image
not
available

4° Bavar.
2045 (10

Wochenblatt

<36612735560010

<36612735560010

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Google

zum

Nutzen und Vergnügen für alle Stände.

Zur Mittheilung inländiſcher Nachrichten, und guter Vorſchläge, Weckung des Leſegeiſtes, und Volksbelehrung.

Erſter Jahrgang.

1 8 0 9.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Von

Peter Philipp Wolfs, Sel.,

Wittwe.

Fortſetzung des Königlich-Baierischen Wochenblatts von München.

Zehnter Jahrgang.

Digitized by Google

Von dieſen Miscellen erſcheint jeden Freytag ein gedruckter Bogen. Der ganze Jahrgang koſtet 4 fl. Das hieſige königl. Oberhofpoſtamt hat davon die Hauptſpedition übernommen. Auswärtige Liebhaber belieben bey ihren reſpektiven löbl. Poſtämtern Beſtellung darauf zu machen. Hier können ſie in dem Expeditions-Comtoir der Münchner politiſchen Zeitung in Empfang genommen werden.

Die Redaktion wünſcht, mittelſt dieſes Blattes gemeinnützige Kenntniſſe zu verbreiten, und den Leſern eine anſtändige Unterhaltung zu verſchaffen. Aus dieſer Urſache bittet ſie alle Herren Pfarrer und Landökonomen, welche Luſt haben, über nützliche Dinge ein öffentliches Wort zu ſprechen, um die Einſendung ihrer dießfallſigen Aufſätze. Es iſt hier nicht um die Eitelkeit, als geübter und korrekter Schriftſteller zu glänzen, ſondern bloß darum zu thun, über nothwendige und nützliche Sachen, die beſonders dem Vaterlande zum Beßten kommen ſollen, ſeine Wünſche, Meinungen und Erfahrungen in einem anſtändigen, nicht beleidigenden, ſchmuckloſen Tone öffentlich auszuſprechen. Alle Aufſätze dieſer Art werden immer unter der Addreſſe: Wolfiſches Zeitungs-Expeditions-Comtoir, mit erkenntlichem Dank aufgenommen werden.

München, den 6. Januar 1808.

Die Redaktion
der Münchner Miscellen.

Digitized by Google

der ganze Jahrgang
enommen. Auswärts
achen. Hier können
nommen werden.

erbreiten, und den
alle Herren Pfarrer
zu ſprechen, um die
räbter und korrekter
gliche Sachen, die
und Erfahrungen in
Alle Aufſätze dies
tions-Comtoir.

edaktion
ner Miscellen.

Dunkelheit der Zukunft.

Wir ahnen's wohl — wir möchtens auch ergründen
Das Traumgebild, das unſern Geiſt umſchwebt;
Den ſichern Weg aus Labyrinthen finden,
In die des Menſchen Vorwitz ſich verwebt;
Dem irren Wahn, den Zweifeln uns entwinden, —
Worin der Geiſt ſich nutzlos oft begräbt.
Glänzt euch ein Sonnenſtrahl in heitern Stunden:
Hat ſchnell die Nacht mit Dunkel ihn umwunden.

Wir forſchen viel: wir fragen bey den Sternen,
Dem Morgenroth, wo Heſperus ſich zeigt.
Wir möchten von den dunkeln Tiefen lernen,
Wohin die Körper-Welt ſich wechſelnd neigt —
Wir ſuchen's in den Nähen, bey den Fernen —
Umſonſt: Umſonſt! die ganze Schöpfung ſchweigt. —
Im Herzen ſpricht das Vorgefühl der Klarheit;
Dieſs halte feſt, und Glaube ſey dir Wahrheit.

(Gedichte von Chr. Weſtphal. Hamb. 1809.)

Neujahrswunſch.

Dem Feinde,
Der uns den Lebenspfad
Mit ſpitzen Dornen ſtreute;
Dem blüh' in dieſem Jahreslauf
Aus jedem Leidensdorne
Ein ſchönes Röslein auf.

Dem Freunde,
Der uns zum Freudenkranz
Vergißmeinnicht gewunden;
Dem blüh' aus jedem Blümchen klein
Ein ganzer Roſengarten,
Der ſchönſte Segenshain.

Mayer.

Digitized by Google

Der Lebenstraum.

Der Menſch betritt des Lebens Schwelle
Geſchmückt mit reichen ſchönen Gaben;
Der Freude Glanz umſchimmert ihn,
Er wandelt zwiſchen Blumen hin.
Allein, kaum daß ſein Feuer glüht,
So iſt der Frühling ſchon verblüht;
Und ſeine ſüßen Roſenſtunden
Sind wie ein Morgentraum verſchwunden.

Er geht ins männlich' Alter über,
Sein Herz hebt ſich auf ſtärkern Flügeln;
Sein Urtheil reift, ſein Geiſt durchbricht
Des Irrthums Nacht, und ſtrebt nach Licht;
Allein kaum fühlt er ſeine Kraft,
Die pflanzt, und baut, und Wunder ſchafft;
So ſind die goldnen Sommerſtunden,
Gleich einem Mittagstraum verſchwunden.

Er ſteigt hinan der Jahre Stufen,
Das Haupt bekränzt mit Silberlocken;
Und ſchlürft mit froher Haſtigkeit
Die letzten Tropfen Lebenszeit —
Allein er wähnt an ſeinem Stab'
Umſonſt, er ſey noch fern vom Grab:
Des Herbſtes trübe Nebelſtunden
Sind gleich dem Abendtraum verſchwunden.

Schnell bricht herein des Alters Winter,
Und ſchließt die kurze Lebensſcene.
Da wacht der Menſch vom Schlafe auf,
Und blickt zurück auf ſeinen Lauf;
Er fühlt das glänzend' Nichts der Zeit,
Den hohen Werth der Ewigkeit.
Allein zu ſpät! — die Lebensſtunden
Sind gleich dem Traum der Nacht verſchwunden.

Mayer.

Hunds-Schauſpiel.

Schreiben aus Paris, vom 24. Dec.

Fortdauernd ſtrömt eine Menge Menſchen nach der Hundskomödie. Schon lange kannte man wohl die auſſerordentlichen Fähigkeiten dieſer guten Thiere, wußte aber nicht, daß ſie auch die glänzendſten Schauſpieler-Talente beſäßen. Daran dachte man nicht, daß ſich einſtmal ein le Kain, Molé, Lecouvreur und Preville in Hundsſtällen und auf Viehhöfen finden werde. Aber Alles kömmt nach und nach. Ich ſagt's ja immer: man laſſe doch nur die Thiere ſchalten; es wird eine Zeit kommen, da mehrere Arten derſelben nicht nur eine gleiche Stufe der Kultur mit uns einnehmen, ſondern ſich ſogar weit über uns erheben werden. — Lies, und ſtaune! lieber Freund.

Ich wohnte der Vorſtellung einer Tragödie in Shakespear'ſchen Geſchmack bey, d. h. einer ſolchen, wo göttlich-erhabene Stellen mit niedrig-komiſchen abwechſeln, wobey man Thränen vergießt, und zugleich vor Lachen erſtickt. Der Metzgerhund, welcher die erſte Rolle, die eines Wütherichs ſpielte, übertraf an dieſem Tage ſich ſelbſt. Eine ganze Stunde lang boll er mit auſſerordentlichem Verſtande, ohne daß ſeine Stimme ſchwächer geworden wäre, oder ſeine Mittel ſich bey den letzten Scenen erſchöpft hätten, wie es doch gewöhnlich bey unſern tragiſchen Schauſpielern geſchieht. Vorzüglich entwickelte er das größte Ta-

lebenszeit —
einem Stab'
ſern vom Grab:
belſtunden
traum verſchwunden.

Alters Winter,
ensſcene.
vom Schlafe auf,
ſeinen Lauf;
Nichts der Zeit,
Ewigkeit.
zensſtunden
m der Nacht ver-
ſchwunden.

Mayer.

uns erheben werden.
Freund.

ung einer Tragödie in
bey, d. h. einer ſub
e Stellen mit niedrig-
ey man Thränen ver-
ren erſtickt. Der Metz-
Rolle, die eines Wüthe-
dieſem Tage ſich ſelbſt.
ſoll er mit ausserordent-
aß ſeine Stimme ſchwä-
ſeine Mittel ſich bey den
ſten, wie es doch ge-
chen Schauſpielern ge-

ihn von dieſem Fehler leicht heilen, und manche alte Schauſpieler beſſerten ſich davon nur auf Koſten mehrerer trefflicher Eigenſchaften. Auch ſeine Geſten beobachten nicht immer die wahren Regeln der Deklamation; ſeine Hinterpfoten liegen faſt immer über ſeinem Kopf, welches doch bekanntlich ſelten anders als bey ausserordentlichen Exklamationen, oder bey Anrufungen und Ausbrüchen von Wuth, die keine Regeln kennen, erlaubt iſt. Im Ganzen aber, dieſen Fehler abgerechnet, iſt es der hoffnungsvollſte Metzgerhund. Man ſagt, er ſey erſt 8 Monate alt, und habe im 6ten debütirt. Ohren und Schwanz ſind ihm abgeſchnitten; dieſes nimmt ihm vielleicht Etwas von der Würde und dem hohen Adel, welche bey tragiſchen Rollen erfoderlich ſind.

Die erſte junge Liebhaberin beſitzt einiges Talent. Sie iſt nicht mehr jung, und ſpielte ehemals in den Gruben und Salons. Ihr Haar am Leibe iſt ein wenig zu fuchſig, der Kopf braun, und die Naſe à la Roxolane. Nur hat ſie den böſen Fehler, daß ihre Augen immer thränen, und ihre Zunge zum Munde heraushängt. Hübſch iſt ſie nicht, aber auch nicht garſtig. Sie hat Phyſiognomie, ausdrucksvolle Züge. Sie iſt eine ſehr ſchätzbare Liebhaberin, und erfüllt ihr Amt mit vieler Klugheit und großem Nachdrucke; ſie bearbeitet ihre Rollen mit dem größten Eifer, und das Publikum ſieht ſie mit dem wärmſten Intereſſe. Sie hat freylich nicht den Glanz gewiſſer Actricen, aber ihre Stelle wird einſt ſehr ſchwer zu erſetzen ſeyn. Sie ſoll Verdruß beym Theater erfahren haben, und man ſagt, ſie wolle ſich zurück ziehen. Das wäre ein harter Verluſt! —

Soubrette mit reitzender Fröhlichkeit und entzückendem Anſtande ſpielt. Viele Spitzhunde zeichneten ſich in Vertrautenrollen ſehr aus.

Nach dem Schauſpiel ſah ich dieſe Acteurs und Actricen in ihren Logen. Unter andern fand ich eine kleine Hündin, die mir durchaus folgen, das Theater verlaſſen, und mit mir leben wollte. Ueberhaupt ſind dieſe Actricen ausserordentlich einſchmeichelnd, und haben dabey den böſen Fehler, daß ſie dem Erſten dem Beßten, der kommt, auf den Schooß ſpringen. Ihr Direkteur geſtand mir, er ſey unter dieſem inſubordinirten Haufen oft in Verlegenheit, und die jungen Actricen ärgerten ihn in die Wette. Es koſte ihn viele Mühe, ſie auf ihre Hinterbeine gerad ſitzen zu machen, ſie wollten beſtändig liegen; in dem Augenblick, da ſie auf der Bühne erſcheinen ſollten, ſtellten ſie ſich unpäßlich ꝛc. Ich erkundigte mich nach dem Repertorium ſeines Theaters. Dieſes ſey noch nicht reichhaltig, antwortete er, und er müſſe oft ein Stück wiederholen, thäte dieſes aber lieber, als immer neue ſchlechte zu geben, mit den man ihn täglich überliefe; übrigens hätten ihm viele würdige Gelehrte verſprochen, für ihn zu arbeiten, und er hoffe im Karnaval piquante Stücke zu geben, z. B. der grie chiſche Metzgerhund, und die Liebe einer orientaliſchen Dogge.

Noch befinden ſich bey dieſer Geſellſchaft einige Affen und Affenweibchen, die nichts verderben; ihre Nachahmungsgabe qualifizirt ſie herrlich zum Theater. Ja, man kann ſagen, ſie waren die erſten Schauſpieler, und ihnen verdanken wir das Talent, welches jetzt das Entzücken der Menſchheit ausmacht. Gewiß gaben Affenſtreiche die erſten Ideen

Digitized by Google

zur dramatiſchen Kunſt, und von Affen lernen wir am Beſten, nachahmen. Behauptete ja noch nicht ſehr lange ein Naturforſcher, daß wir von einem Affenweibchen abſtammten. Die Civiliſation erhebt uns etwas über dieſe Thiere, aber ich glaube, die Zeit iſt kommen, wo ſie wieder ihren Vorrang über uns einnehmen werden. Kurz, Affen in der Komödie, und Hunde in der Tragödie, ſind vortrefflich. Daher thäten alle, die ſich dem Theater widmen, gut, wenn ſie bey den erſtern Unterricht in Luſtigkeit, Anſtand und Fröhlichkeit, und bey dem letztern in Wuth, Barbarey und Blutvergießen nähmen. —

Dieſen Winter ſollen mehrere Windſpiele und Bullenbeißer, welche im Auslande reiſen, wieder zurückkehren.

Der Schiffbruch bey Siderno an Kalabriens Küſten, im Frühling 1807.

Dieſe Erzählung iſt aus dem Reiſe-Journal eines jungen Schweitzers, Hrn. Heinrich Stauffachers von Glarus, gezogen, der es mir zu dem Ende mittheilte. Das Außerordentliche in den Schickſalen des Reiſenden macht ſeinen Bericht ſchon durch ſich ſelbſt anziehend; er wird es aber noch mehr durch das lehrreiche und lebhafte Gemälde voller Individualitäten von dem Zuſtande Kalabriens im vergangenen Jahre, da es noch der Tummelplatz des engliſch-franzöſiſchen Krieges und der kalabreſiſchen Rebellen war, wovon die Zeitungen nur ein ſchwaches, verworrenes Bild gaben. D. H. d. M. f. d. n. W.

»Adieu Trieſt!« rief ich, da ich meinen Vertrag mit Signor Enrico Gregori, einem malteſiſchen Kaufmann, abgeſchloſſen hatte, den ich in ſeinen Handlungsgeſchäften nach Malta begleiten ſollte. Es war der 10. März 1807.

Umſonſt war das Bitten und Abmahnen meiner Freunde. Mich lockten unwiderſtehlich die Bilder einer reizenden Zukunft den warmen Ländern des Süden zu. Noch ſandte ich über die Alpen einen Abſchiedsbrief meinen theuern Aeltern im lieblichen Sernftthal. Dann ward der Koffer gepackt; die Waaren wurden eingeſchifft und die Küſſe des Scheidens gegeben.

Nach alter löblicher Weiſe Trieſts wurde die Bitterkeit der Abſchiedsſtunde bey Wein und Geſang, Muſick und Tanz verſcherzt. Dann giengs zum Schiffe, und um 11 Uhr des Nachts bey hellem Mondſchein wurden die Anker gelichtet. Es war der 15. März.

Der Kapitän und zugleich Eigenthümer des Schiffes hieß Lorenzo Boſich, ein Trieſtiner. Paſſagiers und Matroſen waren wir in allem acht und funfzig Mann unter Segel gegangen. Nun tönte vom Ufer das letzte freudige Lebewohl, und bald verhallte es. Der günſtige Wind trieb uns dem adriatiſchen Meere zu. In wenigen Augenblicken waren die Häuſer und Thürme der deutſchen Stadt und der Umriß der Geſtade in ungewiſſen Dämmerungen verſchwunden.

Eine Seereiſe hat das Langweilige eines ſchalen Alltagsromans. Sie fängt mit Erwartungen an, und endet mit herzlichem Ueberdruß. Der Wind war heftig, aber unſerer Fahrt günſtig; der Himmel heiter, die Luft warm. Unſer Weg ſollte um Italien hin, erſt nach Meſſina, und von da nach Malta gehen.

Am vierten Tage hielt uns eine engliſche Brigg von 28. Kanonen an. Die Britten, als Herren des Meeres, viſitirten alle Päſſe, fanden ſie in der Ordnung, und unſerer öſterreichiſchen Flagge froh, ſegelten wir weiter. Dieſelbe Viſite mußten wir uns am 23. von einem franzöſiſchen Kaper gefallen laſſen, da wir in ſtolzer Ruhe nahe an Kalabriens Ufern in der Nähe von St. Maria hinſchwammen. Aber daß unſer Kapitän an's Land gehen und ſechs Stunden damit in der Fahrt verſäumen mußte, gefiel um ſo weniger, da wir, wie die Matroſen verſicherten, als beſſere Segler, den Franzoſen leicht hätten entgehen können.

Das Geſchehene war nun nicht zu ändern. Als am 25 März die Sonne untergieng, es war ein

t. Dann giengs zum
des Nachts bey hellem
ter gelichtet. Es war

lich Eigenthümer des
sesch, ein Triestiner.
en wir in allem acht
ter Segel gegangen.
hte freudige Lebewohl,
günstige Wind trieb
e zu. In wenigen
ser und Thürme der
urch der Gestade im
schwunden.
zweilige eines schalen
mit Erwartungen an,
erdruß. Der Wind
günstig; der Himmel
nser Weg sollte um
fina, und von da

eine englische Brigg
Britten, als Herren
ässe, fanden sie in der
reichischen Flagge froh
ihe Visite mußten wir
nzösischen Keper gefallen
uhe nahe an Kalabri
von St. Maria hin
nser Kapitän an's Land
damit in der Fahrt ver
so weniger, da wir, wie
als bessere Segler, den
eben können.
anders. Als

Hafen wären. Angenehme Botschaft, welche mich selbst mit dem stürmischen Winde versöhnte, der den ganzen Tag in unserm Seilwerk georgelt und das Schiff so umhergeworfen hatte, daß wir wie Betrunkene darin taumelten. Reisende und Matrosen, alle sahen wir freudig dem kommenden Tage entgegen, und den Erquickungen in Messina. Bald erzählte mir Dieser, bald Jener von der schönen Stadt Siziliens, von ihrer Pracht und dem Reichthum ihrer Genüsse. Fröhlich sprang ich am Abend in meine Hangematte; hundert kleine, angenehme Hoffnungen sprangen mir nach. Vor meiner Einbildungskraft gaukelten bald die hohen Palläste und langen Straßen einer fremden Stadt, bald heitere Lustgänge, in deren Schatten reizende Sizilianerinnen schwebten; bald weidete ich mich an den himmlischen Tönen einer Kirchenmusik, bald an den Düften eines Zitronen- und Pomeranzenwaldes. So schlummerte ich ein unter Träumen, sie konnten nicht schöner seyn.

Der Schiffbruch.

Um Mitternacht brach ein schrecklicher Orkan aus. Das gebrechliche Schiff schlug gegen die Wellen des Meeres, wie gegen Felsen. Ich hörte das dumpfe Rauschen der Wogen, das schneidende Pfeifen des Windes, das Laufen und Fluchen der Matrosen, und in meiner Kammer endlich auch die Stoßseufzer eines Betenden. Es war nämlich ein Schneider, der sich mit seiner Andacht in meine enge Zelle retiriret hatte. Doch schon an das stürmische Element seit zehn Tagen gewöhnt, ließ ich mich nicht stören. Ich flog in meiner Hangematte

verwandelte. Ich war ziemlich hart auf ihn gefallen. Ein neuer Stoß des Schiffs, und wir taumelten abermals gegen einander.

(Die Fortsetzung folgt.)

Omne nimium vertitur in vitium.

Der Himmel behüte einen Jeden vor einer gar zu zärtlichen, immer schmachtenden, und vom zu vielem Temperamente beseelten Frau! — Die Liebkosungen einer solchen Frau, besonders, wenn sie zu oft wiederholt auf Hymens Throne geschehen, werden dem Manne endlich eben so zum Eckel, wie der Anblick eines Löffels voll Rhabarber, bey dem der erste Gedanke ist: ach! wenn er nur erst herunter wäre! — Die Frau muß nicht immer dem Manne auf den Hals springen, und mitten in einer Meditation über Newton's Optik, durch einen zur Unzeit kommenden Kuß beschwerlich fallen. Unsre Leben und unsere Ehre stoßen bey einer solchen Frau, wie zwey Billard-Kugeln zusammen, wovon die eine gewöhnlich die andere über den Tisch wirft. Soll das Leben erhalten werden, so müssen wir die Ehre aufopfern.

Die Schwalben sind nicht gerade rachgierig und schlau, sondern mehr als schlau.

(Ein Beleg zu der Erzählung über Verstandskräfte der Thiere im königl. baier. Wochenblatte von München. 52. St. 23. Dec. 1808.)

Digitized by Google

müht, dieſe Gäſte vom obern Stockwerke auszuſchließen. Die Fenſter blieben verſchloſſen, und die Schwalben flatterten an ihnen vergebens. Ward aus Verſehen ein Fenſter offen gelaſſen, und begannen die Thiere bereits in der Eile den Grund zu ihrem Bau zu legen, ſo wurden ſie wieder ausgejagt, und die Fenſter um ſo ſorgfältiger verſchloſſen gehalten.

Nun ſuchten ſie den Weg durch die Hausthüre über die Stiege hinauf, und in wenigen Stunden ſah man ſchon wieder Anlagen zu Neſtern. Um ihnen auch dieſen Zutritt zu verwehren, ward an der Stiege eine Thüre mit einem hohen Gitter angebracht, und jeder Verſuch, ihre alten Wohnungen zu behaupten, war nun für ſie ohne Erfolg. Dieſe Thiere wurden mir nun ſo aufſäßig, und nur mir allein, daß ſie, wenn ich zum Hauſe hinausging, oder auch nur zum Fenſter hinausſah, auf mich mit einem Geziſche ſtießen, wie ſie gewöhnlich auf herumſchleichende Katzen ſtoßen. Ihre Rachgierde hielt wohl vierzehen Tage an.

Ich habe dieſen Thieren, außer der Verweigerung der Hoſpitalität im obern Stockwerke, nie ein Leid zugefügt, und dennoch verfolgten ſie nur allein mich, der ich die Anſtalt traf, ſie von ihren alten Anſiedelungen auszuſchließen. Daß ſie darauf kamen, mich als Hausvater und ihren Beſitzſtörer zu bemerken, dieß zeigt wohl mehr als Schlauheit an.

Die Taufe.

Die Taufe der Reiſenden unter der Linie des Wendezirkels iſt bey den Seefahrern ein alter Gebrauch. Der Reiſende, der noch nie unter der Linie des Wendezirkels geweſen iſt, wird von den Seeleuten durch gewiſſe Reinigungen geweiht. Es ſteigt alsdann ein Matroſe als Prieſter oder Repräſentant des Vaters oder des Alten der Wendekreiſe, mit einem langen Gewande angethan, mit Pflanzenblättern geſchmückt und mit einem ehrwürdigen Barte geziert, von dem großen Maſtkorbe herab. Er fragt, was Neues unten vorgeht? Man erzählt ihm, daß Uneingeweihte ſo eben wagen wollten, ſein heiliges Reich zu betreten, wenn er nicht ſchnell die Reinigung mit ihnen vornähme. Nun ſteigt er ganz herab, ſetzt ſich auf einen erhöhten Platz, und ein anſehnlicher Hofſtaat reiht ſich um ihn her, um ſeine Befehle zu vollziehen. Der Kapitän und die Offiziere ſelbſt ſcheinen ihm Gehorſam leiſten zu müſſen. Man nennt die Uneingeweihten, und beym Anblick der von ihnen dargebotenen Geldgeſchenke wird die Stimme des Prieſters ſanfter, ſeine Blicke ſollen nicht mehr erſchrecken, und Derjenige, welcher gut bezahlt hat, empfängt ſtatt reichlicher Waſſergüſſe, blos einige Tropfen. Ein Opferthier muß aber gefunden werden, welches, mit den Unreinigkeiten aller beladen, für alle büßt. Dies iſt gewöhnlich der Aermſte, der nun eine Menge Libazionen aushalten muß, ehe er für gereinigt erkannt wird.

Anekdote.

Ein Fremder, welcher einen Brief an einen ſeiner Freunde abzugeben hatte, ließ ſich die Straße bezeichnen, in welcher dieſer wohnte, und wanderte getroſt dahin. Zufällig traf es ſich, daß zwey Perſonen gleiches Namens in dieſer Straße wohnten. Als er daher ein Mädchen nach dem Hauſe des Herrn N. fragte, ſo ſagte ſie: „Zu welchem wollen ſie?“ Zu dem Rathe, antwortete der Fremde. „Sie ſind es beyde,“ erwiederte das Mädchen. Zu dem, der etwas ſchielt. „Sie ſchielen beyde.“ Der verheyrathet iſt. „Alle beyde ſind es.“ Der eine ſchöne Frau hat. „Sie haben beyde hübſche Frauen.“ Je nun, ſagte endlich der Fremde, ich will zu dem, der ein Hahnrey iſt. „Ach, erwiederte das Mädchen, indem ſie erröthete, ich glaube, ſie ſind es beyde.“

Weltuntergang. — Ueberall ſtarre Augen, todtenbleiche Geſichter. Mit zitternder Hand zogen die Matroſen das Bildniß einer *Mutter Gottes* am Maſtbaum empor, während wir andern auf dem Verdeck uns feſt an den Seilen hielten, um nicht von Windſturm in's Meer geblaſen, oder von den weit überſchlagenden Wogen hinweggeſpült zu werden.

Zwiſchen 7 und 8 Uhr Vormittags ſchlug ein ſtarker Stoß des Windes den hintern Maſt ab, der doch ſo dick war, daß ich ihn nicht mit beyden Armen hätte umſpannen können. Er fiel gegen den mittlern Maſt, und zerſchlug deſſen obern Theil. Das ganze Schiff erhielt durch das Gewicht der geſunkenen Maſte, Seile und Segel eine ganz ſchiefe Lage, ſo daß es, wäre es nicht ſtark geladen geweſen, unfehlbar völlig umgeſtürzt ſeyn würde.

Das Schrecklichſte bey dem Allen aber war, daß man *kein Kommando* mehr hörte. Der Schiffskapitän war von Schrecken und Furcht betäubt, wie die andern. Mit großer Mühe nur wurden endlich die Seile abgeſchnitten, daß der Maſt frey vom Schiffe in's Meer fallen konnte. Aber beym Hineinfallen ward durch die Ungeſchicklichkeit des Steuermanns das Steuerruder gänzlich abgebrochen und verloren.

Jetzt erſt ſtieg durch das Gebrüll der Wellen ein herzzerſchneidendes Geheul der Verzweiflung zum Himmel. Wir ſahen uns rettungslos dem Spiel der Wogen und Stürme hingeſchleudert. Der Sturz des Maſtbaums hatte einem der Matroſen das Bein abgeſchlagen. Aber Keiner achtete des Unglücklichen, der in ſeinem Blute ſchwamm. Jeder war mit ſich zu ſehr beſchäftigt, und bereitete ſich auf den Augenblick des nahen unausweichlichen Todes. Keiner von den Matroſen arbeitete mehr; Alles winſelte und betete in gräßlicher Angſt. — Die Wuth des Orkans wuchs; bald ſank das Schiff in ein Wellengrab, wo das Waſſer gleich Mauern, zu beyden Seiten emporſtand; bald ſahen wir vom Gipfel einer gewaltigen Waſſermaſſe rechts und links in ſchäumende Abgründe. Land war nirgends zu ſehen.

Ich hatte meine Augen auf den Hrn. *Boſich*, unſern Kapitän, gerichtet. Er war mit der Karte beſchäftigt. Ich ſah, wie die letzte Hoffnung aus ſeinen Mienen wich. Er warf Bücher und Karte hin, trat dann mit einem ſchauerlichen, todtenhaften Geſicht gegen uns vor. Er wollte reden, und konnte es nicht. Und als er es konnte, *kündigte er uns den Tod an.*

»Wir ſind« ſagte er, »noch dreyßig Miglien vom Lande entfernt, und der Sturm treibt uns gerade gegen die Küſte; ſie iſt von Klippen umgeben. Wenn ſich Gott unſerer nicht erbarmt, und den Wind ſtillt, werden wir untergehen. In eben dieſer Gegend von Calabria ultra ſind ſeit den letzten drey Jahren vier Schiffe ſchon geſcheitert, und bey zweyhundert Perſonen ertrunken. Ich ermahne daher Jeden, von welcher Religion er auch ſey, den allbarmherzigen Gott um Verzeihung ſeiner Sünden und um ein ſeliges Ende zu bitten, indem wir ſehr zuverläſſig alle *binnen wenigen Stunden den Gang zur Ewigkeit* antreten müſſen.«

Als Hr. *Boſich* dieſes geſprochen hatte, zog er ſeinen Ueberrock aus, und warf ihn in's Meer. Und wie er ſich entkleidete, folgten ſchaudernd die andern ſeinem Beyſpiel; viele entkleideten ſich bis aufs bloße Hemd. Ich that, wie Jeder. Meine Umhüllungen flatterten im reißenden Windſturz dahin. Mir gehörte hienieden nichts mehr; ich nur der Ewigkeit. Und um mich her lagen ſie alle kniend, betend, den kalten Todesſchweiß auf der Stirn, mit aufgehobenen Händen. Nur ein junger Engländer, der ſich *Georg Thoumso* nannte, ſaß unbeweglich in einer Ecke, als wäre er unſerm Schickſal fremd.

Ich mag und kann es nicht ſagen, was ich in dieſen Momenten empfand, da ich friſchen und geſunden Leibes den Tod empfangen ſollte; ihn von jeder Welle, die ſich wie ein wandelndes Gebirge gegen unſer Schiff wälzte, erwartete, und die Ver-

chen. Siehe, da war auch unſer Engländer wieder, der noch immer Leichen ans Land ſchleppte, und den kalabreſiſchen, gefühlloſen Bauern alles Unglück auf den Hals wünſchte. Wie ich am linken Fuße, war er an der Bruſt hart durch die Felſen verwundet; das hinderte ihn aber nicht, Alles zu verſuchen, noch Reiſegefährten aufzufiſchen; doch half ihm niemand auſſer mir. Die Bauern waren ſo unmenſchlich, da ſie unſere Vorwürfe hörten, die Flinten auf uns anzuſchlagen. Wir wären vielleicht erſchoſſen, hätten die Weiber nicht abgewehrt, die ſich den barbariſchen Männern in die Arme warfen.

Nach und nach ſpülte das Meer zwey und vierzig Leichname unſerer Unglücksgenoſſen ans Land aus. Von acht und fünfzig Perſonen, die auf dem Schiffe geweſen waren, befanden ſich nur eilf noch am Leben. Unter den 42 Leichnamen befanden ſich auch der des Hrn. Enrico Gregori von Malta, und der des Schiffskapitäns, deſſen Kopf ganz zerſchmettert war. Fünf andere Perſonen kamen aus dem Meere nie wieder zum Vorſchein, und ſind vermuthlich in den Klippen hangen geblieben, oder im Sande verſchlemmt.

Man wird ſich leicht von uns Jammergeſtalten eine Vorſtellung machen können. Da ſtanden wir, die meiſten nur im Hemd, fünf in Hemd- und Beinkleidern, viele blutend, alle triefend vom Meerwaſſer, bleich wie Geſpenſter von der Ermattung, dem Schrecken und der Todesangſt.

In einiger Ferne von uns ſtanden die Bauern, roh und gleichgültig auf uns hinſtierend. Sie hatten alle ein wildes Ausſehen. Sie ſchienen über unſern Mord zu deliberiren, um vermuthlich die geſtrandeten Waaren deſto ſicherer zu erbeuten. Einer dieſer Kerls hielt mir ſein Gewehr mit geſpanntem Hahn dreymal auf die Bruſt. Weiber und Kinder fielen vor den Unmenſchen auf die Knie und baten weinend um unſer Leben. Niemand von uns begrief, was ſie wider uns hätte empören können; keiner verſtand ihr rohes Patois.

Der Kalabreſe iſt troz ſeines chriſtlichen Glaubens ein wahrer Halbwilder. Seine Lebensart, ſeine Wohnungen ſind elend und unreinlich. Seine Kleidung grob und kothig. Alle tragen ſie über ihrem ſchwarzen ſtruppigten Haar eine große, zwey bis drey Schuh lange, blaue Wollenmütze, welche oben zuſammengedrückt wird. Die kurzen Beinkleider, wie die Jacke, ſind von ſchwarzem, ſchlechtem Zeuge, unter welchem ein äußerſt grobes, ſchmutziges Hemd ſichtbar wird. Die Strümpfe ſind ohne Füßlinge. Ein ungegerbtes Fell oder eine Schweinshaut, um den Fuß zuſammengeſchnürt, vertritt die Stelle des Schuhes. Ihr langer nackter gelber Hals, und das von der Sonne gefärbte Geſicht voll grober, trotziger Züge, die lebhaften Augen, der Bart, welchen ſie ſpärlich abſcheeren, giebt ihrem Aeuſſern etwas Barbariſches.

Zwey Stunden lang waren wir hülflos da geſtanden im Sturm und frierend. Wiederholt baten wir um ein Feuer, uns trocknen und unſere Halbtodten durch die Wärme beleben zu können. Aber umſonſt!

Nicht weit ins Land hinein lag ein Ort. Es war Siderno. Wir wagten uns nicht von der Stelle. Aber unſere Retter erſchienen. Gewehre blitzten aus der Ferne her, und die Bauern hörten auf zu drohen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Erfindung neuer Betten.

Dieſe Erfindung betrifft die Schlafbetten, welche nämlich eine ſolche Einrichtung erhalten ſollen, daß ſie den Frauen bey Niederkunften zugleich als das bequemſte und zweckmäßigſte Geburtslager dienen können. Durch die einfache Art und die Unbedeutenheit der Koſten dieſer Einrichtung iſt es möglich gemacht, daß eine jede Frau ihr eigenes Geburtslager beſitze. Dieß iſt aber

Digitized by Google

forderniſſe an, welche zunächſt und überhaupt an das Geburtslager gemacht werden müſſen, nämlich die Zweckmäßigkeit und die Wohlfeilheit deſſelben. Die Geſchichte aller vorhandenen Geburtslager, welche ſodann kurz geliefert wird, beweiſt, daß bey keinem derſelben beyde weſentliche Eigenſchaften ſich in Verbindung finden. Hierauf ſtellt der Verfaſſer die beſondern Erforderniſſe des Geburtslagers auf, ſo, wie ſie aus den eigenen Begriffe und Zwecke deſſelben hervorgehen, und ſagt, daß dieſe Zweckmäßigkeit der Einrichtung an einem bereits vorhandenen Geburtsſtuhle ſo vorzüglich erreicht ſey, daß er nur eine einzige Verbeſſerung hinzu zu thun gewußt habe. Da nun aber an den bisherigen Geburtslagern die Zweckmäßigkeit und Wohlfeilheit immer nur einzeln und getrennt dargeſtellt waren, ſo ging die Erfindung des Verfaſſers darauf aus, beyde zu vereinigen. Er beſchreibt die Einrichtung der neuen Betten überhaupt, ſucht durch die Darſtellung der bedeutenden Vortheile derſelben die Frauen auf ihren eigenen Vortheil dabey aufmerkſam zu machen, und liefert zuletzt eine ſo genaue und ins Einzelne gehende Beſchreibung und Abbildung aller Theile der neuen Betten, daß ein jeder Tiſchler in den Stand geſetzt iſt, ein ganz gleiches Bett zu liefern, zumahl da überdieß noch von dem Verfaſſer ſelbſt durchgeſehene Modelle verkäuflich ſind.

Gedicht

von

J. G. Jacobi.

Wer ſollte wohl nicht der ganzen Welt,
Vom Nigerſtrome bis zum Belt,
Vom Hekla bis nach Trankebar,
Viel Gutes wünſchen in's neue Jahr?
Heil allen denn, in allen Reichen,
Die Menſchen ſind, und Menſchen gleichen,
Sogar den Horden am Kaukaſus,
Und fern am Orinoko-Fluß,
Auf ihren ungebauten Gefilden,
Den rohen erdeſceſſenden Wilden! *)
Noch weiß in hundert Ländern zwar
Man nichts vom erſten Januar,
Weil's an Kalendermachern fehlt,
Und jeder die Tage nach Knoten zählt. *)
Allein genug, wenn ſie der neuen
Gezogenen Knoten ſich erfreuen!

Indeß verargt es ſicherlich
Der Klägeren keiner mir, daß ich
Mit denen, die mich kennen und leſen,
Vertrauter als mit Irokeſen
Und Kaffern mich beſprechen kann;
Daß näher mir der deutſche Mann
Am Herzen liegt, als ſelbſt der Britte
Und Gallier, troß ihrer Kunſt und Sitte.
Wer anders denket, — immerhin
Behalt' er ſeinen Weltbürger-Sinn,
Und gleiche, wenn es ihn gelüſtet,
Dem Vogel, der aller Orten niſtet,
Wo Baum oder Buſch eine Wohnung beut;
Der, ohne ſicheres Geleit,
So lange von Wipfel zu Wipfel irrt,
Bis er des Zufalls Beute wird!
Dagegen loben wir und preiſen
Den Storch, der von den weiteſten Reiſen
Zurück zur gewohnten Stätte kehrt,
Den Jubelruf der Knaben hört,
Und auch willkommen iſt den Alten.

*) Von den Otomaken, einem indianiſchen Volke, erzählt Humboldt in ſeinen Anſichten der Natur, daß ſie weder ſäen noch pflanzen, ſondern mit Fiſchen, Schildkröten, und, beſonders wenn dieſe ihnen mangeln, mit einer in Kugeln geformten Töpfererde ſich nähren.

*) Mehrere Völker bedienen ſich der Schnüre oder Stricke, um an denſelben durch Knoten die Tage zu bezeichnen, und überhaupt zu zählen und zu rechnen.

u. dgl. beſtehen. Die alte Anhänglichkeit an Me-riko iſt jetzt bey weitem nicht mehr ſo groß, wie ehedem. Man findet ſehr viele hieſige Kreolen, die nach Europa gehen, die Aemter aller Art in Spa-nien ſuchen, und Mexico in ihrem Leben nicht wiederſehn. Selbſt die Weiber nehmen keinen An-ſtand, ihrem Vaterlande zu entſagen, ſobald ſich ihnen eine Parthie in Spanien oder anderswo zeigt.

Freygebigkeit.

Als das Findelhaus in Moskau errichtet war, ließ eines Tages ein Ungenannter dem Direkteur der Anſtalt die Summe von funfzig tauſend Ru-beln einhändigen. Folgendes Billet war dabey:

»Der, der es wagt, Ihnen dieſe Kleinigkeit »zu übermachen, würde alle ſeine Wünſche erfüllt »glauben, wenn er dadurch eines Tages einen »vernünftigen Bürger des ruſſiſchen Reiches, ei-»nen tugendhaften und glücklichen Menſchen mehr »gemacht hätte?«

G. W. B.

Anekdoten.

Ledoux.

Der berühmte franzöſiſche Baumeiſter Ledoux erhielt einſt von einem Fürſten den Ruf, um ver-ſchiedene Monumente aufzuführen. Bey ſeiner Ankunft entrüſtete er ſich auſſerordentlich über die geringe Achtung, welche man ihm ſeiner Meynung nach erzeigte, und wollte auf der Stelle wieder fortreiſen. Allein der Fürſt erfuhr dieſen Entſchluß, und fand Mittel, die Etiquette mit dem Bedürf-niß, den berühmten Mann zurück zu halten, zu vereinigen. Er ſtellte ihm ein Brevet aus, wo-durch er ſeiner Perſon mehr genähert wurde, und gleichen Rang mit ſeinen Hofleuten erhielt.

Ledoux entwarf die Pläne, und legte ſie dem Fürſten vor. Dieſer verlangte, daß er ſie reduci-ren ſollte, weil ſie für ihn zu prächtig und zu theuer wären.

»An meinen Plänen ändere ich nichts,« ant-wortete Ledoux; »ich ſehe, Ew. Durchlaucht ſind nicht reich genug, um einen Baumeiſter, wie mich, halten zu können,« — und auf der Stelle reiſte er ab.

M.

Merkwürdiger Zug der Tapferkeit eines Negers.

Der Papſt Pius II. wollte den Herzog von Sora, Cantelino, züchtigen, und ſandte eine Armee gegen ihn unter den Befehlen des Generals Napoleon, aus der Familie des Urſius, wel-cher ſich bereits durch das ruhmvoll geführte Kom-mando der venetianiſchen Truppen ausgezeichnet hatte. Napoleon bemächtigte ſich der Stadt Sora, deren Citadelle hingegen, durch ihre Lage auf dem hohen Felſen einer Inſel der Gariſſane geſchützt, hartnäckigen Widerſtand leiſtete. Nach mehrtägiger Belagerung ſtürzt ein Thurm, von den Bomben beſchädigt, zuſammen. Ein Neger, der erſt Bedienter des Generals, nachher Soldat geworden war, ruft jetzt ſeinen Kameraden zu: Die Citadelle iſt unſer; folget mir! Er wirft mit ſtarkem Arm ſeine Lanze auf die Trümmer des Thurmes hinüber, legt ſeine Kleider ab, ſchwimmt über den Fluß, ergreift ſeine Waffe, und läuft Sturm. Viele ſeiner Gefährten, von denen zwey im Fluße ertrinken, folgen ſeinem Beyſpiele, und erſteigen die Feſtung. Der Schmerz der Belager-ten wird durch das Gefühl der Scham, von einer Schaar nackter durch einen Neger angeführter Krieger überwunden zu ſeyn, noch erhöht. Dieſe zuverläſſige Thatſache, ſagt der Geſchichtſchreiber Gobellin, wird der Nachwelt unwahrſcheinlich vorkommen. Ihm ſowohl als dem P. Tuzzi ge-reicht es zum Vorwurfe, den Namen des tapfern Afrikaners nicht aufbewahrt zu haben. —

Digitized by Google

Landsleute, und ſey einem, Namens Kubli, ebenfalls aus dem Kanton Glarus, das Leben oder wenigſtens die Freyheit ſchuldig, indem ihn derſelbe am 6. July vergangenen Jahrs auf der Ebene von St. Eufemia im Treffen bey Maida von den Engländern gerettet, deren Kriegsgefangener er ſchon geweſen.

Bey dieſem Anlaß erfuhr ich, daß die Kalabreſen uns, ungeachtet unſers Mitleiden-erregenden Zuſtandes, und ungeachtet der Fürbitte ihrer Weiber, gewiß aus der Welt geſchafft haben würden, wenn ſie nicht Furcht vor den in Gerace ſtehenden franzöſiſchen Truppen gehabt hätten. »Bey dieſen Menſchen« fuhr er fort, »ſind Meuchelmorde und Selbſtmorde ſo wenig ſelten, als in andern Ländern Geburten. Wer einen andern niedermacht, entfernt ſich nur ein Paar Wochen von ſeinem Ort, kommt dann wieder ſtraflos heim, und iſt ehrlicher Mann nach wie vor. Finden Andere den Ermordeten, knien ſie nieder, beten für ſeine arme Seele, und begraben ihn. Hat er ſich ſelbſt um's Leben gebracht, ſo thun ſie das Gleiche, und damit iſt die Sache abgethan.«

Mit der Abenddämmerung kehrten der Hauptmann und ſeine Kompagnie nach Gerace zurück. Wir Ermatteten ſuchten die Ruhe.

Schilderung der kalabreſiſchen Küſte.

Wir lagerten uns auf das Stroh; jeder warf ſchaudernd ſeinen Blick auf den Schreckenstag zurück, der uns des größten Theils unſerer Reiſegefährten und unſerer Habe beraubt, und in ein Land geworfen hatte, wo wir des Lebens noch immer ſo unſicher als auf dem wilden Meere waren. Fern von Verwandten und Freunden, ohne Kleider und Geld, in einer Gegend, die zugleich noch der Tummelplatz eines mit grauſamer Erbitterung geführten Krieges war, ſahen alle einer trüben Zukunft entgegen. Nur Sir Georg hatte noch 300 Dukaten, im Gurt der Beinkleider eingenäht, und ich 25 Louisd'or. Aber wir durften unſern Reichthum nur nicht kund thun, um keine neue Gefahren über uns zu bringen.

Unſere Augen ſuchten den Schlaf; aber wenige fanden ihn. Und die, welche in einen leichten Schlummer vor Ermüdung ſanken, wachten mit einem tödtlichen Angſtgeſchrey wieder auf. Auch ich, wenn der Schlaf mich zu beſchleichen anfing, ward von grauſen Bildern des vergangenen Tages aufgeſchreckt, taumelte wieder mit Todesangſt unter Geſpenſtern auf dem zerbrechenden Schiffe, und fluthete zwiſchen Leichnamen und Sterbenden. Mehrmals ward die Stille der Nacht durch das Geheul der Erwachenden unterbrochen, und alle ſtimmten unwillkürlich in das allgemeine Klaggeſchrey ein. Es war eine Nacht, ſchrecklicher als die Nacht des Sturmes. Da der Morgen kam, lagen wir unausſprechlich ermattet und im Schweiß gebadet.

Wir gingen früh hinaus. Die Luft war ſtill, der Himmel heiter. Die Sonne ging über dem dunkeln Spiegel des unendlichen Meeres hervor, und beſtrahlte eine wunderſchöne Landſchaft, deren Hintergrund die leicht bewaldeten Appenninen füllten. Am Geſtade wuchſen in fünf bis ſechs Fuß hohen Geſträuchen die indianiſchen Feigen (cactus opuntia). Weiterhin im Lande fanden wir einzelne angebaute Stellen. Die Erdäpfel ſtanden ſchon in ſchönſter Blüte (27. März) und die ſogenannten Saubohnen waren ſchon zeitig. Aber noch größere Strecken des fruchtbarſten Bodens lagen verwildert, von hohen Geſträuchen nutzlos überwuchert. Vom Wieſenbau ſchien hier noch niemand zu wiſſen, und zahlreiche ſüße Quellen bewäſſerten vergebens den ergiebigen Grund. Von Olivenbäumen ſahen wir, möcht' ich ſagen, ganze Wälder.

Auffallend war mir's, ſo weit das Auge reichte, kein Dorf im Thale oder in der Ebene auf dieſer Seite der Appenninen zu erblicken. Sie liegen alle auf dem Gipfel der Anhöhen. Nur ſelten begegnete dem Auge eine einſame, elende Hütte in

Und das Verſchworne bald darauf begehret,
Und ihren Schwur bereut.

Nie wird der Lichtgeiſt mit unreifen Schwüren
Aus heil'ger Phantaſie,
Sich aus dem Pfad des Hiergefühls verirren,
Für das Natur allein ihm Sinn verlieh.

That Leidenſchaft an des Altares Stufen
Den übereilten Schwur,
O eine andre wird ihn widerrufen,
Denn über alle Schwüre ſiegt Natur.

In ihr gibt's nur ein Daſeyn, nur Gefühle,
Und ohne ihr beſteht
Nicht ſtolze Denkkraft, nicht ein feiner Wille,
Der ſich nur frech in ihrem Reiche bläht.

Nie kann's dem ſchwachen Sterblichen gelingen
Von ihr ſich zu befrey'n.
Will er aus ihrem Kreiſe ſich entſchwingen,
So hört er auf zu denken und zu ſeyn.

Kein Weiſer hat ſich gegen ſie verſchworen
Aus eitlem Selbſtſuchtsglanz.
Sich gegen ſie verſchwören ziemt dem Thoren,
Und Thorheit nur reicht ihm den Siegeskranz.

Das warme Blut, mit ſiedendheißem Rollen,
Zwingt uns durch ſeine Macht;
Doch, iſt es ein Verbrechen, Das zu wollen,
Wozu uns das Naturgeſetz gebracht? —

Natur gab uns der Leidenſchaften wenig,
Und die, zu unſerm Glück;
Sie gab dem Bettler ſie, ſo wie dem König,
Und beyde hadern doch mit dem Geſchick!

Denn in des Müßigganges üpp'gen Stunden,
Mit denkkraftsloſem Sinn,
Hat Leidenſchaften ſich der Menſch erfunden,
Und dieſe weiſen ihn zur Thorheit hin.

Er geitzet nur nach ew'gem Ueberfluße,
Dem bunten Ehrenſchein
Will er, beym allerüppigſten Genuſſe,
Sein denk- und thatkraftloſes Daſeyn weih'n.

Wenn aber ſeine Götter nicht erhören,
Was er von ihnen heiſcht;
Dann hält ſein Eigennutz, von ihren Lehren,
Sich auf das Allerſchrecklichſte getäuſcht.

Freygeiſterey, die nur aus Leidenſchaften,
Der regen Luſt entſtand,
Kan nimmer uns für ihre Wahrheit haften,
Weil ſie Gefühl, und nicht Vernunft erfand.

Gefühl, muß die Vernunft zwar unterrichten,
Des Unterrichtes Werth
Schätzt die Vernunft, und ſie beſtimmt die Pflichten,
Die die Natur mit ew'ger Wahrheit lehrt.

Freygeiſterey, erzeugt durch die Gefühle,
Iſt innerlicher Krieg;
Nie führt ſie zu der Wahrheit ſchönem Ziele,
Das Heftigſte, erringt den leichten Sieg.

Sie iſt nur eines Fieberfroſtes Wallen,
Von Sinnenrauſch gezeugt,
Das, ohne Ueberzeugung, ſich zu Allem
Wozu Temperament es hinreißt — neigt.

Der Sturm der Leidenſchaft ſtreift von den Wangen
Der frohen Jugend Roth;
Die enge Sinnlichkeit erzeugt Verlangen,
Und dieß kämpft ohne Kraft mit dem Verbot.

Um ſich von dieſen Feſſeln loszuwinden,
Strebt die gepreßte Kraft,
Und ſuchet einen Freyheitsweg zu finden,
Der aus dem Labyrinth ihr Ausweg ſchafft.

Digitized by Google

Ein Bruchſtück aus des Feldpredigers Schmelzle Reiſe nach Flätz ꝛc. von Jean Paul.

Erſte Station von Neuſattel nach Vierſtädten.

Der 22 July oder Mittwochs Nachmittags um 5 Uhr war von der Poſtkarte der ordentlichen fahrenden Poſt ſelber zu meiner Abreiſe unwiderruflich anberaumt. Ich hatte alſo etwa einen halben Tag Zeit, mein Haus zu beſtellen, welchem jetzt zwey Nächte und drittehalb Tage hindurch meine Bruſt als Bruſtwehr, der Verhack mit mit meinem Ich abgehen ſollte. Sogar mein gutes Weib Bergelchen, wie ich meine Teutoberga nenne, reiste mir unaufhaltſam den 24 oder Freytags darauf nach, um den Jahrmarkt zu beſchauen und zu benutzen; ja ſie wollte ſchon ſogleich mit mir ausreiſen, die treue Gattin. Ich verſammelte daher meine kleine Bedientenſtube, und publizirte ihr die Hausgeſetze und Reichsabſcheide, die ſie nach meinem Abſchiede den Tag und die Nacht erſtlich vor der Abreiſe meiner Frau, und zweytens nach derſelben auf das pünktlichſte zu befolgen hatten, und alles, was ihnen beſonders bey Feuersbrünſten, Diebs-Einbrüchen, Donnerwettern und Durchmärſchen vorzukehren oblag. Meiner Frau übergab ich ein Sachregiſter des Beſten in unſerm kleinen Regiſterſchiffe, was ſie, im Falle es in Rauch aufginge, zu retten hätte. — Ich befahl ihr, in ſtürmiſcher Nacht (dem eigentlichen Diebs-Wetter) unſere Windharfe an's Fenſter zu ſtellen, damit jeder ſchlechte Strauchdieb ſich einbildete, ich phantaſirte harmoniſch, und wachte; desgleichen den Kettenhund am Tage in's Zimmer zu nehmen, damit er ausſchliefe, um Nachts munterer zu ſeyn. Ich rieth ferner, auf jeden Brennpunkt der Glasſcheiben im Stalle, ja auf jedes hingeſtellte Glas Waſſer ihr Auge zu haben, da ich ihr ſchon öfter die Beyſpiele erzählt, daß durch ſolche zufällige Brenngläſer die Sonne ganze Häuſer in Brand geſteckt. — Auch gab ich ihr die Morgenſtunde, wo ſie Freytags ab- und mir nachreiſen ſollte, ſo wie die Haustafeln ſchärfet an, die ſie vorher dem Geſinde einzuſchärfen hätte. Meine liebe kerngeſunde blühende Honig-Wöchnerinn Berga antwortete ihrem Flitterwöchner, wie es ſchien, ſehr ernſthaft: »geh nur, Alterchen, es ſoll alles ganz ſcharmant geſchehen. — Wäreſt du nur erſt voraus, ſo könnte man doch nach! Das währt ja aber Ewigkeiten.« — Ihr Bruder, mein Schwager der Dragoner, für den ich aus Gefälligkeit das Paſſagiergeld trug, um auf dem Poſtkiſſen einen an ſich tapfern Degen und Hauinsfeld ſo zu ſagen als körperlichen und geiſtigen Verwandten und Spillmagen vor mir zu haben, dieſer zog über meine Verordnungen (was ich leicht dem Hage- und Kriegsſtolzen vergab) ſein braunes Geſicht anſehnlich in's Spöttiſche, und ſagte zuletzt: »Schweſter, an deiner Stelle thäte ich, was mir beliebte; und dann guckte ich nach, was er auf ſeinem Reglements-Zettel hätte haben wollen.« — »O, verſetzte ich, Unglück kann ſich wie ein Skorpion in jede Ecke verkriechen; ich möchte ſagen, wir ſind den Kindern gleich, die am ſchön bemalten Käſtchen ſchnell den Schieber aufreißen und — heraus fährt eine Maus, die heckt.« — »Maus, Maus, Raus, Raus! (verſetzte er, auf und niedertrabend). Herr Schwager, aber es iſt fünf Uhr; und Sie werden ſchon finden, wenn Sie wiederkommen, daß alles ſo ausſieht wie heute, die Hunde wie die Hunde, und meine Schweſter wie eine hübſche Frau: allons donc!« — Er war eigentlich Schuld, daß ich aus Beſorgniß ſeines Mißdeutens nicht vorher eine Art von Teſtament gemacht.

Ich packte noch entgegengeſetzte Arzneien, ſowohl temperirende als erhitzende, gegen zwey Möglichkeiten ein — ferner meine alten Schienen gegen Arm- und Beinbrüche bey Wagen-Umſtürzen — und (aus Vorſicht) noch einmal ſo viel Geldwechſel, als ich eigentlich nöthig hatte. Nur wünſchte ich dabey wegen der Mißlichkeit des Aufbewahrens, ich wär' ein Affe mit Backentaſchen, oder ein

Digitized by Google

ſüchtige Bartputzer; aber diesmal behielt ich den Bart bey, weil er doch unterwegs, auch geſchoren, ſo reich wieder getrieben hätte, daß mit ihm vor keinem Miniſter wäre zu erſcheinen geweſen.

Ich warf mich heftig an's Kraftherz meiner Berga an, und riß mich nach heftiger ab, aber ſie ſchien über unſere erſte Ehetrennung weniger in Jammer als in Jubel zu ſeyn, viel weniger beſtürzt als ferienvergnügt, bloß weil ſie auf das Scheiden nicht halb ſo ſehr als auf das Wiederſehn und Nachreiſen und die Jahrmarktsſchau ihr Augenmerk hatte; doch warf und hing ſie ſich an meinen etwas dünnen und langen Hals und Körper faſt ſchmerzhaft als eine zu fleiſchige derbe Laſt, und ſagte: »fege nur friſch davon, mein ſcharmanter Attel (Attila) — und mache dir unterwegs keine Gedanken, du aparter Menſch! — Haben wir denn zu klagen? Einen oder ein Paar Püffe halten wir mit Gottes Hülfe ſchon aus, ſo lange mein Vater kein Bettelmann iſt.« — »Und dir aber, Franz, fuhr ſie gegen ihren Bruder ordentlich zornig fort, bind' ich meinen Attel auf die Seele, du weißt recht gut, du wüſte Fliege, was ich thue, wenn du ein Narr biſt, und ihn wo im Stiche läſſeſt.“ Ich verzieh ihr hier manches Gutgemeinte: und Euch Freunden iſt hier Reichthum und ihre Freygebigkeit auch nichts Neues.

Gerührt ſagt' ich: »nun, Berga, gibt's ein Wiederſehen für uns, ſo iſt's gewiß entweder im Himmel oder in Flätz; und ich hoffe zu Gott, das letztere.« — Stracks ging's rüſtig davon. Ich ſah mich durch das Kutſchen-Rückfenſter um nach meinem guten Städtchen Neuſattel; und es kam mir gerührt vor, als richte ſich deſſen Thurmſpitze

Küſſe über Küſſe warf ſie mir mit beyden Händen herab, dem in's Thal rollenden Wagen nach. »Du herziges Weib, dachte ich, wie machſt du deine niedrige Geburt durch die geiſtige Wiedergeburt vergeßlich, ja merkwürdig!«

Freylich das Poſtkutſchen-Gelag und Pikenick wollte mir weniger ſchmecken; lauter verdächtiges, unbekanntes Geſindel, welches (wie gewöhnlich die Märkte thun) der Flätzer durch ſeine Witterung einlackte. Ungern werd' ich Unbekannten ein Bekannter; aber mein Schwager, der Dragoner, war, wie immer, ſchon mit allem, mit Himmel und Hölle herausgeplatzt. Neben mir ſaß eine höchſt wahrſcheinliche Hure — Auf ihrem Schooße ein Zwerg, der ſich auf dem Jahrmarkte wollte ſehen laſſen — Mir gegenüber blickte ein Kammerjäger mich an — Und unten im Thale ſtieg noch ein blinder Paſſagier mit einem rothen Mantel ein. Mir gefiel gar niemand, ausgenommen mein Schwager. Ob nicht die Hure meine Bekanntſchaft zu einer eidlichen Angabe benützen, ob nicht Spitzbuben unter den Paſſagieren mich und meine Eigenheiten und Zufälle ſtudiren würden, um auf der Tortur mich in ihre Bande zu ziehen — dafür konnte ſich mir niemand verpfänden. An fremden Orten ſchau ich ſchon ungern — und aus Vorſicht — an irgend ein Kerkergitter lange empor, weil ein ſchlechter Kerl dahinter ſitzen kann, der eilig herunter ſchreyet aus bloßer Bosheit: »Drunten ſteht mein Spießkamerad, der Schmelzle!« — oder auch weil ein vernagelter Scherge ſich denken kann, ich ſuchte meinen Konföderirten oben zu entſetzen. Aus einer wenig davon verſchiedenen Vorſicht dreh' ich mich daher niemals um, wenn ein

gen, wenn er uns verhieße, daß ſein Pollux und Amtsbruder, ein ſeltener Rieſe, der ebenfalls der Meſſe zum Anſchau zuzog, gegen Mitternacht uns unfehlbar mit ſeinem Elephantenſchritte nachkommen, und ſich einſetzen oder hintenauf ſtellen würde. Beyde Narren beziehen nämlich gemeinſchaftlich die Meſſen als gegenſeitige Meßhelfer zu entgegengeſetzten Größen; der Zwerg iſt das erhabene Vergrößerungsglas des Rieſen, der Rieſe das hole Verkleinerungsglas des Zwergs. Niemand bezeigte große Freude an der Ausſicht der Nachkunſt des Mas-Kopiſten des Zwergs, ausgenommen mein Schwager, der (iſt das Wortſpiel erlaubt) wie eine Uhr bloß zum S ch l a g e n gemacht zu ſeyn glaubt, und mir wirklich ſagte: »Könn' er einmal oben in der ewigen Seligkeit keine Seele zuweilen wamſen und koram nehmen, ſo fahr' er lieber in die Hölle, wo gewiß des Guten und der Händel eher zu viel ſeyn werden.« — Der Kammerjäger im Poſtwagen hatte, auſſerdem ſchon, daß uns niemand ſehr einnimmt, der bloß vom Vergiften lebt, wie dieſer Freund Hain der Ratten, und dieſe Mauſe-Parze, und daß ein ſolcher Kerl, was noch ſchlimmer, ſogleich ein Mehrer des Ungeziefferreichs zu werden droht, ſobald er nicht deſſen Minderer ſeyn darf — dieſer hatte überhaupt ſo viel Fatales an ſich, zuerſt den Stechblick wie eines Stilets — dann das hagere ſcharfe Knochen-Geſicht in Verbindung mit ſeinem Vorrechnen ſeines anſehnlichen Giftſortiments — dann (denn ich haßte ihn immer heißer) ſeine geheime Stille, ſein geheimes Lächeln, als ſeh' er in irgend einer Schlupfecke eine Maus, ähnlich einem Menſchen — Wahrlich mir, der ich ſonſt ganz andern Leuten ſtehe, kam endlich ſein Rachen als eine Hunds-Grotte vor, ſeine Backenknochen als Untiefen und Klippen, ſein heißer Athem als Kalzinir-Ofen, und die ſchwarzhaarige Bruſt als Welk- und Darr-Ofen. — —

Ich hatte mich auch — glaub' ich — nicht viel verſehen; denn bald darauf fing er an, der Geſellſchaft, worin ein Zwerg und ein Mädchen war, ganz kalt zu berichten, er habe ſchon zehn Leiber mit dem Dolch nicht ohne Luſt durchſtoßen — habe gemächlich ein Dutzend Menſchenarme abgehauen, vier Köpfe langſam geſpalten, zwey Herzen ausgeriſſen, und mehr dergleichen — und keiner davon, ſelbſt Leute von Muth, hab' ihm im Geringſten widerſtanden — »aber warum?« ſetzt er giftig hinzu, und nahm den Hut vom gräßlichen Glatzkopf — ich bin unverwundbar — »wer von der Geſellſchaft will, lege auf meiner Glatze ſo viel Feuer an, als er will, ich laſſe es ausbrennen.«

Mein Schwager, der Dragoner, ſetzte ſogleich einen brennenden Tabacksſchwamm auf den Schädel, aber der ſtand es ſo ruhig aus, als wär' es ein kalter Brand, und er und der Dragoner ſahen einander wartend an, und jeder lächelte ſehr närriſch — »es thue ihm bloß ſanft, ſagt' er, wie eine gute Froſtſalbe, denn dies ſey überhaupt die Winterſeite an ſeinem Leibe.« Hier griff mein Schwager ein wenig auf den nackten Schädel umher und rief verwundert: »er fühle ſich ſo kalt an, wie eine Knieſcheibe.« Nun hob der Kerl auf einmal nach einigen Vorrüſtungen zu unſerm Entſetzen den Viertels-Schädel ab, und hielt ihn uns hin, ſagend: »er habe ihn einem Mörder abgeſägt, als ihm zufällig der eigne eingeſchlagen geweſen;« und erklärte nun, daß man das erzählte Durchſtechen und Armabhauen mehr als Scherz zu nehmen habe, indem ers lediglich gethan als F a m u l u s auf dem anatomiſchen Theater. — Inzwiſchen wollte der Scherztreiber doch keinem von uns ſehr ſchmecken und zu Hals, ſo daß ich, als er den Kapſelkopf, den Repräſentations-Schädel, wieder aufſetzte, ſchweigend dachte: dieſe Miſtbeet-Glocke hat gewiß nur den Ort, nicht die Gift-Zwiebel verändert, die ſie zudeckt.

Am Ende wurde mir's überhaupt verdächtig, daß er, ſo wie ſämmtliche Geſellſchaft (auch der blinde Paſſagier), gerade demſelben Flätz zuſchifften, wohin ich ſelber gedachte; beſonderes Glück brauchte ich mir davon nicht zu verſprechen: und mir wäre in der That das Umkehren ſo lieb geweſen, als das Fortfahren, hätt' ich nicht lieber der Zukunft getrotzt.

Digitized by Google

zum

Nutzen und Vergnügen für alle Stände.

Freytag — 4 — 27. Januar 1809.

In mir, in mir laſs mich den Schöpfer finden,
In meiner Nebenbürger Glück,
In meiner Pflicht, ihr wahres Glück zu gründen.

Michaelis.

Der Schiffbruch bey Siderno an Kalabriens Küſten, im Frühling 1807.

(Fortſetzung.)

Das Begräbniß der Schiffbrüchigen. — Beſchreibung von Siderno.

Am 29., Morgens um 8 Uhr, fanden ſich die franzöſiſchen Muſikanten vom drey und zwanzigſten Infanterie-Regiment ein. Die kalabreſiſchen Bauern brachten Särge, worin ſie die Todten legten. Der brave Hauptmann ſelbſt war zugegen, und viel Volks aus benachbarten Ortſchaften.

Die Trauermuſik erſcholl, und ſo ging der große Zug von zwey und vierzig Särgen dahin — meiſtens waren es Leichname von Familienvätern, deren Weiber und Kinder noch freudig ihre Rück-

liebter iſt nicht Redner? — und die lange Reihe der Särge unſerer vorausgegangenen Brüder ſank in den Schoß der guten Mutter Erde. Wir nachgebliebenen Unglücksſöhne weinten ihnen bittere Thränen der Sehnſucht nach, und ſuchten unſere einſame Hütte wieder auf.

Wie dankbar ſchlug mein Herz für die edelmüthigen Franzoſen! Mit Freuden würde ich mich für jeden Unglücklichen dieſer Nation aufopfern, deren Söhne uns, wo eine Gelegenheit war, menſchenfreundlich und gefühlvoll beyſtanden.

Sorgſam ſandte der Kapitän Lucerne am folgenden Tage kleine, ſchwarze Pülverchen als Arzney gegen unſere fortwährende Schlafloſigkeit. Nachher erſchien ſogar ein franzöſiſcher Feldarzt, der auf Befehl des Generals Reynier bis zu unſerer Geneſung bey uns bleiben mußte. In der That gaben uns ſeine Mittel die verlorne Ruhe allgemach wieder.

Dieſer junge Mann und ich hatten uns in dieſen Tagen innig, wie Brüder, aneinander gehängt. Gemeinſchaftlich verbanden wir unſere Wunden und machten unſere Spaziergänge. Auch ſchien der Kommandant von Gerace für uns die meiſte Aufmerkſamkeit zu haben; er ſchickte uns jedem ein Paar Stiefeln und einen Ueberrock zur Bedeckung.

Jetzt wagten wir ſchon weitere Exkurſionen in's Land. So beſuchten wir am 5. April auch den zwey Miglien von uns entfernten, auf einem Berge liegenden, kleinen Ort Siderno. Der Weg dahin ging durch eine blühende, üppige Landſchaft, welche laut die Unthätigkeit des Volks anklagte, das weite Felder mit ſchuhhohem Unkraut dicht überwachſen ließ.

Wir kamen endlich den Berg hinauf nach Siderno. Ich glaube, es will eine Stadt ſeyn. Ein trauriger Ort, aus niedrigen Steinhütten zuſammengeſetzt, wie man bey uns in der Schweitz auf den hohen Alpen zu erblicken pflegt, wo der Holzwuchs aufhört. — In dieſen Kabanen, die es wahrlich gar nicht vermuthen laſſen, daß ſie in der Nähe des Landes ſtehen, deſſen ehemalige Bewohner, die Sybariten, durch ihre Weichlichkeit und ihren Luxus noch jetzt im Sprichworte aller Europäer leben — in dieſen Kabanen, ſage ich, genießt Alles gleiche Rechte. Hier haben der Herr vom Hauſe, die Frau, die Kinder, der Gaſt, das Geſinde, die Sau, das Pferd, der Eſel und die Kuh bey Tag und Nacht gleiche Zimmer.

Die Hütten hatten alle nur ein Erdgeſchoß. Ein Gebäude, welches das Gemeindehaus vorſtellen ſollte, hatte ein Stockwerk. Die Fenſter fehlen überall; die Dienſte derſelben verſehen ſchmale lange Löcher in den Mauern, wie bey uns die Ställe zu haben pflegen. Selbſt das hieſige Kloſter hat keine Fenſter, und unterſcheidet ſich von den andern Steinhütten nur durch eine ungewöhnliche Länge.

Die Leute liefen uns auf den Straßen nach. Allerdings waren wir dieſen Kalabreſen ſo auffallend, wie ſie uns. Einige hatten die Höflichkeit, uns in ihre Wohnungen zu nöthigen. Die Weiber ſind nicht viel eleganter, als ihre Männer. Alle haben ſie von demſelben groben, beuteltuchartigen Zeuge, woraus ſie ihre Hemden bereiten, einen ſeyn ſollenden Schleyer über dem Geſichte. Dieß Tuch iſt hinten an ihrer ſchwarzen, großen Haube befeſtigt, und vorn mit zwey runden Löchern verſorgt für jedes Auge, um durchzuſehen.

Viel Unterhaltung fanden wir alſo in Siderno nicht. Die meiſten kleinen Ortſchaften Kalabriens ſehen dieſer ähnlich.

Wir eilten wieder in die freye ſchöne Natur zurück, und durchwanderten die Haine von Oliven, Pomeranzen- und Zitronenbäumen. Für einen Gran kauften wir drey bis vier Pomeranzen, und für eben die kleine Summe oft ſechs bis acht Stücke Zitronen. Ein Gran aber beträgt ungefähr den Werthe ines Kreutzers.

Unglück beſſert nicht immer.

Während unſers Aufenthalts in der Steinhütte an der Marina, oder dem Geſtade, brachten wir den Tag meiſtens damit zu, die vom Meere ausgeworfenen Waaren des geſcheiterten Schiffes aufzuſuchen, an's Land zu ziehen und zu trocknen. Es waren größtentheils Wollen- und Baumwollentücher. Gewöhnlich mußte neben den franzöſiſchen Schildwachen auch immer einer von uns eilfen des Nachts bey dieſen Waaren wachen, damit ſie nicht von den Kalabreſen geſtohlen würden. Der Werth derſelben belief ſich noch immer auf 15,000 bis 20,000 Gulden.

Unſer Beſchützer, der Kapitän Lucerne, machte den Vorſchlag, ſämmtliche geſtrandete Waaren zu verkaufen und den Ertrag unter die Schiffbrüchigen zu vertheilen. Ich bemerkte ihm aber, daß ich, ohne ausdrücklichem Befehl des Obergenerals, das Schiffgut zu keinem Gemeingut der Schiffbrüchigen machen könne, deren die meiſten, auſſer ihrer Kleidung, Nichts mitgebracht hätten;

Digitized by Google

ihre Hemden bereiten, a
ſchleyer über dem Geſicht,
n ihrer ſchwarzen, greiſe
dorn mit zwey runden Lö
Auge, um durchzuſehen.
fanden wir alſo in Ge
ſten kleinen Ortſchaften Ka
ulich.
n die freye ſchöne Natu
zen die Haine von Oliven,
enenbäumen. Für einen
bis vier Pomeranzen, und
me oft ſechs bis acht Stücke
ibee beträgt ungefähr den

—

t nicht immer.

nehmer in der Steinhütte
dem Geſtade, brachten
it zu, die vom Meere
es geſcheiterten Schiffes
i ziehen und zu trocknen,
Wollen- und Baumwollen-
ſie neben den franzöſiſchen
einer von uns eilfen des
en wachen, damit ſie nicht
hlen würden. Der Werth
h immer auf 15,000 bis

der Kapitän Lucerne,
ſämmtliche geſtrandete Waa
n Ertrag unter die Schiff
ihm aber,

ſchicken. Der Obergeneral ward nun darüber in einem ausführlichen Schreiben angefragt.

Aber auch die Wächter aus unſerer eigenen Mitte waren nicht immer die zuverläſſigſten.

Eines Tages erhob ſich gewaltiger Streit in der Hütte zwiſchen zwey frommen Italienern, Namens Giuſeppe Variente und Lorenzo Viro. Beyde hatten uns vor und nach dem Schiffbruch durch ihr vieles und eifriges Beten oft bis zum Ueberdruß erbaut. Alle Verſuche, den Zwiſt dieſer frommen Leute zu ſtillen, war vergebens, bis ſie ſelbſt den Anlaß dazu verriethen. Beyde hatten heimlich Tücher entwandt, den Bauern verkauft, und konnten nun über die Theilung des Sündengeldes nicht einig werden. Sir Georg gerieth über dieſe andächtigen Beter ganz auſſer ſich, und fluchte alles Unheil über ſie. Ich klagte den Diebſtahl unſerm braven Kapitän; die Kalabreeſen mußten das gekaufte Tuch, und die Diebe das Geld zurückgeben. So war der Handel geſchlichtet.

Sollte man glauben, daß der Menſch zu ſolchem Grade der Verderbtheit ſinken, daß der, welcher erſt vor wenigen Tagen und nach den heiligſten Gelübden, der Todesn.* entronnen, ſogleich ſeine Hand wieder zu Verbrechen ausſtrecken könne? Unſere Vorwürfe rührten das Herz der beyden Italiener nicht viel. Sie murrten und gingen wieder zur Kapelle, und beteten eins.

Der Obergeneral Reynier gab endlich den Befehl zur Verſteigerung der Waaren. Sie wurden in den Städten Gerace und Siderno ausgerufen, und am 10. April bey unſerer Steinhütte verkauft. Der Erlös aus ſämmtlichen Tuch-

menſchenfreundlichen Generals Reynier neu gekleidet worden; eben ſo hatte derſelbe Befehl gegeben, uns bey den Bürgern von Gerace einzuquartiren, mit der ſtrengen Erinnerung, »daß unſere Wirthe für jeden meuchelmörderiſchen Angriff auf unſer Leben, ſo lange wir ihnen anvertraut wären, mit ihrem eigenen Leben verantwortlich ſeyn ſollten.«

Wir nahmen alſo Abſchied von der traurigen Steinhütte an der Marina. Sie wird mir ewig unvergeßlich ſeyn.

Als wir in Gerace ankamen, welches auf einem ziemlich hohen Berge mit einem durch Erdbeben zertrümmerten Schloſſe liegt, zankten ſich die Einwohner beynahe um die Ehre, uns beherbergen zu können. Ich kam zu einem Bürger, welchen man für einen der Reichſten hielt; er hieß Pasquale Capogrego, ein guter, gefühlvoller Mann. Sein Haus hatte noch bey Weitem nicht den Luxus einer ſchweitzeriſchen Bauernhütte, und eben ſo wenig Fenſter, als jedes andere in der Stadt. Demungeachtet that es mir wohl, in einer guten, freundlichen Familie zu leben, die mich ſo gut hielt, als ſie konnte. Mittags pflegte ich mit Sir Georg immer bey unſerm lieben Kapitän Lucerne zu ſpeiſen; Nachmittags bis zum Abend durchwanderte ich mit meinem Freunde die Gegenden vor der Stadt.

Oft glaubte ich in dieſen anmuthigen, fruchtbaren Gefilden eines meiner heimathlichen Schweizerthäler zu ſehen. Die Bevölkerung Kalabriens könnte um die Hälfte größer ſeyn, und der Boden wäre reich genug, ſie mit Ueberfluß zu nähren. Die Olivenbäume bilden ganze Wälder, und

Digitized by Google

Bäumen, liefern mehr, als das Bedürfniß des Eigenthümers begehren mag. Und doch, wie elend iſt der Menſch in dieſem Elyſium, wo er bisher keinen Tag ſeines Lebens ſicher war, wo keine Polizey ſein Eigenthum gehörig ſchirmte, keine Juſtiz den Verbrecher zurückſchreckte! Als ich meinem Wirthe erzählte, daß man in Deutſchland, in der Schweitz und andern Ländern ſo ſicher, als in ſeinem Zimmer, mehrere hundert Stunden ohne Wehr und Waffen Tags oder Nachts reiſe, ſchüttelte er unglaubig den Kopf, und ließ ſich mein Märchen, wie er's nannte, nicht aufbinden.

Gerace iſt im Schooße der prächtigſten Fluren eine arme Stadt; ein elender Haufe niedriger Steinhütten, faſt eben ſo ſehr von Pfaffen als Bürgern bevölkert. Als ich mit Sir Georg eines Tages vor der Stadt ſpazieren ging, fanden wir eine Viertelſtunde von derſelben zwey Geiſtliche und vier Bauern, die, in der heißen Sonne auf der Landſtraße ſitzend, Karten ſpielten. Wir machten über dieſe Gruppe unſere Gloſſen; noch ſonderbarer aber war ſie, da wir des gleichen Weges zurückkamen und die Seelenhirten mit ihren geiſtlichen Schafen in Schlägerey begriffen fanden. Solche Scenen ſind hier zu Lande nicht ſelten.

Reiſe über die Appenninen. — Die kalabreſiſchen Räuber oder Briganti.

Ohne Geſchäfte und mit der Ausſicht auf ein ungewiſſes Schickſal, kann endlich auch ein Paradies höchſt langweilig werden. Bis auf weitern Befehl des Obergenerals mußten inzwiſchen alle Schiffbrüchigen in Gerace bleiben. Ich und mein Britte ſchloßen uns in dieſem Exil deſto inniger zuſammen, und erwarteten mit jedem neuen Tage die Erlöſung.

Am 15. April kam Befehl, daß der Kommandant von Gerace funfzig Mann von ſeinen Truppen, nebſt Sir Georg und mich, in's Hauptquartier nach Monteleone ſchicken ſollte. Dem Engländer war bey Ankündigung dieſer Nachricht eben nicht wohl zu Muthe; er fürchtete, als Kriegsgefangener behandelt zu werden. Ich redete ihm die Furcht aus, und am 17. Morgens um 4 Uhr machten wir uns mit unſerer ſtarken Eskorte auf den Weg, die noch durch ein anderes Geleit von funfzig Bürgern aus Gerace auf Geheiß des franzöſiſchen Kommandanten verſtärkt ward.

Der Weg von Gerace nach Monteleone geht über einen Berg der Appenninenkette, welcher der Berg von Caſtellonovo genannt wird, und wo man auf einer Strecke von funfzehn Miglien keine Ortſchaften im Gebirge von einiger Bedeutung findet, bis man auf der andern Seite des Berges den Ort Caſtellonove erreicht. Dieſe Einöden waren der vornehmſte Schlupfwinkel der durch die Zeitungen bekannt genug gewordenen kalabreſiſchen Briganti oder Räuber.

Ehemals hielt ich den Namen brigands für nichts mehr und nichts weniger, als für eine diplomatiſche Redensart der franzöſiſchen Amtsberichte, um die, ihrem alten König Ferdinand getreuen, Inſurgenten Kalabriens verächtlich zu bezeichnen. Ich hatte mich aber geirrt. Es iſt wirklich Räubergeſindel, aus allen Winkeln Kalabriens und Siziliens zuſammengelaufen, das einen Diebsſtreich ausführt, ſich zerſtreut und wieder zuſammentritt, wenn's Anlaß dazu gibt. Die ruhigen Einwohner in Dörfern und Städten leben ſelbſt in unaufhörlicher Furcht vor dieſen Banden, welche ſich kein Gewiſſen daraus machen, die Ortſchaften ihrer Mitbürger zu überfallen und rein auszuplündern. Entfernen ſich die Franzoſen aus einem Dorfe, ſo kehren die dahin gehörigen Mitglieder der Räuberbande ohne Furcht zurück, und verzehren ihre Beute in der heimathlichen Hütte. Die Einwohner hüten ſich wohl, ſie zu beleidigen, weil eine ſchreckliche Rache unfehlbar erfolgen würde. Nähert ſich ein franzöſiſches Detaſchement, ſo flieht das Geſindel wieder davon, und beginnt die vorige Lebensart in den Gebirgen. Von Gerace

Digitized by Google

unſerer ſtarken Eskorte
rch ein anderes Geleit von
erace auf Geheiß des fran
verſtärkt ward.

race nach Monteleone
er Appenninenkette, welche
nova genannt wird, und
ecke von fünfzehn Miglien
birge von einiger Bedeu
uf der andern Seite des
lonove erreicht. Dieſe
chmſte Schlupfwinkel der
mt genug gewordenen Ka
er Räuber.

Namen brigands für
eniger, als für eine be
er franzöſiſchen Amtsbe
ſten König Ferdinand
Kalabriens verächt
te mich aber geirrt. Es
aus allen Winkeln Ka
ammengelaufen, das ein
ſich zerſtreut und wie
Anlaß dazu gibt. Die
örfern und Städten leben
urcht vor dieſen Banden,
darans machen, die Orte
zu überfallen und rein
ten ſich die Franzoſen aus
die dahin gehörigen Mi
ohne Furcht zurück, and
der heimathlichen Hütte.
ſie zu beleidigen,

militäriſche Ordnung und Disciplin, und ohne andere Uniform, als die jeder kalabreſiſche Bauer trägt, wie ich ſie oben beſchrieb. Sie ernennen und verabſchieden ihre Hauptleute nach Gefallen, und gehorchen den Engländern nur, wenn ſie dafür bezahlt werden. Sie rühmen ſich immer, die Sache der Religion und des Königs Ferdinand zu führen, und heißen jeden ruhigen Bürger Ketzer, Franzoſen, Vaterlandsverräther und Patrioten. Städte und Dörfer Kalabriens ſind daher beſtändig gegen die Briganti auf der Hut und unter Waffen.

Nicht vergebens alſo hatte der Kommandant von Gerace unſer Detaſchement durch Bürger verſtärkt, die, mit Flinten, Piſtolen und Stiletten bewaffnet, uns in der Wildniß der Appenninen bis Caſtellonova begleiteten.

Erſt zwiſchen 10 und 11 Uhr des Morgens erreichten wir die Höhe des Berges. Hier wurden wir Zeugen der grauſamſten Mordthat, die vermuthlich erſt in der vergangenen Nacht oder am vorigen Tage verübt war. Drey franzöſiſche Soldaten lagen bey der großen Hitze, mit auf den Rücken gebundenen Händen, mitten in der Straße. Man hatte ihnen die Naſen abgeſchnitten und die Augen ausgeſtochen. Zwey waren ſchon ohne Leben; der dritte athmete noch ſchwach, konnte aber nicht mehr ſprechen, und gab den Geiſt auf, während man ſich mit ihm beſchäftigte. Es waren drey ſchöne Männer, die wahrſcheinlich als Ordonnanzen über den Berg geſchickt werden ſind.

(Die Fortſetzung folgt.)

weiland ein Eremit, der ſich aus den Stürmen des Lebens zurückgezogen, mit dem Entſchluſſe, ſeine letzten Pilgerjahre allein Gott und der ſtillen Betrachtung zu weihen.

Er lebte da in einer Hütte, von Baumſtämmen und Matten reinlich zuſammengefügt — worin ſich nichts befand, als ein rundes Tiſchchen, eine hölzerne Bank, eine Muſchelwand von Moos bekrochen, ein Krug und einige Bücher. Bey rauher Witterung flüchtete er in ſeine Hütte, und wärmte ſich an der geſelligen Flamme; in der milden Jahrszeit hielt er ſich im Freyen, wie die Vögel des Himmels; las, ſuchte ſich Früchte und heilſame Kräuter, fällte Holz — und verlängerte durch eben das ſein Leben, was die Söhne des Genuſſes als Sklavenarbeit verabſcheuen. — Bisweilen bezog er die benachbarten Dörfer und Städtchen, und erhielt Milch und Brod aus den Händen mildthätiger Landleute.

So floß ſein Leben hin — hell und klar wie die Quelle ſeines Thals. Sein Lieblings-Buch war die große Natur; ſeine Unterhaltung Scenen einer langen Vergangenheit; ſeine Andacht der geſtirnte Nachthimmel, zu dem ſein Geiſt oft aufflog, und ſich im Meere der Größe Gottes verlor.

Ein benachbarter Berghirt, welcher wie er die ſchönen Monde im Freyen zubrachte, ſtieg oft an ſchwülen Sommertagen zu ihm in's kühle Thal hinab, brachte ihm Milch und ſchmackhaftes Landbrod, und unterhielt ſich mit ihm Stundenlang über ſein wechſelvolles Leben, das ihm jetzt ſo einförmig dahinfloß. — Aus all' dieſen ſtürmiſchen Abwechſelungen hatte der Alte ſein Herz rein davongebracht, und

Digitized by Google

den Menſchen zu ſeinem Hauptſtudium gemacht, und ſich einen Vorrath der abſtechendſten Karaktere geſammelt. Eben die Erfahrungen aber, welche er in dieſem Felde gemacht, bewogen ihn, ſich aus dem Gedränge zurück zu ziehen, und zu verſuchen, ob er Stoff und Schätze genug eingeerntet, um unabhängig von andern ganz auf ſich ſelbſt zu ruhen.

Die ganze Gegend verehrte den ehrwürdigen Alten, deſſen rothes Antlitz noch ſo munter zwiſchen ſeinen ſchneeweißen Locken hervorſah. Die Hirtenknaben grüßten ihn wie einen Heiligen, küßten den Saum ſeines rauhen Gewandes, und glaubten, daß die Heerden dreyfach geſegnet wären, die in ſeiner Nähe weideten.

Einſt — ſo erzählt die alte Schweizer-Chronik — befand ſich eben der alte Berghirt mit einigen Jünglingen zum Beſuche bey dem Einſiedler, und dieſer hatte ſich aus ſeiner Milchflaſche erquickt, als er ſich mit ungewöhnlicher Heiterkeit im Blicke in's Moos niederließ, und ihm folgende Begebenheit aus ſeinem Leben erzählte:

»In den Schlachten unſers Volkes gegen die Freyheits-Haſſer dient' ich Anfangs als Reiterknecht, und ſchwang mich bald nach den erſten Gefechten zum Rottenführer empor. — Wir hatten einſt einen Bergpaß beſetzt, und ſtanden bey lodernden Wachfeuern auf dem Hochfelde gelagert, als einer unſrer Laurer uns um die zweyte Nachtwache Kunde brachte, der Feind ſey im Anzuge. — Stracks ſammelten wir unſern Haufen, zogen hinab gen Wyl, und ſtellten uns ſo, daß wir die Rechte durch einen Sturzbach, die Linke durch den Ort, den Rücken durch den Berg gedeckt hatten.

Mit dem erſten Taggrau rückte der Feind, ſtill wie ein ziehender Nebel, am Fuße des Gebirges heran. Im erſten Strahle, der von der Alpenſpitze fiel, ſahen wir ſeine wehenden Fahnen, ſeine flatternden Büſche, ſeine blanken Helme und Rüſtungen, ſeine drohenden Klingen und Spitzen, ſeine ſchnaubenden Roſſe — ſeinen wetterträchtigen Zug. Wir ſahen es und ſtanden — ſtill wie ein lautloſer Wald ehe der Sturm in ſeine Wipfel fällt.

Als die Sonnenſcheibe über der Alpe ſich wies, da gewahrten ſie uns, und dauernd begann der Kampf.

Wohl drey bis viermal mochte der Feind ſtärker ſeyn als wir, doch wir achteten deß nicht, dieweil unſre Rotte aus eitel Männern beſtand. Wir hielten uns wie ein eherner Wall enggeſchloſſen beyſammen; und da jene ihre Macht gegen den Ort richteten, ſchwenkten wir uns und ſchnitten ihnen, ſonder Gefecht, dreyhundert von den Ihrigen ab — die wir tiefer in's Gebirg ſchickten. — Nun begann ein mörderiſch-gräßlich Gefecht — nicht zu ſagen mit Worten, nicht zu ſchildern mit Farben. Dreymal hieben die feindlichen Reiſige in unſern Keil ein; und dreymal jagten wir ſie mit unſern Hellebarden zurück. Ich ſtand in der Mitte des Keils — wie der Blitz in der Mitte der Donnerwolke, und befeuerte die Meinigen. Da und dort fiel einer von ihnen, wie eine krachende Eiche im Wetterſturme und deckte weithin den Grund. Aber auf einen Gefallenen von uns fielen zehn von den Ihrigen. Wir ſpalteten ihnen Helm und Kopf mit unſern breiten Schlachtſchwertern, wir durchrannten Panzer und Eingeweide mit unſeren zweyſchneidigen Piken, daß Roß und Reiter fiel, und im Fallen die Seele in einem Blutſtrom aushauchten. — Wie ſie uns eben umreiten und durch eine Lücke, im Gefechte entſtanden, einbrechen wollten, da kam uns Walther von Uri mit einem Trappe zu Hülfe, fiel in ihre Flanke und verbreitete einen ſolchen Schrecken unter ihnen, als jagte ſie ein Engel des Todes. — Sie entwichen von allen Seiten, verfolgt von unſerm Geſchoſſe, umblitzt von unſern Schwertern, umdonnert von unſerm Siegesrufe. — Die Einwohner von Wyl brachen, mit Knütteln, Wehren und Hauern bewaffnet, wie Wölfe, aus ihren Hütten hervor, und vermehrten lautſchreyend unſern Zug. Die wüthenden Hirten warfen Felſentrümmer hinab auf die Fliehenden: dieſe verloren wohl ein Drittheil ihrer Leute, und krochen mit blutigen Köpfen unter ihre Schanzen zurück.

In der Nacht deſſelben Tages, nachdem wir un-

Digitized by Google

ſchreren deß nicht, dieweil
Männern beſtand. Wir
er Waß enggeſchloſſen bey
ihre Macht gegen den Ort
e uns und ſchnitten ihnen,
dert von den Ihrigen ab
:bürg ſchickten. — Nun be
ißlich Gefecht — nicht zu
zu ſchildern mit Farben.
dlichen Reiſige in unſern
jagten wir ſie mit unſern
ſtand in der Mitte des
n der Mitte der Donner-
Meinigen. Da und dort
ie eine krachende Eiche im
weithin den Grund. Aber
uns fielen zehn von den
ihnen Helm und Kopf
zerſchmetterten, wie durch-
eweide mit unſeren zwey-
loß und Reiter fiel, and
n Blutſtrom aushauchten.
iten und durch eine Lücke,
einbrechen wollten, da kam
mit einem Truppe zu Hülfe,
verbreitete einen ſolchen
als jagte ſie ein Engel
rwichen von allen Seiten,
ſchoſſe, umblitzt von unſern
ert von unſerm Siegesrufe,
Wyl brachen, mit Knütteln,
ewaffnet, wie Wölfe, aus
und vermehrten teutſchreyend
... Felſen-

geſcheitert?

Ich nahm ſechshundert von den Meinigen, brach auf mit der erſten Nachtwache, und zog mich längs der Höhe, wie ein Dunſt, mitten durch den unwegſamen Eichenwald, auf der Linken des Feindes hin. Walther von Uri zog gegen mir über mit gleicher Zahl auf beſchwerlichen Pfaden durch's Felſengebirg. — Ich ſtieß zuerſt auf einen feindlichen Poſten, und hob ihn auf ohne Blut. — Um die dritte Wache ließ Walther ſein Feuerzeichen wehen; wir befanden uns Beyde hinter den Flügeln des Lagers. Auch mein Zeichen loderte jetzt Himmelan, und wir ſenkten uns langſam hinab in die Tiefe — zuſammengerotteten Wölfen gleich, die ſich vom Hunger geſpornt auf die Heerde herabſtürzen.

Sobald wir im Thale angelangt waren, erſcholl unſer Streithorn todtverkündend durch's Gebirge. Unſre zurückgebliebenen Freunde griffen von vorn an; und wir verbreiteten Verderben von hinten. Es war wie der Anfall von drey ſchweren Wettern auf eine Stadt, welche zuletzt in eine Gerichtsnacht zuſammenſchmelzen.

Groß war der Schrecken des geſchlagenen Feindes, der ſich ſo plötzlich von allen Seiten angefallen ſah. Das blutige Nachtgemetzel übertraf noch die Würgeſchlacht des Tages. Ueber dreyhundert der Unſrigen fielen, von den Feinden deckten über tauſend den Grund. — Mit dem Morgen hatten wir das Lager erobert, und in deſſen Mitte auf einer Stange unſern Freyheitshut aufgeſteckt. Der Feind zog ſich nach Burgſtel zurück, und rettete kaum die Hälfte ſeines Heergeräthes und ſeiner Verwundeten. Letztere führeten wir auf Wagen in die

ſtieß, der mir ſchon in der Tagſchlacht zweymal in den Weg getreten war, und mich mitten im Siegeslaufe aufgehalten hatte. Er war vom Kopfe bis zum Fuße gepanzert, hatte das Haupt in eine geſchloſſene Sturmhaube gehüllt, und trug ein breites blitzendes Schlachtſchwert, womit er wie ein Würgengel unter den Unſeigen mähte. — Zweymal hatt' ich den Tag über mich mit ihm gemeſſen, und zweymal waren wir unbeſiegt auseinander gegangen: er hatte ſich mehr gegen meine Streiche vertheidigt, als ſelbſt welche gegen mich geführt: und wie ich eben mein Theil von ihm zu bekommen beſorgte, verlor er ſich plötzlich unter dem Haufen.

Dieſe Geſtalt trat mir auch im nächtlichen Lagerſturme wie eine Erſcheinung entgegen, und lähmte durch ihren erſten Anblick meinen gehobenen Arm. — Ich weiß nicht, welch' ein Schreck durch meine Gebeine fuhr als ich ſie in der fürchterlichen Beleuchtung des brennenden Lagers mit eins vor mir ſtehn ſah — das blutige Schwert zum Himmel gekehrt. Unwillkührlich fühlte ich mich unter die Meinigen zurückgezogen, und erfuhr hernach: der Gepanzerte habe mehrere von ihnen, die ſich ihm widerſetzen wollen, getödtet, und ſey plötzlich, da ſie ihn eben gefangen glaubten, verſchwunden.

Nur einen Augenblick hielt mich dieſe Begebenheit auf. Ich raffte mich ſogleich wieder zuſammen, rächte mich an meiner Furcht durch verdoppelte Schläge — und wir drangen in das Herz des Lagers ein.

(Die Fortſetzung folgt.)

Einige Thautropfen für Weiberfeinde.

Digitized by Google

ſagt er: Es iſt beſſer freyen, denn Brunſt leiden; und an einem andern: Wer freyet, der thut wohl, wer nicht freyet, der thut beſſer; und von ſich ſelbſt ſagt er: Ich wüßte nichts von der böſen Luſt, wenn das Geſetz nicht hätte geſagt: »Laß dich nicht gelüſten!« —

Eheſtand eines Engländers.

Dieſer ſpielte (was den Engländern ziemlich eigen iſt) einen Sonderling in der Ehe. Er ging den Tag nach einer glänzenden und fröhlichen Hochzeit auf ſein Gut zurück, und ließ ſeine Gattin auf dem ihrigen allein, mit der Verſicherung, daß er über's Jahr wieder kommen würde. Kein Menſch konnte ihn von dieſer Grille abbringen, ſelbſt der Pfarrer nicht, der das geliebte Paar copulirt hatte. Dieſem nahm er es noch um ſo mehr übel, daß er ihn zu Etwas bereden wollte, was nach ſeiner Meynung dem Naturzweck entgegen ſeyn würde, indem er glaubte, das Beyſammenſeyn der Eheleute ſey nur der Vermehrung des Geſchlechts, und nicht der Luſt wegen von der Natur geboten. Nach ³/₄ Jahre kam die Gattin nieder, und am jährigen Hochzeittag hielt er Wort; das Feſt wurde wiederholt, aber am andern Morgen ſogleich wieder abgereiſt. Dieſe Komödie währte 13 Jahre, wobey die Frau den enthaltſamen Mann jährlich mit einem geſunden wohlgeſtalteten Kinde erfreute. Nur der Tod des guten Mannes machte dieſer geſegneten Ehe ein Ende.

Die Weiber ſind Engel.

Schon vor etwa 200 Jahren erſchien eine damals ſehr intereſſante Schrift, unter dem Titel: »Beweis, daß die Weiber keine Menſchen, ſondern — Engel ſind,« und Niemand hatte das Geringſte dagegen einzuwenden, weil ſie immer Engel bleiben, ſie mögen ſo böſe ſeyn, als ſie wollen; denn es gibt ja, wie man ſagt, auch böſe Engel.

Ruben's Gericht.

Rubens malte das jüngſte Gericht *), worin er ſeine drey Gattinnen vorſtellte. Zwey derſelben werden von dem Gottſeybeyuns in die Hölle geſchleppt, eine aber von den Engeln in den Himmel geführt.

*) Dieſes Gemälde befindet ſich in der Bildergallerie zu Dresden.

Ein Lehrer aus alter Zeit.

Vor etwa zwey Jahrhunderten ſtarb Johann Jakob Häuberle in einem Städtchen in Schwaben. Er war Lehrer an der Stadtſchule geweſen, und hatte, während ſeiner ein und funfzigjährigen und ſiebenmonatlichen Amtsführung nach einer mäßigen Berechnung ausgetheilt: 911,527 Stockſchläge, 124,010 Ruthenhiebe, 20,989 Pfötchen und Klapſe mit dem Lineal, 136,715 Handſchmiſſe, 10,235 Maulſchellen, 7905 Ohrfeigen, 1,115,800 Kopfnüſſe und 22,763 Notabenes mit Bibel, Katechismus, Geſangbuch und Grammatik. 777mal hat er Knaben auf Erbſen knien laſſen und 613mal auf einem dreyeckigten Holz. 5001 Knaben mußten die Eſel tragen und 1707 die Ruthe hochhalten. Hierunter ſind einige nicht ſo gewöhnliche Strafen nicht mit begriffen, welche er im Nothfalle aus dem Stegreif erfand und austheilte. Daß er im Verhältniß gegen die Menge der übrigen Strafen ſo wenige Ohrfeigen und Maulſchellen ausgetheilt hat, rührt daher, weil er beyde für ungeſund hielt.

Anekdote.

Es geht in der That nichts über die Gewandtheit und Stärke der Cochinchineſen. Ein engliſcher Matroſe gerieth einmal mit einem von ihnen in Streit und forderte ihn heraus, ſich mit ihm zu boxen, und die Sache auf dieſe Art durch einen ehrlichen Fauſtkampf zu endigen. Während nun der Matroſe ſich dazu anſchickte, und ſich ſchon nach dem Fleck umſah, wohin er ſeinen Gegner am ſicherſten einen Streich verſetzen könnte, um ihn gleich zu Boden zu werfen, drehte ſich der Cochinchineſe, nachdem er ihm bisher beſtändig in's Geſicht gelacht hatte, ganz kaltblütig auf dem Abſatz herum, gab ihm unerwartet einen heftigen Tritt in's Geſicht, ging dann eben ſo gelaſſen ſeinen Weg fort, und überließ den beſtürzten Matroſen, dem eine ſolche Art zu boxen noch niemals vorgekommen war, dem Hohngelächter des verſammelten Volks.

Münchner Miſcellen

zum

Nutzen und Vergnügen für alle Stände.

Freytag —< 5 >— 3. Februar 1809.

Das Schickſal.

Wenn Unglück über dich die ſchwarze Wolk' ergeuſst,
So traure darum nicht; du weiſst,
Daſs durch die Finſterniſs der Strom des Lebens fleuſst.

Der Schiffbruch bey Siderno an Kalabriens Küſten, im Frühling 1807.

(Fortſetzung.)

Die Wuth der Franzoſen beym Anblick ihrer Brüder, die eines ſo fürchterlichen Todes hatten ſterben müſſen, war unbeſchreiblich, und ſtieg faſt zur Raſerey. Es fehlte wenig, ſie hätten alle bey uns befindliche Geraceſen um's Leben gebracht; der brave Kapitän konnte ſie nur mit vieler Mühe durch Bitten und Drohen zurückhalten. Sie verfluchten alle Kalabreſeu, und meynten, man hätte ſie längſt ſchon mit Habe und Gut verbrennen ſollen.

Die Leichname wurden auf die Seite geſchafft, und wir ſtiegen in die angenehmen Schatten eines zwey Miglien langen Olivenwaldes hinab. — Nach einigen Stunden erreichten wir Caſtellonovo, ein großes, ziemlich ſchönes Dorf, worin auch hölzerne Häuſer zu ſehen waren, die jedoch nur den kleinen Berghäuſern auf den Alpen glichen. Aber das Auge ward nicht müde, in den Reihen der wunderbar lieblichen Landſchaft zu ſchwelgen.

Caſtellonovo liegt noch auf der Höhe der Appenninen, an der weſtlichen Halde derſelben. Man erblickt von da in der Ferne, verſchwimmend mit dem Horizont, das Mittelmeer, in welchem Sizilien und die lipariſchen Inſeln ruhen. Unter unſern Füßen breitete ſich ein blühendes Feenland zwiſchen Oliven- und Zitronenhainen aus. Weingärten, Aecker und lange Reihen von Fruchtbäumen wechſelten mit ungeheuern Räumen der wilden Natur überlaſſenen Bodens ab, auf welchen einzelne Heerden zwiſchen Geſträuchen umherirrten. Wir erquickten uns hier mit Brod und Wein, und kamen Abends in Poliſtria an, einem Dorfe, dem vorigen ähnlich, wo wir übernachteten.

Der Hauptmann, mein Freund Georg und ich, wurden bey einem gewiſſen Baron Oliva einquartirt, der uns auf's Beſte bewirthete. Seine Gemahlin und ſeine beyden Töchter bildeten mit

Digitized by Google

einander eine liebenswürdige Familie, in deren Geſellſchaft wir einen frohen Abend verlebten. Man muß ſich aber unſern kalabreſiſchen Baron nicht beſonders elegant denken. Er glich in ſeiner Kleidung, nur daß ſie etwas feiner war, vollkommen einem Bauer; doch trug er Schuhe von gegerbtem, aber ungefärbtem rohem Leder. Die Damen waren mehr franzöſiſch gekleidet, doch trugen auch ſie, nach Landesſitte, auſſer dem Hauſe den Schleyer.

Der gute Baron konnte ſich an der Erzählung von unſerer Schweitz, den Merkwürdigkeiten derſelben und den Sitten und Gebräuchen unſers Landes nicht ſatt hören. Ich mußte am folgenden Morgen damit fortfahren. Er begleitete uns deßwegen nach Monteleone, und gab mir und dem Engländer jedem ein Pferd; auch dem Hauptmann bot er es an, der es aber ausſchlug.

Von 4 Uhr Morgens bis Nachmittags reiſeten wir beſtändig in ebenem Lande, durch Wälder und wilde Wieſen, ohne eine menſchliche Wohnung zu erblicken. Es war eine unermeßliche Einöde, recht für das freye Leben der Briganti geſchaffen. An einem kühlen Brunnquell hielten wir unſer einfaches Mittagsmahl, gelagert im ſchuhhohen Graſe, das dem fruchtbaren Boden umſonſt entſproß. Erſt gegen Abend zogen wir durch ein kleines, elendes Dorf, und einige Stunden ſpäter trafen wir zu Monteleone ein.

Monteleone. — General Reynier. — Eine Erderſchütterung.

Monteleone hat durch das große Erdbeben von 1783 ſehr gelitten; es iſt eine Stadt oder vielmehr ein geräumiger Flecken, deſſen Gebäude kein vortheilhaftes Zeugniß vom Wohlſtand der Einwohner geben. Das Hauptquartier war in einem zwey Stock hohen Hauſe, das trotz ſeiner ausgezeichneten Größe nur einem gemeinen Bauernhauſe glich.

Der Obergeneral Reynier, ein ſchöner junger Mann von etlichen dreyßig Jahren, empfing uns

mit der zuvorkommendſten Güte. Es waren noch einige Generale bey ihm, von denen der eine, glaub' ich, Abbé hieß. Wir mußten mit ihnen zu Nacht ſpeiſen. Sie befragten uns mit vieler Theilnahme über unſer ſchreckliches Schickſal.

Ich hatte dem General Reynier am folgenden Tage auf ſein Verlangen das Verzeichniß von den Namen und dem Berufe der noch lebenden eilf Perſonen unſerer Schiffsgeſellſchaft eingereicht. Er erklärte mir darauf, wir hätten noch ſo lange in Kalabrien zu bleiben, bis von Trieſt ein Zeugniß zu ſeinen Händen gebracht ſey, daß wir wirklich die Perſonen wären, für welche wir uns ausgäben; bis dahin aber würden wir in Gerace unentgeltlich verpflegt werden.

Schlechter Troſt für uns, mit dem wir nach Gerace zurückkehrten, und der den dort zurückgelaſſenen Reiſegefährten ſo übel behagte, daß ſie uns von dem Tage an kein freundliches Geſicht mehr machten. Dieſe Menſchen bildeten ſich feſt ein, wir hätten ſie an die Franzoſen verkauft.

Gleich den Tag nach unſerer Heimkunft in Gerace erlebten wir ein ächt kalabreſiſches Abentheuer. Es war am 22. April. Ich hatte mich am ſchwülen Nachmittage im Zimmer des Signor Pasquale gemächlich auf eine Bank hingelagert, als mich ein ſtarkes Erdbeben von dem harten Ruhebett auf die Erde hinabwarf. Erſchrocken ſprang ich auf. Alles war in bangem Aufruhr. Was in den Häuſern war, flüchtete auf die Straßen, von den Straßen zum Thor hinaus, den Berg hinunter in's freye Feld. Greiſe und Säuglinge, Männer und Weiber, lagen unter offenem Himmel mit emporgehobenen Händen und beteten mit lauter Stimme.

Das franzöſiſche Militär, und wir Schiffbrüchige mit demſelben, eilten bis zum Geſtade des Meers, wo wir uns der dort befindlichen Fiſcherboote bemächtigten und hineinſetzten. Die ganze Nacht hörten wir das Schreyen der Kinder und das lärmende Gebet der Geraceſen auf den Feldern; zur Abwechslung fluchten unſere Soldaten

Digitized by Google

e ſchrecklichen Schickſal.
eneral Reynier am folgen
erlangen das Verzeichniß un
n Berufe der noch lebenden
Schiffsgeſellſchaft eingereicht.
f, wir hätten noch ſo lange
n, bis von Trieſt ein Zug
gebracht ſey, daß wir nach
n, für welche wir uns auf
t würden wir in Gerace w
eben.
t uns, mit dem wir uns
und der den dort zurückge
ſo übel behagte, daß ſi
n kein freundliches Geſicht
Menſchen bildeten ſich ſel
die Franzoſen verkauft.
h unſerer Heimkunft in Ge
r kalabreſiſches Aben
22. April. Ich hatte mich
ze im Zimmer des Signor
auf eine Bank hingelagert,
dbeben von dem harten Au
habwarf. Erſchrecken ſprang
bangem Aufruhr. Was i
dürte auf die Straßen, um
er hinaus, den Berg hinan
Greiſe und Säuglinge, Män
n unter offenem Himmel und
den und beteten mit lauten

Militär, und wir Schiffbrü
... zum Geſtade des

weil keine weitere Erderſchütterung nachfolgte, bey Morgens in die Stadt zurück.

Signor Pasquale verſicherte mich, daß man faſt alle Jahre dort Erdbeben erlebe; aber ſeit dem 5. Febr. 1783 bemächtige ſich bey jedem Erdſtoß ein paniſcher Schrecken aller Gemüther.

Der Rückzug von Gerace.

Ich bin überzeugt, die Erdbeben ſind an der Entvölkerung und Verödung des fruchtbaren Kalabriens ſo unſchuldig, als an andern Orten die heftigen Gewitter an der wachſenden Population Schuld ſeyn mögen. Aber die Verwahrloſung des Volks durch die ehemalige Dynaſtie des neapolitaniſchen Throns, die Abweſenheit ſtrenger Polizey und partheyloſer Juſtiz, die Ueberladung der kalabreſiſchen Städte mit Klöſtern — an manchen Orten zählt man wohl eben ſo viel Geiſtliche, als weltliche Einwohner! — die Unwiſſenheit und Sinnlichkeit der Pfaffen, die Verſäumung des öffentlichen Unterrichts in Dörfern und Landſtädten, mußten Sittenloſigkeit, Entartung und Verminderung des Volks nothwendig erzeugen.

Mein Freund Georg ward krank. Der treffliche Menſch war meinem Herzen ſo theuer geworden, daß ich alle Tage und Nächte an ſeinem Bette zubrachte. Und gerade in dieſer Zeit meldete uns der jetzige Militär-Kommandant von Gerace, Kapitän Abraham, daß er Ordre erhalten habe, mit Allem, was den Franzoſen gehöre, eiligſt nach Monteleone aufzubrechen. Er erzählte uns nebenbey, daß die Briganti in wenigen Tagen Ge-

lich folgen. Er aber war nur für mich beſorgt. »Fliehen Sie! nichts kann Sie vor den Kalabreſen ſchützen,« ſagte er, »ich aber bin ein Kranker, der den Barbaren gleichgültig iſt, und den ſie folglich nicht fürchten; noch mehr, ich bin Engländer und werde mich im Nothfall bey meinen Landsleuten geltend zu machen wiſſen. Ich bin geborgen; aber Sie ſind's nicht.«

Die Franzoſen brachen am 24. May des Morgens zum Abmarſch auf. Weinend ſchied ich von Sir Georg. Von allen unſern Mitſchiffbrüchigen war ich der Einzige, welcher den Franzoſen folgte. Die Uebrigen wollten ihr Heil unter der Herrſchaft der Briganti verſuchen, indem ſie ſich von dem albernen Vorurtheil nicht losreißen konnten, ich habe ſie den Franzoſen verkauft.

Als wir die Höhe des Caſtellonover Berges erſtiegen hatten, eilte uns der vorausgeſandte Kundſchafter athemlos entgegen, und brachte die Nachricht, daß gegen 700 Briganti und neapolitaniſche Truppen aus Sizilien, den Weg verlagernd, uns bey Caſtellonovo erwarteten. Wir waren nur 150 Mann, begleitet von ſieben Bauern mit eben ſo vielen Maulthieren, die das Gepäck trugen. Im Gefechte konnten wir uns gegen die Uebermacht nicht wohl einlaſſen. Dennoch ſetzte der Kapitän ſeinen Marſch nach Poliſtria fort, aber auf vielerley Umwegen, damit Caſtellonovo vermieden ward. Sehr ermattet von der Hitze des Tages und dem Eilmarſch über das Gebirge, gequält von Durſt und Hunger, kamen wir Abends um 5 Uhr in Poliſtria an.

Digitized by Google

ſenden Bauern ward immer größer, und zuletzt, vom Gepäck der ſieben Maulthiere vermuthlich lüſtern gemacht, ſchienen ſie ſogar den beſten Willen zu haben, das Militär zu entwaffnen und uns gefangen zu nehmen. Der Kapitän gab ihnen aber zu verſtehen, wenn einer es wage, ſeine Hand an einen franzöſiſchen Soldaten zu legen, werde Alles, was in Poliſtria Athem habe, gnadenlos niedergemacht.

Die Drohung machte Eindruck. Die Kalabreſen ſteckten die Hände in ihre ſchwarzen Jacken, ſchüttelten den Kopf, ſprachen ſehr demüthig, wir aber mußten ohne Trank und Speiſe unſern Marſch in der Nacht gen Monteleone fortſetzen.

Die Wege, welche unſer Führer einſchlug, waren freylich ſicherer, als die offene Straße, aber auch mühſamer. Bald marſchirten wir quer durch Kornfelder, bald wateten wir bis über die Knie im Waſſer reißender Bäche. Ein franzöſiſcher Soldat ward hinkend; auch ich hatte einen Fuß wund gegangen, und konnte zuletzt ſo wenig, als der Soldat, dem ſchnellen Schritt der Uebrigen folgen. Wir verloren ſie bald aus den Augen, und unter Furcht und Schmerzen wanderten wir allein.

Erſt zwiſchen 10 und 11 Uhr in der Nacht kam:n wir in ein Dorf. Der Soldat konnte vor Müdigkeit nicht weiter; ich verſchmachtete vor Durſt. Wir vernahmen ein verworrenes Getöſe von Männerſtimmen. Uns ward nicht wohl dabey. Ein Frauenzimmer winkte mir mitleidig zu einem Hauſe. Ich trat hinein und bat um einen Trunk Waſſer. Meine Ermattung, meine Jugend mochten das Herz der guten Kalabreſin rühren. Sie brachte mir ihren beßten Labetrank, und nun erfuhr ich, daß man von hier bis Monteleone noch fünf Miglien zähle; daß die erſten Schaaren der Briganti ſchon vor einigen Stunden durchmarſchirt ſeyen gegen Monteleone, und die Franzoſen erſt vor einer Stunde unterhalb des Dorfes durch die Saatfelder geeilt, vermuthlich nun aber ſchon gefangen oder niedergemacht wären.

Entkräftet und in banger Unentſchloſſenheit ſaß ich da. Die gütige Kalabreſin ſprach mir tröſtend zu. »Wohin wollt ihr fliehen in der Nacht?« ſprach ſie, »die Briganti ſchwärmen überall umher. Die Wege ſind unſicher; der Mond ſcheint hell. Ihr wäret des Todes drauſſen. Ich will euch verſtecken; niemand ſoll euch finden.«

Indem ich ihr dankte, unterbrach uns das fürchterliche Jubelgeſchrey vieler Briganti vor dem Hauſe, wo der franzöſiſche Soldat meiner an der Thür gewartet hatte. Sie hatten ihn gefunden. Wahrſcheinlich werden ſie ihn erbärmlich um's Leben gebracht haben. Das tödtliche Geſchrey, welches der Unglückliche ausſtieß, ließ mich meiner wunden Füße vergeſſen. Ich ſprang ſchaudernd zur Hinterthüre des Hauſes hinaus durch den Garten, wo mir noch die zitternde Kalabreſin den Weg zeigte, welchen ich durch den nahen Wald nach Monteleone nehmen müße.

Erſt im Gehölze athmete ich wieder freyer. Lange hörte ich noch durch die Stille der Nacht das Jauchzen der Kalabreſen im Dorfe, und dazwiſchen gellte der Todesſchrey des Soldaten in meinen Ohren.

Indeſſen verlor ich den Weg. Ich ſchleppte mich auf Gerathewohl weiter. Mehrmals fürchtete ich an ſteinigten Abhängen des Berges Hals und Bein zu brechen. Wo ich den wankenden Schatten eines Baumes ſah, ſpiegelte mir meine durch die Schrecken des Abends erhitzte Phantaſie einen lauernden Kalabreſen vor.

Treffen bey Monteleone und Mileto.

Nach Mitternacht, es mochte zwey Uhr ſeyn, trat ich endlich aus dem Walde wieder ins Freye vor. Ich verdoppelte meine Schritte, da ich zu meiner Freude nun einen betretenen Weg gefunden hatte. Bald aber bannte mich ein neuer Schrecken, da ich zwanzig Schritte von mir das Blitzen eines Gewehrs im Mondſchein, und eine hinter Geſträuchen wandelnde Schildwache erblickte. Ungewiß,

Todes brauchen. Ich ...
id ſoll euch finden.«
ankte, unterbrach uns ...
rey vieler Briganti vor ...
iſche Soldat meinte an ...
Sie hatten ihn gefunden
ſie ihn erbärmlich um's ...
Das tödtliche Geſchrey, ...
ausſtieß, ließ mich meine
en. Ich ſprang ſchaudernd
auſes hinaus durch den ...
die zitternde Kalabreſin ...
ich durch den nahen Wald
nen müſſe.
athmete ich wieder freyer.
urch die Stille der Nacht das
en im Dorfe, und dazwi-
rey des Soldaten in mei-

den Weg. Ich ſchleppte
weiter. Mehrmals fürchtete
ngen des Berges Hals und
ich den wankenden Schatten
egelte mir meine durch die
rhitzte Phantaſie einen ...

nteleone und Mileto.

es mochte zwey Uhr ſeyn,
em Walde wieder ins Freye
... Schritte, da ich ſo

Schildwache!

Ich fand dieſelben Truppen, hinter denen ich hatte zurückbleiben müſſen. Der Kapitän **Abraham** umarmte mich mit Entzücken. Auf die Erzählung hin von den Begebenheiten im Dorfe, ließ er ſogleich durch einzelne dumpfe Schläge der Trommel die Soldaten wecken, welche kaum ſeit anderthalb Stunden hier gelagert waren. Die Bauern mußten ihre halbtodten Maulthiere wieder bepacken, und ſo ging der Marſch fort.

Monteleone ſollte von dieſem Lagerplatz nur noch eine ſtarke Stunde entfernt ſeyn, und doch kamen wir erſt gegen ſieben Uhr Morgens daſelbſt an, nachdem wir 47 kalabreſiſche Miglien in 27 Stunden, Tag und Nacht, ohne Speiſe und Trank zurückgelegt hatten. Die Soldaten lagerten ſich vor Müdigkeit auf der Straße. Der General bezeugte den Officieren ſeine größte Zufriedenheit. Er hatte uns ſchon für verloren gehalten, weil die Briganti und Neapolitaner den Tag vorher, Abends um ſieben Uhr, zwey Stunden von Monteleone, in **Mileto**, eingerückt wären.

Jetzt pflegte ich meines Leichnams und überließ dem General **Reynier** die Sorge, mir vor den Kalabreſen Ruhe zu ſchaffen. Die Franzoſen ſtanden in drey verſchiedenen Lagern bey Monteleone. Sie erwarteten noch Verſtärkungen.

Am Nachmittag aber mußte ich ſchon Zeuge eines Treffens ſeyn. Die Neapolitaner und ihre ſchwarzen Gehülfen, die Briganti, machten eine Viertelſtunde vor Monteleone den Angriff. Ich ſah im langen, ſchwarzen Haufen die Kalabreſen

waren, erſchoſſen.

Erſt am Abend des folgenden Tages bekamen die Franzoſen ihre längſt erwartete Verſtärkung, und den 28 May rückten ſie mit Tagesanbruch gegen das ſizilianiſche Lager bey **Mileto** zum Angriff vor. Das Treffen war ſo entſchieden glücklich für die **Franzoſen**, daß der **Prinz von Heſſen-Philippsthal** ſchwerlich mehr als zweyhundert Mann nach **Meſſina** zurück brachte. Er ſelbſt war, wie man mir erzählte, ſchon durch einen franzöſiſchen Chaſſeur gefangen genommen, welcher ihn auf die höflichſte Weiſe behandelte. Indem der Prinz in die Rocktaſche griff, um dem Sieger die Börſe zu überreichen, zog er ſtatt derſelben eine Piſtole vor, ſchoß dem Chaſſeur die Kugel durch beyde Backen, und ſprengte davon. Die Briganti flohen meiſtens in die Wälder und Berge, um ſich zu verſtecken. Zwey komplette ſizilianiſche Regimenter wurden kriegsgefangen nach Monteleone eingebracht, wo die Einwohner dem Siege zu Ehren am Abend des folgenden Tages alle Häuſer illuminirten.

(Der Beſchluß folgt.)

Der Eremit.

(Fortſetzung.)

Des folgenden Tages und die Nacht darauf hielten wir die Lagerſtellung beſetzt, und ſchickten blos Streifer gegen den Feind. Ich hatte das Zelt eines feindlichen Feldhauptmanns inne; und

Digitized by Google

Gegen Mitternacht begleitete ich ſie vor den Eingang meines Gezeltes, und es ward verabredet, daß wir am folgenden Morgen früh drey Uhr gegen den Feind aufbrechen wollten.

Stellt euch mein Entſetzen vor, ihr Freunde, als ich von meiner Begleitung zurückkehrte, und mitten in meinem von zwey Kerzen erleuchteten Zelte dieſelbe Schreckensgeſtalt vor mir ſtehen ſah. Sie ſtand ganz wie die drey Erſtenmale, über und über mit Stahl bedeckt, vor mir, das blutgefärbte Schwert himmelan hebend. — Ich wurzelte bebend auf meiner Stelle — das Licht in der Hand, und bedachte, ob ich wirklich ſehe, oder ob mir träume? — Ich rief die Wachen herein, und fragte, ob ſie Jemand geſehen? — Sie antworteten: Nein, und ſchienen mehr über mich, als die Geſtalt zu erſchrecken. — Ich fragte weiter, ob ſie in meinem Gezelte nichts erblickten; ſie ſahen ſich um, und fanden nichts — denn ſie waren trunken von Schlaf und Wein. — Darauf hieß ich ſie auf ihre Poſten gehen, ergriff meinen Degen, und näherte mich beherzt der noch immer unbeweglich ſtehenden Erſcheinung. — Wie ich ihr auf einen Schritt nahe war, hub ich an: »Wer biſt du? Warum verfolgſt du mich? Kannſt du den Morgen nicht erwarten, wo du mich finden ſollſt? — Antworte oder ich ſtoße dich nieder.« — Die Geſtalt antwortete, wie aus einer Kluft: »*Ein Sohn des Unglücks bin ich. Meide morgen die Schlacht. Dein Vaterland hat Arme genug.*«

Mit dieſen Worten zog ſie ſich wie ein Dunſtbild hinweg, ohne daß ich den Muth hatte, ihr in den Weg zu treten. Der Schrecken durchgrauste meine Haare, und durchlief wie Eis meine Adern. Ich ſah mich genöthigt hinauszugehen an die Luft, und mich durch Beſichtigung der Feuerwachen zu zerſtreuen. Als ich zurückkam, ſchlug es Zwey: kein Laut in dem Lager, als der keuchende Odem der zunächſt Schlafenden, und die wie ein Echo herumlaufenden Antworten der Wachen. Ich verſucht' es, angezogen noch eine Stunde zu ſchlummern —

aber umſonſt, alle meine Lebensgeiſter waren in Aufruhr; ich verſuchte zu denken — aber wilde Phantaſien drängten jeden ruhigen Gedanken hinweg.

Die Stunde flog vorüber; das Zeichen zum Aufbruche ward gegeben. Alles ſammelte ſich geräuſchlos zu ſeinen Fahnen. Ich begab mich zu der meinigen.

Diesmal ſtand der geſchlagene Feind, rings durch Klippen und Bäume gedeckt, auf einer Waldhöhe, und erwartete entſchloſſen unſern Angriff. Wir umgingen die ſteilſten Punkte der Stellung, und kletterten, bloß mit Piken bewaffnet, durch wohlbekannte Pfade zu ihm hinan. Die erſten der Unſrigen fielen — aber über ihren Leichen drangen die hintern in wachſenden Maſſen hinan; und nach einigen heißen Stunden des Blutgefechtes gelang es einer Säule erleſener Kernſchweizer, unter Anführung ihres Hauptmanns, zwiſchen dem Mittel und der Rechten des Feindes hindurchzudringen, und ſeine Stellung zu ſprengen. Als uns gegen Mittag die von Uri von einer andern Seite des Berges zu Hülfe kamen, jagten wir den erſchrockenen Feind nach allen Seiten — bergab, bergan, in den Wald, durch die Klippen, vorwärts und rückwärts — und blieben noch vor der ſinkenden Sonne Meiſter des Platzes.

Ich hatte im Treffen — mehr um mich zu zerſtreuen, als die Warnung zu verhöhnen, weidlich zu Fuße gefochten, und warf mich jetzt auf mein Roß, die Fliehenden zu verfolgen. — Wir hatten ſchon manchen zu Schanden gehauen, manche zu Gefangenen gemacht, manchem feigen Söldlinge den ſtarken Arm der Freyen zu koſten gegeben; als ich mit einbrechender Nacht, wie ich eben mit etwa funfzehn von den Meinigen ein Gehölz durchſprengte, in einen Hinterhalt fiel, und gefangen genommen wurde.

Unter denen, die uns aufhoben, beſorgte ich, ſogleich den Geharniſchten zu finden; aber er war nicht unter ihnen. — Wir wurden auf Abwegen an einen Waldort geführt, wo ſich der feindliche

Digitized by Google

Fahnen. Ich begab mich z

der geſchlagene Feind, ring
äume gedeckt, auf einer Wa
entſchloſſen unſern Angri
teſten Punkte der Stellun
mit Piken bewaffnet, dr
zu ihm hinan. Die erſt
aber über ihren Leichen dra
ſchienden Maſſen hinan; an
Stunden des Blutgefecht
ule erleſener Kernſchweize
Hauptmanns, zwiſchen den
en des Feindes hindurchz
tellung zu ſprengen. Als
von Uri von einer andern
ülfe kamen, jagten wir den
allen Seiten — bergab,
rch die Klippen, vorwärts
lieben noch vor der ſinkens
Platzes.

en — mehr um mich zu
rnung zu verhöhnen, weil
und warf mich jetzt auf mein
verfolgen. — Wir hauen
den gehauen, manche zu Ge
nchem feigen Schildlinge den
n zu koſten gegeben; als ich
e, wie ich eben mit etwa
eingen ein Gehölz durch
fiel, und gefangen

Führer mit vielen Hauptleuten befand; bey der Beleuchtung einiger trüb brennender Kerzen, meinen Mann gewahr wurde — ganz ſo, wie ich ihn die vorige Nacht geſehen, nur daß er die Sturmhaube abgelegt hatte, und ſein bleiches Geſicht und ſein durchbohrendes Auge forſchend gegen mich kehrte. So wie ich ihn gefunden, blieb mein Auge auf ihm heften, und ich konnte kein Wort vorbringen. Er bemerkte es, trat mich an, und begann: »Warum betrachtet ihr mich ſo? — Ich. Das laßt mich Euch fragen. Er. Ihr ſeyd mir bekannt. Ich glaube, wir ſind in den letzten Gefechten dreymal aufeinander geſtoßen, ohne einer den andern zu überwältigen. — Ich (leiſe). Seyd ihr nicht geſtern Nacht in unſerm Lager geweſen? Er. Möglich. Warum habt Ihr meine Warnung verſchmäht? — Ich. Ich hielt Eure Erſcheinung für ein Trugbild — um ſo mehr, da Euch meine Wachen nicht ſahen. Er. Die Wachen kann man leicht blind machen, beſonders in der Geiſterſtunde.«

Je mehr ich den Mann betrachtete, deſto mehr ſchien er mir etwas Bekanntes und Heimiſches zu haben.

Ich gab nun dem feindlichen Anführer einige wenige Auskunft — verſteht ſich, mehr um ſeine Achtung gegen uns zu vermehren, als ihm ein Geheimniß der Unſrigen zu verrathen.

Gegen Mittag erſchienen Abgeordnete, welche ein bedeutendes Löſegeld und zehn gefangene Officiere für mich boten; aber es ward abgeſchlagen, und gleich darauf begann der Angriff der Unſrigen. — Ich weiß nicht wie es kam, aber diesmal ſieg-

Blumen und Blüthen des Himmels Kinder, genährt durch die Sonne,
Seyen Königin Dir bildlich und redlich geweiht!
Bildlich — ſie malen das Schönſte — ſie deuten das göttliche Leben
Deines himmliſchen Sinns, Deines erhab'nen Gemüths;
Redlich — das edle Gefühl, die treueſte Reinheit der Seele
Huldigt Der Königin leicht, welche die Herzen beherrſcht.

Neues Mittel gegen Zahnſchmerzen, aber auch zugleich eine Warnung gegen die üble Gewohnheit, Nachts beym Schlafengehen Licht vor dem Bette zu brennen. *)

Als ich noch in Göttingen ſtudirte, litt ich einſtmal an ſehr heftigen Zahnſchmerzen, die aber durch ſtarkes Tabackrauchen wieder geſtillt wurden. Eines Abends ſtellten ſie ſich vor Schlafengehen in erhöhtem Grade ein. Ich legte mich nieder, und durch 10 Tropfen Mohntinctur, und ein Paar Pfeifen Taback ward der Schmerz gehoben; ich ſchlief ein. — Aus Furcht, ich möchte wieder mit Zahnſchmerzen erwachen, ließ ich mein Licht bren-

Digitized by Google

nen, ſetzte es aber, der Feuersgefahr wegen, auf die entfernteſte Ecke meines Nächttiſchchens. — Jetzt träumt mir, ich leide an wüthenden Zahnſchmerzen, die allen Mitteln trotzten. Ich laſſe einen Arzt rufen. Er examinirt, findet die Urſache des Uebels in einem veralteten Rheumatismus, und verordnet mir einen Brenncylinder auf dem Arm der leidenden Seite. Da man die dazu nöthige Baumwolle nicht gleich finden konnte, ſo rieth er mir, mein Taſchentuch zuſammengeſchlagen um den linken Arm zu wickeln, und mit dem Licht auf einer Stelle deſſelben ſo lange zu brennen, bis der Schmerz aufhöre. Ich folgte ſeinem Rath; die Zahnſchmerzen nahmen Ruckweiſe ab, aber der Brand am Arm weckte mich auf. Wie erſchrack ich, als ich das Schlafzimmer voller Rauch, und mich ganz in der vom Arzt befohlenen Lage erblickte! Ich lag auf der Seite, hatte das Tuch um den Arm geſchlungen, und mit dem Licht durch Tuch, mein wollenes Nachtkamiſol und Hemd bis in's Fleiſch gebrannt. Meine Oberdecke brannte; — vielleicht nur noch ein Paar Augenblicke und das Haus wäre in Brand geſteckt, und ich — der geringſte Schaden — wäre erſtickt.

Müller.

Anekdote.

In Paris war ehedem die Einrichtung getroffen, daß zu gewiſſen Stunden des Tages unſern Diligencen ähnliche Kutſchen nach Verſailles abfuhren. Man konnte da für weniges Geld die Reiſe machen, und war faſt immer verſichert, mitunter ſehr angenehme Reiſegeſellſchaft anzutreffen. Garrik hatte einſt, bey ſeinem letzten Aufenthalt in Paris, eine ſolche Luſtreiſe mit einem ſeiner Freunde verabredet, und ſie gingen deßwegen zu dem Fuhrmann hin. Zufällig fand ſich gerade keine Geſellſchaft, um die Plätze alle zu füllen, und der Mann weigerte ſich, für zwey Perſonen allein nach Verſailles zu fahren, verſicherte aber, daß wenn ſie ſich nur kurze Zeit gedulden wollten, die Plätze ſicherlich bald gefüllt ſeyn würden. Die Freunde waren es zufrieden, und ſetzten ſich ein, allein ſie warteten und warteten, ohne daß Jemand zur Reiſe ſich meldete. Endlich fand Garrik ein Mittel, den Kutſcher zur Abreiſe zu vermögen. Er ſtieg ungeſehen auf der einen Seite aus, und kam bald mit ganz veränderter Miene zurück, um den dritten Platz einzunehmen. Auch den vierten beſetzte er auf dieſe Weiſe, und der Kutſcher war eben im Begriff, ſeine Pferde anzutreiben, als Garrik zum fünften Male, als eine kleine, ganz zuſammengeſchrumpfte Figur erſchien, und mitzufahren verlangte. Es iſt kein Platz rief der Kutſcher vom Bock; allein, wir wollen uns behelfen, ſchrie man aus dem Wagen, der Zwerg ſtieg ein, und der Wagen rollte raſch dahin. Wie erſtaunt war der arme Fuhrmann nicht, als er bey ſeiner Ankunft nur zwey Menſchen in ſeinem Kaſten fand! Man erklärte ihm die Sache, bezahlte ihn reichlich, und er verbreitete allerwärts des Engländers mimiſche Talente.

Mode in Paris.

Die Aufſätze werden mit einem Streifen Pelzwerke eingefaßt, und nur fremdes, koſtbares Rauchwerk darf dazu verwendet werden. Sie ſitzen ſchief auf dem Kopfe, und vornen prangt ein Paradiesvogel, oder ein Geiſt — vermuthlich das Bild des Hausgeiſtes. Man trägt einen großen Pilgerkragen, aber auch ohne denſelben, einen mit Pelz ausgeſchlagenen Ueberrock, der, wenn er mit einer Kaputze verſehen iſt, den höchſten Grad des Putzes erreicht hat. Seidene und wattirte Ueberröcke ſind zu gemein, man zieht Tuch vor, und auch Cachemir iſt noch an der Tagesordnung. Bey Teſſier erſchienen niedliche Körbchen. Sie haben die Form der Pilgermuſcheln, und halberhabnen in Seide geſtickte Perlen nehmen ſich auf dem weißen Atlas ſehr gut aus. Alles nähert ſich dem Pilgerſtande. Pilgermäntel Pilgermuſcheln! Es ſcheint, daß ſich die Schönen ihres Pilgrimslebens erinnern wollen.

Nutzen und Vergnügen für alle Stände.

Freytag — 6 — 10. Februar 1809.

— — Der Ring macht Ehen,
Und Ringe ſind's, die eine Kette machen.

Der Schiffbruch bey Siderno an Kalabriens Küſten, im Frühling 1807.

(Beſchluß.)

Die Fahrt nach Sizilien.

Ich aber ſehnte mich herzlich von dieſen Freuden und Illuminationen hinweg, beſonders ſeit General Reynier, bey dem inzwiſchen beruhigende Berichte aus Trieſt angekommen waren, mir die Freyheit angekündigt hatte. Auf mein Anſuchen fertigte er mir auch einen Paß nach Meſſina in Sizilien aus, rieth mir aber, nicht eher dahin zu gehen, als bis ein Parlamentärſchiff hinüberſegeln würde. Das dauerte aber meiner Ungeduld zu lange. Es war mir darum zu thun, ſo bald als möglich in Meſſina zu ſeyn, und von da nach Trieſt zurück zu eilen.

Ohne Verzug machte ich mich alſo am 13. Juny von Monteleone auf. Ich wollte über Semi-

andere ihr »ferma! fermatevi!« riefen. So wenig in andern Ländern der Rock den ehrlichen Mann vom Böſewicht unterſcheidet, unterſcheidet er die kalabreſiſchen Bauern von ihren Briganti. Ich ergab mich in mein Schickſal, drehte mich um, und ging ihnen ſelbſt ganz gelaſſen entgegen, wenigſtens verbarg ich meine Angſt.

Nachdem ſie mich ausgefragt, erfuhr ich, daß ſie, ſtatt Briganti zu ſeyn, auf dieſes Geſindel Jagd machten, welches an dem gleichen Tage und in eben dieſem Walde zwey Einwohner ihres Orts umgebracht hatte, von denen der eine, ein Wollentuchhändler, mit Geld nach Palma hatte gehen wollen. Gern folgte ich ihnen in ihr Dorf, wo ich meinen vom Obergeneral ausgeſtellten Paß vorzeigte, und der Präſident der Munizipalität mir zur Sicherheit zwölf bewaffnete Männer bis Seminara mitgab.

Ungeachtet Seminara nur eine kleine Stunde von Palma entfernt iſt, wagte ich mich doch am

Digitized by Google

aus Furcht vor den kalabreſiſchen Räubern, kein einziger mit mir. Ich beklagte mich bey dem franzöſiſchen Platzkommandanten. Er hieß Frey, ſprach ſehr gutes Deutſch, und erkundigte ſich angelegentlich um das Schickſal der Schweitz, wiewohl er, der Sprache nach, kein Schweitzer zu ſeyn ſchien. Er ſchaffte ſogleich Rath, und befahl zwey Schiffern, mich zu Waſſer nach der Feſtung Sciglio zu führen, die noch von den Engländern beſetzt, und von der aus das Ueberſetzen nach Sizilien leicht war. »Und bringt ihr« ſetzte der Kommandant hinzu, »kein Zeugniß von dieſem Reiſenden zurück, daß ihr ihn glücklich nach Sciglio geführt habt, ſo laſſe ich euch mit Haus und Weib und Kind verbrennen!«

Die Schiffer verneigten ſich tief, und ſagten die verbindlichſten Dinge. Am 18., Morgens um 6 Uhr, ſtießen wir von Palma ab, Nachmittags um 3 Uhr waren wir in Sciglio. Unterwegs fluchten die Schiffer zum Zeitvertreib auf mich und die Franzoſen in einem Athem.

Sciglio, ein artiges Städtchen, macht mit ſeinem felſigen Vorgebirge und dem feſten Schloſſe am Kanal einen maleriſchen Proſpekt. Das Schloß iſt groß, vielfach befeſtigt, und ruhet weitherrſchend auf einem in's Meer hinaustretenden Felſen. Die Schiffe können bis nahe an denſelben hinfahren. Ein in denſelben gehauener Weg führt vom Waſſer empor zum Schloſſe. Man hielt es von der Landſeite für unereroberlich.

Ich begab mich ſogleich zum Kommandanten auf's Kaſtell. Er empfing mich ungemein freundſchaftlich; er war ein Berner, vom Schweitzerregiment Wattenwyl in engliſchem Dienſte. Nicht genug, daß er mir auf der Stelle den Paß nach Meſſina verſchaffte, begleitete er mich noch den gleichen Abend ſelbſt dahin.

Es war ein herrlicher Mondſcheinabend, da wir über den ſizilianiſchen Kanal auf unſerm Boote hinſchwammen. Das theure Vaterland war unſer Geſpräch. Der Kommandant ſehnte ſich, die Alpen wieder zu ſehen; ihn ekelte Sizilien mit all' ſeiner Herrlichkeit an; denn wem mag es unter dieſem verwilderten Volke gefallen, das mitten unter den Schätzen einer verſchwenderiſchen Natur größtentheils in Armuth ſeufzet? — Auch lebten die engliſchen Truppen mit den Sizilianern, ihren Bundesgenoſſen, in übler Harmonie. Die Soldaten und Offiziere haßten und verachteten ſich gegenſeitig. — Um Mitternacht ſtiegen wir in Meſſina an's Land.

Wiederfinden in Meſſina.

Es lagen vier brittiſche Regimenter in Meſſina, wo General Fox kommandirte, und der größte Theil des Schweitzerregiments Wattenwyl, in welchem aber mehr Polaken, Deutſche u. ſ. w. als wirkliche Schweitzer zu finden waren. Schon in Aegypten iſt es auf 400 Mann zuſammengeſchmolzen geweſen. Seit der Schlacht von St. Eufemia hatte es ſich mit Schweitzern, die daſelbſt gefangen genommen wurden, ziemlich wieder rekrutiren können. Dieſe aber, wie ich hörte, waren mit dem engliſchen Dienſte ſehr unzufrieden, beſonders weil ſie bey ihrem Regiment in franzöſiſchem Dienſte mehr Freyheit hatten.

Ich mußte faſt bey allen Offizieren, meinen Landsleuten, die Runde machen. Wir lebten einige fröhliche Tage beyſammen, und das Vaterland war unſer Geſpräch. Doch mitten in dem Saus und Braus vergaß ich meines Zwecks nicht — ein Schiff, das in wenigen Tagen nach Corfu und Trieſt ſegelte, ſollte mich mit ſich nehmen.

Aber noch eine hohe Freude war mir vorbehalten. — Als ich eines Morgens auf dem Molo, dem prächtigſten Platze Meſſina's am Meere, voll herrlicher Paläſte, mit dem Kommandanten im Geſpräche auf und nieder ging, näherte ſich uns ein ſchöner junger Mann, in blauem Frack und weißem Gilet, dem man die brittiſche Herkunft ſchon am Aeußern anſah. Er breitete plötzlich die Arme aus, flog auf mich zu. Wir lagen einander ſtumm und freudig Herz an Herz. Ach, es war

Digitized by Google

race hatte es ſich mit ſeiner Geſundheit gebeſſert. Durch Hülfe eines neapolitaniſchen Offiziers war er glücklich nach Meſſina gekommen. Wie es aber unſern übrigen Gefährten in Gerace gegangen, ob ſie ihr Leben gerettet, oder es durch die Briganti verloren hatten, wußte er nicht.

Von nun an ließ mich Sir Georg nicht mehr von ſich; ſelbſt wenn ich noch Landsleute beſuchte, blieb er an meiner Seite. Er war naher Verwandter des in Sizilien kommandirenden Generals Fox; er wohnte in deſſen Hauſe. Auch ich mußte nun bey ihm wohnen, bey ihm ſchlafen, bey ihm ſpeiſen. Allen erzählte er ſeine Freude — wenn Brüder ſich nach vieljähriger Trennung wieder zuſammenfinden, ſie können nicht glücklicher ſeyn, als wir beyde jetzt waren.

Nur zu früh überraſchte uns die Scheideſtunde. Ich mußte, um die erſte Gelegenheit nach Corfu zu benutzen, ſchon am 24. Juny zu Schiffe gehen. Sir Georg begleitete mich zum Hafen. Wir hatten bey der Trennung keine Worte mehr, nur Thränen. Edler Georg, ſchirme dich Gott; und ſehen wir uns hienieden nicht wieder, unſere Herzen werden noch im Tode für einander ſchlagen!

Aufenthalt in Corfu.

Die Schiffsgeſellſchaft war eben nicht die angenehmſte. Ich befand mich auf einem brittiſchen Transportſchiffe, worauf 150 Arreſtanten vom Regiment Frohberg, Schweitzer, Deutſche, Pola

len. Ich ſchauderte beym Anblick der kalabreſiſchen Küſten, und die Steinhütte bey Siderno kam mir in allen Träumen vor.

Doch ohne Abentheuer zu erleiden, ſah ich ſchon am 30. Juny die Inſel Corfu aus dem Schooße des Meeres hervorſteigen. Den Hafen der Stadt verdeckt ein kleines Eyland, welches nach allen Seiten auf's Stärkſte befeſtigt iſt. Auf einer Felſeninſel im Meer liegt das Schloß mit geräumigen Kaſernen, zu dem man von der Stadt aus über eine Pfahlbrücke gelangt.

Die Stadt Corfu ſelbſt, obgleich lebhaft durch Handel und Wandel, iſt ſchlecht gebaut; die Straßen ſind ſehr unrein, und die hölzernen Trottoirs an den Seiten der Häuſer entſchädigen den Fußgänger wenig. Das Volk iſt im Ganzen ſehr arm, und die Lebensmittel ſind ungemein theuer, oder waren es wenigſtens damals; ſogar das Waſſer muß bezahlt werden. Auf Eſeln wird es in kleinen Fäſſern zur Stadt geführt und ausgerufen. Man verkauft es vor den Kaffeehäuſern den Vorübergehenden. Ein Glas Waſſer, worein einige Tropfen Branntewein gegoſſen waren, koſtete zwey Paroli.

Eben ſo verhält es ſich mit den Speiſen. Die Wirthshäuſer ſind unreinlich und theuer dazu. Ein einziges Nachteſſen, aus Suppe, Fleiſch, einem Beyeſſen und einer Bouteille Wein beſtehend, und ein elendes Bett dazu über Nacht, mußte ich mit zwey und einem halben Piaſter bezahlen.

Digitized by Google

ſtehlen, was ihnen anſtändig ſchien, troß der ſtrengen Disziplin, welche die Offiziere übten. Darum aber war man den Franzoſen gar nicht gewogener. Man haßte ſie hier mit einem Grimm, wie kaum in Kalabrien. Die bey Bocche di Cattaro gefangenen Franzoſen mußten, wenn ſie ausgingen, durch ruſſiſches Militär eskortirt werden, um vor Mißhandlungen des Pöbels ſicher zu ſeyn; und ein Italiener, der nur im Scherz auf der Straße jemand franzöſiſch antwortete, ward auf der Stelle arretirt und weggeſchleppt. So ſehr war das Volk gegen den franzöſiſchen Namen fanatiſirt.

Was bey aufgeklärten, poliʒirten Nationen der Enthuſiasmus oder die Begeiſterung iſt, welche aus der eigenen Ueberzeugung des Wahren und Guten, aus dem Selbſtgefühl des Werths und des Rechts hervorſpringt, das iſt bey halbrohen Nationen der Fanatismus, oder jene Wuth, die, ein Kind der wilden Leidenſchaft und vorgefaßten Meynung, blindlings fremden Autoritäten folgt, alle Prüfung verdammt und immer im Bunde höherer Weſen zu ſtehen wähnt.

Auch ich haßte einſt, gereiʒt durch die Abſcheulichkeit und den Hohn, mit welchen die franzöſiſchen Regierungen alle Völkerrechte zu Boden traten, das franzöſiſche Volk. Aber ich fand in den franzöſiſchen Kriegern nachmals die menſchlichſten, gefühlvollſten Krieger; ſie wurden die Retter meines Lebens, meine Beſchützer, meine Wohlthäter, ohne Ausſicht auf Vergeltung. Mit allen ſeinen Fehlern hat das franzöſiſche Volk Vorzüge, durch welche es vor vielen andern Nationen geadelt wird, und Wahnſinn iſt's, ein ganzes Land zu verdammen, um der Verbrechen einzelner Machthaber willen.

Die Corfuneſen ſind, ſo viel ich ſie während der 31 Tage meines Aufenthalts in ihrer Stadt kennen zu lernen Gelegenheit hatte, im Ganzen äuſſerſt unwiſſend und ziemlich roh. Ich möchte ſagen, man merkt ihnen die türkiſche Nachbarſchaft an. Dafür ſind ſie in ihrem Glauben, Katholiken wie Griechen, deſto eifriger. Ihre Kirchen ſind prachtvoll und reich. Im Beten wetteifern ſie mit den Kalabreſen.

Ich hatte mit einem jungen Corfuneſen aus guter Familie Umgang. Während eines heftigen Gewitters über der Stadt, da Alles in die Kirche ſtrömte, wollte auch er mich mit dahin ſchleppen, um unſere Andacht zum heiligen Markus zu verrichten. »Fürchten Sie ſich vor dem Einſchlagen des Blitzes?« fragte ich ihn. — »Allerdings!« gab er zur Antwort. — »So bleiben Sie bey mir, denn der Blitz zieht eher den hohen Thürmen nach, als einem niedrigen Hauſe. Sie ſind dort noch weniger ſicher, als bey mir.« — Der Corfuneſe, als wäre er vom Donner gerührt, ſah mich mit großen Augen an, ging fort und brach alle Gemeinſchaft mit mir ab.

Da ich nach den Merkwürdigkeiten von Corfu fragte, erzählte man mir von einem Hauſe vor der Stadt, worin Judas Iſcharioth gewohnt haben ſoll. Dieſes Haus, hieß es, hat noch zur Stunde die wunderbare Eigenheit, daß alle Steine davon ihrer Stätte getreu bleiben. Nimmt man einen davon, ſchleppt ihn hundert Meilen weit fort, er wird verloren gehen, und wieder an ſeiner alten Stelle erſcheinen. — Ich hatte nachher bey einem Spaziergange zufällig Gelegenheit, das Wunderhaus zu ſehen; es war eine alte, ſchlechte Steinhütte, die einem verfallenen Stall glich, und mich an die Cabane auf der Marina von Siderno mahnte.

Die Felder um die Stadt her ſind wohl angebaut. Es iſt ein fruchtbar-ſchönes Land, welches wohl einſt die herrlichen Gärten des Alcinons getragen haben mag. Aber von der heftigen Sonnenhitze, welche dem Wein dieſes Landes ihr Feuer hinterläßt, waren jeßt die Wieſen ſchon ſo gelb und abgeſtorben, wie wir ſie bey uns nur erſt ſpät im Winter ſehen.

Die meiſten und vorzüglichſten Handwerker in Corfu ſind urſprünglich fremde Anſiedler. So fand ich auch einen Schweitzer hier ſchon ſeit Jahren als Wagner anſäßig; er hieß Joh. Rieſch

Herrn Kapitän ſeine Unvorſichtigkeit und wünſ
is glückliche Reiſe.

Am 18. Abends ſahen wir den Hafen vo
e, und am folgenden Tag berührte unſer
er den lieben deutſchen Boden.

Der Eremit.

(Fortſetzung.)

befand mich, als dieſe Botſchaft durc
choll, eben unter ſtarker Bewachun
nhütte, in der Tiefe des Bergwa
den Segen des Himmels auf unſ
: herab. Ihr könnt Euch alſo
ie ſchmerzlich mich dieſe Nachricht
igen Tagen ward ich wieder vor
nſelben Waldort, wo ich den f
rer geſprochen. Der Ort war
verſchwunden; alles hatte ſich
ung geſetzt.
er ärmlichen Kammer auf S
ben mit inniger Theilnahm
r lieben Landsleute, meine
ben mir und im anſtoß
mpe brannte einſiedleriſch
ich leiſe meinen Namen
hörte. Ich fuhr empor,
ir drey Reiter mit eine
ſie mich im matten La
ſie mir Zeichen auf Ze
Halb angezogen, w
Mantel umgeworfen, ſ
ben hindurch (welche
ke übernommen hat
oſten am Eingang
wang mich auf da
von mit den Reit
en Eingebornen
e Höhen hinab,
as Dickicht hin

den Schilf-See entlang — brachten ſie mich glücklich über die feindlichen Poſten hinaus zu den Unſrigen. — Groß war das Jubelgeſchrey, als dieſe mich ſahen — denn ſie maßen den letzten Unglückstag meiner Entfernung bey, und glaubten, nur über meinen Waffen ſchwebe Heil und Sieg. Walther der Schütz kam, und Arnold der Schwarze — ſchüttelten mir die Hand, und freuten ſich mit den Gemeinen brüderlich des gelungenen Streiches. — Noch war die Sonne kaum etliche Spannen über die Alpe geſtiegen, als ich ſchon in voller Sicherheit, mit blanken Waffen angethan, unter den Meinigen ſtand, und mit ihnen auf Austilgung der geſtrigen Scharte ſann.

Auf eben den geheimen Wegen, woher ich gekommen war, ſchickten wir ihnen einen Trupp Pikenträger in den Rücken, und verabredeten mit dieſen, den Höhrauch ſteigen und ihr Horn erſchallen zu laſſen, ſo wie ſie auf dem beſtimmten Punkte eingetroffen wären. — Nicht ſo bald gewahrten wir den qualmenden Rauch, und hörten das Horn heulen durch die Klüfte, als wir das Zeichen zum Angriffe gaben. — An dieſem Bluttage war es zweifelhaft, wer tapferer gefochten — wir oder die Feinde. Das Treffen wurde bald ein gräßliches Handgemenge: Mann ſtieß auf Mann, Bruſt gegen Bruſt, Erz prallte krachend gegen Erz. Die Ueberzahl des Feindes hatte uns ſchon unwiderſtehbar zum Rückzuge gezwungen, als unſre Pikenträger plötzlich, wie ein dichtgeſchloſſener Hain, mit ringsher ſtarrenden Spitzen in das Mittel des Feindes einbrachen, und Schrecken in ſeine Glieder brachten. — Er hielt ein im Verfolgen; er wandte ſich gegen die Pikenmauer. — Wir machten Halt; wir ſtellten uns, und griffen wüthend an ... Unweit der Stelle, meine Freunde, wo wir uns jetzt befinden — dort auf der hangenden Haide, die ein großer Felſenſtein bezeichnet, ſtießen unſre Landsleute zu einander, entboten ſich den Schweizeriſchen Kriegesgruß, und drangen nun vereinigt in den Feind.

Eine neue Schlacht entzündet ſich, und es gilt diesmal Entſcheidung. Von beyden Seiten wird das Aeußerſte gethan. Mancher unſrer Tapferſten ſtürzte wie ein donnergetroffener Fels, von ſeinen Waffen umraſſelt, zu Boden. Gegen zehn Söldner kam höchſtens Ein Schweizer zu ſtehen; dieſer mähte aber auch unter ihnen, wie auf der Kornflur der Schnitter. — Im Ferngefechte blieb die Sache noch zweifelhaft, ſo wie es aber zum Nahegefechte kam, da ſiegte Stärke über Zahl. Wir durchrannten ihre Wänſte mit unſern Piken, wir zerſchmetterten ihre Helme mit unſern Schlachtklingen. Der von Uri wüthete links wie eine Feuerflamme, ich in der Mitte, Arnold zur Rechten. Letzterer warf ſich durch eine Lücke des Feindes, und bedrängte ihn von der Seite, daß er nicht wußte, ob er ſein Geſicht gegen ihn oder gegen mich kehren ſollte. Walther ſtand als eine feſte Säule unter den Seinigen, und ermunterte ſie laut rufend, daß ſeine Stimme wie Donnergemurmel mitten aus dem Kampfgetöſe hervorklang.

Als die Nacht einbrach, ſtand kein Feind mehr gegen uns. Er war in die Wälder geſprengt, oder gefangen, oder todt... Unſre Landleute ſtanden an allen Waldorten gegen ihn auf, jagten ihn uns vor die Klinge, oder erſchlugen ihn. — Ein großer Sieg der Freyheit war erfochten. Die frohe Botſchaft davon drang durch das Land, wie Sonnenlicht nach dem Sturme. Ein Freudenruf erſcholl durch die Berge, und jauchzte aus dem krummen Thale zurück, daß die Rehe von ihren Quellen aufſprangen, und die jungen Lämmer auf der Flur tanzten.

Unter den vielen Gefangenen, die wir an jenem Tage gemacht, befand ſich auch mein Geharniſchter. Er hatte ſich mit einem erleſenen Trupp an einem Felſen geſetzt, als ſich ſeine Kameraden bereits auf der Flucht befanden, und einem unſrer Feldhauptleute mehrere Stunden hindurch den hartnäckigſten Widerſtand geleiſtet. — Eben da unſere Leute ihn überwältigt hatten, und ſchon das Schwert des Hauptmanns über ihm gezückt war, kam ich dazu und rettete ihm das Leben. — Er dankte mir

vor dem vorletzten Treffen erſchien, und der eu
alle dieſe Gefechte hindurch wie ein Dämon zu
Seite war. Ich. Alſo durch — Eure?«

(Der Beſchluß folgt.)

Kaiſer Hadrian (Adrian).

ieſer Fürſt, der Nachfolger Trajan's, beſ
icht die großen kriegeriſchen Gaben ſein
gers, aber er war gewiß nicht unwürdi
zu regieren. Die meiſten von Trajan
'änder überließ er denjenigen Königen u
ieder, die ſie vorher beſeſſen hatten.
r weit ruhmwürdiger, ein kleines La
machen, und in ſeinem Wohlſtande
's über viele Länder zu herrſchen,
nicht nachdrücklich genug ſorgen ka
ſagen, ein Kaiſer müſſe der So
die alle Gegenden der Erde erleuch
uchtbar mache. Er begnügte ſich
ſein immer noch ſehr weitläufi
aus zu regieren, ſondern alle d
ſelbſt in Augenſchein zu nehm
rſetzen, Mißbräuche abzuſchaff
ſeinen Unterthanen nach eige
Zuſtandes beyzuſtehen. E
eit ſeiner Länder am Herz
er mit herrlichen Gebäud
n und prachtvollen Brück
Neuem das Pantheon,
Marktplatz Auguſts,
ſein eigenes Mauſole
als einem Grabmale gl
der Engelsburg beka
Stadt Adrians führt
ung. Er war freund
eifrig in Verwalt
er viele Achtung ge
chte er das Betra
iebete ſie, wenn

ſich eines auch noch ſo geringen Vergehens ſchuldig gemacht hatten. Er war ein Feind der Pracht und Prahlerey, aber ſeine Freygebigkeit kannte keine Schranken; wohin er kam, hinterließ er Spuren wahrhaft Kaiſerlicher Großmuth. In jedem Theile der Gelehrſamkeit zeichnete er ſich aus, und war ſelbſt der beſte Redner, Dichter, Sprachkundige, Weltweiſe und Mathematiker. Er war ein vortrefflicher Maler und eben ſo geſchickter Tonkünſtler. Epictet, Sueton, Plutarch, Florus, Arrian, Juvenal, Appian, die großen Rechtsgelehrten Salvius Julianus, Julius Celſus und Neratius Priscus haben unter ſeiner Regierung gelebt. — Er beſaß ein ſeltenes Gedächtniß. Ein ganzes Buch, mochte auch der Inhalt noch ſo ſchwer und verwickelt ſeyn, konnte er auswendig wiederholen, und wußte jeden Soldaten bey ſeiner Armée mit Namen zu nennen. — Man würde ihn mit noch größerem Rechte einen vortrefflichen Fürſten nennen, wenn er ſich nicht manchmal der Wohlluſt und durch die ungerechten Hinrichtungen ſeines Schwagers Servian und ſeines großen Neffen Fuskus der Grauſamkeit ſchuldig gemacht hätte. Adrian ſtarb an den Folgen der Waſſerſucht zu Bajä, nachdem er 62 Jahre, 5 Monate und 17 Tage gelebt, und 20 Jahre, 10 Monate und 29 Tage regiert hatte.

Anekdote.

Scoggan war ein berühmter Luſtigmacher am Hofe Heinrichs VIII. und Eliſabeths. Einſt hatte er von dieſer Königen 500 Pf. St. (3000 Thlr.) geborgt. Die Zeit, wo er ſie wieder zu bezahlen versprochen hatte, war ſchon längſt vorbey, und die Königin beſtand ſchlechterdings auf der Bezahlung, ſo ſehr er auch bat und flehete. Nun hörte Scoggan, daß die Königin den und den Tag vor ſeiner Thüre vorbey gehen werde. Er gerieth daher auf den Einfall, ſich einen Sarg machen, und ſich von ſeinen Freunden darin zu Grabe tragen zu laſſen. Alles war zur beſtimmten Zeit zu dieſer Abſicht bereit.

Scoggan legte ſich in den Sarg, und als die Königin vorbey ging, hoben ſeine Freunde dieſen auf, und wollten ihn fort tragen. Die Königin fragte, wen ſie da zu Grabe trügen? »Ihrer Majeſtät unterthänigſten Scoggan,« war die Antwort. »Ach! rief die Königen aus, iſt der Spaßvogel todt? Hab ich doch nicht einmal gehört, daß er krank ſeye. Er war ein Erzſchelm, er iſt mir noch 500 Pf. St. ſchuldig; doch ich ſchenke ſie ihm von ganzem Herzen.« Bey dieſen Worten fuhr Scoggan im Sarge auf, und ſagte: »Ich danke Ew. Majeſtät unterthänigſt; die Gnade, welche mir Ew. Majeſtät erwieſen haben, iſt ſo groß, daß ſie mich auf einmal wieder zum Leben gebracht hat.«

Allerley.

Männern, deren Weiber untreu ſind, giebt man ein Geweih zum Kopfputz — woher dieſer Orden? — manche Erklärungen ſind zwar ſchon davon gegeben, aber ſie befriedigen mich nicht; — und weßhalb beſtimmte man kein Unterſcheidungszeichen für die Weiber, deren Männer untreu ſind? —

Aeußerſt lächerlich dünkt mir's, wenn ich im Karneval Masken, die Helden vorſtellen wollen, um ihre Stimme zu verſtellen, gerade wie junge Hunde heulen höre.

Mode in Paris.

Vom 31. Januar.

Bey allen Arten von Kopfputz nehmen jetzt die Stickereyen ab, und Alles wird einfarbig. Bey einer geſuchten Toilette iſt dieſe Farbe weiß, blaßroth und blaßblau; bey einer gewöhnlichen ſind Amaranth und Gelb ſehr Mode. Das Höchſte der Toilette ſind Roben von Tull; die grünen Ueberröcke kommen ſehr auf; die ſeidenen ſind dunkel- und die neuern von piſtaziengrünem Merino. Der ſtehende Kragen verbirgt die Hälfte des Kopfs.

Die Welt zu genieſsen und zu benutzen, ſchlieſset die Tugend und Rechtſchaffenheit nicht aus.

Klinger.

Viktorine d'Olmond oder die doppelte Ehe. *)

Nach dem Franzöſiſchen.

Baron d'Olmond beſaß in Viktorinen eine einzige Tochter, deren Reitze mit ihrem Geiſte und der Güte ihres Herzens wetteiferten. Sie verlor ihre Mutter früh, doch in ihr kindliches Herz hatten ſich die weiſen mütterlichen Lehren tief eingeprägt, mit welchen die edle Frau die Spiele ihrer Jugend würzte. — Ihr einziges Beſtreben war, das Verſprechen zu erfüllen, das die bleiche Lippe der Sterbenden von ihr ſoderte; ſie wollte ihrem Vater die angebetete Gattin erſetzen, und wurde ſein Stolz, ſeine Liebe.

Schon hatte ſie auf einem einſamen Landgute, Gedanke über die Mauern ihres Parks hingeflattert. Alle Minuten, die ſie ihrem Vater nicht widmen konnte, ſchenkte ſie ihren Büchern, ihrer Palette, ihren Vögeln.

Der Präſident ſchien im Vollgenuſſe ſeines friedlichen Einſiedlerlebens, gleich ſeiner ſchönen Tochter, der übrigen Welt abgeſtorben. Ein Brief, den er eines Tages erhielt, weckte ſehr ernſte Betrachtungen in ſeiner Seele. Baron Sezanne, der älteſte Freund ſeines Herzens, bat ihn um eine Gefälligkeit. Sein jüngſter Sohn hatte ſeinen Cours in der Ecole militaire zu Paris geendigt; er war zum Offizier in einem nach Amerika beſtimmten Regimente ernannt, und ſollte ſich erſt in einigen Monden einſchiffen. Sein Vater fürchtete für des jungen Mannes Unerfahrenheit die Gefahren der Hauptſtadt, und beſchwor d'Olmond, ihm den Aufenthalt auf ſeinem Landgute

Digitized by Google

in meiner Einſamkeit — Viktorine? Das Bild, das mir Sezanne hier von dem jungen Manne entwirft ... er iſt überzeugt, daß mir ſein Sohn gefällt — Auch ich bin es, aber bin ich der Einzige hier, dem er gefallen wird? .. Wenn Viktorine, von einer glänzenden Auſſenſeite geblendet, von noch glänzendern Eigenſchaften hingeriſſen — doch Viktorine iſt ein Kind, und ich, im Genuſſe ihres Vertrauens, kann ich nicht zeitig genug einlenken?«

Der Präſident kämpfte ſo all' ſeine Beſorgniſſe nieder; er beſchloß, den jungen Sezanne mit Vaterliebe aufzunehmen.

Der junge Mann kommt an; des Präſidenten Empfang iſt herzlich, doch nicht ſo warm, als wenn Sezanne ſeinem Bilde weniger entſprochen hätte. Viktorine erröthete, und empfing den Fremdling mit einer tiefen Verbeugung. Ihre Blicke fielen auf ihn, ſie hefteten ſich an den Boden; ſie wollte ihn anreden; die Laute ſtarben auf ihrer Lippe. — Sie mußte die Hausehre beobachten; ſie zwang ſich, des Jünglings Blicken zu begegnen, mit ihm zu ſprechen. — Der muthige Verſuch gelang; Sezanne beantwortete ihre Fragen mit einer Feinheit, mit einem richtigen Takte, der ſie, noch mehr aber ihren Vater, bezauberte. Das Geſpräch wurde wärmer; Viktorine ging, um ſich in der Einſamkeit zu wiederholen, daß der Chevalier hundertmal liebenswürdiger und geiſtvoller ſey, als all' ihre Freundinnen in der Gegend, die ſie an hohen Feſttagen beſuchten. Sezanne'n floh die Ruhe; er dachte nur an Viktorinen; es ſchien ihm unbegreiflich, wie ein Mädchen, in ländlicher Stille, in einer Einöde erzogen, ſo viel Grazie in ihrem Benehmen mit ſo viel Geiſt in jedem ihrer Worte vereinigen könne.

Viktorine legte bald den ſcheuen Zwang ab, und fühlte ſich ſo behaglich in Sezanne's Umgange, als hätte ſie ihn ſeit Jahren gekannt; der Chevalier blieb verſchloſſen. D'Olmond, ganz beruhigt, freute ſich ihrer Gefälligkeit gegen ſeinen Freund; er fühlte, daß der Chevalier die Monotonie des Einſiedlerlebens erheiterte, zu dem er Viktorinen beſtimmt hatte; er theilte ihre Geſpräche, ihre Lektüre, ihre Spatziergänge. Eines Tages machte er den jungen Leuten den Vorſchlag, ein altes Kloſter nahe bey dem Schloſſe Olmond zu beſuchen. Als ihnen durch den dichten Wald die Kloſterthürme ſchon entgegenblinkten, tönte das feyerliche Läuten der Glocken zu ihnen herüber. Am Thore ſagte ihnen die Pförtnerin, man begrabe eine junge, geſtern Abend verſchiedene Nonne. D'Olmond wollte dieß traurige Schauſpiel ſeiner Tochter erſparen, er wollte ſie nach einer neuen Meyerey führen, die er anlegen ließ. — Viktorine beſtand auf der Abtey; der Chevalier unterſtützte ihre Bitte, der Präſident gibt nach — ſie eilen zur Kirche.

Der Klaggeſang der Nonnen zitterte durch die Gewölbe, vom dumpfen Tone der Orgel begleitet: Viktorine fühlte ihr Herz beklommen, ſie drückte gefühlvoll Sezanne's Arm. Der Schimmer zahlloſer Fackeln zieht ihre Blicke nach dem Gitter im hohen Chore, ſie nähern ſich. Da liegt mit entblößtem Geſichte die junge Nonne im Sarge vor ihnen; die blaſſe Wange erglänzt vom Wiederſcheine der Fackeln, das Auge iſt geſchloſſen, die Hände ſind gefaltet. — Viktorinens ernſter Blick ruht auf der Leiche. — »Sollte man nicht glauben, ſie ſchliefe oder betete,« ſprach ſie zum Chevalier; »ſo jung, ſo ſchön zu ſterben — nein, ich faſſe es nicht. Ich glaube,« fuhr ſie mit leiſer Stimme fort, »wenn ich ſo da läge, und ein heißgeliebtes Weſen riefe mir, ich würde augenblicklich erwachen.« Der Chevalier blickte ſie an; in ihrem Auge lag ein überirdiſches Feuer, ſein Gefühl verrieth ſich in den Worten: »Schrecklich, Fräulein, Sie im Grabe! ach der, die, deren Loos an Ihrem Leben hängt, würden dann nur Einen Wunſch kennen, den, an Ihrer Seite dort zu ſchlafen.« — Der Präſident ergriff Viktorinen und den Jüngling bey der Hand, und zog ſie weg. — Man ſetzte ſich im Walde nieder; kein Laut unterbrach die tiefe Stille; alle überließen ſich

Digitized by Google

oder des Nachdenkens Frucht, in ihrem Köpfchen aufdämmerten; ſie fühlte das Bedürfniß, auch die geheimſten Empfindungen ihres Herzens in den Buſen des Geliebten zu ergießen, aber ein unbeſchreibliches Gefühl hielt ſie zurück; nur in dieſem Punkte verließ ſie ihre kindliche Offenheit. Ein Wort aus Sezanne's Munde hätte ihr das Geheimniß entriſſen, das ſie nur mühſam noch verbarg; er ſprach es nicht, ſeine Verſchloſſenheit wuchs mit ſeiner Liebe.

Doch ein Ereigniß, dem er längſt entgegenſehen mußte, das er aber ganz aus ſeinen Blicken verloren hatte, beſchleunigte die Entdeckung; der Chevalier durfte nicht mehr ſchweigen, wenn er nicht das theure Geſchöpf verlieren wollte, das der Liebe Leidgefühl in ſeiner Bruſt aufregte. Der alte Sezanne dankte in einem Schreiben dem Präſidenten für ſeine Güte, und bat, ſeines Sohnes Abreiſe nach Breſt zu beſchleunigen, weil er durch eine Unpäßlichkeit gehindert ſey, ihn dorthin zu begleiten. Die Flotte hielt ſich bereit, beym erſten Signale die Anker zu lichten — kein Augenblick war zu verlieren.

Der Chevalier, von der Schreckenspoſt niedergedonnert, vermochte kaum dem Präſidenten ein Paar Worte zu ſtammeln; er entfernt ſich unter dem Vorwande, auf ſein Zimmer zu gehen, und eilt in den Gartenſalon, wo er Viktorinen am

Gott!« . . . Viktorine, ich lebte nur für Dich, liebe, liebe Viktorine — Sie hörte ihn nicht mehr, kraftlos und ohne Bewegung lag ſie in ſeinen Armen . . . — Der Präſident tritt ein.

»Herr Präſident,« redet der Chevalier ihn an, »die Verzweiflung, von der Sie uns beyde niedergebeugt ſehen, erklärt ihnen das Räthſel, deſſen Enthüllung meine Liebe zu Viktorinen, und mein Vertrauen zu Ihnen mir auflegt, ehe ich von Ihnen ſcheide. Zum Erſtenmale, bey meiner Ehre, zum Erſtenmale drängten ſich heute ſtürmende Gefühle aus meiner Bruſt hervor, denen noch Ihre Zuſtimmung mangelt; noch länger hätte ich geſchwiegen, entriſſe mir nicht meine Schreckenslage mein Geheimniß — Viktorine iſt meine Welt, und ich ſoll ſie fliehen?« . . . »Jüngling,« erwiederte d'Olmond, »wie könnte die Liebe ein Verbrechen ſeyn, die meine Unvorſichtigkeit in Deinem Buſen nährte?« — »Du liebſt Viktorinen, Du mußt ſie verdienen. Dich ruft die Pflicht in weite Fernen; wenn Zeit und Trennung Deine Liebe nicht verlöſchen, wenn Du Deines edeln Vaters werth bleibſt, wenn Du meine Achtung Dir erhältſt, dann kehre zurück, und Du biſt am Ziele Deiner Wünſche.

Der Chevalier benetzte mit heißen Thränen die Hand des Präſidenten; Viktorine, die ſich erholt hatte, bedeckte die andere mit Küſſen, in der

theuer iſt. — Viktorine in der heftigſten Bewegung, den unverwandten Blick auf das Schloß geheftet, hörte nichts von den ſchönen Bildern froher Zukunft, die ihr Vater vor ihren Blick zu führen verſuchte — er wird wiederkehren — tröſtete er ſie. . . »Ach,« ſtöhnte ſie mit ſchmerzlichen Accenten, »wenn er nicht zurückkäme!«

Als ſie die traurige Gewißheit hatte, ihr Geliebter ſey abgereiſt, ohne ihr Lebewohl zu ſagen, verſank ſie in tiefe Schwermuth; nur die Trauer ihres Vaters vermochte ſo viel über ſie, daß ſie ihre Empfindungen zu verbergen ſtrebte. — Ein Brief von Sezanne, in dem Augenblick geſchrieben, wo er ſein Schiff beſtieg, enthielt neue Betheurungen ſeiner Liebe, das Verſprechen, Alles für Viktorinens Beſitz zu wagen. — Nach drey Monaten verkündigte ein zweyter Brief ſeine Ankunft zu Boſton — es war der letzte. Der Präſident las in den Zeitungen die Nachricht von einem ſehr hartnäckigen Gefechte an den Gränzen von Penſylvanien; das Regiment des Chevalier hatte vor allen den Sieg erkämpfen helfen, aber es hatte auch am meiſten gelitten. — Die Todenliſte der gebliebenen Offiziere ſchloß Sezanne's Name.

D'Olmond weinte dem edeln jungen Manne heiße Thränen; aber häufiger ſtrömten ſie bey dem Gedanken an Viktorinen; er kannte ihre Reizbarkeit, und ſah nur zu gewiß, daß ein ſo zerſchmetternder Schlag ihrem Leben gefährlich werden müſſe. Er bereitete das Mädchen ſtufenweiſe auf die Schreckensnachricht, indem er ihr die Gefahren jeder Art ſchilderte, denen ein junger Kriegsmann in fernen Gegenden ausgeſetzt ſey. — Jugendliche Herzen, in denen zum Erſtenmale das Gefühl der Liebe glüht, öffnen ſich Beſorgniſſen leichter, als der Hoffnung. — Viktorinens Unruhe ſtieg zu einer fürchterlichen Höhe. Ach, nur zu bald traf ſie der erſchütternde Schlag. — D'Olmond ließ aus Verſehen auf einem Tiſche im Pavillon, wo Viktorine ihren ſchwermüthigen Thränen ſich hinzugeben pflegte, ein Papier liegen — ſie erkennt die Hand des alten Sezanne — mit flammenden Augen verſchlingt ſie den Brief — kein Zweifel, keine Hoffnung mehr! . . Das unglückliche Papier entfällt ihren Händen, ihre Sinne ſchwinden, ſie ſtürzt mit einem lauten Schrey zu Boden, und erwacht erſt ſpät wieder in des Präſidenten Armen; ſeine Worte: »Viktorine, lebe für deinen alten Vater,« entlockten ihr die erſten Thränen.

D'Olmond glaubte, nur eine ſchnelle Ortsveränderung, eine ganz neue Lebensweiſe würden einen ſo tiefen Schmerz zerſtreuen, ihn mildern können. Schon am andern Morgen verließ er die Abgeſchiedenheit, wo er ſeine Tage zu beſchließen dachte, und kaufte ein Hotel in Paris. Der zärtliche Vater opfert ſeine Lieblingsneigungen alle dem neuen Plane, von der Hand der Vaterliebe entworfen; er macht ein Haus; bey ihm verſammeln ſich täglich die ausgewählteſten Zirkel; ſeine Tochter erhält Lehrer von allen Gattungen; er beſucht mit ihr die Werkſtätten der Künſtler, die Schauſpiele; er führet ſie zu den glänzendſten Feten, alles umſonſt. — Viktorine, in deren Bruſt nur ein Gefühl athmet, folgt in ſtiller Ergebung ihrem Vater allenthalben hin; doch ſie ſieht, ſie hört nichts von Allem, was er ihren Blicken vorüberführet. — Der gebeugte Greis ſeufzte, kein Mittel für einen Zuſtand finden zu können, der ihm noch ſchmerzlicher war, als der Unglücklichen, deren Ruhe er gern ſein Leben geopfert hätte — noch eins blieb ihm übrig; er beſchloß, es zu verſuchen.

Unter den Männern, die d'Olmond täglich in ſeinem Hauſe ſah, fand er keinen, den er fähig hielt, Viktorinens tiefe Schwermuth zu zerſtreuen. — Zufällig lernte er einen jungen Mann kennen; er fühlte ſich um ſo mehr zu ihm hingezogen, als er der Sohn eines Jugendfreundes war. Saint-Alban hatte kaum das dreyßigſte Jahr zurückgelegt, und genoß ſchon als Parlamentsrath der allgemeinen Achtung. Der Präſident ſuchte ſich ihm zu nähern; er machte ihm

freundſchaftliche Vorwürfe, daß er bisher ſein Haus verſchmäht habe, in dem er ihn ſo herzlich zu ſehen wünſchte.

Das glänzende Bild, das d'Olmond ſeiner Tochter von St. Alban entwarf, die Lobſprüche, in welche er ſich ergoß, waren alle fruchtlos; der junge Mann machte auf Viktorinen ſo wenig Eindruck, als der ganze Schwarm von Anbetern, die ihre Reihe und ihr Reichthum zu ihren Füßen verſammelt hatten. Der Präſident hielt die Apathie, in der ſeine Tochter hinwelkte, für Ruhe, und ſchlug ihr eine Verbindung vor, die er in jedem Betrachte ſehnlichſt wünſchte. »Vater, nicht St. Alban gab ich mein Herz, ihm ſchwur ich nicht Liebe,« dieß war ihre einzige Antwort. — D'Olmond bat von Neuem, verſchwendete die zärtlichſten Liebkoſungen, er ſchilderte ihr dieſe Heyrath als ſein höchſtes Glück — Dieß entſchied — Viktorine reichte St. Alban am Altare die Hand.

Das edle Weib, ſeit ihrer früheſten Jugend zur gewiſſenhafteſten Erfüllung ihrer Pflichten gebildet, ſtrebte, ihren Gatten warm und aufrichtig zu lieben. Sie ward Mutter, ein Blick auf ihre Kinder ſtärkte ihre Neigung zu dem Gatten, der ihnen das Daſeyn gab. Allmählig verſchwand ihre düſtre Schwermuth, ſie fand etwas Beruhigendes in dem Glücke eines gefühlvollen, redlichen Mannes, den ihr Vater liebte — denn es war ihr Werk. Beynahe fing ſie an, ihrem Zuſtande Geſchmack abzugewinnen, wenn gleich ein unverlöſchliches Andenken vergangener Zeiten ihr ſtets zur Seite ſtand — ſie war nicht glücklich, aber ruhiger; ihr Gatte war nicht Geliebter, er war ihr Freund, ihr Bruder.

— Sechs Jahre verſtrichen ſo in ungetrübtem Frieden; ihn zerſtörte eine Begebenheit, welcher Viktorinens Herz erlag. Ein Schlagfluß erlaubte dem Präſidenten kaum, ſeiner Tochter das letzte Lebewohl zu ſagen. Mit Gewalt mußte man die Troſtloſe von der Leiche wegreißen: »Laß hier mich enden« wimmerte ſie zu St. Alban, der ſie zu entfernen ſuchte. — Viktorinens Herz war zerriſſen; der Tod ihres Geliebten, ihres Vaters, beyde ihr ſo früh entriſſen, ſchien ihr der Vorbote eines noch ſchmerzlichern Verluſtes zu ſeyn, ſie ahnte auch den Tod ihrer Kinder.

Von dieſer Schreckensidee gequält, im Kampfe mit dem Beſtreben, ihrem Gatten ſie zu verbergen, welkte Viktorine ſichtlich mit jedem Tage. St. Alban beruft die geſchickteſten Aerzte; alle Hülfe iſt vergebens, das zarte Leben erlöſcht unter ihren Händen. — St. Alban will ihre Töchter ihr zuführen, man verſagt ihm den Eintritt. — »Ich ſoll ſie nicht mehr ſehen,« klagte er, »meine Kinder, ihr ſeyd mutterlos: ich ſchwöre, nur für euch zu leben, ich will euch keine zweyte Mutter geben, wir wollen ſie zuſammen beweinen; ich hülle mich in's Trauerkleid, bis der Tod mich mit ihr vereint.«

Viktorine erlag der Laſt eines herzzerſchneidenden Grames, als ſie die Augen ſchloß; doch ſie kannte ihr ganzes Unglück nicht. Sie hatte den Tod ihres erſten Geliebten beweint — ein grauſames Schickſal — doch dem liebenden Weibe minder ſchrecklich, als ihn lebend zu wiſſen, und ſich an ein anderes Weſen gefeſſelt zu ſehen. — Dieſen Schmerz hätte Viktorine gefühlt, wenn ihn der Tod ihr nicht erſpart hätte.

Das Gefecht, in dem, nach den Zeitungen, Sezanne blieb, war ein Vorpoſtenſcharmützel. Der Chevalier ſank, von einer Kugel getroffen, nieder; ſeine Soldaten ſahen ihn fallen, und glaubten ihn todt. Er wurde von den Engländern vom Schlachtfelde getragen, und in's Land geſchickt; dort heilten ihn die Wilden. Oft ſuchte er, Briefe zu ſeinem Korps zu bringen, das in Carolina ſtand, alles vergebens; er war zweyhundert Meilen entfernt. — Seine Kameraden alle konnten ſeinen Tod nicht mehr bezweifeln. Nach einigen Monaten entfloh er bey einer Jagd, die ſeine Wächter anſtellten, in die dichten Wälder am Ufer des Ohio. — Ein junger Wilder, ſein Freund, geleitete ihn in das amerikaniſche Lager; bald fand er

Digitized by Google

ſich in der Mitte ſeiner Landsleute. — Kurz nachher wird der Friede unterzeichnet, der Chevalier ſchifft ſich mit ſeinem Korps nach Frankreich ein.

Kaum hat er den vaterländiſchen Boden betreten, ſo eilt er nach dem Schloſſe Sezanne; er will ſeine Aeltern überraſchen, deren Anblick er Jahrelang entbehrte, und ſteigt bey einem alten Pachter, ſeinem Jugendfreunde, ab. — Man ſtaunt den Todtgeglaubten an; er hört, ſein Vater ſey geſtorben, ſeine Mutter wohne in Paris, die ganze Gegend halte ihn für todt. — Zitternd fragte der Chevalier nach dem Fräulein d'Oimond: der Pachter erzählte ihm ohne Schonung: Viktorine habe in der Meynung ſeines Todes einen Herrn von St. Alban geheurathet — ſie hätte ſchon zwey Kinder mit ihm.

»Wie, was ſagſt Du, iſt's möglich, ſieh, wie ich bebe. Pferde, Pferde!« — und ſchon fliegt er nach Paris.

Tauſend Plane durchkreutzen ſich in ſeinem Innern; alle verſchwinden vor einem herrſchenden Gefühle, vor der zarteſten Anbetung Viktorinens, die noch in ſeinem Herzen lebt; ein unglücklicher Irrthum rechtfertigt ihre ſcheinbare Untreue; er ſchwört ſich ſelbſt zu, keinen Schritt zu wagen, der die Ruhe eines Weſens trüben kann, das ihm noch jetzt theurer als ſein Leben iſt.

Schon, als ſich Sezanne der Barriere nähert, fühlt er ſich von nahmenloſer Ahnung ergriffen; ſeine ſchenen Blicke muſtern jede Caroſſe, er wünſcht und zittert doch die Geliebte zu erblicken, die ſein Gefühl nicht mehr theilen darf. — In einer engen Straße entſteht ein Auflauf, der Poſtillon hält an — Sezanne fährt aus ſeinen Träumereyen auf — eine Reihe ſchwarzbehängter Wagen verſperrt den Weg. Der Chevalier fragt aus dem Schlage, was das für ein Leichenzug ſey . . . Es iſt eine Dame, antwortete man. — »Eine Dame, ihr Namen?« — Die Umſtehenden wiſſen ihn nicht. Er wiederholt ſeine Frage; ein Greis mit Silberhaaren drängt ſich durch den Haufen — Wen wir zum Grabe begleiten, wollen Sie wiſſen, mein Herr? — Sie müſſen fremd ſeyn, ſonſt würden ſie die Wohlthäterin des ganzen Viertels, Frau von St. Alban kennen . . . »Frau von St. Alban, die Gattin?« — Die Gattin des Parlamentsraths St. Alban. — Wie vom Blitze zerſchmettert ſinkt der Chevalier in ſeinen Wagen zurück; ihm fehlt die Kraft, einen Laut hervorzuſtoßen; doch der Poſtillon, als hätte er ihn errathen, lenkt in eine abgelegene Straße ein, und führt ihn an das Hotel der Baronin Sezanne.

(Der Beſchluß folgt).

Der Eremit.

(Beſchluß.)

Hier trat Walther mit Arnold und Andern in's Zelt, und ich ſah mich ungern unterbrochen. Ich hatte ſie auf ein frohes Siegesmahl zu mir entboten. Sie kamen und brachten etliche von den Ihrigen mit. — Die Kerzen brannten, der Becher kreiste umher; des Tages Laſt und Arbeit würzte unſer Mahl. Wir ſaßen froh beyſammen, wie Schnitter zwiſchen aufgehäuften Garben. Das freye Vaterland! war unſer erſter Trinkſpruch, das Vaterland! unſer letzter. — Der Fremde ſaß unter uns, aber an ſeinem ernſten Geſichte ging die Freude vorüber, und kein Strahl der Theilnahme glänzte aus ſeinem Auge. — Ich trank ihm zu, als meinen Befreyer; Arnold und Walther ſchüttelten ihm warmherzig die Hand dafür. — Er läugnete die That nicht, und gab uns endlich, durch Wein und unſre Herzlichkeit erweicht, folgenden Aufſchluß über ſeine Geſchichte.

»Ich bin ein geborner Schweizer« — Bey dem Worte wandten die andern das Antlitz von ihm ab; ich aber, ſein Wirth und Beſchützer, hieß ihn getroſt ſeyn und fortfahren. — »Ich bin ein Schweizer, meine Freunde! wenn ihr mich aber auf der Seite eurer Feinde fechten ſahet, ſo war das ſo wenig meine Schuld, als daß ich gebohren bin.

Erſt im Laufe dieſes Krieges habe ich meine Abkunft entdeckt — zu einer Zeit, da mich mein Eid abhielt, zu euch überzugehen. — Mein Gefühl ſagte mir ſogleich, als ich euren Boden betrat, daß ich der Eurige ſey; meine männliche Bruſt ſog eure kräuterdurchduftete Berglüft wie Lebensgeiſt ein, und mein Schwert zitterte, als ich es gegen euch hob.«

»Als achtjähriger Hirtenknabe ward ich einſt unverſehens im Alpenthale von einem durchziehenden Trupp überfallen, und in das Land unſrer Feinde gebracht. — Hier wurde ich zum Kriege angehalten, und da ich mich gut bey den Waffenübungen anließ, bald befördert und als Rottmann in's Feld geſchickt. Das freye Soldatenleben behagte meinem Herzen, und was mir als Pflicht auferlegt war, das wurde bald Gegenſtand meiner Wahl und Vorliebe. — Nach wenigen Jahren ſchwang ich mich durch Gewandheit und Muth zum Hauptmann und Rottenführer empor, und wie ich gegen mein unbekanntes Vaterland geſchickt wurde, befahl ich bereits über Tauſende.«

»Der Auftrag, ein freyes Volk zu unterdrücken gefiel mir gleich Anfangs ſehr übel; auch fühlt' ich mich gleich bey unſerm Einmarſche in das Gebiet der Freyheit durch unerklärbaren Inſtinct an euch gezogen. — Doch that ich meine Pflicht als Soldat und als Führer; ſchonte zwar manches rüſtigen Mannes — (hier ſah er auf mich) — befeuerte aber um nichts weniger meine Leute zum Andrange und zum Siege.«

»Wir waren bereits in das Herz eures Landes eingedrungen, als ein ſonderbarer Umſtand mir die Augen öffnete. — Unter den Gefangenen, welche meine Leute eines Abends einbrachten, befand ſich ein alter ehrwürdiger Mann, welcher den Führer zu ſprechen verlangte. — Er ward vor mich gebracht und erklärte: Er wolle gern ſterben, wenn ich ihm zuvor Nachricht von einem Kinde verſchaffte, welches ihm vor Jahren auf der Alpe geraubt worden, von dem er ſeitdem nichts erfahren, und das ſich allen Umſtänden nach als Soldat un-

ter den Unſrigen finden müſſe. »Habe ich dieſen erſt geſehen,« ſagte der Alte, »und ihm ſeine Pflicht als Vater eingeſchärft, ſo möcht' ihr mich immer zum Tode führen.«

Ich erſchrack über dieſe Ausſage — denn ich hatte immer gehört, daß ich als Kind aus fremden Landen ſey gebracht worden; noch mehr erſchrack ich über das liebe, mir ſo vertraute, ſo heimliche Antlitz des Alten und den ſo bekannten Klang ſeiner Stimme. — Ich fragte, ich verglich, ich forſchte, — Es war mein Vater. An einem geheimen Zeichen erkannte er mich; an ſeinem Herzen erkannt' ich ihn. —

Ich hielt die Entdeckung geheim, um meine Treue nicht verdächtig zu machen. Meinen Vater ließ ich auf ein Schloß an der Grenze bringen, zu einem Freunde, der mich wie einen Bruder liebte. Ich ſchrieb: »Es iſt das Liebſte, was ich habe — mein Vater, den ich dir ſende. Halt' ihn gut und pflege ſein, wie deines Augapfels.« — Bey'm Abſchiede beſchwor mich der Alte bey Allem was heilig, meine ſchändliche Sache zu verlaſſen und zu euch umzukehren. Ich hielt ihm meinen Eid vor — umſonſt; ich erzählte meine Geſchichte — umſonſt; am Ende verſprach ich, mich zu beſinnen, und entließ ihn mit dem lang entbehrten Kuſſe des Sohnes. Von der Zeit an focht' ich mit geſchloſſenem Viſier, vom Haupte bis zum Fuße mit Stahl überdeckt; denn mein Gewiſſen war erwacht und ich glaubte, daß mich jeder Schweizer erkenne. — Manche Gefechte und Treffen erfolgten darauf; bald ſiegten wir, bald wurden wir beſiegt, nachdem ſich der Glückswind drehte: aber ſelbſt ſiegend, ſchmeckten uns bitter die Früchte des Sieges, denn unſere Leute hatten es nicht bloß mit euren Männern und Jünglingen zu thun, die Hände der Weiber und Jungfrauen, der Kinder und Greiſe bewaffneten ſich gegen uns. Euer ganzes Volk ſtand todbewehrt gegen uns da; der Hirt brauchte Felſenſtücke als Waffen gegen uns; das Weib mordete uns im Schlafe; die Jungfrau durchſtieß unſre Söldner mitten im erzwungenen Liebesgenuſſe, und

Digitized by Google

Kinderhände trugen Feuerbrände unter unſre Lager. — Die Tapferkeit ſelbſt muß erliegen, wo ſie der Tod von allen Seiten umdräut. — Doch erhielten wir ſtets friſche Mannſchaft aus unſerm Lande, ſahen uns wohl bey Tag und bey Nacht vor, ſammelten unſre Macht vor feſten Burgen und Schlöſſern, und drangen auf's neue mit zermalmender Gewalt vorwärts.

Auf dieſem neuen Zuge war es — hier wandte er den Blick auf mich — als ich euch zum Erſtenmale an der Spitze der Eurigen gewahr wurde. Hoch und ſchlank wie die Fichte des Felſen ſtandet ihr vor der Stirne eures Keils, und würgtet wie ein Rachengel unter den Unſrigen... Ich kann nicht ſagen, wie mir zu Muthe wurde, als ich euch zum erſtenmal ins Angeſicht ſah! — Wir maßen uns mehrmals im klirrenden Zweygefechte, und einmal ſah ich eure Bruſt entblößt. — Aber eben ſo leicht hätt' ich mein Schwert gegen mich ſelber gekehrt, als gegen euch. — Der Alte hatte mir geſagt, daß zwey ſeiner Söhne unter eurem Heere fochten. Des Wortes gedacht' ich ſogleich, als ich euer Auge ſah. Darum vermied ich das Gefecht mit euch; darum warnte ich euch im Lager die Nacht vor dem Angriffe (denn wir hatten Verſtärkung erhalten), darum wagte ich mein Leben für eure Befreyung, als ihr, meine Warnung verſchmähend, in unſre Gefangenſchaft gerathen waret: denn ich war es, der eure Wächter berauſchte; der mit drey Reitern vor eure Schlaffenſter kam, und euch auf unbekannten Wegen entführte. — Eure Entfernung entriß den Euren den Sieg; eure Zurückkunft ſtellte ihn wieder her. In eben der Lage woraus ich euch geriſſen, ſeht ihr mich jetzt ſelbſt. Sprecht nun, ob ich mich in euch betrog?

Statt der Antwort ſtand ich auf, und umarmte weinend meinen — Bruder. Was er ſelbſt nicht gewollt, das that das Schickſal durch meine Hand... Er war unſerm Lande wiedergegeben, und vermehrte die Wonne unſers Sieges... Walther und Arnold herzten ihn brüderlich. Die Tapfern alle umſchloſſen ihn als den Wiedergefundnen — den Ihrigen! Es war eine Feſtnacht der Wonne. »Wohl mir, ſprach ich, daß ich dir nun vergelten kann, was du an mir und unſerm Vater gethan!.. Vergeſſen ſey, daß du einſt gegen uns gefochten, denn du wußteſt nicht, was du thateſt... Jetzt laß uns mit dem Morgen zu unſerm Vater

eilen, und den Greis mit dieſer frohen Botſchaft erquicken!«

Die Feinde waren über die Grenze geſchlagen. Der Jubel des Sieges durchtönte unſre Gauen. Es erloſchen die Feuerzeichen der Gefahr auf unſern Bergen, und ſtatt der Pechkränze hingen Blumenkränze auf den Hochſtangen, um die ſich die Jugend der Gegend in muntern Reigen drehte. Wir athmeten wieder frey auf nach langen todsdrohenden Gefahren, und prieſen mit Weib und Kind den Gott der Freyheit. — Doch legten wir die Waffen nicht ab, und hielten überall ſtreitfertig unſre Burgen beſetzt.

Ich ſelbſt ſammt Walther und meinem wiedergegebenen Bruder zog mit erleſenen Reitern gen Burgſtel, wohin ich unſern Vater in Verwahrung gebracht. — Unſre Reiter ſäuberten die Gegend von den Reſten des Feindes. — Der Alte kam uns an dem Stabe entgegen. Er weinte Freudenthränen, als er ſich in der Mitte ſeiner Söhne erblickte; als ihn ſein Wiedergefundener küßte, den er ſchon ſo lange verloren gegeben. Meine tapfern Waffengefährten weinten mit uns; denn ſchön war die Stunde des Wiederſehens — ſie war, wie das Hervorbrechen der Abendſonne nach einem ſtürmiſchen Tage: die bejahrte Eiche richtet ſich vor ihr empor, und der Ahorn des Hügels frohlockt in ihrem wiederkehrenden Lichte.

Moden in Paris.

Vom 5. Februar.

Vor 8 Tagen trugen die Herren kaſtanienbraune, jetzt aber Röcke, von der Farbe der Corintherstraube.

Obſchon am 5. Februar das Thermometer über Null ſtand, ſo erblickte man auf der Terrasse des Feuillans bey den Damen doch alles Pelzwerk des Nordens. Ein viereckiger Shawl gerade ſo umgehängt, wie ein Viehhirt eine Decke zum Schutz gegen den rauhen Nordwind umhängt, iſt die erſte Art, einen Cachemir zu zeigen. Arme und Taille ſind freylich verſteckt, aber man ſieht doch den Shawl völlig. Keine Florentiner Douilleten, keine Tuchredingoten mehr. Faſt alle Redingoten von Merino ſind auf dem Rücken gefaltet. Die Modehändler gebrauchen vielen Seidenſammet, aber einfarbig, und von ſanften Farben. Einige Damen tragen weiße Filzhüte, die ehemals nur für Kinder gemacht wurden. Viele Robengarnituren beſtehen aus einander entgegengeſetzten Schnecken von Bändern.

Man verehre mit dankbarer Seele alles das Gute, was man bis jezt von der Aufklärung empfing: allein die Frage von ihrem Werthe im Allgemeinen laſſe man ausgeſezt, bis ſie nicht mehr im Fortſchreiten begriffen, ſondern zu ihrer Vollendung gediehen iſt, und ihre letzten unabänderlichen Reſultate der Welt vor Augen liegen.

Engel.

Viktorine d'Olmond oder die doppelte Ehe.

(Beſchluß.)

Nur das Wiederſehen einer geliebten Mutter vermochte den Chevalier aus ſeinem Todtenſchlummer zu wecken: ihr Entzücken, das Gefühl, in ihren Armen zu liegen, ließen ihn augenblicklich ſein Elend vergeſſen. — Die zärtliche Mutter ſucht ſeine Ideen von der Trauerſcene abzulenken, deren Zeuge er eben war; ſie verlangt mit dem Unge-ſtüme der beſorgten Liebe das Gemälde ſeiner Ge-

ſtürmten, auf ſein Herz zu laden. — Die erſten Ausbrüche ſeines Schmerzens ergoßen ſich in den Buſen einer Mutter; ſie erzählte ihm Alles, was er zu wiſſen wünſchte — er ſchien ruhiger. — Die Baronin ergriff dieſen Augenblick, um ihn zu bewegen, ein Paar Stunden zu ſchlummern.

Ruhe? — Gab's eine Ruhe für dieſes von ſo vielen Leiden gedrückte Herz? Eine Stimme in ſeinem Innern ſchien ihm unabläßig die Worte zuzuflüſtern: »nie, nie wirſt du ſie wiederſehen.« — Dieſes fürchterliche Bild ewiger Trennung machte ihn verzweifeln, doch ein Lichtſtrahl erhellte das Dunkel ſeines namenloſen Schmerzens. — Als mit den Schatten der Nacht friedliche Stille ſich auf die Erde ſenkt, und tiefes Schweigen rings-

Digitized by Google

aus dem Kirchhofe kommen, mit Karſt und Schaufel bewaffnet — Gerade er iſt's, den er ſucht. Er ſpricht ihn an: »Biſt du der Todtengräber?« — Ja, mein Herr. — »Haſt du das Grab der Frau von St. Alban gehölt?« — Ja, mein Herr. — »Wo liegt ſie?« — Eine ſonderbare Frage. — »Leiſe, mein Freund, die Börſe hier iſt dein, wenn du mir dienen willſt.« — Und, was ſoll ich? — »Frau v. St. Alban war mein Alles hier in dieſer Welt; ſie ſtarb, ohne daß ich ihr Lebewohl ſagen konnte; ich will nichts, als noch einmal ſie ſehen.« — Bedenken Sie wohl, was Sie verlangen. — »Die Gefahr iſt ungewiß, der Lohn ſicher, haſt du nicht Weib und Kinder?« — Ja wohl, ach, mir geht's ſehr elend. — »Sieh hier, noch mehr Gold!« — Folgen Sie mir!

Sie wandeln unter Leichenſteinen, der Todtengräber ſteht ſtille. — »Sehen Sie hier, hier haben wir ſie heute früh begraben, nehmen Sie die Schaufel und helfen Sie, aber um Gotteswillen keine Sylbe!« — Der Chevalier ergreift die Schaufel; bey jedem Schollen Erde, den er heraushebt, fühlt er ſich Viktorinen näher; er verdoppelt ſeine Anſtrengungen, jetzt hat er den Sarg erreicht. — Er hält ſchaudernd ein. — »Friſch, mein Herr,« ermuntert ihn der Todtengräber, »allein vermag ich's nicht.« — Sie arbeiten mit vereinten Kräften, bald iſt der Sarg aus der Grube; er wird geöffnet — der Chevalier ſinkt, von namenloſen Gefühlen überwältigt, auf die Knie. — Mit bebender Hand ſchiebt er das Leichentuch weg — des Mondes bleicher Schimmer verklärt die himmliſchen Züge, in denen, ſelbſt von des Todes Bläſſe übergoſſen, noch der Zauber wohnt, dem ſeine Anbetung huldigte. Sezanne ergreift eine der theuern Hände, und überdeckt ſie mit Küſſen und Thränen — Wie auf höhere Eingebung ſtellt ſich ihm plötzlich die Scene in der Kloſter-Kirche dar, er denkt der Worte Viktorinens. Jetzt beugt er ſich zu ihr herab, drückt ſeine Lippen auf die ihren: »Liebe, liebe Viktorine,« jammert er, »erfülle deine Verheißung, erwache, erwache!« — Er drückt die Hand, den Arm heftiger, den er ergriffen hat .... »Gott — ein Pulsſchlag! Mächte des Himmels, ſie iſt nicht todt!« ſchreyt er mit fürchterlicher Stimme. — Lieber Herr, beruhigt ihn der Todtengraber, ſtille, ruhig, Ihr Geſchrey wird uns verderben — laſſen Sie mich die Sache unterſuchen. Der Chevalier athmet kaum, er erwartet ſein Todesurtheil. — »Sie haben Recht, ſie iſt nicht todt; aber, um's Himmelswillen, kein Geräuſch!« — Sezanne drückt den Mann an ſeine Bruſt, nennt ihn ſeinen Retter.

»Freund, alle meine Habe iſt Dein, Du mußt vollenden; geſchwind laß uns dies Weib von dem Schreckensorte wegbringen.« — Sie bedenken nicht, ohne gerichtlichem Befehl? — »Du vergißt, daß Du geſtehen mußt, den Körper ausgegraben zu haben, wenn Du die Anzeige machen willſt. — Du haſt nur eine Wahl! die Strafe, die Deiner wartet, oder hoher Lohn, den ich Dir biete — mit einem Worte, Du erfüllſt mein Verlangen, oder mordeſt mich hier — wähle!« — Ach lieber Herr, Alles, was Sie wollen, ich folge Ihnen an der Welt Ende.

Mit Blitzesſchnelle war der Sarg wieder hinabgeſtürzt, die Grube ausgefüllt. — Der Chevalier hüllte die Geliebte in ſeinen Mantel, und lud ſie auf die Schultern — ihr Auge war noch immer geſchloſſen, die Erſchütterung war nicht vermögend, ſie aus ihrem Todtenſchlafe zu wecken. Sezanne erreicht mit der koſtbaren Laſt glücklich ſeine Wohnung, er bringt Viktorinen zu Bette, und weckt ſeine Mutter. — Er erzählt ihr die ganze Begebenheit. Die Baroninn fliegt zu Viktorinen. Die zärtlichſte Sorge, die wirkſamſten Mittel, die man anwendet, ſiegen endlich; ihre Augenlieder öffnen ſich. Viktorine glaubt ſich in einer andern Welt; ſie erſtaunt nicht, ihren Geliebten dort zu finden. Ein geſchickter Arzt, den man gerufen hatte, bürgt für das Leben der Kranken; ſeine Verſchwiegenheit war erprobt, man vertraut ihm das ganze Geheimniß.

Digitized by Google

Nach einigen Stunden hatte Viktorine den vollen Gebrauch ihrer Sinne wieder; ſie verlangt zu wiſſen, wo ſie iſt. Bey ihrem erſten Laute erſcheint die Baroninn ſelbſt an ihrem Bette. Die Kranke erkennt ſie; ihre Gegenwart vermehrt noch ihr Erſtaunen; ſie hört aus dem Munde der edeln Frau das Wunder, dem ſie ihre Rettung aus dem Grabe dankte. »Er hat mich gerettet,« ſprach ſie, mit andächtig zum Himmel gerichtetem Blicke, »er, deſſen Tod ich beweint hatte!« — Bey den Accenten dieſer ihm ſo theuern Stimme vermag der Chevalier ſich nicht mehr zu faſſen, er ſtürzt aus dem Winkel hervor, der ihn verbarg — »Viktorine, Viktorine, wieder mein, auf immer mein!« — Beym Anblicke des Geliebten verließen die Kranke beynah die noch ſchwachen Kräfte wieder. — »Ach, Chevalier,« ſeufzte ſie, »daß ich Sie in derſelben Stunde, wo ſie mir das Leben retten, erinnern muß, daß ich nicht mehr Gebieterin meines Selbſtes bin? — Geheiligte Bande . . . — »Bande? — Sie ſind zeriſſen, Du biſt frey, Viktorine, frey, wie damals, als Dein Vater Deine Hand mir zuſagte — Welche Rechte kann der noch auf Dich geltend machen, der Dein Gatte war? — Du biſt geſtorben — todt ſelbſt vor dem Richterſtuhle des Geſetzes; Du haſt aufgehört zu ſeyn, um nur mir zu leben! Dein Leben, Geliebte, iſt mein heiliges Eigenthum; ſoll ich nur darum Dich aus dem Grabe gerettet haben, um Dir den Schlaf in ſeinen Tiefen zu beneiden?«

Liebe und Zweifel kämpften in Viktorinens Seele; der Chevalier ſah ihren Kampf. Mutter, rief er, ſprechen Sie für mich, es gilt mein Leben! — Viktorine ehrte ſeit ihrer frühſten Jugend in der Baroninn die Freundinn ihrer Familie, eine Frau von anerkannter Weisheit und Tugend; ihr Blick hing an ihrem Munde. Die Baroninn ſprach wenig, aber überzeugend; ſie erklärte alle Bande durch den Tod zerriſſen, und behauptete, Viktorine könne nur durch eine neue Heirath mit St. Alban wieder vereinigt werden, ſie dürfte alſo jedem andern Manne ihre Hand reichen. Viktorine verſchlang ihre Worte; die Blicke des Geliebten, die Gefühle, die in ſeinen Zügen ſich malten, die Thränen, die aus ſeinen Augen ſich gewaltſam hervordrängten, ſiegten. Die Kranke erhob Blick und Hand zum Himmel: »Vergebung, Gott, wenn ich fehle!« — Der Chevalier ſtürzte, in bewußtloſem Entzücken, in Viktorinens Arme, er ſchwur, ihr ſein ganzes Daſeyn zu weihen, nur für ſie zu leben.

Nach den erſten Ergießungen glücklicher Liebe, ſetzte die Baroninn den Liebenden die Maßregeln auseinander, die genommen werden mußten; ſie überzeugte ihre Kinder, daß Wohlſtand und ihre Sicherheit eine ſchnelle Entfernung von Paris heiſchten — ſie ſollten fern von der Hauptſtadt, in tiefer Abgeſchiedenheit, auf einem ihrer Landgüter in der Provence leben. — Die nahe Ausſicht eines Glückes, das ſie zu erträumen nie gewagt hatte, beſchleunigte Viktorinens Geneſung; nach einigen Tagen fühlte ſie ſich ſtark genug, die Beſchwerden einer langen Reiſe zu ertragen.

Sie kommen an, der Baroninn erſte Sorge iſt die Verbindung ihrer Kinder. — Niemand in der Gegend kannte die Frau von St. Alban; die jungen Gatten lebten in ſüßem Frieden. Viktorine freute ſich in Sezanne's Armen ihres neuen Lebens, ſie dankte ihm jede frohe Minute, als ſein Werk; er lebte nur in ihr. — In der entlegenſten Gegend des Parks wurde ein Gartenſalon erbaut, den man dem zu Olmond ganz ähnlich zu machen wußte. Das Piano, die Bücher, die Gemälde Viktorinens, alles ſtand und lag wie damals. — Hier ruhte das glückliche Paar von ſeinen Spaziergängen aus, hier gaben ſie ſich Erinnerungen hin, die ihnen des Schickſals Prüfungen doppelt werth gemacht hatten. — Die Baroninn ſchien ſich in den Umarmungen kindlicher Liebe zu verjüngern; ihr ſüßeſtes Geſchäft war die Erziehung zwey reizender Knaben, welche ſie als ihr höchſtes Kleinod betrachtete.

So oft Viktorine die Kinder an ihr Herz drückte, dachte ſie der geliebten Töchter, welche ſie

Digitized by Google

St. Alban zurückließ. »Er liebt ſie, ſie werden glücklich ſeyn,« ſagte ſie dann oft, »doch ihre Mutter werden ſie vergeſſen.« Sie fühlte einen unwiderſtehlichen Drang, die Langentbehrten wieder zu ſehn.

Sezanne fühlte ſich bey dieſem unvorſichtigen Vorſchlage von unwillkührlichem Schauer ergriffen; aber konnte er Viktorinens Bitten widerſtehn? — Die Baroninn verwarf mit mütterlichem Ernſte eine Idee, deren traurige Folgen ſie ihren Kindern ſchilderte; ihre Winke wurden ſonſt froh erfüllt, doch hier hatte ſie die Bitten, die Thränen einer geliebten Gattin bey ihrem Sohne zu bekämpfen; die Reiſe ward beſchloſſen. — Bis an den Wagen noch empfahl die beſorgte Mutter die ſtrengſte Vorſicht; ſie gab ihren Kindern an den Arzt einen Brief mit, in welchem ſie ihn, der um das ganze Geheimniß wußte, beſchwor, auf jeden ihrer Schritte zu achten.

Sie ſteigen bey dem Arzte ab; Viktorinens erſte Frage iſt nach ihren Kindern: ſie erfährt, daß ſie oft mit ihrer Gouvernantin in den Tuilerien luſtwandeln. — Sie durchſpäht an Sezanne's Seite, in einen dichten Schleyer gehüllt, alle Gänge des Gartens; ihre ſehnſüchtigen Blicke weilen auf allen Kindern, welche ihren an Alter und Wuchs gleichen können. — Oft war ſie im Begriffe, ſich durch Fragen zu verrathen — ihre Bemühungen waren vergebens; mit tiefem Schmerze kehrte ſie jeden Abend zu Hauſe, wenn ſie die Geſuchten nicht fand; nur ihr Gatte konnte ſie durch die Ausſicht eines glücklichern Erfolges am andern Tage tröſten.

Schon war wieder ein Tag unter fruchtloſen Nachforſchungen verſtrichen, die Nacht nicht mehr fern. Viktorine fühlte ſich ſehr ſchwermüthig. »Lieber Sezanne,« ſprach ſie zu ihrem Gatten, »da habe ich eben eine ſonderbare Idee. Du weißt, wie ſehr ich den Gedanken liebe, daß Du mich zurück ins Leben riefſt — weißt du wohl, daß heute der Jahrstag dieſer unvergeßlichen Stunde iſt? Könnte ich einen beſſern wählen, um mit Dir die Stelle zu beſuchen, wo ich in Deinen Armen erwachte, um ein neues Leben voll ungetheilter Liebe für Dich zu beginnen.« — Schon am Tage der Ankunft hatte der Chevalier denſelben Wunſch gehegt; nur ſein Zartgefühl und die Beſorgniſſe um ſeine Gattinn hatten ihn beſtimmt, zu ſchweigen. Er fürchtete den Schein, ſie an alles erinnern zu wollen, was ſie ihm dankte, und beſorgte, der Eindruck möchte zu heftig auf ſie wirken. — Jetzt hat ihn Viktorine ſelbſt; er läßt anſpannen; bald hält der Wagen an der bekannten Kirche. — Sie ſchreiten durch die kleine Thür, die auf den Kirchhof führt, ſie iſt offen.

Viktorine ſchauert, ſie ſtützt ſich auf den Arm ihres Gatten. Sezanne erkennt die Leichenſteine, er naht der wohlbekannten Stelle; aber er glaubt ſich geblendet, als er auf dem Hügel, der einſt ſein Weib einſchloß, ein Monument erblickt, das die Prachtliebe oder den Schmerz des Erbauers verkündet. Im Mondenſcheine blinkt ihm vom Marmor der Name »Viktorine« entgegen. — »Hier,« flüſtert er bewegt, »hier laß uns weilen.« Er umſchlang ſein Weib, als ſollte ſie ihm noch einmal entriſſen werden.

Viktorine hatte ihren Schleyer gelüftet, um die Grabſchrift auf dem Piedeſtal zu leſen, ſie will die Rückſeite des Monumentes betrachten — da erblickt ſie einen Mann auf den Knieen liegend im Trauergewande! Er war ſo tief in ſein Gebet oder in Schmerz verſunken, daß er erſt bey Viktorinens Schrecken emporblickte. — Er ſchien verſteinert, ſeine Blicke ſtarrten. »Gott, ihr Schatten, iſt's möglich? — ein Blendwerk!« — »Laß uns fliehen, Geliebter,« flüſtert Viktorine, indem ſie ſich in den Buſen ihres Gatten verbirgt, »um Gotteswillen, laß uns fliehen.« — »Nein, du ſollſt nicht fliehen,« ruft der Unbekannte, indem er ſie bey'm Arm ergreift. — Sezanne drängt ihn unwillig zurück. Der Fremde drängt mit Wuth auf ihn ein: »Kennen ſie das Weib an ihrer Seite, mein Herr?« — »Sie iſt meine Gattin.« — »Sie ihr Weib?« — »Sie haben

es gehört, beruhigen Sie ſich, und zwingen Sie mich nicht, einen Wahnſinnigen zu züchtigen, der mich beleidigt!« — »Ha, kann eine irdiſche Macht mich hindern, mein Weib zu fordern, wo ich ſie finde?« — »Ihre Gattinn?« — »Für wen ſonſt hätt' ich auf dieſem Steine gebetet, für wen wären die Thränen gefloſſen die noch meine Wange benetzen?« — »Fort Unſinniger!« — Sezanne's Stimme wurde weich in den Worten, ſein Muth wankte, er fühlte ſich erſchüttert; ein ſchrecklicher Blitzſtral erhellte ihm das Dunkel. — Viktorine ſchwankt, der Chevalier ſchleppt ſie fort zum Wagen; der Unbekannte will ſich mit hineindrängen, er ſtößt ihn mit Gewalt zurück, und befielt dem Kutſcher ſchnell davon zu fahren.

St. Alban (wer hat ihn nicht erkannt) ruft um Hülfe, er verheißt große Belohnungen dem, welcher dem Wagen folgen, und ihm ſagen kann, wo er anhält. Man eilt nach, und bald erfährt St. Alban das Haus, in dem, nach mancherley Umwegen des Wagens, ein Herr und eine Dame abgeſtiegen ſind.

Mit Tagesanbruch iſt das Haus umringt. Sezanne tritt der Wache entſchloſſen entgegen, und erklärt, daß er ſeit ein Paar Tagen mit ſeiner Gattin von ſeinem Landgute in der Provence angekommen iſt. — Dieſe Erklärung genügt nicht: St. Alban reicht eine förmliche Klage ein, in der er die vorgebliche Frau von Sezanne als ſeine rechtmäßige Gemahlinn in Anſpruch nimmt. — Der Chevalier erklärt den Kläger für wahnſinnig.

Die Sache wird dem Parlamente vorgetragen; Sezanne's Anwald legt Urkunden vor, er führt eine Menge unverwerflicher Zeugen auf; alle haben den Chevalier ſeit ſieben Jahren als den einzigen Gatten der Dame gekannt, die bey ihm lebt. St. Albans Sachwalter geſteht zu, daß wirklich alle Beweiſe über den Tod der Frau von St. Alban vorliegen, er läugnet ſogar nicht, daß ſie öffentlich begraben wurde; aber er behauptet, ſie könne nur ſcheintodt geweſen, könne durch ein unbekanntes Ereigniß wieder in's Leben gerufen ſeyn, und führt den Beweis, daß die Rechte ſeines Clienten auf dieſe Dame nichts von ihrer Gültigkeit verloren haben. Der Gerichtshof verordnet, die Frau von Sezanne in eigner Perſon zu vernehmen.

Zum Erſtenmale in ihrem Leben verläugnet Viktorine ſtandhaft die Wahrheit; ſie beſteht ihr Verhör mit einer Geiſtesgegenwart, welche die Richter in Erſtaunen ſetzt — mit bewundernswerther Kunſt beantwortet ſie die verfänglichſten Fragen — ihr Triumph iſt beynahe vollendet — da öffnet ſich eine Seitenthür, zwey liebliche kleine Mädchen ſtürzen zu Viktorinens Füßen, und nennen ſie liebkoſend Mutter. Sie erblaßt und ſchwankt... »Nein, zu viel für mein hartgeprüftes Herz!« ruft ſie ſchmerzlich aus — »meine Kinder ſollt' ich verläugnen, mein eignes Blut? — Nimmermehr! — ich bin ihre Mutter.« Sie drückte beyde an ihr Herz.

Die Exiſtenz der Frau von St. Alban war erwieſen; eine ihrer Ehen war nun ungültig; doch welcher von beyden Gatten ſoll ihr auf ewig entſagen? Hier gewann die Sache eine neue Anſicht. Sezanne ſtellt vor, Viktorine d'Olmond, von ihrem erſten Gatten ſelbſt für todt erklärt, könne von dieſem nicht mehr in Anſpruch genommen werden; »nur dem Grabe gehörte ſie an,« ſpricht er, »jetzt kann ſie nur mir angehören, der ſie daraus rettete.« St. Alban verlangte die Mutter ſeiner Kinder. — »Warum ſollten die meinen ſie verlieren?« erwiedert Sezanne. — Alle Zuhörer waren gerührt, die meiſten Richter ſelbſt neigten ſich auf die Seite von Viktorinens Retter. St. Alban's Antwort war kurz; er berief ſich auf das feyerlich beſtimmte Geſetz, das die Bande der Ehe für gültig erklärt, ſo lang beyde Gatten leben. — »Meine Gattinn lebt, ſie ſteht hier vor euch, ihr Richter, wer vermag, ſie mir abzuſtreiten?« — Das Geſetz entſchied, ein lauter Seufzer ſprach die Gefühle der Verſammlung aus. Viktorine hörte den ſchrecklichen Ausſpruch;

Digitized by Google

edle Würde belebte ihre Kräfte und machte ſie ſtark. »Da mir keine Wahl frey ſteht,« ſprach ſie mit erhabner Stimme, »da meine Tage meinem Retter nicht mehr angehören ſollen, ſo ſey mir wenigſtens vergönnt, ſie in der Einſamkeit zu beſchließen.« — Ihr Verlangen wird ihr einſtimmig gewährt. — Sie wählte einen Aufenthalt, an den ſich die theuerſten Erinnerungen aus ihren Jugendjahren knüpften, ſie ging in das Kloſter nahe beym Schloſſe Olmond. — Man geſtattete ihr, ihre Kinder mitzunehmen, ſie theilte unter ſie ihre Sorge und Liebe. — Von dieſen geliebten Weſen umgeben flehte ſie täglich zum Himmel um Frieden und Vergeſſenheit ihrer Leiden, bis der Tod ſie in ſeine ſtillen Behauſungen einführte.

Sezanne wollte verzweifelend den Tod im Gewühle der Schlachten ſuchen; er hatte eine Mutter und lebte, um mit ihr zu weinen, bis er die Geliebte wieder fand, um ſie nie mehr zu verlieren. St. Alban, an deſſen Lebenskeimen lange Leiden nagten, verſank in düſtre Schwermuth; ſeine Phantaſie machte ihm einen Irrthum zum Verbrechen; das Schreckbild: Viktorine lebend im Grabe, verfolgte ihn unabläßig, bis auch er in beſſern Gefilden die Ruhe wieder fand.

v. Haupt.

Das Carneval.

Wenige wiſſen, daß dieſes allgemeine Feſt einen heydniſchen Urſprung, und nun mit der Einführung des chriſtlichen Cultus ſeinen wörtlichen Sinn verloren hat. Es entſtand zum Theil aus der Sitte der alten Deutſchen, bey herannahendem Frühlinge die Sonne — welche als Göttin Freya verehrt wurde — feyerlich zu begrüßen, wobey man ſang, tanzte, und aus Hörnern wacker zechte; zum Theil aber ſchreibt ſich das Bachanaliſche dieſes Feſtes von den Römern her: denn die ganze Zeit, von dem Feſte der heiligen drey Könige an bis auf den Aſchermittwoch, insbeſondere die Nacht vor dieſem Tage, auch der Faſchingdienſtag, heißt Faſtnacht. Die Art, wie dieſe Tage bey uns gehalten werden, kam vom heydniſchen Feſte, welches man das Narrenfeſt nannte, das die Römer am Anfange des Jahres mit allen Arten von Beluſtigungen feyerten. Es wurden da allenthalben koſtbare Kleider angezogen; ihre Thüren zierten ſie mit Kränzen, zündeten Freudenfeuer an, ſchickten einander Geſchenke, führten Schauſpiele auf und tanzten lärmend durch die Stadt; die Männer kleideten ſich wie Frauenzimmer, auch dieſe umgekehrt wie jene, und Viele zogen Felle von Thieren — am liebſten von Hirſchen — an, oder ſetzten ſich wenigſtens die Kopfzierden derſelben auf. Auch andere Arten von Vermummungen gab es in großer Menge und Mannigfaltigkeit, wie bey uns; man ſchwelgte und ſchlemmte auf alle erdenklichſte Weiſe, und jedes Herz ward von Muthwillen ergriffen.

Die erſten Chriſten verabſcheuten zwar die Freuden der Art, aber es ſchlich ſich doch — und beſonders im ſiebenten Jahrhundert — zu der Zeit, als deutſche Völker beſſer mit Italien, und vorzüglich mit dem Chriſtenthume, bekannt geworden waren, ein ähnliches Feſt in der chriſtlichen Kirche ein. Es wurden da im Scherz Biſchöfe *), Aebte und Aebtiſſinnen gewählt. Dieſe wurden mit den Kleidungsſtücken und Ehrenzeichen, die auf ihre Würde paßten, verſehen; ſie mußten am Neujahrstage in den Kirchen Das, was einem Biſchof oder Abte zuſteht, verrichten. Dann wurde daſelbſt ein koſtbares Gaſtmahl mit großem Lärmen genoſſen, in wilden Ausbrüchen zeigte ſich die Freude, man ſang, tanzte und berauſchte ſich, es erfolgten zuweilen Schlägereyen, und das Bet- und Lehrhaus wurde in ein Tollhaus verwandelt. Endlich vermummte ſich Alles, der ſcherzweiſe Biſchof oder Abt wurde in einen Wagen geſetzt und durch alle Gaſſen zur Schau geführt. Großen Muthwillen

*) Bey manchem Saufgelag hat man ja jetzt noch einen Biſchof, der allemal im Trinken Alexander iſt.

Digitized by Google

n Freudenfeuer an, ſchickt
führten Schauſpiele auf ...
ch die Stadt; die Männ
uenzimmer, auch dieſe ...
Viele zogen Felle von Thier
Hirſchen — an, oder ſetzt
opfzierden derſelben auf. Zu
rmummungen gab es in groſſe
ẜfaltigkeit, wie bey uns; ...
nte auf alle erdenklichſte Weiſ
von Muthwillen ergriffen.

n verabſcheuten zwar die Frey
s ſchlich ſich doch — und ...
Jahrhundert — zu der Zeit
eſſer mit Italien, und ...
identhume, bekannt gewordene
Feſt in der chriſtlichen Kirche
m Scherz Biſchöfe *), Aebte
hlt. Dieſe wurden mit den
Ehrenzeichen, die auf ihre
n; ſie mußten am Neujahrs
Das, was einem Biſchof oder
n. Dann wurde daſelbſt ein
mit großem Lärmen genoſſen
zeigte ſich die Freude, man
rauſchte ſich, es erfolgten ...
, und das Bet- und Lehrhaus
...wandelt. Endlich ...

Nachmittagsſtunde vollendet war, Niemand eſſen; wer eher aß — faſtete nicht. Noch jetzt werden die Faſten bey den Chriſten jeder Parthey ſehr geachtet. Die alten Chriſten aber hielten es hierin ſehr ſtrenge, denn in der Faſtenzeit aßen ſie bis Abends um 6 Uhr *) Nichts. Dieſes mag Manchem auf die Faſtnachts-Schwelgereyen vorgekommen ſeyn; da es ja ſo Mancher in unſern gelinden Zeiten ſchwer aushält, wenn ſein Magen ſo ſchlaff als die Börſe iſt. G.

Vorſichtsregeln gegen den Borkenkäfer.

Die Vermehrung dieſes kleinen Inſekts zu verhindern, iſt die Aufgabe. Im Allgemeinen hat man folgende Maßregeln zu beobachten. Man laſſe keinen abgeſtorbenen oder kränklichen Baum ſtehen, aber auch nicht im Walde liegen, ſondern ſchaffe ihn ſogleich hinweg; geſtatte den Zimmerleuten nicht, ihre Werkſtatt im Walde ſelbſt aufzuſchlagen, und erlaube nicht, daß die Spechte und Baumhacker — welche großen Theils von dieſen äußerſt ſchädlichen Käfern leben — weggeſchoſſen werden.

Da der Borkenkäfer lieber gefällte als geſunde Bäume angreift, ſo räth Bechſtein ſehr vernünftig, an den Orten, wo er vielen Schaden macht,

nommen wird, wie bey dem geſchlagenen Bauholz, noch vor Ausſchlüpfung der Puppen zu verbrennen. Die von ihm ſchon ergriffenen Bäume müſſen ſogleich gefällt, und ihre Rinde eben ſo behandelt werden. Auf dieſe Art kann man ganze Förſte von dieſem kleinen Ungeheuer befreyen. G.

Die taube Alte.

Schaffe, Oneſimus! doch die taube Alte, beym Zeus! mir
Aus dem Hauſe; es bringt ſanft der Aerger mich um.
Wenn ich Eyer begehre zu eſſen, ſo ſpricht ſie vom Geyer.
Ford're ich aber ein Brod: glaubt ſie, ich rede vom Tod.
Neulich ſchmerzte der Kopf mir; da frug ich nach lindernden Mitteln,
Eilends ging ſie, und kam mit einem Kittel zurück.
Will ich Milch: ſo bringt ſie mir Zwilch. Begehr' ich den Seſſel:
Bringt ſie den Keſſel. Statt Salz läuft ſie mit Schmalze daher.
Bücher macht ſie zu Tüchern: die Kammer dünkt ihr ein Hammer,

Digitized by Google

Apoſtroph an manche Polizey-Praxis.

Die Polizey in Aegypten verdient den Vorzug vor mancher europäiſchen Polizey-Praxis. — Da werden nämlich die Bäcker, welche das Gewicht verfälſchen, mit einem oder mit beyden Ohren an die Hausthüre angenagelt. Den Metzgern, welche ſich dieſes Vergehens ſchuldig machen, oder die ſtinkendes Fleiſch verkaufen, wird ein Stück verfaultes Fleiſch an die Naſe gehangen, bis die Würmer auf den Leib fallen.

Anekdoten.

Mamſell le Duc, der der Graf von Clermont, Prinz von Geblüt, die Cour machte, und welche er in ſeinen letztern Lebensjahren heimlich geheyrathet haben ſoll, lag einmal noch um 11 Uhr Morgens im Bett, als ihre Kammerfrau ſie plötzlich aufweckte, und ihr ankündigte, der Prinz komme. »Gieb mir doch geſchwind mein Orangenblüthenwaſſer, das auf dem Kamin ſteht, und öffne die Fenſter nicht eher, als bis Se. Hoheit herein tritt.« — Sie wäſcht recht ſchnell Geſicht, Buſen und Arme; die Fenſter werden geöffnet. Der Prinz prallte vor Schrecken beym Anblick ſeiner Geliebten zurück; denn die Kammerfrau hatte ihr aus Verſehen ſtatt des Orangenblüthenwaſſers eine Bouteille mit Dinte gegeben. —

»Die Luft iſt hier zu Lande ſehr gut!« ſagte Lady Carthwright zu Swift, als ſie in Irland war. Doktor Swift kniete ſogleich nieder und ſagte: »Ich bitte Sie, bey allem, was heilig iſt, ſagen Sie das in England nicht, wenn Sie uns nicht mit einer neuen Abgabe beſchenken wollen.«

Ehrenbezeugungen.

Herr Kodeſch, Profeſſor der Mathematick an der k. k. Univerſität Krakau, deſſen grobe Unwiſſenheit der competenteſte Richter in dieſem Fache, Freyherr von Zach, erwieſen hat (M. C.), wurde für das Jahr 1807 zum Rector an der Univerſität zu Krakau gewählt. Den Antritt ſeiner Würde feyerte er damit, daß er das vortreffliche k. k. galiziſche Gubernium, gewiß das beſte in der ganzen öſterreichiſchen Monarchie, auffoderte, dem Hrn. Prof. Knoll, einem der würdigſten und thätigſten Profeſſoren an dieſer unglückſeligen Univerſität, 25 Stockſchläge zu zu erkennen, weil derſelbe ſich die Freyheit nahm, unter ein höchſt unſinniges Cirkulandum, welches Se. Magnificenz unter dem Corps der Lehrer cirkuliren ließ, einige Anmerkungen zu ſchreiben. Was wird aus den öſterreichiſchen Univerſitäten werden, wenn die Rectoren derſelben ihre Collegen nach Luſt mit 25 Prügeln bedienen dürfen! In jedem andern Lande würde ein Rector dieſes Geiſtes die Staupe längſt erhalten haben.

Allerley.

Nirgends hört man lächerlichere Fehler, als wenn einer den Accent einer fremden Sprache nicht hat. So iſt es z. B. bekannt, daß die Spanier und Italiener das franzöſiſche U ſchwer ausſprechen. Als der ſpaniſche Geſandte Don Quiros im Haag einſt in einer Geſellſchaft vor einem großen Kaminfeuer ſaß, und neben ihm ein großer übelberüchtigter Mann ſtand, ſo ſagte jener: Voilà un grand fou (ſtatt feu), worüber denn natürlich ein großes Gelächter entſtand. — So gerieth auch einmal ein Italiener mit einem Zollbedienten in Streit, weil jener zu ihm geſagt hatte: Mr. le maitre boureau (ſtatt bureau). — Wegen dieſer verſchiedenen Accente kommt es auch, daß faſt jede Nation das Latein auf verſchiedene Weiſe ausſpricht. So ſagen die Franzoſen kibüs, die Engländer queibus für quibus. Ob wohl Cicero, wenn er plötzlich unter uns erſchiene, ein Wort davon verſtehen würde? K.

Moden in Paris.

Vom 15. Februar.

Bloß die Näherinnen haben viel zu thun, denn unſere Tänzerinnen mögen noch ſo leicht gekleidet ſeyn, ſo können ſie eine Robe doch nicht entbehren. Für diejenigen Damen, die nicht an Tanz denken, oder denen er unterſagt iſt, beſteht der Kopfputz in einem roſenrothen oder weißen Hute mit Federn, einer Toque von blaßblauem friſirtem Sammet und weißen Federn mit blauen Spitzen, oder einem kleinen bonnet-toque en comètes blanches und weißem Flor mit Blumen. Blutrothe Korallen werden getragen. Der gelbe friſirte, der amaranthfarbene, dunkelgrüne Sammet und die Levantine von dieſen Farben werden zu Hüten beym Morgennégligé und auch bey Promenaden gebraucht. Auf dieſen Hüten ſieht man weißen ſpaniſchen Flieder, Hyazinthen, am meiſten aber eine große Roſe.

Freytag — 9 — 3. März 1809.

Feige Sterbliche nur und aberwitzige Schwärmer
Schrey'n von den Dächern ihr Weh, Mitleid erbettelnd vom Volk.
Klage geziemt nicht dem Starken. Im Kampf mit dem eiſernen Schickſal
Siegt nur die rüſtige That: Worte ſind Beute des Sturms.
Schlägt ihm ein ähnliches Herz, ſo geb' er ſich ganz und auf ewig:
Bleibt ihm dieſs Kleinod verſagt, werd' er ſich ſelber die Welt.

Matthiſſon.

Aus des Propheten Mohammed's Poſaune des heiligen Krieges.

An die, welche den heiligen Krieg vernachläßigen. *)

Kampf iſt euch vorgeſchrieben, und ihr ſcheuet ihn. Was iſts, daß ihr ſcheuet, was heilſam, und begehret was euch ſchädlich iſt? Gott weiß es; ihr wiſſet nichts.

Streitet auf den Wegen des Herrn; nichts entgehet ſeinem Auge, ſeinen Ohren.

Bekämpfet die Götzendiener, wo immer ſie ſind; ſeyd vor ihnen auf der Hut; ſchließet ſie ein, hängt ſie auf; ſchlagt ihnen die Köpfe ab. Bekämpfet die nicht glauben an Gott und ſein letztes Gericht, die nicht ſcheuen, was Gott und ſein Prophet verboten, und den wahren Glauben verwerfen. Streit wider die Schriftgläubigen *), bis ſie, gebeugt, Steuer darbringen *).

Ich habe die Völker zu bekriegen geboten, bis ſie bekennen, es ſey kein Gott als nur Einer. Dann bin ich frey von ihrem Gute und Blut; es

*) Welche das alte und neue Teſtament allein ehren; die anderen Religionen, die Moham-

Digitized by Google

wäre denn, ſie verwirken es durch Sünden; über die haben ſie Gott Rechnung zu thun [4]). Krieg iſt euch Pflicht unter jedem Fürſten, gut oder böſe: wie Gebet euch Pflicht iſt unter jedem rechtgläubigen Imam, ſey er böſe oder gut.

Drey ſind des Glaubens Grundfeſten: Laſſet in Friede wer bekennet, es ſey kein Gott als der Eine; um keiner Sünde willen dürfen dieſe behandelt werden wie Ungläubige. Krieg iſt ſonſt von nun an bis der Welt Ende; die Laſter der Böſen, die Tugenden der Gerechten, unterbrechen ihn nicht [5]). Aber das dritte iſt, Gott vertrauen.

Des Krieges Flamme wird nicht erlöſchen bis Gog und Magog erſcheinen [6]); Segen ſchwebt über dem Stirnhaar des Roſſes bis an den Tag des Gerichts.

Leicht bewaffnet, oder ſchwer, macht euch auf, ziehet aus [7]).

Aeltern, Kinder, Brüder, Weiber, Hausweſen, erworbener Gewinn, gefahrlaufendes Eigenthum, eure geliebten Wohnſtädte, ſind ſie euch

---

[4]) Alle vorigen Stellen aus dem Koran; dieſe und die folgenden aus Ben Hara's Sammlung der Ueberlieferungen von Mohammed's mündlichen Sprüchen. Eb. derſ.

[5]) Er will vor Weichlichkeit warnend, Wachſamkeit und Kampf als unerläßliche Pflicht empfehlen, auf daß kein Emir oder Sultan, in der Meynung daß Friede von ihm abhänge, ſich erlaube einzuſchlafen. Das Leben iſt Kraftübung.

[6]) So lange werde das Feuer des Krieges der Gläubigen ſich unaufhaltbar fortwälzen, bis unzählbare wilde Horden aus dem unbekannten Nord ihrem Glücke ein Ziel ſetzen, die heilige Flamme löſchen werden. Gewiſſermaßen erfüllt, als die Schaaren Dſhinkis Chans aus dem tartariſchen Gebirge ergoſſen, die Macht des Fürſten der Gläubigen und faſt alle aus ihr erwachſene Staaten gebrochen und zertrümmert.

[7]) Hier werden im Original die Ausnahmen von dieſer Pflicht unterſucht. Anm. des Ueberſ. Die folgenden Sprüche ſind wieder aus dem Koran.

mehr als der Herr, mehr als der Prophet, als der Kampf auf Gottes Wegen? — Habt Acht; der Herr wird kommen; Verkehrtheit leidet er nicht. — Verloren der ſich mit Vater oder Mutter entſchuldiget um den Krieg nicht zu thun!

O Gläubige, ſeyd nicht an euren Grund angeheftet; ziehet nicht euer Leben dem künftigen vor; was helfen einſt die Güter der Welt? Thut ihr's nicht, ſo wird der Allmächtige ein (fremdes) Volk auf Euch loslaſſen. Welchen Schaden kann Er nehmen, Er der Höchſte!

Die Widerſpenſtigen freuen ſich, zu Hauſe zu ſitzen. »Ziehet nicht aus« ſagen ſie »in dieſer Hitze.« Sage ihnen, das Höllenfeuer iſt noch viel heißer. Sie werden viel weinen, und wenig lachen, über den thörichten Gewinn.

Wenn ihr auf die Kunſtgriffe des Handels ſinnt, Vieh und Acker beſtellt, und vergeſſet des Kriegs, ſo fällt vom Herrn Verachtung auf euch, und Spott bis ihr zurückkehrt [8]).

Wer ſtreitet, folgt der Pflicht; Ungläubigen bereitete ich das ewige Feuer.

Und ſo ſprach aus dem Munde des Propheten ſein Nachfolger Abubekr: »Kein Volk hat dem Kriege entſagt, ohne daß Gott daſſelbe mit Verachtung geſchlagen hätte; keines iſt von dem Gebote gewichen, ohne ſeinen Arm zu fühlen.

So lang vom Himmel Waſſer trieft, ſo lang wird der Krieg grünen. Eine Zeit wird kommen, wo die Buchgelehrten ſchreyen werden: Es iſt nicht die Zeit des Kriegs; aber wer die Zeiten kennt, wird ſagen: Wahrlich, wahrlich, es iſt die Zeit des Krieges.

Aber die Laſter entfernen von der Pflicht!

Wer ſtirbt, ohne gekriegt zu haben für Vaterland und Glaube, der ſtirbt an Fäulniß.

Wer nicht in den Krieg zieht, nicht beyträgt zum Krieg, die Kämpfenden nicht unterſtützt, dem

---

[8]) Aus den Ueberlieferungen, wie das Folgende bis zu Ende.

Digitized by Google

nd nicht an euern Grund
euer Leben dem künftigen
Güter der Welt? Thut
Allmächtige ein (fremdes)
Welchen Schaden kann Er
ſe!

ſtigen freuen ſich, zu Hauſe
ichts aus u. ſagen ſie wie
huen, das Höllenfeuer iſt
werden viel weinen, und
thörichten Gewinn.

die Kunſtgriffe des Handels
ſtellt, und vergeſſet des Krieg
Verachtung auf euch, und Ep
²).

folgt der Pflicht; Ungläubigen
ige Feuer.

us dem Munde des Propheten
ubete: »Kein Volk hat
ne daß Gott daſſelbe mit
hätte; keines iſt von dem
ſeinen Arm zu fühlen.

Himmel Waſſer trieft, ſo
nen. Eine Zeit wird
en ſchreyen werden: Es iſt
s; aber wer die Zeiten
lich, wahrlich, es iſt die

entfernen von der Pflicht!
haben für

ſind unter dem Fluche Gottes, der Engel und des menſchlichen Geſchlechts [9])

Von den Vortrefflichkeiten des heiligen Kriegs. [1])

Rechtgläubige, die bey Hauſe ſitzen, werden keineswegs denen gleich ſeyn, die Gut und Blut wagen; dieſe hat der Herr erhöhet. Verſprochen hat Er das Paradies beyden, gröſſern Lohn jedoch dieſen; durch ſeine Erbarmung; der Herr der Allverzeihende. [2])

Wer auf Seinen Wegen ſtreitet, iſt, er mag ſiegen oder fallen, des Lohns gewiß.

Die glauben und tapfer kämpfen, ſind bey Ihm auf der oberſten Stufe, ſie die Auserwählten, denen er ſich offenbaret; ihr ſind die ewigen Güter. Groß iſt Gott, und ſein Lohn.

Gut und Blut hat Er von euch gekauft um den Preis des Paradieſes. Die Rechtgläubigen ſtreiten und ſterben, denn ſie haben Verheißungen; bey Moſes, im Evangelium und im Koran [3]). Erfreuet euch des Laufs; groß iſt der Gewinn.

Die ihr dem Herrn beyſteht, er ſteht euch wiederum bey.

Die keinen Zweifel hegen, und ſtreiten mit Gut und Blut, das ſind ſeine Diener.

Soll ich euch leiten zu dem, was euch frey macht von Pein? Glaubet und kämpfet; das iſt euer Beſtes.

[4]) ... Handlung; mehr als das Aufrufen zum Gebet, mehr als Waſſer zu reichen dem Pilgrim, im Auge des Höchſten der Handlungen angenehmſte, ſchönſte, des Islams oberſte Höhe, zugänglich nur den Vortrefflichen.

Die Jünger fragten, ob andere ſonſt verdienſtliche Handlungen mit dem heiligen Krieg zu vereinbaren ſeyen? Da ſprach der Prophet: Wie kann der Krieger faſten? Wie kann er ſtehend beten ohne müde zu werden [5])?

Ihm iſt Verdienſt, ſobald Einmal ſein Pferd auf der Wieſe ſich dreht [6]).

Beſſer, zu führen den heiligen Krieg, als daß ihr ſiebenzig Jahre betet im Hauſe. Was wollt ihr? Vergebung, und Paradies. Das iſt der Weg. Wer auch nur ſo lange kämpft [7]) als das ſäugende Kamel ausſetzt, um Athem zu ſchöpfen, dem iſt das Paradies erworben.

Halte feſt, Mann, bis in den Tod, an dem Kopf deines Roſſes.

Der Herr zürnt den Kriegern nur wenn er dem Propheten zürnt, und ſeinen Geſandten; er

---

[9]) Wenn auch nicht eben ihrer Zeit, aber der

[3]) Solche apokryphe Sagen ſind im Koran und in Ueberlieferungen viele; meiſt mißverſtandene. So mag hier zu verſtehen ſeyn: es habe Jeſus geſeufzt: Wer hilft mir (meine Beſtimmung erfüllen) das Reich Gottes gründen? Worauf die Apoſtel Bereitwilligkeit gezeigt haben.

[4]) Welches ſonſt Sittenregel der Moslemin iſt: Im übrigen iſt dieſer, der vorige, die folgenden Sprüche aus den Sunnets (Ueberlie-

Digitized by Google

höret ſie wie er das Flehen des Propheten und ſeiner Geſandten vernimmt. Keine geehrteren Häupter hat die Sonne geſehen.

Beſſer iſt der Schlaf des Kriegers, als der Andern Wachen und Faſten. Faſten und Beten mag ein Zehntel ſeines Verdienſtes ſeyn! Der heilige Krieg, das iſt die wahre Pilgerſchaft, ächtes Mönchthum [8]).

Es redete Abudurer [9]) und ſprach, Prophet Gottes, was ſoll ich thun? Mohammed antwortete und ſprach: Fürchte Gott, es iſt der Weisheit Anfang. Lies den Koran, er wird auf Erden dir alles leicht machen und dich in das Paradies führen. Lache nicht allzuviel; es tödtet das Herz und mindert das Anſehen. Vor Allem harre aus im Krieg, der iſt das Kloſterleben meines Volks [10]).

Der Islam iſt ein Gebäude, deſſen Stütze das Gebet, aber der oberſte Gipfel iſt der heilige Krieg. Drey Geſchoſſe ſind: im untern, alle Bekenner; im obern, die ausgezeichneten Tugendhaften; der Zugang des höchſten iſt nur den Vortrefflichen, den Kriegern, offen.

Wir werden ſie leiten; mit den Wohlthuenden iſt Gott. Das Paradies verſpricht er, wenn ſie ſterben, und wenn ſie leben großen Lohn. Dem Streiter, dem krank Heimkehrenden, dem früh und ſpäte Betenden, den Imam Verehrenden und dem Unſchuldigen, denen gab er die Verheißung [11]).

Dreyen ſteht Gott bey: dem Streiter im heiligen Krieg; dem Schuldner, der aufrichtig zahlen will; dem Neuvermählten, der keuſch leben will.

Fünf Gebete werden erhört: des Bedrängten, bis ihm Recht widerfährt; des Pilgrims, bis er wieder zu Hauſe iſt; des Kranken, daß er geneſe; des Bruders, der den Bruder um Vertrauen flehet, und des Kriegsmannes, bis er fällt.

Die Thore des Paradieſes ruhen in dem Schatten der Schwerter. Wenn am Tage des letzten Gerichts die Krieger anklopfen und ſagen: Eröffnet euch, ihr geheiligten Pforten, alsdann wird eine Stimme erſchallen von den Thoren: Wo iſt die Rechenſchaft eures Lebens? Sie aber antworten, haben wir nicht das Schwert geführt in den Kriegen Gottes; wer will mit uns rechten? Oeffnen werden ſich die ewigen Pforten, ſie werden hereinziehen, vierzig Tage vor allen übrigen.

Zwey Dinge ſind am gedeihlichſten: Reue und Krieg.

Der Herr rühmt ſich vor den Engeln um fünf Menſchen: Die Krieger vorerſt; dann die Armen; die Demüthigen; die Wohlthätigen, und denen in der Einſamkeit eine reuige Thräne fällt.

So lange Ungläubige ſind, wird die Hedſchra nicht aufhören [12]).

Daß weit verdienſtlicher iſt, den Krieg zu thun, als nach Mekka zu wallfahrten. *)

Einmal in den Krieg ziehen, iſt beſſer als funfzig Wallfahrten. Die Wallfahrt iſt von Gott befohlenes gutes Werk; aber Krieg iſt beſſer [1]).

---

8) Weil Entſagung und Aufopferung.

9) Vermuthlich Abu Dor Gondob der Gaffaride, ein gerechter Mann (S. Abulfeda, zum J. 645).

10) Spottender Seitenblick auf die byzantiniſche Dummheit, welche eben damals einen hohen Grad erreicht hatte. Im übrigen iſt die Erzählung aus dem Munde eines Schülers; Mohammed konnte das Leſen des erſt nach ihm geſammelten Koran nicht eigentlich empfehlen.

11) Aus dem Koran; das Folgende aus den Sunnets.

12) Die Jahre der Hedſchra, der von Mohammeds Flucht hergezählten Zeit, ſtellen die ganze Periode des Kampfes vor, der wider die Gegner der Einheit Gottes den Moslemin aufgelegt iſt.

*) Drittes Kapitel.

1) Worte des Fürſten der Gläubigen, Omar.

Digitized by Google

erführet; des Pilgrims, bis e
des Kranken, daß er gene
n Bruder um Vertrauen ſch
es, bis er fällt.
aradieſes ruhen in dem Sch
Wenn am Tage des lezt
r anklopfen und ſagen: D
ligten Pforten, alsdann we
en von den Thoren: Wo
s Lebens? Sie aber antw
t das Schwert geführt in de
will mit uns rechten? Oef
ewigen Pforten, ſie werden
Tage vor allen übrigen.
am gedeihlichſten: Reue und

ſich vor den Engeln um fünf
ger vorerſt; dann die Armen;
Wohlthätigen, und denen i
nige Thräne fällt.
ige ſind, wird die Hedſchr

---

enſtlicher iſt, den Krieg
nach Mekka zu wall
hrten. *)
Krieg ziehen, iſt beſſer als fün
Die Wallfahrt iſt von Gott bo
; aber Krieg iſt beſſer [1]).

Prophet Gottes, ermuntere, feuere an zum heiligen Krieg. Zwanzig werden zwey Hunderte ſchlagen, hundert über Tauſende ſiegen [1]).

Bekümmere dich um niemand als um dich ſelbſt [2]). Streite! eifere an!

Wer ſeinen Bruder entflammt zum heiligen Krieg, hat ſo viel Verdienſt als der Krieger, und jede Schlacht iſt ſo viel werth als die Andacht eines ganzen Jahrs [3]).

Vortheil ſchnellen Aufbruchs. **)

Jene, welche wetteifernd allen anderen zuvorkommen, werden die erſten ſeyn bey Ausſpendung der Gnade.

Ein Schritt in der Morgendämmerung, ein Schritt nach der Sonne Untergang, iſt mehr als alle Güter der Welt [1]).

(Die Fortſetzung folgt.)

Beytrag zur Sittengeſchichte Hindoſtan's.

Herr Noil, welcher ſeit ungefähr eilf Jahren der Arzneyſchule zu Strasburg als Direktor vorſtand, und im Sommer 1803. ſeinem Amte durch den Tod entriſſen wurde, begab ſich im Jahre 1781

---

*) Worte des Propheten aus der Sage.

**) Viertes Kapitel.

1) Aus dem Koran. Es iſt erfüllt worden.

2) Nicht um Schwierigkeiten; du darfſt nur

Landarmee ernannt. Hr. Rochard, welcher wirklich noch bey der hieſigen Arzneyſchule eine Profeſſur bekleidet, war Noil's College bey demſelben Feldzuge als Ober-Arzt der nämlichen Armee. Beyde machten hier über den Hungertod intereſſante Beobachtungen, die noch oft der Gegenſtand ihrer ſpätern Unterhaltungen waren. Mehr als hunderttauſend Malabaren ſahen ſie auf der Küſte Coromandel durch Mangel an Lebensmitteln dahin ſterben. Dieſe unglücklichen Indier gaben wenige Augenblicke vor ihrem Ende Klagetöne von ſich, die aus dem Unterleibe zu kommen ſchienen. Ihre Haut lag wie auf den Beinen geleimt; ihr Daſeyn ſchien ihnen ſo gleichgültig, daß ſie auf den Heerſtraßen, wo ſie gelagert waren, auch nicht die geringſte Bewegung machten, um ſich vor den Pferden und Wagen zu ſichern, welche ſie alle Augenblicke zu zerdrücken drohten.

General d'Hoffliże, welcher damals das franzöſiſche Heer befehligte, verſammelte im Julius 1782 ſeinen Generalſtab in ſeinem Zelte, und ließ die zwey oberſten Feld-Aerzte vor ſich rufen, um ihnen zu melden, daß der Nabob Hyder-Ali-Kahn, der mächtige Bundesgenoſſe Frankreichs, gefährlich krank läge, und es von der höchſten Wichtigkeit wäre, daß ſie ſich mit Beobachtung des größten Geheimniſſes bereit hielten, binnen einer halben Stunde abzureiſen. Auf dem ganzen Wege von funfzig franzöſiſchen Meilen, welche ſie zurückzulegen hatten, waren überall Palankins und stationsweiſe friſche Träger in Bereitſchaft, ſo daß ſie

Noil und Rochard wurden dem Fürſten durch einige ſeiner vornehmſten Offiziere vorgeſtellt; dieſer hatte ihnen ein Zelt zwiſchen dem ſeinigen und dem eines ſeiner Söhne, Carim-Saib, errichten laſſen. Seit zehn Jahren lebte Hyder-Ali-Kahn unter dem Zelte: außer den Kriegsſtrapazen war er durch die Folgen der Wolluſt erſchöpft, welcher er ohne Wahl und Maaß ergeben war. Sie fanden an ihm ein offenes Geſchwür zwiſchen den beyden Schultern und zwiſchen den vier erſten Rückenwirbeln, und überzeugten ſich, daß mit Oeffnung dieſes Geſchwüres keine Zeit verloren werden dürfte. Aber in jenen Gegenden hängen die Fürſten wie die Völker an dem Wahne der glücklichen und unglücklichen Tage; es ward durch den verſammelten Rath erkannt, daß der glückliche Tag erſt zwey Tage ſpäter eintreten würde. Wegen eines ſolchen Aufſchubes aufgebracht, ließ Noil dem Fürſten durch einen Dollmetſcher ſagen, wie auffallend es wäre, daß, nachdem die Hälfte Indoſtan's ſeinen Waffen hätte huldigen müſſen, er ſelbſt ſich von dem Aberglauben unterjochen lieſſe. Der Nabock ließ ihm antworten, daß die Fürſten nur durch die Meinung regierten, und daß ſie diejenigen reſpektiren müßten, welche die Ordnung, die vor ihnen da war, handhabten. Endlich kam der glückliche Tag, das Geſchwür wurde geöffnet; die Anſätze der Rückenwirbel fanden ſich angeſteckt. Der Patient litt wenig bey der Operation, und verſchied den zweyten Tag darauf.

Bey der Hinreiſe waren die beyden Aerzte mit Ehrenbezeugungen aller Art überhäuft worden; die Vorſteher eines jeden Dorfes waren ihnen mit Muſik entgegen gegangen, um ſie zu komplimentiren, indem ſie ihnen Erfriſchungen auf perſiſchen Teppichen darbrachten; ſie hatten eine Begleitung von funfzig Sipays gehabt; jedem von beyden waren von dem Fürſten 250,000 Livers verſprochen, ohne die Geſchenke zu rechnen, welche ihnen die Anführer des Heers zugedacht hatten, wenn der Fürſt geneſen wäre. Traurig kehrten ſie jetzt zurück, ohne

Belohnung, in kleinen Tagreiſen, vermieden die Städte, und fanden kaum die nöthigen Träger.

Waren nun gleich auf dieſe Art die Hoffnungen, welche ihnen ein glücklicherer Erfolg verſprach, zu nichts geworden, ſo hatten ſie doch ihre Reiſe auf eine Art genützt, die ihren patriotiſchen Geſinnungen zur Ehre gereicht. Seit drey Monaten war die franzöſiſche Armee von Nabob verlaſſen geweſen; die Lebensmittel, welche er verſprochen, waren ausgeblieben, ſo auch das Geld für den Sold der Truppen, und die Lage des Heeres war äußerſt kritiſch. Noil und Rochard ſtellten daher dem Fürſten ſogleich nach gehaltener Konſultation die Bedürfniſſe der franzöſiſchen Armee vor. Alſobald wurden ihr Lebensmittel, Geld und Munition zugeſandt. Dies war der einzige Vortheil ihrer Sendung, welchen ſie aber den verſprochenen Säcken mit Rupien gern verzogen. —

Hadrian.

Auf unſerer Schaubühne iſt nun wieder einmal eine große neue Oper gegeben worden, deren Weigel'ſche Muſik für den Kenner und für den guten Geſchmack gleich willkommen iſt. Kunſt und Ausdruck gehen Hand in Hand bey dieſem muſikaliſch guten Stücke fort. Gemeines kommt in allen drey Akten nichts vor, deßhalb gefällt es auch dem Pöbel nicht; doch war bey beyden Produktionen das Schauſpielhaus ſowohl am 29. Januar als am 3. Februar ziemlich voll. Herr Weixelbaum, der den Pharnaspes ſpielte, ſang gut, aber immer, wenn man ſeine artige Figur bemerkt, erhebt ſich der Wunſch, daß er mit ihr auch mehr Leichtigkeit, ſeine Gefühle auszudrücken, verbinden möchte. Emirenna wurde von Mlle. Marchetti in jener gefühlvollen Einfalt vorgeſtellt, wie es von einer Parthiſchen Königstochter kann gefodert werden. Frau von Fiſcher als Auguſta ſah aus, und betrug ſich wie eine Römerin. Die Handlung

Stückes betreffend, ſo iſt man wirklich von ians (ſo hieß die Oper) Geſchichte durch ichtung etwas hinweggerückt, was doch, ohne Ganzen zu ſchaden, unterbleiben hätte können. ugusta hieß eigentlich Julia Sabina, und der Name war ihr — da ſie ſchon Kaiſerin war — vom Senat als Ehrentitel beygelegt. 2) Ha n (beſſer Adrian) war zwar ſchon bey Lebzeiten jans mit der Sabina verheyrathet; beyde aber en ſich nie geliebt. Es galt Erſterem nur das ſerthum durch ſie, und Plotina, die Gemahlin ajans, die ihn mehr liebte als ſeine Verlobte, r an dieſer politiſchen Verbindung ſchuld, weil vielleicht durch dieſen Weg einſt auch mit Ha ian die römiſche Regierung zu theilen, oder we gſtens ihren groſſen Einfluß in ihr zu erhalten offte. 3) Hadrian begegnete der Sabine, von er Stunde an als er Kaiſer wurde, nicht einmal nehr mit der gehörigen Achtung und Schonung. 4) Die Geſchichte zeichnete meines Wiſſens bey keinem Klaſſiker einen beſondern Zwieſpalt zwiſchen Beyden wegen einer fremden Liebe auf, aber ſchwer ertrug hingegen dieſes ernſthafte Weib den Unwillen über ſeinen Enthuſiasmus für den Antinous, der dadurch auch wirklich vergöttert wurde. 5) Im Ganzen bemerkt man in der Geſchichte dieſes Kaiſers, daß er für das Geſchlecht der Frauen nicht ſonderlich eingenommen war, mehr aber für das entgegengeſetzte; deßhalb mochte er während ſeiner Feldzüge und ſeinen beſtändigen Reiſen auch öfter dieſem als jenem nachgeſtrebt ſeyn. 6) Der Name Osroes iſt falſch, er heiſſt entweder Cosrhoes (Millot) oder Chosroës (Moreri); dieſer Name kommt wie bey den Parther-Königen, ſo auch in der Perſer-Chronik zwey Male, jedoch auf eben dieſe Art verändert, vor — und Bayle meldet nichts von einer Gefangenſchaft des Partherkönigs, obſchon er vom Feldzug gegen die Parther ſpricht.

Dieſer Thatſachen bewußt — findet man ſich ſchwerer in die Handlung dieſes Theaterſtückes als unbewußt. Hat der Dichter das Sujet nicht aus einem älteren Poeten oder Proſaiſten, ſo würde das Ganze eben ſo gut oder noch beſſer auf den Trajan paſſen, da wir von den beſondern Umſtänden ſeines vieljährigen Feldzugs gegen den Cosrhoes und ſeinen Eroberungen, die Hadrian nicht zu behaupten wußte, nichts Wichtiges aufgezeichnet leſen. Aber aus dem Dio und Julianus ſind wir auch mit der gleichen Neigung Trajans und Hadrians bekannt, auf welche immer eine ſo leidenſchaftliche Frauenliebe wenig paßt, eine Liebe, die ſogar bewirken ſollte, vom Augur zu fodern, daß er aus dem Flug der Vögel Dasjenige heraus ſehen möchte, was zum Frommen der Leidenſchaft eines ſolchen Kaiſers iſt, der eine Geliebte verſtoßen will, um ſich die andere anzueignen. — Für jeden in der Geſchichte Bewanderten iſt es dieſem zu Folge beſſer, wenn die Perſonnagen erdichteter Handlungen auch fingirte Namen haben; auf eine ſolche Art kommen doch der handelnden Perſonen Charakter, die Geſchichte und die Dichtung nicht miteinander in Widerſpruch. Wenn aber die Hauptperſonen Untergebene ſind, ſo mag mancher in der Geſchichte berühmte König oder Kaiſer mit in die Vorgänge des Stücks, ohne ihnen Gewalt anzuthun, verflochten werden, worauf auch viele der berühmteſten Theaterdichter ſorgfältig geachtet haben, was gleich beym Heigel'ſchen Sargines der Fall war, welche Oper hier den 7. Febr. gegeben wurde.

Der Univerſalvogel.

Die Welt hat ſchon ſehr Vieles von geſchickten und weiſen Vögeln gehört; in unſern Zeiten iſt ſo Etwas jedoch ſeltſamer, aber noch bey den Römern gab es ja Vögel, die durch ihren Flug das Wohl und Weh der Nation verkündeten, ſogar heilige Hühner zeigten die Rathſamkeit des Angriffes von jeder Schlacht an. — Was hatten nicht jene ſchneeweißen Vögel, die den heiligen Hain und den Tempel des Achilles täglich mittelſt ihrer Flügel mit Waſſer beſprengten und kehrten, für Geſchick-

Digitized by Google

lichkeit, und wer kann wohl Etwas gegen die Verſtändigkeit aller Vögel einwenden, wenn das Alterthum dafür ſpricht? Haben nicht Melampos und Tereſias die Sprache der Vögel verſtanden, und konnten ſie nicht, durch ihr Geſpräch belehrt, mit großer Weisheit in die Zukunft ſehen? Noch jetzt nähen ja Vögel kunſtreich ihr Neſt zuſammen, lernen leſen, ſchreiben, ſpielen Comödie, exerzieren wie Soldaten im Feuer u. ſ. w. Auch mit ihren Schnäbeln zeigen ſie oft bewundernswürdige Geſchicklichkeiten. Sie ſingen Opernmelodien, pfeifen und ſprechen wie ein Menſch, bellen wie ein Hund, machen der Katzen Geſchrey nach, lachen, weinen, räuſpern, huſten, ſchnarchen, gähnen, ſtöhnen, nieſen wie unſer Eins, und lernen auch *jeden Geſang anderer Arten von ihren Mitbürgern im gefiederten Thierreich.*

Ein Vogel der dieſes alles kann, und noch dazu ohne Inſtrument den Serpent, Fagott, das Waldhorn, und die Trompete auf das täuſchendſte nachmacht, ließ ſich den 21. Januar im ſchwarzen Adler hier in München hören. Als Vogel hat er zwar das Charakteriſtiſche, daß er keinen Schnabel, und ſtatt der Fittige Hände beſitzt, doch bey unſern kunſtreichen Zeiten wäre auch hier leicht zu helfen, wenn er ſich mit den Degen'ſchen Flügeln behelfen möchte.

Dieſer kunſtreiche Vogel iſt nun niemand anderer, als der ſchon allenthalben bekannte Herr Mayer aus Mannheim. Er beſitzt in dieſer Art von Nachahmungen eine bewunderungswürdige Kunſtfertigkeit, die ihm nicht ſo bald Jemand nachmachen wird. Er ahmt die genannten muſikaliſchen Inſtrumente bloß (wie man ſieht) dadurch nach, daß er im Ausſtoſſen der Luft durch den Mund die Lippen mehr oder weniger ſtark ſchließt, je nachdem der Ton höher oder niederer anſprechen ſoll; auch giebt er den Tönen ſelbſt die dem nachzuahmenden Inſtrumente gemäße Modifikation nur durch die Geſtaltung des Mundes. Die Vögelſtimmen aber macht Herr Mayer auf eine andere Art. Er ſtellt nämlich ſeine Zunge gerade ſo, daß zwiſchen ihr und den oberen Vorderzähnen die Luft auf die unteren Schneidezähne fällt: dieſe Aktion iſt nun derjenigen der Orgelpfeifen gleich. Mit den beyden Lippen, beſonders der untern, giebt er die Höhe der Töne an, man ſieht ſie deßhalb dieſen Ton-Modifikationen entſprechend immer in Bewegung. Auf dieſe Weiſe nun macht er wohl 50 Stimmen verſchiedener Arten von Vögeln ſehr täuſchend nach; unter welchen mir der Geſang der Nachtigall, Wachtel, Amſel, des Diſtelfinks, Staars, Papageys, Zeiſigs, Buchfinks, beſonders wohl gefielen. Auch ahmte er ausländiſcher Vögel Geſchrey nach, wie das der Seeſchwalben, des Adlers, Strauß's u. ſ. w., deren Stimme er ſo ſtark angab, daß man in ſeiner Nähe entweder um das Gehör beſorgt werden, oder die Ohren zuhalten mußte. Herr Mayer ſingt auch verſchiedene Arien aus Opern, aber ſein Geſang dürfte wohl Niemand rühren.

Dieſen Tonkünſtler bewunderte das hieſige Publikum ſchon in verſchiedenen Zeiten. Ich erinnere mich ſelbſt, ihn vor mehreren Jahren hier gehört zu haben, und wie mir ſcheint, ſo nahm ſeitdem ſeine Kunſtfertigkeit ſehr zu; nur bewahre der Himmel ſeine Zähne.

Anekdoten.

Vor einigen Tagen kömmt ein Menſch in ein Zeitungscomtoir, und bittet, weil es gar zu übel Wetter wäre, ihm doch die Zeitungen gleich auf den ganzen künftigen Monat zuſammen zu richten, damit er nicht ſo oft zu kommen brauche.

Officielle und officinelle Artikel

Bekanntlich nennen Apotheker die in ihrer Officin befindlichen Waaren *officinelle* Waaren; daher mag es kommen, daß ſie, wenn ſie von *officiellen* Zeitungsartikeln reden, gewöhnlich ſagen: es iſt ein *officineller* Artikel.

dificationen entſprechen
ſ dieſe Weiſe nun mache
ſchiedener Arten von Vögel
ſolchen mit der Geſang de
, des Diſtelfinks, Stiegl.
finks, beſonders wohl g
ausländiſcher Vögel Gr
Seeſchwalben, des Adler.
Stimme er ſo ſtark an
ähe entweder um das Ge
die Ohren zuhalten mußte.
verſchiedene Arien aus
z dürfte wohl Niemand

bewunderte das hieſige
ſchiedenen Zeiten. Ich er
er mehreren Jahren hier
ie mir ſcheint, ſo nahm
it ſehr zu; nur bewahre

boten.

kömmt ein Menſch in ei
bittet, weil es gar zu übel
ch die Zeitungen gleich auf
Monat zuſammen zu richten
kommen brauche.

officinelle Artikel

Freytag — 10 — 10. März 1809.

Es lebe Billigkeit! Ich räche
An Andern niemals eine Schwäche,
Die ich ſelbſt nicht beſiegen kann,
Und ſehe dieſe Welt gern für ein Gaſthaus an,
Das Jedem offen ſteht. — Wer ſprechen will, der ſpreche.
Hier iſt für Jedermann ein voller Tiſch gedeckt,
Ein Jeder eſſe, was ihm ſchmeckt,
Und jeder zahle ſeine Zeche.

v. Thümmel.

Aus des Propheten Mohammed's Poſaune des heiligen Krieges.

(Fortſetzung.)

Vortheile des Morgens und Abends. *)

Morgen- und Abenddämmerung auf dem Weg der Kriege Gottes verwendet, iſt über alle von der auf- und niedergehenden Sonne beleuchtete Dinge:

Der Staub des Schlachtgefildes. *)

Deſſen Füſſe beſtaubt werden in den Schlachten des Herren, der iſt bewahret vor dem ewigen Feuer. Deſſen Füſſe beſtaubt werden auf den Kriegszügen des Herren, wird am Tage des großen Gerichtes weiter ſeyn von den Orten der Quaal, als den Weg, welchen der ſchnellſte Reiter in tauſend Jahren zurücklegen könnte.

Dem Verwundeten drückt Gott das Siegel des Martyrthums auf; glänzen wird ſein Angeſicht wie Safran, und ſein Schweiß duften wie von Moſchus; rühmen wird ihn die Vor- und Nachzeit *).

Wer in der Abenddämmerung beſtäubt noch eilt zur Kriegsthat, wird an jenem Tage ſo viel Moſchus aushauchen, als er jetzt Staub ſchluckt.

Denn der Staub der Wege Gottes iſt am Tage des großen Gerichts die glanzvollſte Schminke des Antlitzes.

Von ſeinem Thier abſteigen, um die Anhöhe zu Fuß zu erſteigen, das iſt verdienſtlicher, als hätteſt du einen Sklaven befreyt. [*])

Daß der Seekrieg verdienſtlicher als der zu Lande iſt. [*])

Alſo ſprach der Prophet des Höchſten zu Omm Haram, Tochter Melchin's: Diejenigen Gläubigen, welche zur See das erſte Mal ſiegen, gehen ohne Fehl ein in die Freuden des Paradieſes. Da ſeufzte die Frau: »Möchte ich in ihrer Zahl ſeyn!« Die erſten Gläubigen, ſprach der Prophet, welche die Stadt des Kaiſers einnehmen [1]), denen ſind ihre Sünden vergeben. »Möchte ich unter ihnen ſeyn« rief Omm Haram. Da ſprach der Mohammed: »Gewähret ſey dir die erſte, nicht aber die zweyte Bitte.« Als Moawiah wider Cypern den erſten Seekrieg wagte, zog die Fromme und Gerechte mit ihrem Mann Ibada Ben Samit, ſtarb auf der Inſel und liegt begraben daſelbſt [2]). Aber die Kaiſerliche Stadt wurde nicht eingenommen; vergeblich

[*]) Wenn zu Konſtantinopel die Pferde von der Tophana hinauf nach Pera Holz getragen, ſo ziehen ſie leer zurück; da darf bey Strafe kein Treiber ſich aufſetzen; die armen Thiere ſollen die Erholung des Rückweges ungeſtört genießen. Anm. des Ueberſ. Wie für Wittwen, Waiſen, Arme, ſo ſorgt der Morgenländer für das Vieh, weil es ſich nicht ſelbſt helfen kann, und meiſt ſtumm leidet.

[*]) Achtes Kapitel.

[1]) Konſtantinopel.

[2]) Im J. 648 zog die ſyriſche Flotte unter Moawiah, die ägyptiſche unter Abdallah dem Sohn Sadad, wider Cypern, und unterwarf die Inſel einer Steuer; Abulfeda.

lag Muslema [3]), mit hundert und zwanzigtauſend Mann, und Amru Ibn Hebire mit tauſend Schiffen, ein Jahr vor der Stadt.

Wer zur See nur den Kopf umdreht, hat ſo viel Verdienſt, als wer zu Land ſich in ſeinem Blute wälzt [4]).

Eine glückliche Seeſchlacht iſt gleich zehn Siegen zu Land.

Leicht iſt des Kriegsmanns Martyrthum zur See, als trinke er, brennend vor Durſt, kaltes Waſſer mit Honig; zu Land, als würde er von einer Mücke gebiſſen [5])

Fürchte nicht den Seekrieg, o mein Volk; wirf, lichte den Anker in dem Namen des Höchſten. Der Herr mein Gott, deſſen Rechte die Himmel entfaltet, iſt gnädig.

Wer nicht mit mir geſtritten, gehe zur See, wo der Lohn Eines Martyrers ſo groß iſt wie von zwey im Landkrieg.

Aber der Martyrer trefflichſte ſind die Herren der Grotte, deren Schiffe ſich in der See umwandelten [6]).

[3]) Des Fürſten der Gläubigen, Suleman's Bruder, im J. 716. Im Uebrigen verſtehen wir nicht, wie der Ausleger hier den ſpätern mißlungenen Verſuch und nicht den viel frühern anführt, welchen 668 Sofian der Sohn Auf gemacht, und worin der berühmte Heilige, Eyub der Anſaride, umgekommen.

[4]) Er will ſie ermuntern, zu See zu gehen; der Landkrieg war für ſich empfehlend.

[5]) Mehr nicht fühlt er im hohen Schwung der Begeiſterung.

[6]) Die Herren der Grotte ſind die Siebenſchläfer, deren Fabel in Tauſend und Einer Nacht und aus dieſer Sammlung ächt in Cazotte's (franzöſiſcher) Fortſetzung iſt. (Der Ueberſetzer bemerkt, daß in letzterm Werk dieſe und des Weſir Hikar's Mährchen allein wahrhaft arabiſch, alles Uebrige franzöſiſche Erfindung und Nachbildung ſey. Ich habe gegenwärtig weder dieſes Buch noch eine andere Quelle vor mir, wohl aber dunkle Erinnerung, daß ſie in die Abgründe, zu den

Digitized by Google

Der Eroberer von China.

Von allen Abentheurern, welche durch Indiens Gold über das Meer gelockt worden ſind, hat wohl niemals einer mehr erfahren, geſehen und geduldet, als der bekannte Portugieſe Mendez de Pinto. Man weiß nicht, ob man mehr ſein ungeheures Unglück oder ſein ungeheures Gedächtniß bewundern ſoll. Während ſeiner einundzwanzig Jahre langen Reiſe in Aſien fiel er dreyzehnmal in die Sklaverey, und ward ſechszehnmal verkauft. Eine zahlloſe Menge von Menſchen, Gegenden und Städten beſchwerten ſein Gedächtniß mit Namen, deren er keinen vergaß. Man findet in ſeiner Reiſebe-

Pforten des prüfenden Feuers, und der Hölle gefahren, und von einer Schiffreiſe, die gewiß ſonſt keiner beſtanden, unverſehrt heim gekommen.) Die Siebenſchläfer ſind Patronen des türkiſchen Seeweſens. Mehr als Einmal ſind im konſtantinopelſchen Arſenal ihre Namen ſo künſtlich verzogen geſchrieben, daß ſie den Umriß eines Schiffs vorſtellen; eben dieſelben ſind auf allen oder den meiſten Kriegs- und Kauffahrtheyſchiffen hinten angeſchrieben. Der Ueberſetzer.

*) Das Wacht- und Feldgeſchrey Allah ackbar zeg die Allah (Gott iſt groß, Gott nur Einer) hoch genug ſchallen läßt. Ueberſ.

*) Dieſes Kapitels ungeachtet verbot Omar, der zweyte Kaliphe, allen Seedienſt; erſt Moawiah ermunterte ihn wieder. Dieſe, dem

Mann, wozu ſiebenundzwanzig Könige ihrer Armeen hatten liefern müſſen, in China einfiel, und ſelbſt Peking eroberte, gerieth Mendez Pinto nebſt einigen andern ſeiner Landsleute in tatariſche Gefangenſchaft. Sie wurden zum Thron des gewaltigen Eroberers geführt, der von allem Pomp aſiatiſcher Herrlichkeit umſtrahlt war. — »Frage dieſe Leute, die vom Ende der Welt herkommen«, ſagte er zu einem ſeiner Feldherrn, »ob ſie auch dort einen König haben, wie ihr Land heißt, und wie weit es von China iſt, wo ich gegenwärtig bin?« — Ungefähr ähnliche Fragen mochte der mazedoniſche Eroberer Alexander auf ſeinen Feldzügen gethan haben.

Einer von den Portugieſen antwortete: »Unſer Land heißt Portugal, wir haben einen höchſt gewaltigen König, und von ſeiner Hauptſtadt bis Peking iſts eine Reiſe von drey Jahren.«

Der Kahn erſtaunte bey dieſer Antwort. Für ſo groß hatte er die Welt nicht gehalten. Mit einer Ruthe, die er in der Hand hielt, ſchlug er ſich dreymal an die Lenden; und indem er die Augen zum Himmel wandte, drückte er ſeine Verwunderung in einigen ſeltſamen Redensarten aus; unter andern ſagte er: »So ſind die Menſchen doch erbärmliche Ameiſen!«

Wie viel Eroberer hatten wohl dies erhabene Gefühl von der Größe der Schöpfung und ihrer Winzigkeit darin, wie dieſer Tatar? — Am unbegreiflichſten war es den Ueberwindern China's, daß am Ende der Welt Völker wohnen ſollten,

Königs von Paſna, hielt es nicht unter ihrer Würde, ſich den Beſen des Hauſes Gottes zu tituliren, und in der tatariſchen Stadt Lechune, wo die Khans ihrer Begräbniſſe hatten, befanden ſich damals in 280 Klöſtern nicht weniger als 42,000 Mönche und Nonnen, die ein dem Himmel geweihtes Leben führten.

Dr. Fauſt's Viſion von der Hölle.

Weder der idealiſche Fauſt Goethe's, noch der Klinger'ſche, ſondern der ehrliche Wittenbergiſche Doktor ſelbſt, wie er geleibt und gelebt hat. Keine Dante'ſche Viſion, vielmehr eine ächt-fauſtiſche, wie ſie nur der Phantaſie des alten humoriſtiſchen Zauberers vorſchweben konnte; weder beſſer noch ſchlechter als jene, aber in ihrer Art eben ſo merkwürdig wegen der Seltſamkeit und wunderlichen Verknüpfung der Bilder, und wegen des Mannes ſelbſt, der durch den Reichthum ſeiner Kenntniſſe und als pſychologiſches Räthſel auch noch entfernten Jahrhunderten Intereſſe einzuflößen vermag. Noch wiſſen wir leider viel zu wenig von ihm, um ein vollſtändiges Urtheil über ihn fällen zu können; aber er wäre es wohl werth, daß man dem Gange und der Geſchichte ſeines Geiſtes und Lebens genauer nachforſchte, und vielleicht fänden ſich in den Archiven zu Wittenberg und Ingolſtadt hinreichende Daten zu einer vollſtändigen und glaubwürdigen Biographie des genialen — Schwarzkünſtlers, wie ihn die Orthodoxie ſeines und der Unverſtand des Pöbels unſers Zeitalters zu betiteln pflegt.

Das Nachfolgende iſt aus einer alten in drey Theilen abgefaßten »Hiſtori von Doctor Fauſtum« genommen, wo der erſte Theil »von Doctor Johann Fauſten, des Weitbeſchreyheten Zauberers geburt vnd Studijs«, der zweyte »von ſeinen Ebenthewern vnd andern Fragen« handelt; der dritte und letzte Theil aber erzählt: »Was er mit ſeiner Nigromantia an Potentaten Höfen gewirket vnd gethan hat; Letzlich auch von ſeinem jämmerlichen vnd vberauß ſchrecklichen Ende vnd Abſcheidt.«

Das alte Exemplar, welches ich vor mir habe, iſt zu meinem großen Leidweſen der größten Hälfte ſeines Titelblattes beraubt, und auch im Innern des Buches hat der Zahn der Zeit manche Stelle defekt gemacht. Die nachfolgende Viſion, die ich durchaus unverändert, ſelbſt buchſtäblich getreu, wiedergebe, iſt aus dem zweyten Theile, und lautet alſo:

Wie D. Fauſtus in die Helle gefahren.

»Doktor Fauſtus war auff das achte Ihar kommen, vnd erſtreckt ſich alſo ſein Ziel von tag zu tag, war auch die Zeit deß meiſten theils mit forſchen, lernen, fragen, vnd diſputieren vmbgangen.

Vnter dem träumete, oder grawete jm abermal von der Helle. Er forderte alſo ſeinen Diener, den Geiſt Mephoſtophilem, er ſollte jm ſeinen Herrn Belial oder Lucifer fordern vnd kommen laſſen.

Sie ſchickten jm aber einen Teuffel, der nante ſich Beelzebub vnter dem Himmel, der fragte D. Fauſtum, waß ſein Begehren oder anliegen wer? »Ob er nicht vermöcht, das jn ein Geiſt in die Helle hinabfürete, vnd wieder herauß, das er der Hellen qualitet, Fundament vnd Eigenſchafft, auch Subſtantz möcht ſehen vnd abnemen.« Ja, antwortet jm Beelzebub, vmb Mitternacht wil ich kommen, vnd dich holen. Als nu in der Nacht, vnd ſtickfinſter war, erſchien jm Belzebub, hatte auff ſeinem Rücken einen Beinern Seſſel, vnd ringß herumb ganz zugeſchloſſen, darauff ſaß D. Fauſtus, fuhr alſo davon.

Nu höret, wie jn der Teuffel verblendet, vnd ein Affenſpiel macht, das er nicht anderſt gemeint, denn er ſey in der Helle geweſt; er fuhrt jn in der Lufft, darob D. Fauſtus entſchlieff, als wenn er in einem warmen waſſer oder bade ſeſſe.

Bald darnach kompt er auff ein hohen Berg einer großen Inſel hoch, darauß Schwefel, Bech

Digitized by Google

der Zeit manche Stück ob
folgende Viſion, die ich
ſelbſt buchſtäblich getren
zweyten Theile, und la

die Helle gefahren

auff das achte Jhar ten
a ſein Ziel von tag zu tag
riſſen theils mit forſchen
unteren vmbgangen.

. oder grawete jm abermal
ederte alſo ſeinen Diener
em, er ſollte im ſeinen
e fordern vnd kommen laſ

r einen Teuffel, der nante
n Himmel, der fragte D.
gehren oder anliegen wer?
das jn ein Geiſt in die Helle
e herauß, daß er der Hellen
vnd Eigenſchafft, auch Sub
abnemen.« Ja, antwortet
Mitternacht wil ich kommen
nu in der Nacht, vnd ſie
n Beelzebub, hatte auff im
inern Seſſel, vnd rings her
u, darauff ſaß D. Fauſtus

ſtunden, vnd

rete auch darauff allerley Inſtrument, deren klang gantz lieblich war, vnd kunte doch, ſo hell das Fewer war, kein Inſtrument ſehen, oder wie es geſchaffen: ſo durffte er auch nicht fragen, wie es damit ein geſtalt hätte; denn jm ſolches zuvor ernſtlich verboten war, daß er nicht fragen noch reden ſolt.

In dem ſchwungen ſich zu dieſem Teuffeliſchen Wurm vnd Beelzebub noch andere drey, auch ſolcher geſtalt. Als D. Fauſtus noch beſſer in die Klufft hinab kam, vnd die drey benandte dem Beelzebub vorſichen, begegnete D. Fauſto in dem ein groſſer fliegender Hieſch, mit groſſen Hörnern vnd Zinken, der wollte Doctor Fauſtum in die Klufft hinabſtörtzen, darob er ſehr erſchrack; Aber die drey fliegende Würmer vertreiben den Hirſch. Als nun D. Fauſtus beſſer in die Spelunk hinab kam, da ſahe er umb ſich herumb nichts denn lauter Vngezieffer vnd Schlangen ſchweben. Die Schlangen aber waren ſehr gros; Jm kamen darauff fliegende Bären zu Hülff, die rungen und kampfften mit den Schlangen, vnd ſiegten ob, alſo, daß er ſicher vnd beſſer hindurch kam, vnd wie er nu weiter hinab kömpt, ſahe er ein groſſen geflügelten Stier aus einem alten Thor oder Loch herauß gehen, lieff alſo gantz zornig vnd beüllent auff D. Fauſtum zu, vnd ſtieß ſo ſtark auf ſeinen Stuel, daß ſich der Stuel zugleich mit dem Wurm vnd Fauſto umbgewandt. D. Fauſtus fiel vom Stuel in die Klufft immer tieffer hienunter, mit groſſem Zetter vnd Rabengeſchrey, denn er gedacht, Nun iſt es

begreiffen kunte, vnd ſahe doch ...
Alſobald ſolcher dicker ſtinckender vnd finſterer Nebel verſchwandt, da ſahe er ſeine Roß vnd Wagen wiederumb. Aber in der Lufft ſchoſſen herab auf D. Fauſtum ſo viel Straal und Blitzen, daß der keckeſt, wil geſchweigen D. Fauſtus, hat erſchrecken vnd zittern müſſen. Indem kompt D. Fauſtus auff ein gros vnd vngeſtümb Waſſer, mit dem ſenken ſich die Drachen hienunter, Er empfand aber kein Waſſer, ſondern groſſe Hitze und Wärme, vnd ſchlugen alſo die Stromen vnd Wellen auff D. Fauſtum zu, daß er Roß vnd Wagen verlohren, vnd fiel immer tieffer vnd tieffer in die grawſamkeit deß Waſſers hieneyn, biß er endlich im Fallen eine Klufft, die da hoch vnd ſpitzig war, erlanget, Darauff ſaß er, als wenn er halb todt were, ſahe umb ſich, kundte aber niemand ſehen noch höeen. Er ſahe immer inn die Klufft hieneyn, darob ein Lüfftelein ſich erzeigte, umb jn ſahe er Waſſer. D. Fauſtus gedacht: »Nun wie muſt du jhm thun, dieweil du von den helliſchen Geiſtern verlaſſen biſt, entweder du muſt dich in die Klufft, oder in das Waſſer ſtürtzen, oder hier oben verderben.« Indem erzürnete er ſich darob, vnd ſprang in einer Raſenden, vnſinnigen furcht in das fewrige Loch hieneyn, vnd ſprach: »Nun je Geiſter, ſo nemet mein wolverdientes Opffer ahn, ſo meine Seele verurſacht hat.« Indem er ſich alſo vber zwerch hieneyn geſtürtzet hat, wird ſo ein erſchrecklich Klopffen vnd Getümmel gehört, darvon ſich der Berg vnd Felſen erſchuttert, vnd ſo ſehr, das er vermeynt, es ſeyen lauter

Digitized by Google

ſich erlabeten vnd badeten, etliche lieffen für Küle in das Fewer, ſich zu wermen. D. Fauſtus trat in das Fewer, vnd wolte eine Seele der Verdampten ergreiffen, vnd als er vermeynet, er hette ſie in der Hand, verſchwand ſie im widerumb. Er kunnte aber für Hitze nicht länger bleiben, vnd als er ſich umbſahe, ſihe ſo kömpt ſein Drache oder Beelzebub mit ſeinem Seſſel wider, vnd er ſaß darauf, fuhr alſo in die Höhe. Denn D. Fauſtus kundte für den Donner, Ungeſtüm, Nebel, Schweſſel, Rauch, Fewer, Froſt vnd Hitze in die lenge nicht verharren, ſonderlich, da er geſehen hatte das Zettergeſchrey, Wehe, Grißgramen, Jammer und Pein, ꝛc. D. Fauſtus, der nu eine gute Zeit nicht anheim geweſen, auch ſein Famulus nicht anders gemeinet, vnd abnehmen können, weil er die Helle hat begeret zu ſehen, er werde mehr geſehen haben, dann jm lieb ſey, vnd ewig auſſen bleiben.« In ſolchem Wahn kompt in der Nacht D. Fauſtus widerumb zu Hauß, weil er nu ſeither auf dem Seſſel geſchlaffen, wieſt jn der Geiſt alſo ſchlaffend in ſein Bette hineyn, als aber der Tag herbey kam, vnd D. Fauſtus erwachte, das Liecht des tages ſahe, ward jm nicht anders, als wenn er ein zeitlang in einem finſtern Thurm geſeſſen were. Dann er ſeither nichts von der Hellen geſehen hat, als die Fewerſtromen vnd was das Fewer von ſich geben hat. D. Fauſtus jm Beth liegend, gedacht der Hellen alſo nach: Einmal nam er jm gewiß für, er wer drinnen geweſt, und es geſehen das andermal verzweiffelt er darob der Teuffel hette jm nur ein Geplerr vnd Gauckelwerk für die Augen gemacht, wie auch war iſt, dann er hatte die Helle noch nicht recht geſehen, er wurde ſonſten nicht darein begehret, oder darnach getrachtet haben, wie er ſolchem Jammer, Elende, vnd grawſamen Pein entgehen möchte.

Dieſe Hiſtoriam vnd Geſchicht, was er in der Hellen und Verblendung geſehen, hat Doctor Fauſtus ſelbſt auffgeſchrieben, vnd iſt nach ſeinem Todte ſolch Schreiben in einem Zedel, ſeiner eigenen Handſchrifft, vnd in einem Buch verſchloſſen ligend, neben andern ſeinen Künſten, hinter ihm gefunden worden. v. G.

Nachahmung der engliſchen Croſs-readings. *)

Geſtern diſputirte unter dem Vorſitz des Hrn. Leibmedikus —
Ein Hengſtfüllen mit einem weißen Pleß vor dem Kopf.

~ ~ ~

Eine Jungfer von gutem Herkommen wünſcht als Kammermädchen anzukommen —
Hinten ſteht die Jahrzahl 1719.

~ ~ ~

Es wird eine Köchin geſucht, die mit Backwerk umzugehen weiß —
Zu zwey Perſonen eingerichtet, nebſt etwas Keller-Raum.

~ ~ ~

Ein junger ſtarker Kerl, der ſchon als Reitknecht gedient —
Vertreibt Vapeurs und Mutterzufälle in kurzer Zeit.

~ ~ ~

Heute wurde Frau N... von Zwillingen entbunden —
Wer auf zehne pränumerirt, kriegt eines umſonſt.

~ ~ ~

Dem Förſter zu W... iſt geſtern ein junges Rind von der Weide entlaufen —
Um künftigen Sonntag ſeine Antrittspredigt zu halten.

~ ~ ~

*) Man muß ſich vorſtellen, das Leſen geſchehe in einem öffentlichen Blatte, worin ſowohl politiſche, als gelehrte Neuigkeiten, Avertiſſements von allerley Art u. ſ. w. anzutreffen ſind; der Druck dieſes ſey in zwey oder mehrere Columnen getheilt, und man leſe die Zeilen queer durch, aus einer Columne in die andere.

Digitized by Google

ſchehen —

Können immer eine Stunde vor der Auction beſichtigt werden.

~ ~ ~

Am 13. dieſes ſchlug der Blitz in die hieſige Kreuz-Kirche —

Und ſetzte Tages darauf ſeine Reiſe weiter fort.

~ ~ ~

Die Vermählung des Grafen von P... iſt glücklich vollzogen worden —

Es hat aber Gottlob! nicht gezündet.

~ ~ ~

Den 12ten ſtarb ein Mann in ſeinem 104ten Jahre —

Und bekam in der Taufe die Namen Friderika Sophia.

~ ~ ~

Die neue Galanterie-Krämerin am Markte verkauft —

Schnupfen, Kopfweh und andere Zufälle.

Anakreons Lieder. *)

1.

Auf ſeine Lyra.

Die Atreiden ¹) und den Kadmos möcht' ich beſingen — und mein Saitenſpiel klingt nur von Liebe! Ich änderte vor Kurzem die Beſaitung und die ganze Lyra, und ſang die Kämpfe des Herakles ²); doch die Lyra tönte mir Liebe entgegen. D'rum lebt wohl für immer, ihr Helden!

hatten die Weiber nichts — Was gab er dieſen? Schönheit! die Wehre gegen alle Schilde und Lanzen — Feuer und Eiſen ſind einer Schönen unterthan.

3.

Auf den Eros. ³)

Einſt in den mitternächtlichen Stunden, wenn ſich Arktos (der große Bär) ſchon an der Hand (ſeines Hüters) Bootes dreht, und die Geſchlechter der Menſchen von der Arbeit des Tages ermüdet, ſchlafend ruhen; da machte unvermuthet Eros am Riegel meiner Thüre Lärmen. Wer rüttelt die Thüre, rief ich, man verjagt mir ja die Träume? »Oeffne doch, ſchrie Eros, ſey ohne Furcht! Ein Kind nur, aber durch und durch naß, denn ich irrte in ſtockfinſterer Nacht umher.« Wie ich das hörte, erbarmte es mich; zündete Licht an und öffnete die Thüre. Da ſehe ich denn ein Kind, das einen Bogen, Flügel und einen Köcher trägt — ich ſetze es am Heerde nieder, erwärme ſeine Händchen mit den meinen, und drücke ihm die Näſſe aus den Locken. Kaum war der Froſt vorüber, ſo begann es: Wohlan! verſuchen wir den Bogen, ob die Sehne mir von der Feuchtigkeit beſchädiget iſt — und ſpannt — und trifft mir das Herz ſo ganz mitten durch. Es ſtach wie eine Brämſe. Jetzt hüpft er lautauflachend in die Höhe und ſagt: Bravo, Herr Wirth! nur mitgefreut! mein Horn iſt unbeſchädiget — — du aber wirſt Herzweh kriegen! —

(Die Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

ren und mit geſchwornen Zeugen beſtätigen kann, daß es ein Jahr lang ganz friedlich gelebt habe, und beyde Gatten, wenn ſie noch ledig wären, vor allen andern Perſonen in der Welt einander noch zur Ehe wählen wollten — eine zu dem Ende aufgeſetzte Speckſeite (ſide of bacon) bekömmt. Der engliſche Zuſchauer machte dabey eine artige Bemerkung, nämlich: daß in hundert Jahren nur zwey Ehepaare wirklich zu dieſem Gewinn kamen. Das erſte Paar beſtund aus einem Schiffshauptmann und ſeiner Frau: beyde ſahen einander das ganze Jahr mit keinem Auge, nämlich vom Hochzeittag an bis zur Ceremonie ihres errungenen Preiſes. Das andere Paar beſtund aus einem ſtillen friedliebenden Mann und ſeiner Frau, die ſtumm war.

Allerley.

Er ſpricht mit dem Maule wie der Franzoſe, mit Handlungen wie der Engländer, mit den Achſeln wie der Italiener, oder mit allen dreyen wie der Deutſche.

Es regnete ſo ſtark, daß alle Schweine rein, und alle Menſchen dreckig wurden.

Die Störche und Kraniche können kaum ſo rar in England ſeyn, als die Louisd'or bey ihm. Zuweilen ließ ſich ein halber Gulden ſo wie eine Märzſchwalbe ſehen, verſchwand aber bald wieder.

Sie iſt am furore Wertherino geſtorben.

Eine zweyſchläfrige Frau.

Ein einſchläfriger Kirchſtuhl.

Die Thetis, die den Bacchus umarmt, wäre ein herrliches Schild für unſere Weinſchenken.

Eine Vorrede könnte Fliegenwedel, und eine Dedication Klingelbeutel betitelt werden.

Verſchiedentlicher Gruß.

Der Gruß der Deutſchen iſt: »Wie befinden Sie ſich?« Der Holländer: »Wie fahrt Ihr?« Der Engländer: »Wie thut Ihr thun?« Der Spanier: »Wie ſtehen Sie?« Der Franzoſe: »Wie tragen Sie ſich?« In China iſt der gewöhnliche Gruß: »Jaſan, habt Ihr euern Reis gegeſſen?« In Aegypten: »Wie ſchwitzen Sie?« weil eine trockene Haut als ein ſicheres Kennzeichen eines tödtlichen Fiebers angeſehen wird. Aber die Böhmen haben den vernünftigſten Gruß; ſie ſagen: »Wie haben ſie ſich?« In dieſer Frage

iſt phyſiſche und moraliſche Beſchaffenheit eingeſchloſſen. Die Lappländer drücken, wenn ſie ſich grüßen, ihre Naſen feſt an einander, und die Ayenis blaſen einander in's Ohr und reiben einander den Bauch mit der Hand. Die Bewohner der Palaosinſeln reiben ſich das Geſicht mit dem Fuße Deßjenigen, den ſie begrüßen wollen.

Anekdote.

Zu N** gab man an einem ſehr ſchwülen Sommertage das Milchmädchen. Ein Theaterſchreiber machte den Bären. Es kam ein ſtarkes Gewitter. In dem Augenblicke, als der Bär ſich mit dem Jäger, welcher ſich todt ſtellt, beſchäftigte, geſchah ein heftiger Donnerſchlag! — Der Bär erhob die rechte Vordertatze, kreuzte und ſegnete ſich, und kroch in die Couliſſe.

Moden in Paris.

Vom 25. Februar.

Alle Frauenzimmer tragen jetzt Pelzwerk, nur daß bey den vom niedrigen Stande das Kleid bloß damit garnirt, bey Vornehmen aber ganz damit gefüttert iſt. — Der Centyeur im Journal des Dames ſagt, wenn man dem Anzuge der jetzigen Pariſer Elegants noch Holzſchuhe hinzufügte, ſo kämen wahre Polichinelle heraus.

Zu Ueberröcken der Frauenzimmer ſind Roth und Grün, Levantine croisée und Merinos faſt gleich ſtark Mode; aber vom Roth nimmt man alle Nuancen vom Purpur bis zum Amaranth, vom Grün hingegen nur das Mittel zwiſchen dunkel- und hellgrün. Stickereyen ſieht man an den Hüten; aus einem Band oder Tull beſtehen jetzt viele kleine Toquen; auf allen Toquen und Hüten befindet ſich eine große Blume oder ein Bouquet auf der Seite. Zu dieſen Bouquets gehören Bärenohren, und 5 — 6 andere Sorten Blumen.

Vom 28. Februar.

Auf die Art der Blumen kömmt wenig an, wenn ſie natürlich ſind, aber auf der linken Seite nahe am linken Ohre muß auf einer kleinen Haube von Tull ein ſehr in die Augen fallendes Bouquet paradiren. Bey Bürgerdamen dient ein in eine Roſe geſtecktes Coquelicot-Band ſtatt des Bouquets. Auf allen Promenaden bemerkt man vorzüglich rothe Merinos und Levantine. Seidenplüſch vertritt jetzt bey einigen Ueberröcken die Stelle des Pelzwerks.

Digitized by Google

d o t e.

en einem ſehr ſchnellen
mädchen. Ein Theater
en. Es kam ein ſtarke
enblicke, als der Vor
ſich rebe ſtellt, beiſei
Donnerſchlag! — Di
ederratze, kreutzte und ...
die Couliſſe.

in Paris.

. Februar.

tragen jetzt Pelzwerk; nur
igen Stande das Kleid bloß
ernehmen aber ganz davon
Cratpeur im Journal des
an dem Anzuge der jetzigen
Holzſchuhe hinzufügen, ſo
e heraus.

Frauenzimmer ſind Roth
croisée und Merinos ſe
vom Roth nimmt man ...
bis zum Amaranth, ...
as Mittel zwiſchen dunkel
ten ſieht man an den Hüten.
Tull beſtehen jetzt viele klein
nen und Hüten befindet ſich
ein Bouquet auf der Stirn.
ehören Bärenohren, und ...
Blumen.

28. Februar.
... wenig an,

Nutzen und Vergnügen für alle Stände.

Freytag — 11 — 17. März 1809.

Edler Zweck.

Die Tugend um der Tugend willen üben;
Das Gute nicht um Lohn noch Gunſt.
Die Wiſſenſchaften um den Ruhm nicht lieben,
Nicht um Erwerb die höh're Kunſt.
Die Liebe fühlen, weil ſie uns erhebt;
Das Schöne, weil es geiſtig uns umſchwebt;
Die Freundſchaft, weil ſie ſich mit uns begräbt:
Begeiſt'rung, weil ſie weder zählt noch miſst;
Und Wahrheit — weil ſie ewig iſt!

G o t t.

Wo warſt Du, eh' Dir Deine Sonnen riefen?
Eh' das geſchaff'ne All zu ſeyn begann?
Als zu den Erden noch die Kräfte ſchliefen,
Bis, einzeln, jede ihrem Nichts entrann?
Wo warſt Du, eh' von Millionen Schaaren,

Was kein Erſchaff'ner denkt, biſt Du geweſen.
Denn vor der Finſterniß warſt Du das Licht!
Und jede Kraft, und jeder Schönheit Fülle
Warſt Du, in Dir, und durch Dich ſelbſt allein;
Bis Dein Verſtand, Dein unbeherrſchter Wille
Beſchloß, es länger nicht zu ſeyn!

Du biſt! — Wie nenn' ich Dich? — das Wort?

Haſt Du zur Dauer ſie, zum Glück erkohren?
Zur Harmonie im Schöpfungschor?

Du biſt! — Aus Dir entſtrömt, was iſt und lebet,
Was fühlt und denkt in Deiner Weltallsflur!
Du, höchſte Kraft, haſt mit Dir ſelbſt verwebet
Die ſchöpferiſche Kraft in der Natur!
Zu der beſeelteren in Deinem Weſen,
Die tief're Räder Deines Willens lenkt,
Haſt Du den Menſchen hier allein erleſen,
Den Menſchen, der Dich fühlt und denkt!

Gott nenn' ich Dich! erhab'ner Geiſt der Geiſter!
Gott nenn' ich Dich, der höhern Geiſter Gott!
Gott nenn' ich Dich, der ſchwächern Kräfte Meiſter,
Der ſtärkern Dich, Du, auch der Menſchen Gott!
Denn wo im weiten All, im Zeitenfluge,
Im Treiben aller Kräfte, fort und fort,
Die kleinere ſich ſchließt zum großen Zuge,
Da iſt auch ſie am rechten Ort.

Du biſt! — Dich denk' ich kühn im niedern Staube!
Du biſt! — ich dächt' es nicht, Gott, ohne Dich!
Zu Dir empor ſchwingt ſich mein hoher Glaube:
Allgegenwärtig ſiehſt Du, Gott, auch mich!
Mich, wie das Stäubchen, das nach Millionen
Jahrhunderten Dich erſt erkennen kann;
Mich, wie die Schaaren Engel aller Thronen,
Und Geiſter, die Dich beten an.

Du bleibſt! — Wie kann vergeh'n, in Nichts zerfallen,
Der nie begann auf eines Schöpfers Ruf?
Der Lebenshauch, der den Atomen, allen
Ihr Daſeyn gab, der ſie für ewig ſchuf?
Iſt minder ewig, der auf Ewigkeiten
— Ein hohes Wollen ſeiner Schöpferluſt —
Weiß Millionen Weſen zu bereiten
Zur Seligkeit? nur Ihm bewußt?

Ich bin! — Geſchaffenes muß ewig bleiben!
Kann ein Atom ſich der Vernichtung weih'n?
Ich denke Dich! — Was denkt, kann nicht verſtäuben.
Daß ich Dich denke, bürgt mein höh'res Seyn!
Wo iſt der Geiſt, der von der Gottheit Fülle,
Von ſeinem Selbſt ein Theil Geſchöpfen gab,
Dies ew'ge Selbſt nun bannt mit todter Stille
Zum nie gedachten Nichts hinab?

Wo warſt Du, eh' Dir Morgenſterne rieſen?
Eh' ſie, als ihren Schöpfer, Dich genannt?
Wo, als im Schooß der Nacht ſelbſt Geiſter ſchlieſen?
Eh' Dich der Menſch, das Bild von Dir, erkannt?
Wer deutet, Sterbliche, die kühne Frage?
Wer Licht und Wahrheit hier im Nachtgebiet?
Wer faßt Unendliches in's Maaß der Tage?
Gott iſt und bleibt des Seraphs Lied!

Aus des Propheten Mohammed's Poſaune des heiligen Krieges.

(Fortſetzung.)

Verdienſt der Kriegsbeyträge. *)

Verwendung zeitlichen Gutes für die Beförderung der Kriege des Herrn iſt wie ein Körnchen, das ſieben Aehren treibt, jede von hundert Körnern. Wahrlich der Allwiſſende vervielfältiget.

Ich ſchwöre bey dem, in deſſen Hand die Seele Mohammed's iſt! Nach vollbrachtem Gebet können Antlitz und Fuß auf keinem Wege verdienſtvoller beſtaubt werden, als in dem heiligen Krieg; nichts überwiegt die Handlung deſſen, welcher darin ſein Laſtthier ermüdet.

*) Neuntes Kapitel.

Wer um Gottes Willen Almoſen giebt, erhält ſiebenfältigen Erſatz; giebt er das Geld zum Krieg, ſiebentauſendfachen.

Wer um Gottes willen ein paar Dinge ſchenkt, dem rufen die Hüter des Paradieſes: »Komm, Diener des Höchſten!« War er der Betenden einer, ſo zieht er ein durch die Pforte des Gebetes; der Streitenden, durch das Thor der Krieger; der Faſtenden [1]), durch die Pforte Rejan.

Das beſte Gold iſt, was der Mann ſpendet für den Unterhalt eines Laſtthieres zum Krieg.

Von dem Geiz in Kriegsbeyträgen. *)

Pein am Tage des Gerichts denen, die Gold und Silber zuſammenſcharren, und es nicht auf die Förderung der Wege Gottes anwenden. Deren Stirn, Seite und Rücken wird das hölliſche Feuer brandmarken. Das ſind die Schätze, die ſie ſich häufen; das iſt ihr Genuß.

Den Kriegern Waffen zu geben, und ihre Familien zu hüten. **)

Wer einen Krieger auf die Wege Gottes rüſtet, wer den Angehörigen deſſelben wohlthut, das iſt gleiches Verdienſt; wer den Hungrigen ſpeiſet, dem iſt es ſo verdienſtlich als ein Faſten. Dem, der des Kriegers Familie verſorgt, der ſie rettet aus der Noth, ſie beruhiget und ſichert, dem wird der Weltrichter zurufen: Sey willkommen! der du Mich geſpeiſet, getränkt und verſorgt haſt; ſeyd Zeugen, ihr meine Engel, wie ich ihn überſchütte mit Gnade; alle die eingehen in das Paradies werden ſein Loos beneidenswerth finden.

Alle Zurückbleibende haben die Weiber der Krieger als Mütter zu ehren. Wer den abweſenden Kriegsmann ſchädiget an Gut oder Ehre, ſoll bedenken, daß alles offenbar wird am Tage des letzten Gerichts; da wird er nach Belieben ſich rächen; glaubet es.

[1]) Gegen die Feinde mit hohem Haſſe erfüllten. Ein Mann muß wiſſen zu haſſen.

*) Zehntes Kapitel.

**) Eilftes Kapitel.

Den Krieger mit Ehren und Feſten wohl zu halten. *)

Wer dem Streiter auf den Wegen Gottes, wer dem Bedrängten in der Sclaverey [1]) beyſteht, den wird der Allerbarmer überſchatten.

Der wird ſündenrein wie das neugeborne Kind und im Geleite der Martyrer ſeyn, welcher ehrerbietig aufſteht vor dem zu Felde ziehenden Krieger, für ſeine Bedürfniſſe ſorgt oder zu ſeinem Dienſte ihm nachgehet. Er theilt deſſen Verdienſt, bis er fällt. Baut einer dann eine Moſchee, worin Gott gelobt wird [2]), das iſt ein Haus, welches er im Paradieſe ſich baut.

Pferde für den Krieg zu unterhalten. **)

Bereitet ſo viel ihr vermöget, Kraft der Waffen und Roſſe; dadurch fällt Schrecken auf die Feinde Gottes und unſere. Hält einer ein Pferd auf den Kampf der Kriege des Höchſten, dem wird auf der Wage der Werke an dem Tag des großen Gerichts all deſſen Futter und Trank, deſſen Miſt und Harn, zum Vortheile zugewogen.

Dreyerley giebt es der merkwürdigen Pferde: das dem Allerbarmer geweihte ſteht geſattelt für ſeinen Dienſt; ſein Futter, Miſt und Harn wägen wie gute Werke. Mit dem Pferde des Menſchen werden die Wettrennen gehalten. Das Pferd des Satans dient nur durch den Bauch, eine Decke der Armuth [1]).

*) Zwölftes Kapitel.

[1]) Den Kriegsgefangenen, zu ſclaviſcher Arbeit gezwungenen.

[2]) Zur Ehre des Gefallenen, zu Gedächtniß der That.

**) Dreyzehntes Kapitel.

[1]) Als Gebärſtute. Er will zeigen, daß ihr Gewinn weder der größte noch edelſte iſt; ſo daß der Araber ein brauchbares Thier dem Krieg darum nicht entziehen ſoll

Digitized by Google

Sünde iſt es, Pferde, des Wetterrennens, der Prahlerey wegen, zu halten. Erlaubt iſt, ſie zu halten als Nahrungsquelle; vergiß nur Gottes nicht; gedenke ſeiner Wohlthaten bey dem Auf- und Abſteigen. Aber das iſt Verdienſt, in der Wieſe, im Garten, das Roß zu ſtärken, zu üben in die Schlachten des Herrn; da iſt jeder Satz, jeder Sprung ein Verdienſt für dich; dir wird das Waſſer zugewogen, das es trinkt, wenn es durch den Fluß geht. Segen hängt an ſeinen Stirnhaaren. Wer ihm wohlthut, das iſt, als hätte er zum Almoſen ſeine Hand geöffnet.

Indeß du ſchläfſt, aber dein Pferd ſteht angebunden im Stall [2]), ſo wirſt du der Sünden entledigt.

Zwey Verſe gab Gott in den Koran, die aufs Pferd ſich beziehen: »Der dem Herrn leihet, wird es hundertfältig erſetzt bekommen.« [3]) »Wer öffentlich und heimlich, bey Tag und Nacht ſein Gut dem Herrn hingiebt, der hat großen Lohn, der betrübe, der fürchte ſich nie«.

Streichelt euren Pferden die Stirnhaare, ziert ſie mit Halsriemen, nicht mit Stricken [4]). Die Pferde mit rein aufgebundenen Stirnhaaren bringen ſteten, reichlichen Segen.

»Sind in dem Paradies auch Pferde«? fragte Abd-er-rachan. Und der Prophet ſprach: Ein Pferd aus Rubin iſt alda, mit Flügeln, dich zu tragen wohin du willſt [5]).

Welcher Gläubige ein Pferd halten kann, dem iſt es Pflicht [6]).

[2]) Zum Marſch bereit.

[3]) Das Pferd war zuvor meiſt Waare oder Laſtthier für Waaren.

[4]) Worein ſie ſich verwikeln, womit ſie ſich erwürgen möchten.

[5]) Nach der Idee, daß das Urbild von allem, was wir ſehen, im höchſten Glanze dort exiſtirt, woher in unſerer Schattenwelt nur ſchwache Ebenbilder gekommen.

[6]) Man ſieht, wie er zum Krieg in Aſiens und Nordafrica's weiten Gefilden Cavalerie emporbringen will.

Drey Spielen wohnen die Engel bey: dem Minneſpiel zwiſchen Mann und Weib, dem Pferderennen ohne Wette [1]) und dem Pfeilſchießen. Eitel ſind alle Spiele der Menſchen außer dem Liebesſpiel und der Uebung mit Pfeil und Pferd.

Von den Pferdewärtern. *)

Wer das arabiſche Pferd ehret, den ehret Gott; wer es mißhandelt, den wird Gott mißhandeln.

Das beſte Pferd iſt ein Rappe mit weißem Bauch, deſſen Füße außer dem rechten Vorderfuße auch weiß ſind. Nach dieſem, der Schwarzfuchs. Wenn du alle zum Wettrennen verſammelſt, alle wird der Fuchs hinter ſich laſſen.

Die Pferde liebte der Prophet nicht, deren rechter Vorder- und linker Hinterfuß, oder der rechte Hinter- und linke Vorderfuß dieſelbe Farbe hatten. Auf ſo einem Pferde wurde Hosaje [2]) umgebracht.

(Die Fortſetzung folgt.)

Die Auſſerordentlichen.

Es giebt auſſerordentliche Menſchen, deren Talente an's Wunderbare gränzen, und der Welt zuletzt damit ſo wenig nützen, als die Rieſentanne, welche ihre Millionen Saatkörner alljährlich über unwirthbare Felſen ſtreuet. — Erſcheinungen wie dieſe gehören zu den ſeltenſten Naturſpielen und zu den räthſelhafteſten Aufgaben dieſer Welt.

Eine ſolche war z. B. der Engländer Chrichton, der faſt alle Sprachen Europens ſprach; in allen Wiſſenſchaften über beliebige Gegenſtände, in jeder Sprache, unvorbereitet disputirte; in der Muſik, in allen Spielen und Uebungen Meiſter

[1]) Als Uebung.

*) Vierzehntes Kapitel.

[2]) Der Sohn des großen Ali von der Tochter des Propheten, im J. 680. Es iſt ungewiß, ob die Vorausſicht dieſes Unglücks oder ſonſt ein myſtiſcher Grund Mohammed'en dieſe Regel geben ließ.

Digitized by Google

ſer Länder gebürtig. E
vandheit, andere auf d
n, es gab keinen be
ſpieler, als ihn. D
'edichte; ſpielte beyna
; verſtand die Grun
'n, und ſang eben
r las die Meſſe; der
alles thun und all
ſo herrlich, wie ſe
len Uebungen, zu e
t; er ritt gut; m
der Laute, in faſt

er war lügneriſ
uſam, feige, Tru
ein Erzſpieler, E
Flucher, Athei
t, aller Laſter, l
r und Geſellſch
bis an ſein En
bens, im öffe
igen ganz zerſtö
, und einem F

e —

Ballet gegel
chtliche Erin
en Alterthum

Chriſtus, ſch
e entſtand

s; aber n

er Sitz t

Ewigen, welche bewohnen die Höhe des beſchneiten Olympos,
Tartarus Graun auch im Schooße des weitumwanderten Erdreichs,
Eros zugleich, der, geſchmückt vor den Ewigen allen mit Schönheit,
Sanft auflöſend, den Menſchen geſammt und den ewigen Göttern
Bändiget tief im Buſen den Geiſt und bedachtſamen Rathſchluß.

So weit Heſiod; durch Cicero erhält er einen andern Urſprung: er ſoll nach ihm ein Sohn des Erebus und der Nox ſeyn. Allein die Sapho machte ihn zum Sohn des Himmels und der Erde; Acuſilaos zum Sohn der Luft und der Nacht; Alcmeon zum Sohn der Flora und des Zephyr's. — Allgemein aber wird dem Simonides nachgeſprochen, der ihn als einen Sohn des Mars und der Venus erklärte; er iſt wahrſcheinlich in derſelben Stunde entſtanden, da Vulkanos Hahnrey wurde, der die erſteren im Bette, ſo wie er ſie antraf, mit einem unſichtbaren Netz, zum Gelächter aller Olymps-Bewohner, gefangen hielt.

Was Amor für verdammte Streiche macht, das werden die Leſer und Leſerinnen genug im Verlaufe der Anakreontiſchen Lieder erfahren, wenn ſie dieſelben nicht ſchon einmal ſchwer fühlten. Er trägt Flügel, zwiſchen ihnen hängt ein Köcher mit Pfeilen, deren Wunden im Anfang nicht ſehr ſchmerzen, in der Folge aber hölliſch Herzwehe machen; — in der Hand hat er einen Bogen und die Augen ſind ihm verbunden, damit man ihm deſto ſicherer trauen möchte. Von ihm blieb noch kein Menſch auf Erden verſchont, und ſelbſt Götter und Göttinnen, ja ſogar ſeine Mutter nicht: alle fühlten ſchon ſeine Wunden.

Einſt küßte Amor die Mutter,
Hieng ihr am Halſe, und ritzte ihr unvermerkt mit dem gold'nen Pfeile den Buſen. Sie fühlte es nun, und riß ihm den Pfeil weg;
Aber die Wunde ſah ſie nicht, ſo tief ſie auch eindrang.
Doch jetzt ſah ſie den blühenden Jüngling (den Adonis) und brannte vor Liebe:
Dachte einzig an ihn, und vergaß beym Jüngling den Himmel.

Ovid.

Beym Apuleius kömmt Amor nicht mehr als Knabe vor, ſondern als Ungeheuer, mit welchem

die Pſyche

ihr Abentheuer beſtand. Dieſes gieng ſo zu: Eine königliche Prinzeſſin, welche dieſen Namen trug, war von ungemeiner Schönheit, wobey jeder die Venus ſelbſt vergeſſen mußte. Deshalb wurde des Eros Mutter auch auf die Pſyche eiferſüchtig. Sie ſuchte alſo ihren Sohn zu überreden, daß er die ihr Verhaßte in einen Mann von niedrigſten Stande verliebt machen möchte. Es meldete ſich auch in der Folge weder ein König noch ein Prinz als Freyer dieſer Schönen. Darüber waren ihre Eltern ſehr bekümmert und fragten deswegen das Orakel, welches ihnen ſagte; daß ihre Tochter keinen Sterblichen zum Manne erhalten würde, hingegen aber ein entſetzliches Ungeheuer, wofür ſelbſt der Gott aller Götter, Zeus, zittere, würde ihr Gatte werden, und befahl, ſie ſollten die Pſyche auf die Spitze eines hohen Felſen ſtellen. Mit Wehmuth thaten dieſes die betrübten Aeltern. Zephyre trugen die Pſyche in eine romantiſche Gegend hinab, wo ſie einen herrlichen Pallaſt und alles im Ueberfluß und größter Pracht fand. — In der Nacht kam ihr unbekannter Gatte, der ihr immer unſichtbar blieb. — — Ihre zwey Schweſtern gönnten der Pſyche dieſes Glück keineswegs, und gaben ihr bey einem ihrer Beſuche in argliſtiger Abſicht den Rath, das Ungeheuer einmal in der Nacht zu tödten. Dieſes wollte Pſyche auch thun, indem ſie bewaffnet, mit einer Lampe in der Hand, ſich zum Bette ihres Gatten hinſchleicht —

Digitized by Google

6.

' die Roſe.

Blume der Eroten, nun auch
;*)!! die Roſe, die ſchönge=
zt unſere Schläfe, und ſo
heiterm Scherze! O Roſe!
en! du Pflegkind des Früh=
Göttern angenehm. Auch
nkränzt die ſchönen Locken
mit den Charitinen tanzt.
flochten! So tanz ich zur
hten Mägdlein, geſchmückt
aare — in deinen Hallen,

Eros.

f mich Eros mit tri=
ſchlug er mich mit ei
und gebot mir, mitzu
m Geſtein durch Gieß
und Felſenklüfte un
— in die Naſe ſtie
und ich lag von Sir
Stirne mit dem we
D'rum, du kann

ertappter Per
rfahren.

inem alten ſäch
ues Deutſch übe
il) ſoll ſie bind
fenbar unter d
n ſieben Sch
nen zwey Arr
nterlegen, u
auf, den Fr

Digitized by Google

denbrecher aber oben auf, und über beyde ſtürzen Neſſeln, und einen Arm voll Dornen auf ſeinen Rücken legen, und hierauf einen eichenen Pfahl durch ſie beyde ſchlagen ſie ſeyn nun lebendig oder todt, daß ſie nicht entweichen mögen, und das Grab ſoll man zufällen.« — Wie nett müßten ſich nicht heut zu Tage die Richtplätze bey manchen groſſen Städten durch Wäldchen ausnehmen, wenn dieſe Eichenpfähle alle wieder ausgeſchlagen wären!

Moden in Paris.

Vom 5. März.

Außer den Toquen, iſt kein Pelzwerk bey Seite geſetzt. Bloß die häufig von den Modehändlern angewandten Blumen zeigen den Abſchied des Winters an. Keine einzige Farbe iſt herrſchend. Man ſieht Roſenroth, Himmelblau, Kirſchroth, Dunkelgrün, Gelb und Dunkelblau. In einigen Magazinen iſt das Dunkelblau mit Hellgrün garnirt. Die Garnituren beſtehen aus runden Filets. Alle Frühlingsblumen ſind Mode, vorzüglich aber Hyacinthen, Veilchen, Lilien, Ranunkeln, Primeln und dicke Roſen, groſſe und kleine Nelken. Einige Schuhmacher ſetzen ſtatt des Bandknotens ein Blümchen auf die Schuhe.

Nachahmung der engliſchen Croſs-readings.

In Commercy wurden heuer zwey Mädchen von 19 Jahren —
Durch die Chineſen auſſerordentlich bevölkert.

~ ~ ~

Es iſt eine gut conditionirte 2ſitzige Chaiſe zu verkaufen —
Welche auch Guitarre ſpielt, und dabey ſehr gut ſingt.

~ ~ ~

Ein wahnſinniger Ehemann hat ſich von hier entfernt —
Und iſt mit ſeinem Geweih von 16 Enden in einem Gebüſch hängend gefunden worden.

~ ~ ~

Die Kirche St. Sophia ward geſtern feyerlichſt eingeweiht —
Künftig werden darin Tanzparthien gehalten. Auch iſt für Erfriſchungen aller Art geſorgt.

~ ~ ~

Geſtern kam eine Frau mit drey geſunden Knaben nieder —
Einer iſt 5 ½ Fuß lang, 4 Fuß breit; die beyden andern jeder 3 Fuß lang und 1 ½ Fuß breit. Die Köpfe ſind mit Eiſen tüchtig beſchlagen.

~ ~ ~

Bey Nürnberg ward neulich ein Kaufmann erſchlagen —
Weßhalb man hier ein Te Deum laudamus hielt.

~ ~ ~

Die Domeſtiken des verſtorbenen Generals —
Kann man ohne Nachtheil in eine Kiſte mit Heu packen und verſenden.

~ ~ ~

Der Zinngießer Maier handelt mit compendiöſen Klyſtierſprützen —
Die beym Gebrauch durch 4 Männer regiert, und durch 3 Pferde bequem transportirt werden können.

~ ~ ~

Geſtern hielt die philoſophiſche Fakultät eine feyerliche Sitzung, —
Und wurde von einer ſehr ungeſtalteten Mißgeburt entbunden.

~ ~ ~

Jüngſt bekamen Viele auf das neue Winterbier Erbrechen und Durchfälle, —
Das Pfund davon iſt im Zeitungs-Comtoir für 12 Kreuzer zu haben.

~ ~ ~

Geſtern iſt ein weißes Spitzhündchen ſeinem Herrn entlaufen; —
Bey dieſer Ceremonie waren 6 Kardinäle und 2 Biſchöfe zugegen.

~ ~ ~

Eine Jungfer von höchſt unbeſcholtenem Rufe biethet einer hochadelichen Herrſchaft ihre Dienſte an; —
Ihr Geſtell iſt noch ganz brauchbar, und überdem hängt ſie in Stahlfedern.

~ ~ ~

Der berühmte Sänger N. wird ſich morgen auf dem Nationaltheater hören laſſen, —
Es iſt ein junger Wallach von 14 Fäuſten.

Digitized by Google

Das Glück.

Winkt dir das Glück, ſo ſchlieſs' dich bis' ihm an;
Die flücht'ge Göttin läſst ſich nicht beherrſchen.

Nur wähne nicht, zu zwingen ſey das Glück;
Sein ſüſseſter Genuſs iſt, frey gewähren.

Sehnſucht. An**

Nach der Melodie von Göthe's Lied:
Kennſt du das Land, wo die Zitronen blüh'n ꝛc.

Kennſt du das Land, wo Treue, Bruſt an Bruſt,
Auf ewig liebt mit reiner Engelluſt?
Des Schickſals Schluß ein Herz mit Hoheit trägt;
Das Wehmuth ſtill, das Wonne laut bewegt?
Kennſt du das Land?
Dahin! Dahin!
Sehnt ſich ein Herz, ein liebevoller Sinn.

Kennſt du das Land, dem geiſtig wir entflammt?
Das Vaterhaus, das unſern Sinn entflammt?
Von wo uns fern ein zarter Liſpel rauſcht,
Dem ahnungsvoll der Geiſt mit Wonne lauſcht?
Kennſt du das Land?
Dahin! Dahin!
Möcht' ich — und ſchnell — möcht' ich mit dir entfliehn.

Den 11. Auguſt. An W.

Nach der bekannten Melodie:

Wie ſtrahlte die Sonne dir helle!
Wie gaukelt, auf ſilberner Welle,
Die Göttin des Glückes um dich!

Sie ſchwebte dir willig zur Seite;
Sie gab dir ein frohes Geleite;
Sie ſchenkte den Becher dir ein.
Wie ſchäumend, wie ſprudelnd erquickte
Dich, den ſie vor allen beglückte,
Der ſelig berauſchende Wein!

Schon ſeh' ich im Schooße der Zeiten
Die Fernen auf's Neue ſich weiten,
Die nun nicht Gewölke bedroh'n.
Als einſt ſie dem Dunkel entſtiegen,
Da mußten die Starken erliegen —
Dir waren ſie ſchneller entfloh'n!

Dir gleiche der Mittag der Röthe
Des Morgens — der Abend der Flöte,
Die ſanfter die Töne verhallt.
Und wenn ſich die Schatten dir neigen,
So müße die Hoffnung ſich zeigen,
Die lieblich in Schlummer dich lallt.

Am Grabe des Oberſten von Riedl.

Als ich ſo, in mich verſunken, dem Zuge um die Kirche zu ſeinem Grabe folgte, war es mir, als umſchwebte mich ſein Geiſt, und flüſterte mir zu: »Meine Hülle iſt bald nicht mehr, dieſe kannten mehrere Tauſende, mich nur Wenige!« Das preßte mein Herz, und bald hätte ich laut gerufen: ich verſtehe dich! O wenn alle Menſchen, die du dem Staate gebildet, die du mit Wohlthaten überhäuft haſt — und worunter vielleicht Mancher mit Undank und Vergeßenheit dir lohnte — deiner Leiche folgten, ſo müßte ſie manche fürſtliche übertreffen! Mein Auge ſchweifte umher — ach! ich konnte nur Tränen deiner Bahre folgen laſſen. Noch einmal blickte ich auf, ſah die Menge an, die dein Grab umgab, und dachte mir: Nein, nein, es iſt nicht möglich, daß Einer unter ihr wäre, der nicht lieber Blumen dem Lebenden ſtreute, als nun Sand und Steine ſeiner Hülle nachwürfe. Schrecklich hallte jeder Wurf in meinen Ohren, in meinen Herzen wieder. Ich hätte es nicht gekonnt. Weicher Raſen hätte deine Bahre aufgenommen und bedeckt. Ich wankte fort. O Bürger Münchens, ihr habt einen guten Bürger aus eurer Mitte verloren. Biedere Baiern, die ihr ihn genauer kanntet, erzählt ſeinem künftigen Biographen: was er euch, ſeinem Fürſten und dem Vaterlande war! Ich kann nur einige Züge liefern, und das ſchmerzliche Gefühl an ihn, läßt mir noch nichts im Zuſammenhange denken. Ihn ganz zu beurtheilen, muß man ihn früh gekannt haben. Von ſeiner früheſten Jugend an bezeichnete unermüdete Thätigkeit jeden Tag in ſeinem Leben. Seine Studienjahre fallen in eine Epoche, wo man außer Latein, wenig Vernünftiges lehrte, und doch zu welcher Stufe von Ausbildung ſchwang ſich dieſer fleißige Mann! Die Natur ſegnete ihn aber mit einem vortrefflichen Kopfe, einem edlen Herzen und einem ſchönen Körper. Zeugen des Erſtern ſind ſeine vielen und unſterblichen Werke, dadurch er allein ſchon den ewigen Dank der Nation verdient. Er brach die Bahn. Vor ihm war noch in der Topographie Baierns wenig gethan; ſpäter mag ein Verzeichniß ſeiner Schriften folgen. Seine und beſonders auch ſeine Gattinnen menſchenfreundliche Handlungen für Arme und Nothleidende ſind allgemein bekannt. Ich kann ſelbſt ſeinem Biographen einzelne Beweiſe mittheilen, die eben ſo ſchön als rührend ſind. Eben ſo bekannt iſt es, was er für ſo viele junge Leute that, die er ausſchließlich für ſein Fach dem Staate bildete. Sein Gefühl für Kunſt und Wiſſenſchaften ſprach ſich laut in jedem ſeiner Zimmer aus. Leider zwang

ihn ein feindſeliges unverdientes Schickſal ſich in ſeinen ſpätern Jahren von ſeinen Lieblingen, worunter beſonders eine im mathematiſchen Fache reichhaltige Bibliothek ſich befand, zu trennen. Seinen Kopf brauchte man wahrlich nur anzuſehen, um Verehrung und Liebe für ihn zu fühlen. Geiſt, Güte und Redlichkeit predigte jeder Zug. Er ſtieg von einer Ehrenſtelle zur andern; er bekleidete im Kriege eine ſehr wichtige Stelle, wo er ſeinem Vaterlande ſo viel nützte. Er erfüllte ſeine Pflichten mit raſtloſer Thätigkeit. Und dieſer Mann hatte keine Schwächen, keine Fehler? Er war Menſch; er war das, was er war, größten Theils durch ſich ſelbſt. Man vergeſſe nicht, wann er gebohren war, und in welchem Zeitraume alſo ſein erſter Unterricht in Wiſſenſchaften fiel. Aber hätte er auch in der Theorie einige Irrthümer gehabt, ſo leitete ihn ſeine große unſchätzbare Praxis von ſelbſt wieder auf den rechten Weg. Ein Wort darüber zu verlieren, verräth hämiſchen Neid oder ſchändlichen Undank! Reißen wir nicht einzelne Handlungen aus ſeinem thatenreichen Leben, die dann ſo leicht auf alle Seiten zu drehen ſind, nein, wir müſſen des Menſchen Leben von ſeiner Wiege bis zu ſeinem Grabe betrachten, und als ein Ganzes aufſtellen; dann muß und wird uns der Verſtorbene gut, groß und edel erſcheinen, wie er es wirklich war. Sein Andenken ſey uns heilig, und alle Stimmen der Baiern ſollen ſich erheben, um, außer dem Monument, das er ohnehin in ihrem Herzen hat, ihm für die Nachwelt, für ihre Kinder und Enkeln eines zu ſetzen. Warum folgen wir hierin noch ſo wenig den ſchönen Beyſpielen anderer Nationen? Nur der uns unvergeßliche Mutſchelle erhielt bis jetzt ein öffentliches Denkmal auf Koſten ſeiner Mitbürger, und verdient der Selige es weniger? Nein, ich bin überzeugt, darüber kann nur Eine Stimme ſeyn. Jener war mehr Gelehrter, und nützte dem Vaterlande durch moraliſche Schriften, dieſer durch topographiſche, und ein in vielen andern Hinſichten auſſerordentliches, bis an ſein Ende thatenreiches Leben. Einfach aber groß, wie er war, ſey ſein Monument. Und eben ſo gebe uns ſein Biograph ſein Leben! Mit Sehnſucht erwarten wir es! —

R. (*)

Aus
des Propheten Mohammed's Poſaune des heiligen Krieges.

(Fortſetzung.)

Anſehen des Kriegers und Gränzſoldaten. *) [1])

Wer die Wiſſenſchaft der Kriege des Herrn lehrt, dem wird jeder Buchſtabe verdienſtlich wie Sand am Meer, dem wird ſein Lohn nie aufhören [2]).

Das Verdienſt des Gränzen-Vertheidigers [1]), welcher auf ſeinem Poſten fällt. **)

Seyd auf euern Poſten wider die Götzendiener; bekämpfet ſie, wo immer ſie ſind. O ihr Gläubi-

(*) Dieſes wird ſo bald als möglich von uns beſorgt werden.

Die Redaction.

*) Funfzehntes Kapitel.

[1]) Der auf der Gränze wohnt mit der Pflicht, jede Stunde zur Landwehre fertig zu ſeyn.

[2]) Der Prophet in ſeiner einfachen Weisheit kennt nichts als Glaube, Liebe, Krieg. Den erſten bedingt er, die zweyte lehrt die Natur; der Wiſſenſchaften Erſte iſt ihm die Kriegskunſt, ohne welche in der That weder Würde, noch Freyheit, noch Sicherheit und ruhiger Genuß möglich iſt.

**) Sechszehntes Kapitel.

[1]) Marabut, wie der Ueberſetzer hier bemerkt. Sie ſind für eine Art Mönche (Santone, Heilige) ausgegeben worden: wirklich waren ſie den Kriegen Gottes geweihete, in gefährlichen Stationen unter Zeiten lebende, allezeit rüſtige, unter großen Anführern ungemein

gen, harret aus, fürchtet Gott. Eine auf der Gränze durchwachte Nacht iſt über aller Welt Gut [2]). Die Wache eines Tages [3]) und einer Nacht iſt beſſer, als ein Jahr lang faſten. Wer auf ſeinem Poſten ſtirbt, dem wird bis auf den Tag des Gerichts ſo viel Verdienſt zugerechnet, als ſtünde er immer noch auf ſeinem Poſten [4]). Anderes Verdienſt hört mit dem Leben auf; dieſes überwindet den Tod.

Der Menſch dauert fort in dreyerley Handlungen; durch Stiftungen, gelehrte Werke und wohlerzogene Kinder. Aber nicht währt ſein Verdienſt nach dem Tode; das iſt dem auf ſeinem Poſten gefallenen Marabut eigen [5]). Dem ſchreibt der Herr ſein Verdienſt zu gute; ſorgt für ihn Morgens und Abends; bedient wird er von ſiebenzig Mädchen des Paradieſes; der Herr wird ihm ſagen: Bitte für wen du willſt, ich will dich erhören.

Wer zu Bette geht, in der Abſicht aufzuſtehn um zu beten, dem wird, wenn ihn der Schlaf überfällt, ſeine Abſicht angeſchrieben [6]).

Am großen Tage des Weltgerichts wird Gott eine Menge Seelen ohne Unterſuchung ſchnell wie der Wind über die Brücke Sirath [7]) führen; das ſind die Seelen Derjenigen, die in Vertheidigung ihres Poſtens den Tod gefunden.

Des Gränzvertheidigers Gebet iſt ſo viel als fünfhundert andere, und ein Derhem Almoſen von ihm auf ſeinem Poſten iſt, wie wenn einer anderwärts ſiebenhundert Ducaten giebt.

Jedes Volk hat ſeine Pilgrimſchaft; die Pilgrimſchaft meines Volks iſt das Ausziehn ins Feld. Jedes Volk hat ſein Mönchthum [8]); das Mönchthum meines Volks iſt die Vertheidigung ſeiner Poſten.

An Heeren wird es euch nicht fehlen; bezwungenen Völkern werdet ihr Tribut auflegen; die ſchönen Städte an der Küſte und ihre Palläſte [9]) werdet ihr erobern; könnt ihr ſie behaupten, ſo beſetzt ſie, ihr thut wohl daran. Ja, es wird in meinem Volke eine Schaar ſich bilden, zu Behauptung der Gränzſchlöſſer. Dienſt wird man fordern von ihnen, ohne ihnen das Ihrige zu geben [10]); denn ſie gehören mir, und ich ihnen; wahrlich mir gehören ſie und ich ihnen.

Eine Zeit wird kommen, wo der Krieg der Beſatzungen mehr ſeyn wird, als der Feldſtreit [11]). Vertheidigung der Poſten iſt die Stammwurzel des Krieges im Feld [12]). Wachet auf euren Poſten; da bringt Eine Nacht mehr Verdienſt als ſechzig Jahre Gebet.

Eine Nacht auf dem Poſten durchwacht, iſt mehr als ein Jahr vor dem ſchwarzen Stein der Kaaba

furchtbare Schaaren; ihrer Heiligenwürde werth, denn was iſt heiliger, als Tod fürs Vaterland!

[2]) Wegen des unvergänglichen Lohns.

[3]) In den Südländern iſt ein großer Theil des Tages dem Schlaf gewidmet.

[4]) Die Grabſtätten ſolcher tapfern Marabut wurden Wallfahrtsorts, wie der Araberthurm bey Alexandria. Der Ueberſetzer. (Augenzeuge.)

[5]) Sehr vernünftig, den erſten Lohn kriegeriſcher Tugend zu geben, ohne die weder Stiftungen noch Bibliotheken oder Familien erhalten werden können.

[6]) Er will ſagen, daß dem Tapfern alle gute Handlungen, woran der Tod ihn hinderte, wie geſchehen angerechnet werden.

[7]) Die ſchon den alten Perſern bekannte ſchneidende Brücke, auf der die Rechenſchaft des Lebens abgenommen wird. Sie iſt über die ganze Hölle geſpannt; wie ein Faden ſo ſchmal, ſchneidend wie ein Schwert. Abgründe der Finſterniß und Pein auf beyden Seiten; eine Kluft auf dem ſcharfen Pfade des ewigen Glücks — dieſe muß bedeckt werden; ein ſolcher Tod reicht dazu hin.

[8]) Irgend eine gewiße beſondere Hingebung des ganzen Seyns zu einem hochheiligen Zweck.

[9]) Alexandria in Egypten, die Syriſchen Seeſtädte.

[10]) Sie werden nicht Gutsbeſitzer, Krieger, ganz Krieger werden ſie ſeyn.

[11]) Wenn mehr zu erhalten, als zu erobern iſt.

[12]) Anſtützung, Magazine.

Digitized by Google

ihr nach Hauſe kam,
en. Seine Mahl-
witzig und unterhal-
tie mit ihm. Dies
Uebereinkunft, die
ungeachtet ſpeiſten
en, um ſeiner Ge-
— Uebrigens, —
nlichkeit der Unter-
nigen vom vorneh-
ſeine Tafel, mit
llte. Es waren
und Verdienſten.
ter waren: Wol-
dor Jwanowitſch
witſch Nariſchkin,
n denen wir nur
ernitſchew, De-

Regierung ließ
s an ſeiner Ta-
mit Ungezwun-
Würde. Auf-
nd der täglichen
Freymüthigkeit.
gezwungen und
erhaltung ent-
tragen. Der
ihm durch der
Liſten der Na
einer naher
ften, macht
kungen, di
chtig waren
Urtheil, al-
ebung grün
Richter gel
zu: »dieſe
men, den
önnte ma
rechte A
, aber e

iſt gewiß, daß dadurch viele derſelben die öffentlichen Geiſſelhiebe des Kaiſers fürchten lernten.

Wenn dieſer Prinz den Feſten beywohnte, die ihm in der Stadt gegeben wurden, ſo zeigte er die nämliche Offenheit und Luſtigkeit, die wol zuweilen in eine Sittenloſigkeit ausartete, die jeder von gutem Welttone, noch mehr aber ein Mann vermeiden muß, den ſein Rang ſo ſehr erhebt, daß er faſt nie mit ſeines Gleichen in Geſellſchaft ſeyn kann. Doch iſt es zuverläſſig, daß dieſer Fall, man ſage auch, was man wolle, nur ſelten eintrat. Da man des Kaiſers Hang zur ungezwungenen und muntern Lebensweiſe kannte, ſo wurde er oft in der Stadt herumgebeten. Man ſah ihn bey großen Feſten, die ihm zu Ehren gegeben wurden, und in kleinen Geſellſchaften. Er ſpeiſte bey'm Großkanzler Grafen Woronzow, bey'm General-Feldmarſchall Grafen Raſumowsky, bey deſſen Bruder dem Hettman, bey dem Grafen Roman Lariwanitſch Woronzow, dem Bruder des Großkanzlers und Vater der Freundin des Kaiſers, oft bey dem Prinzen von Holſtein-Gottorp, bey dem Prinzen von Holſtein-Beck, bey dem Grafen Scheremetjew, bey dem Grafen Bruce, bey dem deutſchen Kaufmann Weynacht, und ſehr oft bey Lew Mariſchkin, wo es beſonders luſtig herging, und Damen vom Hofe und Schauſpielerinnen zu ſehen waren, weil, wie der Kaiſer drollig verſicherte, unter den Frauen kein Rang statt finde. Peter ging ſogar zu dem engliſchen Geſandten Keith. Als er das Erſtemal zu ihm kam, ſagte er: »ich komme heute nicht zu einem fremden Miniſter, ſondern zu einem Freunde, der mir bisher viel Gutes gethan hat.« Durch dieſe Aeußerung erfuhr man die Beſtätigung deſſen, was man ſchon vermuthet hatte, daß nämlich der bisherige Thronfolger in Rußland vom großbritaniſchen Hofe oft mit Geld unterſtützt worden war. Der Kaiſer ließ es dabey nicht bewenden. Er ſpeiſte mehrmals bey dieſem Geſandten, bat ihn oft zu ſich, und ging ſogar mit ihm zu den engl. Kaufleuten, wo er ſpeiſte, und ſie ebenfalls zu ſich zur Tafel bitten ließ.

(Der Beſchluß folgt).

Anakreons Lieder.

8. Ein Traum.

Erheitert von der Kraft des Lyäus *) ſchlief ich jüngſt zur Nachtzeit auf purpurnem Teppich ein. Da däuchte es mich: ich lieſe mit Mädchen im Spiele gar behende und auf den Zehen. Knaben aber, noch ſchöner als Lyäus, begannen ein Geziſche, und ſagten mir jener Schönen wegen viel Herbes. Ich wollte eben hin und küſſen — da erwachte ich vom Schlafe, und alles war entflohen. Ich Armer war nun allein gelaſſen, und wünſchte, wieder zu ſchlafen. —

9. Auf eine Brieftaube.

Du holdes, liebes Täubchen! woher, woher geflogen? Woher ſo eilig durch die Lüfte? Du dufteſt ja und thaueſt von lauter Myrhe! Wem gehörſt du, und was iſt deine Sorge?

Anakreon ſchickt mich zum Bathylus, den Knaben — du kennſt ihn, den Bezwinger und Beherrſcher Aller! — Verkauft hat mich ihm Kythere für ein kleines Liedchen; ſo bin ich nun Anakreons Bediente, und beſtelle ihm, wie du ſiehſt, die Briefe. Man ſagt wohl: Er wolle mir zur Stunde die Freyheit ſchenken. — Doch! ich bleibe bey ihm, ſollt' er mich auch entlaſſen. Denn was thut mir's Noth, Gebirge und Aecker zu durchfliegen, um da Bauernkoſt zu eſſen? Ich eſſe jetzt Brod, wie ich's aus den Händen Anakreons picke. — Er gibt mir auch Wein zu trinken, den er gekoſtet. Dann nach dem Trunke tanze ich und mit den Flügeln beſchatte ich meinen Herrn. Will ich ſchlafen, ſo ſetze ich mich ſelbſt auf ſein Saitenſpiel. — — Nun weißt du Alles. — Geh jetzt, du macheſt mich ſchier geſchwätziger als Krähen. —

*) Bachus: weil der Wein frey von Furcht und Sorgen macht, ſo gab man jenem den Zunamen Lyäus, d. h. Sorgenbrecher.

Muſter einer Bittſchrift von der Hand eines Frauenzimmers. *)

Hochwürdigſter Reichsfürſt
Gnädigſter Herr Herr ꝛc. ꝛc.

Euere Hochfrſtl. Gnaden müſſen wir um mildeſte Beförderung einer Perſon demuthigſt anflehen, derer Verlurſt uns zwar Hochſt unangenehm und bitter fallen wird

Die Dankbarkeit, die wir den raſtloſen Bemühungen unſers liebſten Beichtvaters und eifrigſten Seelen Hirtens ſchuldig ſind, fodern von uns dieſes harte Opfer und Verwendung für ihn.

Ganze Siebenzehen Jahre ſchon iſt er **)

Allein je mehr ſein Geiſt Stärke durch ſtete Tugends Ubung und Seelneifer Befeſtiget wird, deſto mehr ſcheinen ſeine Leibeskräften geſchwächet zu werden theils durch die vielfältigen und ſchweren Bemühungen, welche mit dem Beichtvateramt verbunden ſind; theils auch durch die Annächerung eines gröſſern Alters, da er die beſten Jahre und den beſten Lebensſaft für uns ohne Schöhnung ganz verwendet hat.

Weil nun nicht nur uns ſondern dem ganzen Baierland Euer Hochfrſtl. Gnaden mildthättigſte Geſinnungen gegen Verdienſtvolle Prieſter bekannt ſind, und weil wir ſelbſt geſtehen müſſen, daß das Amt eines Kloſterfrauen Beichtvaters das ſchwereſte aus allen iſt, voraus in jenen Umſtänden, in welchen unſer liebſte Beichtvater ſelbes angetretten hat, da wir nemlich nach unſerm heißeſten Wunſche und demüthigſten Bitten von der Jurisdiction der PP. Franciſcaner unter die biſchöfliche Ordinari Jurisdiction von dem itzt regierenden Papſt Pius den 6ten überſetzet, und von dem Höchſtſeligen Fürſtbiſchof Ludwig als ſeine erſte Töchter gnädigſt an- und auf Ewig aufgenommen worden ſind, ſo erdreiſten wir uns Euer Hochfrſtl. Gnaden hiemit demüthigſt gehorſamſt und innigſt zu bitten, Höchſt Selbe möchten Gnädigſt geruhen jenes fürſtliche Verſprechen der Promotorialien nacher Rom, welches der Höchſtſelige Fürſtbiſchof Ludwig auf ein im Päpſtlichen Monath vacant werdenden Canonicat in Iſen unſerm Beicht-Vater gegeben hat, gnädigſt zu beſtättigen, wie auch zu begnehmingen jene ſchriftliche Zuſicherung eben dieſes Canonicats, welche das Collegiatſtift Iſen dem Hochſtſeligen Vorfahrer unterthänigſt zugeſchickt, und auch unſerm Beichtvater zu Handen geſtellet hat, falls die Vacatur ſich in den Kapitlmonath ergeben würde

Wen aber die göttliche Vorſicht unſern liebſten abgematheten Hirten nicht einen Canonicus ſonder als einen Pfarrer wollte haben, ſo ergeht an Euer Hochfrſtl. Gnaden unſer wärmeſt und Unterthänigſtes Bitten, daß Höchſt Selbe ſeine Verdienſt mit der Pfarr Inkoſen möchten gnädigſt belohnen, weil dieſe Pfarr nache Bey Landshut, und wir als alte ſchon gewöhnte Schäflein unſers Vaters Liebe und Sorgfalt nicht ſo beraubet wären, daß wir nicht deſſen durch 17 Jahre genoſſene Hilf und Troſt doch einigermaſſen noch genüſſen könnten, ſonderbar ich, die ich ſchon allbereit zwölf Jahr, das allzeit ſchwere, doch bey dieſen Zeiten noch ſchwerere Amt einer Oberin trage, und nunmehro an dem Abend meines Lebens ſtehe, wo er mir in allen meinen Zufällen, Leyden, und Zweifeln getreueſt beygeſtanden und beyſteht ſonderbar in jenen Sturm, welchen die Abänderung der PP. Franciſcaner Jurisdiction erwecket hat; und haben wir die hernach erlangte ſchätzbareſte Gnade der Biſchöflichen Jurisdiction, ſo wohl deſſen Bemühungen, als auch dem guten Rufe und Ehre, welche er durch ſeinen Tugendwandel, dem van etnigen Kloſterfrauen gänzlich verkennten Petriner-Stand erworben hat, nach Gott groſſen Theils zu danken.

Wir legen alſo Euer Hochfrſtl. Gnaden, an Welch Höchſt Dero Perſon Gott ſeiner Kirche einen neuen eifrigen ge-

*) Dieſer Aufſatz wurde unter alten weggeworfenen Kloſterpapieren gefunden.

**) Dieſe Stelle iſt in dieſem Aufſatz nicht ausgeſchrieben.

ſchenket hat, uns unterthänigſt zu küſſen, mit demuthigſter Bitte, Euer Hochfrſtl. Gnaden möchten Höchſt Dero Gnaden unſerm untergeben Kloſter huldreicheſt angedeyn laſſen, wie auch auf unſerm aller Liebe Würdigſten Beichtvater in Anſehung des Canonicats Jſen eine gnädigſte Rückſicht nehmen. Die wir an Anhoffnung Gnädigſter Bitterhöre für E. H. Gnaden Höchſt beglückte und Lange Regierung zu Gott All unſer Gebeth werden eifrigſt abſchicken und anbey zu Hochfürſtl Hulden und Gnaden uns demuthig gehorſamſt

Unterthänigſt gehorſamſte Corona Selmayrin, d. Z. Oberin und Convent.

Den 8 Julii ao. 1788 nach Regenſpurg auf der Poſt überſchückt.

Allerley.

Herr Camper erzählte, daß eine Gemeinde Grönländer, als ein Miſſionär ihnen die Flammen der Hölle recht fürchterlich malte und von ihrer Hitze ſprach, ſich alle nach der Hölle zu ſehnen angefangen hätten.

Mir thut es allemal weh, wenn ein Mann von Talent ſtirbt, denn die Welt hat dergleichen nöthiger, als der Himmel.

Seitdem er die Ohrfeige bekommen hatte, dachte er immer, wenn er ein Wort mit einem O ſah, als Obrigkeit, es heiſſe Ohrfeige.

Wen Jemand in Cochinchina ſagt: Doji (mich hungert), ſo laufen die Leute, als wenn es brennte, ihm etwas zu eſſen zu geben. Jn manchen Provinzen Deutſchlands könnte ein Dürftiger ſagen: mich hungert, und es würde gerade ſo viel helfen, als wenn er ſagte: Doji.

Nach dem Menſchen kommt in dem Syſtem der Zoologen der Affe, nach einer unermeßlichen Kluft. Wenn aber einmal ein Linné die Thiere nach ihrer Glückſeligkeit, oder Behaglichkeit ihres Zuſtandes ordnen wollte, ſo kämen doch offenbar manche Menſchen unter die Müller-Eſel und die Jagdhunde zu ſtehen.

Wenn ein Prediger merkt, daß ſeine Zuhörer nicht aufmerkſam ſind, ſo müßte er es machen, wie ein gewiſſer Dr. Alymer, Biſchof von London. Als dieſer fand, daß der gröſte Theil ſeiner Verſammlung ſchlief, fing er auf Einmal laut an, in einer hebräiſchen Taſchenbibel zu leſen, die er bey ſich hatte. Sogleich wurde alles aufmerkſam. Da fing er an: »was ſeyd ihr doch für feine Leute! ihr ſeyd aufmerkſam, wenn ich euch etwas vorleſe, wovon ihr kein Wort verſtehet, und ſchlaft, wenn ich mit euch in euerer Mutterſprache von Dingen rede, auf denen das Heil eurer Seele beruht.« (Universal Magaz. Oct. 1797. p. 284.)

Anekdote.

Geſpräch zwiſchen zwey Bürgerfrauen in einem kleinen Städtchen der Mark Brandenburg im vor. franz. Kriege.

A. Ach liebſte Frau Gevatterin, das iſt nicht mehr auszuhalten; Sie glauben nicht, wie mich die Vapeurs quälen! Geben Sie mir doch einen Rath, was ich anfangen ſoll.

B. Da können Sie gleich helfen, reiben Sie Jhnen den Bauch (ſtatt: Reiben Sie Jhren) mit Nußöl.

A. Ach du liebſter Gott, den verfluchten Kerls ſolte ich noch den Bauch mit Nußöl reiben? Für alle Plagen die ſie mir anthun? — das wäre ſchön!

(Die gute Frau hatte nämlich Sapeurs im Quartier)

Digitized by Google

Ich kenne drey Plätzchen, da ſteht die Menſchheit maskenlos, da ſchmilzt der Zauber zufälliger Hoheit hinweg, da ſtürzen die Schranken des Unterſchiedes und Ranges ein, da bleibt nur das Weſentliche allein übrig — drey Plätzchen: ſie ſind vor dem Stuhl des Weltrichters, das Grab und der Altar der Liebe. —

Der Wanderer.

1.

Die Berge grauen um mich her,
Die Nacht ſcheint tief zu ſinken;
Gewölke drohen ſchwarz und ſchwer;
Kein Sternlein ſeh' ich blinken.

»Wer nimmt den irren Wand'rer ein?
»Kein Licht glänzt ihm durch Nebelſchein!«

Was brauſet dort? Ein Waſſerfall!
Was rauſcht in hohlen Wegen?
Was droht der Eule Trauerhall
Dem Fürchtenden entgegen?

»Wer nimmt den ſteh'nden Wand'rer ein?
»Der Mond verſagt ihm ſeinen Schein!«

Was heult wohl dort aus dickem Wald?
Was blinkt im Moor? am Stamme?
Mir ſchauerts tief im Innern kalt,
Seh' ich dich, falſche Flamme!

»Wer nimmt den guten Wand'rer ein?
»Die Flamm' verlockt mit falſchem Schein!«

Weh! Sturmes Brauſen überall!
Rund um mich leuchten Flammen!
Wie übertobt's den Waſſerfall!
Wie kracht's im Wald zuſammen!

»Wer nimmt den bangen Wand'rer ein?
»Ihn ſchreckt des Ungewitters Dräun!«

Digitized by Google

O fielen mir die Wimper zu,
Und träumt' ich mich geborgen!
Doch Furcht mißgönnet mir die Ruh;
Mit Angſt hoff' ich auf Morgen.

»Wer nimmt den müden Wand'rer ein?
»Ihm iſt verſagt Glück, Traum und Schein!«

Ach läge mir die Hütte hell!
In trauten Liebesarmen
Von Weib und Kindern wollt' ich ſchnell
Von Froſt und Furcht erwarmen!
Ach, aber, ach! die Hütt' iſt fern;
Verſchwunden ſelbſt der Hoffnungsſtern.

»Zeig ihm, o Liebe, die Pforte! Nur du
»Schenkeſt dem zagenden Wanderer Ruh!«

2.

Hell funkelt ſchon der Sternenſchein,
Rund um mich herrſchet Schweigen;
Bey Weib und Kindern wollt' ich ſeyn
Noch vor der Sonne Neigen;
Doch ein lachender Pfad — er leitet' mich ab,
Als aus fremdlicher Fern' ich weg mich begab.

Verhüt' es Gott, daß ſie nur nicht
Um meinetwillen ſorgen.;
Dann, wahrlich! bleich im Angeſicht,
Erſchien' ich ihnen Morgen.
Was entlockete doch der täuſchende Pfad
Mich bekannterer Bahn, die ſonſt ich betrat¿

Wie rauſcht es in der Nähe dort!
»Wo biſt du, Vater, blieben?«
Tönt mir's! welch' hocherfreu'ndes Wort!
Ihr ſeyd es all, ihr Lieben!
Mich entlockete, ach! ein täuſchender Pfad
Der bekannteren Bahn, die ſonſt ich betrat.

Nun wird die ſüße Freude laut,
Und, innig, Arm im Arme,

Hat ſich die Bruſt der Bruſt vertraut;
Keins weiß und ſpricht vom Harme.
In die trauliche Hütte gehen wir ein,
Bey der herzlichſten Liebe ſonnigem Schein!

Peter's des Dritten Privatleben.

(Beſchluß.)

Die Nachmittagsſtunden brachte der Monarch nie müßig zu. Er ging überall hin, wo man ihn am wenigſten vermuthete, unterſuchte alles genau, beſtrafte den Müßiggang und ſteuerte ihm: belohnte und ermunterte den Fleiß, und ſtiftete auf dieſe Art viel Gutes. Er beſuchte die öffentlichen Anſtalten, die wenigen Fabriken, die in Petersburg waren, und die kaiſerlichen und Privat-Baue in der Reſidenz. Beſonders gern ging er in die Feſtung, und daſelbſt in die Münze, von der er ſcherzend ſagte: »daß ſie ſeine liebſte Fabrik wäre.« Ebenfalls ſehr oft ſah man ihn in dem neuerbauten Palais, deſſen Meublirung er ſehr betrieb, um es ſobald als möglich beziehen zu können.

Die beyden öffentlich erklärten Lieblinge der Kaiſerin Eliſabeth, Raſumowsky und Schuwalow, mußten zwar, gleich nach dem Tode ihrer Gebieterin, den bisherigen kaiſerlichen Wohnpallaſt verlaſſen, aber das war kein Zeichen der Ungnade des neuen Monarchen, ſondern vielmehr deswegen nothwendig, weil einige Veränderungen in den bisheri Wohnungen gemacht werden ſollten. Uebrigens begegnete er dieſen beyden Männern mit außerordentlicher Güte. Der Kaiſer hatte es aber auch Urſache, ihnen ſeine ganze Dankbarkeit zu zeigen.

Raſumowsky ſchenkte ihm bey'm Einziehen in das neue kaiſerliche Winterpalais einen ſchönen Stock, und bat ihn: »daß er zu den Füßen des Monarchen noch eine Million Rubel niederlegen dürfte.« Man kann denken, daß Peter, der das Geld nur deswegen liebte, weil er es jetzt nöthig brauchte, ſehr willfährig war, dieſes Geſchenk anzunehmen.

Digitized by Google

Mit Schuwalow verhielt es ſich ungefähr eben ſo. Einige Stunden vor ihrem Tode rief ihn Eliſabeth zu ſich an ihr Lager und ſagte ihm: »unter ihrem Bette ſtehe ein Kaſten, den ſie ihm ſchenke, und ihm zum Zeichen, daß er ſein ſey, hiermit den Schlüſſel davon gebe.« Schuwalow nahm denſelben zwar an, aber aus Charakterſchwäche gab er ihn gleich nach dem Tode der Kaiſerin, ohne den Inhalt des Kaſtens zu unterſuchen, dem neuen Monarchen, der ſehr dafür dankte, und dreymal hunderttauſend Dukaten darin fand.

Solche Geſchenke verdienten aber auch freundſchaftliche Behandlung und dankbare Geſinnung. Peter übte Beydes, wie er ſollte, zeichnete Raſumowsky und Schuwalow vor Allen Höflingen aus, ſah ſie oft an ſeiner Tafel, ſprach zutraulich mit ihnen, und zeigte ſich ihnen in Allem, was ſie nur zu wünſchen ſchienen, höchſt gefällig.

Beſonders gut war er mit Schuwalow, mit dem er ſich faſt in gleichem Alter befand. Als er einſt mit ihm von der Eliſabeth ſprach, und in den Augen ihres Lieblings Thränen bemerkte, ſagte er zu ihm: »weine nicht, ſchlage Dir vielmehr den Tod der Kaiſerin aus dem Sinn. Um ihres Andenken willen wirſt Du immer einen Freund an mir finden.« Und wirklich fand er ihn auch: aber Peter fand ihn nicht ſo in Schuwalow. Dieſer Menſch, keiner Beurtheilung fähig, und daher ewig von niedriger Furcht getrieben, neigte ſich immer gegen die aufgehende Sonne. Er nahm bald Theil an der Verſchwörung, die gegen den Kaiſer angezettelt wurde. — Indeſſen anfänglich ſchien Schuwalow noch Peter's Freund zu ſeyn, und wurde in manchen Dingen mit deſſen Vertrauen beehrt. So gab ihm der Kaiſer den Auftrag, das neue Palais nach dem neueſten Geſchmacke zu meubliren, und dieſes Geſchäft baldigſt zu beendigen.

Bisher war der Monarch in dem hölzernen Palais nahe an der grünen Brücke geblieben, wo Eliſabeth geſtorben war, und wo er und Katharina mit ihr gewohnt hatten. Sonderbar genug war die Hauptanſicht dieſes Palais auf einem Platze, den man nicht mehr bemerkt, weil er mit Häuſern bebaut iſt: den Hintertheil des Hauſes hingegen ſahe man in der Newski-Perſpective, dem lebhafteſten Theile der Stadt. Hierher zog Peter, bis der neue Palaſt völlig beendigt wurde.

Endlich konnte er in der Oſterwoche das neuerbauete ſogenannte Winterpalais beziehen. Er machte die Eintheilung daſelbſt ſo, daß die Kaiſerin auf der entfernteſten Seite, in den Zimmern nach der Admiralität hin, nnd in der Ecke an der Newa wohnte. Nach dem großen Platze, zwiſchen der Wohnung ſeiner Gemahlin und ſeinen eigenen Vorzimmern, beſtimmte der Kaiſer den Aufenthalt des Großfürſten Paul und deſſen Oberhofmeiſters Panin. Der Monarch ſelbſt bewohnte die Zimmer, in welchen in der Folge Katharina II. ſich aufhielt. Die Entreſols waren für die Hofdamen beſtimmt. Peter hatte dabey die Einrichtung ſo getroffen, daß die Gräfinn Eliſabeth Romanowa Woronzow gerade unter den Zimmern des Monarchen zu wohnen kam. — Dieſe Wohnung ſchien für Günſtlinge der ruſſiſchen Souveraine beſtimmt zu ſeyn, denn hier war es auch, wo alle Lieblinge Katharinens II. wohnten.

Als Peter III. einzog, gab ihm der Baumeiſter, Graf Raſtrelli, ein damals berühmter Künſtler, den Plan des neuen Palais. Der Kaiſer nahm den Riß zu ſich in ſein Kabinet, und ſagte zu einem ſeiner Vertrauten: »Ich weiß gar nicht, was ich mit dem Manne machen ſoll. Geld hab ich ſelbſt nöthig. Ich werde ihm den Annen-Orden geben. Das wird ihm ſchmeicheln, den er hat Ambition, und überdies hat er ja zu leben.« Er ließ alſo ein Ordensband holen und hing es ihm um. Abends behielt er ihn bey der Tafel. — Unter Peters Nachfolgern würde ein ſolcher Baumeiſter ungleich reichlicher belohnt worden ſeyn: gleichwohl waren unter der Regierung dieſes Monarchen die ruſſiſchen Finanzen in einem viel beſſern Zuſtande, als in der Folge.

Von dieſer Zeit an blieb der Kaiſer in dieſem Palais wohnen: aber es konnte dem feinen Beobach-

Digitized by Google

ter nicht entgehen, daß auch, von dieſem Augenblicke an, der heiße Eiſer Peters III. in der Erfüllung der ihm von der Vorſehung auferlegten Regentenpflichten zu erkalten anfing. Er arbeitete zwar noch des Morgens in Staatsgeſchäften, allein die Miniſter bemerkten deutlich, daß es nicht mit der bisherigen Theilnahme geſchah. Vielleicht würde dieſe Vernachläßigung noch ſichtbarer geweſen ſeyn, wenn Peter nicht einigermaßen geſucht hätte, ſie zu verbergen, weil er die Kritik ſeiner Umgebung ſcheuete. Zum Glücke für das Reich waren wirklich die heilſamſten Anordnungen ſchon gemacht. Das Triebwerk in der Staatsmaſchine war in ſo gute Ordnung gebracht, daß ſelbſt eine kleine Störung keine bemerkbare Unrichtigkeit im Gange hervorbringen konnte. Indeſſen iſt gewiß, daß bey fortdauernder Unachtſamkeit eine große Unordnung hätte entſtehen können.

Den Uebereſt ſeiner Zeit verwendete der Kaiſer auf ſehr entbehrliche Nebenſachen, und unnüzen und ſchädlichen Zeitvertreib. Dadurch verfiel er in Sorgloſigkeit, und vernachläßigte ſeine Selbſterhaltung.

Die Kaiſerin war nicht mit ihrem Gemahle zugleich in das neue Palais gezogen. Wir wiſſen, daß ſie im Monat April krank war. — Der Kaiſer war über dieſe Krankheit, deren Natur er nicht kannte, ſehr böſe. Er wünſchte nämlich, die Gräfin Woronzow ſogleich im Palais wohnen zu ſehen, und aus Grundſätzen einer Decenz, von der man in der Folge den Begriff verloren hat, glaubte er, daß es nicht geſchehen könne, wenn nicht die Kaiſerin, deren Hof-Dame ſie hieß, zugleich das Palais bezöge. Er bat daher ſeine Gemahlin auf das flehentlichſte, ihm dieſe Gefälligkeit zu erzeigen. Katharina, ob ſie gleich damals ſehr krank war, und durch die zu verändernde Wohnung Orlows Nachbarſchaft verlor, der ihren Zimmern im altem Palais in einem Hauſe gegenüber wohnte, gab deſſungeachtet nach, und ließ ſich am 21ten April alten Styls in das neue Palais tragen. Mit ihr konnte alsdann Eliſabeth Woronzow, ohne den Anſtand zu beleidigen, das kaiſerliche Palais beziehen.

Dieſe Dame hatte gleich bey'm Antritte der Regierung Peters III. den Titel Kammerfräulein erhalten, um einen Rang zu haben, der ſie über die übrigen Hofdamen ſtellte. Die Kaiſerin hingegen und ihre Anhänger gaben ihr, ohne ſie anders zu nennen, den Spottnamen: dicke Gräfin. Das Anſehen dieſer Günſtlingin war ſehr groß, und man mußte nur von der Zeit die Möglichkeit erwarten, ſie ſtürzen zu können. Man ließ es indeß nicht an Bemühungen fehlen, dies zu bewirken, und mehr als einmal brachte man es dahin, den Kaiſer, ſeine Geliebte und ihren Vater zu entzweyen. Es kam zu Erklärungen, man entdeckte die Urheber, und dann ging es, wie gewöhnlich: die Liebenden verſöhnten ſich und verbanden ſich deſto inniger wider ihre Gegner. Auch im Auslande kannte man die Wichtigkeit dieſer Dame. Selbſt Friedrich II. ſann auf Mittel, ſich ihre Gunſt zu erhalten. Er befahl daher ſeinem Geſandten in Petersburg, ihm deswegen Vorſchläge zu machen. Golze ſchrieb hierauf: er glaube, daß es dem Vortheile des Königes ſehr zuträglich ſeyn würde, wenn er der Gräfin Woronzow ein Bouquet von Brillanten, en forme d'espaliers wie man es damals nannte, ſchenken wollte. Friedrich II., der das zu theuer fand, antwortete hierauf mit eigener Hand in einem Tone, als ob er den Herrn von Golze nicht recht verſtanden hätte: Ou diable voulez Vous, que je prenne des bouquets de diamans, grands comme des espaliers; ne savez Vous pas que mon pays est ruiné? So hoch indeß der Kredit der Gräfin ſtieg, ſo wenig war er dem Reiche ſchädlich. Der Geringſte, der Unbedeutendſte von Katharinens Lieblingen, wenn er nur etwas Dünkel hatte, würde mit Recht geglaubt haben, ſich ſeiner Ungeſchicklichkeit ſchämen zu müſſen, wenn er in einem ähnlichen Zeitraume nicht dreymal mehr Reichthümer geſammelt hätte, als Eliſabeth Woronzow. So viel wir wiſſen, bekam ſie ein unbedeutendes Landgut, einige Diamanten, und das ſchöne Schepelowſche Haus neben dem Winterpalais, das man ihr in den erſten Tagen der Regierung Katharinens II. wieder nahm.

Digitized by Google

noch nach Jahrtauſenden daſtehen wie die
len des Phydias. Die Schönheit offenbart ſich durch eine Ewigkeit für uns; ſo die Schöpfung jenes unvergeßlichen, die jedesmal neuerdings die große phantaſienreiche Kluft öffnet, welche nie ein Sterblicher mit Gewißheiten ausfüllen wird. Haydn's erſtes Kunſtwerk, von unſrer Hofmuſik aufgeführt, zu hören, erwärmt durch den Geiſt die leibliche Hülle, und erinnert mit Wonnegefühl an die erſte Zeit aller Dinge die da ſind, da waren, und erſt kommen ſollen.

Mit welcher erhabnen Größe die Introduktion den Geiſt anſpricht, iſt nicht auszudrücken. Er muß ſich hier das Ganze in der ewigen Einheit aller Dinge begriffen denken; voll und groß an Kraft und in der Lebenspotenz erſt aus der abſoluten Gleichartigkeit ſich durch einzelne Impulſe entwickelnd, laſſen ſich die Elemente ohne ihre Trennung ganz als Ewiges und Unendliches, das in ſich noch nicht die vergängliche Verſchiedenheit der Dinge trägt, auf eine Weiſe vorſtellen, die unſer Seyn ganz aus der Leiblichkeit hinaus phantaſirt. Im Anfang hält die Muſik ein ſanftes Dahinflieſſen der harmoniſchen Töne, welche beſonders reizend durch die Violinen und Violoncell's vorgetragen werden müßen. Ich wurde dabey an das Bildliche der Harmonie der Sphären unwillkührlich
Während der hohe Verein dieſer Töne das

Jeder Muſiker mußte da fühlen, daß er einen Ring in der Kette des Weltalls repräſentirte. O! es iſt dieſes ein himmliſches Gefühl, daß keiner Beſchreibung fähig iſt.

Nun begann die Geſchichte. Herr Hanmüller erhob als Raphael ſeine volltönende Kraftſtimme, und ſang ein Recitativ:

Im Anfange ſchuf Gott Himmel und Erde;
Und die Erde war ohne Form und leer;
Und Finſterniß war auf der Fläche der Tiefen.

Herr Weixelbaum ſang als Uriel treflich, und Madame Reger trug als Gabriel ihre Singſtimme mit ſichtbaren innern Mitgefühl ſehr ſchön vor. Die ſchaffende Kraft belebte Jeden, der an dieſem muſikaliſchen Meiſterſtücke Theil nahm.

Bis zur dritten Abtheilung waren Gabriel, Uriel und Raphael die herrſchenden Stimmen; nun aber als Adam und Eva geſchaffen waren, erhoben auch dieſe in den Perſonen des Herrn Mittermayr und Frau von Geiger ihre Stimmen mit einem göttlichſchönen Duett:

Von deiner Güt', o Herr und Gott!
Iſt Erd und Himmel voll. —
Die Welt ſo groß, ſo wunderbar
Iſt deiner Hände Werk.

Digitized by Google

ihren reinen, von allen Exzentrizitäten freyen, Geſang, mit dem ſie ausſprach:

O Du, für den ich ward',
Mein Schirm, mein Schild, mein All!
Dein Will' iſt mein Geſetz. —
So hat's der Herr beſtimmt,
Und dir gehorchen, bringt
Mir Freude, Glück und Ruhm. —

Die Dichtung ſelbſt iſt ein ſehr gelungenes Kunſtwerk, jedoch mehr gemacht, die Muſik zu erheben, als an und für ſich einen Glanz zu tragen, der ſo oft den Werth unſerer neueſten beſten Dichtungen erhöht. Einen ſonderbaren Eindruck machte der ſchnelle Uebergang vom ſanften durch eine weibliche Stimme vorgetragenen Geſang —

»Aus jedem Buſch und Hain erſchallt
Der Nachtigallen ſüße Kehle. —
Noch drückte Gram nicht ihre Bruſt;
Noch war zur Klage nicht geſtimmt
Ihr reitzender Geſang« —
— zum Recitativ eines kräftigen Baſſiſten —
»Und Gott ſchuf große Wallfiſche.« —

Ein unwillkührliches Lachen entſtieg mancher Bruſt, ohne recht zu wiſſen, warum. Es lag aber offenbar die Urſache nicht in der Muſik, ſondern bloß in der Dichtung.

Um von den alten Mythen der Schöpfung zu reden, ſo erhellt deutlich, daß ſie den Wechſel ihrer Ideen über dieſe Gegenſtände dem Volke ſelbſt verbargen; eine Benehmungsart, welche die Prieſter der Weltweisheit bis nahe an unſern Zeiten beybehalten hatten. Immer waren bey dem Vortrag ähnlicher Geheimniſſe den Profanen alle Thüren verſchloſſen, immer wurde jegliches Werk der Einbildungskraft hinter Blumen und Hieroglyphen im mündlichen Vortrag verborgen; nur der Geſetzgeber des Iſraelitiſchen Volks ſprach ſeine Begriffe ſo deutlich aus, als er konnte: der mit ihm (wie man ſagt) gleichzeitig lebende Sänger Orfeus, der Argonaut, trug ſie ſchon in Bildern gehüllt vor, die für alle Profanen ein undurchdringlicher Schleyer waren. Man höre ihn:

Erſt, wie der Urzeit Chaos in ſchrecklichem
Zwange das All hielt;
Dann, wie Kronos den Aether aus unermeßlichem Schooße
Zeugt', und in Doppelgeſtalt den hellumſchauenden Eros,
Der aus der ewigen Nacht vorſchimmerte; dieſen benennet auch
Fanes das jüngere Menſchengeſchlecht, denn am erſten erſchien er.
Auch der gewaltigen Brimo Geburt, und die gräßlichen Thaten
Erdgeborner Giganten, die traurigen Samen der Zeugung
Troffen vom Himmel herab im Beginn, aus welchem emporwuchs
Aller Sterblichen Meng' auf dem unermeßlichen Erdreich.

Auf ähnliche Art ſieht man alle Dichter der Griechen und Römer ſich ausdrücken. Viele Weiſen ihrer und unſerer Zeit verſuchten Auslegungen dieſer Myſterien; aber der Umſtand, daß ſie ſich untereinander widerſprechen, zeugt davon, daß ſie weder den Mythos der Worte, noch den der Natur durchdrangen. Wie ſollte aber auch Lezterer durchdringlich geweſen oder ſeyn, da das Etwas und das Nichts entweder noch in der urſprünglichen Klarheit des Einsſeyns als Unendliches und Ewiges zugleich begriffen waren, und alſo auch noch keine Natur gedacht werden konnte; oder als die Gegenſtände ſchon getrennt waren, und damit auch ſchon alle Momente der Natur exiſtirten, die durch den Blitz des abſoluten Willens, der unſer Aller Vater iſt, aus jenem Nichts hervorgebrochen ſeyn mußten, wenn überhaupt die Welt als entſtanden angenommen werden ſoll.

Digitized by Google

ppelgeſtalt den [illegible]
enden Eros,
igen Nacht verſchimm[illegible]
dieſen benennet [illegible]
e Menſchengeſchlecht, [illegible]
am erſten erſchien e[illegible]
en Primo Geburt, und [illegible]
gräßlichen Thaten
nten, die traurigen [illegible]
der Zeugung
mel herab im Beginn, au[illegible]
welchem emporwuchs
n Menz' auf dem unermeßl[illegible]
chen Erdreich.

ſieht man alle Dichter [illegible]
ch ausdrücken. Viele [illegible]
Zeit verſuchten Auslegung[illegible]
er der Umſtand, daß ſie [illegible]
echen, zeugt davon, daß [illegible]
Worte, noch den der [illegible]
ollte aber auch Letzterer [illegible]
ſeyn, da das Etwas [illegible]
er noch in der urſprünglich[illegible]
ns als Unendliches und [illegible]

macht es freylich den Effekt nicht, der — jener freyere — in der Schöpfung Haydn's das Herz erfüllt; aber hoher Sinn iſt doch in dieſer Cantate, weil ſie zur Traurigkeit und zum Mitgefühle ſtimmt.

Das Recitativ, »Jeruſalem, voll Mordluſt, ruft mit wildem Ton: Sein Blut komm' über uns und unſre Söhn' und Töchter,« von Herrn Mittermayr vorgetragen, erregte vorzügliches Wohlgefallen. Die Choralfuge, welche den Schluß der erſten Abtheilung machte, war für den Muſikverſtändigen ein vorzügliches Kunſtgeſchenk: man ſah hier den kreutzenden Gedanken des frommen Verſatzes in unterſchiedene Zeiträume vertheilt, den die verſchiedenen Thema's in ihrer, hier ſo trefflichen, Ausführung darſtellten. Ein wahrhaftes Meiſterſtück! Nicht minder waren es aber auch alle andere Chöre.

Zwey treffliche weibliche Stimmen ſangen unter Anderen in der zweyten Abtheilung ein concertirendes Duett mit vielem Geſchmack und einer Leichtigkeit, die vom Tonkünſtler ſelbſt ganz das Anſehen ihrer ſchweren Ausführung hinwegwiſchte.

Die Einnahme war zum Beſten der Armen beſtimmt: der Himmel ſegne dafür die Künſtler und Künſtlerinnen!

Aber, Eros! nur gleich gezündet in mir! Wo nicht, ſo ſchmilzeſt du in der Flamme dort!! —

11.
Auf ſich ſelbſt.

Du ſingſt die Schlachten Thebens; ein Anderer die Kämpfe der Phrygier — Ich meine Niederlagen. Mich beſiegten kein Streitroß, kein Fußknecht, und keine Schiffe! Ein Heer ganz fremd und neu — es kämpfet aus zwey Augen.

Zurechtweiſung des eifrigen Propugnators Herrn Muſik-Direktor Häußlers von Augsburg, wegen dem Inſerat im Intelligenzblatt des Morgenblatts No. 8. 1809.

Die Veranlaſſung zu dem undeutſchen Brey, welchen der Vertheidiger Herrn Häußlers durch den Weg eines Inſerats dem Intelligenzblatt des Morgenblatts aufſchmierte, war eine Aburtheilung (*) über den Grad des Beyfalls, welchen ſich der Herr Muſikdirektor Häußler durch ſeinen Geſang in München erwarb, der aber leider ne-

Ich würde es nicht der Mühe werth halten, hierauf zu antworten, wenn der Verfaſſer jenes Inſerats nicht darin auf eine kleinliche Art das Wort Unwahrheit mißbraucht hätte. (**)

Die Anonymität iſt zwar eine Art von Maske; aber deßhalb iſt kein Grund vorhanden, ihren Kredit zu betaſten. Ich bediene mich — da dieſes nun einmal geſchah — deſſelben Rechts, deſſen ſich jene Maske in dieſer Faſchingzeit bediente; als nämlich eine maskirte Perſon zu den Herumſtehenden ſagte: »Gebt Acht, dieſe Maske ſtiehlt,« ſo antwortete die beleidigte andere: »Nein, ſag' ich — ſie giebt« und huſch! hatte jene eine derbe Ohrfeige.

Die Pflicht gegen ſich ſelbſt müßte Herr Häußler auf eine unverzeihliche Art vernachläßigen, wenn er auf Etwas, das gegen den Ruhm ſeiner Kunſtfertigkeit öffentlich geſagt worden, welches »beſtimmt Unwahrheit« iſt, nicht antworten würde. Wir wollen ſehen, worauf dieſer mit dem Ausdruck Unwahrheit hinzielt.

Anfangs iſt geſagt, daß ich dem Herrn Häußler die Ankündigung einer eignen Singmethode aufbürdete: Dieſem wird ſogleich widerſprochen, und dafür des Herrn Häußlers Worte, wie er ſich nämlich immer anzukündigen pflege, exponirt:

> »nämlich: er werde ſich nicht nur in ſeiner ihm ganz eignen unerwartet auffallenden italieniſchen Art im Singen, ſondern auch auf dem Violoncelle — alles (Alles) von ſeiner Kompoſition (—) hören laſſen.«

Dieſes ſollten alſo die Widerlegungspunkte des Ausdrucks »Eigene Singmethode« ſeyn? Ob ſie es ſind, will ich dem Urtheil des Leſers überlaſſen, wenn er Folgendes beachtet hat.

Eine Tautologie, wie die des »Bleyzuckers« ſeiner Ankündigung war mir im Wege, weil das Morgenblatt dazu nicht geeignet iſt. Ich eliminirte und reduzirte alſo — was Jeder thut, wenn er einen Auszug macht — auf folgende Weiſe — und wegen folgenden Gründen: Ich dachte a) jeder gute Sänger, wenn er ſich als Virtuos produzire, folgt vorzüglich der italieniſchen Singmethode, und es iſt gegenwärtig bey uns Deutſchen dieſer Umſtand beynahe zum Poſtulat geworden; b) Herr Häußler iſt ein Deutſcher; — er ſagt allgemein, er hätte »eine ihm ganz eigene unerwartet auffallende Art im Singen:« eine ſolche bey einem Deutſchen iſt mithin dem italieniſchen Sänger nicht, ſondern nur Hrn. Häußler eigen — alſo iſt ſie die Häußler'ſche Art im Singen; c) die Italieniſche Art, wenn Hr. H. ſie dennoch beybehalten hätte, müßte die Gattung der Singart des Virtuoſen ausmachen. Art und Gattung wären daher in Hrn. H. Ankündigung zuſammen ausgeſprochen; d) Herr H. iſt alſo von der Gattung des Geſangs dadurch abgefallen, daß er ſie durch die Eigenheit und Ankündigung zur Art machte, oder wenn man will, ſo ſteigerte er die italieniſche Singart dadurch zur Gattung, da er ihr die ſeinige unterordnete. e) Eine Art oder Gattung in irgend einer Handlung zu verfahren, heißt in der ganzen Welt Methode. Alſo — eine Methode zu ſingen, die ſich Jemand ganz beſonders aneignet, muß durch »eigene Singmethode« ausgedrückt werden.

Hierin lag mithin keine Unwahrheit; ſondern eine Differenz der Worte, woran ſich der gemeine Menſch überhaupt ſo gern feſſelt, war der Grund, warum Herr Häußler wähnte, es ſey ihm ein Unrecht geſchehen.

Darin liegt alſo auch das Verbrechen nicht, das er ſich durch mich zugefügt glaubte — ganz offenbar habe ich ihn daher nicht durch »Unwahrheit« beleidigt, vielleicht aber daß dieſes durch Wahrheit geſchah.

(Der Beſchluß folgt.)

(**) Die Hauptſache betrifft alſo den Verfaſſer des Inſerats, der es, wie es erhellt, auf eine ungebetene Art geworden iſt; indem er die Momente des Inhalts nur aus einigen Worten, die Herr Häußler in einer öffentlichen Geſellſchaft ausgeſtoßen hat, genommen zu haben vorgiebt!

Digitized by Google

Wenn zwey liebende, gleichgeſtimmte Herzen ſich treffen, ſo hat der Eheſtand keine unangenehme Seite. Da wandeln ein Paar gute Menſchen, Hand in Hand. Wo ſie auf ihrem Wege Dornen verſtreut finden, die räumen ſie fleiſsig und fröhlich hinweg; wo ſie an einen Strom kommen, da trägt der Stärkere den Schwächeren hindurch; wo ein Felſen zu erklettern iſt, da reicht der Stärkere dem Schwächern die Hand; Geduld und Liebe ſind ihre Gefährten. Was dem Einzelnen unmöglich ſeyn würde, iſt den Vereinigten ein Scherz; und wenn ſie dann oben ſtehen am Ziele, dann trocknet der Schwächere dem Stärkern den Schweiſs von der Stirne. Freude und Schmerz kehren immer zugleich bey ihnen ein; nie beherbergt der eine den Kummer, wenn die Freude der Gaſt des andern iſt. Ein Lächeln auf beyden Wangen, oder Thränen in beyder Augen. Aber ihre Freude iſt lebhafter, als die Freude des Einzelnen; ihr Kummer iſt milder, als der Kummer des Einzelnen; denn Mittheilung erhöhet die Freuden und mildert den Schmerz. So iſt ihr Leben ein ſchöner Sommertag, auch dann noch ſchön, wenn ein Gewitter vorüberzog; denn das Gewitter erquickte die Natur, und gab neuen Sinn für die unbewölkte Sonne. So ſtehen ſie Arm in Arm am Abend ihrer Tage unter den Blumen, die ſie ſelbſt pflanzten und erzogen, wartend der hereinbrechenden Nacht. Dann — ja — dann freylich, dann legt einer zuerſt ſich ſchlafen, und der iſt der Glückliche; der andere geht herum und weint, daſs er noch nicht ſchlafen kann: — und das iſt die einzige unangenehme Seite des Eheſtandes.

Irdiſche Unſterblichkeit.

Wenn auch von dir nichts dieſer Erde bliebe,

Der Weltmaſchine, wo ein Feuer glimmt,
Das im Verlodern neues Leben wehet —
Bleibt Alles ewig; kein Atom vergehet.

Digitized by G

So trägt der Geiſt des Wahren, Guten, Schönen,
Auch den Charakter der Unſterblichkeit
Du biſt geweiht. Kannſt du den Blick gewöhnen;
So ſieh zurück; — du ſiehſt Unendlichkeit!
Jahrtauſende glänzt uns des Geiſtes Klarheit,
Als Zeichen ſeiner unverfälſchten Wahrheit!

Wenn auch, in Nebel öfter eingehüllet,
Sein reiner Strahl nur Wenigen erſcheint —
Wie, was aus tiefer Quelle langſam quillet,
Sich nicht als Thau mit jeder Flur vereint —
Kann er doch nie des Hellen Blick entſchwinden,
Und nur der Edle weiß ihn aufzufinden!

Des Menſchen Geiſt, durch jenen Sinn entfaltet,
Wirkt auf die Nachwelt unaufhaltſam fort.
Was ſich durch ihn zu reiner Form geſtaltet,
Zu edler Form — in Geiſt — und That — und Wort —
Das iſt unſterblich — das muß auferſtehen —
Nicht, wie ſein Marmor, durch die Zeit vergehen.

Sonderbare Gebräuche einiger Völker bey der Erbfolge.

Die Erbfolgerechte auf den Thronen werden oft in despotiſchen Staaten, vorzüglich dort, wo Militär- oder Miniſterialgewalt das Uebergewicht hat, mit Umſtänden ausgeübt, welche die Menſchheit empören.

Wenn ein türkiſcher Sultan auf ausserordentlichem Wege, nämlich durch die Gunſt der Janiſcharen, zum Throne gelangt, werden ſeine Brüder oder Neffen ſogleich aus dem Wege geräumt, oder aber, wofern man noch menſchliche Rückſicht beobachtet und die regierende Familie im Perſonale nicht zu ſtark iſt, in feſte Gewahrſam für den Fall einer künftigen Erbfolge aufgehoben, eingſperrt, und bald gut, bald ſchlecht, nach der Laune des Regenten oder der Perſonen, die den Gefangenen zur Bedienung beigegeben werden, verpflegt.

Im Königreich Nubien in Afrika, ſüdlich von Egypten, deſſen Hauptſtadt Sennaar unterm dreizehnten Grade nördlich vom Aequator liegt, regieren die Könige nur ſo lange, als dieſes ihren Miniſtern gefällig iſt. Finden dieſe eine längere Regierung dem Staate oder ihren Privatleidenſchaften nicht angemeſſen, ſo ſchicken ſie eine eigene Perſon ab, um das Blut des Königes zu verlangen. Solch ein Todesengel iſt öffentlicher Staatsbeamter, und eigentlich des heiligen Reichs Scharfrichter. In der arabiſchen Sprache heißt er Sid el Cam, oder Vorſteher der königlichen Bedienten. Er iſt immer naher Verwandter des Königs, hat bei deſſen Abſetzung keine Stimme, mag aber noch ſo viele Souverains hinrichten, er wird deshalb nicht ſtraffällig.

Im Grunde iſt er alſo der beſtellte Königsmörder, erhaben über alle Verantwortung und Geſetze. Er iſt Morgens und Abends um den Monarchen, ohne daß derſelbe das geringſte Mißtrauen gegen ihn äuſſert, wenn auch gleich der König ſeiner unſichern Lage ſich bewußt iſt.

In den ſiebenziger Jahren, da der Engländer James Bruce durch Sennaar reiſete, hieß dieſer Staatsſcharfrichter Achmet. Aus dem Todenregiſter, das Bruce bei ihm antraf, ſah er, daß ſeit 1509 bis 1772 achtzehn Monarchen regiert hatten, von denen acht umgebracht worden waren. Stirbt ein König eines natürlichen Todes, ſo werden alle ſeine Brüder und Seitenverwandte umgebracht, wofern ſie nicht Mittel finden, ſich aus dem Staube zu machen. An dieſem Achmet fand Bruce einen Mann von ſehr hellem Verſtande, der ihn von vielen Denkwürdigkeiten des Reiches unterrichtete. Aber ſeltſam bleibt es immer, daß künftige Reiſende das Todtenregiſter eines Scharfrichters als Dokument eines ſo mächtigen Reiches werden anerkennen müſſen.

Digitized by Google

Auf den Vorzug, von einem nahen Verwandten umgebracht zu werden, legt ſowohl das nubiſche Volk als der König ſelbſt einen hohen Werth. Man glaubt nämlich, dieſe Todesart wäre anſtändiger, als wenn der Souverän von einem gedungenen Meuchelmörder, einem Araber, oder einem Chriſtenſklaven umgebracht würde. Als daher der König Baadi im Jahre 1766 in ſeiner Gefangenſchaft von einem arabiſchen Schech Weled Haſſan, während er ſeine Hand wuſch, mit einer Lanze nieder geſtochen ward, empörte ſich faſt das ganze Volk gegen den erſten Miniſter Adelaa, nicht wegen des Mordes, ſondern wegen der Ungeweihtheit des Mörders, und der Ungeſetzlichkeit des Inſtruments. Dieſer Mord war alſo gegen die Etikette des königlichen Hauſes, da es nach dem Geſetze mit dem Schwerd hätte geſchehen ſollen. Welled Haſſan ward nun ſelbſt hingerichtet, ohne Rückſicht, daß das Todesurtheil auf Befehl des Miniſters von ihm vollzogen worden.

Die Könige von Abeſſinien oder Habeſch bekennen ſich mit dem größten Theile ihres Volkes zur chriſtlichen Religion. Die Abeſſinier ſind von der koptiſchen Sekte, und erhalten ihren Oberprieſter oder Abuna von dem Patriarchen zu Alexandria in Egypten. Ihre Hauptſtadt Gondar liegt zwiſchen dem zwölften und dreizehnten Grad nördlicher Breite. Stirbt der König, ſo werden von dem Nachfolger ſeine Brüder und nächſte Blutsverwandte auf einem Berge, Giſchen genant, an den Grenzen der Provinz Amharra, in eine feſte Burg eingeſpert, genieſſen dort Penſionen und ein ziemlich gemächliches Leben, falls ſie ſonſt mit dem Hofe und dem erſten Miniſters, der den Titel El Ras führt, gut ſtehen.

Aus dieſem Staatsgefängniſſe iſt keine Erlöſung, es wäre denn, daß der regierende König ohne Leibeserben ſtürbe. In dieſem Falle holen die, welche das Staatsruder führen, einen Prinzen vom Berge, und ſetzen ihn auf den Thron. Fremde, die in dieſes ſo ſchwer zugängliche Land kommen, werden auf immer zurückbehalten, und gelangen, wenn ſie ſonſt Talente haben, auch zu anſehnlichen Staatsbedienungen. In dem Zeitpunkte, da der Engländer Bruce als angeblicher Arzt dieſes Land bereiſete, war ein intriganter Grieche, Namens Michael, Ras oder erſter Miniſter, und hielt den König in der ſtrengſten Abhängigkeit. Bruce konnte ſelbſt nicht eher aus dem Lande kommen, als nach geleiſtetem Eide, daß er mit einer Menge Feuergewehre und andern nützlichen Waaren beladen zurückkehren würde.

Am Ende des ſechszehnten und im Anfange des ſiebenzehnten Jahrhunderts hatten die Portugieſen mit den Jeſuiten als Miſſionarien in dieſem Lande Wurzel gefaßt. Sie wurden aber in der Folge verjagt. Die Jeſuiten verdarben es mit den Landes-Eingebornen durch ihre unbändige Bekehrungsſucht und durch ihre Disputationen über die zwei Naturen Chriſti. Sie hatten aber doch das Verdienſt, daß ſie Schulen errichteten, die Kinder leſen und ſchreiben lehrten, Baukunſt und Handwerker einführten. Als ſie endlich gar anfingen, auf Theatern Komödien zu ſpielen, den Teufel in der abeſſiniſchen Landesfarbe, nämlich der ſchwarzen, und anderes hölliſches Ungethüm mit Hörnern, langen Schweifen, und geſpaltenen Klauen aufführten, die Feuer ſpien und mit Raketen um ſich warfen, ſo erſchrakten die Abeſſinier ſo ſehr, daß ſie davon liefen und die Fremden bezüchtigten, ſie hätten ihnen hölliſche Ungeheuer in das Land gebracht. Nun hatte es mit dem Vertrauen gar ein Ende; die Jeſuiten wurden fortgejagt, und die einheimiſchen Prieſter ſperrten den Katholiken auf ewig das Land.

Bei vielen Tatarſtämmen iſt gewöhnlich der jüngſte Sohn Haupterbe, und aus dem einfachen Grunde, weil die ältern Söhne, ſobald ſie mündig ſind, ſelbſt Haupt einer Nomadenfamilie werden, und mit ſoviel Vieh, als ihnen der Vater von ſeinen Heerden giebt, in die weite Welt hinausziehen. Der jüngſte Sohn, welcher bei dem Vater im Hauſe bleibt, iſt folglich Erbe der ganzen Wirthſchaft.—

Digitized by Google

In einigen kleinen Diſtrikten von England ſoll ebenfalls dieſe ſeltſame Erbfolge noch gelten. — Man fand ſie auch noch vor der franzöſiſchen Revolution in Bretagne, und zwar im Herzogthum Rohan, bei den untern Ständen des Volks.

Concert
des 10jährigen blinden Knaben
Franz Conradi.

Die erſte Produktion des talentvollen 10jährigen blinden Knaben, Franz Conradi, verdient in unſern Blättern Aufbewahrung.

Sehr frühe zeigte ſich ſchon — wie bey allen ſeines Gleichen — die Anlage zur Kunſt; mit leichter Mühe ſpielte er Alles auf der Violine nach, und bald gedieh es ſo weit, daß er auch das Schwerſte mit gleicher Leichtigkeit ausführte. Der Herr Muſikdirektor Fränzl nahm ſich ſeiner an, und gab ihm alle Feinheiten des Spieles, die es nun ganz zu jener Methode erheben, welche in unſerem königlichen Orcheſter allenthalben blüht. Jeder bedauert, daß Conradi blind iſt; Jeder findet an ihm die Anlage zu einem der größten Meiſter ſeines Inſtruments. Man kann aber darüber nur das Schickſal anklagen.

Das Concert, welches verfloſſenen Dienſtag gegeben wurde, war zum Beßten des blinden Conradi. Den Anfang machte die Ouverture aus der Oper: die Hochzeit des Figaro; dann ſpielte Franz Conradi ein von Hrn. Direktor Fränzl componirtes Violinconcert, mit dem allgemeinſten Beyfall. Stellung, Bogenſtrich, Ausdruck, und die Tragung des Tones ſind meiſterlich; mit einer gleichen Vollkommenheit und Fertigkeit ſpielt er ſchon die ſchwerſten Läufe, Harpeggement's, Bindungen, Staccato's, Vorſchläge, Doppelſchläge, Mordent's, Pralltriller, Schleiffer, Rollen, Triller mit Nachſchlägen u. ſ. w. Wer ſollte dieſes von einem blinden 10jährigen Knaben erwarten? Die Scene von Paer ſang die Frau von Geiger mit Ausdruck und Würde; und mit einem Fagot-Concertante, von Herrn Kapellmeiſter Danzi, welches die Herren Ruppert und Lang trefflich ſpielten, endete ſich die erſte Abtheilung. Die zweyte fing mit einem Quintett vom Herrn Kapellmeiſter Himmel an, welches von der Frau v. Geiger, der Mad. Weixelbaum, der Mlle. Valeſi und den Herren Weixelbaum und Mittermayr geſungen wurde. Jedermann erkannte dieſes Tonſtück (zu einer ſolchen Produktion) für zu kurz: weniger würde man dieſes bemerkt haben, wenn es wiederholt worden wäre; da es an ſich doch manche ſchöne Stelle beſitzt. Kaum aber begann es, ſo legten die Sängerinnen lachend ſchon wieder ganz ſtill ihre Stimmen zu Seite, und ließen ſich hinabführen, als wir kaum einen Augenblick das Vergnügen hätten, ſie erſcheinen zu ſehen.

Herr Legrand ſpielte ein Violoncellconcert mit großem Beyfall. Statt des Adagio's, gab er uns ein ſeltenes Quartet, wovon er die Hauptſtimme behandelte: ihn aber accompagnirten noch zwey Violoncell's und Ein Kontrebaß. Nicht allein der Sonderbarkeit, ſondern auch der guten Harmonie und des ſchönen Geſangs wegen, gefiel es ganz außerordentlich.

Das Ganze ſchloß eine Ouverture; ſie war von Mehul aus der Oper: Le jeune Henry. Den Mehul, dem ſonſt auch Kunſt und feinere Gefühle inwohnen, durchſtrömten nun einmal das Sinnvolle und die ſtürmiſche Wildheit der Jagdluſt. So bringt es auch die Oper dieſer Ouverture mit ſich. Sehr vollſtändig und mit Fleiß, Kraft und Nachdruck wurde ſie ausgeführt.

Kriegesgebete.

Wenigſtens waren die blinden Heiden in ihrer Religion zuweilen konſequenter, als die erleuchteten Chriſtenvölker. Auch ſie brachten den Göttern ihre Opfer und Gebete, wenn ſie Krieg führten, um Sieg gegen ihre Feinde zu erflehen. Aber ſie riefen nicht den Gott der Liebe, ſondern den Gott des Blutvergieſſens zu Hülfe; ſie ſetzen nur Nationalgottheiten in Requiſition, um den Einfluß frem-

ungen wurde. Jemand
(Zu einer ſolchen Streit
niger würde man dieſe
s wiederholt werden ...
manche ſchöne Stelle beſi
, ſo legten die Sängerinn
ganz ſtill ihre Stimmen
hinabführen, als wie ...
Vergnügen hätten, ſie ...

ielte ein Violoncellconcert ...
att des Adagio's, gab er ...
wovon er die Hauptſtimm
accompagnirten noch zwey ...
retchaß. Nicht allein der ...
auch der guten Harmonie ...
wegen, gefiel es ganz ...

eine Ouvertüre; ſie war ...
: Le jeune Henry. Den ...
Kunſt und feinere Gefühl
nten nun einmal das ...
die Wildheit der Jagd
die Oper dieſer Ouvertüre ...
e und mit Fleiß, Kraft ...
ausgeführt.

...gegebene.

Geſchäft an, den ewigen ...
Kinder gegenſeitig zur Hülfe, einen Theil ſeiner Kinder ermorden oder plündern zu können.

Gar naiv iſt das Gebet der Sachſen zur Zeit Karls des Großen im Kriege gegen ihn geweſen. Den wir Karl den Großen nennen, nannten ſie in ihrer Einfalt Karl den Schlächter, weil er nur in Schlachten groß war. Im Archiv zu Goßlar fand ſich folgende Gebetsformel an ihren Donnergott in altſächſiſcher Sprache:

»Hili kroti Woudana! ulp osk un osken pana Uuittikin ok kelta of ten aiskena Carlrotten ſlaktenera. Ik lif ti in our tou ſcapa un tat roſe. Ik ſlacte ti all fanka up tinen illken Artisberka.«

Ins minder melodiſch tönende Neudeutſch überſetzt, heißt dies: »Heiligre, großer Wodan; hilf uns und unſerm Feldherrn Wittekind, auch den Hauptleuten, gegen den häßlichen Karl den Schlächter. Ich gebe dir einen Auerochſen, und zwey Schafe und die Beute. Ich ſchlachte dir alle Gefangene auf deinem heiligen Harzberge.«

Große Naturwirkungen.

Alexander von Humbold und Bonpland fanden bey dem König der Indianer zu Lican eine von ſeinen Vorfahren im 16ten Jahrhundert geſchriebene Geſchichte von Quito von dem Einfalle der ...

gewaltigen Berg findet, der daſelbſt eingeſtürzt seyn ſoll, möchte man dieſes faſt für möglich halten, da der Cotopaxi (ein Vulkan in Amerika) ſchon oft Quito 14 bis 18 Stunden lang in Finſterniß gehüllt hat.

Teufliſcher Vorſatz der Indianer.

Herr von Humbold beſuchte von Quito aus die großen Schwefelbergwerke von Tiraun. Einen Berg von Schwefel, ſagte man ihm, wollten die Indianer die ſich nach dem Erdbeben von 1797 empört hatten, in Feuer ſetzen, um, wie ſie hofften, dadurch einen Vulkan hervorzubringen, der die ganze Provinz von Alauſi verſchlingen ſollte; aber es gelang nicht.

Gefahr in welcher Humbold ſchwebte.

Den Pichincha, einen alten Vulkan, an deſſen Fuß die Stadt Quito, ſteht, beſtieg A. v. Humbold mit einem Indianer. Er ſchlug denſelben Weg ein, den Condamine genommen hatte, über die Schneewand an der niedrigſten Stelle des Craters. »Wir lieſen indeß hier Gefahr umzukommen — ſagt Herr Humbold. — Mein Begleiter verſank plötzlich bis an die Bruſt, und wir fanden mit Schrecken, daß wir auf einer Brücke von gefrornem Schnee gegangen waren, da wenige Schritte vor uns ſich Löcher zeigten, durch die das Tageslicht ſchien. Ohne es zu wiſſen, befanden wir uns alſo auf Ge-

Digitized by Google

polleren. Wir kennen den Menſchen noch nicht genug, um dem Zufall, wenn ich ſo reden darf, dieſe Verrichtung ganz abzunehmen. Ich glaube, wenn unſern Pädagogen ihre Abſicht gelingt, ich meyne, wenn ſie es dahin bringen können, daß ſich die Kinder ganz unter ihrem Einfluß bilden, ſo werden wir keinen einzigen recht großen Mann mehr bekommen. Das Brauchbarſte in unſerm Leben hat uns gemeiniglich Niemand gelehrt. Auf öffentlichen Schulen, wo viele Kinder nicht allein zuſammen lernen, ſondern auch Muthwillen treiben, werden freylich nicht ſo viel fromme Schlafmützen gezogen, mancher geht ganz verloren, den meiſten aber ſieht man ihre Ueberlegenheit an. Bewahre Gott, daß der Menſch, deſſen Lehrmeiſterin die ganze Natur iſt, ein Wachsklumpen werden ſoll, worin ein Profeſſor ſein erhabenes Bildniß abdruckt.

~ ~ ~

Die Polizey-Anſtalten in einer gewiſſen Stadt laſſen ſich füglich mit den Klappermühlen auf den Kirſchbäumen vergleichen; ſie ſtehen ſtill, wenn das Klappern am nöthigſten wäre, und machen einen fürchterlichen Lärm, wenn wegen des heftigen Windes gar kein Sperling kommt.

Anakreons Lieder.

12.

Auf ſich ſelbſt.

Die Weiber ſagen mir: Anakreon! du alterſt — nimm nur den Spiegel und ſieh: die Locken ſind verſchwunden, und deine Scheitel iſt kahl! Ich dagegen — ob meine Locken ſchon verſchwunden ſind oder nicht — ich weiß es nicht: nur weiß ich: Daß um ſo mehr dem Greiſe ein heiterer Scherz geziemt, je näher er ſchon am Ziele iſt.

13.

Auf den Eros.

Auch ich, auch ich will lieben! Längſt ſchon gebot mir's Eros; doch ich trotzte und gehorchte nicht — da nahm er klugs den Bogen und den goldnen Köcher, und foderte mich zum Kampfe. Ich, ein zweyter Achill, umwarf den Schultern einen Panzer, griff nach Schild und Lanze, und ſtellte mich ihm zum Kampfe. Er ſchoß, und ich gab's Ferſengeld — nun war der Pfeil verſchoſſen; darüber erboßt ſchwang er ſich ſelber mit Pfeilesſchnelle auf und fuhr mir mitten in das Herz. So ſiegte und entwaffnete er mich! Wozu jetzt noch der Schild? Was will ich nach Außen kämpfen, da der Krieg in mir iſt! — —

Zurechtweiſung des eifrigen Propugnators Herrn Muſik-Direktor Häußlers von Augsburg, wegen dem Inſerat im Inteligenzblatt des Morgenblatts No. 8. 1809.

(Beſchluß.)

Der Verf. ſagt oben, es »möge ſeyn«, daß Häußlers (wie er will, daß man ſage) Singart »nicht gefiel« (*) und unten heiße es: »Ob er übrigens im öffentlichen Konzert, im Singen, ſowohl als auch auf dem Violoncell gefallen oder nicht gefallen habe, laſſe er dahin geſtellt ſeyn;« — hierauf vernimmt man durch eine höchſt undeutſche Conſtruktion; Herr Häußler habe geſagt, es ſey ihm die vorzügliche Achtung des königlichen Orcheſters bey der Gelegenheit des öffentlichen Konzerts Beweiſes genug, daß er ſeinen guten Ruf (?!) den er ſich ſchon früher bey ſeiner Produktion vor den Allerdurchlauchtigſten königlichen Hohheiten erworben hätte, im öffentlichen Konzert behalten oder (?) wieder erhalten habe, nachdem er um ihn durch ſeinen Geſang in der Harmonie beynahe gekommen ſey. Dieſe Achtung aber könnte ja deſſen ungeachtet noch fortdaueren, wenn der Herr Häußler durch ſeine Produktion auch alle Leute aus dem Saale vertrieben hätte. Ich ſelbſt achte ihn in beſtimmter Hinſicht jetzt noch eben ſo ſehr als ſonſt, und der Fehler eines mißlungenen Geſangs iſt ihm ſo verzeihlich, daß er auf ihn nicht die mindeſte Makel zurück wirft, inſofern er als Muſikdirektor anzuſehen iſt: denn es bringt dieſer Karakter keineswegs die Foderung mit ſich, auch zugleich ein guter Sänger und Violoncelliſt zu ſeyn, da er eigentlich nur der

(*) In der Korreſpondenznachricht war ein anderer Ausdruck.

ng er ſich ſelber mit ...
mir mitten in das ...
ffnete er mich! Weje ...
as will ich nach Haſen ...
n mir iſt! — —

des eifrigen Propagan...
ſik - Direktor Häußlers
rg, wegen dem Inſerat ...
latt des Morgenblatts ...

Beſchluß.)

en, es möge ſeyn, daß Häuß...
daß man ſage) Singart ...
u heiße es: »Ob er übrigens
ers, im Singen, ſowohl als
... gefallen oder nicht gefallen

...eſtreue ...
höchſt undeutſche Conſtruktion
e geſagt, es ſey ihm die ...
königlichen Orcheſters der ...
tischen Konzerts Beweiſes ...
uten Ruf (?!) den er ſich ...
roduktion vor den Allerdurch...
en Hoheiten erworben ...
et behalten oder (?) wieder ...
n er um ihn durch ſeinen ...
beynahe gekommen ſey. Die
ja deſſen ungeachtet noch ...
Herr Häußler durch ſeine
Leute aus dem Saale ...
achte ihn in beſtimmter ...
ſehr als ſonſt, und der ...

Ich will, um Herrn Häußler, der ſo äuſſerſt empfindlich iſt, nicht neuerdings zu kränken, keine Beweißgründe, welche die Einbildungskraft anſprechen, anführen, warum er im öffentlichen Konzert nicht gefallen habe, weil ich hier in meiner Ehre nicht beeinträchtigt bin, da er die Möglichkeit des Nichtgefallens ja ſelbſt zugegeben hat. Aber meine Ausſage im Morgenblatt nehme ich nicht einmal im Betreff einer einzigen Sylbe zurück, ſondern ich bin bereit, auf Verlangen ſie auf das Weitläufigſte zu commentiren.

Die Wahrheit meiner Ausſage verbürgt mein Wort als Deutſcher, und eben ſo das jetzt gethane Verſprechen.

Der Herr Muſikdirektor Häußler beklagte ſich, daß ſeiner »in einem öffentlichen Blatt unartig erwähnt wurde.« Dadurch geſtand er, man habe ihn laedirt. Alſo war das Gegentheil von einer gegen ihn ausgeübten unwahren Ausſage die Urſache ſeiner Branſerey gegen antiſche Publizität in Kunſtſachen, die nun in allen öffentlichen Blättern mit Recht herrſcht, und die Verehrung aller Kunſtke...

Wegen der Betheiligung der Herren Hannmüller und Mittermayr mit ſeiner Affaire darf er ganz auſſer Sorgen ſeyn, da ſie nicht die öffentliche Publizität in Anſpruch nehmen, wenn ihnen durch ſie ein Spiegel vorgehalten wird. Man kennt keinen unſerer Hofſänger, der jemals auf ſolche Art aus den Schranken der Beſcheidenheit getreten wäre.

Wegen der Ermahnung, die der Verfaſſer mir am Schluß ſeines Inſerats giebt, danke ich, doch muß ich dabey den Terminus — Wahr ſchreiben — aus nehmen, da ich mir es ohnehin zum heiligſten Geſetz gemacht, weder unwahr zu reden, noch zu ſchreiben, und um dieſes bey Kunſtbeurtheilungen in der Muſik nicht zu überſchreiten, ſo glaube ich nie meinem eigenen Geſchmack allein, ſondern jedesmal nehme ich die Urtheile mehrerer

das kann — nicht aus den Gränzen eines Sängers für den allgemeinen Weltgeſchmack getreten werden konnte, und daher auch der Italieniſchen Singart noch mehr zu vergleichen war; allein beym Konzert, wo ſeine Stimme, durch eine gefliſſentlich ſo eingerichtete Exzentrizität ſeiner Arien, Spielraum bekam, da traf ich auch nicht einen Einzigen an, der etwas Anderes an ihm zu loben wußte, als die Beſtimmtheit der Tonangabe und die Fertigkeit im Kaprioliren, deren Extreme oft auſſerhalb mehr als zwey Oktaven geſtanden ſeyn mögen. Da dieſe Methode aber allerhöchſtens bloſſes Staunen bey Kunſtkennern erregen kann, ſo iſt ſie nicht für die Welt, ſondern nur allenfalls für ein Publikum, das aus lauter Tonkünſtlern beſteht. Eine ſolche Methode könnte nur auf Beyfall Anſpruch machen, wenn ſie zugleich auch mit etwas Schönem und Angenehmen verbunden wäre; aber dieſes iſt der Fall nicht, ſonſt würde ſie nicht Lachen erregt haben. Es iſt zwar auſſerordentlich, daß der Herr Verfaſſer »vier ganz volle reine Oktaven im Umfang ſeiner Stimme« hat, aber ſie iſt nicht ſchön, ſie intonirt im Falſet mit Mühe, und meiſtentheils forcirte ſie der Sänger wegen ſeinem Streben nach Originalität in der Methode, die er wahrſcheinlich dadurch noch zu erhöhen glaubte.

Aus Dieſem ging nun hervor, daß jeder Kunſtkenner ſelbſt das Gefallen und den Beyfall wohl unterſcheiden mußte. Des Herrn Häußlers Singmethode konnte alſo allerhöchſtens wegen der künſtlichen mühſam ſich erworbenen Fertigkeit in derſelben unter Künſtlern Beyfall, aber auf Schönheit (*) weder in Hinſicht des Geſangs noch der in

(*) Nur etwas Angenehmes oder Schönes kann Wohlgefallen oder Gefallen erregen, etwas Häßliches, Widerliches mißfällt, ob es ſchon einen an ſich guten oder künſtlichen Urſprung oder Zweck hat. Ich kann aber einem Ding ſeines Urſprungs oder Zwecks halber beyſtim-

ihm angewandten Stimme keinen Anſpruch haben, ja »ſogar widerig« ſeyn — und ſo war es auch. Ich mußte mich in den Correſpondenz-Nachrichten der Kürze befleißen, denn ſo weitläufig als ich gegenwärtig war, darf keine Nachricht der Art werden. Alſo entſtand nun die Frage: hat des Herrn Häußlers Methode (Art) zu ſingen allgemein gefallen oder nicht? Ja oder Nein?

Wenn ſie allgemein nichtgefallen hat, ſo mußte ſie allgemein mißfallen haben (**). Dieſes war es, was ich für das Schicklichſte halten mußte hinzuſetzen, wenn die Sache deutlich ſeyn ſoll, ohne dabey der Wahrheit nahe zu treten.

Der Verfaſſer jenes Inſerats muß ein Menſch aus der niedrigſten Klaſſe der rohen ungebildeten Erdenſöhne ſeyn, wenn er in einem Aufſatz nicht für Beleidigungen ſich zu hüten den Muth hatte; es muß ihm an Ueberlegung fehlen, da er nicht wußte, daß auch der anonyme Schriftſteller Sottiſen der Art nicht annehmen wird, ohne die Bedeutung derſelben der Welt klar vor die Augen zu legen, und dadurch die moraliſche Unwürdigkeit des anonymen Beleidigers zu entdecken, der durch eine Ermahnung: ich möchte wahr ſchreiben, zugleich ausſagt, ich ſchreibe überhaupt nicht wahr, da doch der elende Fasler nicht durch einen einzigen Federzug mich der geringſten Unwahrheit überwieſen hat.

Ich ſollte »belehrend« ſchreiben; — Ja, dieſes geſchieht von mir, wenn ich kann und darf, mein lieber Herr Autor! — Für Menſchen aber, die ſich ſo arrogant, ſo aufgeblaſen ankünden, nützt keine Lehre, ſie müßen durch die Streiche des Geſchicks, die ſie ſich durch ihre Heftigkeit zuziehen, gebändigt werden, das iſt die einzige Weltmethode in ſolchen Fällen. In jenem Blatt aber, da durch mich des Herrn Häußlers Erwähnung geſchieht, heißt es ja »Korreſpondenz-Nachrichten.« Ein Anderes würde es geweſen ſeyn, wenn jener Artikel allemal mit — Belehrungen für die Herrn X. Y. und Z. — überſchrieben wäre.

Ich ſollte beſcheiden ſchreiben; — Ganz recht. Die bittere Wahrheit alſo entweder gar nicht ſagen, oder die Pille vergolden!? — Wenn der Künſtler, als ſolcher, einmal ſo große Verdienſte, ſo gute Eigenſchaften und einen ſo großen Ruhm hat, daß ſeine Fehler wie eine unendlich kleine Größe über ſeinen guten Eigenſchaften verſchwinden, dann läßt ſich ſo Etwas leicht zu Stande bringen. Aber was nur mit ſehr großer Mühe und Weitſchweifigkeit oder gar nicht geſchehen kann, davon diſpenſirt man gewöhnlich bey dieſer leichtſinnigen Welt. Werden einſt Herrn Häußlers verdiente Belobungen mitſammt den Correktionen ſo kurz zu faſſen ſeyn, als es in demſelben Blatt bey Eliſa Bürger geſchehen iſt, ſo werde ich nicht ermangeln, es zu thun. Wenn aber von Schonung die Rede ſeyn ſollte, ſo darf man nur die erſte Periode jener Korreſpondenz-Nachrichten mit der eigenen Ausſage Herrn Häußlers im Inſerat vergleichen, um ſogleich einzuſehen, daß ich die Maxime derſelben nicht überſchritten habe.

Was die Kenntniß und den reingebildeten Geſchmack betrift, den mir der Herr Verfaſſer hierauf abſprach, ſo kann ich ihn verſichern, daß er mich hierdurch gar nicht unangenehm berührte, — da ich mir beyde abzuſprechen ſelbſt immer geneigt und gewöhnt bin: denn wer ſich Kenntniß anmaßt, bedenkt nicht, daß er ein beſonderes endliches Weſen iſt, das nie das Ganze ſondern immer nur das Einzelne umfaßt, und wer von ſich wiſſen ſoll, daß er einen reingebildeten Geſchmack hat, der muß ihn ſchon wie Göthe, Voß, Jean-Paul, Haydn, u. ſ. w. vor aller Welt geoffenbart haben, er muß von aller Welt den Zuruf hören: Siehe! wir wollen deine Jünger ſeyn! — Das wahre Gefühl für Kunſt aber iſt etwas Inneres, das nie zum Bewußtſeyn eines Anderen kömmt, außer durch das Urtheil. Der Verfaſſer jenes Inſerats aber ſpricht es mir ab, weil ich jenen Artikel über Herrn Häußlers Geſang machte: denn von den übrigen wußte er ja nicht, ob ich oder ein Anderer der Verfaſſer war. Aus dieſem allein aber konnte mein Gefühl (*) für Kunſt nicht abgeſehen werden, da es ein negativer Artikel war, weil durch Hrn. Häußlers Produktion das äſthetiſche Organ für das Schöne und Erhabne gar nicht angeſprochen ward: denn durch Lärmen und Bewegung ſind Kunſtgefühl und das eigentliche Gefallen an irgend Etwas eben ſo wenig zu wecken, als die Blume aus ihrem Schlaf. Wie dieſes nur durch die Ankunft der Sonne möglich iſt, ſo kann auch Jenes nur durch das ſanftere Licht der Schönheit und Erhabenheit geſchehen.

---

einer guten und zugleich ſchönen Sache beyzufallen. Alſo iſt beyfallen ſo

Ge-
Bey-fallen
ſtimmen
zuſammengeſetzt.

(**) Ein Anderes wäre es geweſen, wenn ſie nicht allgemein gefallen hätte, ſo hätte ſie doch partiel gefallen können.

(*) Ein Anderes iſt Verſtand für Kunſt; in dieſer Hinſicht könnte ausgeſagt werden, daß die Singart Hrn. Häußlers äußerſt mühſam erworben und produzirt worden ſey. Wer aber kann und mag ſie ihm wohl nachmachen?

Digitized by Google

Münchner Mißcellen

zum

Nutzen und Vergnügen für alle Stände.

Freytag — 15 — 14. April 1809.

Wenn Convenienz und äuſsere Verhältniſſe, Leichtſinn und Launen das Band der Ehe knüpfen, o, dann hat der Eheſtand keine angenehme Seite. Wo der freye Mann, das freye Mädchen munter und leicht einherſchreiten, da ſchleppt dann der Züchtling ſeine Ketten hinter ſich her. Ueberdruſs lagert ſich auf Beyder Stirne. — Bilder verſcherzter Glückſeligkeit, von der Einbildungskraft um ſo lebhafter ausgemalt, je unmöglicher es wird, ſie zu erreichen. — Herrliche, reizende Entwürfe des Lebens, die vielleicht auch ohne dieſe Ehe nie realiſirt worden wären, deren Wirklichkeit man aber für ausgemacht hält, wäre man nur nicht angeſchmiedet durch unerträgliche Feſſeln. So leiden wir, wo wir ſonſt geduldet haben würden; ſo gewöhnen wir uns, den überläſtigen Gefährten unſers Lebens als die Urſache alles Uebels zu betrachten, welches uns begegnet; ſo miſcht ſich Bitterkeit in unſere Geſpräche, und Kälte in unſere Liebkoſungen, ſo ſind wir gegen Niemand empfindlicher, werden von Niemand leichter beleidigt, als von dem Gatten; und was an einem Fremden uns Freude machen würde, läſst an ihm uns gleichgültig. So ſchleichen ſie mit abgewandten Geſichtern und niederhängenden Köpfen mit einander durchs Leben, bis endlich einer von beyden ſich ſchlafen legt; dann hebt der andere den Kopf freudig empor, und athmet mit groſsen Zügen: Freyheit! — Freyheit! — Und das iſt dann die einzige angenehme Seite des Eheſtandes.

Seyn.

Was nennſt du Seyn? — zu denken? zu genießen
Mit Göttersinn in einer Körperwelt,
Wo tauſend Feſſeln unſer Ich umſchließen,
Wo ſinket, was uns hält?

Nennſt du es Seyn: zu leiden? zu empfinden?
Zu hoffen? ſich zu freun? ach! nur im Nu:
Denn, wo der Freude Blüthen uns umwinden,
Ruft Zeit: »ſie welken!« zu.

Nennſt du es Seyn: erfahren, daß das Wiſſen
Uns, ohne Stab, in ſeine Tiefen führt,
Wo nie ein Gott erſcheint, bey ihrem Schließen,
Den unſ're Schwäche rührt?

Nennſt du es Seyn: daß unſer Geiſt in Schranken
Der irdiſchen Behauſung göttlich denkt?
O wiſſe, daß den göttlichen Gedanken
Des Hirnes Maſſe lenkt!

Nennſt du es Seyn: an gleiche Weſen ketten
Geſchmack, Gefühl, des Schönen Engelſinn?

Digitized by Google

Ha, willſt du dich mit ihnen ſicher betten,
Reißt ſchnell der Tod ſie hin!

Nennſt du es Seyn: Natur ſtill zu beſchauen,
In ihren tauſend Wonnen froh erglühn?
O reines Glück! ja, dir iſt noch zu trauen,
Nur mußt du — Menſchen fliehn!

Nennſt du es Seyn: im Innern faſt verzagen,
Daß Tugend nicht mehr hier ein Leitſtern, blinkt;
Und daß im Gram, bey unglücksſchwangern Tagen,
Der Beſſern Glaube ſinkt?

Ich nenne Seyn: Dich, Daſeyn ohne Mängel,
Wo Schönheit ſich der hohen Wahrheit eint
Harmoniſcher im Lichtgebiet der Engel,
Nichts iſt, was welkt und ſcheint!

Wenn dieſes Band, »was an die Nerven knüpfet«
Das edle Ich, der Genius zerreißt;
Nun ſeiner Nacht, der engen Schrank' entſchlüpfet
Der freygebohrne Geiſt!

Das arme Landmädchen oder die ſonderbare Erbſchaft.

(Eine wahre auſſerordentliche rührende Geſchichte vor der Schlacht bey Jena.)

Röschen war eine hübſche ſchlanke Dirne und gut und redlich dabey. Als eine Waiſe hatte ſie ihr Geburtsdorf früh verlaſſen müſſen, und war in ihrem zehnten Jahre bey einem Müller in der Gegend von Auerſtedt in Dienſt gegangen. Ihr gutes Herz gewann bald die Liebe ihrer Herrſchaft, und da dieſe keine Kinder weiter hatten als einen Sohn, welcher auf die Wanderſchaft ging, ſo nahm ſie ſich des armen Mädchens an, als wäre ſie ihre eigene Tochter. Sie ließ ſie in die Schule gehen, und der verſtändige Schulmeiſter, welcher an Röschen vorzügliche Fähigkeiten bemerkte, machte ſich ein Vergnügen daraus, dieſe zur Entwicklung zu bringen. Bald war Röschen die Krone der Dorfjugend, und zog ſelbſt die beſondere Aufmerkſamkeit des Herrn Superintenden auf ſich, als dieſer bey der Schulviſitation das Kirchſpiel beſuchte. — Dies machte ſie aber nicht ſtolz, und ihre Dienſtfertigkeit, ihr liebreiches Gemüth ſöhnten alle ihre Mitſchülerinnen mit ihren Vorzügen aus; alle liebten ſie, und Röschen war die Königin ihrer ländlichen Feſte; wenn ſie fehlte, ſo ſchien alle Freude zu fehlen; wenn ſie erſchien, lächelte jedes Auge heiter.

»Möchte doch unſer Fritz ſolch ein Mädchen einmal zur Frau bekommen, Jakob«, ſagte die Müllerin oft zu ihrem Mann, »wie froh wollte ich ſeyn!«

Ich auch, antwortete der Müller, wenn ſie ihm ſo ein vierzig Morgen mitbrächte.«

Dies ſchienen Worte ohne Bedeutung, und der Müller und die Müllerin waren beyde weit entfernt, ſie geradezu auf Röschen zu ziehen; denn Röschen war eine Waiſe, und hatte nicht einen einzigen Morgen im Vermögen. Ihre Aeltern waren Taglöhner, und ſehr arm geweſen; Verwandte hatte ſie, ſo viel ſie wußte, in der ganzen Gegend und auf dem ganzen Erdenrunde nicht mehr. Aber Röschen vergalt die Wohlthaten ihrer guten Herrſchaft mit dankbarem Herzen, und gewann ihre Liebe immer mehr. Früh und ſpät gieng ſie der guten Mutter an die Hand; keine Arbeit war ihr zu geringe, keine zu ſchwer, und oft, wenn der Müllerin einfiel, Das und Jenes nach zu beſorgen, hatte Röschen es ſchon vollbracht. Dem Alten führte ſie die Rechnungen, konnte ihm die Zeitungen vorleſen; wenn ſie den Morgen- oder Abendſegen las, fühlte er ſich beynahe mehr erbaut, als durch die hochſtudierte Predigt des Herrn Paſtors, die er oft nicht verſtand. Auch hatte ſie von dem Schulmeiſter viele ſchöne Lieder gelernt, und ſang mit reiner Stimme und fühlendem Herzen. — Die beiden Alten verdachten es den Nachbarn nicht, wenn ſie ſie um Röschen beneideten, ſetzten aber auch ihren Stolz darin, daß

dort gilt nur Flittergold und nervenſchwache Bläß-lichkeit; in der ländlichen Flur erquickte ſie aber den Blick in der üppigen Fülle, und duftete lieblich, wie die Roſe, welche im Strahle der Sonne ſich entfaltet. Die Jünglinge des Dorfes buhlten um ſie, und die Dirnen haßten ſie nicht, wenn ſie ihnen auch die Herzen ſtahl. Allein Röschen blieb ungerührt und kam beynahe in den Ruf, daß ſie nicht lieben könne.

Da kehrte Fritz von ſeiner Wanderſchaft zurück, ein Burſche von einigen zwanzig Jahren. Er hatte viel geſehen, viel erfahren, aber ſein Herz war rein geblieben, wie es die väterliche Flur verlaſſen hatte. Seine Rückkunft war ein hohes Feſt im Hauſe und im ganzen Dorfe. Des reichen Müllers Sohn iſt wieder da! — Wie manches Mutterherz ſchwoll bei dieſem Gedanken von ſüßen Hoffnungen für die blühende Tochter. Des reichen Müllers hübſcher Fritz iſt da! Höher färbte ſich die Wange der Mädchen und ſtärker pochte das Herz — Die Väter rechneten zuſammen, was ſie wohl in die Waagſchaale gegen den Gevatter Müller zu legen hatten; und wer ſich bewußt war, daß er allenfalls das Gleichgewicht halten konnte, ſah auch ſchon die Tochter in die ſchöne Mühle ziehen. — Nur Röschen fühlte, ſo dünkte ihr wenigſtens, nichts, als die Freude ihrer alten Pflegeältern, und kein Gedanke fiel ihr ein, daß Fritzens Rückkunft ſonſt noch

oft gern mit ihr; ſie war ſeine liebſte Tänzerin; allein er begnügte ſich, daß ſie ihm nicht mehr gewährte, als jedem Andern. Nie ſah man ihn ihr nachſchielchen; nie bemerkte man irgend eine Unruhe an ihm, wenn ſie abweſend war; er ſcherzte auch mit andern Dirnen und nannte ſie ſchön, ja vielleicht öfter noch, als Röschen ſelbſt; denn bey der fiel es ihm nur ſelten ein, ihr ſo etwas zu ſagen, es ſchien ſeinem Herzen zu unbedeutend; Röschen war ihm mehr als ſchön.

Lange wäre Fritz vielleicht noch in dieſer glücklichen Unbefangenheit geblieben, hätte ihn der Vater nicht auf die Gefühle ſeines innerſten Herzens aufmerkſam gemacht. Es war ein halbes Jahr ſeit ſeiner Rückkunft verfloſſen, als ſie einſt an einem Sonntage vor der Mühle unter einer ſchattigen Linde ſaßen, und der Alte ihn fragte:

»Haſt Du Dir denn noch nichts Liebes ausgeſucht, Fritz?«

Röschen war gegenwärtig bey dieſer Frage, und wurde blutroth, ohne zu wiſſen, worüber. — Unwillkührlich blickte ſie von ihrem Nähzeuge halb verſtohlen nach Fritzen hin, und eben ſo unwillkührlich blitzte ſein Auge nach Röschen. Ihre Blicke trafen einander, und drangen tief in ihre Herzen. — Ohne etwas davon zu ahnen, nannte der Alte nun eins nach dem andern von den reichen Mädchen der Gegend, und war genau davon unterrichtet, wie

Digitized by G

nichts mit in die Wirthſchaft bringt, als ſich ſelbſt, da bleibt ſie immer fremd. Wenn beyde, Jüngling und Mädchen, nichts haben, das laß ich gelten; was ſie dann erwerben, gehört beyden; hat das Mädchen Geld, und der Jüngling keins, das geht auch noch, denn das Geld braucht einen Mann, der es zu benutzen weiß; allein, ein reicher Jüngling und ein armes Mädchen, das geht ſelten gut; ſie bleibt immer die Magd des reichen Mannes.«

Das war nun ſo die Philoſophie des guten Alten. Fritzen wollte dieſe Meynung nicht einleuchten, ob er ſchon voraus ſah, daß ſie den Wünſchen, die ſich im Innern ſeines Herzens vernehmlich genug hören ließen, in den Weg treten könnte. Röschen konnte nicht mehr auf der Bank ſitzen; ſie ſtand auf, um ihre innere Bewegung zu verbergen, und machte ſich geſchwind in der Wirthſchaft etwas zu thun, um die mannigfaltig ſich durchkreuzenden Gedanken und Gefühle zu zerſtreuen, von denen ſie ſich ſelbſt kaum Rechenſchaft geben konnte.

Sie liebt dich, ſagte Fritz zu ſich ſelbſt. Röschen liebt dich gewiß, und bringt dir mehr in's Haus, als alles Gold der Welt; ein treues Herz voll Liebe; frommen Sinn und Wirthſchaftlichkeit; verſtändig iſt ſie auch; was bedarfſt du mehr!

Ein armes Mädchen bleibt immer die Magd ihres reichen Mannes, ſagte Röschen traurig zu ſich ſelbſt; nur ein armer Mann iſt für ſie; Fritz iſt für eine Reiche. Wen er doch nehmen wird? — Glücklich wird gewiß jede mit ihm.

Nie hatten ſich ihre Gedanken ſo viel mit Fritzen beſchäftigt, ob ihr gleich nicht einfiel, daran zu denken, daß auch ſie glücklich mit ihm ſeyn könnte. Jetzt wurde es dunkel; ſie ging hin, den Abendſegen zu leſen, und ſetzte ſich darnach an den Rand des ſtäubenden Mühlbaches in der Dunkelheit unter dem beſtirnten Himmel, und hier machte endlich ein Thränenſtrom ihrem gepreßten Herzen Luft.

Auch Fritzen war das Herz zu voll, als daß er ſchon in ſeine Kammer hätte gehen können. Röschens Blick ſchwebte ihm immer vor. Bekannter mit ſeinen Gefühlen, hatte er auch deutlicher in ihrem Herzen geleſen als ſie ſelbſt; er war entſchloſſen ihr ſeine Liebe zu geſtehen, und, wenn er ihrer ganz verſichert wäre, ſeine Wünſche der Mutter vorzutragen, damit dieſe den Vater ihnen geneigt machen ſollte. In dieſen Gedanken gieng er den Bach hin, und erkannte Röschen im Sternenſchimmer unter den drei hohen Pappeln, deren ſchlanke Stämme im kühlen Weſtwinde ſich wiegten.

Zwey junge feurige Herzen im Schweigen der Nacht, von keinem Späher belauſcht, nur von milden Sternen angelächelt, verſtehen einander bald. — Fritz ſetzte ſich zu Röschen unter den Pappeln; ſie zittert; noch nie war ihr ſo zu Muthe geweſen. — Er ergriff ihre Hand und fragte mit ſanft bewegter Stimme: Warum ſie weine? und da ſie es läugnen wollte, fuhr er mit der Hand über ihre Augen, und zeigte ihr, daß ſie feucht ſey. — Röschen weinte ſtärker — das Herz wollte ihr brechen.

»Ich bin eine Waiſe, Fritz, und arm, ſagte ſie endlich, was wird aus mir werden?»

»Meine Frau, erwiederte der Jüngling, wenn Du mich liebſt, Röschen!« und umſchlang ſie mit ſeinen Armen.

Wie durchbebten dieſe Worte ihr Herz. Sie wand ſich ſanft aus ſeinen Armen. — »Deine Magd bin ich, und werde Deiner Frau dienen, wie Deiner Mutter; aber Deinen Spott verdiene ich nicht!« rief ſie ſchluchzend.

Es wurde Fritzen nicht ſchwer ſie zu überzeugen, wie wenig er an Spott denke, und wie tief jedes ſeiner Worte aus dem Innern ſeines Herzens hervorquoll.

(Die Fortſetzung folgt.)

Das Vehmgericht.

Der Brautſchmuck, ein, beſonders in Hinſicht der Darſtellung von ſittlichen und rechtlichen altdeutſchen Karakteren, lobenswürdiges Schauſpiel von Holbein, leitet uns darauf, den geehrten

ge Herzen im Schweigen

Späher belauscht, wie

ngelächelt, verstehen

ſich zu Röschen unter den

, nie war ihr ſo zu Muthe

ihre Hand und fragte mit

Warum ſie weine? und da

hr er mit der Hand über

he, daß ſie feucht ſey. —

— das Herz wollte ihr brechen

Waiſe, Fremd, und arm, ſag

rd aus mir werden?»

erwiederte der Jüngling,

öschen!« und umſchlang ſie

dieſe Worte ihr Herz.

ſeinen Armen. — »

werde Deiner Frau

; aber Deinen Spott

ſchluchzend.

en nicht ſchwer ſie zu überzeugen

Spott denke, und wie tief

em Innern ſeines Herzens

Fortſetzung folgt.)

Dieb. Auch einen anderen altdeutſchen Namen, Vetita, legen einige dieſem Gericht unter, welches ſo viel heißt, als Wetten, oder ſich gerichtlich mit Jemand einlaſſen: ſogar von Wiſſen, weil man die dabey ſich befindlichen Schöppen wiſſende Mannen hieß, verſuchte man ſchon eine Nominalableitung. Doch, vom Namen zur Sache, die man immer mühſam aus alten Schriftſtellern (**) zuſammen zu ſuchen gezwungen iſt, und eine große Verſchiedenheit der Nachrichten über dieſes heimliche Gericht darbieten. Ich will verſuchen das Gewiſſeſte davon hier kurz darzuſtellen.

Das Vehmgericht entſtand in Weſtphalen, und im 14ten Jahrhundert wurde es auch hier und da im übrigen Deutſchland, meiſtens aber unter der Geſtalt der Freygerichte adoptirt, wodurch viele Ungerechtigkeiten und Mordthaten entſtanden ſind, wie es der Fall auch ſelbſt in Weſtphalen (***) oft war, ſo daß

(*) Auch Blutrecht, Freygeding, des heiligen Reichs heimliches Gericht, heimliche Acht, ſtilles Gericht, heimliches Gericht, Vehm-Recht, die Fehm, das Fehmgericht von den Franzoſen Juſtice criminelle, und lateiniſch Feimeri genannt.

(**) Darüber ſchreiben vorzüglich: Thomaſius, diſſ. de origine, natura et interitu judic. Weſtphalicorum. Hal. 1711. J. B. Menckenius, diſſ. de feimeris, Lipſ. 1707. J. G. Schottelius, de ſingularib.

ten.

Verſchiedene Päpſte, Kaiſer, Fürſten und Biſchöfe haben dieſes Gericht in der Folge verbeſſert und confirmirt, aber es wurde immer wieder ſehr mißbraucht, ſo daß endlich die gänzliche Abſchaffung nöthig war, nachdem ſich dagegen viele regierende Herrn erklärt hatten.

Der Richter oder Präſident des Vehmgerichts hieß Freygraf, und ſeine Beyſitzer wurden Freyſchöppen genannt. Den jüngſten Richter nannte man Frahn: dieſer mußte einen Prieſter mit ſich nehmen um einen Verurtheilten aufzuſuchen, und ihn, nachdem er gebeichtet und communicirt hatte, ſogleich an den nächſten Baum aufhängen zu können.

Die Freyſchöppen mußten ehrlicher Geburt ſeyn, und eine untadelhafte Aufführung haben; deßhalb hatten ſie auch das Privilegium, daß ſie auf freyer Straße ohne Waffen gehen konnten, weil ſie bey hoher Strafe von Niemand angetaſtet werden durften; auch wurden ſie ſelbſt vor ſechs Wochen nicht gerichtet, wenn ſie eines Verbrechens halber bey ihrem Gericht angeſchuldigt wurden, denn ſo lange hatten ſie Zeit bis ſie ſich vor demſelben zu ſtellen gezwungen waren. Hingegen wurden ſie auch hart geſtraft, wenn ſie etwas ausplauderten.

Meiſtentheils wurde auf freyem Felde das Gericht gehalten; der Freygraf ſaß auf einem Stuhl in der

Digitized by Google

Mitte, und um ihn herum ſaßen die Freyſchöppen, welche auch deßhalb Stuhlherrn genannt wurden.

Es waren der Gegenſtände allerley, welche daſelbſt vorkamen, auch ſelbſt wenn Jemand Etwas gegen ſeine Ehre gethan, und wenn er nicht vor Gericht erſcheinen wollte; — weil man in den meiſten Fällen, den Verbrecher vorlud um ſich mündlich verantworten zu können; doch durfte dieſes in den letzten Zeiten auch zuweilen ſchriftlich geſchehen. Darüber, ſo wie über manches Andere herrſchen aber verſchiedene Ausſagen bey den Schriftſtellern.

Jedesmal ward das Urtheil in der Stille geſchloſſen, worauf ſodann der Frohn es zu verkünden beſtimmt, oder um Henkers Dienſte zu machen abgeſandt worden iſt.

Damit man aber dieſes Gericht nicht mit dem Beinrecht vermiſche, ſo will ich auch von dieſem noch mit ein Paar Worten Meldung machen.

Auch das Beinrecht war, nach dem Schottelius, vom Kaiſer Karl dem Großen in Niederſachſen geſtiftet, weil daſelbſt ſehr viele Neubekehrte wieder zum Heidenthum zurückkehrten. Um dieſe zu beſtrafen, mußten in jedem Amt, an einem hiezu beſtimmten Tag, alle Menſchen, die über zwölf Jahre alt waren, auf einem Felde erſcheinen, und ſich in einem Kreis auf das Gras niederſetzen. Mitten in dieſem Kreis ſaßen der Landesfürſt mit ſeinen Räthen und Vögten an einem Tiſch, während dem die heimlichen Richter, welche ſchon inſtruirt waren, herum gingen um die Schuldigen dadurch anzuzeigen, daß ſie dieſelben mit einem Stab auf die Beine ſchlugen. Wer ein böſes Gewiſſen hatte, ſtand oft nach dem erſten- oder zweyten Mal ſchon auf und räumte innerhalb Tag und Nacht das Land; denn Der zum dritten Mal getroffen wurde, ward auch ſogleich vom Scharfrichter ergriffen, und, nachdem er die Sterbſakramente empfangen hatte, an den nächſten Baum hinauf gehangen. Jedoch war es nur als eine Warnung anzuſehen, wenn Jemand ein oder zweymal getroffen wurde: daher nannte man es auch Jus Veniae, weil in dieſem Fall noch Gnade zu erwarten ſtand.

Der letzte Fürſt, welcher das Beinrecht bey Zelle ausübte, ſoll der Herzog von Lüneburg geweſen ſeyn; denn nach und nach wurden der Rückfälle in's Heidenthum wenigere, weil auch der Glaube ſo wie die Ueberzeugung eingefleiſcht ſeyn will.

Aus des Propheten Mohammed's Poſaune des heiligen Krieges.

(Fortſetzung.)

Vom Verdienſte der Schildwachen. *)

O Mohammed, wenn du mit deinem Volke biſt, ſo theile es in zwey Schaaren: die Eine bete mit dir; die Andere, bewaffnet, halte deinen Rücken frey; indem du dich zur Erde wirfſt. Hierauf wechſeln ſie ab.

Verderben dem Knechte der Welt, dem Knechte der Ueberpracht, der zufrieden iſt ſo lang man ihm giebt, und empöret ſich, wenn du ihm nicht mehr giebſt. Verderben ihm, daß er niederſtürze und nicht weiter aufſtehe! Heil dem Guten, der den Zügel ſeines Pferdes faßt in die Kriege des Herrn, deſſen Haar ſtruppig, deſſen Füße beſtaubt ſind. Im Vortrab, im Nachtrab verſah er ſeinen Dienſt; wenn er Urlaub begehrt, werde er ihm nicht ertheilt *).

Zwey Augen wird ſich nie Höllenfeuer nahen: dem, das weint aus Furcht Gottes; dem, das wacht in den Kriegen des Herrn.

*) Siebenzehntes Kapitel.

*) Weil er unentbehrlich iſt; ehren, wohlhalten, nicht beurlauben ſoll man. Es folgt: »und ſeine Fürſprache werde nicht angenommen«: Da das ſonſt Ehre und Belohnung iſt, ſo vermuthen wir ein Verſehen. Fürſprache für ihn zum Urlaub werde nicht angenommen! Oder geht dieſes und auch das vom Urlaub auf den üblen Menſchen, dem anfangs geflucht wird?

Digitized by Google

Aus
...ten Mohammed's
...ſaune
...igen Krieges.

...rtſetzung.)

...e der Schildwachen.*)

... wenn du mit deinem ...
... zwey Schaaren: die Eine ...
... bewaffnet, halte deinen Rücken
...ich zur Erde wirfſt. Hiernach

... Knechte der Welt, dem Knechte
... zufrieden iſt ſo lang man ihm
...ſich, wenn du ihm nicht mehr
...ihm, daß er niederſtürze ...
...! Heil dem Guten, der ...
... faßt in die Kriege des Herrn
...s, deſſen Füße beſtaubt ...
...herab verſah er ſeinen Dienſt
...gehet, werde er ihm nicht ...

...rd ſich nie Höllenfeuer nahen
... Furcht Gottes; dem, das ...
Herrn.

Wenn das Herz des gläubigen Kriegers aus Furcht Gottes zittert, ſo ſchüttelt er alle ſeine Sünden von ſich wie der Palmbaum die Datteltrauben.

Von dem Kampf in Reih' und Gliedern **).

Gott liebt die, ſo in Reihen kämpfen wie eine undurchdringliche Mauer.

Zwey Stunden ſind, wo die Thore des Himmels offen ſtehen, ſo daß faſt kein Gebet zurückgewieſen wird: die wo man zum Gebete ruft;- die wo das Heer auf Gottes Wegen in Reih' und Gliedern zum Kampfe ſteht.

Drey Menſchen wird der Richter aller Welt lächelnd empfangen: die ſo bey Nacht aufſtehn *), die ſo durch das Gebet ſich reinigen, und die aufmarſchiren wider den Feind.

(Die Fortſetzung folgt.)

Getreue Ueberſetzung eines Briefs von einem neuholländiſchen Wilden Bannolong von Botanybay.

Dieſen Wilden aus dem fünften Welttheil brachte Capitän Hunter mit nach London. Der Brief ward von dieſem Naturmenſchen ſchlecht engliſch abgefaßt, nachdem er von dort wieder in ſeine Heimath zurück kam.

ſchaffen gehabt. Er hat mich mit einem Sper in den Rücken verwundet, ich aber jetzt beſſer. Sein Name iſt jetzt Carroway. Alle meine Freunde am Leben und wohl. Ich nicht mehr nach England gehn. Ich bin jetzt zu Hauſe. Ich hoffe mein Heer. Sie ſchicken mir Etwas, was Ihnen gefällig iſt mein Herr. Ich hoffe alle ſind wohl in England. Ich hoffe Frau Phillips recht wohl. Sie pflegen mich Madam wenn ich krank. Sie eine gute Madam. Ich danke Ihnen Madam, und hoffe, Sie gedenken meiner Madam. Vergeſſen Sie nicht. Ich kenne Sie recht wohl Madam. Madam, ich brauche Strümpfe. Ich danke Ihnen Madam. Schicken Sie mir zwey Paar Strümpfe. Sie meine gute Madam. Ich danke Ihnen Madam. Mein Herr, machen Sie meine Empfehlung an Lord Sidney. Ich danke Ihnen mein ſehr guter Mylord. Hoffe die ganze Familie recht wohl, ſehr wohl. Mein Herr, ſchicken Sie mir, wenn es Ihnen gefällig iſt, einige Sacktücher. Wenn es Ihnen gefällig iſt, mein Herr, ſchicken Sie mir einige Schuhe. Zwey Paar, wenn es Ihnen gefällig iſt.

Bannolong.

Dieſer Brief in unſere Schreibart übergetragen, müßte bis zu Thränen rühren. — Man denke ſich in dieſes Wilden Lage recht lebhaft und überleſe dieſen Brief noch einmal, ich wette, man lacht nicht mehr über ſeinen Styl.

Digitized by Google

die Quelle an ihm vorüberfließt! ſo ſanft murmelnd, wie die Quelle der Pritho! Wer könnte ſo ein Wonneplätzchen ſehen und da vorüber gehen!!

15.

Auf den Eros.

Eros bemerkte einsmals die Biene nicht, die in den Blättern einer Roſe ſchlief, und ward verwundet. Wie er das Händchen ſchleuderte, und aufſchrie! Jetzt lief er im vollen Fluge zur ſchönen Kythere, und »O! Weh mir! rief er, Mutter! Weh mir! ich bin des Todes! Eine kleine Schlange hat mich geſtochen, ſie iſt geflügelt — der Landmann nennt ſie Biene.« Die Mutter ſagte: Wenn der Stachel einer Biene dir ſo viel Schmerzen macht — wie ſehr, meynſt du, Kind! mögen die ſchmerzen, womit du verwundeſt? —

16.

Die Nothwendigkeit, zu trinken.

Es trinkt die ſchwarze Erde; die Bäume trinken ſie wieder; das Meer die Ströme; die Sonne das Meer; der Mond die Sonne — — Was zankt ihr mit mir, Freunde! wenn ich auch trinken will?

17.

Auf einen ſilbernen Becher.

Dieß Silber, Hefäſtos! arbeite mir in erhabner Arbeit! Aber mache mir ja keine Waffenrüſtung. Denn was haben ich und die Waffen miteinander zu thun?

Höhle mir einen Pokal daraus, den du, ſo weit du kannſt, vertiefen magſt. Mache mir aber auf ihn keine Geſtirne, noch Wagen, noch den häßlichen Orion — was kümmern mich die Pleiaden? was die Sterne des Bootes? Mache mir ein Weingebirge daraus, und Trauben und goldne Keltertreter mit dem ſchönen Lyäus, dem Eros und Bathyllus!

Theater.

Verfloſſenen Dienſtag beehrte unſere Schaubühne das Publikum mit ein Paar Stücken: **Die Entfernung** von Steigenteſch und die **Komedie aus dem Stegreiſe** von Jünger, die vor lauter Luſtigkeit üble Laune machten, vor Fadheit Lachen erregten, und vor Gemeinheit und Richtungsloſigkeit das feine Gefühl kränkten; und da man das Letztere auch beym Akteur vorausſetzen darf, ſo möchte wohl die üble Laune welche man auch an dem Theaterperſonale nicht verkennen konnte, von gleicher Urſache hergerührt haben. Im nächſten Stück ein Paar Worte von den am Mittwoch produzirten Piecen.

Allerley.

Der Schuh und der Pantoffel.

Ein Schuh mit einer Schnalle redete einen Pantoffel, der neben ihm ſtand, alſo an: Lieber Freund, warum ſchaffſt du dir nicht auch eine Schnalle an? es iſt eine vortreffliche Sache. Ich weiß in Wahrheit nicht einmal, wozu die Schnallen eigentlich nützen, verſetzte der Pantoffel. Die Schnallen! rief der Schuh hitzig aus, wozu die Schnallen nützen? Das weißt du nicht? Ey, mein Himmel, wir würden ja gleich im erſten Moraſt ſtecken bleiben. Ja, liebſter Freund, antwortete der Pantoffel, ich gehe nicht in den Moraſt.

~ ~ ~

Guter Rath.

A. Sagen Sie mir, ſoll ich heyrathen oder nicht?

B. Ich dächte, Sie machten es wie Ihre Frau Mutter, und heyratheten in Ihrem Leben nicht.

~ ~ ~

Eine ſeltſamere Waare, als **Bücher**, gibt es wohl ſchwerlich in der Welt. Von Leuten gedruckt, die ſie nicht verſtehen: von Leuten verkauft, die ſie nicht verſtehen: gebunden, recenſirt und geleſen von Leuten, die ſie nicht verſtehen: und nun gar geſchrieben von Leuten, die ſie nicht verſtehen.

~ ~ ~

Die menſchliche Haut iſt ein Boden, worauf Haare wachſen; mich wundert's, daß man noch kein Mittel ausfindig gemacht hat, ihn mit Wolle zu beſäen, um die Leute zu ſcheeren.

~ ~ ~

Der Vater. Mein Töchterchen, du weißt, Salomon ſagt: wenn dich die böſen Buben locken, ſo folge ihnen nicht.

Die Tochter. Aber, Papa, was muß ich dann thun, wenn mich die guten Buben locken?

~ ~ ~

Bey Ramsden*) ſollen jetzt die Poſaunen für den jüngſten Tag beſtellt ſeyn, und man glaubt, daß, wenn ihm Gott Leben und Geſundheit bis dahin gibt, ſie zur rechten Zeit fertig werden ſollen.

*) Einer der berühmteſten engl. Mechaniker, bey dem man aber der vielen Beſtellung wegen, ſehr lange warten muß.

Digitized by Google

Oft ſehen widrige Umſtände in der Ferne viel fürchterlicher aus, als ſie wirklich ſind, wenn ſie uns, oder wir ihnen näher rücken. Haſt du nicht oft bemerket, daſs Gewitter, die ſo ſchwarz und furchtbar herauf ſchwebten, daſs die Natur unter ihrem Drucke zagt, am leichteſten vorüber gehen? — Wir fürchten, zagen und beben, und — ein Paar Blitze, ein Paar matte Donner, ein Regenguſs, das Gewitter iſt vorüber, es kommt Helle, und — die Sonne ſcheint.

Später Frühling.

Tage der Wonne,
Seyd ihr entflohn?
Strahlt nicht die Sonne
Kälter uns ſchon?

Sänger der Lüfte
Hüllten ſich ein; —
Suchten ſich Grüfte; —
Flohen den Hain.

Wolken und Wellen; —
Trüben am Rain
Silberne Quellen;
Falben den Hain;

Tage der Wonne,
Seyd ihr entflohn?
Strahlt nicht die Sonne
Kälter uns ſchon?

Zirpen nicht Meiſen
Klagegetön?
Hab' ich nicht reiſen
Störche geſehn?

Rauſchender fliſtern
Zweige, vom Nord;
Raſſelnder kniſtern
Kiefern uns dort.

Schütteln im Zuge
Flockichten Schnee;
Malen, im Fluge,
Thäler und Höh;

Wecket im Buſen
Zartes Gefühl,
Liebliche Muſen!
Zarter im Spiel.

Sank nicht der Aehren
Goldene Laſt?

Unſerer Sphäre
Himmel umzieht,

Sen[illegible]der Bäume
N[illegible]zweig;

Lichtet im Leben
Täuſchenden Schein;

Horch! es erſchallet
Eos ein Lied:
Klagender hallet
Lunens Gebiet.

Silberne Rauche,
Goldener Duft,
Magiſche Hauche
Fruchten die Luft.

Wieſen entquellen,
Bunter durchwebt.
Ueppiger ſchwellen
Knospen, belebt.

Blumen entſteigen,
Prangend, dem Grab.
Mücken, im Reigen,
Schweben herab.

Bienen umſchwärmen
Honigen Thau;
Summen, umlärmen
Felder und Au.

Blüthengedüfte
Füllen den Raum;
Laulichte Lüfte
Wiegen in Traum.

Glätter als Spiegel,
Glänzet die Fluth;
Grün iſt der Hügel,
Leicht iſt der Muth.

Froheres Leben
Tönet im Feld:
Fühlet das Weben
Kindlicher Welt;

Athmet die Laue;
Trinket den Duft;
Schauet die blaue,
Zitternde Luft!

—

Sehet, itzt färben
Gluthen den See.
Stimmen erſterben;
Gold iſt die Höh.

Labender Wonne,
Kühlendem Grab,
Naht ſich die Sonne,
Tauchet hinab.

Wiſſet, die Helle,
Schläfernd im Raum,
Schmeichelt die Welle
Leiſer zum Traum.

Dämmerung ſenket
Silbernes Naß
Kühlender tränket
Flur ſich und Gras.

Friſcher noch ſchimmern
Roſen am Bach;
Cynthiens Flimmern
Hellt das Gemach.

Weißliche Düfte,
Zarter als Thau,
Leichter als Lüfte,
Schweben am Blau.

Grauendem Morgen
Gleichet die Nacht,
Neckend die Sorgen,
Die ſie verlacht.

Tage der Wonne,
Seyd ihr ſchon nah?
Du biſt, o Sonne,
Göttliche, da.

Muſe! — im Dichter
Weckſt du Gefühl;
Schaffen, Vernichten
Iſt dir ein Spiel!

Schwingen der Wonnen,
Roſig im Schein,
Suchend die Sonnen,
Wählſt du allein!

Webſt du des Lenzen
Magiſchen Traum, —
Weicht des Begrenzten
Feſſelnder Raum!

Das arme Landmädchen
oder
die ſonderbare Erbſchaft.

(Fortſetzung.)

»Du mußt eine reiche Frau nehmen, ſagte der Vater, erwiederte Röschen, und ich einen armen Mann; nur dann können wir beyde glücklich ſeyn.»

»Das ſagte er nur ſo, erwiederte Fritz; wenn er aber hören wird, daß Du mich liebſt, dann wird er mich für glücklich genug halten. Er redet nur von den gewöhnlichen Mädchen, die freylich dem Manne wenig genug mitbringen, wenn ſie weiter nichts haben, als ihr glattes Geſicht. Du aber bringſt mir alle Reichthümer mit, die ein Mann ſich nur wünſchen kann.«

»Ach! verſetzte Röschen weinend und innig, ich habe ja nichts, als mein Herz; was könnte ich Dir mitbringen?«

»In dieſem Herzen Liebe für meine alten Aeltern, Frömmigkeit, Häuslichkeit und Treue; darf ich das von einem andern Herzen auch erwarten. Willſt Du, ſo ſpreche ich morgen mit der Mutter, die ſoll uns des Vaters Einwilligung wohl verſchaffen. Er wird Dich mir nicht verſagen, und ſollte er, ſo ſchwöre ich Dir, nehme ich keine andere.«

»Schwöre nicht, Fritz, fiel ihm Röschen in's Wort; man muß in der Welt nichts verſchwören.«

»Du würdeſt Dir alſo wohl, verſetzte Fritz lebhaſt, allenfalls auch einen andern Mann gefallen laſſen, wenn der Vater ſich widerſetzte?«

»Ich bin eine Waiſe, habe nichts; nach mir wird ſich niemand zerreiſſen, erwiderte Röschen; aber Dich wünſchen ſich alle reiche Mädchen in der

Digitized by Google

ganzen Gegend umher, und dem Vater muſt Du doch gehorchen.«

»Der Vater wird mich nicht zwingen, eine Frau zu nehmen, die ich nicht mag, das wird er gewiß nicht; und ich hoffe, er wird mir auch diejenige nicht verweigern, die mein Herz gewonnen hat.«

Er drückte Röschen mit reiner Inbrunſt an ſein Herz, und einen heißen Kuß auf ihre Purpurlippen. Sie konnte das nicht wehren; allein ſie ſtand auf, und eilte mit tief bewegtem Herzen in ihre Kammer. Fritz rief ihr zärtlich eine gute Nacht nach, und blieb noch ein Weilchen unter den Pappeln, welche Zeugen der Seligkeit geweſen waren, da er Röschen in ſeinen Armen hielt.

Den andern Morgen, als Röschen mit dem Vater die Rechnungen durchſah, gieng Fritz zur Mutter, und ſchloß ihr ſein Herz auf. Er hoffte, ſie würde dieſe Wahl billigen und ſich freuen; das Mädchen, welches ſie bereits wie eine Tochter liebte, auch wirklich als Tochter zu erkennen; aber die Mutter antwortete mit bedenklichem Kopfſchütteln: »Das giebt der Vater nimmermehr zu, Fritz! Röschen hat nichts, iſt eine Waiſe; das geht nicht; die muſt Du Dir aus dem Sinne ſchlagen.«

»Nimmermehr, Mutter! erwiederte Fritz lebhaft; ohne Röschen kann ich nicht glücklich ſeyn. Will der Vater ſie mir nicht zur Frau geben, ſo nehme ich auch keine andere. Röschen iſt hübſch und brav, ſie liebt Euch, wie eure Tochter. Ihr habt ſie nun ſo lange mit den Augen und dem Herzen einer Mutter betrachtet; wenn ich Euch da eine reiche Frau in's Haus brächte, und Ihr könntet ſie nicht als Tochter lieben, ſie Euch nicht als Aeltern; was hätten wir dann für ein Glück? Und Röschen müßtet Ihr dann verlieren.»

»Ey, bewahre Gott! rief die Alte erſchrocken, Röschen laſſen wir nicht von uns ſo lange unſere Augen offen ſtehen; wenn Du heyratheſt, kauft der Vater die große Mühle in Steinach; da ziehſt Du mit Deiner jungen Frau hin, und Röschen bleibt bey uns.«

»Ich ſollte dieſe väterliche Hütte verlaſſen, Mutter? ſagte Fritz wehmüthig; eine reiche Frau ſollte mich entführen? Nein, ſie iſt groß genug für mich und eine Tochter, die Euch liebt, wie Röschen.«

Das gieng der Mutter ans Herz. Sie küßte den lieben Sohn. Röschen — Fritzens Frau? Der Gedanke war ihr ja nicht ganz fremd.

»Ich will verſuchen, Fritz, ſagte die liebende Alte. Aber liebt Dich denn Röschen auch?«

»Ja, Mutter! — zwar geſagt hat ſie mir's nicht, aber ſie liebt mich gewiß, denn ich bin ja Euer Sohn.«

»Meinen Segen ſollt Ihr haben, Kinder, wenn der Alte Ja geſagt; aber, aber — — —«

Der Tag vergieng; Röschen war geſchäftig, wie immer, aber ſie war nicht ſo heiter. Fritzens Blick fragte ſie oft, warum ſie's nicht ſey; ſein Mund hätte ſie ſo gern darum gefragt, allein Röschen vermied ſorgfältig jede Gelegenheit dazu. Fritz hoffte auf den Abend; ſein Herz zog ihn nach dem Bache hin; die Sterne funkelten ſchon, und Röschen — erſchien nicht. Sie wurde ihm nur noch lieber, daß ſie nicht kam; denn ſie gewann in ſeiner Achtung. Er wußte ihr Ausbleiben recht wohl zu deuten, und freute ſich deſſen, ſo ſehr es ihn ſchmerzte. Lange harrte er unter den Pappeln in ſüßen Gedanken zwiſchen Furcht und Hoffnung.

Vater Jakob hatte Röschens ſtille Trauer bemerkt. Als er mit ſeiner trauten Alten in's Kämmerlein kam, fragte er: was dem Mädchen wohl fehlen möchte. Ort und Stunde waren ſonſt wohl günſtig geweſen, wenn die Alte einen Wunſch auf dem Herzen hatte; ſie wagte es alſo, ihm Fritzens Anliegen zu offenbaren. Jakob hörte ſie ruhig an.

»Das geht nicht, Mutter, ſagte er endlich; Röschen oder Fritz muß aus dem Hauſe. Die jungen Leute denken, das heirathe ſich nur ſo, aber, das wiſſen wir Alten beſſer. Fritz muß eine Frau nehmen, die ihm etwas in die Wirthſchaft bringt? denn er ſelbſt iſt Gottlob nicht arm. Wenn der erſte Rauſch vorüber iſt, dann kömmt die Reue hinterher und die Vorwürfe. Ich hätte dieſe und jene

Digitized by Google

haben können, heißt's dann, und das Unglück iſt fertig. Ich mag mit Fritz darüber nicht ſprechen, er hat ſich an Dich gewandt, alſo ſage ihm nur, daß er den Gedanken ſich aus dem Sinne ſchlagen ſoll. Dazu gebe ich meine Einwilligung nimmermehr.»

Die Alte mochte einwenden, was ihre Liebe ihr eingab, Vater Jakob blieb feſt bey ſeinem Ausſpruche.

Mit klopfendem Herzen eilte Fritz am andern Morgen zur Mutter. Lange konnte er den Augenblick nicht finden mit ihr ein Wörtchen allein zu ſprechen, und als er ihn endlich fand, und die traurige Botſchaft hörte, da war ſein Herz zerriſſen.

»Röschen ſoll Euch nicht verlaſſen, Mutter, ſagte er weinend, ich will in die weite Welt gehen, und — wer weiß ob wir uns wieder ſehen.«

Wie erſchrack das Mutterherz. — »Sey nicht voreilig, Fritz, ſagte die Alte mit bebender Stimme; mache Deinen Aeltern keinen Gram. Der Vater iſt gut, er hat ſeine Grillen, aber das kann ſich geben.«

»Wenn ich Röschen nicht als mein betrachten kann, Mutter, erwiederte Fritz, dann kann ich auch nicht um ſie bleiben, und daß ſie meinetwegen von hier wegziehen, und bey fremden Leuten dienen ſollte, das laß ich nimmermehr zu. Sie iſt Euch unentbehrlicher als ich. — Lieber will ich gehen; vielleicht vergeſſe ich meinen Gram.«

Wider den Willen des Vaters ihm eine Schwiegertochter aufdringen, das fiel Fritzens unverdorbenem Herzen nicht ein; aber Röschen ſehen, und nicht lieben, das ſchien ihm unmöglich. Er gieng alſo zum Vater und bat um die Erlaubniß, noch einmal vom Vaterhauſe ſich entfernen zu dürfen.

Verdrießlich antwortete ihm der Alte: »Jetzt willſt Du Deine Aeltern verlaſſen, da überall von Krieg geſprochen wird? Die Preußen ſind im Anzuge, die Franzoſen auch. Wer weiß, wie nahe uns das Unglück kommen kann. Warte das wenigſtens noch ab, und wenn es ruhig bleibt, ſo geh' in Gottes Namen; denn, was mir die Mutter geſagt hat, daraus, Fritz, kann nichts werden.

Suche Dir eine Frau die ſich für dich paßt; eine andere bekommſt Du nicht.«

Traurig ſchlich Fritz vom Vater weg. Seine alten Aeltern in einer ſolchen Zeit verlaſſen — deſſen war er nicht fähig; denn das drohende Ungewitter gieng nicht vorüber, es zog immer furchtbarer zuſammen. Bald wimmelte die ganze Gegend von Preußen, und ein dumpfes Gerücht ließ die Franzoſen bereits durch den Thüringer Wald kommen. Wie hätte er den Gedanken ertragen können, in dieſen bangen Augenblicken von ſeinen Aeltern fern zu ſeyn. — Mit Röschen wagte er nicht zu ſprechen; denn ach! was hätte er ihr ſagen ſollen? Er hatte ihr Herz mit ſüßen Hoffnungen erfüllt, und alle dieſe waren jetzt zertrümmert. Auch vermied das gute Kind jede Gelegenheit, ihre Wohlthäter vielleicht zu kränken, und ſuchte ſelbſt ihren Kummer zu verbergen. Sie weinte nur, wenn ſie keine Zeugen hatte, und nur Fritz belauſchte ihre Thränen.

Wie ein Sturmwind kam jetzt das Heer der Franzoſen über die Gegend. Der erſte ſchreckliche Durchbruch fand bey Saalfeld ſtatt, und warf die ſchönſte Hoffnung des preußiſchen Heers in den Staub. Das Gerücht davon verbreitete ſich mit den Flüchtlingen, und Alles war in banger Erwartung. Die preußiſchen Heere brachen auf, und bezogen ein Lager auf den Höhen bey Weimar bis gegen Frankendorf. — Jakobs Mühle lag etwas von der Landſtraße entfernt in einem Thale. — Die grauſenvolle Stille, welche dem Sturme vorherzugehen pflegte, herrſchte die Tage nach dem Treffen bey Saalfeld. Bedenklich ſtand Jakob vor dem Erbtheile ſeiner Väter, und dachte: Wird der Sturm deiner ſchonen?

Indem er noch ſo da ſtand, trat ein franzöſiſcher Officier mit einem Gemeinen, beyde in voller Rüſtung, vor die Mühle. Der Müller erſchrack heftig; ſo nahe hatte er den Feind nicht vermuthet.

»Fürchtet nichts, redete ihn der Officier mit rauhem Tone an, Euch ſoll von uns nichts geſchehen. Bey Euch dient ein Mädchen, Namens Roſe Brandt, aus Gräfenthal, iſt ſie zu Hauſe?«

Fritz war in der Nähe. Als er die beyden Krieger auf die Mühle zugehen ſah, eilte er zu ſeinem Vater hin. Er hörte den Officier nach ſeinem Röschen fragen, und bebte. Der Alte ſtammelte: Ja — nein! — und vermochte kein Wort weiter hervorzubringen.

»Was habt Ihr denn, Alter? Was fürchtet Ihr Euch? Wir haben mit Euch weiter nichts zu thun; ſchafft mir nur die Roſe her.«

Schnell ſprang Fritz hinter die Mühle herum zu Röschen, welche mit der Mutter im Zimmer war, die die Frage des furchtbaren, von der Sonne geſchwärzten Mannes gehört hatte, und wie Espenlaub zitterte. »Röschen, ein Franzoſe frägt nach Dir, er will Dich mit aller Gewalt ſprechen; rette Dich geſchwind, er kommt in die Mühle.«

»Jeſus Gottes Sohn!« ſchrie die Alte.

»Was will er von mir? — zitterte Röschen. Fritz, lieber Fritz, ſchütze mich. Ich kenne ihn nicht. Wo ſoll ich mich verbergen?«

»Auf den Heuboden; geſchwind,« rief Fritz, und Röschen flog hinauf.

Unterdeſſen hatte der Officier von dem Müller ſo viel herausgebracht, daß er nicht unrecht, und daß Röschen zu Hauſe ſey.

»Aber was wollen Ihro Gnaden von dem Mädchen? fragte Jakob. Sie iſt ſchon ſeit vielen Jahren bey mir, und kennt Sie gewiß nicht.«

»Nun, ſo will ich ſie kennen lernen, verſetzte der rauhe Krieger; macht nicht ſo lange, Alter, ich habe keine Zeit. Und wenn Ihr ſie mir nicht zur Stelle ſchafft, ſo ſuche ich ſie ſelbſt.« — Und damit ging er in die Mühle hinein, und gerade ins Zimmer.

»Erbarmen Sie Sich, gnädiger Herr General! rief die Alte bebend, wir wollen ja gern alles geben, was wir können; nur ſchonen ſie unſers Lebens.«

»Wer Teufel will Euer Leben, fluchte er wild, ſeyd keine Memmen. Roſe will ich haben, und das gleich!«

(Der Beſchluß folgt.)

Erinnerungen aus Oſtindien.

Ich hatte mich zu Vizagapatnam einige Tage aufgehalten, und meine Geſchafte glücklich abgemacht. Schon dachte ich meine Reiſe fortzuſetzen, als ich von einem Begräbniſſe hörte, das ich mit anzuſehen beſchloß. Es war zu Velur, nur anderthalb Stunden von Vizagapatnam. Eine junge Wittwe von der Caſte der Chetoirs ſollte ſich mit dem Leichname ihres Mannes in einer Grube verbrennen, ſtatt daß es im ſüdlichen Theile von Coromandel u. ſ. w. auf einem Scheiterhauſen geſchieht. Ich glaubte dieſe Feyerlichkeit nicht verſäumen zu müſſen, ging zu Fuße nach dem genannten Dorfe, und wurde ſehr bald nach einem Hauſe gewieſen, wo die Wittwe in der Mitte ihrer männlichen und weiblichen Verwandten unter einer Art Baldachin ſaß. Es war ein junges wohlgebildetes Weib von höchſtens 28 Jahren, mit einer äußerſt ſanften Phyſiognomie. Sie theilte dann und wann unter ihre Verwandten Betel aus, bewegte die Lippen wie eine Betende, und ſchien vollkommen gefaßt zu ſeyn. Indeſſen konnte ich ſie nicht ohne Mitleid betrachten, bis ich endlich durch die Menſchenmaſſe mit fort und nach dem zur Feyerlichkeit beſtimmten Platze gezogen ward.

Dieſer lag auſſerhalb des Dorfes, ungefähr eine kleine Viertelſtunde davon. Man hatte in der Mitte deſſelben eine Grube gegraben, die, bey 10 Fuß Länge, 8 Fuß breit und tief zu ſeyn ſchien. Sie war bereits mit einer entſetzlichen Menge glühender Kohlen angefüllt; dennoch warf man von allen Seiten noch immer große Holzſcheite hinein. Bald darauf rückte der Leichenzug an, und plötzlich ward die Grube mit hohen Matten umringt. Die Zuſchauer zogen ſich zurück, die ganze Maſſe bildete einen großen Kreis, da näherte ſich das unglückliche Opfer der ehelichen Zärtlichkeit.

Sie war auf's Prächtigſte angekleidet und mit einer Menge Juwelen bedeckt. In der Hand hielt ſie eine kleine mit Gewürznägeln beſteckte Citrone, woran ſie bisweilen zu riechen ſchien. Neben und hinter ihr giengen ihre Verwandten und mehrere Braminen; und eine große Menge Weiber folgte. Voran zog ein Haufen Muſikanten, und ſpielte die fröhlichſten Lieder auf. Ehe ſich indeſſen die Wittwe der Grube näherte, legte ſie ihre prächtigen Gewänder und Juwelen ab, vertheilte dieſelben unter ihre Verwandtinnen, badete ſich, während ihre Freundinnen einen dichten Kreis um ſie ſchloßen, in dem benachbarten Weiher, und legte hierauf ein einfaches weißes Gewand von Baumwolle an. Jetzt trat ſie muthig und mit kräftigem

Schritte wieder vor den Zug, und näherte ſich unter den Lobgeſängen der Braminen und den rauſchenden Tönen der Muſik allmählig der immer noch umhangenen Grube, an deren Rande der Leichnam ihres Mannes auf einer Bahre lag.

Als ſie hier angekommen war, blieb ſie einige Augenblicke davor ſtehen, ſah ihn mit den zärtlichſten Blicken an, ſchlug ſich vor die Bruſt, und brach in laute Thränen aus. Endlich verbeugte ſie ſich, verließ die Bahre, und gieng dreymal um die Grube herum, wobey ſie nie den Leichnam zu begrüßen vergaß. Jetzt bey dem Letztenmale blieb ſie wieder davor ſtehen, wendete ſich zu ihren Verwandten, nahm mit völliger Ruhe Abſchied von ihnen, empfing von einem der Braminen einen Krug mit Oel, goß etwas davon auf den Leichnam, ſetzte ſich das Gefäß auf den Kopf, rief dreymal mit lauter Stimme: Naraina (Gott)! und ſprang freudig und unverzagt in die brennende Grube hinein. Man hatte in demſelben Momente die Matten fallen laſſen, zu gleicher Zeit ward auch der Leichnam hineingeworfen, und Alles in einem Nu mit tauſend bereit gehaltenen Bränden bedeckt. Die Trommeln, die Becken, die Trompeten tönten lauter, die anweſenden Weiber erhoben ein gräßliches Freudengeſchrey, und hoch ſchlugen die kniſternden Flammen zu den Wolken empor.

So ſehr ich überzeugt war, daß die Unglückliche ſogleich erſtickt ſeyn mußte, ſo machte dennoch das Ganze einen ſehr ſchmerzhaften Eindruck auf mich. Ich verließ den Platz, gieng in das Dorf zurück, und trat meinen Rückweg nach Vizagapatnam an. Schon war es dunkel geworden, und tiefſinnig wanderte ich wohl eine Stunde Weges hin; endlich blicke ich auf, und werde gewahr, daß ich auf dem unrechten Pfade bin. Ein guter alter Mann, den ich eben einholte, beſtätigt mir dieß, räth mir, nach Velur zurückzugehen, und weißt mir einen bequemern und kürzern Fußſteig dazu an. Ich kehre demnach um, ſchlage den angegebenen Fußſteig ein, verfolge ihn einige Zeit, doch nicht ohne Schwierigkeit, werde bey der zunehmenden Finſterniß und den beſtändigen Seitenwegen immer ungewiſſer, glaube endlich in der Entfernung einige Lichter zu erkennen, und beſchließe geradeswegs darauf zuzugehen. So erreiche ich einen Hügel, finde, daß die Lichter verſchwunden ſind, irre in der finſterſten Nacht und bey einem heftigen Regen weiter, komme an eine zweyte Anhöhe, denke ſie haſtig zu erſteigen, und fühle auf einmal mit Entſetzen, daß unter meinen Füßen der Boden weicht. Vergebens ſuche ich mich einige Minuten an einem Buſche feſtzuhalten, ich muß bey der Schwere meines Körpers wieder loslaſſen, und ſtürze mit lautem Geſchrey in den Abgrund hinab.

Einige Augenblicke lag ich völlig beſinnungslos, endlich aber kam ich wieder zu mir, und ſpürte in meiner Nähe einen ſcheußlichen Verweſungsgeruch. Ich griff rund um mich her, und fand, daß ich auf einem todten in Fäulniß übergegangenen Büffel lag. Haſtig raffte ich mich auf, entfernte mich mit ängſtlicher Vorſicht einige Schritte davon, und ſtarrte verzweiflungsvoll in die dichte undurchdringliche Finſterniß hinein. Zorn und Wehmuth, Verdruß und Ungeduld wechſelten unaufhörlich in meiner Seele ab. Doch ſuchte ich mich endlich zu beruhigen, beſchloß den Anbruch des Tages zu erwarten, ſetzte mich auf den ſteinigen Boden nieder, und fiel in einen tiefen Schlaf.

Als ich erwachte, ſpürte ich eine große Unbehaglichkeit, und glaubte im erſten Augenblicke, daß alles nur ein böſer Traum geweſen ſey. Doch dieſe Täuſchung verlor ſich bald. Der Tag brach an; die finſtere Gruft erhellte ſich, und ich wurde jetzt mit Entſetzen mein ganzes Unglück gewahr. Ich befand mich nämlich in einer Höhle, die ſich zu beyden Seiten tief in die Erde zu erſtrecken ſchien. Aus dem oberſten Gewölbe war ein Stück von etwa 10 bis 12 Schuhe im Umfange eingebrochen, und durch dieſe Oeffnung fiel das Licht hinein. Die hohen Wände waren völlig ſteil, und auf allen Seiten von jener Oeffnung entfernt. Jetzt errieth ich, wie ich in dieſe Höhle gefallen war, wie das hier faulende Thier daſſelbe Schickſal gehabt hatte, und wie wenig oder gar keine Hoffnung zu meiner Errettung vorhanden ſchien.

Was ſollte ich thun, was ſollte ich beginnen? Die Gegend ſchien einſam und menſchenleer, Niemand würde mein Rufen hören, und wenn ich mich heiſer ſchrie. Dennoch machte ich einen Verſuch damit, und verſtärkte meine Stimme ſo ſehr es mir möglich war. Allein vergebens; ſie verhallte in dieſem weiten Gewölbe, und ſtieg nur ſchwach bis zur Oeffnung empor. Der Tag verging, das tröſtende Sonnenlicht verſchwand, und Finſterniß des Grabes hüllte mich abermals ein. Dieſe zweyte Nacht war ungleich ſchrecklicher für mich. Tauſende von ſchwirrenden Fledermäuſen, flogen über meinem Kopfe aus und ein, und ganze Haufen heulender Schakals, durch den Aasgeruch angelockt, kamen von Zeit zu Zeit an der Oeffnung vorbey. — »Hier werde ich ſterben;« — ſagte ich zu mir ſelbſt — »hier werde auch ich vermodern, wie dieſes unglückliche Thier!« — Mit dieſen tröſtlichen Gedanken beſchäftigte ich mich mehrere Stunden lang, bis endlich ein ſchwacher Mondſtrahl in die Höhle fiel, und meine Stimmung

Digitized by Google

eſt in die dichte …
n. Zorn und Wehmuth …
wechſelten unaufhörlich …
) ſuchte ich mich endlich …
en Anbruch des Tags …
auf den ſteinigen Boden …
eſen Schlaf.
, ſpürte ich eine große …
ubte im erſten Augenblick, …
Traum geweſen ſey. …
ſte ſich bald. Der Tag …
uſt erhellte ſich, und ich …
mein ganzes Unglück …
ämlich in einer Höhle, die …
tief in die Erde zu erſtrecken
berſten Gewölbe war ein …
12 Schuhe im Umfange …
h dieſe Oeffnung fiel das Licht
n Wände waren völlig ſteil, …
en jener Oeffnung entfernt. …
h in dieſe Höhle gefallen …
nde Thier daſſelbe Schickſal …
wenig oder gar keine Hoffnung
vorhanden ſchien.
thun, was ſollte ich beginnen
einſam und menſchenleer, …
Rufen hören, und wenn …
Dennoch machte ich einen …
verſtärkte meine Stimme …
Allein vergebens; ſie …
Gewölbe, und ſtieg nur …
empor. Der Tag vergieng, …
icht verſchwand, und Finſterniß …
… Dieſe …

von großem Hunger, … gequält. Jetzt erſt konnte ich es über mich gewinnen, etwas von dem faulenden Büffel zu genießen, ſo eckelhaft auch der Anblick dieſes bläulichten, gallertartigen Fleiſches war. Ich nahm meinen Hirſchfänger, den ich zum Glücke behalten hatte, ſchnitt hier und da von dem Aaſe ein erträgliches Stückchen ab, würgte vor wüthendem Hunger die Paar Biſſen hinunter, und fand mich wider Erwartung ſehr merklich dadurch erquickt.

Jetzt kam mein Muth zurück, ſo daß ich ziemlich ruhig über meine Lage nachſann. Durch die obere Oeffnung aus der Höhle zu kommen, war unmöglich; aber durch einen der tiefen Seitengänge vielleicht einen Ausweg zu finden, ſchien trotz der Gefahren wohl eines Verſuches werth. — »Wohlan!« — ſagte ich zu mir ſelbſt — »Ich will das Aeußerſte wagen! Iſt mein Tod einmal vom Himmel beſchloſſen, was kümmert's mich, ob ich hier oder einige Klafter tiefer verweſen ſoll!« — So raffte ich mich endlich, ungefähr um 1 Uhr Nachmittags mit Entſchloſſenheit auf, verſah mich mit einigen Stücken Fleiſch, und ſchlug mit klopfendem Herzen den Weg in den düſtern Seitengang ein.

So lange ich noch etwas Tageslicht ſehen konnte, ging es zimlich gut; als aber der letzte Schimmer verſchwunden war, wäre ich beynahe wieder umgekehret. Doch auch diesmal trug die Ueberlegung den Sieg davon. — »Fort! Fort!« — ſagte ich zu mir ſelbſt, und ſtürzte mich muthig und mit geſchloſſenen Augen in die unermeßliche Nacht hinein. Indeſſen brauchte ich die Vorſicht, mich Schritt vor Schritt an der Wand zu halten, und allen ihren unzähligen Biegungen nachzugehen. …

Unterdeſſen glaubte ich einiges Geräuſch … ſprang auf und rufte mit lauter Stimme durch die ſchweigende Dunkelheit. Zugleich eilte ich haſtig wie ein Verzweifelter über den knirſchenden Felſenboden hin, entſchloſſen, dem Tode oder dem Leben in wenig Minuten entgegen zu gehen. Auf einmal erblickte ich ein Paar kleine feurige Punkte, und ſtarrte von Erſtaunen wie eingewurzelt darauf hin. War es ein Schimmer von Tageslicht, oder waren es die glänzenden Augen einer Schlange, die auf mich angeſchoſſen kam? — Doch hier galt keine Verzögerung! — Raſch ſchritt ich vorwärts, denn ein unbekanntes Etwas begeiſterte mich.

Die feurigen Punkte blieben unbeweglich, nahmen aber beſtändig an Größe und Lebhaftigkeit zu. — »Nein! das iſt keine Schlange!« ſagte ich freudig zu mir ſelbſt — »das ſind zwey Lampen, oder das einfallende Sonnenlicht!« — In dieſem Augenblicke machte die Wand einen ſtarken Abfall, und ich erblickte — eine Felſenſpalte, die von der glänzenden Abendröthe beleuchtet war. — Gott! Gott! — Mit welchen Empfindungen eilte ich nun auf die Pforte des Lebens zu! — Eilends kappte ich das dichtverwachſene Geſträuch hinweg, zwang mich mit mächtiger Bruſt durch das widerſtrebende Geſtein hindurch, und athmete nun wie neugeſchaffen in der freyen herrlichen Gotteswelt.

Die Sonne gieng unter, und im Purpurglanze lag die ganze liebliche Landſchaft, und Vizagapatnam in geringer Entfernung vor mir da. Ich eilte dahin, und ward mit Entzücken empfangen; Jedermann hatte mich todt geglaubt. Es zeigte ſich jetzt, daß ich in einer der unterirdiſchen Höhlen geweſen war, die ehedem mit den Tempeln in Verbindung ſtanden, und deren Eingänge jetzt nur …

Theater.

Die Entfernung und die Komödie aus den Stegreiſe. Den 11 April.

Schon das Wort Entfernung affizirte unangenehm an dieſem Tage, und das Stück ſelbſt war weit entfernt von Laune und Lauge. Nichts als ein Wirrwarr von Affekten, ohne Karakter für die Perſonen, ohne Schonung für moraliſche Delikateſſe, mit rohen ganz gemeinen Handlungen angefüllt, die es ſelbſt dem Schauſpieler unmöglich machten, ſich darein zu finden. Gerechter Unwille hat Jeden unter den Wenigen ergriffen, die in dieſem Stücke waren. Viele unter ihnen hofften in der Komödie aus dem Stegreiſe dafür ſich zu entſchädigen; aber ſie iſt zu alt, und gleicherweiſe gar nicht mehr für ein ſolches Theater paſſend. Beſſer möchten beyde Pieçen ihr Glück da machen, wo ein Narr die Hauptrolle ſpielt. Die den Tag darauf gegebenen Stücke gefielen beſſer; Die Mlle. Marconi (*) zierte mit ihrem bekannten guten Spiel das ältliche aber gute Luſtſpiel,

Haß allen Weibern,

dem ein ſchönes neues Ballet vom Balletmeiſter Crux nachfolgte, der einige Scenen aus dem Leben und den Geiſteswerken des unvergeßlichen Geßner auf eine Weiſe darſtellte, die Jedem lauten Beyfall abzwang. Auch wurden wir verfloſſenen Sonntag mit einer recht ſchönen neuen Oper beehrt, welche ſich

Eliſene

betitelt. Da wir aber dabey kleine Pauſen in der Aufmerkſamkeit auf dieſes Stück hatten, ſo behalten wir uns vor, bey einer anderen Produktion Etwas über den Werth und die Ausführung deſſelben zu ſagen.

Anakreons Lieder.

18.

Auf die Verliebten.

Die Roſſe tragen an den Hüften ein eingebranntes Zeichen — Auch kennt jeder leicht den Parther an der Tiare. So kenn' auch ich die Verliebten beym erſten Blicke: ſie tragen alle ſo ein feines Brandzeichen in der Seele.

(*) Man erwartet ſie gegenwärtig mit Sehnſuche in Stuttgart.

Schreiben eines Landgeiſtlichen an den Redacteur dieſes Blattes.

Mein lieber Herr Redakteur!

So lange das Münchner Wochenblatt — die jetzigen Miscellen — herauskommen, war ich ihr Abnehmer, und freute mich ſo alle Wochen einmal außer dem politiſchen Wirrwarr, Etwas für uns Landleute Nützlicheres zu leſen. Bey der neuen Taufe ihres Kindleins hofften wir, ſoll es für uns noch kräftiger werden, und wir uns noch lieber damit unterhalten, aber, aber bis jetzt Herr Redakteur haben ſie unſere Hoffnung nicht erfüllt. Wir beſcheiden uns gerne, daß das Blatt nicht allein für uns Pfarrer, Schullehrer und Wirthe geſchrieben wird, doch gehen Sie es ſeit ſeiner Wiedergeburt ſelbſt durch, und geſtehen Sie uns nur offenherzig, Sie haben uns ſo ziemlich aus den Augen verloren, wohl gar vergeſſen. Sie ſagten uns ja gar Nichts von ökonomiſchen Gegenſtänden, vom Schulweſen u. ſ. w. was uns doch am meiſten interreſſirt; nicht einmal ein gutes Büchelchen zeigen Sie uns an, das in dieſen Fächern erſchienen wäre! Ich ſehe wohl, die Städter haben Sie lieber, wie uns, für dieſe ſtehen immer ganz artige Sachen darin. Da habe ich ſo eine Abhandlung vom Kleebau — lächeln Sie nur, und ziſcheln Sie: ein längſt erſchöpfter Gegenſtand! — in einer ganz neuen Abſicht niedergeſchrieben, aber ich habe mir nicht getraut, Sie zu bitten, ſie in ihr Blatt aufzunehmen, denn neben den äſthetiſchen Dingerchen, will ſo was nicht mehr gut paſſen! Sehen Sie, lieber Herr Redakteur! ich rede von der Bruſt weg mit Ihnen, und Sie werden nicht darüber böſe ſeyn. Ich will Sie nur im Nahmen meiner vielen Mitbrüder bitten, wenn es möglich iſt, ſich uns auch wieder ein bischen zu nähern, und uns von Zeit zu Zeit ſo eine liebe vaterländiſche Speiſe vorzuſetzen; können wir mit einem ländlichen Gerichte hie und da dienen, ſo wollen wir Sie gewiß nicht hungern laſſen. Mitunter ſtirbt auch bey uns ein braver Landmann, deſſen kurze Biographie in Ihrem Blatte wohl gerne geſehen wird. Ihr Blatt war uns bisher willkommner als das Intelligenzblatt, aber ſo — nun kein Wort mehr! Wir ſind und bleiben doch einander gut, und hoffen den Beweis davon von Ihrer Seite ſchon im nächſten Blatt und hiemit Gott befohlen!

X. Pfarrer zu Z.

Der Wunſch des gutmüthigen Herrn Pfarrers ſoll erfüllt werden. D. R.

Digitized by Google

Der ewige Funken.

Alles organiſche Leben zerſtört wohlthätig der Tod uns,
Daſs der Funken in uns neu ſich vermähle dem Licht!

Lied eines baieriſchen Soldaten beym Ausmarſch der baieriſchen Truppen.

Brüder, ſchon erſchallt's auf's Neue,
Fort ins Feld, und fort ins Freye,
Weil der Feind noch immer wacht! —
Laſſet uns mit Kriegs-Geſängen
In das Herz der Feinde drängen,
Bey der erſten Waffen-Nacht. —

Traute Aeltern, weint nicht Thränen,
Scheidet leicht von euern Söhnen,
Die zum ſchönen Kampfe gehn. —
Freudenthränen dürft ihr weinen,
Wenn aufs Neue wir erſcheinen,

Lange noch wird Baiern blühen,
Und die Bundes-Feinde fliehen,
Wann Max Joſeph Vater iſt. —
Er gab Deroy und Wreden,
Als Beſchützer eines Jeden,
Der nie ſeine Pflicht vergißt. —

Darum laßt den Muth nicht ſinken,
Wenn der Feinde Röhre blinken
In des Sieges Augenblicke —
Sondern ſeyd als Baiern Löwen,
Die für keinem Donner beben

Digitized by Google

Das arme Landmädchen
oder
die ſonderbare Erbſchaft.

(Beſchluß.)

Fritz wollte ſchon eine Einwendung machen, allein ein Blitz aus dem feuerſprühenden Auge des Officiers, und das Aufſtampfen des Gewehres in der Hand des Gemeinen, geboten ihm Schweigen. — Endlich ſagte der Alte: »Nun, wo iſt denn Röschen? Laß ſie kommen, die Herren werden ihr ja nichts zu Leide thun. Fritz! rufe ſie her.«

Fritz gieng hinaus; allein Röschen weigerte zitternd, ihm zu folgen.

»Was wollen die Soldaten von mir, Fritz? rief ſie weinend; willſt Du mich ihnen überliefern? Iſt das Deine Liebe?«

»Todtſchlagen will ich ſie, rief Fritz, wenn ſie eine Miene machen, Dir das geringſte Leid zu thun. Es ſind ihrer nur Zwey; und die Knechte müſſen bald kommen. Sey unbeſorgt.«

Dem Officier wurde die Zeit lange; er wollte ſchon hinaus, ſie zu holen; als der Vater, welcher auch zu ihr gegangen war, Röschen endlich überredete, zu kommen.

Als ſie ſchüchtern und bebend eintrat, ſtand der Officier da, und ſah ihr lange unverwandt in's Auge. »Biſt Du Roſe Brand, aus Gräfenthal?« fragte er ſie endlich.

Sie fuhr erſchrocken zurück vor dem rauhen Tone, doch ſtammelte ſie: Ja.

»Des Tagelöhners Tochter?«

Sie bejahte auch dies.

»Nun gut, ſagte er, wenn Du das biſt, ſo will ich mit Dir allein ſprechen. Geht hinaus, Ihr da!«

»Nein! Um Gotteswillen! rief Röschen und erblaßte, ich bleibe nicht ohne Euch hier.«

»Sey kein Narr! ich thue Dir gewiß nichts. Ich habe Dir nur etwas zu ſagen, was Dich allein betrifft. — Hinaus, Ihr! zürnte er gegen die Andern, die Miene machten, Röschen nicht zu verlaſſen. Geht da drauſen hin auf den Platz, von da könnt Ihr hier in's Zimmer ſehen, und Euch überzeugen, daß ihr nichts zu Leide geſchehe. Aber bey Euerm Leben wagt es nicht, dem Fenſter zu nahen und zu horchen! — Du, Kamerad, ſagte er auf franzöſiſch zu ſeinem Begleiter, ſteh vor der Thüre, und laß Niemand nahe kommen.«

Da half keine Widerrede; doch, Vater Jakob, der ſchon manches in der Welt erfahren hatte, redete den Seinen beruhigend zu, und nahm die zitternde Alte und den wuthknirſchenden Fritz mit ſich auf den Platz. Sie verwandten keinen Blick vom Zimmer. Unwillkührlich wollte Fritz zuweilen näher hin, allein das va-t-en des hohen Mannes mit dem Bajonetblitzenden Gewehre, ſcheuchte ihn zurück.

Röschen ſtand da, als ſollte das letzte Gericht über ſie gehalten werden.

»Fürchte nichts, ſagte der ſchwarzbraune Mann, ſo ſanft er vermochte, und faßte ihre bebende Hand. Sprich frey mit mir, Wie alt biſt Du?«

»Siebenzehn Jahre Michaelis geweſen.«

»Wie lange ſind deine Aeltern todt?«

»Kommende Weihnachten werden es 8 Jahre, als die Mutter ein halbes Jahr nach dem Vater ſtarb.«

»Ich habe ihre Gräber geſehen. Haſt Du denn keine Geſchwiſter?«

»Ach, meine einzige Schweſter iſt ein Jahr nach den Aeltern geſtorben.«

»Im Kindbette, ſie war nach Königshofen verheirathet, ich weiß es,« antwortete der feindliche Krieger, und Röschen ſah ihn mit großen Augen an, und konnte nicht begreifen, woher er das wiſſen könne, oder was ihn das angienge. — »Und ſonſt hatteſt Du keine Geſchwiſter weiter?«

»Nein! — doch ja — ich hatte noch einen Bruder, von dem die Aeltern oft erzählten; aber ich habe ihn nicht gekannt.«

»Sprachen ſie von ihm, die Aeltern?«

»Oft!« —

Digitized by Google

en Röschen, haſt ja ei-
ıgt Dir Deine Ausſteuer
es Röschen. Ich wurde
: Thüre unſrer Aeltern
hlung ſpielte. Mehrere
um, und wuchs unter
nkel erinnerte ich mich
er Aeltern. Endlich,
Größe erreicht hatte,
auch nicht mehr gefiel,
te. Was ich alles er-
nicht erzählen; aber
uch mit unſerm jetzi-
r ſelbſt hat mich zum
Jahre traf ich von
, unter welchen ich
te ihn bald. Ich
vie ich unter ſie ge-
nen Wohnort und
rz vor der Schlacht
wir würden auch
u, und ſchon da-
Ich ſehnte mich,
ern wieder zu ſe-
de nichts. Nun
nen, und ich bin
erworben habe.
von dem Tode
nd daß Du hier
In zwey Ta-
. Es iſt mög-
beywohne; da
fremde Hände
nd ich komme
nnſt Du mit
en, was Du
r heirathen,
m Schlacht-
ich findeſt.«
schen angſt-
, und Di

»Fragt uns das Schickſal, ob wir wollen? — Aber ſage, wo wirſt Du hinthun, was ich Dir gebe? und iſt deine Herrſchaft redlich und gut?«

»O, wie gut! Ihr verdanke ich Alles; ſie hat mich erzogen, mich in die Schule gehen laſſen, und die Alten lieben mich wie eine Tochter.«

»Wollten Dir aber doch den Sohn nicht geben, weil Du arm warſt? Nein, Du mußt ihnen nichts ſagen, bis die Schlacht vorbey iſt, und Du ſiehſt, daß ich nicht wieder komme, das mußt Du mir verſprechen. Komm, zeige mir, wo Du es hinlegen willſt, damit Niemand etwas davon merkt.«

Röschen lief an's Fenſter und rief: »Sey ruhig, Fritz! — Vater, Mutter, ſeyd unbeſorgt, er thut mir nichts!« — Und damit gieng ſie mit dem Officier heraus, und führte ihn auf den Boden. — Die Alten und Fritz wollten in's Haus, allein der Officier hatte dem Gemeinen zugerufen, Niemand herein zu laſſen, und ſie mußten zurück.

»Nun geht ſie gar mit ihm aus dem Zimmer, Röschen — ſagte Fritz — wer hätte das gedacht.«

»Du biſt ein Narr, ſagte der Vater, laß Du Röschen walten, ſie weiß wohl, was ſie thut.«

Auf dem Boden ſtand im Winkel eine alte Kiſte, die Röschen noch aus der Aeltern Haus mitgebracht hatte, und worin ſie alte Kleidungsſtücke und dergleichen hatte. In dieſe Kiſte legte der Bruder einige Rollen, welche er aus dem Mantelſack nahm, und in einige Lappen wickelte.

»Laß die Kiſte nur ſo ſtehen, ſagte er zur Schweſter, es wird Niemand etwas darin vermuthen, und vielleicht komme ich nach der Schlacht ſelbſt her, Euch zu ſchützen, wo nicht, ſo kommt mein Begleiter. Der iſt mir treu bis in den Tod. Beyde werden wir doch nicht fallen. — Jetzt komm, ich will mit Deiner Herrſchaft reden.«

Freudig hüpfte Röschen hinunter, und rief Alle ins Zimmer, wohin der Officier bereits zurückgekehrt war. Nicht ohne Groll gieng Fritz mit hinein, und Röschen lachte ihn aus. Zum Erſtenmale, daß ſie ſeit jenem Abende unter den Pappeln, vertraulich mit ihm ſcherzte.

»Ihr ſeyd rechtſchaffene Leute, ſagt mir Röschen, redete der Officier ſie an, und ich danke Euch, daß ihr meine Schweſter wie eine Tochter behandelt.«

»Seine Schweſter?« riefen alle erſtaunt.

»Ja, Vater! ja Mutter! Fritz, er iſt mein Bruder! — und Röschen hieng an ſeinem Halſe. — Seht, hier iſt die Erdbeere — indem ſie ihm die Haare aus dem Geſicht ſtreicht — von der uns die Mutter ſo oft erzählt hat. Als ein Kind iſt er geraubt worden; ich habe ihn nicht mehr gekannt; aber er iſt weit, ſehr weit geweſen, ſelbſt in Aegypten, und der Kaiſer hat ihn zum Officier gemacht, und nun iſt er gekommen, mich zu ſehen, und« — ſie ſtockte, denn der Bruder blickte ſie bedeutend an.

»Und nun, fiel er ein, will ich von Euch Abſchied nehmen. Behüte Euch Gott! — In wenig Tagen haben wir eine Schlacht.«

Röschen weinte laut, und Alle waren tief bewegt.

»Weine nicht, Röschen, rief der rauhe Krieger, und über die braune Wange rollte ihm ſelbſt eine Thräne. Zwar thut mir's wohl, daß einer Schweſter Auge um mich weint, da ich glaubte, Niemand in der Welt anzugehören; aber dennoch brennen dieſe Thränen mir auf dem Herzen. Was ſeyn muß, muß ſeyn! — Vater, Mutter, gebt mir die Hand darauf, daß Ihr Röschen nie verlaſſen und immer gut behandeln wollt. Euer Sohn liebt ſie und ſie liebt ihn. Nach der Schlacht komme ich wieder, und dann gebt Ihr die Beyden zuſammen. Ich werde meine Schweſter ausſteuern daß Ihr zufrieden ſeyn ſollte. Komme ich nicht wieder, — ſo — ſucht mich unter den Todten, und Röschen wird's auch dann nicht an einer Ausſteuer fehlen. Es wird ſcharf hergehen; auch iſt mir bange um Euch hier. Kann ich Euch nicht ſelbſt ſchützen, ſo ſende ich Euch meinen treuen Begleiter; ihm könnt ihr ſicher trauen. Und, kann auch er nicht kommen, nun dann beſchütze Euch Gott! Lebe wohl, Röschen! Noch dieſen Kuß.

Digitized by Google

auer erworbene Haabe plünder
ſehen; Freund und Feind wo
; hier jammerte ein Weib üb
ner einzigen geliebten Tochter
en umher und weinten, der
e verlaſſen; jene heulende Mu
ine zweite trägt den ſchlafend
uſt und hält im andern Ar
chnam ihres ältern Kinde
iben ihn zerfleiſcht. — Do
Blick ab von den Scen
die Menſchheit auch im
t.

geendet. In ſchrecklich
hner des Thales dieſe gr
n harrte des Bruders,
Schutzes, und — r
g auch keiner der Fei
folgenden Morgen zog
einem Officier an
warfen ſich ihm zu
ſie flehten um ſein W
und erbarmte ſich ihr
it, die Mühle nicht
nützlich werden kon
Röschens Geſchic
äußerte der Offic
nne; er war mit i
, und hatte dam
geſtanden. Er
ützen, und nahn
hen erkundigte
konnte aber k
e, daß ſein Ka
dort ſtark geli

ſt, mein Br
mmen!«
ertrupp zog
r geſorgt,
verweigerte
hm anbot.

Jetzt gedachten Röchen und Fritz der Bitte des Bruders, und machten ſich auch nach dem Schlachtfelde hin, ihn unter den Todten zu ſuchen. Ihr Weg ging die Anhöhe hinauf nach Kapellendorf. Noch lag der grauſe Schauplatz voll der Schlachtopfer des tödtenden Geſchoßes und der Kriegerwuth. Wie bebte Röschen! doch der Drang des Herzens für den Bruder trieb ſie weiter.

Wo ſie eine franzöſiſche Uniform erblickte, da glaubte ſie den Bruder zu erkennen, und endlich erkannte ſie ihn wirklich. Er lag an der Anhöhe bey Kapellendorf links, wenn man vom Schloſſe kömmt, von einer Flintenkugel in der Bruſt getroffen. Der Wind ſpielte in ſeinen Haaren, und entblößte das Mal, an welchem ſie ihn vor wenigen Tagen erkannt hatte; einige Schritte von ihm lag ein zweyter Leichnam, dem eine Kanonenkugel den Kopf weggenommen hatte, und ſie glaubten, der Geſtalt nach, in ihm den Begleiter des Bruders zu erkennen. Röschen ſtürzte auf den Bruder hin, und umſchlang ihn mit ihren Armen. Fritz grub mit einem Knechte, den er mitgenommen hatte, ein Grab, das beyde Leichname faſſen konnte. Die Schweſter warf bebend die erſte Hand voll Erde ihnen nach, und Fritz bezeichnete die Stelle mit einigen Steinen, die er hinauf warf.

»Hier wollen wir zuweilen hergehen, Röschen, ſagte er, den Bruder beſuchen und um ihn weinen.«

Die Erbſchaft war ganz aus Röschens Gedächtniß verſchwunden, als Vater Jakob nach den erſten Tagen der Beſinnung zu ihr ſagte; »Deine Ausſteuer, Röschen, bleibt zwar aus; aber Dir verdanke ich, daß mein Eigenthum gerettet iſt, daß dieſe Mühle ſteht; ſie bringſt du meinem Fritz mit. Willſt du ihn, ſo gieb ihm deine Hand, und nehmt unſern Segen.«.

Fritz ſchrie laut auf vor Freude. Röschen fiel der Mutter um den Hals. Die beyden Alten legten die Hände der Liebenden in einander, und ſegneten ſie.

»Aber meine Ausſteuer iſt nicht ausgeblieben, Vater, ſagte Röschen nach den erſten Ergießungen der Freude; wie groß ſie iſt, weiß ich nicht; allein etwas bringe ich meinem Manne doch gewiß in die Wirthſchaft. Kommt nur, und ſeht, was der gute Bruder mir gegeben hat, als ich mit ihm aus dem Zimmer ging«.

Sie führte die Erſtaunten hin zu der Kiſte aus der väterlichen Erbſchaft, nahm die eingewickelten Rollen heraus, und ſiehe, es fanden ſich tauſend Louisd'or darin. Daß den Alten die Schwiegertochter deßwegen nicht unwillkommener war, läßt ſich leicht denken. Fritz freute ſich nur, Röschen zu beſitzen, und ob das Geld gleich auch in ſeinen Augen nichts dadurch in ſeinem Werthe verlor, daß Röschen gerade es beſaß, ſo gewann dieſe doch ſelbſt dadurch auch weiter nichts. Röschen aber weinte Thränen des Schmerzes über den Verluſt des Bruders. Ach! ſie hätte gern das Geld hingegeben, hätte ſie ihn lebend an ihr Herz drücken können.

Der nordamerikaniſche Dichter Joel Barlow.

Schon vor mehrern Jahren hatte Barlow den rohen Umriß eines Gedichts, unter dem Titel: The Vision of Columbus, bekannt gemacht; jetzt ſteht es vollendet da. Doch iſt das Ganze, von der Form gewöhnlicher Epopöen abweichend, immer Viſion geblieben.

Ein Ruf an die Götin der Freyheit eröffnet das erſte Buch. Columbus trauert einſam in Valladolids Kerker, und beklagt ſein Schickſal und Ferdinands Undankbarkeit. Er durchblickt mit männlichem Schmerz die Geſchichte ſeines Lebens, ſeiner Entdeckung, und weint um Iſabellens, ſeiner königlichen Beſchützerin Tod. Plötzlich erdröhnt der Grund der Erde mit dumpfem Donner. Ein mildes himmliſches Licht verklärt die Mauern ſeines Gefängniſſes. Heſper, der Genius der neuen Welt, erſcheint dem Helden, und lächelt ihm Troſt. Columbens Ketten fallen ab, und geleitet von dem Schutzgeiſt des occidentaliſchen Welttheils, tritt er aus dem Kerker, und erſteigt an Spaniens Weſtküſte den Gipfel des Berges der Offenbarung.

Europa verſchwendet; das Weltmeer liegt unter ihren Füßen; der ungeheure amerikaniſche Kontinent ſteigt empor mit allem Reichthum ſeiner Natur,

Die urſprünglichen Bewohner des Weittheils erſcheinen in ihrer wilden kriegeriſchen Sitte. Der Genius ſchildert dem erſtaunten Helden die wunderbare Mannigfaltigkeit der amerikaniſchen Klimate, und läßt ihn die Grauſamkeiten der ſpaniſchen Eroberer ſehen. Anziehend iſt die Epiſode von Capak und ſeiner Gattin Oella, den Gründern des peruaniſchen Reiches; voll Wahrheit und Lebéns das Gemälde von Mexiko, Cusco und Quito.

Das dritte Buch der Columbiade iſt faſt ganz den Thaten des Inka Capak geweiht, und voll prachtvoller Naturgemälde. Bedrohet von den Wilden der Gebirge, ſendet er ihnen ſeinen Sohn, als Friedensboten. Dieſer findet das Volk, zu dem er gehet, in der Nähe eines verheerenden Vulkans verſammelt, wo es auf einem Altar ein Kind opfert, den Aufruhr der Natur zu beſänftigen. Umſonſt prediget des Inkn Sohn den Barbaren eine mildere Gottheit. Er wird gefangen hinweggeſchleppt. Da greift der zürnende Capak zu den Waffen, die Peruaner werden während einer Sonnenfinſterniß geſchlagen. Indem Oella noch um ihren Sohn Rocha jammert, tritt die Sonne wieder glänzend hervor und zeigt den geliebten Rocha am Opferaltar, wo er durch die Waffen der Inka-Armee befreyet wird.

Columbus erblickt, im vierten Buche, Peru's grauſame Zerſtörung und die Greuel künftiger Weltalter; dann aber auch die ſchönen Niederlaſſungen der Europäer in Amerika's nördlicher Hälfte, und des alten Welttheils Aufblühen durch die Schätze des neuen. Des Delaware blühende Uferweit wird das Aſyl aller Verfolgten und Unterdrückten, die den Stürmen Europens, dem Despotismus der Groſſen, dem Fanatismus der Pfaffen, dem räuberiſchen Grimm ehrgeiziger Eroberer entfliehen.

Dann, im fünften Buche ſieht er den Kampf Nordamerika's um ſeine Freyheit, Washingtons Weisheit, Warrens und Montgomery's Tod. Das ſechste Buch ſetzt nur die Geſchichten des vorigen fort. Entſetzlich iſt das Gemälde der brittiſchen Kerkerſchiffe, worin die amerikaniſchen Gefangenen in den erſten Jahren des Freyheitskrieges geſperrt, und einander durch ihren Odem zur Peſtilenz wurden. In dem Kerkerſ.,iff, der Jerſey genannt, das bey New-York vor Anker lag, ſollen, laut einer Note des Dichters, binnen achtzehn Monaten 11,000 gefangene Amerikaner geſtorben ſeyn. Enthält dieſe Note hiſtoriſche Wahrheit, dann fluche kein Britte mehr der verruchten Grauſamkeit der Spanier im ſechszehnten Jahrhundert, ohne beyzufügen: Die Britten waren noch nicht menſchlicher im achtzehnten Jahrhundert.

Der Nordamerikaner Bund mit Frankreich, des Freyheitskampfes Fortdauer, Gefangennahme des Cornwallis und ſeiner Armee, dann den Triumph und unſterblichen Ruhm der nordamerikaniſchen Waffen, beſingt das ſiebente Buch.

Im folgenden überläßt ſich der Dichter dem Wechſel der ſchönſten und traurigſten Empfindungen. Aus dem Jubel der Hymne an den Frieden ſinkt er in die Wehmuth um den Tod ſeines Bruders. Eine Reihe lachender Szenen gaukelt vorüber, geführt an den Händen des Friedens und der Freyheit. Nur der Anblick von Afrika's Kindern in der Sklaverey ſtört ihn. Er empört ſich gegen des Sklavenhandels Unmenſchlichkeit, und mahnt ſeine Mitbürger an, das Heiligthum ihrer Freyheit bewahrend, ſie auch durch keine Barbarey zu ſchänden.

Hesper und Columbus Betrachtung lenken ſich, im neunten Buche, über den trägen Gang der Wiſſenſchaft und Kultur, über die Verſchiedenheit des ältern und ſpätern Zuſtandes der bürgerlichen Geſellſchaft, und über die Vorzüge des Föderativſyſtems in Amerika. Im Entzücken verklärt ſich Columbens Geiſt. Der Blick in die Zukunft hat ihn mit ſeinen Leiden und großen Opfern verſöhnt. — Das Gedicht endet mit einem großen Blick über den Gang der Nationen und ihrer Veredlung; ein Kongreß verſammelter Nationen, Harmonie der Staaten, und das Reich des allgemeinen Friedens bringt noch einmal der Welt goldenes Alter zurück.

Dieß iſt der Inhalt der Columbiade, die reich iſt an herrichen Szenen, wiewohl ſie auch ihee Fehler trägt. Doch dieſe aufzuzählen iſt hier der Ort nicht. Barlows Dichtung, voll Empfindungen, eines aufgeklärten Zeitalters würdig, wird lange eine der ſchönſten Biüten des amerikaniſchen Parnaſſes bleiben.

Theater.

Eliſene, eine Oper, die wir Sonntags den 16ten April zum erſtenmal hörten und ſahen. Die Muſik war von Rößler und der Text von einem Ungenannten, der wegen der Güte deſſelben die Mühe ſich zu nennen erſparen kann, weil er nichts Auſſerordentliches an ſich hat, und ſich mehr auf die ſchlechtere als gute Seite neigt. Ganz zwecklos iſt das Läuten des Knappen Oswalds, und die Urſache, warum er die Glockenkette fand, entehrt ihn, da er nachher wieder als Entdecker unterdrückter Unſchuld auftritt. Eine gelungene Scene iſt die Unterweiſung der Eliſene im Dienſt einer Kellerin durch die Frau Wirthin; und wenn ſchon die Schonung Eliſenens von Seiten ihrer gedungenen Mörder das Herz erfreut, ſo wird es hin-

Digitized by Google

wiederum dadurch gemartert, daß die Prinzeſſin noch vor dem Verſuch zu entkommen eine lange Arie ſingt, die unter andern Umſtänden gewiß ihrer Schönheit halber viel beſſer gefallen würde.

Die Idee des Angebers der erſten Dekoration iſt lobenswürdig, und ſehr wirkſam ausgeführt.

Der Geſang und die Muſik iſt eine glückliche Nachahmung in Mozart's Geiſt zu nennen, der ſich mitunter oft dem eines J. Haydn nähert, und ſo ergreift ſie — ſtatt daß es die Handlung thun ſollte — das Herz. Mehrere ſehr gelungene Arien ſind im Stücke. Frau von Fiſcher als Eliſene zeigte ſich wie ſonſt gleich gut als Schauſpielerin und als Sängerin; auch Herr Muck als Gaſtwirth und Eliſa Lang als ſein Weib erndeten die Zufriedenheit vom Publikum, ſo wie man auch den Uebrigen ſie nicht verſagen konnte. Indeß kamen auch ungebetene Spieler (*) dazwiſchen, deren geſliſſenes windiges Geklirr und lautes Geſchwätz mit der ſchönen Muſik ihres Landsmannes einen abſcheulichen Kontraſt gaben. Sie ſtanden auch, um ihre Gegenwart nachdrücklich zu zeigen, lieber, als daß ſie ſich ſetzten, nicht darauf achtend, daß alle Zuſchauer der rechten Seite des zweyten Parterre's genirt waren. Da man ſie aber auf die manierlichſte Weiſe öfter bedeutete, daß ſie nicht undurchſichtig wären, ſo gaben ſie einem Frauenzimmer, das Einen höflich erſuchte, ſich zu ſetzen, zum Beſcheid, daß ſie dieſes wohl thun werden, wenn's ihnen gefällig ſey. Daß es aber nicht geſchah, konnte man von Leuten erwarten, die — weit entfernt von franzöſiſcher Liberalität — ſtatt für gewöhnliche Zuhörer angeſehen zu werden, vielmehr vom Volke eine laute freudige Begrüßung hofften. — — Mir iſt jetzt wie einem Wiener in Paris; ſagte einer unter ihnen ſehr vernehmlich. — Ja wohl (raunte darauf ein Patriot mir in's Ohr) ganz richtig, aber nur ohne Hiebergeklirr und nicht wie im Theater!

Neue Schiffahrt.

Das Stromaufwärtsfahren und überhaupt das Erſparen der Ruder und koſtbaren Segel brachte Herr Fulton zu Stande.

(*) Wir ſind ſchuldig zu bemerken, daß auch ein großer Theil der öſtreich'ſchen Offiziere, die im Theater waren, keinen Theil an jenen Unarten nahmen, die das Publikum zum Murren und beynahe zu lauten Aeußerungen der Unzufriedenheit geſteigert hätten.

Dieſes geſchieht durch eine Dampfmaſchine welche 2 Räder, die ins Waſſer gehend mit platten Rudern verſehen, in Bewegung ſetzt.

Stromaufwärts fuhr er anfänglich ſo ſchnell wie ein Fußgeher, nachher aber ging es ungleich geſchwinder. Seine Dampfbarke ließ alle Schiffe, die mit Rudern gleiche Richtung hatten, wie wenn ſie vor Anker lägen zurück, alſo mußte er wenigſtens noch einmal ſo geſchwind gefahren ſeyn. Dieſer Künſtler hat nun ein Wochenſchiff auf den Hudſonfluß errichtet: es iſt 156 Fuß lang und in der Mitte 12 Fuß breit, in 3 Säle abgetheilt und hat eine Küche, Kammern u. ſ. w. daß es einem bequemen Gaſthofe gleicht. Die Dampfmaſchine hat ſo viel Bewegkraft als 20 Pferde. Es fährt ohne Rückſicht auf den Wind Stromaufwärts und legt 170 engliſche Meilen in 32 Stunden zurück.

Anakreons Lieder.

19.

Auf die Cikade.

Wie glücklich lebſt du, Cikade! die du hoch auf den Wipfeln, von ein wenig Thau genährt, wie ein König thronſt und ſingeſt! dein iſt ja alles, was du um dich ſiehſt, auf den Gefilden und im Walde. Dich liebt auch der Landmann; denn du beſchädigſt niemand — Alle Menſchen ehren dich. Du biſt ja der angenehme Herold des Sommers! Dich lieben die Muſen — es liebt dich ſelbſt Apollo! Er gab dir die helle Stimme. Auch entkräftet dich kein Alter. Künſtlerin! Kind der Erde! Freundin des Geſangs! Du kennſt keine Leiden, biſt Fleiſch- und Blutlos, ſchier den Göttern gleich!!

20.

Auf ſich ſelbſt.

Gebt mir Wein, Mädchen! gebt geſchwinde — — ich will in vollen Zügen trinken. Ich bin ja von Hitze ganz erſchöpft und athme ſchwer! Gebt mir auch friſches Weinlaub, womit ich meine Schläfe bekränzen kann — ich glühe faſt! doch, armes Herz! wie unterdrücke ich, wie kühle ich die Hitze; die die Liebesgötter unterhalten?

Digitized by Google

in Wochenſchiff auf den ...
iſt 156 Fuß lang und ...
, in 3 Säle abgetheilt ...
mern u. ſ. w. daß es ...
leicht. Die Dampfmaſchine
: als 20 Pferde. Es fährt ...
und Stromaufwärts und ...
in 32 Stunden zurück.

... ons Lieder.

19.

... f die Cikade.

... biſt du, Cikade! die du ...
... von ein wenig Thau genähr...
... und ſingeſt! dein iſt ...
... ſiehſt, auf den Gefilden ...
... liebt auch der Landmann; ...
... and — Ihr Menſchen ...
... er angenehme Herold des ...
... die Muſen — es liebt ...
... ab die die helle Stimme. ...
... Alter. Künſtlerin! ...
... es Geſangs! Du kraftlos ...
... und Blutlos, ſchier den ...

Auch der Furchtſame iſt gefährlich.

Wer vor dir Furcht hat, weil er ſchwächer iſt,
Dem traue nicht, ſo ſtark du biſt:
Die Schlange, die den Hirten in die Ferſe ſticht,
Sticht, weil ſie fürchtet, daſs er ihr den Kopf zerbriche.

Zur
Feyer
des
höchſtbeglückten Aufenthaltes
Ihrer Majeſtäten
unſers
Allergnädigſten Königes
Maximilian Joſeph
und
unſerer Allergnädigſten Königin
Karolina,
in tiefſter Unterthänigkeit geweiht
von

Digitized by Google

Wohl trübte bang' und thränend dein Auge ſich;
Wie Fieberſchauer zuckte durch jedes Glied
Die Schreckensahnung, als ſich dräuend
Auf dich Gefahren des Krieges wälzten.

Als in den Wieſen, wo ſchon das zarte Grün
Des Frühlings ſproßte, mühſam der Spaden wühlt'
Und von den neugethürmten Wällen
Blitzten die donnernden Feuerſchlünde.

Als ſchlanke Stämme grünender Tannen, kaum
Dem Hain' entnommen, wieder als Mauern ſich
Um Wall und Graben furchtbar reihten; —
Mächtig zu wehren dem Feindesanlauf.

Und als, — den Kelch der Sorge dir übervoll
Zu bieten, — ernſt und beugend die Kunde kam:
»Schon blitzen dräuend Feindeswaffen
Auf den Gefilden des Vaterlandes!«

Da trübte bang und' thränend dein Auge ſich,
Und Wetterwolken hüllten die Hoffnung ein.
Doch, die Gewölke ſind zerriſſen —
Reiner und lieblicher ſtrahlt die Sonne!

Heil dir, Auguſta! Siehe Dein König naht:
Und Siegesboten fliegen vor Ihm voran:
Schon iſt des Feindes Trotz zermalmet,
Mächtig zermalmet durch Baierns Treue!

Des Vaterlandes Helden — voll Löwengrimm,
Voll Glutgefühl für König und Vaterland —
Sie geben auf die blut'gen Grüße
Alles zerſchmetternd die blut'ge Antwort!

Vor ihren Reihen ſtrahlet Napoleon,
Der Held der Helden, der als das Siegsgeſtirn
Der Nachwelt fernſten Tagen leuchtet:
Baiern! Euch führte der Niebeſiegte

Und unſer Ludwig! welcher als Jüngling ſchon
Des Sieges Lorbeer Sich in die Locken ſchlang
Und nun das heil'ge Recht zur Krone
Neu Sich erkämpfte durch Heldenthaten!

Mag nun der Feind den Saamen des Aufruhrs ſtreu'n
Und Baierns Biedre locken durch Täuſchungen!
Auf ſeiner Krieger blut'gen Rücken
Les' er die Antwort der biedern Baier!

Heil dir, Auguſta! Siehe dein König kam
Und Vaterwonne ſtrahlet Sein Angeſicht!
Auf Seinem Ludwig, Seinen Helden,
Weilet Sein Auge mit Stolz und Wonne!

Uud Karoline! höhere Mutterluſt
Hebt Ihr den Buſen, röthet die Wangen Ihr,
Und von dem Blick voll Huld und Anmuth
Thauen die Perlen der reinſten Wonne!

Heil uns! Geſegnet ſey uns der Wonnetag,
Der unſern König, unſere Königin,
Umringt von frohen Siegesboten,
Segnend in unſere Mauern führte.

In Aller Jubel ſtimmen auch wir mit ein,
Wie Weihrauchwolken wälzt unſer Dankgebet
Sich auf zum Himmel! Uns verbinden
Heilige Pflichten zu Dank und Freude!

Hat nicht des Landes Vater Sein Theuerſtes
Des Landes Jugend huldvoll uns anvertraut;
Daß milde Weisheit Baierns Söhne
Führe zur Tugend und Bürgertreue?

Iſt's nicht Sein Wille, daß ſich voll Glutgefühl
Die Bruſt erhebe für Gott und Vaterland
Und nur der Liebe Demantkette
Eine den Vater und ſeine Kinder?

Digitized by Google

locken durch Täuſchungen!
ut'gen Rücken
ier biedern Baier!

i! Siehe dein König im
hlet Sein Angeſicht!
oiß, Seinen Helden,
mit Stolz und Wonne!

! höhere Mutterluſt
en, röthet die Wangen Ih
voll Huld und Anmuth
der reinſten Wonne!

gnet ſey uns der Wonnetag,
, unſere Königin,
Siegesörten,
Mauern führte.

ſtimmen auch wir mit ein,
en wälzt unſer Dankgebet
mel! Uns verbinden
Dank und Freude!

Sein Thron

Weih'n am Altare des Vaterlandes!

Reicht euch die Hand des Bundes, ihr Jünglinge,
Auf denen froh des Vaterlands Hoffnung ruht;
Schwört: daß für Gott und unſern König
Raſcher und wärmer das Blut euch walle!

Blühen und reifen auf ...

Schließt feſter nun den heiligen Bundesreih'n
Und flehet mit uns dankvoll zum Himmel auf:
Lang ſey an Karolinens Seite
Maximilian Joſeph der Baier Wonne!

Stellen aus Petri's neueſtem Gemälde von Lief- und Ehſtland.

Ungeachtet uns ſchon Hupel in ſeinen topogra-
phiſchen Nachrichten über Lief- und Ehſtland,
Merkel in ſeinem Werke über die Letten, Petri
in ſeinen Ehſten, großes Licht über die bevöl-
kertſte von allen Provinzen Rußlands gegeben haben
(Lief- und Ehſtland nähren auf einem Flächenraum
von 1600 Quadratmeilen 800,000 Seelen, nur
alſo die Hauptſtädte des Reichs mit ihren Umge-
bungen ſind volkreicher): iſt doch das neue, ſo eben
erſchienene Werk des Hrn. Prof. H. C. Petri zu
Erfurt über dieſe Gegenden und ihre Bewohner ſo
reich an neuen Thatſachen und Beobachtungen, daß
man es als einen dankeswürdigen Beytrag zur Er-
weiterung der Länder- und Völkerkunde Europens
anerkennen muß. Hr. Prof. Petri ſucht in ſei-
nem Neueſten Gemälde von Lief- und Ehſt-
land unter Katharina der Zweyten und
Alexander dem Erſten (erſter Band, Leipzig
bey Dyk, 1809. 544 Seiten, mit ſechs Kupfern)

jenen Gegenden! wie hat das Sklaventhum,
von den Europäern Leibeigenſchaft geheißen,
dort ein ganzes, weiland edles Volk verwildert
und herabgewürdigt! — Petri's Gemälde dem
Menſchen- und Völkerbeobachter zu empfehlen, thei-
len wir einige Züge aus demſelben mit.

Größe und Bevölkerung Lief- und Ehſtlands

Lief- und Ehſtland waren vormals bevölker-
ter und blühender, als in unſern Tagen. Noch im
Jahre 1555 ſah man dort neun gemauerte, wohl
befeſtigte Städte, ungerechnet die kleinern offe-
nen Städte und Flecken, 120 Schlöſſer und eine
Menge adelicher Landſitze. Jetzt hat das Land
überall nur noch neun Städte, von denen die Gou-
vernementsſtädte Riga mit 30,000 und Reval
mit 10,000 Einwohnern die größten ſind. Der
ländlichen Kirchſpiele zählt man in Liefland 120,

Digitized by Google

gehören oft 50 — 60 Dörfer und 20 — 25 Hoflagen.

Als im Jahre 1721 Lief- und Ehſtland von Schweden an Rußland überging, und durch eine Akte des Nyſtädtiſchen Friedens völlig letzteres Reich abgetreten wurde, hatte Liefland einen Flächeninhalt von 1000 Quadratmeilen und eine Bevölkerung von 525,000 Seelen, und Ehſtland einen Flächeninhalt von 400 Quadratmeilen und eine Bevölkerung von 200,000 Seelen. Bey der neuen Ueberzählung im Jahre 1772 fanden ſich im Herzogthum Liefland mit der Inſel Oeſel 449,000 Menſchen, und in Ehſtland 176,000, ohne den Soldatenſtand. Bey der folgenden Reviſion 1782 fand man in Liefland 488,346 Seelen, ohne den Adel, das Militär, die Geiſtlichkeit, Gelehrte und Gymnaſien und Schulen, und die beym Zivil-Etat angeſtellten Perſonen mit ihren Familien. Ferner ſind darunter nicht mitbegriffen alle nicht eigentlich ſeßhafte Ausländer, Koloniſten, Fremde u. ſ. w. Auf der Inſel Oeſel und den umliegenden kleinern Inſeln, die auch zum Rigiſchen Gouvernement gehören, fanden ſich 33,000, zuſammen alſo 521,346, und in Ehſtland 196,285 Seelen. Alſo in Lief- und Ehſtland zuſammen 717,631 Seelen. Bey der letzten Zählung in den Jahren 1795 und 1796 enthielt Liefland 538,683 und Ehſtland 216,546 Seelen.

Die Bewohner Lief- und Ehſtlands.

Die Hauptbewohner dieſes Landes ſind, außer der kleinern Zahl von anſäßigen Schweden, Finnen, Holländern, Franzoſen u. ſ. w., beſonders Letten (Einwohner Lieflands), Ehſten, Deutſche und Ruſſen.

Die Letten und Ehſten bekennen ſich zur lutheriſch-proteſtantiſchen Kirche, und ſind alle Leibeigene, bis auf die wenigen Ausnahmen, denen es durch irgend einen günſtigen Zufall geglückt iſt, freygelaſſen zu werden, und werden von den Edelleuten hart und ſtrenge, oft bis zur Tiraney und Grauſamkeit, behandelt. Obgleich ſie in Kurland, Lief- und Ehſtland die eigentlichen Ureinwohner ausmachen, und von der Natur zu den Herren des Landes beſtimmt ſind, müſſen ſie doch unter dem Drucke der härteſten Leibeigenſchaft ihr kümmerliches Brod mühſam erwerben, und das Fett des Landes den deutſchen Erbherren überlaſſen. Beſonders ſind die Ehſten dem Drucke der Knechtſchaft und der Frohndienſte unterworfen. Oft bleibt im Geſinde, d. h. auf einem Bauernhof, kaum ein Menſch und bisweilen auch der nicht zurück, um eigene Arbeit zu verrichten. — Auch in Riga findet man faſt in allen Häuſern leibeigene Dienſtboten, die aber gegen den Hofsdienſt auf ihres Herrn Gute ſehr leidlich gehalten werden. Iſt die Herrſchaft mit einem unzufrieden, oder braucht ſie Geld, ſo bietet ſie ihn in öffentlichen Blättern zum Verkauf aus, und beſchreibt ſeine Geſtalt, ſein Alter, ſeine Fähigkeiten, Eigenſchaften u. ſ. w. *)

Die Deutſchen ſind die Herrn und unumſchränkten Gebieter der vorigen, bekennen ſich ebenfalls zur proteſtantiſchen Kirche, und ſind gegen die Landes-Einwohner zwar nur in geringer Anzahl **) da, aber durch ihre Thätigkeit, durch ihre wiſſenſchaftlichen und techniſchen Kenntniſſe ſeit mehr als ſechs Jahrhunderten für dieſe Provinzen ſo wichtig, als für die Freyheit ihrer Urbewohner gefährlich und verderblich. Sie ſind, wie in Deutſchland, in Gemeinden abgetheilt, ſprechen Deutſch, kleiden ſich Deutſch und haben ihre eigenen Kirchen und Prediger. Selbſt Menſchen von andern Nationen ſchlieſſen ſich an die Deutſchen an, wenn ſie nicht ſo zahlreich ſind, ſich als nationell abzuſondern, z. B. Schweden, Dänen. Sogar hört hier der Religionsunterſchied auf, indem ſelbſt Katholiken Antheil an den kirchlichen Zeremonien nehmen, ohne deshalb als Proſelyten angeſehen zu werden.

*) Unter Alexanders Regierung iſt dieſer Mißbrauch abgeſchaft, oder wenigſtens ſehr eingeſchränkt worden.

**) Es werden ihrer in beyden Gouvernements aufs höchſte 80,000 ſeyn.

Digitized by Google

. h. auf einem Bauernhof, im
zweilen auch der nicht zu
u verrichten. — Auch in
allen Häuſern leibeigene
rgen den Hofsdienſt auf
eidlich gehalten werden.
m unzufrieden, oder
ſie ihn in öffentlichen
und beſchreibe ſeine Geſtalt,
kelten, Eigenſchaften u. ſ. w.

hen ſind die Herrn und
r der vorigen, bekennen ſich
atiſchen Kirche, und ſind
hner zwar nur in geringer
durch ihre Thätigkeit, durch
und techniſchen Kenntniſſe
hrhunderten für dieſe
r die Freyheit ihrer
derblich. Sie ſind, wie in
nden abgetheilt, ſprechen
ch und haben ihre eigenen
Selbſt Menſchen von andern
an die Deutſchen an,
nd, ſich als national

Der gemeine Ruſſe iſt auch hier der Leibeigene ſei-nes Herrn; aber dieſe Leibeigenſchaft hat ihn ſeiner menſchlichen Würde nicht ſo beraubt, wie den Letten und noch mehr den Ehſten. Die Leibeigenſchaft ſcheint in Rußland auch nicht ſo alt, als in andern Ländern, wo ſie noch beybehalten iſt. Nach dem Zeugniß mehrerer Geſchichtsforſcher waren die ruſſiſchen Bauern bis auf die Unruhen der falſchen Dimitri gemiethete Bauern, die gegen eine beſtimmte Abgabe an den Edelman das ihnen angewieſene Land bauen kannten, dabey aber die Freyheit hatten, hingehen zu können, wohin ſie wollten. Da aber unter den Unruhen in Rußland zur Zeit der falſchen Dimitri die Zügelloſigkeit und das Herumwandern der Bauern zu ſehr überhand genommen hatten, wodurch die ländliche Oekonomie litt; ſo verbot der Zaar Michael Feodorowitſch dieſes freiwillige Herumſtreifen; der Bauer wurde an ſein Land angeknüpft, und folglich die Leibeigenſchaft eingeführt. Noch im Anfange des ſiebenzehnten Jahrhunderts fand keine eigentliche Leibeigenſchaft in Rußland ſtatt; doch verkauften ſich bisweilen die Aermern um ein gewiſſes Geld an die Reichern, um ihnen nebſt Weib und Kind zu dienen. Der leibeigene Ruſſe trägt daher bey weitem nicht die ſchweren Feſſeln, welche für andere zu einem

Aus des Propheten Mohammed's Poſaune des heiligen Krieges.

(Fortſetzung.)

Von Bogenſchützen *).

Die Kraft iſt die Kraft des Pfeilwurfs, rief der Prophet von ſeinem Stuhle *). Drey Perſonen öfnet Ein Pfeilwurf das Paradies: dem, der den Pfeil in guter Abſicht verfertigte; dem, der ihn dem Schützen reicht; dem, der ihn losdrückt. Reitet und ſchießet; aber das letzte iſt beſſer. Wer das Pfeilſchießen aufgiebt und verlernt, iſt ein Undankbarer, der ein großes Gut verſcherzt.

Ihr werdet ein eroberndes Volk ſeyn; keiner von euch ſey im Pfeilwurf ungeübt.

Was nicht unternommen wird zu Gottes Lob, iſt eitel; doch vier Dinge ſind es nicht; das Einherſchreiten zwiſchen zwey zum Pfeilwurf geſteckten Zielen; das Abrichten der Pferde; das Liebesſpiel; das Schwimmen.

Ziel treffende Wurf bringt um eine Stufe der Seligkeit höher.

Wer grau wird im Iſlam [2]), der wird glänzen am Tage des Gerichts, und wer den Pfeil ſchießt im heiligen Krieg, rettet Glied vor Glied vom ewigen Feuer. Wer Köcher und Bogen zur Hand nimmt, befreyt ſich von Armuth auf vierzig Jahre. Lernt Schießen und den Koran.

Ruha, Safra, Zora, Beiſa, Ketum, das ſind die Bogen des Propheten, und Hafur der lederne ſilberbeſchlagene Köcher.

Schießen und Wettrennen [3]) ſind löblich. Bey dieſem iſt aber zehnerley nöthig: der Preis ſey etwas zum Krieg dienliches; Ziel, Bahn, Schranken, müßen wohlbeſtimmt ſeyn; der Preis dem Vorauseilenden, größtentheils oder ganz, daß man ſagen möge, So viel dem Vorbeyeilenden, nicht aber; Und ſo viel dem Zurückgelaſſenen [4]). Der Prophet hat verboten, daß auf eine Geldſumme gewettet werde [5]); Die Renner müßen von gleicher Stärke, nicht einer ſtark und jung, alt und ſchwach der andere ſeyn; über Hengſt, Stute, Alter, Abkunft der Pferde muß man vorher einig werden; auch über die Reitknechte, man darf die Pferde nicht allein rennen laſſen [6]). Die Laufbahn ſey auf die Kraft der Pferde berechnet [7]); der Preis kann für jeden der beyden Renner verſchieden (für Zeid ſechs, für Amen acht Ducaten) ſeyn; man bedinge nicht voraus, den Preis auf Eſſen und Trinken oder ein Feſt zu verwenden.

[2]) Meinem Glauben.

[3]) Rizal und Muſabeka. Der Ueberſetzer.

[4]) Keine getheilten Preiſe, kein Acceſſit.

[5]) Ehre ſoll lohnen, und die erſiegte Waffe am Tage der Schlachten noch Antrieb geben.

[6]) Es war vornehmlich um die Uebung der Reiter zu thun.

[7]) Auf abgerichteten Pferden rannte der Prophet in Medina fünf, ſechs Miglie, von Hafia, bis zur Höhe Thenyeiwidaa; mit unabgerichteten eine Miglie von Thenye bis zu der Moſchee der Kinder Zerika. Ueberſ.

Sechs Dinge aber ſind nöthig zu dem geſetzmäßigen Pfeilwurf. Die mit einander wetteifernd ſchießen, dürfen kein Geld als Preis feſtſetzen, oder ſie müßen einen Dritten dazu nehmen, der mit ihnen ſchieße; gewinnt er, ſo zieht er alles ein; verliert er, ſo zahlt niemand etwas. Die Bogen müßen von gleicher Art, nicht einer Perſiſch, der andere Arabiſch ſeyn. Ein erreichbares Ziel muß geſteckt werden. Die Zahl der Schüße, die Standorte, alles werde für den einen wie den andern beſtimmt. Einzelne, aber auch Schaaren, Mann wider Mann, Schaar wider Schaar, in gleicher Zahl, gleichen Abtheilungen, können dieſen Kampf üben; beyde Theile wählen Vorſteher, von denen die Schützen jeder Partey aufzurufen ſind. Es ſtehen alle Schützen genau auf derſelben Linie, nicht vorwärts, nicht rückwärts.

Der erſte Schütze in Arabien war Iſmail [8]). Es iſt aber der Bogen von Hedſchas [9]) zweyfaltig: ein einfacher gebeugter Baumaſt, oder mit Ziegenhorn eingelegt und verſtärkt; aber der gewöhnlichſte, mittlere [10]), iſt aus Holz und Bein zuſammengeſtückt. Eben ſo der ungemein größere und weitere der Perſiſchen Könige, welcher verworfen iſt, um nichts von Ungläubigen anzunehmen [11])

(Die Fortſetzung folgt.)

[8]) Sohn Abrahams, Vater eines Theils der Stämme.

[9]) Name des vornehmſten Theils des peträiſchen Arabiens, des Vaterlandes vom Iſlam.

[10]) Waſitje; weil er zwiſchen dem perſiſchen und arabiſchen das Mittel hält, oder weil er in der berühmten Stadt Waſit erfunden (oder beſonders geſchickt verfertiget) worden. Der Ueberſetzer.

[11]) Welches doch nachmals in Hauptwiſſenſchaften ſehr oft geſchehen. Dieſe Notiz von den Bogen ſcheint eine Randgloſſe des Sammlers oder ſeines türkiſchen Ueberſetzers. Der deutſche bemerkt hier, daß die nur wenig brauchbare Schützenkunſt wegen dieſer Vorliebe des Propheten bis auf dieſen Tag zu Konſtantinopel in ſtarken Brauch geblieben.

fl. berechnet iſt. Fruchtbäume
06,489 Stück. Bienenſtöcke
Vieh wurden gezählt Ochſen
Kühe 9688, Kälber 2723,
ine 16,738, Böcke 564. Zie-

teten 130,613 Menſchen; ſie
waaren für 16,819,123 Gul-
rt wurden für 7,982,765.
iner 249,540 und 38,811
chen lieferten für 105,775
Wollenmanufakturen liefer-
en Waaren, wovon ausge-
,480 fl., 18 Baumwollen-
ür 1,537,825 Gulden, wo-
außer Land geſchickt wur-
Seidenwaaren blieben im
n erzeugten für 206,000
00 fl. auswärts giengen.
n fabrizirt für 1,715,962
imen für 1,217,408 fl.
rbereien, rothe Pelze
. Von Metallwaaren
580 fl. Aus Alaun,
aſche, Vitriol 407,621,
97,800 fl. Der im-
cher Fabrikate beträgt
as Ausland über 14

vieles Silber und
o Zinngruben darin,
zu Commotau.
aus Ungarn, Wein
lle, Bücher, Bley-
s, Galanteriewaa-
Liqueurs, Seiden-
hat das Land noch
eidet es vorzüglich
t die in Böhmen
Moldau und Eger
nfangend Schiffe
dem ſchwächſten
rom aufwärts

meiſtens aufge-
nd Tänze, da-
und ſo unter
leben geiſtige
iſchen Natio-
ien zu Laſ,
hulanſtalten
Fortſchritte
den täglich

Digitized by Google

Die Staatseinkünfte beruhen zum Theil auf Domänen, deren Werth man auf 300 Mill. Gulden anſchlägt, theils auf Kontribution, Judenſteuer rc. und erſteigen 16 Millionen, wovon aber kaum Eine in den Schatz gelangt. In Friedenszeiten liegen gewöhnlich einige und 50,000 Mann Kriegsvölker in dieſem Königreiche. Man kann es noch nicht für den ſiebenten Theil der Monarchie anſchlagen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Anekdote.

Der Herzog von Lauſan.

Ehe der Herzog von Lauſan, der dem König Ludwig XIV viele Dienſte leiſtete, zu der großen Auszeichnung, welche er in der Folge genoß, empor ſtieg, führte er den Namen Pequilhem. Er kam ſehr jung, ohne Vermögen, und als ein nachgebohrner Sohn ſeiner Familie, aus Gascogne nach Paris.

Nach und nach erhob er ſich in der Gnade des Königs, und erhielt von dieſem die Zuſage, daß er ihn zum General der Artillerie, oder Grand-Maitre de l'artillerie, ernennen wolle, jedoch mit der Bedingniß, daß er nur einige Tage die Ernennung und die Gnade, die ihm der König zudachte, verſchweigen ſolle; allein Pequilhem beging die Unvorſichtigkeit, dem erſten Kammerdiener des Königs ſeine Erhebung zu vertrauen, der ſogleich den alles vermögenden Miniſter von Louvois davon benachrichtigte. Louvois ward äuſſerſt darüber entrüſtet, und machte dem Könige über die Unzuläſſigkeit dieſer Erhebung Vorſtellungen. Der Monarch hielt ſich nun nicht mehr an ſein Wort gebunden, verſchob die Ernennung von einer Zeit zur andern. Da aber der Ernannte bey jeder Gelegenheit dem Könige durch Zudringlichkeiten zuſetzte, machte der Monarch ihm endlich Vorwürfe über den Bruch ſeiner Verſchwiegenheit, und nahm ſein Wort zurück.

Pequilhem gerieth darüber in eine ſolche Entrüſtung, daß er dem Könige den Rücken wandte, ſeinen Degen im Angeſicht des Hofes zog, ſeinen Fuß darauf ſetzte, die Klinge entzwey brach, und in voller Wuth ausrief, nie würde er mehr einem Fürſten dienen, der ſich nicht mehr an das ihm gegebene Wort gebunden hält.

Der König, den jetzt der Zorn übernahm, that eine Handlung, die unter die ausgezeichneten ſeines Lebens gehört. Er ging ſogleich nach dem Fenſter, öffnete es haſtig, warf ſeinen Stock hinaus, und ſagte, er würde in Verzweifelung ſeyn, wenn er einen Edelman über eine Ungezogenheit beſtrafen müßte, den er ſonſt ſchätzte.

Nach dieſen Worten entfernte ſich der König unwillig aus dem Saale. Den Tag darauf ward Pequilhem in ſeinem Zimmer arretirt, und nach der Baſtille geführt, bald darauf aber wieder entlaſſen, und erhielt vom Könige die Anſtellung als Kapitän ſeiner Garde.

Anakreons Lieder.

21. Auf das Geſchoß des Eros.

Aus Eiſen ſchmiedete der Mann Kytherens auf der Eſſe zu Lemnos das Geſchoß der Liebesgötter. Die Spitzen tauchte Kythereia im ſüßen Honig unter — aber Eros miſchte Galle. Da kam Ares vom Kampfe zurück und ſchwang den ſchweren Schaft der Lanze, und höhnte das Geſchoß des Eros. O! Es iſt auch ſchwer dieß; ſagte Eros, verſuch's nur, du mag'ſt empfinden! Jetzt griff Eros nach den Geſchoße — Kythereia lachte ins Fäuſtchen. O wohl ſchwer! ſtöhnte Ares — da, nimm's wieder! Nein, ſagte Eros, behalts nur. —

22. Auf einen Greis.

Mich freut ein munterer Greis — auch ein tanzender Jüngling. Miſcht ſich aber der Greis in die Schaar der Tänzer; ſo erkennt man wohl an den grauen Locken den Alten; aber er iſt noch Jüngling am Geiſte.

23. Auf ſein Liebchen.

Verſteint ſtand einſt Niobe auf Phrygiens Gebirge Pandions Tochter wurde zum Vogel — flog als Schwalbe davon — — Ich möchte ein Spiegel ſeyn, damit du mich immer ſäheſt; ich möcht' ein Röcklein werden, damit du mich immer trügeſt. Waſſer möcht' ich werden, damit ich den Leib dir wüſche. Zur Salbe möcht' ich werden, Liebchen! damit du mich als Salbe brauchteſt. — Zum Spängelein an deinem Buſen, zur Perlenſchnur am Halſe — zur Sohle möchte ich werden, nur, daß dein Fuß mich träte.

Digitized by Google

Reden und Schweigen.

Wo das Reden doch nicht fruchtet, hat das Schweigen beſsre Statt:
Beſser, daſs man nichts geredet, als umſonſt geredet hat.

Eine wohlverdiente Abfertigung an Oeſterreich.

Oeſterreicher!

Den Baier betäubt nicht das rauſchende Geklirr eurer Waffen, nicht das Wehen eurer ausgebreiteten Fahnen, noch das Schmettern der Trompete und der Donner eurer Kanonen, der ſo mächtig auf euch zurückfällt. Wer ihm ſchmeichelt, den hört er nicht, und wer ihm droht, den verachtet er, und muthvoll geht er auf Den los, der ſeinen geliebten König angreifen, der ſeinem Vaterlande Feſſeln anlegen will! — Was ſollen alſo, Oeſterreicher, was ſollen eure lockenden, dem biedern Baier verächtlichen Aufrufe? Was eure feilen Proklamationen, die ihr nach den Tauſenden verſchleudertet? Mit Unmuth wurden ſie von uns geleſen, zerriſſen und nach Verdienſt in den Staub getreten. Ihr ſagt

Siege gekrönt? — Sehet, o ſehet hinein in die Bücher der Zeit, ihr ſeyd unverſchämt genug dazu: da werdet ihr mit ſchwarzen Buchſtaben eure Räubereyen aufgezeichnet finden, das Unheil wird euch angrinzen, das ihr von jeher über unſer Vaterland verbreitet habt; die ſpäte Nachwelt noch wird es leſen, daß ihr damit umgingt, unſer Vaterland zu unterdrücken, Baiern zu einer Provinz eures Landes zu machen. Welche Flecken für euch in unſern Jahrbüchern: — wer ſchmiedete je für uns ein drückenderes Joch als ihr, die ihr euch, ſo ſchnöde, Befreyer Baierns nennt! Wir brauchten aber nur da Befreyer, als ihr unſer Land überzogen hattet, und der erhabene Freund unſeres Königs war's, der uns zu Hülfe eilte und uns rettete. — Wer machte uns den entehrenden Antrag, unſere Tapfern wehrlos euch zu überliefern? O der Schande für euch!

von Leichen und in der Aſche angezündeter und niedergebrannter Städte ſuchen? Ha! wie herrlich ihr dem Angriffe zuvorkamet. Recht und abermal wahr, ihr überſchreitet die Gränze nicht als Eroberer, weil ihr eure Schwäche ſelbſt fühlt — aber als Flüchtlinge, als Zurückgeworfene ziehet ihr hin, woher ihr gekommen ſeyd. Ihr kommt nicht wieder. Zerſtäubt und athemlos beweinet ihr euer ſelbſt geſchaffenes Unglück, in's Nichts zurückgetreten liegt ihr kraftlos, wie leere zerbrochene Schalen, mit Schande bedeckt und von dem Siechthum eures prahlenden Stolzes entmannt, entehrt unter das Schwert der Sieger gebeugt. Ihr, Oeſterreicher, ihr alſo unſere letzte Stütze?! Verwegene, warum ſagtet ihr nicht gleich, was ihr werden wolltet? Todtengräber der deutſchen Freyheit und der Nationalehre Ruin, dieß war's, was eure hochtönende Worte verbargen. Euer leeres Geſchrey von Selbſtſtändigkeit, eure Anmaßungen zerplatzten und verhallten wie der Ton einer Pfeife bey dem Donner der auf euch losſtürmenden Kanonen. Ihr täuſchtet uns nicht. Wir ſuchen eure Achtung nicht, Verächtliche, Wortbrüchige, Freunde und Stütze der Meineidigen, Feinde unſers Königs und unſerer Verbündeten! — Frohlockt immerhin eurer Frevelthat, mit der ihr Tirol an euch zu reißen ſuchtet; freuet euch immerhin der falſchen Schwüre und der Untreue, die dieſe Provinz, von euch verführt, an ihrem rechtmäßigen Herrn, unſerm Könige, beging. Der ewige Richter iſt mit uns, und kann nie mit euch ſeyn. Die gute Sache wird ſiegen und auf den Gräbern derer, die Euch ins Unglück ſtürzten, werden der Gerechtigkeit, Volksbeglückung und dem weiſen Geſetz Tempel gebaut werden. Die Welt leſe den Bericht des franzöſiſchen Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten an Se. Majeſtät den Kaiſer und König Napoleon, und Europa überzeuge ſich, ob nicht Oeſterreich ſelbſt der Schöpfer ſeines Unglücks iſt.

Der Schiffende.

Wenn im See ſich Sterne ſpiegeln,
Eil' ich nieder von den Hügeln,
Hin zum leichten, ſchwanken Kahn:
Und durchſchiffe ſtill die Fluthen,
Die im Schooß der Dämm'rung ruhten;
Schau hinab', und blick' hinan.

Mitten durch den Doppelbogen
Kommt mein ſchmaler Kahn gezogen,
Ueber Wellen ſchweb' ich fort:
Doch die Sterne tauchen nieder.
Schnell erſcheinen ſie mir wieder,
An dem wohlbekannten Ort.

Wohin ſich die Blicke neigen,
Herrſcht ein heilig tiefes Schweigen:
Die Bewegung ſchlummert ein:
Selbſt der Lüfte raſche Flügel
Schlafen hinterm Wolkenhügel;
Wachend bin nur ich allein.

Und der Mond iſt aufgegangen,
Und die Sehnſuchtsblicke hangen
An des Stillen Dämmerſchein:
Doch er leuchtet ſchon in Helle;
Nun verſilbert er die Welle;
Nun durchflimmert er den Hain.

Und in mir iſt Fried' und Milde.
Nicht durchſchauert mich das Wilde,
Nicht das Hohe reißt mich fort:
Süßer Friede ſchwebt hernieder,
Singet in mir leiſe Lieder,
Ladet zu der Ruhe Port.

Stille Nacht, wie ich dich liebe!
Fern von allem Weltgetriebe,
Beut dein weicher Arm mir Ruh.
Du, der immer am Verlangen
Willſt mit durſt'gem Blicke hangen,
Schau dem ſtillen Schiffer zu.

Digitized by Google

Zwey Romanzen aus Düval's Joſeph, in der Versart des Originals. *)

Joſeph.

1.

Kaum aus dem Kinderkreiſe tretend,
(Erſt vierzehn Jahre war ich alt,)
Hing ich mit liebendem Vertrauen
An Brüdern, deren Haß mir galt.
Wir trieben unſre großen Heerden
Auf Sichems fette Weiden hin;
Einfältig war ich, wie die Kinder,
Und ſchüchtern, Lämmlein gleich, mein Sinn.

2.

Dort wo drey Palmen einſam ſtehen,
Stieg mein Gebet zu Gottes Thron;
Und da, ich ſchaudre noch! ergriffen
Die Brüder mich mit Wuth und Hohn.
Sie warfen mich in eine Grube,
Wo feuchte Kälte mich umſchloß;
Vergebens war mein ſchuldlos Flehen,
Der Thränen Strom, die ich vergoß.

3.

Mein Leben war dem Ende nahe,
Als Araber vorüberziehn.
Nun holt man und verkauft mich ihnen,
Zum Sklaven giebt man mich dahin.
Indem ſie an dem Silber theilten,
Dem Preiſe ihrer Frevelthat,
Da weint' ich über meinen Vater,
Ob meiner Brüder Hochverrath.

Benjamin.

1.

Ach! als der Tod, der nie erweichte,
Ihm den geliebten Sohn entriß,
Was glich da Vater Jakobs Schmerzen
Und ſeines Herzens Kümmerniß?
Mit Troſt den Matten zu erquicken,
Stellt man mich einsmal vor ihn hin,
Und Jakob glaubt, in Benjamin
Die Züge Joſephs zu erblicken.

2.

In meiner Kindheit ſchönen Tagen,
Da wandelt' ich an ſeinem Arm;
Es liebte mich der gute Vater,
Wie ſeinen Joſeph, zart und warm.
War ſeine Liebe mir willkommen,
So kann ich, ſtatt des Bruders itzt
Zum Stabe dienen, der ihn ſtützt,
Vergelten ſeine Treu dem Frommen.

3.

Die Meinen hört' ich oft erzählen
Von unſers Joſeph's Biederſinn;
Ein Jeder, der den Knaben kannte,
Wie er ſo gut war, liebte ihn.
Den alten Vater zu erfreuen,
(Er bleibe meines Lebens Freund!)
Will ich, wie der, um den er weint,
Wie Joſeph mich der Tugend weihen.

Gaildorf im Sept. 1808.

J. K. Höck,
Hof- und Regierungsrath.

(* Das franzöſiſche Original und Mehuls Kompoſition ſtehen im Morgenblatt 1807. No. 102. und 112.

Landshut.

Es iſt eine Zeit gekommen, die uns an viele denkwürdige Begebenheiten der grauen Vorzeit erinnert. Der gute Baier, der ſein Vaterland mit Enthuſiaſmus liebt, erinnert ſich ihrer mit Hochgefühl. Freudig pocht ſein Innerſtes, wenn es Tage der Wonne waren, die die Geſchichte ihm erzählt; eine Thräne der Wehmuth glänzt in ſeinem Auge über die Tage der Angſt und des Jammers! Hundert und ſieben und ſiebenzig Jahre ſind es, als der große ſchwediſche König Guſtav Adolph meine Geburtsſtadt mit ſeiner ſiegreichen Armee mit Accord einnahm. Es war der achte May. Schonend zog er ein; außer 100,000 Reichsthaler Contribution, litt die Stadt damals nicht viel. Zwey

Digitized by Google

Jahre ſpäter aber unter den Schwediſchen Feldmarſchall ſchrecklich. Der König beſuchte das Schloß, er ſtand vielleicht auf den nämlichen Stein, auf welchem vor wenigen Tagen der unſterbliche Napoleon die Gefilde Landshut, die Trümmer einer zerſtreuten und total geſchlagenen Armee überſah. Landshuter! Dieſe beyden Tage werden euch unvergeßlich ſeyn. Zwar waren es keine Tage an denen ein Georg der Reiche ſeine Hochzeit feyerte, aber auch dieſe harten Tage ſind nun glücklich überſtanden; ſie führten euch zwey Helden in euere Mauern, die der ganzen Menſchheit zu wichtig ſind, als daß man nicht die größten Leiden bey ihrem Anblick vergeſſe, da vorzüglich der unüberwindliche Napoleon und unſere tapferen Krieger mit unſerm geliebten Kronprinz an der Spitze euere Retter von noch größerm Unglücke waren! O jene Tage und die erſt kurz erlebten ſind reich an ähnlichen Vorfällen! Bey dem zweyten Beſuch der Schweden fiel ebenfals ein General auf der Brücke im Berufe wie unſer edle Zandt. Es war der Kaiſerl. General Altringer. Leider können wir ſeiner nicht ſo ehrenvoll gedenken, als wir wünſchten, denn ob er gleich unſer Freund war, ſo plünderten und mißhandelten ſeine Leute die armen Landshuter, die ſich vor den Schweden flüchteten! Tod und Verbrechen ſprühten die ſchwediſchen Kanonen in und über die Stadt hin, wo es vor wenigen Tagen die Kaiſerlichen thaten! Lange ſah man noch in und um Landshut Denkmäler jener Zeiten. Meidinger in ſeiner Beſchreibung von Landshut erwähnt einiger. Sehr intereßant iſt aber jener ſchöne Merianiſche Kupferſtich, den wir in dem 3ten Band des Theatri Europäi (Frankfurt 1644 in Folio) Seite 315 finden, und den Titel führt:

»Eigentlich Contrafactur der Statt Landshut »in Bayern ſampt der Schwediſch vnd Evange»liſchen Bundes Belägerung Anno 1634. Ex»pugnatio Landishuti.

Hoch lebt das vaterländiſche Gefühl auf, wenn wir uns in jenen Reihen, die von der Gegend von Regensburg her ſich der Stadt nähern, unſere bair. Tapfern denken. O möchte zum letztenmale die ſchönen Gefilde um Landshut ſolche blutige Scenen erduldet haben. Nur ein einfaches aber ſchönes Denkmal ſage uns: Hier fiel Zandt mit ihm mehrere Vaterlands Vertheidiger! Hier ſtand Napoleon, und hier beſuchte und erquickte unſer Kronprinz die verwundeten Krieger, Freunde und Feinde! Auch ich verlor in Landshut einen theuern Freund. Unvergeßlich iſt mir ſein Verluſt, aber tröſten kann mich der Gedanke: « er fiel für Baiern! »Redlich und bieder war er, und wer das Herz des Rittmeiſters Boy kannte, liebte ihn. Warum haben wir noch keinen Geſchichtſchreiber, der dieſen Theil der Geſchichte, eine militäriſche Geſchichte unſeres Vaterlandes bearbeitete? — Haben die Baiern nicht viel in ihrem Vaterlande gethan? Und wo bluteten ſie nicht in fremden, nahen, und in den entfernteſten Gegenden! Und wurde nicht faſt überall ihr Nahme mit Ehre genannt, ihre Tapferkeit gerühmt, und ſetzten ſie ſich nicht in dieſem Feldzuge die Krone des Ruhmes auf!

Das gegenwärtige Loos der Negerſklaven in den weſtindiſchen Kolonien.

Das Gemälde, welches Harry Bolingbroke voriges Jahr in ſeiner Reiſe zum Demerarystrom im holländiſchen Guiana, von dem Looſe der weſtindiſchen Negerſklaven überhaupt entworfen hat, verdient ſowohl wegen ſeiner Neuheit als wegen ſeiner Wichtigkeit, wie ein merkwürdiger Beytrag zur Kulturgeſchichte der menſchlichen Geſellſchaft ausgehoben zu werden.

Wenn ein Pflanzer, ſagt Bolingbroke, erſt ganz friſch ausgeſchiffte Neger kauft, fängt er damit an, ſie dem neuen Himmelsſtriche anzueignen, welchen ſie gegen die heiſſe, vaterländiſche Zone Afrika's vertauſchen mußten. Man behandelt ſie mit zarter Sorgfalt, wie die Kinder. Ehe man ſie in die Pflanzungen ſchickt, verſieht man ſie mit einem Paar Pantalons, einem Hemd, einer Weſte und einem Hut. Es macht oft ein komiſches Schauſpiel, ſie im neuen, europäiſchen Koſtüm zu ſehen. Zuweilen entſchlieſſen ſie ſich nur mühſam zum Anziehen dieſer Kleider, nicht eben weil ſie ſchon beſſere, oder nur eben ſo gute gewohnt geweſen wären zu tragen, ſondern weil ſie ſich für Leute von höherm Rang halten, und auch nur Kleider wie Kolonialofficiere verlangen. Woraus ſie gewöhnlich das meiſte machen, iſt eine Decke, die ihnen ſo lange ſtatt des Bettes dient, bis ſie eins haben.

Nach Ankunft nun in der Kolonie werden ſie der Aufſicht und Sorge einer Pflegemutter anvertraut, die ſie mit Eſſen, Trinken, Pfeifen, Tabak, kurz mit Allem verſieht, was ihnen die neue Lage angenehm machen kann. Man ſpricht ihnen Muth ein, läßt ſie Bekanntſchaften machen, und beſchäftigt ſie anfangs nur mit leichten Arbeiten in der Nähe des Hauſes. So gewöhnen ſie ſich an Ordnung und Oekonomie der Pflanzung. Hernach gibt

Digitized by Google

geneſſen. Man giebt ihnen für den gemächlichen Genuß des Frühſtücks eine volle Stunde Zeit. — Um 1 Uhr kommen ſie zum Mittagseſſen nach Hauſe. Da läßt man ſie 5 Viertelſtunden lang beym Tiſche ſitzen. Mit Sonnenuntergang verlaſſen ſie ihre Arbeiten, und kehren heim, ein Pfeifchen zu ſchmauchen und ihr Nachteſſen zu verzehren. Dies iſt die Hauptmahlzeit der Neger. Auſſer der üblichen Nahrung und Speiſe giebt man wöchentlich jedem noch ungefähr eine Pinte Rum und zwey Pfund Tabak zum Rauchen. Dies ſind die Luxusartikel, die man ihnen für ihre Lebensfreude gewähet.

Sind die Neger erſt einmal an das Klima gewöhnt, ſo halten ſie ſich auf eigene Koſten Geflügel, Schweine, Ziegen, und bauen den kleinen Küchengarten an, den man ihnen überläßt. Wer ein Handwerk verſteht, arbeitet in Nebenſtunden für ſeine Rechnung nützlich zum Verkauf. Oft halten ſie im Alter, wenn die Kräfte abnehmen, einen kleinen Kramladen.

Es iſt in den guianiſchen Kolonien gar nichts Seltenes, Neger zu ſehen, die ſo viel zuſammen ſparen, daß ſie ſich frey kaufen können. Ich habe andere gekannt, die ihrem Herrn nur Etwas an Zahlung gaben, und ſich verpflichteten, den Ueberreſt durch Arbeit bey ihm abzutragen nach ihrer Freyſprechung. Der größere Theil von ihnen aber verthut das Geld lieber in Putz und Schmuck. Andere ſparen, und begehren gar die Freyheit nicht, ſondern legen ziemlich ſtarke Summen zurück. — Ich kannte eine alte Negerin in einer Zuckerplantage zu Eſſequebo, die nach ihrem Tode dreyhundert Pfund Sterling hinterließ, welche an ihre Kinder, die in der Kolonie lebten, als rechtmäßige Erben vertheilt wurden. Sie hatte das Geld bloß durch

verſchiedenen Arbeiten im Felde beſchäftigt waren. Alle ältere Pflanzungen haben ſchon Neger von der dritten und vierten Generation.

In neuen Pflanzungen ſucht man ſich am liebſten Neger von reiferm Alter, fähig die Arbeiten des erſten Aufbrechens zu verrichten. Nachher giebt man ihnen Weiber. Dann arbeitet der Mann mit größerm Eifer und wird ſparſamer, um der Frau allerley kleinen Schmuck anſchaffen zu können. Gemeiniglich leben die Neger in ihrer Familie ſehr glücklich beyſammen. Sie beobachten ſehr ſorgfältig Anſtand und gute Sitte. In den ſeltenen Fällen, wo eine Frau Untreue begeht, klagt der Mann beym Intendant oder beym Eigenthümer der Pflanzung, der dann die Scheidung erklärt, und den Eheleuten Freyheit giebt, neue Verbindungen zu ſchlieſſen.

Einige Neger in der Plantage meines Freundes fanden an den ſchon dort befindlichen ſchwarzen Schönheiten keinen Geſchmack. Sie gingen nach Stabroek auf den Markt, und kauften ſich, für Rechnung ihres Herrn, jeder ein Schätzchen nach eigener Wahl. Zwey von ihnen ſuchten ſich recht hübſche Mädchen aus; der dritte wählte ſich hingegen eine ziemlich Häßliche, aber groß und ſtark von Gliedern. »Warum nahmſt du dir auch keine Hübſchere?« fragte ich ihn. »O ich brauche keine Hübſche,« antwortete er mir in ſeinem Kauderwelſch, »aber eine Gute, die eben ſo brav für unſern Herrn arbeiten kann, wie ein Mann.« Wirklich war die Häßliche auch mehr werth, als die beyden ſchönen Negerinnen zuſammen.

Ein Neger im Schoos ſeiner Familie, mit ſeinem Weibe, ſeinen Kindern, ſeinem Garten, ſeinen Ziegen, Schweinen, Hühnern u. ſ. w. hängt mit innigerer Theilnahme an der Kolonie, als man

über ſeine Untergebenen die abſoluteſte und härteſte Gewalt üben kann.

Die Strenge, mit welcher vor Zeiten die Neger in den weſtindiſchen Kolonien gehalten wurden, rührte größtentheils daher, daß man ihre Aufſicht Negern ſelbſt anvertraute. Seit dies Geſchäft den Weißen übergeben iſt, haben ſich die Sachen ungemein geändert. So lange ich in Demerary war, habe ich auf meinen vielen Reiſen und in den entfernteſten Gegenden nie unterlaſſen, die Neger, die ich in den Pflanzungen fand, zu fragen, ob ihnen dies Land und Leben beſſer, als das vorige in Afrika gefiele. Und ich erkläre es hier feyerlich, unter mehreren hundert Negern, denen ich die Frage that, fand ich nicht einen einzigen, der noch die leiſeſte Sehnſucht nach ſeinem ehemaligen Zuſtande in Afrika bezeigt hätte. Ja, ich wage es zu behaupten, würde man alle Neger dieſer Kolonien befragen, man würde von Hunderten nicht einen hören über ſeine gegenwärtige Lage Unzufriedenheit äußern.

Will ein Neger freygelaſſen werden (oft geſchiehts, daß ein Neger frey werden könnte, und es gar nicht will): ſo erſcheint er vor dem Magiſtrat und giebt Kaution (von 2000 Gulden oder 166 Pf. Sterling), daß er der Kolonie zu keiner Zeit zur Laſt fallen werde.

Man hat immer behaupten wollen, die Zahl der Neger nehme in Weſtindien durch harte Behandlung und häufiges Hinſterben wegen Ungewohnheit des Klimas ab. Vielleicht war dieß vorzeiten der Fall; jetzt gewiß nicht. Um die Maſſe der Neger zu vermehren, oder den Abgang zu erſetzen, wären wahrlich keine weitere Exportationen aus Afrika nöthig. Umgekehrt, ihre Zahl mehrt ſich, obgleich man es in den ungeheuern Landſtrichen, wo immer neue Anlagen gemacht werden, kaum empfindet. Dazu kommt noch, daß die Urfarbe der reinen Negerracen durch den Kommerz mit Weißen und Mulatten, Kreolen und Meſtizen immer mehr verſchwindet, und nothwendig verſchwinden muß, ohne daß darum der Menſchen weniger würden.

Im Jahre 1787 betrug die geſammte zu den brittiſchen Inſeln Weſtindiens gehörige Population 50,000 Weiße, 10,000 farbige Leute und 465,000 Sklaven.

Im J. 1805 belief ſie ſich auf 55,000 Weiße, 18,000 farbige Leute und 510,000 Sklaven. In Jamaika allein hatte ſich während dieſes Zeitraums (von 1787 bis 1805) die Zahl der freyen farbigen Leute von 4000 auf 9000 vermehrt, und die der Sklaven von 256,000 auf 280,000. Wahr aber iſt es auch, daß die jährliche Sklaven-Einfuhr die ſchwarze Population dieſer Inſel immer um 4000 Seelen vergrößerte.

Das Klima in den tropiſchen Ländern iſt wahrlich den Negern nicht halb ſo nachtheilig, als den Europäern. Man kann die relative Sterblichkeit der Weißen und der Schwarzen in Weſtindien nicht beſtimmter erkennen, als wenn man den Etat der engliſchen Regimenter vom J. 1796 bis 1802 vergleicht. Daraus ſieht man, daß, wenn ein Schwarzer ſtarb, gewiß dagegen mehr als vier Weiße ſtarben.

Doch, ich will lieber in nachſtehender Tabelle den Leſern das Reſultat ſelbſt hervorzuſuchen überlaſſen. Dieſe Tabelle der bey der brittiſchen Armee in Weſtindien an Krankheiten Verſtorbenen iſt für den philoſophiſchen Beobachter in Europa noch in manchen andern Beziehungen merkwürdig.

Es iſt folgende:

	Europäiſche Soldaten.				Neger-Soldaten.			Offiziere.
Jahr.	Größte Truppenzahl.	Mittlere monatlich.	Todte.	Aufs Hundert.	Truppenzahl.	Todte.	Aufs Hundert.	Todte.
1796	19676	15881	6484	40½	2405	75	3	226
1797	15627	11503	3766	32¾	3080	118	4	99
1798	9192	8410	1002	17½	3055	252	8	38
1799	7654	7202	876	11¼	3354	258	7½	24
1800	8840	7800	1221	15½	4520	286	6⅓	68
1801	11745	10315	2340	22¾	4604	270	6	104
1802	10198	9038	990	11	3840	199	5	41

Statiſtiſche Notizen.

Oeſterreich.

Zu Wien kommt eine Generalſtatiſtik des öſterreichiſchen Kaiſerthums vom Profeſſor Bißinger heraus, die, nach dem erſten Theil zu ſchließen, ein intereſſantes Werk wird. Der erſte Abſchnitt enthält: die Grundmacht des öſterreichiſchen Kaiſers.

Digitized by Google

thums. Dieſer Abſchnitt iſt für jeden öſterreichiſchen Patrieten beruhigend. Der Preßburger Friede nahm der Monarchie den 11ten Theil ihres Flächeninhalts, und den 7ten ihrer Bevölkerung; aber ſie enthält noch jetzt 22 Millionen Menſchen auf 10,800 Quadratmeilen, deren Geſammtheit, von einer geſchickten und feſten Hand geleitet, Achtung gebieten, und ſich und andern Ruhe und Selbſtſtändigkeit ſichern könnte. Die öſterreichiſche Monarchie liefert jährlich nach Hrn. Prof. Bißingers Angabe 3900 Mark Gold, 170,000 Mark Silber, gegen 80,000 Zentner Kupfer. Auf Ackerbau gegründet, vereinigt ſie damit zahlreiche Fabriken. Ihre Geiſtlichkeit beſitzt Güter nur in Böhmen über 40, und in Ungarn über 80 Millionen Gulden am Werth. Noch beſtehen 436 Klöſter, worunter 8 Prämonſtratenſer, 19 Benediktiner, 10 Ciſterzienſer, lauter reiche Stifter oder Klöſter. Für Landbau, Fabriken und Handel iſt noch viel zu thun übrig; noch läßt ſich in der größern Hälfte der Monarchie für die Finanzen manche neue Hülfsquelle eröffnen. Der ſchlummernde Genius höherer Cultur und literariſcher Bildung wartet nur auf eine höhere weckende Hand. Die Grundfeſte der Toleranz ſteht im Weſentlichen noch unerſchüttert. Ueber das Verhältniß des Einkommens des hohen Klerus und der Curatgeiſtlichkeit giebt der Verfaſſer einen feinen beſcheidenen Wink. Bey den Fabriken werden die Hinderniſſe, die ihrem größern Flor im Wege ſtehen, weitläufig auseinander geſetzt. Der Verfaſſer ſagt nicht, wie viel die Summe der in der öſterreichiſchen Monarchie zirkulirenden Banknoten betrage. Gewöhnlich ſchätzt man ſie, den neueſten Finanzſchriften zufolge, auf 5 bis 600 Millionen.

Aus

des Propheten Mohammed's Poſaune des heiligen Krieges.

(Fortſetzung.)

Schwert und Lanze. *)

Wer eine Waffe bereitet für den heiligen Krieg, dem wird ſie täglich als ein gutes Werk zugewogen.

Ich bin von Gott geſandt mit dem Schwert, bis alle Welt bekenne, Einer ſey Er und ohne

*) Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Gleichen. Verachtung und Schimpf denen, die ſich widerſetzen. Mein Loos iſt im Schatten der Lanzen.

Kinder der Menſchen, flehet um Heil, wünſchet nicht, Feinde zu finden. Aber, ſtoßet ihr ihnen auf, ſo harret aus; das Paradies iſt im Schatten der Schwerter. Sie ſind deſſelbigen Schlüſſel.

Wer betend zur Schlacht oder zur Wehr ſeines Poſtens ſein Schwert umgürtet, dem wird Gott ein Ehrenkleid geben. So lang er es trägt, flehen die Engel, daß ihm ſeine Sünden vergeben werden. Es iſt das Kleid des Glaubens.

In Feindes Land laßet eure Nägel wachſen, ſie mögen auch als Waffen dienen ¹).

Von Wunden. *)

Wer auf Gottes Wegen verwundet wird, erſcheint am großen Gericht im rothen Feyerkleide, Moſchus duftend.

Zwey Tropfen, zwey Spuren ſind Gott angenehm: Die Thränentropfe aus Gottesfurcht geweint; die Blutstropfe auf ſeinen Wegen vergoßen. Geſichtsbläße von Faſten und Beten, and Narben der Wunden im heiligen Krieg.

Schöner fallen keine Tropfen, als die des Bluts auf Gottes Wegen, und die nur von Gott geſehene Thräne in den Finſternißen der Nacht.

(Die Fortſetzung folgt.)

Anekdote.

In dem bekannten ſpaniſchen Succeßions Kriege war im Jahre 1704 am 10 Auguſt Stadt am Hof — der Bairiſche Hof — noch mit bairiſchen Truppen beſetzt, als der Kaiſerl. Oeſterr. General Herbeville ſich am nämlichen Tage ganz frühe dem Orte mit 2500 Mann Infanterie und Cavallerie nebſt 3 Stücken und 3 Mörſern näherte. Die baieriſche Gar-

¹) Hier folgen die Namen der Schwerter, Helme und Panzer, der Pfeile, Bogen und Pferde des Propheten, die ſchon Gagnier in ſeinem Leben erzählt. Der Ueberſetzer.

*) Zwey und zwanzigtes Kapitel.

Digitized by Google

niſon beſtund nur in 400 Mann. Die Kaiſerlichen fingen zu ſtürmen an. Der Haß und die Wuth waren auf beyden Seiten unbeſchreiblich. Die Kaiſerl. plünderten, hieben Alles nieder, und ſchonten ſelbſt der Bürger nicht, von denen 16 Männer und 3 Frauen blieben. Einen alten 60 jährigen Bürger, Gutwirin genannt, wollten ſie zwingen zu rufſen: »Ich bin gut Kaiſerlich!« Da er nicht dahin zu bringen war; und nur immer wiederholte« »Was mein Herr iſt, das bin ich auch.« ſo hieben ihn einige Huſaren in Stücken. Damals war die Feindſchaft der Kaiſerlichen gegen die Baiern ſo groß, daß ſich in Regensburg Niemand getraute, ein blaues Kleid, die Uniform des baier. Militärs, zu tragen, wenn er anders ſicher, oder wenigſtens von den Prädicaten eines Schelms, Verräthers ꝛc. verſchont bleiben wollte. Wer übrigens mehr zu wiſſen wünſcht, wie traurig es der guten Stadt ſchon damals ergangen iſt, der leſe die Schrift:

Die mit Sturm eroberte Stadt am Hof, und das mit Kaiſerlichen Völkern beſetzte Regensburg Leipzig 1704 bey Joh. Theodor Boetius in 4to, woraus ich dieſe Anekdote entlehnte. R.

Anakreons Lieder.

24.

Auf den Eros.

Jüngſt führten die Muſen den Eros am Blumenſeile gefeſſelt der Schönheit zu. Da kam Kythere ihn ſuchend, und bot viel Löſegeld, ihn loszukaufen. Möcht' ihn auch wer löſen — Er geht nimmer! Nein: er bleibt, da hat er dienen gelernt.

25.

Seine Freundin — ein Ideal.

Wohlan! du größter der Maler! Male, du Krone der Künſtler! Eingeweyhter der Rhodiſchen Kunſt! Male mir meine entfernte Geliebte ſo, wie ich ſie zeichne!!

Male mir vor allen das Haar weich und dunkel; und, vermags dein Pinſel, auch den Thau der Myrhe. Das dunkle Gekräuſel umdämmere dann eine ſanft gewölbte Stirne wie Elfenbein. Die Haare in der Mitte der Augenbraunen trenne mir ja nicht, noch vermenge ſie mit dieſen! die Verbindung muß eine feine, unmerkliche ſeyn; wie bey jener! Und die Augenlieder male ſchwarz umkreiſet. Das Auge nun aber, der Natur getreu, wie aus Feuer geſchaffen! Male es blau, wie Atheneus, und ſchwimmend wie Kytherens Auge. Die Naſe und die Wange male wie Milch mit Roſen gemiſcht — eine Lippe gleich der Pitho, die zum Kuße lockt. Im zarten Keime und in den Marmorhals laß denn alle Charitinnen ſchweben. Uebrigens umkleide ſie ein Gewand von Purpur, nur, daß die Blöße ein wenig durchſchimmert, ſo viel etwa, um den Umriß zu ſehen. Nun gut — Ha! ich ſehe ſie ſelbſt! bald, o Bildniß: wirſt du reden!!

Fortſetzung der in der politiſchen Zeitung Nro. 99. angefangenen Bibelſtellen.

Aphoriſtiſch dargeſtellt.

»Sehet zu, daß ihr nicht verführet werdet: denn viele werden in meinem Namen kommen, und ſagen, ich bin's, und die Zeit iſt herbeygekommen; darum folget ihnen nicht nach!« (Luk. 21,8.)

»Wann ihr aber von Kriegen und Aufruhr hören werdet, ſo entſetzet euch nicht; denn dieſes muß zuvor geſchehen.« (ib. v. 11.)

»Die Worte der Gottloſen richten Blutvergießſen an, des Gerechten Mund« (Commando) »aber errettet.« (Prov. 12, 6.)

»der Herr der mich ſchon aus den Klauen des Löwen, und aus dem Rachen des Bären errettet hat; der wird mich auch aus der Hand dieſes Philiſters retten.« (I Reg. 17, 37.)

— — — »So habet ihr nun euern König (wieder) den ihr erwählet und begehrt habet. — Sehet der Herr hat euch einen König gegeben.« (ib. 12, 13.

Der Vater liebt den Sohn und hat ihm Alles (die Rettung des Vaterlandes) in ſeine Hände gegeben.« (I. Paralip. 18. 13.

Und der Herr war mit ihm wo er hinzog.«

»Herr! — — wer iſt dir unter den Starken gleich? Wer iſt dir gleich? — — —

»Du haſt deine Hand ausgeſtrekt, und die Erde hat ſie verſchlungen.«

»Du biſt in deiner Barmherzigkeit der Anführer deines Volkes, das du erlöſet haſt, geweſen, und du haſt es in deiner Stärke zur heiligen Wohnſtätte getragen.«

Die Völker haben ſich aufgemacht und ſind ergrimmt; — — Die Philiſter hat der Schmerz ergriffen.«

»Da erſchraken die Fürſten Edoms die Stärke Moabs zitterte, alle Einwohner in Kanaan wurden verzagt.«

Durch deinen großmächtigen Arm ſollen ſie (ferner) Furcht und Schrecken überfallen.« — — (Exod. 15, 11 — 16.

Die Fortſetzung folgt.

Digitized by Google

Grabſchrift eines Bettlers.

Ohn' Haus hab' ich gelebt; todt hab ich eines hier.
Im Leben hatt' ich nichts; todt bin ich reich dafür.
Mein Leben war nur Flucht; das Grab iſt meine Ruh.
Im Leben ging ich bloſs; jezt decket man mich zu.

Volkslied

gesungen
bey der beglückten Rückkunft
der
Allerhöchſten Königlichen Familie.

München, den 17. May 1809.

Erſchallet Siegeslieder,
Der König iſt zurück,
Des Vaterlandes Vater,
Er ſeines Volkes Glück.

Jauchzt ſegnend Ihm entgegen,
Triumph! dem Siegerheer;

Auch Sie des Landes Mutter
Die edle Königin,
Jauchzt Baiern, jauchzet Wonne
Auch Sie begleitet Ihn.

Mit allen ſchönen Sproſſen
Des hohen Königs Stamm

Die neue Zukunft lächelt
Uns wieder friedlich zu,
Mit unſerm König kehret
Zurück uns Freud und Ruh.

Gieb Gott! Ihm langes Leben
Wir fleh'n dich bittend an;

Digitized by Google

Der 17te May 1809.

Wir haben den ſeligen Tag erlebt, von dem an die Allerhöchſte Königliche Familie wieder für immer in unſerer Mitte iſt. Einer der wichtigſten für Baiern. — Wer vermag den höchſten Ausdruck der Freude zu ſchildern, der aus jeder Bruſt in den Aether der Lüfte unſerer Königsſtadt verhallte?! Unter menſchenvollen Straßen zogen der väterliche, gerechte und wohlthätige Regent und die huldvolle Gemahlin Deſſelben, um $^3/_4$ auf 2 Uhr in die Stadt, und zwar unter einem unbeſchreiblichen Jubel. Se. Exzellenz, der kaiſerl. franzöſiſche Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, erwartete unſeren Landesvater, begann darauf aber ſeine dringende Reiſe Abends um 6 Uhr.

Es miſchten ſich beym Einzug unſerer Allerhöchſten königlichen Familie das Geläut aller Glocken und der Donner der Kanonen unter das Freudengeſchrey der beglückten Bewohner Münchens; von den königlichen und bürgerlichen Militärs ward der Wagen Ihrer Majeſtäten begleitet, und alle Bürger der Hauptſtadt paradirten dem blühenden Stamme des Hauſes. Zwar vermißte man den geliebten Königsſohn; aber die Erinnerung, daß der Tapfere anderen wichtigen Geſchäften ſich widmet, glich dieſes Gefühl mit dem Bewußtſeyn aus, daß auch Er gewiß bald, und mit gleich großer Freude des Wiederſehens, von uns empfangen werden wird.

Des Miniſters Champagny Wohnung, das Palais Max, wurde beleuchtet; nur Schade, daß er dieſes prächtige Spektakle nicht mehr mit anſah. Auch das neue Münzgebäude wurde prächtig beleuchtet, und an ihm erblickte man die Aufſchrift: »Redeuntibus.« Gleicherweiſe zeichnete ſich das ſchön beleuchtete königl. Akademiegebäude mit der Aufſchrift aus: »Dem Schützer der Muſen.« Das prächtig illuminirte Haus des Delarmy enthielt die Aufſchrift: »Gott und dem Vaterlande Treue und Anhänglichkeit.« Das Sabbadiniſche Haus darneben zeigte unter einem bildlichen Opfer für den geliebten Monarchen einen ungetreuen verrätheriſchen Bergbewohner Südbaierns, der da nun in Ketten ſchmachtet (gemalt und illuminirt), bey welchem man las: »Den biedern Baiern zur Ehre, den Treuloſen zur Schande.« Beym Sabbadini in der Neuhauſergaſſe ſah man einen franzöſiſchen Adler die Blitze auf den zweyköpfigen öſterreichiſchen ſchleudern, der ohnehin ſchon vom Löwen auf den Boden hingehalten wird. Vier Buchſtaben (L. N. C. M.) auf Schildern zeigen an, Wer hierdurch geehrt werden ſollte, und im Hintergrunde dieſer Vorſtellung ſah man die Stadt Landshut, auf welches Alles ſich die Unterſchrift — »Der entſcheidende Tag für Baiern« — bezog.

So war jeder patriotiſche Bürger, entweder durch Beleuchtungen, oder Symbole, oder Motto's, beſtrebt, die Geſinnungen des Herzens kund zu thun. Beym Weingaſtgeber Findel am Promenadeplatz bemerkte man auch eine ſchöne ſinnbildliche Vorſtellung: Der Löwe ruhte auf den Siegestrophäen, und eine Prieſterin aus dem Tempel des Vaterlandes opferte Früchte, und am Altar ſtanden die Worte: »Gott ſchenke uns langen Frieden.« Irgendwo erinnere ich mich einen Adler geſehen zu haben, der, gleich einem Falken, ein monſtroſes unbehülfliches, zweyköpfiges Thier mit Flügeln aus der Luft herab ſtößt, welches zu empfangen ein Löwe bereit iſt. Lauter patriotiſche Geſinnungen, die in ſolchen Freudentagen aus dem Dunkel der Gemüther hervor ſich winden. Die Madame Albert zierte vortrefflich ihr ſehr ſchön beleuchtetes Haus mit Blumen. Das Rathhaus zierte eine ſchöne Landeswappe, um die ein beleuchtetes Diadem, wie eine Sonne, glänzte; neben dieſem ſah man die Buchſtaben M. und C. in Feuer wie Brillianten mit allen Farben ſchimmern, und vor dieſem ſtanden vier große Fackeln.

Vieles wäre noch zu ſagen und zu beſchreiben, wenn Zeit und Raum dieſes geſtatteten, denn in tauſenderley Geſtalten wurden die Ergüſſe der baieriſchen Herzen ſichtbar. Muſik, Lieder und Freudengeſchrey erſchallten den ganzen Abend! und ganz beſonders, als das Volk den geliebten König mit ſammt der ganzen durchlauchtigſten Familie noch einmal des Nachts auf der Straße ſah. Beym Wein und Bock wurde tapfer gezecht, und auf das Wohl des Vaterlandes und ſeines Königs von Vielen eine ſolche Menge Gläſer geleert, daß Mancher dabey, ein Vivat lallend, das Glas und den Humpen nicht ſo recht mehr gerade nach dem Mund brachte. So floßen ein Tag und eine Nacht hin, die unſeren Herzen ewig unvergeßlich ſeyn werden. Unendlichen Dank Dem, der dieſe Stunden ſo bald und ſo glücklich wieder herbey führte! Heil ihm, dem großen Sieger, Heil dem tapfern Prinzen, und Dank den ſiegenden Helden in unſerem und in fernen Landen!!!

Ein glänzender Zug von warmer Anhänglichkeit an das liebe Vaterland, muß hier noch angeführt werden. Der Handelsmann, Herr Joſ. Hepp, ließ ehegeſtern 12 verwundete Krieger auf's Beſte bewirthen, und beſchenkte jeden mit 1 baier. Ducaten. Der edle Wohlthäter wohnte ſelbſt dem Male bey.

Dir, Germania, ruft Auſtria — Flötenton
Iſt die Stimme, dem ſüßen
Schmeichelſang der Sirenen gleich.

Freyheit bietet ſie dir, löſend des drückenden
Joches Schande, verheißt Schutz dir und Recht
und Glück —
Hört, Germaniens Völker,
Hört, Bojarier, Sueven, hört's!

Schön iſt, was ſie verheißt, muthig für Recht allein
Kämpfend, ſonder Gewinn — gleich dem gefeyerten
Sohn Alcmenens [2]) — für Lohn nicht
Stritt auch jener, für Ruhm allein.

Aber wähne nur nicht, daß uns dein gleißendes
Wort betrogen! Es zeigt zwar der Gerechtigkeit
Schwerd die Rechte, doch flammt dir
In der Linken des Aufruhrs Brand.

Wie der tückiſchen Sphinx [3]) lächelndes Angeſicht
Strahlt dir Buſen und Mund, aber die gierige
Greifenklaue verräth dich
Und der giftige Natternſchweif.

Hegt, auf ſtille Gefilde
Raubbegierig hernieder ſteigt,

Und das zitternde Lamm oder das ſchlanke Reh,
Das auf blumiger Flur neben der Mutter ſcherzt,
In bluttriefenden Klauen
Schwerbelaſteten Flugs entführt;

Alſo ſtürmeteſt du, brennend von Länderdurſt,
Unerſättlicher Gier, tückiſchen Frevels voll,
Auf unſchuldiger Völker
Fette Fluren, o Habsburg [6]), hin.

Immer raubend, und doch nimmer des Raubes
froh;
Wie des Danaos [7]) Brut in die durchlöcherten
Urnen täuſchendes Naß geußt,
Nimmer raſtend und ſonder Lohn.

Zu dem Throne der Macht, welche die Himmel hält,
Stieg des ſeufzenden Volks lange verhaltene
Klage, dem du den freyen
Nacken drückteſt mit hartem Joch,

---

[1]) Ein griechiſcher Name (Ιστρος) und bedeutet den unteren Theil der Donau, vom

[4]) Staatsrath des deutſchen Reiches; überhaupt der Reichskörper.

[5]) Ein Raubvogel; aus dem Adlergeſchlecht.

Digitized by Google

Feind dem freyeren Sinn [8]), welcher dem Staub entſchwebt,
Und die Tiefen durchforſcht, wo der Unendliche
Und die heilige Wahrheit,
Und die Tugend und Weisheit wohnt.

Wittwen klagen dich an, hungergequälete
Waiſen jammern um dich, welche dem Kaiſerwort
Einſt ihr dürftiges Erbtheil
Froh vertraut, und das Kaiſerwort

Frech gebrochen ſich ſahn! — Alſo verhöhnteſt du,
Was du jetzo noch prahlſt, Biederſinn, deutſche Treu —
Recht und Tugend und Sitte,
Alles haſt du für Gold verkauft.

Zeugt, ihr Veſten des Rheins, zeuge du, deutſcher Strom,
Der du trauernd es ſahſt, Iſer und Lech und Inn,
Zeug', o Baiern, wie Habsburg
Seinen Völkern einſt Treu geübt!

Doch die alternde Schuld ſuchet die Strafe auf. —
Sieh, urplötzlich entſteigt drohend der Erde Schooß,
Gleich Cadmeïſchen [9]) Saaten,
Feſt und eiſern ein kühnes Volk.

Dicht in Reihen gedrängt, ſtürzt es, Verführerin,
Dir entgegen, und löſcht deine verheerende
Acherontiſche [10]) Fackel
Mit dem eigenen Blute aus.

---

[8]) Den Wiſſenſchaften, der Denk- und Preßfreyheit.

[9]) Cadmus Gefährten wurden von einem Drachen umgebracht; aber er rächte ſich an ihm, und ſpieſte das Ungeheuer an einen Eichbaum. Pallas gebot ihm, dem Thier die Zähne auszureiſſen, und ſie zu ſäen. Er folgte der Göttin, und wundervoll wuchſen Reihen von Lanzen empor; dann folgten büſchige Helme, Panzer, Schilde und Schwerdter, und endlich ſchrecklich gerüſtete Krieger.

[10]) Fackel des Aufruhrs der Höllenfurien.

Und erblaſſend zerſtiebt deine bethörte Schaar,
Die die Rache verfolgt und das gezückte Schwerd,
Und das wehende Banner, [11])
Und Bojariens junger Held.

Wie Tyndareos [12]) Sproß frühe den ſteilen Pfad
Zum Olympus verſucht', edel und kühn und groß,
Alſo ſtrebet dein jüngrer
Halbgott, Baiern, dem Himmel zu.

Wo er wandelt, da ſprießt fröhlich der Lorbeer auf;
Seine Kränze — ſie wehn vor den begeiſterten
Schaaren, Siege verkündend,
Und dem Auſtrier Untergang.

Bald o! kehrt er zurück zu des beglückten Volks
Jubelfeyer, das ihn ſeinen Erretter preißt,
Und ihm Tempel des Ruhmes
Und Altäre der Liebe baut.

Der Baier und der Tyroler.

Eine karakteriſtiſche Skizze, veranlaßt durch die neueſte Tagsgeſchichte.

Der Baier.

Nie noch mochten der Biederſinn, die Treue und Anhänglichkeit der altbaieriſchen Nation an Fürſt und Vaterland einer allgemeinern und ſchärferen Prüfung unterworfen geweſen ſeyn, als während dem Laufe der jüngſten Zeit. Länger ſchon waren verſteckte Meutererhände bemüht, das Ferment des wilden Aufruhrs und der unſeligſten Zwietracht zwiſchen König und Unterthan zu verbreiten. Man ſuchte auf alle mögliche Weiſe eine förmliche Revolution in Baiern einzuleiten, und dieſes biedere Volk um den alten, wohlgegründeten Ruhm zu bringen, ſeinen rechtmäßigen

---

[11]) Panier oder Fahne.

[12]) Tyndarus Sohn, Caſtor. — Dieſe und Pollux wurden in früher Jugend ſchon Helden: unter anderen machten ſie auch den Argonautenzug mit.

Digitized by Google

Beherrſchern immer mit unwandelbarer Treue angehangen, und für den vaterländiſchen Boden und Thron ſtets mit gefürchtetem L ö w e n m u t h e gekämpft zu haben. Ein tollkühnes Attentat, welches zur Ehre der Baiern ſeine beabſichtete Wirkung keineswegs that, und nur in einer verbiendeten Provinz nicht ganz ohne Erfolg blieb. Der Scharfblick irgend eines Beobachters durfte zwar nicht gar zu groß ſeyn, um hie und da kleine Spuren von den traurigen Wirkungen gewahr zu werden, welche durch den künſtlich verbreiteten Gährungsſtof hervorgebracht wurden. »Wenn doch dieſes Mal »der Kaiſer von Oeſterreich gewänne!« wünſchte da und dort Einer, der unter die Verführten gehörte. »Es würde dann doch wieder um vieles »beſſer werden. Wir würden dann endlich einmal »auch wieder einen Frieden kriegen; wir würden »nicht gar ſo viele Abgaben mehr haben; dem ein»brechenden Lutherthume würde ein Damm geſetzet, »und der alte Glaube und die alte Einrichtung *) »überhaupt wieder geltend gemacht werden,« u. ſ. w. Manche Leute fühlten ſich ſchon ganz ſelig in den Zaubergefilden ihrer exaltirten Phantaſie, welche ihnen gar keinen Zweifel mehr übrig ließ, daß dieſes Mal ihr Abgott, der Kaiſer von Oeſterreich, obſiegen und den hochbeliebten Doktor Obſervantius wieder in alle ſeine alten Rechte einſetzen werde. Von den zuckerſüßen Seligkeiten ihres Phantaſie-Himmels wollten ſie auch dem lieben Völklein, zu ſeinem Troſte, einen Vorgeſchmack geben, amüſirten demnach daſſelbe mit ihren Träumen und ſuchten es für die Sache Oeſterreichs zu gewinnen. Der wahre Patriot — der heller denkende und beſſer geſinnte Mann hatte daher ſchwere Noth, um ſich mit ſeinen berichtigenden Erklärungen hindurchzuarbeiten durch die Bollwerke und Verhaue, mit denen man alle Zugänge zum Kopfe und zum Herzen des großen Haufens zu verrammeln geſucht hatte. Allein obgleich die angeſtrengten und argliſtigen Verſuche der öſterreichiſchen Proſelytenmacher in Baiern nicht völlig fruchtlos blieben; ſo krönte ſie doch auch keineswegs der erwünſchte vollkommene Erfolg. Man glaubte, alle Brennſtoffe am rechten Orte gelegt und alle Minen gehörig gegraben zu haben, und es ſey nun hoch an der Zeit, jene zu zünden und dieſe zu ſprengen. Es wurde gezündet und geſprengt, doch — die verzehrenden Flammen und die zermalmenden Donner trafen gerade d i e, welche, in ihrem betrügenden und betrogenen Sinne, Tod und Vernichtung für Andere beſtimmt hatten. Wie vom Blitze des Himmels geſchlagen, fühlten ſich die Oeſterreicher — dieſe ewigen Feinde Baierns — auf allen Seiten betäubt und voll Schrecken, und mit Schande und Spott bedeckt mußten ſie über Hals und Kopf eilen, um wieder wegzukommen aus einem Lande, das ſie ſchon ſo oft tollkühn und w i d e r r e c h t l i c h betreten und mit dem Blute ihrer verblendeten Kinder gedüngt hatten. Gedruckte und mündliche Geſchwätze, welche (zum guten Glück) das Brandmal ihres unedlen Urſprunges und ihrer noch unedleren Tendenz recht unverkennbar an ſich trugen, hatten die ihnen zugemuthete Zauberkraft nicht, das Volk von Baiern hinzubringen auf den ehrloſen Punkt, auf den man es ſo gerne gehabt hätte — auf den Punkt der Abtrünnigkeit von ſeinem guten König und der offenbaren Widerſezlichkeit gegen Ihn.

*) Mehrere Gemeine der öſterreichiſchen Armee in Baiern ſagten den Leuten in den Quartiren und auch auf den Wegen vor: »Wenn »unſer Kaiſer gewinnt, (und daran iſt gar »nicht zu zweifeln) ſo kriegt ihr euere Feyer»tage, euere Kreuzgänge, euere alten Schu»len und Alles wieder, was ihr wollt.« Was die Gemeinen ſo daher ſchwazten, das ſchwazten ihre H. Offiziere v o r und n a c h. So ſuchten die angeblichen Helden aus Oſten dieſes Mal ihren Sieg in und ü b e r Baiern gewiß zu machen

Im Augenblicke der größten Gefahr, zu ſcheitern, bewies ſich die gleichſam angeſtammte Tugend a l t b a i e r i ſ c h e r Treue und Biederkeit in ihrer glänzendſten Geſtalt und unbeweglichen Felſenfeſtigkeit. Gereiniget von allen Schmuzflecken, die ſich im unlautern Strome der Zeit mochten angeſezt haben, ſchimmert das gediegene Gold dieſer Nationaltugend nun deſto ſchöner und heller ins Auge. Das gute Volk folgte dem Zuge ſeines beſten Königs und ſeiner muſterhaften Armee, welcher die unvergleichliche Ehre vorbehalten war, unter der Leitung des größten aller Feldherren, N a p o l e o n d e s E i n z i g e n, dem übermüthigen baieriſchen Erbfeinde, im Schooße des gekränkten Vaterlandes, den erſten Todesſtreich zu verſetzen. *) Erkennend

*) Gerne wollte ich mich dieſes herrlichen Sieges der Unſrigen über die arroganten Oeſterreicher mitfreuen, höre ich da mir Jemanden entgegen ſeufzen, wenn nur nicht D e u t ſ c h e D e u t ſ c h e hätten erſchlagen müſſen. Mein Freund! ich bin gewiß ſo gut d e u t ſ c h wie du, und wünſchte nur, daß von der geprieſenen D e u t ſ c h h e i t mehr übrig wäre, als hie und da der bloße Name. Das Volk (vielmehr die Regierung) Oeſterreichs hat ſich durch ein vielfältiges u n d e u t ſ c h e s Hand-

und verſchmähend die Syrenenſtimme der einge-
drungenen Miethlinge, achtete es nur auf den
Ruf des ächten, des guten Hirten. Wenn ein
König je um Etwas zu beneiden iſt, ſo iſt er es
gewiß nicht um ſeine Krone und um ſeinen Szep-
ter; wohl aber um den Beſitz eines ſolchen Vol-
kes. —

Ich würde mich einer ſündhaften Verſchwiegen-
heit ſchuldig machen, wenn ich die gerühmten Tu-
genden der unerſchütterlichen Treue und Anhänglich-
keit meiner Landsleute an König und Vaterland
als bloße Naturtugenden wollte gelten laſſen. Ich
kann und will es nicht läugnen, daß dieſe, mit Recht
geprieſenen, guten Eigenſchaften ſchon auch natür-
liche Ausflüſſe des edlen Karakters der Baiern
ſeyen; allein ſie ſind gewiß zugleich auch Früchte des
ächtreligiöſen Sinnes, welcher der Mehrheit dieſes
Volkes beywohnt. Länger ſchon und öfters ertönte
aus dem Munde aufgeklärter und patriotiſcher Re-
ligionslehrer die ſchöne evangeliſche Wahrheit: »Alle
»Obrigkeiten ſind von Gott geſetzt. Wer ihnen wi-
»derſteht, widerſteht demnach Gott ſelbſt. Ihnen ſeyd
»ihr Gehorſam ſchuldig, nicht bloß aus Furcht der
»Strafe, ſondern aus Gewiſſenspflicht. Fürchtet
»Gott und ehret den König.« Daß dieſes evan-
geliſche Wort keineswegs an tauben Ohren ver-
hallet ſey, dafür bürgt uns die Geſchichte des Ta-
ges. Dieſe nämliche Geſchichte beweiſet aber auch,
(wenn es je noch eines ſolchen Beweiſes bedarf) daß
wahre Religion das erſte und lezte Bedürfniß und die
koſtbare Wohlthat eines Volkes iſt, und daß eben ſie,
dieſe Göttliche, zwiſchen Fürſt und Unterthan das
unzertrennlichſte Bund knüpfe und unterhalte. Ein
religiöſer Fürſt darf ſein religiöſes Volk, und ein
religiöſes Volk ſeinen religiöſen Fürſten nicht fürch-
ten. Sie werden vielmehr Beyde einander im
ſchönſten Sinne des Wortes lieben.

Der Tyroler.

Ein Prinz des Hauſes Habsburg, *) der
Erzherzog Johann, konnte ſich ſo weit vergeſſen,
daß er einer elenden Flugſchrift ſeinen Namen lieh,
welche auf nichts mehr und nichts weniger berechnet
war, als ein, durch feierliche Friedensſchlüſſe er-

dein des köſtlichen Rechtes verluſtig gemacht,
der deutſchen Nation beygezählt zu wer-
den. Wer weiß, ob nicht eben durch die Ver-
nichtung ſolch eines unwürdig geworde-
nen deutſchen Volkes der Grund zur Rege-
neration eines neuen und beſſeren gelegt
wird? Die ganze Natur pflegt ſich ja auf
dem Wege der Verweſung zu reproduziren. —

*) Eigentlich Lothringen.

worbenes, Volk, die Tyroler, gegen ſeinen recht-
mäßigen Herrſcher, den guten König von Baiern,
zu empören. *) Aber wirklich trug obige Hezſchrift
keinen Namen füglicher, als den Namen eines
Prinzen, der es ſeinem Ehrgefühle abzugewinnen
wußte, ſich zu entſchließen: mit dem Volke von Ty-
rol ſchon zu der Zeit, wo es noch gar nicht wiſſen
konnte, ob es jemals auch nur eine ſcheinbare
Urſache haben würde, mit ſeiner neuen Regierung
unzufrieden zu ſeyn, einen Empörungsplan zu ver-
abreden. Bekanntlich geſchah dieſe Verabredung
ſchon am 5. November des Jahres 1805 zu Ster-
zing und Bruneggen. —

Auf das gegebene Signal waren die Tyroler
(es verſtehet ſich, daß hier hauptſächlich nur vom
Pöbel des Landes und von den intriganten Ver-
führern deſſelben die Rede ſeyn kann) bereit, zu
Gunſten des Hauſes Oeſterreich die argloſen Soldaten
ihres beſten Königs zu kehren, ſie nach Art der
Meuchelmörder zu überfallen, durch ihre erdrückende
Uebermacht zu beſiegen, alle Arten von Muthwillen
und barbariſcher Grauſamkeit an ihnen auszuüben,
und ſie in eine ſehr ſchimpfliche Gefangenſchaft zu
nehmen. »Es iſt ſehr weit gekommen,« ſagt ein
vortreflicher Schriftſteller des römiſchen Alterthumes,
»wenn man einmal Das für groß und ſchön hält,
»was offenbar klein und im höchſten Grade ſchänd-
»lich iſt.«
— Dieſer Ausſpruch mag den Tirolern vorzugs-
weiſe gelten. Denn ſie, dieſe Schwindelköpfe,
hielten und halten das für rühmlich, was für ſie,
ihre Kinder und Enkel die größte Schande bleibt.
— Nur dem, welcher mit der Pſychologie des

*) Allem Anſcheine nach mußte das Wiener-Ka-
binet noch nie ſo innig, wie gegenwärtig,
überzeugt geweſen ſeyn, daß es auf gera-
dem Wege und durch die Gewalt der Waffen
Nichts vermöge; da es zu den niedrigſten al-
ler Hülfsmitteln — zu Hezſchriften ſeine Zu-
flucht nahm, und dieſe gleichſam zum Vortrab
ſeiner ſo fürchterlich angegebenen, nun aber
ſchon bald ganz geſchlagenen Armee machte.
Hätten die Völker Deutſchlands eine ſo dicke
Blende vor ihrem Geiſtesauge, wie die Völ-
ker der öſtereichiſchen Monarchie; ſo hätten der-
gleichen, von Kreaturen des Wiener-Kabi-
nets zuſammengeſchmierte Broſchüren den be-
abſichteten Zielpunkt wohl eher treffen mögen.
Baiern, Würtemberg, Baden u. ſ. w. ha-
ben des Lichtes ſchon zu viel, als daß ſie ſich
durch den Bombaſt ſchmeichelhaft-trügeriſcher
Worte täuſchen ließen. Sie ſehen auf die
Sache mehr als auf den eitlen Schein. —

beyden an der gehörigen Ausbildung. *) Kopf und Herz ſtehen nicht am rechten Flecke. Nach Art der noch ganz rohen und wilden Menſchengeſchlechter iſt der Tiroler ſehr verſchmitzt, ſcheinbar einfältig und gutmüthig, aber im Innern voll Schalkheit und Tücke. Drückt ihn das Uebergewicht des Mannes, der über ihn ſteht und zu befehlen hat, ſo kann er, der ſchlaue Tiroler, kriechen und Speichel lecken. Fühlt er ſich aber ſtark und mächtig genug; ſo bricht ſein Uebermuth wild aus, und iſt beynahe unbezähmbar. Die ſanften und edlen Gefühle einer aufrichtigen Liebe und Dankbarkeit ſind ihm ſehr wenig eigen. Er liebt Freyheit — vielmehr: Zügelloſigkeit, und was immer nur den Schein eines Geſetzes oder einer Ordnungs-Vorſchrift trägt, das ſieht er für eine Laſt an, welche ſeine ungewohnten Schultern nicht tragen wollen. Seine Arbeitsſcheue iſt ſo groß, als ſein Hang zum Müſſigang und zur berufsloſen, ungebundenen Lebensart. **) Es beherrſchet den Tiroler auch ein gewiſſer, ſehr impoſanter Nationalſtolz, der ſich aber nicht ſo ſehr auf das Gefühl ſeiner Ehre, als auf die Einbildung von Vorzügen, die ihm nicht beywohnen, und auf grundloſe Verachtung und Mißkennung ſeines Nach-

---

*) Die öſterreichiſche Regierung (das Wenige, was der unſterbliche Kaiſer Joſeph II. that, vielmehr thun wollte, kann nicht in Anſchlag gebracht werden) hat dieſes, von der Mutter Natur mit vortreflichen Gaben ausgerüſtete Gebirgs- und Hirtenvolk ſeit Jahrhunderten auf die unverantwortlichſte Weiſe verwahrloſet! —

**) Wo ſind denn die vielen Wildpretſchützen, die herumſchwärmenden Holzknechte, die ſogenannten

lers iſt im Weſentlichen ganz die des jüdiſchen Phariſäers. Beym Roſenkränze ſchnattern, ſich von allen Seiten mit Heiligkeiten bepanzern, Kreuze ſchlagen, ſtatt des Fleiſches Butterlaibe auf Brod geſtrichen, und Eyerkuchen eſſen, Mirakelbilder erdichten und die erdichteten vergöttern, Wallfahrten gehen, öfters beichten und kommuniziren — ſehet da die großen herrlichen Werke, mit denen der frömmelnde Tiroler der Welt ſeinen erzkatholiſchen Glauben beurkunden will. — Es müßte ein ſchönes Leſeſtück geben, wenn ſich Jemand, der die nöthigen Gaben dazu hätte, die Mühe nehmen wollte, zwiſchen dem altjüdiſchen und unſerm Tiroler-Volke eine Parallele zu ziehen. Unfehlbar müßten ſich die eklatanteſten Aehnlichkeitspunkte zeigen. Am treflichſten würde immerhin noch auffallen die Vergleichung zwiſchen dem groben Undank, den ſich das damalige verworfene Judenvolk gegen ſeinen größten Wohlthäter Jehova, und zwiſchen dem, welchen ſich das vergeſſene Tiroler-Volk gegen ſeinen beſten Vater-König zu Schulden kommen ließ. — Der Verfaſſer dieſer karakteriſtiſchen Skizze kann ſich über dieſen höchſttraurigen Vorgang in Tirol nur damit tröſten: daß er nämlich glaubt, es mußten da dieſe Dinge kommen, um der humanen baieriſchen Regierung dieſen, der Humanität noch zu wenig empfänglichen, Theil der Bewohner des Königreichs recht auffallend kennbar zu machen, und eben dadurch die geeigneten Vorkehrungs- und Beſſerungsmittel deſſelben an die Hand zu geben. Wenn es dem freymüthigen Baier erlaubt iſt, einen Wunſch gerade ſo, wie er ihn im Herzen hegt, öffentlich auszuſprechen, ſo iſt es dieſer: Man ſtelle die Tiroler, gleich den ehemaligen Juden, ſo lange unter das Geſetz der Furcht, bis ſie ſich fähig zeigen, das Geſetz der Gnade zu empfangen. Man entferne aus der Mitte des tiroliſchen Volkes alle die, welche eines heterodoxen Sinnes und

und edlerer Nachwuchs angepflanzet und herangezogn werde! —

Tyrol, als Kriegsſchauplatz in früherer Zeit.

Schon einmal haben die Tyroler ihre Provinz, aus Zuneigung gegen Oeſterreich, den Baiern entriſſen. Zu Anfange des ſpaniſchen Erbfolgekrieges 1703, rückte Maximilian Emanuel, Kurfürſt von Baiern, als Bundes-Genoſſe Ludwigs XIV. mit 16000 Mann in ihr Land ein, nahm die Feſtung Kufſtein, die Hauptſtadt Innsbruck und den ganzen deutſchen Theil der Provinz in Beſitz, während der Marſchall Vendome mit einem franzöſ. Heere von Mailand in den italieniſchen Theil eindrang. Allein die Einwohner Tyrols, die faſt wie alle Bergvölker, große Anhänglichkeit an ihre alte Verfaſſung hatten, und noch mehr von dummen Vorurtheilen eingenommen waren, als gegenwärtig, griffen aufgehetzt von Oeſterreich, zu den Waffen. An ihrer Spitze ſtand Martin Sterzinger, ein Beamter zu Landeck, welcher die Schützen ſammelte und gegen die Baiern führte. Oeſterreichiſche Proklamationen und das Anrücken eines öſterreichiſchen Heerhaufens unter dem General Gullenſtein, brachten die Nation vollends in Gährung. Man fiel über die Baiern her, rollte in den Bergſteigen Felſenſtücke auf ſie herab, und richtete unter ihnen eine ſo große Niederlage an, daß der Kurfürſt es für das rathſamſte hielt, ſein Heil in der Flucht zu ſuchen. Beynahe hätte er ſelbſt das Leben verloren, denn ein Tyroler Jäger lauerte ihm, hinter einem Felſen verſteckt, auf. Zum Glück war Maximilian Joſeph gerade zurück geblieben; ein Oberkleid bedeckte ſeinen Ordensſtern und ſeine zwey Laufer giengen vor dem Grafen Arco her, der in prächtiger Kleidung ritt. Der Tyroler hielt dieſen für den Kurfürſten, und ſtreckte ihn durch einen Schuß zu Boden. Man glaubte überall, der Herr ſelbſt ſey gefallen, und dadurch wurde die Wiedereroberung des Landes, nicht ohne großen Verluſt der Baiern beſchleunigt. Unklugheit der franzöſiſchen Generale und ihr Mißverſtändniß mit dem Kurfürſten und ſeinen Feldherrn, veranlaßten, daß ganz Baiern den Oeſterreichern in die Hände gerieth, und Maximilian Joſeph nach Frankreich flüchten mußte, (1714) das ihm jedoch im Raſtatter Frieden Reſtitution verſchaffte.

Aus des Propheten Mohammed's Poſaune des heiligen Krieges.

(Fortſetzung.)

Vom Erſchlagen der Ungläubigen. *)

Der Ungläubige und der ihn erſchlägt, werden ſich nie zuſammen im Höllenfeuer finden.

Wer ausharret bis er ſiegt oder fällt, wird in ſeinem Grabe die Prüfung der zwey Gerichtsengel nie auszuſtehen haben.

Von dem Verdienſt, mit geringerer Zahl zu ſiegen. **)

Gott hilft dem Ausharrenden. Darum hat ein kleiner Haufe auch wohl große Schaaren beſiegt. Verkaufe Gott deine Seele; er iſt gnädig.

Saul ſprach zu Iſrael: Prüfet euch an dem Fluße; wer trinkt, iſt nicht von den Meinigen: wer nicht davon trinkt, iſt nicht von den Meinigen; wer mit hohler Hand ein wenig ſchlürft, der iſt mit mir [1]). Die wenigſten enthielten ſich. Da ſie hinübergeſetzt, ſprachen ſie: »Heute iſt in uns keine Kraft wider Goliaths Heer«. Da rückte er an. Und ſie: »O Gott verleih uns Geduld, befeſtige unſern Schritt, gieb Sieg«. Sie ſchlugen den Feind; David erſchlug den Goliath. Gott giebt Wiſſenſchaft, giebt Herrſchaft, wem er will.

Zweykampf im Felde mit Willen des Befehlshabers iſt erlaubt; Verdienſt iſt er nur dem Wohlgeübten, dem Starken [2]). Einige Imam wollen nur die Herausforderung annehmen laßen, andere (dieſe haben die Gefährten des Propheten [3]) für ſich) ſelbſt herausfordern.

Der beſte Reiter iſt Abu Kotada, Selma der beſte zu Fuß.

(Die Fortſetzung folgt.)

*) Drey und zwanzigſtes Kapitel.

**) Vier und zwanzigſtes Kapitel.

[1]) Die entſtellte Geſchichte, nicht Sauls, ſondern Gideons.

[2]) Die Tollkühnheit anderer compromitirt nur.

[3]) Die Anſarjeh ? Abulfeda Ann. I, 77.

Die Nothwendigkeit.

Noth iſt unſrer Sinne ſechster, giebt geſchwind ein Mittel an,
Wenn der andern fünfe keiner Rath und Hülfe finden kann.

Maylied.

Hörſt du nicht der Nachtigallen
Töne hallen?
Weckt dich nicht der Lerchen Chor?
Siehſt du nicht des Frühlings Weben?
Tauſend Leben
Drängen ſich ans Licht hervor!

Fühlſt du nicht die ſanftern Lüfte?
Blumendüfte,
Aetherhauche trinkt die Bruſt:
Grüne Wieſen, friſche Quellen,
Klare Wellen
Laden dich zu ſüßer Luſt.

Bläue wölbt des Himmels Bogen;
Nicht umzogen
Birgt ſie dunkles Wolkengrau:
Alles webt im Sonnenſcheine;
Flur und Haine
Tränkt des Himmels Perlenthau.

Tanzt nicht dort um jene Quelle
Die Libelle?
Farbig prangt ſie, leicht beſchwingt:
Schleicht nicht ſchon aus ihrer Hülle
Dort die Grille,
Die den Wieſen Lieder ſingt?

Gleichet nicht dem Paradieſe
Jene Wieſe?
Friedlich ſiehſt du Heerden ruhn:

Digitized by Google

Dort am klaren Silberbach.
Sie belauſchen Hirtenlieder,
Singend wieder; —
Und die Quellen murmeln nach.

Ueberall tönt ſüßer Friede.
Seinem Liede
Horcht die Stille, ſich zu freun;
Echo ſelbſt will ihre Klagen
Froher ſagen;
Sie den Hügeln ſanfter weih'n.

Blumen flecht' ich mir zum Kranze,
Die im Glanze,
Wie der Jugend Träume, blüh'n:
Und wo ſanfte Lüfte kühlen,
Will ich ſpielen,
Wenn Gewölke mich umzieh'n.

Holder May, du kehreſt wieder!
Jubellieder
Singt die neue Schöpfung hier:
Doch aus edler Menſchen Buſen
Tönen Muſen
Andre Lobgeſänge dir!

Ein
Grab-Geſang
geweihet
dem Andenken
des
königlichen geiſtlichen Rathes Profeſſors und Stadtpfarrers
G. A. Dietl.

Landshut, am 19. May 1809.

Zum Leichenzug

Den Mann voll Geiſt und Würde
Gott, riefeſt Du zu Dir!

Des Leichnams liebe Bürde
Entrücken weinend wir;
Es weinet die Gemeinde
Ihm nach — dem Menſchenfreunde.

Er wallt, ein freundlich Weſen
Im heiligen Gebiet,
Ein Hirte auserleſen:
Ihm nach die Heerde zieht,
Und findet Seelenweide
Und Tröſtung in dem Leide.

Zum Guten noch das Schöne,
Mit Anmuth gab Er's hin:
Der Muſen Lieblings-Söhne
Mit hochverklärtem Sinn
Behorchten ſie den Weiſen,
Den alle Muſen preiſen.

Im brüderlichen Kreiſe
Stand Er in Seiner Huld;
Stets ruhig, nüchtern-weiſe,
Ganz Sanftmuth und Geduld.
Sein ſtille-reges Leben
Macht alles glatt und eben.

Am Grabe.

Da ſteh'n wir, tief in Trauer,
Und ſchau'n die dunkle Gruft,
Und fühlen heil'gen Schauer;
Die Mutter Erde ruft:
»Gebt mir mein Antheil wieder,
Des Bruders Leich' ihr Brüder!«

»Was ihr da ſterblich ſäet,
Es lebt unſterblich auf;
Ein Frühlings-Odem wehet
Zum neuen Kreiſelauf*.
Erſteh'n die Lebensſtunden
Die Stirne Blüth-umwunden.«

Digitized by Google

Der

23. und 24. Tag des Aprils.

Trauertäge für Regensburg und für die Stadt am Hof.

Schön war der Frühlingsmorgen, die Nachtruhe floß ſtill dahin, keine Seele des Städters umſchlich ein wilder Schrecken, alle erwachten wir am 23. April freudig, den Ewigen im feierlichen Gebethe zu preiſen. Ach doch, welch ein Zittern durchbebte auf einmal unſere Herzen, als wir von der Ferne her bald das dumpfe, bald das laute Gekrache aus eiſernen und ehernen Feuer-Schlünden hörten, wir ſtaunten einander mit gegenſeitigen Fragen an, und wußten uns nicht zu rathen: jetzt tönten die Antworten der Krieger immer näher in unſeren Ohren, ſchnell waren die ſchön lachenden Felder mit blinkenden Waffen überſchüttet, es ſtunden Tauſende und wieder Tauſende bereit, einander zu würgen, und um uns ihre Streitkraft recht fühlbar zu machen, ſo ließen ſie bald gegenſeitig die Verderben ſprühenden großen Feuer-Schlünde nach unſerer Stadt ſpielen, die nothwendig nichts als Elend und Tod verkündigten.

Beglücktes Regensburg, in welch ſchrecklicher Gefahr mußteſt du dich wiſſen! Deine Bürger, deine Kinder verkrochen ſich in finſtere Winkel, ſie flohen aus ihren Wohnungen, aus den geheiligten Tempeln Gottes, und ſuchten Sicherheit des Lebens, vor deinen Augen ſtand der Feind gegen den Feind feſten Fußes, ſie wurden Handgemein, es ſtritten Adler gegen Adler, der Kampf ward gekämpfet, die Macht der Oeſterreicher unterlag, Napoleon, der gewohnte Sieger, erhielt die Oberhand, und trieb ſeine Gegner von allen Seiten ſo zur Flucht, daß die Schaaren derſelben voll der Verwirrung in die geängſtigte Stadt hereinſtürzten, die Thore hinter ſich ſchloßen, und den Franken-Kaiſer als Sieger erkannten.

Man hätte glauben ſollen, das weitere Unheil ſey geendet, allein! wie ſehr getäuſchet war man nicht, da jetzt ein fortdaurendes Höllenfeuer die feſten Mauren niederwarf, Thürme und prächtige Tempeln in die Aſche legte, und der ganzen Stadt, welche mit Herrlichkeit weit über 1000 Jahre ſtand, den gewiſſen Untergang drohte.

Im raſenden Sturmmarſch durchbricht der Sieger die ſchon niedergedonnerten Mauern, erneuert mit grauſer Wuth ſeinen Kampf in allen Gaſſen, und überſäet ſie mit gemordeten Leichen. O! wie fürchterlich war nicht dieſe Scene unſeren Augen, welche wir da ſchauen mußten, und nicht helfen konnten Denen, die ſich, voll Wunden in ihrem Blute tränkten, und bald in kurzen Zügen, bald in langſamen Röcheln ihren Geiſt aufgaben; wie ſtaunten wir, als wir ſahen, welch eine Menge von den Wellen der Donau verſchlungen in die große Ewigkeit fortgeriſſen wurde.

Nun fing es an Abend zu werden; die liebliche Sonne entzog ſich allmählich unſerem Horizonte, der ſilberne Mond verbarg ſein angenehmes Licht in eine flammende Röthe, die ganz vom ſchwarzen Rauch verdunkelt war, und machte gleichſam den Vorbothen einer äuſſerſt kläglichen Nacht; ja! es war auch keine Nacht, es war ein ſchreckliches Licht, denn der wiederholte Ausſchwung des allfreſſenden Feuers und deſſen raſſelnde Fackeln warfen die himmelan ſteigende Wohnungen der Bürger wie in einem toſenden Wirbel zur Erde hin, und zerſtäubten ſie mit glühender Aſche.

Das Auge des Sehers mochte ſich wenden nach welch immer einer Gegend, das Ohr des Hörers mochte ſich dieß- oder jenſeits hinhalten, ſo erblickte und hörte er nichts als das Winſeln und Heulen der Unglücklichen: hier rollten heiße Thränen über das Antlitz der Gattin, dort erſtickten tief geholte Seufzer das Klagen des Brodvaters, ſich und die Seinigen ohne Obdach zu wiſſen.

Während alſo die Wuth des Feuers, das keine Rettung geſtattete, mit ganzer Stärke um ſich her tobte, wurden endlich weit über 150 Gebäude ein Raub der Flammen, und um das Maaß des Elendes noch voller zu machen, ſo theilte ſich dieſes ſchreckliche Element durch neu angewendete Kraft von einer anderen Seite her aus kriegeriſcher Vorſicht auch dem baieriſchen Hof mit, und verzehrte dort mehr als 73 Wohnungen friedlich geſinnter Bürger.

In der Mitte aller dieſer Plagen leuchtete jetzt ein anderes ſchreckliches Unheil; der Sitz ſchöner Wiſſenſchaften, der Aufenthalt wahrer Unſchuld und klöſterlicher Frömmigkeit für Jünglinge und Mädchen blieben nicht verſchont, nur noch mit vieler Anſtrengung retteten Lehrer und Lehrerinnen ihr Leben, in ihrer Anweſenheit ſtritten Feuer und Steine gegen einander, kein Theil wollte nachgeben, jeder ſtemmte ſich gewaltig entgegen, ſo lange, bis endlich die freſſende Gewalt des Feuers ſiegte, und weder das Athenäum des heiligen Pauls, noch das jungfräuliche Heiligthum Clarens ſchonte, ſondern alles mit Schnelligkeit einäſcherte, und ſelbſt den zwey großen Thürmen des Weih-Peterthors wie jenen am ſogenannten Schneller, welche der Ewigkeit zu trotzen ſchienen, das Haupt mit bis zum Sternen-Himmel empor lodernden Flammen in lang-

ſamer Wuth wegbrannte, und ſie in ihren Grundveſten erſchütterte.

O! wie mancher friedliebende Bürger wurde bey dieſem heftigen Drange mit Blut triefenden Wunden unter ſeinen noch geſchonten Mitbürgern geſehen, wie er die Hände um Hülfe faltete, aber vergeblich: an dieſem allgemeinen Schreckens-Tage war keine Hülfe; niedergebeugt vom Elende wandelte er gleich den flüchtigen Schatten umher, und goß heiße Thränen auf ſeinen rauchenden Heerd; denn der Krieger durchbrach mit Ingrimme Thür und Thor der übrigen Verſchonten, ſeine gierige Räuberhand ſteckte in wilder Luſt alles wie eine Beute zu ſich, und was er nicht vom fremden Gut mit ſich fortzuſchleppen vermochte, das zernichtete, zerſtäubte er; kein auch noch ſo abgelegener Winkel hatte einige Sicherheit vor ihm, alles ſpürte er emſig auf, und was die Flamme bey Manchen nicht erreichen konnte, was etwa noch aus Unvorſichtigkeit nicht iſt gerettet worden, das wurde eine neue Beute der lüſternen Hand der Soldaten.

So war die ganze Nacht ſchrecklicher noch beynahe als der Tag; kein ſanfter Schlummer labte die matten Glieder, keine holde Ruhe erquickte das Herz des Leidenden, nur mit ängſtlichem Verlangen ſehnte man ſich der aufgehenden Sonne entgegen, und mit wankendem Fuß oder am Stabe des Elendes ſchlich der Beraubte über die Schwelle ſeiner Wohnung.

Ach! welch ein ſchwarzer Anblick zeigte ſich ihm! wie viel des namenloſen Elendes lag auf einmal vor ihm da! nichts als eine wüſte Brandſtätte zu ſchauen, wurde ihm gegönnet, wo ſonſt Pracht, Wohlhaben und Majeſtät gethront hatten; ach! wie bitterkläglich mußte ihm das Klaggeheul und Seufzen der Männer, der Weiber, der Kinder ſeyn, denen ein Tag und eine Nacht all ihre Haabe, all ihr Vermögen hinweg genommen; ja! gräßlich mußte ihm der neue Anblick auffallen, wenn er's nun ſelbſt mitfühlte das Gewaltige des Hungers, wo weder Brod noch Getränk konnte gereicht werden, indem der hungrige Soldat mit vervielfachter Grauſamkeit ſich die Gaben des Feldes und des Weinſtockes ſo eigen gemacht hatte, daß dort die ſchwankende Mutter ihren Säugling nur mit Thränen nähren, und hier mit tief gepreßtem Herzen Speiſe betteln mußte.

O du! wer du immer biſt, den dieß klägliche Schickſal nicht berühret hat, eröffne jetzt wohlthätig dein Herz und deine Hand, unterſtütze liebreich dieſe deine unglücklichen Mitbürger; mehr als Tauſende ſaheſt du ſonſt wie du voll des himmliſchen Segens, mehr als Tauſende ſind nun ohne Obdach, in ganzer Hülfloſigkeit.

Wo immer du dein Auge hinwendeſt, kann es nichts als modernde Leichen der Menſchen und des Viehes entdecken, alle Zierde reitzender Gärten für Luſtwandler iſt dahin, glimmende Aſche dampfet noch immer weit umher, verwüſtet liegt das Ackerfeld, und wo ſonſt der herrlichſte Wohlſtand blühte, da hat jetzt die klägliche Armuth ihren Sitz für lange Zeiten aufgeſchlagen.

Allein! was quäle ich mich lange mit einem ſchaudervollen Angſtbild; empor hebt ſich mein Antlitz zum Thron des Allgütigen, deſſen Hand auch in der Mitte des Elendes zu küſſen, und deſſen weiſe Vatervorſicht kindlich anzubethen iſt.

Katharina die Zweyte, Kaiſerin von Rußland.

(Vom Prinzen de Ligne geſchildert.)

Katharina's Aeußeres iſt nicht minder aus gelungenen Beſchreibungen, als aus Gemälden bekannt. Noch ſechszehn Jahre vor ihrem Tode war ſie ſehr wohl erhalten. Man ſah's, ſie war einſt mehr ſchön als artig geweſen. Liebliche Augen und ein bezauberndes Lächeln milderten die imponirende Majeſtät ihrer äußerſt ſprechenden Stirn, auf der man, ohne eben ein Lavater zu ſeyn, Genie, Gerechtigkeit, Wahrheit, Muth, durchdringenden Verſtand, Gleichförmigkeit des Betragens, Sanftmuth, Ruhe und Feſtigkeit las. Die Breite dieſes Stirngewölbes ließ den Reichthum des Gedächtniſſes und der Phantaſie ahnen: dieſes herrliche Haupt verdiente der Wohnſitz eines Herrſchergeiſtes zu ſeyn. Das ein wenig zugeſpitzte Kinn hatte etwas Edles, und wenn es ſchon nicht im reinſten Ebenmaas hervorragte, zog es ſich doch auch nicht allzuſtark einwärts. Durch eben dieſe Form des Kinns zeichnete ſich das Oval ihres Geſichts zwar nicht ganz idealiſch, wohl aber verbreiteten Frohſinn und Offenheit, auf ihren Lippen thronend, über die Phyſiognomie unbeſchreiblichen Reitz. Einſt muß Katharina ſehr friſche Farbe und eine ſchöne Bruſt gehabt haben; doch ſcheint es, der letztern Zierde habe ſie auf Unkoſten ihrer Taille erkaufen müſſen. Die Monarchin war nämlich, was in Rußland öfters der Fall iſt, in ihren ſpätern Jahren ſehr fett geworden, da früher ihre Taille außerordentlich fein und ſchlank geweſen war. Ganz beſondere Sorgfalt verwandte

Digitized by Google

…ſähle ich mich lange mit …
…bild; empor hebt ſich …
Allgütigen, deſſen Hand …
…andes zu küſſen, und deſſen …
…ich anzubethen iſt.

…na die Zweyte
…rin von Rußland.

…zen de Ligne geſchildert)

…'s Aeuſſeres iſt nicht minder …
…reibungen, als aus Gemählden …
…chszehn Jahre vor ihrem Tode …
…alten. Man ſah's, ſie war …
…reiz geweſen. Liebliche Augen …
…ächeln milderten die imponi…
…äuſſerſt ſprechenden Stirn, …
… ein Lavater zu ſeyn, …
…ahrheit, Muth, durchdringen…
…förmigkeit des Betragens, …
… Feſtigkeit las. Die Breite …
…ieß den Reichthum des …
…kräfte ahnen: dieſes herrliche …
…chaft eines Herrſchergeiſtes …
…zugeſpitzter Kinn hatte etwas …
…on nicht im reinſten Ebenmaß …
…s ſich doch auch nicht …
… Form des Kinns …

und eine dritte gegen die Mitte. Alles war bey ihr methodiſch und abgemeſſen. In der Kunſt zu hören und in der Geiſtesgegenwart hatte ſie es zu einer ſolchen Fertigkeit gebracht, daß ſie ſelbſt dann zu horchen ſchien, wenn ſie an etwas anders dachte. Sie ſelbſt ſprach nie bloß um zu reden; deſto mehr hingegen ſuchte ſie die geltend zu machen, die mit ihr ſprachen.

Bey dem Allen lag in Maria Thereſia's Weſen noch ein mächtigerer und unwiderſtehlicherer Zauber. Sie gefiel beim erſten Anblicke ungleich beſſer, als Katharina, und nahm um ſo ſtärker ein, da ſie eifrig und unabläſſig zu gefallen ſtrebte, und natürliche Grazie ihr weniger ſtudierte Mittel darbot.

Maria Thereſia wußte ſich der Herzen ſchnell und mit Gewalt zu bemächtigen; Katharina nur den erſten ſchwächern Eindruck allmählich zu verſtärken.

Beyde Kaiſerinnen aber glichen einander darin, daß ſie groß und unerſchüttert ſich unter den Ruinen des Weltalls hätten begraben laſſen können. Ihre Gemüther waren gegen alle Unglücksfälle, gegen jeden Wechſel des Schickſals gewaffnet. Hoher Enthuſiasmus eilte der einen voran, und folgte den Schritten der andern.

Wäre es Katharinen, als Weib, möglich geweſen, mit der Thätigkeit eines Mannes zu wirken, der alles mit eigenen Augen ſehen, überall mit dabey ſeyn, in allen Detail perſönlich eintreten kann, ſo bin ich verſichert, daß in ihrem ganzen Reiche auch nicht ein Mißbrauch mehr hätte zu finden ſeyn müſſen. Unſtreitig war ſie, mit Ausnahme desje-

in Prunk und Prachtliebe, war ſie ihm ähnlich; doch wußte ſie ihren Hofſtaat beſſer zu führen, weil ſie das Theatraliſche und Uebertriebene aus ihren Umgebungen verbannt hielt. Und doch machte die militäriſch-aſiatiſche Miſchung von mehr als dreyßig ſich im reichſten Koſtüm präſentirenden Nationen ein erhabenes Schauſpiel. Um einen wohlfeilern Preis wandte Ludwig das: Nec pluribus impar auf ſich an; hielt Alexander ſich für Jupiter Ammons Sohn. Es war nicht äuſſere Verehrung, auf welche ſie Anſprüche machte. Bey dem Anblicke Ludwigs XIV. zitterte man; wer Katharinen ſah, dem wurde wohl zu Muthe. Ludwig war von ſeinem Ruhme trunken; Katharina ſuchte und vergrößerte den ihrigen, ohne darüber den Kopf zu verlieren. Anlaß dazu gab es zwar genug mitten unter den Feereien unſers romantiſchen Triumphzuges durch die tauriſche Halbinſel und unter allen den Ueberraſchungen von Eskadern, Eskadrons, Illuminationen von zehn Meilen in der Runde, von Zauberpaläſten, und in einer Nacht für ſie geſchaffenen Gärten, ſo wie unter den glücklichen Ereigniſſen und allen den Huldigungen, in denen ſie die Hospodaren der Wallachey, Könige vom entfernten Kaukaſus her, ganze Familien verfolgter Fürſten, die um Beyſtand oder um eine Freyſtätte flehten, zu ihren Füßen erblickte. Sie aber, ſtatt durch alle dieſe Wundererſcheinungen ſchwindelig zu werden, ſagte zu mir, als wir das Schlachtfeld von Pultawa beſichtigten: »Da ſehen Sie es, wovon die Herrſchaft über die Reiche der Welt abhängt. Ohne dieſen Fehler der Schweden, auf den Sie mich eben aufmerkſam machen, würden wir nicht hier ſeyn.«

Bisweilen ſprach ſie von der Rolle, die man in der Welt zu ſpielen habe, wußte aber wohl, daß

…ed by Goo…

Gröſse ihres Genies, ungeheuer, wie ihr Reich, keine ſo durchaus paſſend, wie die einer Kaiſerin.

Ludwigs Wahlen beſtimmte die Gunſt und das Glück; Katharina traf die ihrigen mit ruhiger Beſonnenheit, und wies Jedem den Wirkungskreis an, der ſich für ihn ſchickte. »Ich muß oft im Stillen lachen,« ſagte ſie einmal zu mir, »wenn ich ſehe, was es einem General oder einem Miniſter für Unruhe und unangenehme Empfindungen erweckt, wenn ich ſeine Feinde wohl behandle. Sie ſind um deswillen nicht auch meine Feinde, ſage ich dann bey mir ſelbſt. Ich gebrauche ſie, weil ſie Talente haben, und lache über die, welche ſich einbilden, ich werde mich ſolcher Perſonen nicht mehr bedienen, die nicht das Glück haben, ihnen zu gefallen.« Oefters hielt die Kaiſerin ſogar den Kredit des einen durch den des andern im Gleichgewichte; eine Maasregel, die beyder Parteyen Eifer und die gegenſeitige Beobachtung verdoppelte. Mit Hinſicht auf alle dieſe Mittel, die ſie anwandte, um gut bedient und von niemand ins Gängelband genommen zu werden, ſchrieb ich ihr einmal: »Man ſpricht ſo häufig von dem Kabinet in Petersburg; es iſt von allen, die ich kenne, das kleinſte; denn es hat nicht mehr als einige Zolle im Durchmeſſer, und erſtreckt ſich von einer Schläfe zur andern; von der Wurzel der Naſe bis zur Wurzel des Hauptháars.

Sie hatte einmal eines ihrer Gouvernement beſichtigt. Als ſie es wieder verlaſſen wollte, machte ſie beym Einſteigen in ihren Wagen den Umſtehenden noch Komplimente, ſtattete Dankbezeugungen ab und theilte Geſchenke aus. »Ew. Majeſtät ſcheinen mit dieſen Leuten überaus wohl zufrieden zu ſeyn« ſagte ich zu ihr. »Nichts weniger als das« erwiederte ſie; »aber ich pflege gern recht laut zu rühmen, und recht leiſe zu ſcheiten.«

Solche Worte der Güte hat ſie unzählige ausgeſprochen; nicht ein einziges Mal hingegen erinnere ich mich, einen witzigen Einfall von ihr gehört zu haben. »Nicht wahr,« ſagte ſie einſt zu mir, »Sie haben wohl noch nie ein Epigramm aus meinem Munde gehört? Das hätten Sie wohl nie gedacht, mich ſo geiſt- und witzlos zu finden?« Ich erwiederte, daß ich in der That geglaubt hätte, immer gegen ſie den Geiſt unter Waffen haben zu müſſen, daß ſie ſich alles erlauben und ein wahres Feuerwerk ſeyn werde. - Aber gern gäbe ich dieſer natürlichen Konverſation bey weitem den Vorzug. — Wirklich wurde auch ihre Unterhaltung nur dann erhaben, wenn von ſchönen Thatſachen aus der Geſchichte, von Zügen des Gefühls oder der Seelengröße und von Gegenſtänden der öffentlichen Verwaltung die Rede war.

»Wie ſtellten Sie ſich vor, daß ich ausſähe?« fragte ſie mich eines Tages. »Groß,« antwortete ich, »etwas ſteif, mit einem großen Reifrock, und die Augen wie funkelnde Sterne.« Dieſe Aeußerungen machte ihr Freude, ſo oft ſie ſich wieder daran erinnerte, und mehr als einmal wurde mir dieſelbe von ihr vorgerückt. Ich hätte geglaubt, ſetzte ich noch hinzu, fortwährend alles an ihr bewundern zu müſſen; ein ſolcher Zuſtand ununterbrochener Bewunderung aber gehe ſehr bald in Ermüdung über.

Was die Kaiſerin mehr denn alles andere anziehend und intereſſant machte, war der auffallende Kontraſt zwiſchen der Größe ihrer Handlungen und der Einfachheit desjenigen, was ſie in Geſellſchaft ſprach. Eine Armſeligkeit, eine Citation, mitunter auch wohl eine Dummheit, konnten ſie lachen machen. Sie war im Stande, ſich mit Kleinigkeiten zu amüſiren; theilnehmend hörte ſie bisweilen den unbedeutendſten Scherz an, und machte ſelbſt dann wieder davon den drolligſten Gebrauch. So hatte ich ihr zum Beyſpiel einmal erzählt, daß ich, um mich gegen Vorwürfe zu decken, die mir von einer Dame in Petersburg wegen der Langeweile gemacht waren, welche ich in ihrer Geſellſchaft zu haben ſchien, geantwortet: ich hätte eben Nachricht, eine Tante, die mich erzogen, läge in den letzten Zügen. Wenn nun Katharina an den großen Hof-Gallatagen ſich ennuyirte, ſagte ſie etwa zu mir: »Ich bin in Gefahr, meinen Onkel zu verlieren.« Ah, hieß es dann hinter mir, wir werden in Kurzem Trauer anziehen müſſen; und wenn man den Onkel im Hofkalender ſuchte, da gabs dann Räthſel.

»Nicht wahr,« ſagte ſie ein anderes Mal zu mir, »für Paris hätte ich doch nicht genug Geiſt? Ich bin verſichert, wäre ich, wie meine dahin reiſenden Landsmänninnen, es hätte mich keine Seele zum Nachteſſen gebeten.« — Zuweilen ſagte ſie zu mir, indem ſie von ſich ſelbſt ſprach: »Ich bin Ihre Imperturbable«, weil ich einmal, als wir von den Eigenſchaften der Seele redeten, geſagt hätte, es ſey das eine ihrer erſten Eigenſchaften. Eine ganze Viertelſtunde konnte ſie ſich mit dem Worte zu thun machen, indem ſie ſeinen Wohlklang durch eine ſehr gedehnte Ausſprache zu verdoppeln ſuchte, oder es als Subſtantiv gebrauchte: »Ich beſitze alſo Imperturbabilität!«

»Was iſt zu machen,« ſagte ſie bey einer andern Gelegenheit, »Mademoiſelle Gardel hat mich die Sachen nicht beſſer gelehrt. Sie war eine jener alten franzöſiſchen Gouvernanten von den Refugiés. Ich hatte allenfalls genug von ihr

Digitized by Google

(Der Beſchluß folgt.)

Anakreons Lieder.

26.

Auf einen Diskus, auf dem Afrodite gebildet war.

Wer hat dieß Meer gebildet? Wer hat hier mit göttlicher Kunſt auf den Diskus die Woge am Meeresrücken hingegoſſen? Wer bildete die holde Kypris vom Meere getragen? Wer erhob ſich mit Geiſteskraft zu den Göttern, um die Mutter des ſeligen Götterſtamms zu ſchauen? — Und entblößt zeigte er ſie! Nur, was die Scham verbeut zu ſehen, verbergen die Wellen.

Wie ſie ſich daher wiegt auf den Wellen — wie das Meergras, weiß nach oben!

Wie die Woge vor ihr murmelnd herflieht auf der heitern Meeresfläche, wenn ſie den Körper ſchiffend niedertaucht!

Da, wo die Roſenbruſt beginnet, unterm zarten Halſe; da zertheilt ſich die Woge. — In der Mitte dann der Furche ſchimmert durch die heitere Fläche Kypris, wie eine Lilie umflochten mit Veilchen. Und auf tanzenden Delfinen reiten von Silber gebildet Eros und Himeros voll muthwilligen Scherzes. Ein krummes Gewimmel von Fiſchen überwirft ſich auf den Wellen und umgaukelt den Leib der paphiſchen Göttin da, wo ſie lächelnd fortſchwimmt!! —

wird ein Kleines flügge, ein Anderes iſt noch im Ey, ein Drittes halb ausgekrochen — und iſt ein Gezwitſcher immer und ein Gepiepe! Da füttern die Alten die junge Brut, und die iſt kaum aufgewachſen, ſo brütet ſie wieder andere. Was giebt es da für Mittel? So ein Heer von Eroskindern kann ich nicht verſcheuchen.

29.

Auf den Eros.

Ich wand eben Kränze — da fand ich im Roſenſtrauche den Eros. Ich haſchte ihn bey den Flügeln und tauchte ihn im Weine unter. Nun ſetzte ich an, und trank! Ich trank ihn mit, und ſeitdem ſitzt er mir da drinnen, und prickelt mit den Flügeln.

30.

Ein Traum.

Mir träumte, ich liefe mit Flügeln auf den Schultern gar behende; aber Eros an den ſchönen Füßchen mit Bley behängt verfolgte mich und holte mich ein. Was ſoll doch dieß Traumbild? Mir däucht: nachdem ich ſchon in ſo viele Liebeshändel verſtrickt war, und immer wieder entkommen bin — in dieſem werde ich ſtecken bleiben!

Aus des Propheten Mohammed's Poſaune des heiligen Krieges.

Digitized by Google

Vor ſieben böſen Dingen hütet euch, Gläubige! Vielgötterey; Zauberey; Mord, den Gott verboten hat; Verſchwendung des Gutes der Waiſen; Wucher; Flucht am Tage der Schlacht, und Verunehrung der rechtgläubigen Frauen.

Aber durch drey Dinge wird jede gute Handlung verdienſtlos. Vielgötterey; Ungehorſam gegen die Aeltern, und Flucht am Tage der Schlacht.

Zwanzig Ausharrende werden zweyhundert beſiegen; Gott iſt mit den feſten.

Wie half der Herr am Tage Honaju [1])? Ihr waret ſtolz auf Menge; da half ſie nicht; die weit ausgebreitete Erde ward euch zu eng; ihr kehrtet den Rücken.

So lang mein Volk nicht untreu wird, kann kein Feind ihm widerſtehen [2]).

Erzählt euch oft die Geſchichten der Kinder Israel; ſie enthalten lehrreiche Wunder [3])

Vom Sieg. *)

Wenige Martyrer meines Volks fielen zwiſchen dem feindlichen Heere, die meiſten ſtarben zu Hauſe [1]), Gott kennt die Herzen. Was aus [illegible] Herzen unternommen wird, hat ſein Wohlgefallen.

Wer Ihn ſchauen will, thue Gutes und gebe ihm keinen Gehülfen [2]). Wer iſt, ſpricht der Herr, der weniger als ich eines Gehülfen bedürfe! Wer mir einen Gehülfen giebt und etwas Gutes thut, fordere den Lohn von ihm, meinem Gefährten, in deßen Namen er handelt.

Einer rüſtet ſich in den Krieg, erkrankt und ſtirbt. *)

Wer, zum Kriege bereit, erkrankt und ſtirbt, dem hat Gott vergeben. Den wird er verſorgen, der gute Verſorger, an einem Ort, wo er zufrieden ſeyn wird.

Sehnſucht nach Martyrthum. **)

Wer mit aufrichtigem Herzen das Martyrthum wünſcht, erlangt deſſen Verdienſt, wenn er auch ſtürbe auf ſeinem Bett.

O Gott, möge mein Volk auf deinem Weg ſterben, im Krieg, ja durch Peſt [1])

O Gott, ſprach Omar, der Sohn Chattab [2]); ich flehe dich um das Martyrthum auf deinen Wegen, und den Tod zu nehmen in der Stadt deines Propheten [3])!

(Die Fortſetzung folgt.)

---

[1]) Mir, dem Propheten. Er, durch die begeiſternde Unerſchütterlichkeit ſeines Muthes, hielt die Flucht allein auf, und ſtellte den Tag her, welcher ſeiner Sache anfangs den Untergang drohete. Abulfeda beym J. 629.

[2]) In der That nicht, ſo lang es in den hohen Muthe bleibt, welchen dein feuriger Geiſt ihm eingoß.

[3]) So oft ſie Gott trauten, half er ihnen.

*) Sechs und zwanzigſtes Kapitel.

[1]) Er will ſagen, daß der begeiſterungsvolle Angriff ohne vielen Verluſt zum Siege leitet.

[2]) Die athanaſiſche Dreyeinigkeitslehre (das ὁμοουσιον) ſchien ihm (ſo wie ſie gemeiniglich genommen wurde) läſterlich. Viele Arianer und Neſtorianer hielten ſich in den ihm nahen Ländern auf. Auch widerſtrebte die Vorſtellung der Einfalt und dem Schwung eines Sinnes.

*) Sieben und zwanzigſtes Kapitel.

**) Acht und zwanzigſtes Kapitel.

[1]) Da ſie in Ländern Krieg führen ſollten, die der Peſt unterworfen ſind, will er ſie ſtärken, auch ſolchen Tod nicht als unverdienſtlich zu ſcheuen.

[2]) Des Propheten zweyter Nachfolger.

[3]) Erfüllt; er wurde daſelbſt ermordet, von Firuz Abu Lulu, einem Perſer; die Perſer hatte in den Wegen Gottes Omar überwunden.

Digitized by Google

Weisheit der Alten.

Nimmt unſer Leib erſt ab, nimmt der Verſtand recht zu:
Die Seele, ſcheint es, hat mehr vor dem Leibe Ruh.

Vergangenheit.
1800.

Entſteige deiner Hülle,
Dem Nebel grauer Zeit,
Mit jugendlicher Fülle,
O du, Vergangenheit!
Erſchein' im Morgentraume,
Der gaukelnd uns beſchleicht,
Mit roſenfarb'nem Saume,
So lachend und ſo leicht.

Wer ruft verſchwund'ne Bilder
Allmächtig mir herbey?
Wer malt die Schatten milder?

In deinen Unſchuldsblicken
Glänzt Himmels-Herrlichkeit.
Ich ſeh', längſt eingeweihet,
Den ſüßen Träumen zu:
Ein Hälmchen Gras erfreuet,
Ein Lüftchen wiegt in Ruh.

Ich ſeh' die Ufer glänzen,
Mit Linden halb umgränzt,
Wo wir in leichten Tänzen
Den bunten May bekränzt.
Wie flammte da die Sonne!

War mir dein leiſes Wehen
Der Einklang oder Ruh. —
Du hauchteſt meinem Leben
Den reinſten Aether zu.

Da, gleich dem jungen Keime,
Entfaltete ſich ſchnell,
Nicht ahnend ſchwere Träume,
Der Geiſt, ſo leicht, ſo hell.
Nie reihte mich zum Klügeln,
Was drohend unſer harrt —
Auf leichten Zephyr-Flügeln
Entſchwand die Gegenwart.

Du Veilchenhauch, voll Seele!
Wer lieh dir da den Duft?
Und wer der Lerchenkehle
Den Wohlklang in der Luft?
Unnennbar holder Schimmer
Umſchwebte jede Luſt;
Nichts, was das Glück auch immer
Gewährt, hob ſo die Bruſt.

Da ſucht' ich in dem Wehen
Dich, Odem der Natur!
In dicht bepflanzten Höhen,
Auf bunt beblümter Flur;
Dich, in der Lerche Steigen;
Dich, in der Sonne Pracht;
Dich, in der Mücken Reigen,
In monderhellter Nacht.

Du Inſel voll Entzücken;
Du See, vom Wald begränzt;
Du Thal, das meinen Blicken
So paradieſiſch glänzt!
Du Dorf, wo ſanft die Flöte
Des Feldbewohners tönt;
Wo, bey der Morgenröthe,
Der Mühle Schlag erdröhnt!

Du bergicht hoher Gipfel,
Von Waldung rund beſchränkt,

Durch deren dichte Wipfel
Kein Strahl ſich erdwärts ſenkt!
Du Grotte, kühl und dunkel,
Von der Natur gebaut
Da, wo die Waldranunkel
Verſchämt durch Epheu ſchaut!

Wie hauchen hier die Mooſe,
Der wilden Erdbeer Duft,
Die Lilie, die Roſe,
Den Balſam in die Luft!
Hier ſchmiegen Geisblatt-Ranken
Sich an der Ulme Bruſt;
Der Silberpappel Wanken
Winkt Heiterkeit und Luſt.

Hier fächelten die Winde
Nur friſche Kühlung zu;
Wie wiegten ſie gelinde
Der Sänger Heer in Ruh!
Der Bäche fernes Rauſchen
Glich Melodieenklang;
Die Töne zu belauſchen,
Verſchmäht' ich Opernſang.

Du Strom, durch bunte Auen
Vom dickſten Wald geſeh'n,
Wo nur die ſanften, lauen,
Die leiſen Weſte weh'n:
Wie reitzend war dein Spiegel:
Er malte jeden Zweig,
Wie lieblich jeder Hügel!
Dich nannt' ich: »Friedensreich.«

Der Nachen glitt ſo leiſe
Längs deiner Krümmung hin;
Ich horchte ſtill der Weiſe
Der ſüßten Sängerin.
O, welch ein froh Getöne
Von Stimmen mancher Art!
Die tief empfund'ne Scene
Iſt noch mir Gegenwart.

Digitized by Google

Du ſehſt ein Auge ſterben,
Worin der Himmel lacht,
Und Reitz, und Jugend erben
Der ſtummen Gräber Nacht!

Verſcheuch die Trauerbilder,
Zu raſche Phantaſey!
Und führe, ſanft und milder,
Den Zauber mir herbey,
Der, gleich den Aeolstönen,
Das Inn're tief durchdringt,
Mitleidig jene Scenen
In leiſen Schlummer ſingt.

Ihr hohen Unſchuldswonnen,
Dem freyen Blick enthüllt,
Ihr ſeyd des Lebens Sonnen,
Ein ewig lachend Bild!
An eurer Bruſt gewieget,
— Wie ſich an's Mutterherz
Der Säugling lächelnd ſchmieget —
Verſchwindet jeder Scherz!

Katharina die Zweyte, Kaiſerin von Rußland.

(Beſchluß.)

Es iſt auſſerordentlich, wie ſchnell und wohl berechnet die Dispoſitionen für dieſen unvorgeſehenen Krieg geweſen ſind. Von ihrer eigenen Hand geſchrieben, ſandte ſie dieſelben, während wir Okzakow belagerten, dem Prinzen Potemkin. Unten am Briefe hieß es: »Habe ich meine Sache gut gemacht, mein Herr und Meiſter?«

Die Kaiſerin beklagte beſtändig ihre Unwiſſenheit. Als ſie mir eines Tages darüber anfing, bewies ich ihr, daß ſie Montesquieu, Locke, Perikles, Lykurgus und Solon, die ſchönern und traurigern Zeiten Athens, Sparta's, Roms, des heutigen Italiens, Frankreichs, kurz die Geſchichte aller Länder auswendig wiſſe. »Und weil denn Ew. Majeſtät es ſo haben wollen,« ſetzte ich noch hinzu, »werde ich von Ihnen eben das ſagen,

was mir Greſſets Kammerdiener von ſeinem Herrn ſagte, der nie wußte, wo er Feder, Schnupftuch oder Tabaksdoſe hingelegt hatte: Glauben Sie mir, ſagte er, der Mann iſt gar nicht das, wofür Sie ihn halten; ſeine Wiſſenſchaft ausgenommen, weiß er durchaus nichts.«

Die Kaiſerin benutzte nicht ſelten ihre angebliche Unwiſſenheit, um ſich recht naiv über Aerzte, Akademien, Halbgelehrte und Pſeudo-Kunſtkenner luſtig zu machen. Ich war mit ihr einverſtanden, daß es ihr an Kenntniſſen in der Malerei und Muſik fehle; ja, noch mehr, ich bewies ihr einmal, vielleicht einleuchtender, als ihr lieb ſein mochte, ihr Geſchmack in der Baukunſt erhebe ſich nicht über das Mittelmäßige. »Sie werden doch nicht läugnen,« ſagte ſie zu mir, indem ſie mir ihren neuen Palaſt zu Moskwa zeigte, »daß dieſe Enfilade prächtig iſt?« — »Für ein Hoſpital dürfte ſie allerdings ſchön ſeyn« antwortete ich; »aber für eine Reſidenz iſt ſie erbärmlich. Die Thüren ſind für jedes Zimmer allein zu hoch, und können denn doch nicht anders als für eine ſo lange Reihe von Gemächern zu klein ſeyn, — Gemächer, die noch dazu alle, wie die Ihrer Eremitage, einander ganz gleich ſehen.«

Einige architektoniſche Fehler und eilf gothiſche Gebäude, die ich in Petersburg kenne und an denen die Kaiſerin ein beſonderes Gefallen fand abgerechnet, wird Petersburg durch ſeine öffentlichen ſowohl als Privatgebäude, denn doch zur ſchönſten Stadt in der Welt.

Katharina's anderweitige Liebhabereien vertraten bey ihr die Stelle des Geſchmackes, den ich ihr, um ſie nicht unaufhörlich bewundern zu müſſen, wohl abzuſprechen Luſt hätte. Sie hat trotz dem in ihrer Reſidenz Kunſt- und Meiſterwerke aller Art zuſammengehäuft. Auch rühmte ſie ſich, eine Kennerin von Medaillen zu ſeyn; eine Behauptung, deren Wahrheit ich aber auch eben nicht verbürgen möchte.

Da ſich ihr unmuſikaliſches Ohr ihren Fortſchritten in dem Mechanismus des Versbaues entgegenſetzte, und wir beyde, der Graf von Segur und ich, auf ihrer Galeere auf dem Boryſthenes ihr einmal im Versbau nachhelfen wollten, ſagte ſie zu uns: »Sie ſehen es ſelbſt, meine Herren, Sie ſagen mir nur im Großen Gutes nach; im Detail halten Sie mich für eine Ignorantin.« — »Ew. Majeſtät können doch nicht in Abrede ſeyn,« erwiederte ich, »daß ſie wenigſtens eine Wiſſenſchaft gründlich inne haben!«

— Und das wäre?

Digitized by Google

»Die Wiſſenſchaft des rechten Tempo's.

— Nun, das verſtehe ich doch wirklich nicht!

»Was Ew. Majeſtät noch irgend geſagt, aufgetragen, befohlen, geändert, angefangen oder beendigt haben, thaten Sie es je zur unrechten Zeit?«

— Was jetzt vielleicht ſo erſcheint, nimmt, näher betrachtet eine ganz andere Geſtalt an. Z. B. Prinz Orlow iſt es, dem ich einen Theil des Glanzes meiner Regierung ſchuldig bin; denn er rieth mir, meine Flotte in den Archipelagus zu ſenden. Prinz Potemkin iſt es, dem ich das Königreich Taurien und die Vertreibung der mein Reich bedrohenden Tartarhorden zu danken habe. Das Einzige, was ich mir dabey Rühmliches anrechnen darf, iſt etwa, daß ich dieſe Herren erſt gebildet habe. — Dem Marſchall Romanzow habe ich meine Siege zu danken. Ihm habe ich die einzigen Worte geſagt: Herr Marſchall, es wird Schläge abſetzen; beſſer iſts, man gebe, als daß man bekomme. — Michelſen iſt es, durch den Pugatſchew mein Gefangener wurde, bey dem es ſtand, bis Moskwa, wo nicht weiter noch, vorzudringen. Glauben Sie mir, ich bin alles nur dem Glücke ſchuldig, und iſt man nicht ganz unzufrieden mit mir, ſo kommt es etwa daher, daß ich ein wenig Karakterfeſtigkeit und Grundſätze habe. Ich lege natürlich viel Gewalt in die Hände Derer, die ich zu meinem Dienſte gebrauche. Bedient man ſich aber in den entlegenen, an Perſien, China und die Türkei grenzenden Statthalterſchaften dieſer Macht zum Böſen, deſto ſchlimmer! Wohl weiß ich, daß es in jenen Gegenden heißt: Gott und die Kaiſerin allein können uns ſtrafen; aber jener thront zu hoch über uns, und dieſe iſt zu entfernt. Das ſind nun Männer, die ſo ſprechen, und ich bin nur ein Weib. —

Einmal ſagte ſie auch zu mir: »Ich wollte wetten, ihr andern in euerm Europa ſagt mir wenig Gutes nach. Immer heißt es, ich werde Bankerot machen, ich treibe ſo ungeheuren Aufwand! Trotz dem geht meine kleine Haushaltung doch ihren ordentlichen Gang.« Dies war einer ihrer Lieblingsausdrücke; denn rühmte man ihre Regelmäßigkeit, ihre Beharrlichkeit in Geſchäften, ſo bekam man gewöhnlich zur Antwort; »Man muß ja wohl ſeine kleine Haushaltung in Ordnung halten.«

Auch in dem, was man ziemlich uneigentlich Schwäche des Herzens nennt, offenbarte ſich noch die Stärke ihres Geiſtes. Nie iſt es einem von denen, die ſie aus Bedürfniß der Erholung oder zur Erleichterung ihrer Arbeiten in den Palaſt berief, gelungen, ungeachtet ſie dieſelben hohen Vertrauens würdigte, allmächtig zu werden durch dieſen großen Credit. Wen ſie ſelbſt zu den Geſchäften gebildet, und wer die Geſchäftsproben, die ſie ihn machen ließ, beſtanden hatte, der wurde ihr im eigentlichen Sinne nützlich. Auf wen einmal ſolche, beyde Theile ehrende Wahl gefallen war, der hatte denn auch das Recht, Wahrheit nicht nur zu hören, ſondern auch zu ſagen. Ich war Augenzeuge, wie Graf Momonow, dieſer eifrige Freund und Verfechter der Wahrheit, immer bereit, die Gunſt der Gebieterin aufzuopfern, ihr wiederſprach; wie er vertheidigte, empfahl, in Schutz nahm, auf ſeinen Foderungen beharrte, oder ſich widerſetzte; wie ihm dieſes alles ſehr gut aufgenommen wurde, und wie man ſeine Treue in der Freundſchaft nicht weniger, als ſeinen biedern Karakter und ſein Beſtreben zum Guten, bewunderte.

»Meine angeblichen Verſchwendungen« ſagte ſie einmal, ſind eigentlich Erſparniß; das bleibt alles im Lande, und kommt mir einſt wieder zu gute. Ich hätte freilich wohl noch etwas zu verſchenken; weil Sie mir aber geſagt haben, daß Sie, was ich Ihnen an Diamanten zu geben gedächte, verkaufen, verſpielen oder verlieren würden, ſo ſchenke ich Ihnen hier nicht mehr Diamanten, denn für hundert Rubel, zu einer Ringeinfaſſung meines Portraits.«

Freigebig war ſie auf die manigfaltigſte Art. Als Beherrſcherin des größten Reichs gab ſie mit verſchwenderiſcher Hand; ihre ſchöne Seele gab mit Großmuth, ihr mildes Herz mit wohlthätiger Liebe; als Weib gab ſie mit Gefühl, und aus Dankbarkeit, um gut bedient zu werden. Nicht in dem, was, ſondern wie ſie gab, lag oft der Gabe höchſter Werth. An den Grafen Suwarow ſchrieb ſie: »Sie wiſſen, ich befördere niemanden anders, als wenn ihn ſeine Reihe trifft, und mag keinem, der mehr Dienſtjahre zählt, wehe thun. Was aber Sie betrifft, haben Sie ſich durch Ihre Eroberung von Polen ſelbſt zum Feldmarſchall gemacht.«

Auf ihren Reiſen führte ſie immer eine Tabatiere mit dem Bildniſſe Peters des Erſten bey ſich. »Das thue ich,« ſagte ſie zu mir, »um mich den ganzen Tag hindurch alle Augenblicke zu fragen: Was würde er befehlen, thun oder verbieten, wenn er ſich jetzt an meiner Stelle befände?« Eben ſo verſicherte ſie mich, eine der Urſachen, warum ſie Joſeph den Zweyten, auch ungerechnet die hohe Anmuth ſeines Umgangs, beſonders lieb gewonnen habe, ſey Aehnlichkeit geweſen, die er mit Peter dem Großen in Thätigkeit, Wißbegierde und leidenſchaftlicher Liebe ſeiner Staaten gehabt habe. »Er iſt ernſt und denkend,« ſagte ſie, »dennoch aber heiter und angenehm. Immerfort ſinnt er dem Nützlichen nach, nie hört er zu arbeiten auf.«

Digitized by Google

Auch von dem Klerus ihres Reichs wurde die Kaiſerin, obwohl ſie ſeine Reichthümer und ſein Anſehen ziemlich geſchmälert hatte, ſehr geliebt. Als Pugatſchew an der Spitze ſeiner Räuberhorden das Land durchzog und mit gezücktem Säbel in die Kirchen drang, um für ſeine Perſon Gebete anzuordnen, ergriff einſt ein Prieſter das Allerheiligſte vom Altar, trat dem Rebell entgegen, und donnerte ihn mit den Worten an: »Füge nur noch ein Verbrechen zu den andern allen, Verruchter, tödte mich, während ich unſern Erlöſer in den Händen halte. Schlage mir den Kopf ab, wenn du es wagen darfſt. »Ich habe ſo eben für unſere große Kaiſerin gebetet.«

Nie war es erlaubt, in Gegenwart der Kaiſerin über Peter I oder Ludwig XIV ein Nachtheilges Wort, oder die leiſeſte Beleidigung wider Religion und gute Sitten zu ſagen. Höchſtens lächelte ſie nur ſehr flüchtig zu einer ſolchen Freyheit, die aber das Zartgefühl doch nicht verwunden durfte; ſie ſelbſt erlaubte ſich keine Unüberlegenheit. Und wenn ſie über eine gegenwärtige Perſon einmal zu ſcherzen wagte, geſchah es mit einer Schonung, die den Scherz, ſtatt beleidigend, dem, welchem er galt, willkommen machte.

»Eure Majeſtät werden doch zugeben müſſen,« ſagte ich einmal auf einem Spaziergange zu ihr »daß der große Ludwig, wenn er eine Promenade wollte, immer eine ſchnurgerade Alle, hundert und zwanzig Fuß in die Breite, und dann darin entlang einen eben ſo breiten Kanal haben mußte. Was ein Bach ſey, oder ein Fußpfad, oder eine Wieſe, davon wußte er nichts!« — Ich hatte wahrhaftig alle Mühe, daß ſie über die Bemerkung nicht böſe ward.

Auch von Katharinens perſönlichem Muth habe ich mehr als einen Beweis geſehen. Einſt riſſen uns nahe bey Bareziſart zwölf Pferde, zu ſchwach, um unſern großen ſechsſpidtzigen Wagen aufrecht zu halten, an einen jähen Abhang hin, oder vielmehr wurden ſelbſt fortgeriſſen, und es war nur zu wahrſcheinlich, daß wir den Hals brechen müßten. Die Kaiſerin blieb ſo gelaſſen und ruhig, wie ſie beym Frühſtück geweſen, von dem wir eben erſt aufgeſtanden waren.

In der Auswahl ihrer Lektüre fand man ſie ſehr ſchwürig. Sie las nicht gern etwas allzu Tragiſches, und noch weniger etwas, das von Geiſt und Gefühl allzufein quinteſſenzirt war. Die Romane des Leſage, den Moliere und Corneille liebte ſie vorzüglich. »Racine« ſagte ſie, »iſt nicht mein Mann, ausgenommen in ſeinem Mithridats.« Ueber Rabelais und Scarron hatte ſie in frühern Zeiten lachen können,

ſpäterhin aber erinnerte ſie ſich ihrer nicht mehr. Für alles Frivole oder weniger Intereſſante hatte ſie kein Gedächtniß, das hingegen für alles Rechtſchöne unvergänglich war. Auch Plutarch von Amyot, Tacitus von Amelot de la Houſſaye und Montaigne gehörten unter ihre Lieblingsſchriften. »Ich bin« ſagte ſie, »eine Gallierin des Nordens, und verſtehe nur das alte Franzöſiſch; von dem neuen hingegen habe ich keine Begriffe. Ich habe zwar von ihren geiſtreichen Herrn iſten Parthie ziehen wollen, und dazu mehr als Einen Verſuch gemacht; ich habe einigen zuweilen geſchrieben, andere zu mir kommen laſſen: allein die Herren machten mir einer wie der andere Langweile und verſtanden mich nicht. Voltaire war es allein, der mir ſeinen freundſchaftlichen Schutz angedeihen ließ, und mich von meiner Unkunde der Mode zurückbrachte. Er hat mich dafür ſchadlos gehalten, daß ich mein ganzes Leben hindurch ſo viel Geſchmack am Leſen gefunden, und mich eine Menge Neues gelehrt, indem es mich zugleich amüſirte.«

Was die neue Literatur betrifft, ſo war Katharina weder Liebhaberin noch Kennerin derſelben; auch wußte ſie mehr von der Logik, als von der Rhetorik zu ſagen. Ihre literariſchen Produkte von der leichten Gattung, wie etwa ihre Komödien, hatten einen moraliſchen Zweck, wie z. B. die Reiſenden, die Leute nach der Mode, die Moden ſelbſt, die Sekten und namentlich die Martiniſten zurecht zu weiſen, welche letztere ſie für gefährliche Leute hielt. Die Briefe, die ich von ihr beſitze, ſind voll großer, ſtarker und auſſerordentlich lichtvoller Gedanken, mitunter enthalten ſie, beſonders wo etwa in Europa etwas ihren Unwillen reitzte, auch beiſſenden Tadel. Sonſt ſpricht ſich darin überall Gutmüthigkeit und fröhlicher Sinn aus. Ihre Schreibart iſt mehr deutlich als flieſſend. Ihre ernſtern Werke ſind reich an tiefen Gedanken. Ihre Geſchichte von Rußland hat, meines Erachtens, eben ſo viel Werth, als die chronologiſchen Tafeln des Präſidenten Henault; das Kolorit hingegen, die kleinern Nüancen, und eine gefällige Behandlung des Details war ihre Sache nicht. Friedrich der Zweyte beſaß zwar auch kein Kolorit; jene übrigen Vorzüge aber konnte man ihm manchmal nicht abſprechen: auch war er überhaupt mehr Gelehrter, als Katharina. Mehr den einmal ſagte ſie zu mir: »Sie möchten ſich gern über mich luſtig machen! Was habe ich denn geſagt? Habe ich mich etwa einer alten franzöſiſchen Phraſe bedient, die heut zu Tage nicht mehr gebraucht wird, oder ein Wort falſch ausgeſprechen?« — »Ew. Majeſtät« antwortete ich bey einem ſolchen Anlaſſe, »ſprechen zum Bayſpiel aus: baschante, ſtatt

Digitized by Google

thät, womit
ſetzen wollte,
und den ſie
t; wie etwa
diskrete Aeuſ-
deſpotiſcher
piel, daß ſie
is mit dieſen
inem Hauſe
ilf Gedecken
ern bey ſich
:n. Ich ver-
fehle Ihnen
zu machen,
nacht. «

ergeſchrieben
r Botſchaft,
iiſphäre ver-
Nachrichten
en ſo wenig
us Liebe zu
weigen will
hlieſſe, daſ
kotenjäger
fferentiſten
Bosheit an
verkleiner
ſie dennoch
dergleiche
; behaupte
ich auf e
Reiſe vo
beobachte
wie ih
und be
: und de
n könne
den Lau
und alle
en, un
tter un
Gemüth

a

M i

für, d
Pflic

machte, bey den Dank der Vorſchung! ſchnell vorübergehenden betrübenden Vorfällen der letzten Tage durch Hülfe und Unterſtützung aller Art ſeine Theilnahme auszudrücken — es anderer Seits, in Betracht der ungleich wichtigern frohen Ereigniſſe derſelben Zeit, der Sache eben ſo angemeſſen wäre, durch einen frohen Verein die allgemeinen Stimmung und die herzliche Freude über die Befreyung von feindlichem Ueberfall, die Rettung von unzuberechnenden Kriegsübeln und die glückliche Wiederkunſt geliebter Herrſcher auszudrücken. Sie beſchloß daher, dieſe Feyer mit der des Geburtstages Sr. Majeſtät des Königs zu verbinden, und ſobald ſie wußte, daß J. KK. MM. das Feſt mit höchſt Ihrer Gegenwart zu verherrlichen die Gnade haben würden, glaubte ſie folgende Veranſtaltungen treffen zu müſſen, um daſſelbe mit einer dem Gegenſtande angemeſſenen Würde zu begehen.

Die Mitglieder des Muſeums, welche an der Feyer Theil zu nehmen beſchloſſen hatten, verſammelten ſich nebſt den hiezu eingeladenen franzöſiſchen und baieriſchen Commandantſchaften und dem Offizier-Corps der Garniſon ſowohl als des Bürger-Militärs gegen 8 Uhr im großen Saale. Mit Anbruch der Dämmerung ward die Façade und das Innere des Hauſes beleuchtet. In dem Augenblick als J. KK. MM. im Hofe des Hauſes anlangten, fanden Sie die Vorſteher des Muſeums bereit, Allerhöchſt Dieſelben im Namen der ganzen Verſammlung ehrfurchtsvoll zu empfangen.

In ähnlicher Abſicht hatten die meiſten Mitglieder von dem Fuß der Treppe bis an den Saal zwey Reihen gebildet. Am Eingang deſſelben empfingen JJ. KK. MM. der laute Jubelruf der Verſammlung, der, ungern verſtummend, doch nothwendig dem Chor weichen mußte, welcher das Königliche Paar bewillkommend, und den Anlaß dieſer Feyer ausdrückend, von der Gallerie herab ertönte, während junge, in die Farben des Landes gekleidete Mädchen JJ. MM. Blumenkronen und Sträuße überreichten, und dann Allerhöchſtdieſelben tanzend von der Thüre zu den am Ende des Saales aufgeſtellten Thronſeſſeln geleiteten. Der Raum, den die verſammelten Zuſchauer, mit klugem Ordnungsſinne, den Evolutionen dieſer Gruppe in der Mitte des Saales frey gelaſſen hatten, ſchloß ſich hinter dem Zuge, und nun, da der Chor von der Gallerie herab verſtummt war, und JJ. KK. MM. Ihre Plätze eingenommen hatten, nahete und trat, umringt von dem Halbkreis jener Mädchen, welcher die Zuſchauer in nöthiger Entfernung hielt, die Sprecherin der Verſammlung vor die Stufen des Thrones. Tiefe Stille herrſchte durch den weiten Saal. In ſchmuckloſer Rede ſprach jene die Empfindungen der Geſellſchaft und unbezweifelt des ganzen baieriſchen Volkes aus. Am Schluß ihrer Rede blickte ſie, im Zuſammenhang mit dem Inhalt derſelben, unverwandt gegen den Vorhang zur Linken.

Die auf dieſer Seite ſtehenden Zuſchauer, welche ſchon vom Anfang an ſich in jener Gegend ſparſam einfanden, um nicht vielleicht wider ihren Willen im Gedräng dieſen Rückzug nicht ausführen zu können, machten, ohne die Stille zu unterbrechen, den ganzen Raum zwiſchen dem Thron und jenem Vorhange frey. Er rauſchte auf, und es eröffnete ſich nun in dem anſtoßenden zweyten Saale hinter einem dünnen Schleier von Gaze, welcher die Abſonderung der Zukunft von der Gegenwart verſinnlichte, eine perſpectiviſche Ausſicht in den Tempel des wahren Ruhms, zwiſchen deſſen Säulen man im Glanz einer magiſchen Beleuchtung die Büſten der beſten Fürſten und vortreflichſten Frauen, ihre Namen in Brillantenfeuer, und unter ihnen die unſers Königs und unſerer Königin erblickte. Zu gleicher Zeit ertönte aus dem Innern des Tempels eine ſanfte Muſik, und Stimmen, wie Geiſterſtimmen, ſangen das Lob und den Lohn guter Fürſten. Der Chor auf der Gallerie ſchloß mit den Strophen aus dem zu ſolchen Feyerlichkeiten aufgenommenen Volksliede, welche dem Heil des Königs, der Königin, des Kronprinzen, der Armee und des Vaterlandes geweihet ſind, und der Ball begann.

Anakreons Lieder.

31.

Auf die Liebe.

Es iſt hart, die Liebe entbehren, und hart, ſie empfinden — aber vor Allem hart iſt es, Liebe fühlen ohne Gegenliebe. Nicht Geburt gilt bey Eros, noch Verſtand, noch Sitten — nur auf Silber wird geſehen. Ha! Verderben Ihm! der dich, Silber! zuerſt liebgewonnen. Seinetwegen kennt man keine Brüder, keine Aeltern mehr — nur Krieg und Mord wegen ihm. Und das Schlimmſte dabey iſt: Wir Liebende, wir, die Armuth drückt, müſſen ſeinetwegen gar verderben.

32.

Auf ſich ſelbſt.

Wenn ich Wein trinke; dann ſchlafen ſie — die Sorgen. Was ſoll mir Leid und Klage! Was kümm're ich mich um Sorgen! Ich ſterbe doch; ſollt' ich auch nicht wollen. D'rum, was entzieh' ich mir Genuß des Lebens? Trinken wir lieber Wein, die Gabe des holden Lyäus — denn eben, wenn wir trinken, ſo ſchlafen alle Sorgen.

Die höchſte Weisheit.

Nimm an, wenn Zeit und Ort es heiſcht, der Thorheit Schein:
Die höchſte Weisheit iſt, nicht weiſe ſtets zu ſeyn.

Der Sonne Aufgang.

Sie naht ſich, ſtill, die ganze Schöpfung feyert
 Die Lichtgeburt, der Göttin Majeſtät!
Die Ferne denkt, in Nebeln tief verſchleyert,
 Ihr Lobgebet!

Sie ſteigt herauf: und Morgenröthen ſchweben
 Ihr vor, der frohe Bote fliegt voran:
Von gold'nen Strahlenfluthen iſt umgeben
 Ihr raſch' Geſpann!

Der Mond erſchrickt; und von Erſtaunen blaſſen
 Die Sterne, fliehn, ein furchtergriffnes Heer!
Die nahen Berge, halb umgraute Maſſen,
 Schaun froh umher!

Aus Millionen Pflanzen ſteiget Segen
 Rings in die Luft!

Und Höhen, Tiefen, Fluren, Wieſen, Wäldern
 Strahlt itzt ihr warmer, voller Mutterblick.
Was lebt in Haynen, Waſſern und in Feldern,
 Weckt ſie zum Glück!

Der Menſch erwacht; und mit dem Strahl der Sonne
 Blickt er zum Urquell alles Lichts hinauf.
Laut ſchlägt ſein Herz! — Im Hochgefühl der Wonne
 Schwebt er hinauf!

Und reine Flammen opfert er der Hehren;
 Dem, der aus dunklem Nichts ſie rief zum Seyn.

Ein Wolkenzug, den ihre Lichter malen,
Schaut ſtumm ſie an.

Sie ſenkt ſich tiefer; und die weiten Fluren
Erwarten, zitternd, ihren Mutterkuß.
Der Stern der Liebe folgt nun ihren Spuren
Als Genius.

Sie winkt den Frieden, liebevoller, nieder.
Die Stille lauſcht; die Ruhe ſtört kein Schall.
Im Hain entſchlief das ſingende Gefieder,
Der Widerhall.

Von ihr gewiegt, durch kühle Abendlüfte,
Schließt ſich zum leiſen Schlaf die Blumenwelt.
Auf ihren Wink ſucht das Inſekt ſich Klüfte;
Der Kelche Zelt.

Sie läßt der Stimmen Wirbel leiſer hallen,
Zum Liſpel wird des Tages reger Laut:
Der Schmerz zur Wehmuth, die, mit ſanftem Wallen,
Dem Aug' entthaut.

Der Puls der Leidenſchaften, faſt gedämpfet,
Schlägt zögernd nun, der ſonſt den Frieden ſcheuchte,
Schlägt ruhig, hat den ſchweren Kampf gekämpfet,
Das Ziel erreicht.

Sie ſinkt! — und aller Gluthen reiche Fülle
Strömt einmal noch auf ihr Gebiet zurück:
So glänzt, ach! bey des Scheidens ernſter Stille,
Ein Mutterblick.

Der franzöſiſche Erbadel nach Napoleons Stiftung.

Wer durch ſich groß iſt, bedarf zu ſeiner Größe Wachsthum keiner fremden Unterlage. In freyen Staaten (ich ſpreche nicht von freyen Städten, worin ſoviel Fürſten, Miniſter und Feldherrn, als Kinder, geboren werden, und daher ſich wohl einer Auszeichnung vor ihren Unterthanen durch irgend eine Titulatur gewähren können), in freyen Staaten ſoll (die Natur des Gemeinweſens und der politiſchen Freyheit fodert es) kein Erbadel geduldet werden. Er zerſtört die Gleichheit der Bürger, und führt zur Oligarchie. Hier ſoll und darf nur das perſönliche Verdienſt des Bürgers adeln, und auf nicht längere Zeit adeln, als das perſönliche Verdienſt des Bürgers ſelbſt dauert. Der republikaniſche Adel beſteht allein in der freywilligen Achtung der Mitbürger, in der, freylich ſehr wandelbaren, öffentlichen Meynung vom Verdienſte des Mannes um das Vaterland. So barbariſch es iſt, die Beſchimpfungen und Strafen eines laſterhaften Vaters auf tugendhafte Nachkommen zu vererben, ſo lächerlich iſt es, die Tugenden eines großen Mannes in entarteten, verachtungswürdigen Enkeln ex officio, verehren zu ſollen. — Ein Geburtsadel iſt und bleibt unter allen Völkern eine Inſtitution, die der geſunde Menſchenverſtand oft genug belächelt oder verſpottet. Er muß zuletzt nothwendig, weil er keine feſte Baſis (das Verdienſt) hat, verſchwinden, oder ſo gemein werden, daß ſelbſt die Ehre der Auszeichnung nicht mehr erkennbar iſt. Der Verſuch mancher Fürſten, den Geburtsadel dadurch zu unterſtützen, daß man die Kinder deſſelben vorzugsweiſe zu den höhern Staatsämtern berief, brachte Unheil in die bürgerliche Geſellſchaft; gab dem Vaterlande Schooskinder und Stiefkinder, und trug nicht wenig zum Verfall der Staaten ſelbſt bey, da man, unnatürlich genug, nicht nach der Kraft des Mannes, ſondern nach ſeiner Wiege fragte, wenn die wichtigſten Aemter des Reichs gegeben werden ſollten.

In Monarchien können öffentliche und glänzende Unterſcheidungen der Bürger, ohne Gefahr der Staatsverfaſſung, geduldet werden; denn hier iſt der erbliche Thron des Monarchen die eherne Schranke, welche dem Ehrgeitz Gränzen giebt. Ja, jene Auszeichnungen, Titel, Rang und Dekorationen, erheben den Glanz, in welchem der Monarch erſcheint und vor ſeinem Volk erſcheinen ſoll. Geburts- oder Wiegenadel wird aber immer, früher oder ſpäter, ſobald er die Gleichheit der Bürger in ihren Rechten und Anſprüchen aufhebt, für ſich ſelbſt und für das Staatsintereſſe zerſtörend.

Napoleon führte ebenfalls einen Erbadel ein in ſein Reich. Die Konvenienz gebot es. Es iſt dieſer Adel, obwohl erblich, dennoch kein Geburts- oder Wiegenadal. Der alte franzöſiſche Adel iſt und bleibt vernichtet. Er kann freilich ſeine Stammbäume, ſeine Namen behalten; aber weder Stammbäume, noch Namen, noch Wappen machen die einſt adelich geweſenen Ge-

Digitized by Google

Adel berichtigen kann.

Adel kann nach hellern und unſers Zeitalters würdigen Begriffen nichts anders ſeyn, als Anerkennung und öffenliche Auszeichnung irgend eines Verdienſtes, einer Tugend oder Kraft des Menſchen. Wer durch ſich ſelbſt erhaben ſteht, iſt ſchon durch ſich ſelbſt geadelt; kein anderer. Der Fürſt fügt nur den äuſſern Glanz hinzu.

Erhaben über die Maſſe der Menſchen ſteht man nur durch ſeltenes Geiſtesvermögen, oder durch Verdienſt um den Staat in höhern Aemtern, oder durch Reichthum des Beſitzes. — Das Talent kann ſich Gewalt und Reichthum erwerben; Gewalt kann ſich Beſitz gewinnen; Reichthum hat offenen Weg zur Macht. — Nur dieſe drey Tugenden erheben bey allen Völkern über den großen Haufen: ſie adeln den Menſchen. Ueberall herrſcht nur der Talentvolle, der Gewaltige, der Reiche.

Napoleon ging von dieſen einfachen, durch die Natur ſelbſt ausgeſprochenen Grundſätzen aus, als er den neuen Adel ſtiftete, um ſeinen Thron glänzender zu umgeben, und unter allen Franzoſen Nacheifer zu erwecken. *)

Er verband den Adelsrang mit den höchſten Staatswürden. Die Großwürdeträger des franzöſiſchen Reichs führen, weil ſie dies ſind, den Titel Prinz und Durchlaucht; Miniſter, Senatoren, lebenslängliche Staatsräthe, Präſidenten des geſetzgebenden Korps und Erzbiſchöfe haben den Grafentitel auf Lebenszeit. Die Präſidenten der Wahlkolleglen in den Departements, der erſte Präſident und der General-Prokurator des Kaſſationsgerichts, der Rechnungskammer, des

ten, für die Vererbung des Chevalier-Titels ein bleibendes reines Einkommen von 3000 Franken nothwendig.

Man erkennt alſo leicht die Verſchiedenheit des neufranzöſiſchen Adels von demjenigen Geburtsadel, welcher uns aus den finſtern Zeiten des Mittelalters zukam.

In Frankreich erbt der Adelsrang nicht auf alle Söhne des Edelmanns ohne Unterſchied, ſondern nur auf denjenigen, welcher das dazu gehörige Majorat beſitzt; der Adel vererbt ſich alſo ſelbſt auf den natürlichen Sohn, ſogar auf den adoptirten. Folglich iſt der franzöſiſche Erbadel kein eigentlicher Geburts- oder Wiegenadel.

Der Adelstitel haftet in Frankreich nicht an der Perſon, ſondern an der Würde im Staat, oder an den Gütern, die der Erbe des Edelmanns beſitzt. Der Adelsrang verſchwindet, ſobald der Edelmann nicht ein dem Range gemäßes Vermögen hinterläßt, wovon dem Erben eine geſetzlich beſtimmte Rente zufließen kann. Mit der Zerſplitterung des dazu gehörigen Vermögens ſtirbt der Adel aus.

In Frankreich liegt dem Adelstitel jedesmal ein ſolider Grund unter. Er ſtützt ſich auf Staatswürden, auf Verdienſt um Thron und Staat, oder endlich, wenn jene fehlen, auf Reichthum.

In Frankreich geben folglich nützliches Talent, Gewalt oder Reichthum den Adel; nicht in verkehrter Ordnung berechtigt dort Adel auf Reichthum, Ehrenſtellen oder Glauben an Talente. Vielmehr ſind und bleiben alle Franzoſen, adelich oder nicht, gleich vor dem Geſetz. Alle haben gleiche

Reichthum zu erwerben und beyſammen zu halten, um den Adel zu empfangen oder zu bewahren.

Das Napoleoniſche Inſtitut des Adels von Frankreich iſt, wie man ſieht, in voller Harmonie mit Napoleons übrigen ſinnreichen Schöpfungen, und eben ſo abweichend von dem Gewöhnlichen, wie ſeine andern Werke.

Folgendes Wenige zur Erklärung:

1. Wappen des franzöſiſchen Reichs. Der goldene franzöſiſche Adler im blauen Felde; über dem Schilde auf offenem Helm die Kaiſerkrone; die Inſignien kaiſerlicher Majeſtät, der Stab mit der Figur Karls des Großen, und die Hand der Gerechtigkeit, halten den purpurnen mit goldenen Bienen beſäeten Hermelinmantel offen.

2. Wappen der Großwürdeträger. Im blauen Felde des Schildes ſiebenzehn goldene Bienen. Ueber dem Schild eine ſchwarzſammetne mit Hermelin aufgeſchlagene Toque, geziert mit goldener Schleiſe und ſieben Schwungfedern. Ein himmelblauer mit goldenen Bienen beſäeter Hermelinmantel trägt einen mit Perlen geſchmückten Fürſtenhut.

3. Wappen der Herzoge. Goldene Sterne im rothen Felde; auf ſechsfacher goldener Helmdecke die ſchwarze Toque, wie bey Großwürdeträgern. Blauer Mantel, ohne Hermelin und ohne Bienen.

4. Wappen der Grafen, Auf der linken Seite des Schildes ein blaues Feld, worin den Militär ein Schwerd, den Miniſter ein Löwenkopf, den Erzbiſchopf ein Kreuz, den Staatsrath ein Schachfeld von Gold und Blau, den Präſidenten des geſetzgebenden Korps die Geſetzestafeln zu erkennen geben. Schwarze Toque mit goldener Schleiſe und fünf niederſchweifenden Federn geziert, auf vierfacher Helmdecke, davon zwey von Gold, zwey von Silber. — Bey Grafen, die zugleich Senatoren ſind, iſt im blauen Felde ein ſilberner Spiegel, um deſſen Stiel ſich eine Schlange krümmt. Die Federn der Toque ſtehen aufrecht; ein blauer Mantel umgiebt das Wappen.

5. Wappen der Barone. Auf der rechten Ecke des Schildes ein rothes Feld, worin für Militärperſonen ein Schwerd, für Präſidenten der Wahlkollegien drey ſilberne Rauten, für Appelationsgerichtspräſidenten eine ſilberne Wage, für Biſchöfe ein goldenes Kreuz, für Mitglieder der Wahlkollegien ein Lorbeerzweig, für Generalprokuratoren die gerichtliche Toque, für Maires ein ſilberner Mauerkranz, als Embleme, ſtehen. Auf der ſilbernen einfachen Helmdecke eine ſchwarzſammetne, blau aufgeſchlagene, mit Silberbuckeln gezierte Toque, an der aus ſilberner Schleiſe drey Schwungfedern ſteigen.

6. Wappen der Chevaliers. Einfacher Schild, ohne Helmdecke, ohne Mantel, nur mit ſchwarzſammetner, grün aufgeſchlagenen und ſilberner Schleiſe gezierten Toque, woran ſtatt der Federn ein Reigerbuſch iſt, bedeckt. Auf verſchiedene Art zieht ein rother Balken oder ein rothes Feld, darauf immer der Ehrenlegion ſilbernes Kreuz ruht, durch den Schild.

Die Wahnſinnige.

»— — Es ſchlug zwey Uhr in der Nacht; die Lampe, welche den Hof erleuchtete, war dem Verlöſchen nahe, als ich eben mich in mein Zimmer begeben wollte. Ich vernahm ein Geräuſch an der Treppe; auf mein Anrufen erwiederte leiſe eine ſanfte rührende weibliche Stimme — »ich bin's; ſiehſt du denn nicht, daß ich Ihn erwarte?« — Da ich überzeugt war, nicht der Erwartete zu ſeyn, wollte ich meinen Weg fortſetzen, als dieſelbe Stimme in ſchwärmeriſchen Accenten fortfuhr — »Horch auf! Stille! Stille!« — Jetzt näherte ich mich leiſe, und erblickte an der letzten Treppenſtufe hinter dem Pfeiler halb verſteckt ein junges Mädchen, ſchwarz gekleidet mit weißem Gürtel und fliegendem Haare. Sie faßte mich bey der Hand — »Höre!« — flüſterte ſie — »ich thae dir nichts, thue du mir auch nichts; ich habe nichts an der Treppe beſchädigt; ich bin ſtille ſtille in meinem Winkelchen; das kann niemand betrüben, nicht wahr? Aber daß Du ja Ihm es nicht wieder ſagſt! Er muß es nie wiſſen! Bald wird Er kommen, ich werde Ihn ſehen, ich — — —«

Meine Verwunderung ſtieg mit jedem ihrer Worte; ich betrachtete die Unglückliche genauer; Stimme und Züge waren mir durchaus unbekannt. Sie fuhr fort zu reden, aber bald verwirrten ſich ihre Gedanken, und mir ward nichts klar als die Zerrüttung ihres Geiſtes und der tiefe Schmerz in ihrer Bruſt. Ich unterbrach ſie und verſuchte, ihre Ideen wieder auf die Verhältniſſe des Augenblicks zu lenken. — »Wenn Sie jemand gewahr würde hier an dieſem Orte!« — ſagte ich ihr. — »Ach!« — erwiederte ſie — »ich merke wohl, Du weißt es nicht! Nur Er allein iſt jemand! Alles Uebrige iſt nichts! Wenn Er aber kommt, macht Er es nicht wie Du; Er merkt nicht auf alles, was Er hört; Er hört nur die dort oben! Doch bald wird es anders ſeyn.« — Bey dieſen Worten zog ſie ein Medaillon aus dem Buſen hervor und küßte es mit ſchwärmeriſchem Entzücken. Aber in dem-

rufen; ich faßte ſie in meinen Arm, etwas Riech-Salz brachte ſie allmählig wieder zu ſich, aber noch zuckten alle ihre Glieder gichteriſch. Zweymal war es, als wollte ſie ſeufzen, aber der Schmerz erſtickte den ſich bildenden Laut in der beklommenen Bruſt.

Es war eine heilige furchtbare Stille; auch ich wagte kaum zu athmen. Endlich ſprach ſie: »Mein Zuſtand hat dich betäubt, guter Menſch, nicht wahr? Du haſt dich gefürchtet? Es ging mir ſonſt eben ſo; ich dachte immer, ich würde ſterben, wenn es mich ſo faßte; und das wäre ſehr traurig geweſen, denn da hätte ich Ihn nicht mehr geſehen, und er iſt ja mein Alles! Aber jetzt bin ich ruhig; ich weiß nun, daß ich nicht ſterben kann; aber, wenn Er ſo vorüberwandelt, weicht meine Seele von mir, um zu Ihm zu fliegen. Wenn Er ſtürbe, ja dann ſtürbe ich freylich auch! aber anders iſt's nicht möglich; man ſtirbt nur da, wo man iſt, und ich bin nicht mehr bey mir! — Ich war einſt wahnſinnig! Wundere Dich nicht darüber, es war um die Zeit, als er zuerſt anfing, dieſe Treppen zu ſteigen. Da that ich alles, was die Verzweiflung eingibt; es war alles vergeblich; und ſterben konnte ich ja nicht! Jetzt habe ich meine Vernunft wieder; ſie ging und kam, wie Alles! Hier in dieſem Medaillon iſt ſie, Du ſiehſt; es iſt ein Portrait; nicht ſeines; wozu wäre das? An Ihm iſt nichts zu beſſeen, Er iſt vollkommen, Ja, wüßteſt Du, weſſen das Bild iſt! Es iſt von der dort oben! Die Grauſame! Wie hat ſie mich gemartert, ſeit ſie an dieſes Herz getreten iſt! Ach, Er war zufrieden an dieſem Herzen, Er war glücklich! Sie hat alles verwirret, alles zerriſſen, alles zerſtört! Troſtlos irrte ich umher, gejagt von meinen unendlichen

welche ſchwache Fäden die Seligkeit ſich knüpft! Ein Paar Züge des Angeſichts ſo oder ſo von der Laune gewollt! Hätte er es doch geſagt! Ich hätte früher gethan, was ich jetzt thue! es war ſo leicht; und viele Schmerzen hätte er uns erſpart! aber gewiß, er dachte nicht daran. Jeden Abend komme ich zu dieſer Treppe; wenn es zwey ſchlägt, ſteigt er ſie hinab. Dann zähle ich die Pulſe meines armen Herzens! es ſind ſchon einige weniger ſeit ich angefangen, Ihr zu gleichen. Aber es iſt ſpät; ich muß fort. Lebe wohl, guter Menſch!« —

Ich begleitete ſie aus der Pforte; ihre Augen hefteten ſich ſtarr auf die leuchtende Scheibe der Straßenlampe vor uns. — »Du ſiehſt dieſe Lichterreihe« — ſprach ſie — »ſo reihen ſich aneinander die Geſchlechter der Menſchen, bewegt vom Winde, vom Feuer beſeelt, nur exiſtirend während ſie ſich verzehren; mechaniſch zündet ein Kind ſie an, der Zufall verlöſcht ſie — und wir wundern uns, wenn das Glück uns wandelbar iſt und unſtät und flüchtig!« — Noch immer folgte ich ihr, aber ſie mahnte mich freundlich zur Heimkehr. — »Ich ſtöre deinen Schlaf« — ſagte ſie — »und das iſt nicht gut; ach, dem Glücklichen iſt der Schlaf ſo ſüß!« — Ich wagte nicht ihr zu widerſtreben; ich verließ ſie zum Scheine, nur von weitem ihr folgend, ſie zu ſchirmen vor möglichen Unfall.

Bald ſtand ſie vor einer niedrigen Hausthür, öffnete und verſchwand meinem Blicke. Nun ging ich zu Hauſe. Schlafen? Wie hätte ich es vermocht! Das Bild der Unglücklichen wich nicht von meiner Seele! Ich ſetzte die Geſchichte ihrer Schmerzen mir aus den Winken zuſammen, die ich von ihr vernahm. — Die Morgenröthe erwartend,

liche und weibliche Blüthen getrennt auf Einem Stamme ſind, in die vierte Ordnung der Ein und Zwanzigſten Klaſſe, weil die erſten vier Staubgefäße enthalten. —

Weder die Urtica pilulifera, die Urtica Dioica, und Urtica cannabina, noch die Urtica nivea gehören hieher — ſondern nur die Urtica urens, — die kleine Neſſel. Sie wird faſt überall Brenneſſel oder auch Haderneſſel (eigentlich Eider- oder Eiterneſſel) genannt. Die grünlichen männlichen und weiblichen Blüten ſolcher ſtehen auf demſelben Stamme. Dieſe Pflanze, ein beſchwerliches Unkraut genannt, welches man häufig in Gärten, auf Aeckern, Schutthauſen und an unbebauten Stellen antrifft, wächſt auf dem magerſten Boden — und kann folglich überall kultivirt werden. Dieſes Kraut wuchert ſehr, weil es in kurzer Zeit ſeine Vollkommenheit erlangt, und der ausgefallene Saame bald wieder in Pflanzen erſcheint, die öfter noch in demſelben Jahre zur Blüthe kommen. — Dieſe Brenneſſeln hat Herr Baer, ein Schwede, in ſeinen Unterſuchungen wider die epizootiſchen Krankheiten, als das ſicherſte Mittel anempfohlen.«

»Herr Senoc hat es alſo in Languedoc dem Landvolk angerathen, als eine Viehſeuche im Herbſt 1799 einfiel — und würklich hat die Viehſeuche durch deſſen Gebrauch aufgehört.«

Ich finde dieſen Gegenſtand (beſonders weil ich ihn bewährt gefunden habe) für jeden Landwirth ſo wichtig — daß ich demnach die ganze Kur, wie ſie veranſtaltet werden ſoll, herſetze. —

»Es iſt eine in Schweden fortgeſetzte Beobachtung: daß das Vieh, welches mit ſolchen Brenneſſeln gefüttert wird, nicht nur allein von Viehſeuchen und Epizootien befreit bleibt — ſondern daß es auch in Befallung einer Epizootie gänzlich geheilt werden kann. — Dieſe Beobachtung iſt ſo intereſſant, daß die Schwediſche Regierung bisher alle Zeit dem Landvolk auf das ſchärfſte anbefohlen hat, die Brenneſſeln anzubauen — und einen Vorrath davon auf den Winter zu ſammeln.« —

Ein Morgen Landes mit Brenneſſeln beſäet, giebt 16 bis 18 Fuhren Brenneſſeln *). Man muß die Brenneſſeln gleich im Frühjahre, ſo lange ſie noch jung, zart, und von gutem Geſchmack ſind, mähen. — Man muß ſie dem Vieh ja nicht allein zur Fütterung geben — ſondern mit anderem Futter wohl vermiſcht; ſo, daß ſie nur den ſechſten oder achten Theil der Fütterung ausmachen. — Die Schweden mähen ſie ſchon, wenn ſie noch kaum überm Boden ſind — und geben ihrem Vieh das ganze Jahr hindurch keine Fütterung ohne Brenneſſeln. —

Uebrigens macht man vier Erndten von Brenneſſeln für den Winter. — Man läßt ſie, wie das Heu, trocken werden, und bewahrt ſie, wie Klee auf dem Boden. —

Im Winter nimmt man die trockenen Brenneſſeln, gießt heißes Waſſer darüber, und läßt ſie ſo die Nacht hindurch einweichen. Am andern Tage vermiſcht man ſie mit anderem Futter, und ſtreuet ein wenig Salz darüber; auf welche Art es jedes Rindvieh gerne frißt. —

Die Brenn-Neſſeln verwahren das Vieh vor ſehr vielen Krankheiten, vor aller Epizootie, ſie machen auch im Winter die Butter gelb, und die Milch bekommt mehr Rahm davon, als ſonſt. **) — Welch ein abermaliger Beweis, daß nichts in der Natur ohne Nutzen ſey! —

von Böcklin,
Geheimer Rath u. Kammerherr.

*) Auf einem überaus kieſigten Acker, ward mir davon eine ganz ergiebige Erndte zu Theil. Den Saamen erzielte ich davon mittelſt des bekannten Durchhauens — wie beym Klee; wodurch ich ſehr zeitigen und vielen Saamen jedes Mal erhielt, — weil die dazu ſtehen gelaſſenen Strecken, Luft und Sonne genug bekamen. —

**) Die Waſchweiber können die Brenn-Neſſeln zu der Wäſche brauchen; indem ſie ſolche mit der Lauge vermiſchen. Sie machen das Waſſer ſeifigt und bläulicht, ſo, daß man die blaue Stärke dabey wohl erſparen könnte. Auch ſind dieſelben im Frühling zu einem wohlſchmackhaften und geſunden Gemüſe dienlich. —

Tuiscon, aller Teutſchen Vater.

Aus dem ächt deutſchen Aventin.

Ascenas, den man nennet Tuiſcon
Derſelbig war des Gomers Son *),
Den Japhet nach der Sündflut gbar,
Wie ſolchs die Schrifft bezeuget klar:
Als Nymbrot Babylon nam eyn,

*) Geneſis. 10, 3. Nach der Vulgata hieß Tuiſkon Aſcenez.

Brenneſſeln. —

mache man vier Erden zu … für den Winter. — … trocken werden, und … im Boden. —

… nimmt man die trockenen … ſies Waſſer darüber, … hindurch einweichen. … man ſie mit anderem … nig Salz darüber; auf … gerne frißt. —

… Neſſeln verwahren das … eiten, vor aller Erzeugnis, … er die Butter gelb, und die … Rahm davon, als ſonſt. **) — … zer Beweis, daß nichts in der … ſey! —

von B…

Geheimer Rath u. …

… on, aller Teutſchen Mann.

… dem ächt deutſchen Aventin.

…, den man nennet Tuiſcon … war des Gomers Son *), … nach der Sündflut … die Schrifft bezeuget klar: … Babylon nam eyn, …

… die dazu ſtehen gelaſſenen Stücke … bekamen. —

Daſelb ein Regiment begundt,
Das Volck ſich mehrt von Tag zu ſtundt,
Ward verbreytet in alle Ort,
Nach dem Segen vnd Gottes Wort.
Von dem wir vns all' Teutſchen nennen,
Für vnſern Herrn vnd Vatter kennen:
Die Alten haben Lieder gemacht,
Ihn damit gelobt, und ſein gedacht,
Von Kind zu Kind, von Leut zu Leuten,
Bis zu deß Keyſers Caroli zeiten.

Anmerkung. Die Liebe Aventins, Alles ex ovo herzuleiten, bewog ihn auch den Aſcenez und den Tuiſkon für eine Perſon zu halten. Zwar ſchreiben ihm Viele nach, allein ſeine Herleitung ſcheint ſehr geſucht und auf Aehnlichkeit der Namen gegründet, man höre ihn:

»Gomer der erſt König ſo mit Tuitſchen gezogen iſt, nam Weiſchland eyn, hett drey Söne, mit namen, Aſch, Neph, Tagus, kundte ein jeglicher ein beſondere Sprach. — — — Aſch iſt Teutſch geweſen hat von ihm Polen vnd Preuſſen etwan vor vielen Jahren langer Aſchaburgk geheiſſen, wie Ptolomeus anzeigt, von ihm ſollen ihr herkommen haben die Gottländer, Alſo ſagen Joſephus, Euſebius vnd Hieronymus, heiſſt im Latein Aſcanius. Die heylige Schrifft nennt ihn Aſcaneſt, davon die jetzigen Jüden vns Teutſchen noch Askeneſt nennen.«

Die Geſchichtforſcher ſcheinen hierüber in ihren Meynungen ſehr getheilt zu ſeyn, jede Parthey citirt ihre Autoren. Die Engländer leiten von dem Aſcenas ein kleinaſiatiſches Volk ab. Wells raiſonirt ganz gründlich darüber *): er ſchreibt, in Bythinien ſeyen zu deutliche Merkmale vom Daſeyn des

bauten das deutſche Land zuerſt an und bevölkerten es. Des Tuiſtons Andenken ehrten ſie göttlich, und ſie ſagen, daß anfänglich noch mehr Götter in Deutſchland waren, von denen einige Völker noch den Namen führen, z. B. die Marſen, ein altes Volk zwiſchen dem Rhein, der Lippe und der Ems [5]), wo das jetzige Weſtphalen liegt; die Gambrivier, wovon die Städte Hamburg (Cambrivium) und Cambrai noch den Namen haben ſollten; die Schwaben und die Wenden, oder Vandalen, eine norddeutſche Nation, die nach Spanien und Afrika wanderte und das römiſche Reich mit zerſtören half.

Es gereicht den alten Deutſchen zur Ehre und uns zur Glorie, daß ſie ſich der Abkunft von einem Gott rühmten. Dieſe Eigenſchaft beſitzen nur wenige Nationen: nach ihrer Tradition war ihr Gott aus der Erde gebohren. — — Hierin liegt etwas Tief-Gedachtes, und ob die Deutſchen ſchon rauh und jovialiſch waren und ſeyn mußten, ſo waren ſie dem Anſcheine nach im Geiſte nicht roh. Nicht wie bey den von der Natur verzärtelten Orientalen, war bey ihnen das Sinnen über Urſprung und Daſeyn nur Phantaſieprodukt: hoher Verſtand lag in allem ihrem Denken und Thun. Darum ſoll auch jetzt noch der Deutſche ſich nicht ſelbſt vergeſſen; im Krieg und in der Wiſſenſchaft ſoll er Mann ſeyn.

Mann
der erſte Deutſche König.
Nach Aventin.

Mannus der alt vnd edle Mann,
Nach ihm hub zu regieren an,
Dann nach ſeins Vatters Todt vnd End,

Digitized by Google

Damit das Reich nicht würd zutrennt,
Vnd bracht daſſelb in guten Gang,
In Ordnung, vnd in rechten Zwang,
Er war gantz ernſt in Gerechtigkeit,
Erzeigt den Frommen Gütigkeit,
Drumb auch ſein Nam iſt von den Alten,
Alſo gar thewr vnd wehrt gehalten,
Daß wenn man ein in Ehren kennt,
So hat man ihn ein Mann genennt
Vnd wer nichts Mannlichs hett gethan,
Mußt nicht denſelben Namen han:
Er hat gelebt mit ſeinen Leuten,
Zu deß Ertzvatters Abrams Zeiten,
Da Semiramis die Königin,
Das groß Caldaiſch Reich hatt inn,
Wie man ſagt, daß zur ſelben fahrt,
Auch Trier von ihm erbauwet ward.

Noch jetzt iſt bey uns der Name **Mann** ein Kraftwort, und die Ehre Mann zu ſeyn, macht, daß ſich der Jüngling bald die Mannsjahre wünſcht; und wenn irgend Einer einen kleinlichen Streich zu machen im Begriffe iſt, ſo ſagt ihm der Deutſche nur: »**Mann! was machſt du?**« — — Hilft dieſes Wort nicht mehr, ſo hält man ihn entweder für einen Narren, oder für einen Schurken.

Vorſchlag.

Auf den voriges Jahr erſchienenen Aufruf, wegen Benennung zweyer Straßen außerhalb dem Schwabingerthor, giebt ſich ein Bewohner dieſer Straßen die Ehre für jede derſelben 3 Namen ohnmaaßgeblich, und bloß um eine Auswahl an Namen zu haben, vorzuſchlagen.

1. Benennung der Straßen nach den Gründern derſelben. Die Gründer dieſer Straßen waren, und zwar a) jener, welche an der ſteinern Brücke anfängt und bey dem ehemaligen Graf Salabertiſchen Garten ſich endet, der Herr von Wolf — dieſer ließ den größten Theil zur Straße ohnentgeltlich von ſeinem eigenen Grund liegen, daher auch dieſe Straße die **Wolfsſtraße** genannt werden dürfte. — b) Die Straße welche an der ehemaligen Stückgieſſerey vorbey nach dem engliſchen Garten führt, gründete der Herr General Graf Rumford; auf deſſen Antrag wurde eine Partie des Kleber Gartens gekauft, und ihr eine gerade Richtung und beſtimmte Breite gegeben, daher ſie auch die **Rumfords-Straße** genannt werden dürfte.

2 In Bezug auf ihre Lage, könnte erſtere Straße die **Glacis-** und letztere die **engliſch-Garten Straße** genannt werden; dann 3. in Bezug auf anſichtliche Gegenſtände, könnte erſtere die **Brück-Straße** weil ſie an der Kanalbrücke anfängt, und letztere die **Brunnenſtraße**, weil an deren Anfang ein offener Brunnen ſich befindet, genannt werden.

Vorherſagung.

Man hat ſonderbare Vorherſagungen des traurigen Todes Heinrichs IV. von Frankreich aufgezeichnet. Manches davon würde unglaublich ſeyn, wenn nicht viele Ereigniſſe durch gerichtliche Akten beſtätigt würden. So unter andern zu Pau, der Hauptſtadt von Bearn, dem Geburtsorte dieſes Königs. Der Blitz fuhr am Morgen des Tages ſeiner Ermordung an dem Schloßthore hin, über dem das Wappen des Monarchen eingehauen war, und ſchlug die Buchſtaben ſeines Namens heraus, welche zu beyden Seiten des Schildes ſtanden. Nachmittags, als die Heerde von der Weide kam, ſtürtzte ſich ein Stier, der zu Unterſcheidung von denjenigen, die in die Stadt gehörten, der **König** genannt wurde, in den Schloßgraben, ohne von jemand gereitzt zu ſeyn, und war auf der Stelle todt; gerade zu derſelben Stunde, in der die Gräuelthat zu Paris vorfiel.

Aus des Propheten Mohammed's Poſaune des heiligen Krieges.

(Fortſetzung.)

Des Martyrthums Stufen. *)

Diejenigen Männer, über die der Herr ſeine Gnade ausgeſchüttet hat, ſind ſeine Propheten, ſeine Zeugen, Martyrer, Heilige [a]).

Die umkommen auf den Wegen Gottes, o ihr Unverſtändigen, zählet ſie nicht unter die Todten; ſie leben.

(Die Fortſetzung folgt.)

*) Neun und zwanzigſtes Kapitel.

[a]) Prophet iſt ein Offenbarer von Geheimniſſen (Dingen, unerreichbar dem Sinn gewöhnlicher Menſchen); er nimmt es aus ſich, und Gott iſt in ihm (er iſt original; er ſpricht κατ᾽ ἐξουσίαν — Matth. 7, 29. — und nicht wie die Schriftgelehrten).

Digitized by Google

ſonderbare Vorherſagungen bei ... Heinrichs IV. von Frankreich ... ches davon würde unglaublich ... le Ereigniſſe durch geſchichtliche ... en. So unter andern zu Pau ... Bearn, dem Geburtsorte ... ich fuhr am Morgen des Tages ... dem Schloßthore hin, über ... Monarchen eingehauen war, ... chſtaben ſeines Namens heraus ... ten des Schildes ſtanden. ... e Heerde von der Weide kam, ... der zu Unterſcheidung von ... tadt gehörten, der König ... dem Schloßgraben, ... und war auf der Stelle todt; ...

Aus
... ropheten Mohammed's
Poſaune
... heiligen Krieges.

(Fortſetzung.)

... Martyrthums Stufen.*)
... n Männer, über die ... ſind ſeine Propheten ... eiſchüttet hat, ... Heilige *).
... Märtyrer, ... mmen auf den Wegen Gottes, ...

Krokodille.

Dieſs iſt die Art von falſchen Krokodillen:
Sie jagen Den, der flieht; ſie weichen Dem, der ſteht.
So bald du fliehſt, hat dich dein Feind zum Willen,
Der ſonſten wohl zurück vor deinem Ernſte geht.

Skizze der Geſundheitsumſtände aller Völker.

Der Menſch, gebohren ſowohl für das Land, in welchem Alkohol und der Merkur gefrieren, als für jenes, worin die See faſt von Phöbus Hitze aufſiedet, bemerkt dieſen Unterſchied des Clima's und alle ſeine Mittelſtufen weniger an der Volkszahl, als an der Geburt, Sterblichkeit und an den Arten der ihn anfallenden Krankheiten. Die Geſchichte ſagt uns, welchen Unfällen die menſchliche Natur ausgeſetzt war, aber — was war denn der Menſch vor der Geſchichte?? — Sonderbar iſt's, daß das edle Volk der Griechen und die Germanen uns Erdenkinder von den Göttern ableiteten: der erhabene Mythos hebt den Geiſt. —

iſt doch ſo viel gewiß, daß kein Thier es unſerm Geſchlechte nachmacht, indem letzteres ſeinen Wohnort unter allen Zonen der Erde aufzuſchlagen vermag. Hingegen aber iſt es dafür der Sklave von einer ungeheuer großen Anzahl von Krankheiten, während das Thier von dieſen Beſchwerniſſen faſt ganz frey iſt.

Iſt es aber wohl recht, daß ich verſpreche, von der Geſundheit zu handeln, und fange gleich bey den Krankheiten an? — Verzeihen wird es der Leſer, wenn er weiß, daß von der Geſundheit ſelbſt nichts anderes zu ſagen iſt, als daß ſie das ungetrübte, reine, ſelige Erdenleben und eine Einheit ſey, die nur zur Verſchiedenheit durch die Krankheit herabgezogen wird, daß der Menſch ſich

...ized by Go...

ſchen in den verſchiedenen Gegenden und Himmelsſtrichen.

Wir haben auf unſerem Planeten, in Beziehung auf das Licht der Sonne, verſchiedene Lagen; die hauptſächlichſten ſind wohl die der Zonen, und in den verſchiedenen Zonen wieder die verſchiedenen Gegenden im Bezug auf ihre Waſſergefälle, ihre Schieflage, Höhe, Geſtalt und Qualität ihrer Erdflächen. —

Die Zonen zeichnen ſich nicht allein durch eigene Witterung, ſondern auch in eigenen Völkeracen, Sitten und Lebensweiſen aus. Daß dieſe Umſtände ſehr auf den Sanitätszuſtand Einfluß haben, iſt klar: ſo gebähren nur die gemäßigten Zonen die vollkommenſten Menſchen an Geiſt und Körper aus. Freylich ſind dieſe im roheſten Naturzuſtand am kraftvolleſten; der Teutonsſohn, deſſen Blick der Römer nicht ertragen konnte, dient uns aus der Vorzeit als Muſter. Noch jetzt haben wir ſolche Völker, die uns zur Bewunderung hinreiſſen. Berühmt ſind die Meklenburger ihrer Schönheit und Stärke wegen, und nicht weniger ſind es die rieſenhaften Basquen auf den Weſtpyrenäen, die Patagonen, die herkuliſchen Canibalen und jene wilden Völker am Oſager- und Miſurifluß in Amerika; — auch der Caucaſus nährt die fürchterlichen Soanen. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß dieſe Alle ſich der vollkommenſten Geſundheit erfreuen.

Stets nehmen dem Menſchen die Kultur und das mit ihr verbundene Wohlleben einen großen Theil der Geſundheit und Stärke hinweg, dafür aber belohnt ihn die Natur mit der Entwickelung ſeiner Geiſtesgaben, damit er ſie zu Erfindungen gebrauche, die ihn zur möglichſten Befriedigung ſeiner entwickelten Bedürfniſſe führen: die Deutſchen und die Franzmänner haben es hierin (ohne großen Verluſt an Fülle und Kraft) am weiteſten gebracht, und die übrigen Nationen ſcheinen nur ihre Diener zu ſeyn.

Mehr ſüdwärts am Gürtel verſinken die Völker in Inertie, die körperlichen Anlagen zeitigen zu früh, der Geiſt *) kann ſich nicht entwickeln, ſie ſterben jung an Verſtand und Jahren, und alt, ſchwach und kränklich am Körper. Die Natur bereitet ihnen ein bequemes, wohllüſtiges Leben, welches ſie zwar früher im vollen Maaß genießen dürfen, aber auch früher wieder laſſen müßen. — Wie können die Banjaneſen Mädchen auf Borneo ſelbſt groß und ſtark werden, und große und ſtarke Kinder gebähren, wenn ſie ſchon im achten Jahre ſich verheyrathen? — Nicht ſehr viel geben dieſen die Weiber auf Sicilien und Malta, in Nigritien, Oberägypten, Senar, Abyſſinien, Golconda, Bengalen, im Reiche des Hyder Aly nach. Schon in ihrer Geburt verdammt die Natur dieſe Menſchen zur Gebrechlichkeit und Schwäche. In ihren Ländern iſt die Geburtsſtätte aller peſtartigen Krankheiten; von dorther wurden ſie durch den Handel und die Winde zu uns gebracht; Uebel die uns oft ſchon hoffnungslos mit Tod und Verderben heimſuchten. Woher ſind die meiſten ſogenannten Peſtarten, woher die Pockenpeſt, woher der Ausſatz, woher das gelbe Fieber, woher die Luſtſeuche? — — Nicht allein Krankheiten, ſondern wahre Gifte für ganze Völker, unter dem Namen Spezerey, ſchicken ſie uns hieher: Branntewein, — das Tollwaſſer, wie es die wilden Amerikaner nennen — von welchem der

*) Gentil erzählt von den Philippiniſchen Inſeln, daß allda, der Hitze wegen, kein Menſch dem Studium anhängen darf, wenn er nicht Gefahr laufen will, wahnſinnig zu werden. In Java büßen nach Thunberg die Europäer ihre Einbildungskraft, Munterkeit und ihren Scharfſinn ein. Gründlicher urtheilt hierüber Moſeley von den Weſtindiern: »Falls nicht eine daſeyende Krankheit dem Hange der Bewohner heißer Klimate eine andere nothwendige Wendung giebt, ſagt er, ſo haben alle Hang zu Vergnügungen und Abneigung gegen ernſthafte Gedanken und tiefes Nachdenken. Der helle Himmel und die Leichtigkeit der Atmoſphäre ſtumpfen die Nerven in Hinſicht auf Philoſophie und ihre kalten Lehren, und unterſagen den Kindern der Sonne, ſie auszuüben.«

Digitized by Google

ganze Körper, und beſonders die Eingeweide geſchwächt werden, ja ſogar, wie es viele neue Beyſpiele lehren, ein allgemeines Verbrennen des Menſchen verurſacht **), kommen von ihnen. Wie dieſes zuerſt aus Arabien kam, ſo auch der Kaffe, den nun ganz Europa trinkt, und der beſonders die ſchwachen Mägen ſchwacher Menſchen noch ſchwächer macht; der Taback aus Virginien und Peru, der die Leiber und Geiſter umwölkt, und die zur Verdauung nothwendigſten Säfte raubt; der orientaliſche Thee, welcher zwar ganze Nationen von Steinbeſchwerden und Gicht frey macht, aber ihren Geiſt abſtumpft und den Körper muthlos und träge macerirt. — Auch wird man bald das Opium in die

**) Eine gemeine Erfahrung iſt es, daß Brantweintrinker am ganzen Leib den Geruch ihres Lieblingsgetränkes bemerken laſſen; aber auch ſowohl die Säfte, als die feſten Theile ihrer Körper ſind ganz davon durchdrungen. Ihr Leib erhält dadurch eine große Neigung zur Selbſtentzündung; wozu der natürliche Phosphor auch das Seinige mit beytragen mag. Beſonders ſind die Frauenzimmer zu dieſer Todesart geneigt: man hat hievon aus allen Zeiten Beyſpiele aufzuweiſen. Die Entzündung wird durch die Bettwärme, oder durch das Kerzenlicht dann zum Ausbruch gebracht: — faſt allemal geſchieht dieſer Abends beym Schlafengehen. Sind dieſe Unglücklichen ſchon im Bette, ſo treibt ſie die Angſt noch heraus, und deßwegen findet man ihre Reſte am Morgen noch glimmend im Zimmer auf dem Boden: — ſie beſtehen in rußiger Aſche, Knochen, einzelnen ganzen Fingern, und der Kopf iſt allemal noch da. Die Tapeten, Wände und Vorhänge ſind dann mit einer rußigen Jauche übertüncht, und zuweilen läßt ſich der oft blau brennende oder glimmende Körper nicht einmal mit Waſſer löſchen. Dieſes Schickſal hatten z. B. ein armes Weib in Paris (Bartholin Act. Hafn. I. 1. P. 211.), die Madame Boiſeon (Quodlibet 1. Hft. Frfrt. 1805..) und die Gräfin Zangari zu Ceſena (Phil. Trans. Vol. 476. P. 447.), welche gewohnt war ſich mit Kampferweingeiſt dadurch zu berauſchen, daß ſie ihn in ſich einrieb. Solche traurige Fälle giebt es noch eine Menge in Schriften aufgezeichnet.

Reihe der Spezereyen ſetzen; denn welch Wunder! — dieſer Mohnſaft, der die Orientalen unſinnig, närriſch oder dumm macht, — exaltirt den Gelehrten in Europa zu höherer Begeiſterung! — —

Weder viele Krankheiten noch Materialien zum Luxus und der Schwelgerey, finden wir bey den frugalen Bewohnern der Ufer des gefrornen Meeres; ſie werden aber auch nicht ſo gern beſucht, als wie die Orientalen, man lernte ſie meiſtens nur dann kennen, wenn man darauf ausging, einen kürzern Weg in den reizenden Orient zu finden. Nur der Zobel und Wallfiſch haben bey ihnen für uns noch etwas Anziehendes. —

Wenn man die Blattern ausnimmt, ſo iſt in den Polarländern über dem 66ſten Grad nördlicher Breite keine epidemiſche Krankheit zu finden; doch haben jene Polbewohner mehrere Ausſatzarten und den Skorbut: im Ganzen ſind ſie eher zu entzündlichen als fauligten Krankheiten geneigt, was in den Aequatorialgegenden gerade umgekehrt iſt. — Die Natur hat dieſe genügſamen Menſchen ihrem Klima angepaßt; ihnen ſchadet weder die grimmigſte Kälte, noch jene Hitze, die durch ihre eigene Ausdünſtung in ihren engen Wohnungen entſteht, und die der Fremde keine Minute bey ihnen aushalten kann *), noch die Abwechslung dieſer Hitze mit jener Kälte zu ertragen vermag.

Mehr als alle dieſe Beſonderheiten der Zonen, ſchaden der Geſundheiten die Natureigenheiten einiger Gegenden und Oerter unter den verſchiedenen Himmelsſtrichen. — So bringen die vulkaniſchen Erdbrände auf Island ihre Bewohner durch große Feuermeere von Lava und durch Schwefeldampf plötzlich um's Leben, oder ſie ſterben an Seuchen, welche das verdorbene Waſſer und die verpeſtete Luft bewirken, da die Dünſte in derſelben bey einer ſolchen bekannten Cataſtrophe ſelbſt in Copenhagen noch die Sonne roth färbten. Auch kommen die Pocken zwar ſelten, doch aber nie

*) Was doch wohl auch mitunter dem Thrangeruch und der Verderbniß der Luft zuzuſchreiben ſeyn möchte.

anders als unter der ſchrecklichen Geſtalt der verheerendſten Peſt unter dieſe frugalen Bewohner der kalten Erde; denn in Grönland nahm dieſe Seuche 1734 über $^{2}/_{3}$tel der dortigen Menſchen hinweg, und auf Island erſcheint die Blatterpeſt, nach Bartholin, alle 20 Jahre, und iſt (oder vielmehr, war) dann ſelten weniger verheerend, als in Grönland.

(Die Fortſetzung folgt.)

Schickſale eines von den ſpaniſchen Inſurgenten gefangenen Officiers vom Regiment Caſtellaz.

1.

Barzelona, 19 Hornung 1809.

Am 11 Juli 1808 verlieſſen wir Figueras, ungefähr 3000 M. ſtark, in der Abſicht, die Gegend von Roſas zu rekognosziren. Wir wurden von den Wällen dieſer Feſtung ſogleich durch einige Kanonenſchüſſe empfangen, die uns jedoch niemand tödteten. Als hierauf General Reille einen Parlementär mit der Aufforderung zur Uebergabe in die Feſtung ſandte, behielten die Belagerten denſelben zurück, und die Kanonade fing von neuem an. Dieſe war zugleich das Signal, auf welches die Inſurgenten von allen Seiten herbeyſtrömten, ſo daß wir uns in wenig Augenblicken gänzlich umringt ſahen, und der Befehl zum Rückzug ertheilt werden mußte. Da wir aber eine kleine Anhöhe hinter uns hatten, welche der Feind mit zwey Feldſtücken beſetzt hielt, wurde ich kommandirt, dieſelbe mit dem Bajonette wegzunehmen. Wie ich in Gemäßheit dieſes Auftrags mit meinem Detaſchement en tirailleur der Batterie entgegenrückte, regneten uns zwar die Kugeln ſo hageldicht entgegen, daß kein Mann davon gekommen wäre, wenn die Spanier beſſer — geſchoſſen oder gezielt hätten; ſo aber zählten wir weder Todte noch Verwundete, und nur mein Hut ward hie und da durchlöchert. Es gelang mir auch wirklich, mit Hülfe einer Kompagnie des 32 Regiments den Poſten wegzunehmen, worauf ich, nachdem ſich jene Kompagnie wieder auf ihre Kolonne zurückgezogen hatte, die Flüchtlinge noch anderthalb Stunden lang verfolgte.

Da ich mich aber jetzt zur Rückkehr anſchickte, wurde ich erſt gewahr, wie weit wir uns in der Hitze des Gefechts vom Hauptkorps entfernt hatten. Wir fanden auf unſerer Straße ein iſolirtes Haus, wo wir einige Erfriſchung ſuchten, und uns höchſtens zehn Minuten lang aufhielten. Kaum einige Schritte weiter erhielten wir von hinten eine Gewehrſalve von mehr als ſechzig Bauern. Es waren mir nur noch eilf Mann übrig, doch lauter beherzte junge Leute, welche den Räubern keine Zeit zu einer zweyten Salve lieſſen, ſondern mit gekreuztem Bajonet auf ſie eindrangen und ſie ſo in die Flucht ſchlugen; dieſes dann um ſo eher, als die feindlichen Gewehre ohne Bajonete waren.

Wir gaben zum Ueberfluß noch einmal Feuer auf ſie, und ſetzten unſern Weg fort, als ein zweyter Haufe Bauern von einem andern Dorfe herkam, durch unſere Fuſillade herbeygelockt. Jetzt galt es, ſich durchzuſchlagen. Ich ermahnte meine Soldaten hierzu. Ich ſtellte ihnen vor, daß ſie von Banditen keine Gnade zu erwarten hätten, wenn ſie ihnen in die Hände fielen, und daß es ehrenvoller ſey, die Waffen in der Hand ſein Leben theuer zu verkaufen, als ſich dieſer Horde zu ergeben — allein im gleichen Augenblicke, da wir auf den Feind marſchirten, waren die Flüchtlinge von vorhin zurückgekommen, und ſchoſſen wiederholt auf uns; eine Kugel zerſchmetterte mir den Schenkel, ich fiel in die Arme zweyer Soldaten, die zu meiner Unterſtützung herbeygeeilt waren. Als die übrigen mich verwundet ſahen, verloren ſie den Kopf; die Bauern benutzten dieſen Moment und fielen über uns her.

2

Barzelona, 17. April 1809.

Als uns die Räuber in ihrer Gewalt und meine Leute entwaffnet hatten, erwartete ich nichts anders, als irgend eines grauſamen Todes zu ſterben, indem mir die Greul bekannt waren, welche gegen andere Gefangene ausgeübt wurden. Ich kam indeß mit einem Kolbenſchlage auf den Kopf davon, welchen mir einer der Banditen gab, weil ich meine Piſtolen noch nicht abgelegt hatte. Ich wurde bis aufs Hemd geplündert, die Soldaten je zwey und zwey zuſammen gebunden, und da mir meine Wunde das Gehen unmöglich machte, trugen mich zwey Bauern in ein Dorf, welches eine Stunde abwärts im Gebirge lag.

Als wir daſelbſt ankamen, gab man uns etwas Wein, Brod und Nüſſe. Es wurde auch eine Art von Wundarzt herbeygeholt, um meine Bleſſur zu unterſuchen; ich war vom Kopf bis zu den Füßen über und über ganz mit Blut bedeckt. Der Stiefſohn Aeskulaps verband mich ſo gut er konnte, und

Digitized by Google

nan ſolle mich nicht tödten, ich

ſpital dieſer Stadt einen Un-
de la Ville, Aide-de-Camp
sme, der als Parlementär
t und daſelbſt zurückbehalten
ie Hoffnung, uns gegenſeitig
, wurde bald vernichtet; denn
ins auf alle mögliche Art zu
n uns, miteinander zu ſpre-
gleiche Zimmer bewohnten.
ein Mittel, ihr Verbot zu
emlich die Schildwache an-
r redete, ſprach ich deutſch
welcher mir ſingend in der
vortete. Dieſe Lebensart
er Ankunft eines franzöſi-
s Grapin, und eines
Schild, die ebenfalls
unſer Zimmer gebracht
vard erträglicher, da wir
nterreden durften, und
m Hospital Gehörigen
en. Ich werde vorzüg-
ie vergeſſen, welche ich
die diejenige des Hrn.
nel, der mich ſo ſorg
, als ob ich ſein eige

r Belagerung über ſe
Tag und Nacht. Als
uguſt die Belagerung
Gefangene nach Ta
ſich folgende Offizier
Salm Kyrburg
Camp des Fürſten
lle, deſſen ich vor
, Adjudant-Majo
d, Lieutenant von
Schweizerregiment
n 24. Regiment
n ſprach, und ich
geheilt, und ei
ich ſo entkräftet
und mein Maul
beſteigen konnte
Eskorte von Le
a, wovon de
ranzöſiſcher Ge
wußten, wa
ldig iſt; auc
n zufrieden z
Mal vor de

Aber gleich den erſten Tag unſerer Reiſe griff der Schmerz meiner Wunde, verbunden mit dem Zuſtande meiner Schwachheit, und die übermäßige Hitze, mich ſo übermäßig an, daß ich mich entſchloß, zurückzubleiben, ungeachtet der augenſcheinlichſten Gefahr, von den Bauern auf die ſchrecklichſte Weiſe gemordet zu werden — und nur der unendlichen, mir ewig unvergeßlichen Sorgfalt meiner Gefährten danke ich mein Leben.

Nach einer Reiſe von 50 Meilen über die wildeſten Gebirge Kataloniens langten wir endlich in Tarragona an *), wo man Hrn. de Noailles und mich als Fieberkranke wieder in das Hoſpital bringen mußte, und beſonders an meinem Aufkommen Jedermann verzweifelte. Allein ich hatte das Glück, in die Hände eines geſchickten Arztes zu fallen, der mich vernünftig behandelte, und bald vom Fieber befreyte. Nichts deſto weniger blieben wir beyde 6 Wochen in dieſem Hoſpital in einem Gemach eingeſperrt, worin wir uns nur mit Mühe umwenden konnten. Sobald der Beſuch des Arztes vorbey war, und man uns unſer Eſſen gebracht hatte, wurde die Thür mit eiſernen Riegeln und Vorhängeſchlöſſern klirrend verrammelt, und welch Bedürfniß uns auch angewandelt hätte, wir ſahen bis zur Stunde des Beſuches niemand mehr erſcheinen. Glücklicherweiſe waren unſere Fiebertage nicht die nämlichen, ſo daß wir uns gegenſeitig beyſtehen konnten.

Nach erfolgter Geneſung wurden wir zu unſern Gefährten gebracht, welche ſich im Collegio eingeſchloſſen befanden. Wir wurden gleich andern neuangekommenen gefangenen Offizieren in verſchiedene Gemächer einquartirt, und alle Kommunikation blieb uns abgeſchnitten, auſſer wenn Schweitzer-Offiziere (in ſpaniſchen Dienſten) die Wache hatten, welche uns erlaubten, zuſammen zu gehen, und ſelbſt auch ganze Abende in unſerer Geſellſchaft zubrachten. Wir ſind in dieſer Hinſicht vorzüglich dem Herren Hauptmann Lavina und Lieutenant Giutz vom Regiment Wimpfen, ſo wie dem Herrn La Coſte, Offizier vom Regiment Bourbon, viele Verbindlichkeit ſchuldig.

Nach einem viermonatlichen Aufenthalt in Tarragona mußten wir am 23. December nach Tortoſa abreiſen. Wir langten daſelbſt nach einer Reiſe von vier Tagen an, und wurden am Morgen darauf weiter nach Valenzia beordert.

*) Girona liegt dießſeits Barzellona, Tarragona jenſeits; da ſich nun Barzellona in franzöſiſcher Gewalt befindet, mußten die Inſurgenten mit ihren Gefangenen den Umweg durch die Gebirge nehmen.

Es fehlte wenig, ſo hätten uns die Einwohner von Tortoſa die Mühe erſpart, unſere Reiſe fortzuſetzen; denn bey unſerm Ausmarſch wurden wir von einer raſenden Volksmenge angegriffen, welche damit anfing, die Huſaren unſerer Begleitung mit Steinen zu werfen. Unfehlbar würden ſie uns alle ermordet haben, wenn nicht einige vernünftige Männer ſie mit der Vorſtellung abgehalten hätten, daß die Franzoſen, im Fall unſerer Ermordung, das Gegenrecht an den ſpaniſchen Gefangenen ausüben würden, welche ſich in ihren Händen befänden. Dieß machte Eindruck auf den Haufen, der aber nichts deſto weniger noch Einige unter uns verwundete.

Wir wurden den nämlichen Tag in ein altes Schloß am Ufer des Ebro, drey Stunden von Tortoſa, gebracht. Am folgenden Morgen, als wir uns zur Abreiſe bereit hielten, langte die glückliche Nachricht unſerer Auswechslung an. Der Eindruck dieſer Neuigkeit war herzerſchütternd. Stellen Sie ſich 25 Offiziere und ungefähr 600 Soldaten vor, welche alle wie toll durch einander rennen, ſingen, tanzen, ſich umarmen, und tauſendfältig eine unbegränzte Freude auszuſprechen ſuchen!

Wir wurden nun zurückgeführt und am 3ten Januar 1809 eine Stunde von Tarragona ausgewechſelt. Ich begab mich ſo geſchwind als möglich nach Barzellona; da ſich aber mein Bataillon in dem Gebirge befand, verfügte ich mich dorthin, langte aber nach wenigen unbedeutenden Scharmützeln mit demſelben wieder hier an. Ein hitziges Fieber, das mich während eines Monats feſthielt, war die Folge meiner ausgeſtandenen Beſchwerlichkeiten. Gegenwärtig befinde ich mich indeſſen wieder vollkommen hergeſtellt, und genieße einer vollkommnern Geſundheit, als zuvor.

Duſle und Babele.

Ein Schweitzerliedchen.

Es hätt' e Buur e Töchterli,
Mit Name hieß es Babeli,
Es hätt' e paar Zöpfle, ſie ſind wie Gold,
Drum iſt ihm auch der Duſle hold.

Der Duſle lief dem Vater 'na':
»O Vater, wollt ihr mir's Babele lahn?«

»O Hauptmann, lieber Hauptmann mi',
I will mi dingen in Flandern ni!«
Der Hauptmann zog die Seckelſchnur,
Gab dem Duſle drey Thaler drus.

Der Duſle lief wohl wieder heim,
Heim zu ſinm liebe Babelein:
»O Babele, liebes Babele mi,
Jeʒt hab i mi dungen in Flandern ni!«

Das Babele lief wohl hinter's Hus,
Es grient ihm ſchier ſin Aeugele us:
»O Babele, thu' doch nit ſo ſehr,
I will ja wieder kommen zu dir!

Und komm i übers Jahr nit heim,
So will i dir ſchreiben e Briefelein,
Darinnen ſoll geſchrieben ſtahn:
»I will min Babele nit verlahn!«

Anakreons Lieder.

33.

Auf die Roſe.

Mit den ſchönbekränzten Frühling nun auch die zarte Roſe beſungen! Ihr Freunde! ſtimmt ein in meinen Geſang! beſingen — —

Wie Kythereia bethaut aus den blauen Meereswogen ſich emporwand, gebohren vom Schaume des Meeres — Wie die Kriegerin Athene aus dem Haupte Jupiters ſich aufſchwang, und den ganzen Olymp ein ehrfurchtsvoller Schauer durchbebte — da ließ auch die Erde das junge Geſträuch der wunderſchönen Roſen entblühen — ein Gewächs voll Kunſtſinn! die Verſammlung der ſeligen Götter ſprengte Nektar drauf, damit die Roſe ſich entfalte; und weckte ſo aus dem Dorne die wunderſchöne, ambroſiſche Blume des Lyäus.

34.

Auf ſich ſelbſt.

Laß mich, bey allen Göttern! Laß mich trinken! trinken in vollen Zügen. Auch ich, auch ich will raſen. Es raſeten einſt Alkmäon und der weißfüßige Oreſtes — beyde Muttermörder. Ich, keines Menſchen Mörder — nur Trinker des Traubenbluts; auch ich, auch ich will raſen. Es raſete einſt Herkules, den fürchterlichen Köcher und Iſitons Bogen ſchüttelnd; auch raſete Aiax wie er das Schwerd des Hektors mit dem Schilde ſchwang. Ich — nur meinen Becher in der Hand, und dieſen Kranz in meinen Loken, ohne Schwerd und Bogen; auch ich, auch ich will raſen! —

Aus des Propheten Mohammed's Poſaune des heiligen Krieges.

Digitized by Google

verläßt, für den, für die ſorget der Höchſte [2]); wer bloß Reichthümer ſammelt, hinterläßt den Seinigen die Reichthümer.

Das Gemüth deſſen, der fallen will auf Gottes Wegen, fühlt voraus das Paradies. Er fällt, nicht vergeſſen von Gott, ſondern geleitet, mit Gnade übergoßen, tritt er ein in die paradieſiſchen Pforten.

Die Seelen eurer Brüder, der Erſchlagenen, kommen in die lieblichen Körper grüner Vögel, welche trinken von den Flüßen des Paradieſes und genießen die Frucht ſeiner Bäume und ruhen auf den Prachtleuchtern am Gewölbe des höchſten Himmels. Am Tag der Auferſtehung bekommen ſie ihre Körper, ihre verherrlichten Körper, zurück.

Sieben Gnaden hat der Martyrer von dem Allmächtigen: Um den erſten Tropfen ſeines Blutes Vergebung aller ſeiner Sünden; vor der Trennung ſeiner Seele vom Körper einen Blick auf ſeinen paradieſiſchen Platz; den Schmuck desGlaubens; die Freyheit von der peinvollen Prüfung im Grabe; die Krone, deren Ein Rubin edler iſt als die Welt und all ihr Gut; dreyßig, wenn er will ſiebenzig Huris [3]) zu ſeinem Dienſt, und die Fürſprache für ſiebenzig ſeiner Lieben, von ſeinem Hauſe.

Der Schmerz des Martyrers von der tödlichen Wunde iſt wie ein Mückenſtich.

Eure Brüder, die Erſchlagenen, flehen: »Gieb, Allerbarmer, den Unſrigen Kunde, daß wir Dich gefunden haben, Dich uns gnädig, wir glücklich in Dir!«

Ich ſah deinen Freund im Paradieſe; ich ſah ihn in den Armen zweyer Huris; reinen Perlen, wohlverwahrten Corallen und Rubinen waren ſie gleich [4]).

Von der Beute.*)

Wer einen Theil der Beute unterſchlägt, deſſen Raub werfet in das Feuer und ſchlaget ihn tüchtig [1])! Ueber alles Verheimlichte wird Rechenſchaft gegeben am Tage des Gerichts. Wer frey von Schulden, frey von Betrug und ohne Stolz ſtarb, der geht ein in die paradieſiſche Freude.

Von Löſung der Gefangenen.*)

Wer einen Gefangenen löſet aus des Feindes Hand, deſſen Gefangener bin ich ſelbſt [2]). Die Befreyung eines Gläubigen aus den Händen der Vielgötter iſt mir mehr als die Herrſchaft Arabiens.

Was iſts, daß ihr nicht ſtreitet auf den Wegen des Höchſten? Männer, Weiber und Kinder, die Hülfloſen [3]) rufen zu mir: »Herr, führe uns aus vom Lande des Drangs und der Noth; ſende uns Hülfe, ſende einen Beſchützer von deiner Seite.« Ich werde, glaubet nur, Sieg verleihen; ich werde es ſeyn, euer Erretter [4]).

(Die Fortſetzung folgt.)

Was die Ehe iſt.

Auf dem Lande halten die Pfarrherren mit den künftigen Eheleuten bey ihrer Verlöbniß über die Grundſätze der Religion und über die ehelichen Pflichten eine Art von Examen. Röschen, die Verlobte eines wackern Bauernſohns von einem Dorfe in Oberbaiern, gab dem Pfarrer auf die Frage — was die Ehe ſey — zur Antwort:

»Unſre Ehe iſt ein Vogelhaus,
Wer darin iſt, will heraus;
Wer herauß' iſt will hinein:
D'rum muß es halt immer g'heurath' ſeyn.«

S — th —

[2]) Damit keiner durch Familienſorgen ſich abhalten laße vom heiligen Krieg.

[3]) Die unvergänglichen Jungfrauen des Paradieſes.

[4]) Der Ueberſetzer bemerkt, es folge hier eine ausführliche Beſchreibung der Huris, der Quellen, der Gärten, der Paläſte des Paradieſes. Billig ließ er ſie unüberſetzt; einestheils haben wir ſie ſchon anderwärts; Theils muß jeder ſie ſich ſelbſt machen, denn jedem iſt was Er ſucht ſein Paradies!

*) Dreyßigſtes Kapitel.

[1]) Joſua (Cap. 7) war noch ſtrenger, als der Prophet.

*) Ein und dreyßigſtes Kapitel.

[2]) Der hat von mir Erſatz zu fodern, ſpricht der Höchſte, oder ſein Prophet.

[3]) Die mannigfaltig unterdrückten, unter Götzendienſt und Tyraney Schmachtenden.

[4]) Das iſt ſein Beruf, kein erlogener, auch nicht eine Täuſchung; in ſich fühlte er, daß er das Vaterland befreyen, und ſeine Ueberzeugung von Gottes Einheit und Allerbarmung zum Glauben der Welt machen ſoll.

Digitized by Google

Münchner Miſcellen

zum

Nutzen und Vergnügen für alle Stände.

Freytag — 25 — 23. Juny 1809.

Die beſte Rache.

Auf Rache wendet nur die Einfalt alle Kraft;
Vergebung aber iſt der Rache Wiſſenſchaft.

Admiral Hyde Parker.

(Biographiſche Skizze.)

Er war der zweyte Sohn des Vizeadmirals und Baronets Hyde Parker. Schon in früher Jugend trat er in den Seedienſt ſeines Vaterlandes, unter Führung ſeines Vaters. Nachdem er am Bord des Schiffes Squirrel als Unteroffizier einige Zeit gedient hatte, wurde er auf den Brillant übergeſetzt, auf welchem er den 25. Jan. 1758 den Rang eines Lieutenants erhielt. Dann begleitete er mit Beybehaltung der nämlichen Stelle ſeinen Vater auf dem Norfolk nach Oſtindien. Als er daſelbſt angelangt war, wurde er ſchnell zu dem Range eines Poſtkapitäns erhoben, und den 18. July 1763 inſtallirt. Das Schiff, von welchem er bey dieſem Anlaß den Befehl übernahm, ſoll laut Mr. Hardy den Namen Bellaine getragen haben; allein es findet ſich kein ſolcher Name auf dem Verzeichniß der königlichen Seemacht. Von dieſem Zeitpunkt bis zum Jahre 1775 machen die Seeannalen ſeiner keine Erwähnung; nur in dieſem leztern Jahre finden wir ihn wieder mit dem Schiffe Phönix nach Nordamerika befehligt, wo er ſich in verſchiedenen kleinen Treffen ausgezeichnet hat, hauptſächlich als er den 9. Oktober 1776 mit den Schiffen Roebuk und Tartar abgeſchickt wurde, und zu Jeffry's Hook auf der Inſel York die amerikaniſchen Befeſtigungswerke durchbrach. Sein Betragen bey dieſem Anlaß erwarb ihm vom brittiſchen Monarchen die Ernennung zur Ritterwürde.

Obſchon Sir Hyde für die folgenden zwey Jahre in dieſen Gegenden blieb, fiel nichts Erhebliches weiter unter ihm vor, und da ſein Schiff, der Phönix, Ausbeſſerung nothwendig hatte, kam er damit im Anfange des Jahres 1779 nach England zurück. Er behielt das Kommando dieſes Schiffs, und wurde noch am Ende des gleichen Jahres nach Jamaika abgeſandt. Er ſegelte während des Dezembers in Geſellſchaft des Sir George, nachherigen Lord Rodney's, der nach Gibraltar beſtimmt war. Hyde, als er ſich von ihm auf der Höhe von Portugall getrennt hatte, verfolgte mit ſeinem Convoy den Weg nach

Digitized by Google

Jamaika. Glücklich brachte er den Convoy in den beſtimmten Hafen, ging wieder unter Segel, und kreuzte in derſelben See mit gutem Erfolg, bis zum Monat Oktober 1780, als ein fürchterlicher Orkan, der auf den Inſeln jener Weltgegend alles verwüſtete, auch dem Schiffe Phönix den Untergang bereitete.

Nachdem es durch den Sturm lange und viel gelitten hatte, ward es auf die Inſel Cuba geworfen, und ſcheiterte. Von dem Schiffsvolke wurden zwanzig Unglückliche mit dem großen Maſt vom Bord geſpült; die übrigen, ſammt Hyde, zuſammen 240 Perſonen, erreichten glücklich das Ufer.

In dieſer verzweiflungsvollen Lage erprobte ſich des Befehlshabers Geſchicklichkeit und Geiſtesgegenwart. Er hatte nichts weniger als den Muth verloren, und flößte ihn ſeinen Gefährten ein. Die Küſten von Cuba waren von Großbritanniens Feinden beſetzt. Die Schiffbrüchigen, ſtatt im Elende die Großmuth ihrer Feinde anzuſprechen, ſannen auf trotzigen Widerſtand. Hyde Parker ließ ſogleich mit unermüdetem Eifer Schanzen aufwerfen, und einige Kanonen auf den Wall pflanzen, die ſie nebſt weniger Munition von dem geſtrandeten Schiffe hatten retten können, und ſo erwarteten ſie die feindlichen Angriffe. In gleicher Zeit ſandte er ſeinen erſten Lieutenant, Archer, in einem der geretteten Schiffsbote nach Jamaika, um Hülfe zu holen, und nach ſieben Tagen hatte er die Freude, einige Schiffe zu erhalten, welche ihn mit ſeinen Unglücksgefährten erlöſten und glücklich nach Montego Bay brachten.

Bald nach dieſem gefährlichen Abentheuer kam Hyde wieder nach England, und erhielt das Kommando über das Schiff Goliath von 74 Kanonen, das für den Kanaldienſt equipirt war. Er begleitete damit im September 1782 den Lord Howe bey ſeiner Expedition zur Unterſtützung von Gibraltar. In dem Treffen, welches bey dieſem Anlaß zwiſchen der brittiſchen Flotte und den kombinirten franzöſiſchen und ſpaniſchen Bewaffnungen erfolgte, war ſein Schiff voran, und hatte vier Todte mit einem Lieutenant und dem Steuermann, nebſt vierzehn Verwundeten. Kurz nachher erfolgte der Friede, Hyde kam mit dem Goliath nach England zurück, und ſegelte neuerdings den 14. Oktober 1783 nach Gibraltar. Bey ſeiner Rückkunft von da wurde ſein Schiff als Wachſchiff bey Portsmouth ſtationirt, und er behielt deſſen Kommando während der üblichen Zeit.

Bey dem befürchteten Bruch mit Frankreich im Jahre 1787 ward Sir Hyde als Befehlshaber des Orion von 74 Kanonen angeſtellt. Doch das drohende Kriegsgewitter zog diesmal ruhig vorüber; der Orion erhielt keine fernere Beſtimmung, und Hyde blieb unangeſtellt. Er blieb es bis zum May 1790, als er das Kommando über den Brunswick von 74 Kanonen erhielt. Man vermuthete den Bruch mit Spanien; da aber auch dieſer Sturm wie der vorige ohne Folgen war, reſignirte Sir Hyde neuerdings.

Beim Ausbruche der Feindſeligkeiten mit Frankreich im Jahre 1793 wurde Hyde den 1 Febr. zum Rang eines Contre-Admirals der weißen Flagge erhoben, und nahm die Stelle des erſten Kapitäns von Lord Hood ein, welcher letztere das Oberkommando im mittelländiſchen Meer hatte. Dem zufolge kam er auf die Victory, und einige Zeit nachher von dieſem Schiffe auf den St. George, wo er die Flagge als Eskadre-Kommandant aufſteckte.

Den 12 April 1794 ward er zum Contre-Admiral der rothen Flagge avancirt, und den 4 Juni zum Vizeadmiral der blauen. Bald nach ſeiner Erhebung zu letzterm Range wohnte er dem Treffen bey, in welchem Admiral (nachher Lord) Hotham damaliger Oberbefehlshaber im Mittelmeer, die franzöſiſchen Schiffe ça ira von 80, und le Censeur von 74 Kanonen eroberte. Den 1 Juni 1795 wurde Hyde zum Vizeadmiral der rothen Flagge befördert. Während ſeines Aufenthalts in jenem Meere geſchah nichts von Bedeutung, als ein zweytes kleines Gefecht mit der franzöſiſchen Eskadre, den 13 Juli, in welchem ſich der Alcide von 74

Digitized by Google

Kanonen ergab, nachher aber unglücklicher Weiſe in die Luft ſprang.

Sir Hyde kehrte nach England zurück im Jahre 1796, und wurde ſogleich auf die Höhe von Jamaica beordert, wo er durch die gute Anordnung ſeiner Kreuzer den Feind ſtark beunruhigte. Nachdem er drey Jahre dort zugebracht, kam er nach England zurück, und erhielt ein Kommando bey der Kanalflotte. Von dieſer Zeit an fiel nichts vor, das einige Erwähnung verdient, bis zu ſeiner Ernennung als Oberbefehlshaber der Flotte, die nach dem baltiſchen Meere beſtimmt war, bey welchem Anlaß er ſeine Flagge am Bord des London aufſteckte.

Nach dem Schluſſe des Traktats, welcher die Folge der denkwürdigen Schlacht bey Kopenhagen war, ſtrich Sir Hyde ſeine Flagge, und kam ſeither nicht mehr in aktiven Dienſt. Den 14. Februar 1799 erhielt er den Rang eines Admirals der blauen Flagge; den 23. April als ſolcher von der weißen, und endlich den 9 Nov. 1805 wurde er zum Admiral von der rothen Flagge ernannt. Er ſtarb in ſeiner Wohnung in Great Cumberland Place, im May 1807.

Skizze der Geſundheitsumſtände aller Völker.

(Fortſetzung.)

Auch werden dieſe Völker der Eiszone nach Beſchaffenheit ihrer Lebensart mit verſchiedenen Krankheiten heimgeſucht: wegen Mangel an friſcher Nahrung bekommen ſie den Scorbut, wegen Unreinlichkeit den nordiſchen Ausſatz, — eine Art Augenentzündung wegen dem Rauch in ihren Wohnungen und dem Blenden des Schnees u. ſ. w. Im Allgemeinen ſind die meiſten Krankheiten der nordiſchen Völker entzündlich, und ſterben ſie nicht an Bruſtentzündungen, ſo leben ſie oft ſo lange, daß ſie, wie die Norwegen, in ungeſunde Oerter verreiſen, und in Labrador ſich von ihrem älteſten Sohn todtſchlagen laſſen, um ſich von der Beſchwerde des Lebens zu befreyen.

Alle Fieber mit Ausſchlägen ſind im tiefen Norden äußerſt ſelten, und in einigen Orten gar nie anzutreffen; die Wechſelfieber, der Tetanus, die Hundswuth, — und noch viele andere Krankheiten, die den übrigen Erdbewohnern zu Theil werden, darf man hier nirgends ſuchen. Das Regiſter von Krankheiten hat im Norden ein Minimum, wo es am Gürtel und in den Tropicalländern das Maximum erreichte: und was den gemäßigten Zonen an der Tödtlichkeit der da herrſchenden hitzigen und typhoſen Krankheiten abgeht, inſofern man auf dieſelben in den heißen Himmelsſtrichen reflectirt, das wird an der Zahl durch langwierige (chroniſche) Uebel erſetzt, welche durch die Ausbildung der Stände, durch Luxus, Schwelgerey, Müßiggang u. ſ. w. entſpringen.

Die Schieflage eines Landes prägt ihm bald eine mehr nördliche, bald eine mehr ſüdliche Beſchaffenheit ein. Auf dieſe Art iſt Oberſchwaben kälter als Ungarn, weil jenes Land eine nördliche Schieflage, dieſes eine mehr ſüdliche hat; in dieſem ſind die Typhen allezeit bösartig, in jenem höchſt ſelten.

Auch die Waſſergefälle ändern an der Salubrität der Gegenden Vieles. Die den Amazonenfluß bildenden Ströme haben eine ſehr unbedeutende Inklination; das Land ſelbſt wird dadurch ſumpfig, feucht und ungeſund. In und um Siam — der Geburtsſtätte des gelben Fiebers — bewirken die langſamen Flüße viele ſchlammigte Ueberſchwemmungen, ſo, daß ſich dort die Einwohner gezwungen ſehen, ihre Häuſer auf Pfählen, und ganze Dörfer auf Flößen zu erbauen; und unſtreitig haben die Flüſſe, welche durch die pontiniſchen Sümpfe laufen und das in ſie eingedrungene Meerwaſſer einen zu langſamen Ablauf; ſie vergiften dadurch den Bewohnern Rom's die Luft. Ueberall ſind in dergleichen Orten Typhen und Wechſelfieber zu Hauſe, beſonders, wenn ſie zugleich heiß ſind, und eine barometriſch niedere Lage haben.

Die Höhe der Gegend ändert erſtaunlich Vieles im Bezug auf die Ausgeburt der Krankheiten. In

Digitized by Google

Quito, als dem höchſten Punkt in Südamarika, herrſcht ein ewiger Frühling, und die Bewohner dieſes andern Paradieſes ſind geſund, fröhlich und munter. So erfuhren es Condamine, Bouguer und von Humbold. Selbſt die Luſtſeuche iſt allda ſo gelinde, daß man gar nicht einmal Arzneyen gegen ſie anwendet. — Wie geſund iſt nicht die Schweiz, das höchſte Land in Europa, und wenn es ſchon in ihren Thälern, der Hitze wegen, oft Seuchen giebt, ſo iſt doch die ſehr geringe Sterblichkeit ein Beweis der Salubrität dieſes weit über uns erhabenen Landes. Das Geſagte ergiebt ſich auch, wenn man einen niedern, übrigens nicht ungeſunden Ort damit paralleliſirt. So verhält ſich z. B. die Sterblichkeit, vom 20ſten bis zum 50ſten Jahre, in Genf zu der in Petersburg wie 180 zu 355. Ja ſelbſt die ſchwindſüchtigen Engelländer reiſen nach Montpellier und in die Schweiz, um da noch länger auf der ſchönen Erde leben zu dürfen, — und überhaupt, ſind die Schwind- und Lungenſüchtigen beſſer auf hohen Gegenden ſalvirt als in niedern. Schon Galenos ſchickte ſeine Kranken dieſer Art nach dem Berg Tabias.

Die Geſtalt der Erdoberfläche iſt auch recht ſehr auf die Krankheiten influirend; denn gebirgigte Gegenden ſind im Allgemeinen viel geſunder, als das flache aufgeſchwemmte Land. In den Gebirgen iſt der Luftwechſel — wenn keine Keſſel durch Berge formirt werden — ungleich frequenter, als auf dem flachen Lande; da dieſes nämlich oft von hohen Gebirgen umringt iſt, und aus nichts Anderm zu beſtehen pflegt, als aus Sand, Thonlagen und Rollſteinen, die lediglich nur durch Flüſſe, vormalige Meer- oder Waſſerrevolutionen von hohen Bergen herabgeführte Felſenfragmente ſind und ihre urſprüngliche Natur nie zu verläugnen pflegen. Oft ſind überdieſes die flachen Gegenden mit Moosgründen, Sümpfen und Moräſten, woraus ungeſunde Exhalationen aufſteigen, reichlich verſehen, welche die Wechſelfieber frequent und die typhoſen Krankheiten ſehr bösartig machen. Und iſt ein geſunder Ort irgendwo auf dem flachen Land, ſo iſt die Anzahl der Schwind- und Lungenſüchtigen auffallend groß, gegen der in hohen und gebirgigten Gegenden. So weiß man im hohen und meiſtens gebirgigten Caſtilien, desgleichen auch auf den Bergen in Peru, gar nichts von Schwindſucht; hingegen in den niedrig- und flachbelegenen Orten iſt ſie zu Hauſe: ich will unter den unzähligen nur Philadelphia, Bourgogne, Careſtan in Schottland, England beſonders in und um London, Haag, die Inſel Rügen, Berlin, Königsberg, Ingermanland, und das flache Land von Baiern und Schwaben nennen.

Zwar ſind auch der Cretiniſmus und der Kropf in den Gebirgen zu Hauſe; aber erſterer iſt nur da, wo heiſſe Thäler ſind, und lezterer findet ſich nicht ſelten auch auf dem ebenen Lande: und überdieſes tödten dieſe Krankheiten ja für ſich ſelten, haben alſo kein Verhältniß zu der Copioſität der Schwindſuchten. Auch kommt das Blutſpeien (Haemophtiſis) auf hohen Bergen *), und auch andere Blutungen kommen da vor; aber meiſtens geſchieht dieſes bey Perſonen, die in dieſer Luft nicht gebohren ſind; ſie können daher nicht in Anſchlag gebracht werden.

Ferner hat die Qualität des Bodens keinen geringen Einfluß auf den Krankheitsgenius, denn dadurch iſt die Art ſich zu ernähren, zu kleiden und zu wohnen beſtimmt, und Mitchill fand auf dem Weg der Induction ſogar, daß auf dem Kalkboden die größte Geſundheit und die wenigſten Epidemien herrſchen. Bringt der Boden keine oder wenige Pflanzen hervor, ſo behelfen ſich die Menſchen allein mit animaliſcher Koſt, und davon erleiden die nördlichen Bewohner größten Theils häufiger den Skorbut und den nordiſchen Ausſatz,

*) Man wird ſich noch erinnern, was der groſſe Humbold und ſein Begleiter erfuhren; auch fließt, wegen dem ſchwachen Gegendruck der Luft auf den menſchlichen Körper, den Luftſchiffern, wenn ſie zu hoch ſteigen, das Blut aus dem Mund, der Naſe und den Augen.

wenn ſie dabey unreinlich ſind. — Beſteht die thieriſche Koſt aus friſchen Fiſchen, ſo leiden ſie am Bandwurm; in Weſtbothnien findet man ihn ſchon bey Kindern von drey Jahren, und zu Biörneborg iſt jeder vierte Menſch damit behaftet.

In heiſſen Ländern disponirt die animaliſche Koſt ſehr zu typhoſen Krankheiten, und die Indier verhüten dieſe Seuchen größten Theils dadurch, daß ſie lauter Vegetabilien genießen *). Viele Völker eſſen aus Noth, oder wohl aus Gewohnheit, allerley Erdarten, wie die Neucaledonier, Polyneſier, die Guineer in Afrika, die Bewohner von Guiana in Südamerika, die Neger in Weſtindien, die Frauenzimmer in Peru, die Bewohner der Samosinſel in Kleinaſien, und die Otomaken eſſen, wenn der Oronoko ſehr hoch iſt, und es keine Schildkröten giebt, oft drey Monate lang nichts als Thonerde, die ſie gebraten wohl zu $1\frac{1}{2}$ Pfunden des Tags verzehren. Davon entſtehen ein unausſtehlicher Hunger, Magenſchmerz und ein bleiches, gelbes und aufgedunſenes Anſehen, und zuletzt die Auszehrung. Der Bürger Labillardiere und Andere fanden durch die Analyſe in der Neucaledoniſchen Erde gar keinen Nahrungsſtoff **).

Die Luft, welche über trockene und kalte Erdſtriche weht, iſt zwar am geſundeſten, doch disponirt ſie die Krankheiten zum entzündlichen Character; die trockene und heiſſe Luft greift die Bruſt und die Augen an, die kalte und feuchte disponirt zu Catarrhen, Rheumatismen und der Gicht, und die feuchtwarme Luft giebt den Krankheiten die typhoſe Natur. — Wen der trokenheiſſe Wind zum Samiel *) wird, ſo erſtickt er die Menſchen augenblicklich, während das Blut aus Naſen und Ohren fließt, und der Körper ſogleich vertrocknet. Die kalttrocknen Bergwinde von Malabar bringen eine totale Lähmung — Barbiers genannt — hervor, und der Miſtrao, von eben der Natur, im ſüdlichen Frankreich, tödtet viele ſchwächliche Menſchen; der feuchtwarme Tornado, ein Gewitterwind, bringt allezeit am Senegal das gelbe Fieber mit ſich, ſo wie der Siroko in Smyrna die Peſt verſchlimmert: — vom Hamatan hingegen ſchwinden alle Fieber, die Blattern laufen gut ab, und die Wunden heilen ſchneller. So wohlthätig fand Robert Norris dieſen gefürchteten afrikaniſchen Wind, der alle Pflanzen verwelken macht, die Thüren und Fenſterläden aus ihren Fugen treibt, den Mund der Menſchen ausdorrt und einen Schweiß — wie Hirſchhorngeiſt riechend — bewirkt.

---

*) Ob nicht dieſer diätätiſche Beweggrund den Glauben an die Seelenwanderung bey ihnen erzeugte, wodurch ſich, wie bekannt, das Fleiſcheſſen von ſelbſt verbietet?

**) Die bekannten eßbaren Vogelneſter von den Uferſchwalben, die man in Cochinchina, Tunkin und an der Küſte von Coromandel findet, und welche nach Gagliani die adelichen chineſiſchen Schwelger und Schlemmer in Speiſen — um ihre »Wohlluſt zu ſtärken und zu erhöhen« — gebrauchen, haben nach Happel etwas Harziges, und nach Blumenbach etwas der Hauſenblaſe Aehnliches an ſich: daher ſie nicht erdiger Natur ſeyn können, wie ſie Einige doch dafür hielten.

*) Samiel oder Kampſis, von den Aventin fabelte, daß dieſer Wind im mittelländiſchen Afrika eine ganze Stadt mit ihren Menſchen, in der Poſitur bey ihren Arbeiten, plötzlich verſteinert habe, und die noch daſelbſt angetroffen werde. Athanaſius Kircher fragte deßhalb Araber darüber aus, die ihm dieſes Wunder bejahten! — Den Namen Kampſis hat dieſer Wind daher, weil (nach dem Proſper Alpin) der Heersführer Kampſis mit ſeiner ganzen Armee durch ſeine austrocknende Eigenſchaft umkam. — Wahr iſt es daß dieſer Wind ſehr ſchnell und ſtark austrocknet. Ein todtes Kameel wird durch ihn ſo leicht, daß man es mit Einer Hand aufheben kann; kein Fleiſch fault ohnehin jemals in den ägyptiſchen Sandwüſten. Eben ſo wahr iſt es, daß man auch viele Menſchenkörper unverſehrt vertrocknet in den arabiſchen Wüſten antrifft, deren Perſonen wegen der dortigen Hitze etc. verſchmachten mußten: daher die Sage von verſteinerten Regimentern u. ſ. w.

Digitized by Google

Da die tropiſchen Länder nur mit ſolchen gefährlichen Winden heimgeſucht werden, ſo beſtätigt ſich hier wieder ihre überwiegende Inſalubrität über alle andere Zonen der Erde. Ueberdieſes ſind da die Biſſe und Stiche vieler Thiere, und der Genuß vieler Pflanzen tödtend, was weiter nördlich nach und nach aufhört. In Sibirien iſt der Tarantelſtich *) und bey den Ruſſen, Tunguſen, Koräken, Kamtſchadalen und den Samojeden der Genuß von Fliegenſchwämmen ganz unſchädlich, wo hingegen ein Floh (Pulex penetrans Linn.) in Braſilien, Mexiko, auf den Jungferninſeln und in Cayenne durch ſeine in die Haut gelegten Eyer tödtliche brandige Geſchwüre macht; und die Schlange Biceph darf man nach ihrem Tode noch nicht berühren, wenn man nicht den Pemphigus **) (Braſilienſis nach Sauvages) auf ein paar Monate haben will. Jede kleinſte Verletzung — ein Nadelſtich — bringt ſehr oft in Cayenne den tödtlichen Starrkrampf hervor, und die meiſten Kinder ſterben dort in dieſer unheilbaren Krankheit, die bey jenen offenbar von der Seeluft ihrer Urſprung hat.

Wie die Luft und die Winde oft ſchädlich werden, ſo auch das Waſſer. Es verurſacht nach Art der Beſtandtheile durch deſſen anhaltenden Genuß bald Kröpfe und Skrofeln, wenn es Kalk enthält, wie in Champagne, der Schweiz, im Tyrol, um Piemont, Bourgogne, im Elaß, im ſüdlichen Rußland und auf Sumatra; — bald Durchfälle, wenn es viele Neutralſalze führt, wie zu Aranjuez in Spanien und auf Batavia, bald den Skorbut, wenn es See- oder Kochſalz hat, wie um Lüneburg und Dötzingen; bald Ruhren und Typhen, wenn Waſſer von Sümpfen, die zu faulen anfangen, getrunken wird, wie in Siebenbürgen; bald den Fadenwurm (vena medinenſis), wenn das Waſſer dieſe Thiere enthält, und die viel allgemeiner ſind, als man gewöhnlich glaubt, was der gelehrte Welſch uns durch die Erfahrungen der Alten zeigte, und durch die neueſten Beobachtungen hinreichend bewieſen iſt. Er findet ſich in der großen Bukharey, in Arabien, Perſien, Weſtindien; beſonders in Guiana und Surinam, am Senegal, in Nigritien, auf Sumatra, in Guinea, Petersburg und im ganzen ſüdlichen Rußland, im nördlichen aſiatiſchen Rußland, im ſüdlichen Theil Schwedens, in Lappland, wo er überall entweder durch das Trinken des Waſſers, worin er oder ſeine Keime ſich befinden, oder bey Gelegenheit des Badens in ſtehenden Wäſſern durch die Haut in den Körper kommt. Ich fand ihn ſelbſt in einem ſtehenden Waſſer um München bey Gieſing *) und erfuhr durch Verſuche, daß er ſich auf keine Weiſe mit der größten elektriſchen Batterie todtſchlagen läßt, aber wohl wegen dem Verbrennen durch den Funken an einigen Stellen gelähmt werden kann, worauf er ſich im Waſſer wieder erholt, ſo wie er mir wieder im Waſſer lebendig wurde, nachdem er ſchon ganz vertrocknet war. Dieſemnach iſt ganz begreiflich, wie er ſelbſt im hermetiſch verſchloſſenen Waſſer von Guinea bis Rochelle (in Frankreich) gebracht werden, und da, nachdem dieſes Waſſer von Jemand getrunken wurde, unter der Haut wieder erſcheinen konnte.

Unter den Genießmitteln ſind auch ſtets die Weine ſchädlich, welche man an vielen Orten mit

*) Man hat in in ältern Zeiten viel vom Tanz gefabelt, durch den man ſich wieder von der Traurigkeit, die auf den Tarantelſtich zu folgen pflegt, herſtellen kann, und ich erinnere mich irgendwo einen ſolchen Tanz, in Noten geſetzt, geſehen zu haben. Allein, das Ganze ſtammt vom Bachusfeſte her, deſſen Gewohnheit durch den Katholicismus abgeſchafft wurde, jetzt aber von den Weibern im Tarentiniſchen noch oft dadurch gefeyert wird, daß ſie vorgeben, ſie ſeyen von der Tarantelſpinne gebiſſen. Die Tänzerinnen werden weiß gekleidet und mit gefärbten Bändern behängt: der Tanz ſelbſt ſoll ſehr abgeſchmackte Stellungen erlauben (Swinburn).

**) Ein blaſiger Ausſchlag.

*) Er hatte die Länge von 8 Zollen und die Dicke und Farbe wie ein hohes e auf der Guitare. Die Sonne iſt ſeine Wolluſt, in deren Licht er ſogleich zu ſpielen anfängt.

Digitized by Google

Bley verfälſcht; ſo ſind es auch andere Getränke, die man in bleyernen Gefäßen aufbewahrt, wie es mit dem Cyder in England häufig geſchieht.

Der Boden und das Klima beſtimmen die Art, ſich auf mannichfaltige Weiſe zu kleiden: der Orientale kleidet ſich kühl, ſchläft oft nach heißen Tagen, wegen den behaglich-kühlen Nächten, unter freyem Himmel, und bekömmt die Ruhr oder das kalte Fieber: die Fußbekleidung trägt hiezu allermeiſtens viel bey, und in dieſer Hinſicht iſt im kalten Herbſt das Courmachen in Strümpfen, nachdem man ſich ſchon an die Stiefel gewöhnt hatte, eine Haupturſache von Durchfällen. In Hinſicht auf dieſe Bekleidung gefällt mir der Quäker in Nordamerika: er zieht alle Jahre den 15. September ſeine wollenen Strümpfe an, es mag kalt oder warm ſeyn; denn immer beſchützt ſich der Menſch wohl beſſer, wenn er die Winterkleider früh zur Hand nimmt und ſie ſpät wieder ablegt: dadurch werden zahlloſe Unpäßlichkeiten vermieden, die bey uns der rauhe Winter bey ſchlechter Bedeckung des Leibes verurſacht. Leid iſt es dem Mann, der den Frauen gut iſt, daß er ſie ſo oft von der Natur hart muß ſtrafen ſehen; denn dieſes zarte Geſchlecht bindet ſich hierin ganz und gar an keine diätätiſche Regel, — und man hörte ſie wohl ſchon den Einwurf machen, daß ſie doch nicht leichter oder unbedeckter gingen, als die Weiber und Töchter der alten Germanier. — Wer an eine, in jeder Hinſicht rauhe Lebensart gewöhnt iſt, der erträgt auch eine ſchlechtere oder wohl gar keine Bekleidung im rauheſten Wetter, wie es bis in's 10te Jahr mit den Zigeuner-Kindern gehalten wird: deßhalb halten es auch — und mitunter wegen der ganz rauhen dürftigen Lebensart die Zigeuner *) in Ungarn und an der Moldau, ohne Hemd und Kleid in der ſchlechteſten Witterung aus. Zu den Bekleidungen können auch die Einſalbungen wilder Völker mit verſchiedenen fetten Stoffen gerechnet werden; welche Methode für die Geſundheit eben ſowohl gute als böſe Folgen haben muß: ſo zieht das Einſchmieren des Körpers der Feuer- und Grönländer, dieſen beyden Nationen entgegengeſetzter Po[illegible], mitunter auch Entzündungen zu, wo hingegen die Bewohner der Tropikalländer der zu ſtarken Ausdünſtung eben damit zuvorkommen, oft die Anfälle der Inſekten und des Ungeziefers dadurch vermeiden, und ſich wohl gar vor peſtartige Krankheiten verwahren; da bekanntlich zu den Peſtzeiten in Aegypten die Oelſchläger nie, und 1770 auch die ſich immer einſchmierenden Zigeuner, als ſie bey der Peſt in Ismail Todtengräberdienſte machten, eben ſo wenig von der herrſchenden Krankheit ergriffen wurden. Die nordiſchen Völker kleiden ſich ſtark in Pelze; davon mag auch mitunter ihr Ausſatz ſich herſchreiben.

Auch die Wohnungen haben manchen Einfluß auf die Krankheiten und ihre Urſachen. In den Eisländern haben zwar die Menſchen ihre Wohnungen, wie in Kamtſchatka, bey den Koräken und Tſchuktſchen, im Feuer- und Grönland auf eine nothwendige Weiſe unter der Erde *), und dieſes ſchadet ihnen weniger, als wenn die Menſchen in Ungarn, Mähren, Schleſien, Schwaben ꝛc. mit dem Viehe die Stube theilen. Auch ſind in großen Städten die oft ſehr feuchten Wohnungen unverſiegbare Quellen vieler chroniſchen Krankheiten, und deßhalb auch nicht ſelten des

*) Sonderbar iſt's, daß dieſes verachtete Volk keine Civiliſation annimmt, und lieber unſtät, cosmopolitiſch und in großer Dürftigkeit, lebt, ſich aber doch gutmüthig vorübergehende Dienſte, die Sklaven oft nicht zuzumuthen ſind — gefallen läßt. Die Zigeuner machten, als 1770 in der Peſt zu Ismail alle Todtengräber geſtorben waren, die Dienſte dieſer; und in Arabien ſäugen die Zigeunerinnen um einen ſchlechten Lohn die jungen Hunde groß. — Welche Erniedrigung! —

*) Dieſes iſt bey einigen dieſer Völker nur im Winter gebräuchlich: ſo iſt's bey den drey erſtgenannten wirklich der Fall, denn ſie haben auch eigene Sommerwohnungen.

Digitized by Google

Todes, oft iſt die Unreinlichkeit im höchſten Grad damit gepaart: und — iſt es ein Wunder, daß in Portugal und Spanien die peſtartigen Krankheiten vor Kurzem noch ſo leicht Platz fanden, da es in den Straßen ihrer Hauptſtädte noch ſo unſauber zugeht **).

(Die Fortſetzung folgt.)

Anakreons Lieder.

35.

Auf ſich ſelbſt.

Man hört; daß einſt der entmannte Attis um der ſchönen Cybele willen auf den Berge unſer mit wilden Geſchrey geraſet habe — auch: daß die, die am Ufer des Klarus vom Waſſer getrunken, das den lorbeerumkränzten Phoibos heilig iſt — daß auch die von ſchreyender Raſerey ergriffen wurden. Ich, von der Kraft des Lyäus, von Myrhe und meinem Mädchen begeiſtert — auch ich, auch ich will raſen.

36.

Auf ſich ſelbſt.

Wohl bin ich bereits ein grauer Alter; aber noch übertrifft mich kein Jüngling im Trinken. Und werde ich zum Tanze aufgefodert, ſo trage ich noch immer den Weinſchlauch als Stab. Die Ruthe beym Bachustanz — dieß Stäbchen iſt ja Nichts! Wer mich zum Kampfe fodern will, der verſuche es; ich bin bereitet;

Den Becher her, Knabe! miſche den honigfarben Wein mit Waſſer! ich bin ſchon ein Alter, aber will noch vor allen Leuten den tanzenden Silen zeigen.

37.

Auf ſich ſelbſt.

Schon ſind mir die Schläfen weiß — eisgrau das Haupt. Die reitzende liebliche Jugend iſt nimmer da — die Zähne vor Alter mürbe. Nur noch ein kleiner Reſt des ſüßen Lebens iſt übrig! darum ſeufze ich oft auf — mich fürchtend vor dem Tartarus. denn ſchrecklich ſchauerlich iſt die Kluft des Orkus — traurigder Zugang zu ihr; denn keiner der einmal hinunterſteigt, kommt mehr zurücke.

Wie ein Chemiker Thränen erhalten kann.

Es iſt eine alte Klage der Naturforſcher, welche ſich mit der Zerlegung der Flüſſigkeiten in ihre nächſten und entfernten Beſtandtheile beſchäftigen, daß es für ſie ſo äußerſt ſchwer iſt, eine ſolche Quantität von Thränen zu erhalten, die hinreichend wäre, mit ihr eine chemiſche Analyſe anſtellen zu können. Mein unmaßgeblicher Vorſchlag bezieht ſich auf folgendes Mittel.

Bekannt iſt es, daß man aus keinem Kotzebue'ſchen Schauſpiele zurückkehrt, ohne ſich unter Andern auch die Augen halb aus dem Kopf geweint zu haben. Dieſe Gelegenheit muß der Naturforſcher benutzen. Er hat alſo nichts Anderes zu thun, als eine Menge von Kelchgläschen unter die empfindſamen Damen und Herren zu vertheilen, welche an einem Schauſpiele von Kotzebue Theil nehmen, und ſie dabey zu bitten, die geweinten Perlen, ſtatt auf den ſchönen Buſen oder in's Schnupftuch, nur in die Gläschen fallen zu laſſen. An der Kaſſe ſammelt er dieſe, bedankt ſich, gießt geſchwind alles zuſammen in ein Paar Eimerfäſſer, wobey er ſehr klüglich eines von dieſen für die weiblichen, und das andere für die männlichen Thränen beſtimmen kann.

Nachricht.

Den Titl. Herren Abonnenten von Pr. Ant. Fürthner's Predigten wird hiermit bekannt gemacht, daß deſſen zweyter Band bereits die Preſſe verlaſſen hat.

Landshut, den 30. May 1809.

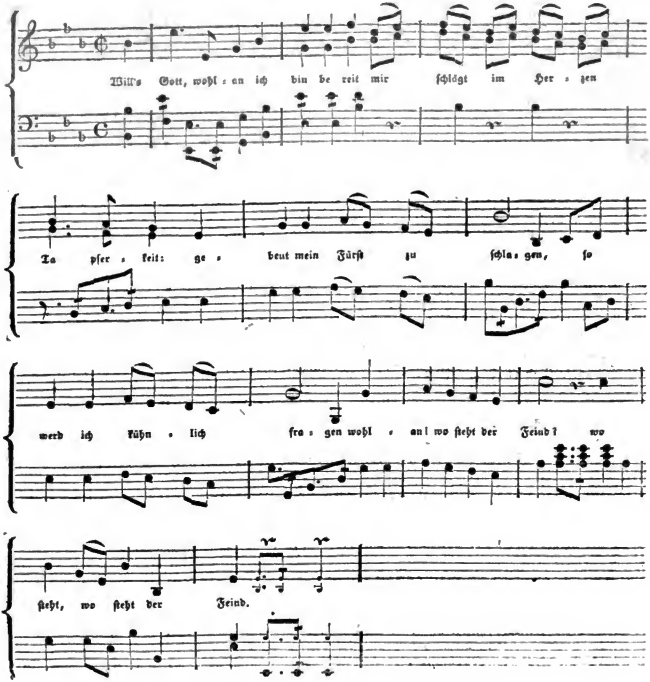
Joſ. Thomann'ſche Buchhandlung.

**) 1760 ſchrieben die Madrider Aerzte dem ſich empörenden Volke zu gefallen, Motive in den Memorialen gegen des Königs Verbot, die Kothgefäße des Nachts auf die Straße auszuleeren, vor — und in Liſſabon dauert dieſer Unfug noch fort, und man bemerkt allda nicht ſelten 20jährige Kothhaufen. Unter der neuen Verfaſſung dieſer Länder wird Alles anders werden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Kriegslied.



Digitized by Google

Münchner Miszellen

zum

Nutzen und Vergnügen für alle Stände.

Freytag — 26 — 30. Juny 1809.

Die Natur machte den Menſchen gut; in dem Augenblick,
da er ſie verlieſs, hörte er auf, es zu ſeyn.

Kriegslied.

Mit einer Muſikbeylage.

Will's Gott — wohlan, ich bin bereit,
Mir ſchlägt im Herzen Tapferkeit:
Gebeut mein Fürſt zu ſchlagen,
So werd ich kühnlich fragen:
Wohlan! wo ſteht der Feind?
Wo ſteht, wo ſteht der Feind?

Nicht jeder übet jederzeit
Gerechtigkeit und Redlichkeit,
Man muß die Frevler ſchlagen,
Daß ſie nichts Aergers wagen:
Drum giebts auf Erden Krieg,
Drum giebt es, leider! Krieg.

Bey mir iſts richtig unterm Latz,
Mir ſteht das Herz am rechten Platz,
Und vor des Feindes Streichen
Eh'r fallen als entweichen,
Das iſt, das iſt mein Satz,
Des braven Kriegers Satz.

Doch wer ein braver Krieger iſt,
Ein braver Krieger und ein Chriſt,
Wird nicht mit Blute ſpielen,
Der kann auch menſchlich fühlen,
Er hat ein Menſchenherz,
Er hat ein Menſchenherz.

Wer den, der ſich nicht wehren kann,
Den Bürger und den Bauersmann
Beraubt und drückt und plaget,
Und jeden Frevel waget,
Ha! der iſt kein Soldat;
Nein! der iſt kein Soldat.

Der iſt ein Räuber und ein Schuft,
Und wenn zur Schlacht die Trommel ruft,
So kann der Schuft vor Zagen
Den Feind nicht ſehen und ſchlagen,
Und läuft wohl gar davon,
Und läuft wohl gar davon.

Ich möchte ſo ein Schuft nicht ſeyn!
Ich halte meine Hände rein:
Dann kann ich froher ſagen:
Ich bin bereit zu ſchlagen!
Sagt an, wo ſteht der Feind?
Wo ſteht, wo ſteht der Feind?

Digitized by Google

Feldmarſchall Souwarow Rymnikſky, Fürſt Italiſky.

Folgende Züge aus der Lebensgeſchichte dieſes auſſerordentlichen Mannes werden doppeltes Intereſſe für unſere Leſer haben, da ſie von einem wahrheitsliebenden Manne herrühren, der länger als 3 Jahre bey ſeinem Generalſtabe einen ausgezeichneten Poſten bekleidete.

Souwarow wurde im Jahr 1730 zu Moskau geboren; ſeine Familie war ſchwediſchen Urſprungs, und beſaß wenig Vermögen.

Unſer Held trat als gemeiner Soldat 1742 in Dienſt, und mußte mehrere Jahre in den ſubalternen Graden verleben. Da er aber während dieſer Zeit ſein Genie und die Schwäche ſeiner Obern, deren Fehler er erkannte und beurtheilte, inne ward, entſchloß er ſich, um von dieſer Abhängigkeit frey zu werden, jene Charaktereigenheit anzunehmen, die ſeitdem durch Gewohnheit zur andern Natur bey ihm ward, und ſeinem Körper ſowohl als Geiſt, ein Gepräge gab, welches nur ihm allein eigen war. Dieſes Mittel glückte ihm. In Kurzem machte er ſich bemerkbar, und die Keime ſeines Talents ſchimmerten durch die Dunkelheit der niedrigen Poſten, worin er die erſten 5 Jahre verlebte, hervor. Seit 1749 ging ſein Avancement ſehr ſchnell vor ſich, und 10 Jahre nachher, in einem Alter von 29 Jahren, ward er Oberſtlieutenant. Inzwiſchen affektirte er nach ſeinem Syſtem je höher er hinaufrückte, deſto größere Bizarrerie und Eigenheit. Zuletzt machte dieſe Handlungsweiſe einen ſolchen Eindruck auf ſeinen Geiſt, daß ſie ihm bald allen Gehorſam unmöglich machte, und daher er ſeiner Gebieterin ſelbſt abgeſchlagen haben würde, ihre Armeen zu kommandiren, hätte ſie ihm einen Campagneplan vorzeichnen, oder ihn zu irgend einer Operation vorzugsweiſe zwingen wollen. Er äußerte ſich in dieſer Hinſicht ſo: „Erzeigt mir meine Fürſtin die Ehre, ihre Armeen zu kommandiren, ſo hält ſie mich für fähig, ſie zum Siege zu führen; und wie vermag *ſie beſſer*, als ich, ein alter Soldat, der ich mich *an* Ort und Stelle ſelbſt befinde, von den dahin führenden Wegen zu urtheilen? Und ich glaube deshalb auch, daß wenn ſie mir Befehle ſchickt, welche ihrem wahren Intereſſe zuwiderlaufen, dieſelben ihr von Hofſchranzen, die nur ihr Uebel wollen, eingegeben wurden, und ich handle dann lieber ſo, wie ich glaube, daß es dem Ruhm meiner Gebieterin am nützlichſten ſey.“

Wir führen gleich davon einige Beyſpiele an.

In dem Feldzuge im J. 1771, welchem er als Generalmajor beywohnte, erfährt Souwarow, daß der Großmarſchall von Lithauen einen Haufen Polen zu Stalowitz verſammle. Auf der Stelle benachrichtigt er den Oberbefehlshaber der ruſſiſchen Armee, den Marſchall Boutourlin, einen ſehr vorſichtigen und ſehr kalten Mann, davon, und verlangt Ordre, die Polen anzugreifen. Dieſer befiehlt ihm aber ausdrücklich, nichts zu untrrnehmen, weil er wußte, daß Souwarow nur über einige 100 Mann diſponiren konnte. Gerade in dem Augenblick erfährt aber Souwarow, die conföderirten Polen hätten ſo eben das Regiment Petersburg geſchlagen, ihre Zahl belaufe ſich ſchon auf 5000 Mann, und vermehre ſich täglich. Jetzt iſt ſein Entſchluß ſchnell gefaßt. Er verſammelt ſein kleines, 1000 Mann ſtarkes Heer, und marſchirt dem Feind entgegen. In 4 Tagen legt er über 50 Stunden Weges zurück, überfällt die Polen mitten in der Nacht, ſchlägt, zerſtreut ſie, bemächtigt ſich der Stadt Stlowitſch, und erbeutet 12 Kanonen. Am andern Morgen verfolgt er ſeinen Sieg, und vernichtet alles, was am vergangenen Tage entwiſcht war. Gleich darauf ſchickt er dem General Boutourlin einen umſtändlichen Bericht von dieſem Wageſtück, und ſchrieb ihm dabey:

„Als Soldat bin ich ungehorſam geweſen; ich muß beſtraft werden, und ſchicke Ihnen meinen Degen; als Ruſſe that ich meine Pflicht,

da ich die Truppen der Conföderirten vernichtete, denn hätten ſie Zeit gehabt, ſich vereinigen zu können, wir nicht zu widerſtehen vermochten.« Boutourlin ſetzte dieſes Betragen in das größte Erſtaunen; er wußte nicht, wie er ſich gegen Souworow benehmen ſollte, und erbat ſich daher Verhaltungsbefehle von der Kaiſerin. Catharina ſchrieb dem ſiegreichen General: »Der Marſchall Boutourlin muß Euch, als Euer Chef, in Arreſt ſetzen laſſen, um Eure Inſubordinationsfehler zu beſtrafen; aber, als Euere Fürſtin behalte ich mir das Vergnügen vor, den Eifer eines treuen Unterthanen, der durch eine glänzende Handlung ſeinem Vaterland ſo wohl diente, zu belohnen.« — Sie ſchickte ihm den St. Alexanders Orden.

(Der Beſchluß folgt).

Kurzgefaßte fremde artiſtiſche, ökonomiſche und andere Nachrichten.

Paris, den 12ten Juny.

Die letzte Waſſerhoſe, welche in der Gegend des botaniſchen Gartens ſo viel Unheil anrichtete, hat eine Abhandlung von Hrn. Leſage, Mitgliede des Inſtitutes, veranlaßt; er theilt die Waſſerhoſen in zwey Arten, aquifère et ventifère, ſucht ihre phyſiſchen Urſachen anzugeben, und führt viele Beyſpiele erſtaunlicher Erſcheinungen an.

Hr. Aubert in Lyon, bekannt durch nützliche Erfindungen in der Mechanik, hat einen neuen Werkſtuhl für die Fabrikation der ſeidenen Stoffe erfunden, den ein Kind in Bewegung ſetzen und ſo die ſchönſten Stoffe hervorbringen kann.

Die Annales du Muséum d'histoire naturelle ſind hauptſächlich von Profeſſoren des Muſeum geſchrieben; fremde Aufſätze werden auch aufgenommen, wenn ſie, nachdem ſie den Profeſſoren vorgeleſen worden, ihren Beyfall erhalten haben.

Hr Cuvier handelt in einem Aufſatze über die petrificirten Knochen am Felſen bey Gibraltar und an andern Orten des mittelländiſchen Meeres, und beweiſt, daß ſie meiſt von noch jetzt lebenden Landthieren und nicht von Fiſchen ſind. —

Hr. Delaroche, der in Spanien zur Berechnung des Meridians reiſte, hat ſeine Beobachtungen über die Fiſcherey auf den baleariſchen Inſeln in den Annalen mitgetheilt. Er behauptet, es finden ſich Fiſche 2000 Fuß tief unter dem Waſſer; ſie tragen dann eine ungeheure Waſſerſäule, die 62 atmoſphäriſchen Säulen gleich iſt; da ſie aber ganz mit Flüſſigkeiten angefüllt ſind, halten ſie ihr das Gleichgewicht, wie die Thiere auf der Oberfläche der Erde durch die ihnen inwohnende Luft, der Luftſäule, die ſie drückt, das Gleichgewicht halten; ſie haben auch Augen, obgleich ſo tief unter der Oberfläche des Waſſers kein Lichtſtrahl hinkömmt, und dort ewige Finſterniß herrſchen muß. Vielleicht fangen ihre Augen einzelne Lichtſtrahlen auf, oder ſie haben vielleicht ein phosphorartiges Licht in ſich, das ſie erleuchtet.

Napoleon hat nach einem Dekret vom 13ten April l. J. Erfindungs-Patente ausfertigen laſſen. Es erfanden die Gebrüder Girard eine tragbare Dampfmaſchine; Hr. Marcet eine ökonomiſche Beleuchtung, wodurch vermittelſt einer Reflexion von paraboliſch-Argand'ſchen Lampen große Wirkungen hervorgebracht werden; Hr. Bavelet verſchiedene ökonomiſche Oefen; die Hrn. Viallez, Guimbet und Pierrugues eine Maſchine die mit Oekonomie die archimediſche Schraube herumdrehen und wirken läßt; Hr. Reppel, das Malen und Abdrücken allerley Arten von Gegenſtänden auf Porzellan und Fajance, welches vor dem Glaſiren oder unter die Glaſur angebracht wird; Hr. Hennin eine Maſchine, um die Aſche zu waſchen, welche Gold- oder Silber-Theile enthält; Hr. Patre eine horizontale tragbare Preſſe; Hr. Landelle Verbeſſerungen und Veränderungen in ſeinem Verfahren auf Glas zu ſtechen oder zu graviren; die Hrn. Legrand, Be-

Digitized by Google

mmd und Comp. die Verfertigung von Stickereyen mit Knoten, façonirt oder gemodelt, und nach Spitzen= oder Tull=Manier durchwebt, welches man Tricot de Berlin nennt.

Ein Oekonom fand, daß das ſonſt für die Mäſtung ſehr vortheilhafte Branntweinſpülicht trächtigen Schweinen ſchädlich iſt, und daß es ſelbſt trächtigen Kühen nicht tauglich ſey: bey erſtern hat ihr Gebrauch auf die Jungen einen ſehr ſchädlichen Einfluß.

Der Bruder des ſogenannten unverbrennlichen Spaniers, Iſidor Rogers, machte ſeine Kunſtſtücke ſeit geraumer Zeit in Neapel, wo nun der daſige Chemiker Hr. Pully nach mehreren Verſuchen das Geheimniß entdeckt hat. Die Kompoſition der Salbe, womit ſich der Wundermann die Haut präparirte, um dem Brand zu widerſtehen, kann auf verſchiedene Art gemacht werden, immer aber iſt ſie entweder aus Neutralſalzen oder Metalloxyden beſtehend. Z. B. ſalzſauers Mineralalkali und ſchwefelſaure Thonerde feinpulveriſirt und mit Aether oder Alkohol angemacht. Wenn man zu dieſem Pulver unvollkommenen Magneſiumkalk ſetzt, und mit ein wenig Fett eine Pomade macht, ſo kann man mit den damit beſtrichenen Füſſen geſchmolzenes Bley umrühren und kneten, und mit erſterer Compoſition die Hände präparirt kann man glühendes Eiſen umfaſſen, und damit über Haut und Haare fahren.

Die Madame Clarke iſt etwa 44 Jahre alt, und eine Schriftſetzerstochter; ſchon vor dem 15. Jahre heurathete ſie Hr. Clarke, der ſie ſchon 3 Jahre früher entführte, und unehelich mit ihr lebte. Nachdem ſie mit ihm 4 Kinder gezeugt hatte, ſchied ſie ſich, und ließ ſich, ehe ſie mit dem Herzog von York bekannt wurde, von mehreren Gentlements unterhalten, und lebte mit ihnen. Sie hieß als Mädchen Thomſon, iſt eben nicht ſehr ſchön gewachſen, aber ſie beſitzt eine feine Haut, blaue Augen und eine intereſſante Phyſiognomie; im Uebrigen iſt ſie ſehr einnehmend und verblendend, eine wahre Circe. —

In Frankreich iſt ein neues Inſtitut für die Töchter der Mitglieder der Ehrenlegion errichtet worden.

Man hörte ſchon längſt von den Davyſchen Verſuchen, aus dem Laugenſalz ein ſo leichtes Metall zu erhalten, das auf der Naphta ſchwimmt, und durch das Waſſer entzündet wird. Nun ſcheidet man auch aus allen Steinen das Kali, und ſogar aus allen Arten von Glas; Alles durch die Kraft des Galvanismus.

Küttartige Bewerfung der Häuſer, Mauern u. dgl., wodurch alles Eindringen von Näſſe und Feuchtigkeit in die Zimmer verhindert wird, und welches zugleich dem Aeuſſeren der Wirthſchaftsgebäude ein ſchönes Anſehen gibt.

Man zerſtößt gröblich altes zerbrochenes Glas und Steinkohlen (oder andere Kohlen), vermiſcht dieſe mit gewöhnlichem Kalk, und bewirft die Mauern der Auſſenſeite der Gebäude. Es wird ganz zu Stein. Man kann auch, wenn die Gebäude von unten herauf trocken erhalten werden ſollen, eine Lage ſolchen Kalk auf die horizontalen Steine des Grundes anbringen.

Wenn man mit gefrornen Rüben, Kartoffeln ꝛc. das Vieh futtert, ſo räth ein Oekonom, folgende Regeln dabey zu beobachten an: daß man erſtere 2mal heiß brühen, allemal eine Zeitlang ſtehen laſſen, zwiſchen dieſem Futter ein anderes ſehr trockenes, geſchnittenes, und überhaupt mehr und öfter Salz geben ſollte.

Der Portraitmahler Iſabey in Paris hält ein großes Haus. Seine Frau hat vielleicht die ſchönſten Diamanten unter allen Privatperſonen in Paris. — Er nimmt faſt jeden Tag 500 Franken ein, indem er kein Porträt unter 50 Louisd'or malt.

69,000 Mönche und 35,491 Nonnen befanden ſich im J. 1789 in Spanien. Die Volksmenge zu

Digitized by Google

10,000,000 angenommen, mußten 8 Familien einen Religioſen unterhalten.

Man ſagt, daß ein franzöſiſcher Rechtsgelehrter auf den Einfall kam, eine Geſetzmaſchine zu machen, die jedem, im gegebenen Fall, auf Regung der Anfrage den Rechtsſpruch vorzeigt.

Unweit Stockholm entdeckte man einen Stein' der einen Veilchengeruch hat: es iſt eine Art Zeolith.

In Amerika wurde eine Feuerkugel geſehen, die ſich der Erde näherte, und mit einem entſetzlich donnernden Knall zerſprang, worauf eine große Menge von Steinen, 7 bis 100 Pf. ſchwer, auf die Erde fielen. Auch in Mähren gab es im vorigen Jahr einen Steinregen, wovon aber die einzelnen Steine nur 4 bis 5 Pf. wogen. Sie ſind leicht zerreiblich, und werden vom Magnet gezogen. Eine gleiche Beſchaffenheit hatte es mit dem Steinregen bey Mauerkirchen und Eggenfelden in Baiern.

Der Apotheker Laurens bereitete eine Seife auf eine vortheilhafte Art ohne Soda, bloß durch Schwefelalkali.

Herr Prof. Juch lehrte aus dem vollkommen ſalzſauren Kali und reiner Schwefelſäure, die beliebten franzöſiſchen Zündmaſchiuen verfertigen.

Herr v. Humbold machte in Guyana Jagd auf die elektriſchen Aale. Die Indianer trieben wilde Pferde und Mauleſel in den Sumpf, welches nur mit großer Mühe geſchehen konnte: vor Schrecken und Schmerz von den elektriſchen Schlägen ſtunden den Pferden die Mähnen zu Berge; viele werden von dieſen ſchrecklichen Fiſchen getödtet, indem ſie ihnen unter den Bauch ſchwimmen, und auf das Herz die Schläge verſetzen.

Die engliſchen bey der Nacht wie ein kleines Nachtlicht leuchtenden Fläſchchen bereitet man ſo: In ein weißes reines gläſernes Fläſchchen wirft man ein Erbſen großes Stück Phosphor, gießt darauf zum Aufwallen erhitztes Provenzeröl, bis das Fläſchchen auf 2 Drittheile gefüllt iſt, und verſtopft es wohl. Soll es leuchten, ſo öffnet man bey Nacht den Pfropf, und ſchließt ihn wieder.

Link erklärt die Natur feſter Körper dadurch, daß er annimmt, ſie beſtünden aus lauter Oberflächen in ihrer ganzen Maſſe; weil er fand, daß die Oberflächen aller flüßiger Körper dem Eindringen der feſten einigen Widerſtand entgegen ſetzen.

Notizen über Wien.

Die Stadt enthält, ohne die Kirchen zu rechen, 1379 Häuſer und Gebäude aller Art. Sie iſt in vier Quartiere getheilt. Die Zahl der Gebäude oder Häuſer in den Vorſtädten beläuft ſich ungefähr auf 4900, und täglich werden neue erbauet. Dieſe Häuſer ſind im Allgemeinen ſehr dauerhaft, 4 bis 5, manche 8 bis 9 Stockwerke hoch mit ſteinernen Treppen, und mit Ziegeln oder Kupfer gedeckt. In den Vorſtädten beſtehen die Häuſer nur aus zwey Stockwerken und haben meiſtens hölzerne Dächer, wodurch ſehr oft Feuer entſteht. Seit 25 Jahren exiſtirt eine Verordnung, kraft welcher alle neuerbauten Häuſer mit Ziegeln gedeckt werden müſſen.

Die Straßen ſind enge und krumm; aber die meiſten haben Erhöhungen für die Fußgänger zur Seite, die aus einem grauen Granit, der in Oberöſterreich gebrochen wird, beſtehen. Dieſes Geſtein iſt einer feineren Bearbeitung fähig, indem man Doſen und andere Kunſtſachen daraus verfertigt. Die Vorſtädte ſind nicht gepflaſtert.

In der Stadt zählt man acht öffentliche Plätze; einer der ſchönſten iſt unſtreitig der Graben, wo ſich die Bildſäule der heil. Dreyfaltigkeit befindet, welche Leopold I. im J. 1693 in Gefolg eines Gelübdes das er zur Zeit, als die Peſt Wien verheerte (1679) gethan hatte, errichten ließ. Dieſes Denkmal iſt von ziemlich ſchöner Anordnung. Der Graben iſt die beſuchteſte Gegend der Stadt; es befinden ſich auf demſelben eine Menge Gewölbe und Magazine aller Art.

Digitized by Google

Der kaiſerliche Pallaſt ſteht an der ſüdweſtlichen Spitze der Stadt. Er enthält mehrere zu verſchiedenen Epochen errichtete Gebäude; andere ſtoßen an denſelben, z. B. die Bibliothek, die Reitſchule, die Redoute. Man ſieht leicht ein, daß dieſe Zuſammenſtellung von Gebäuden, die zu verſchiedenen Zeiten und nach abwechſelnden Planen aufgeführt wurden, kein vollkommenes Ganze bilden können. Der öſtliche Theil iſt der älteſte, er war zu Anfang des 13ten Jahrhunderts durch Leopold III. Herzog von Oeſterreich erbaut. Das mittlere oder ſüdliche Gebäude wurde im Jahr 1660 von Leopold I. angefangen; darin befinden ſich die großen Säle für die öffentlichen Feyerlichkeiten, den Empfang der Geſandten, Aſſembleen, Galas rc. Durch dieſen Theil zieht das Burgthor, eines der größten dieſer Stadt; der weſtliche Theil wurde gegen Ende des 17ten Jahrhunderts erbaut; man nennt ihn den Amalienhof, weil dieſe Kaiſerin, Wittwe Kaiſer Joſephs I., ihn zuerſt bewohnt Carl VI. hatte den Plan, einen ganz neuen Pallaſt auf den Trümmern des alten zu errichten. Man fing an ihn auszuführen, aber die Arbeit wurde gar bald eingeſtellt. Die Reitſchule allein wurde ausgebaut; und dieſes Denkmal, das ſchönſte dieſer Art in ganz Europa, iſt völlig geeignet, von dem gehabten Plan eine große Idee zu geben. Die ehemalige Reichskanzeley iſt durch einen langen Gang mit dem Pallaſt vereinigt; ſie ſteht ihm gegenüber, und nur durch den Plaz, deſſen eine Seite ſie völlig einnimmt, getrennt. Es iſt eines der ſchönſten Gebäude in ganz Deutſchland, und wurde A. 1728 aufgeführt. Die andern öffentlichen Gebäude, die vorzüglich bemerkt zu werden verdienen, ſind: Die Hof- und Staatskanzley; die kaiſerliche Münze, (ehemals der Pallaſt des Prinzen Eugen von Savoyen;) die böhmiſche und öſterreichiſche Kriegskanzley; die königl. ungariſche und ſiebenbürgiſche Kanzley; die Hofkammer; die große Mauth; das Rathhaus und die Univerſität. Außer dieſen öffentlichen Gebäuden exiſtiren zu Wien noch eine Menge Palläſte, welche Fürſten oder andern angeſehnen Perſonen am Hofe gehören, und worunter der des Fürſten von Lichtenſtein der ſchönſte iſt.

Die vornehmſten Kirchen ſind: Die Metropolitankirche zu St. Stephan, wo ſich mehrere Denkmäler von Bedeutung, unter andern das Grabmal Friedrichs, der A. 1493 ſtarb, und das des Prinzen Eugen befinden; die Kapuzinerkirche, worin die Fürſten des Hauſes Oeſterreich begraben werden; die St. Peterskirche, ganz im italieniſchen Styl, und nach dem Muſter der Peterskirche zu Rom erbaut; die St. Karlskirche, welche an Pracht und Regelmäßigkeit die Stephanskirche noch übertrift.

Die milden Stiftungen ſind in Wien ſehr zahlreich. Das Armeninſtitut reicht ſechs oder ſiebentauſend Dürftigen Hülfe. Das Findel- oder Waiſenhaus, worin man auch Kinder aus armen Familien gegen ein ſehr mäßiges Koſtgeld aufnimmt, unterhält, theils in ſeinem Innern, theils auf dem Lande bey Säugammen 1759 Kinder. Das Haus für Wöchnerinnen, welches Joſeph II. ſtiftete, um dem Kindermorde zu ſteuern (ein Verbrechen das damals ſehr gemein war) und für arme Frauen. Dieſes Haus iſt immer geſchloſſen; allein es wird, beym Läuten einer Glocke, zu jeder Stunde des Tags und der Nacht geöffnet: die ſich darſtellende Frau wird um Nichts gefragt; aber doch muß ſie einen verſiegelten Zettel bey ſich haben, worin ihr wahrer Tauf- und Familienname aufgezeichnet iſt. Der Geburtshelfer ſetzt den Namen des für ſie beſtimmten Zimmers auf den Rücken des Zeddels. Sie behält dieſen Zeddel, immer verſchloſſen bey ſich, und nimmt ihn beym Weggehen eben ſo mit ſich fort. Man braucht dieſe Vorſicht nur, um auf den Fall des Abſterbens den wirklichen Tod beweiſen, und die Familien benachrichtigen zu können. Man kann verſchleyert und maskirt in dieſes Haus gehen und eben ſo darin bleiben; ſogleich wieder herausgehen oder länger darin wohnen; ſein Kind mit ſich nehmen oder im Hauſe laſſen. Im erſten

Digitized by Google

Jahre kamen in dieſem Hauſe 748, und J. 1799. 2115 Kinder zur Welt.

Skizze der Geſundheitsumſtände aller Völker.

(Fortſetzung.)

Wenn nun Zonen, Gegenden, Geſtalt und Qualität der Erdflächen eine unendliche Verſchiedenheit in den Krankheiten der Menſchen darbieten, ſo iſt leicht zu ſchließen, daß auch die Anwendung der Heilmittel eine eben ſo verſchiedene ſeyn müſſe. Nicht zu gedenken, daß ſelbſt die Völker unter ſich eine ſehr verſchiedene Art zu Kurieren haben. Während der Kamtſchadale alles dem Bären nachmacht, — indem er ihn für ſeinen einzigen Profeſſor in der Medizin hält, behängt ſich der Mandigoer in Nigritien mit ſo vielen Amuleten (Gisgris) gegen die Hexen, daß er oft 30 Pfunde ſchwer daran trägt: viele wilde — und ſonderbar iſt's, heterogene — Völker glauben ſich dadurch vor Krankheiten zu beſchützen, und ſich wohl auch damit zu heilen, daß ſie ſich einen Finger abſchneiden*); auch ſind den Leſern die Gaukeleyen vorgeblicher Zauberer bey ihren Kranken ohnehin bekannt, — manches Schreckliche und auch manches Lächerliche geht bey ähnlichen Gelegenheiten vor: ſo z. B. nimmt der Tibetaner den heiligen Urin und die Exkremente ſeines Dalai-Lama als eine Univerſalarzney ein. —

Eine kleine Betrachtung wird zeigen, daß ſelbſt die Heilart vernünftiger Aerzte unſerer cultivirten Länder ſehr verſchieden ausfällt. Der treffliche Sydenham ließ oft und ſtark in der Peſt zu London Blut. Man verſuche dieſes einmal in Conſtantinopel oder Aegypten bey einer Peſtconſtitution! — Bey den Engländern und Ruſſen, die das kalte Baden gewöhnt ſind, kann man in Typhen das plötzliche Ueberſchütten (die Sturzbäder) mit kaltem Waſſer ohne Bedenken anwenden; hier zu Land iſt ein temperirtes Bad viel beſſer. In den nordiſchen Ländern behandelt man mit Glück, bey nicht gar alten Leuten, Gicht, Rheumatiſm und Cathar auf die kühlende (antiphlogiſtiſche) Weiſe; in den Tropicalländern aber muß die narkotiſche Methode immer eingeſchlagen werden. — In den heißen Erdgürteln heilt die Natur äußerſt ſelten eine ſchwere Krankheit durch eine Kriſe, aber wohl in den kalten, wenn anders der Kranke nicht mit dem Heilverfahren beſtürmt wird. — Nicht wir erſt erkennen, daß man in verſchiedenen Gegenden verſchieden, und oft ſich entgegengeſezt kurirt: »anders heilt man in Rom, anders in Aegypten, anders in Gallien« ſagte ſchon der Römer Aulus Cornelius Celſus. Dies war bey ihm wahr, und — iſt es noch bey uns, allein, nicht immer iſt dieſes wohl nothwendig. Reid empfiehlt in England bey der Lungenſchwindſucht Brechmittel, Raulin in Frankreich eine kühlende und leicht nährende Behandlung, und Salvadori in Italien das Reiten und andere active Bewegungen, was in ältern Zeiten Sydenham da ſchon gethan hatte, wo jetzt Reid die Brechmittel empfiehlt.

Dieſes ſey genug, um gezeigt zu haben, daß die innere und äußere Geſtalt der Krankheiten, und mit dieſen notwendig auch die Ausübung

*) Auf den Freundſchaftsinſeln iſt es der Gebrauch, wenn man an einer ſchweren Krankheit darniederliegt, ſich einen Finger aus der Hand zu ſchneiden; die Neuholländerweiber thun dieſes nicht allein deßhalb, ſondern auch ſchon aus diätätiſchen Gründern; die ſüdafrikaniſchen Kabobiquois und die Labradorer ſchneiden ſich eines der Fingergelenke bey Krankheiten aus der Hand. Die Californier änderten dieſe Gewohnheit dahin ab, daß ſie dieſelbe bey einem Verwandten vom Kranken oder Todten anwanden. Hingegen iſt bey den Tucumanenweibern dieſes nur üblich, wenn ſie öfter ſich verehelichen, oder auch — wie bey den Californiern, wenn eines ihrer nächſten Anverwandten ſtirbt, wo ſie ſich ſogar den Daumen der rechten Hand abſchneiden.

Digitized by Google

der medizinischen Kunſt an jedem Ort der Erde eine andere ſey, — ſo, daß man zwiſchen den verſchiedenen Heilmethoden verſchiedener Länder oft kaum einen Vergleich anſtellen kann.

(Die Fortſetzung folgt.)

Ueber das Zentralitäts-Verhältniß.

Es iſt eine ſchöne Idee der neuern Zeit, alles Beſſere, Edlere und Vollkommnere wo möglich in gewiſſen Zentralpunkten zu vereinigen, damit gleichſam von einem einzigen Brenn-Punkte aus das helle Licht ausgehe und in enger Sphäre ſich alles vereinige, was das Wohl und Wehe des Ganzen rein erkennend, ſich nur Heil zum Ziele ſetzt und mit Verſtand, Klugheit und Kraft dann alles Beſondere zu durchdringen ſtrebt, damit der große Zweck erreicht werde, der da im Bilde vorſchwebt.

Aber behutſam verfolge jede Univerſalität, und jeder Staat, dieſen ſcheinbar ſo erhabenen, würdigen und die Menſchheit ehrenden Plan, ſeine Ausführung iſt ungleich ſchwieriger als ſein Gedanke. Es ſcheint ſo einfache Anſchauung zu ſeyn,

daß nur von dem Mittel-Punkte eines Ganzen alle Antheile am weiſeſten und am glücklichſten beherrſcht werden mögen, daß ein immerwährender Zügel erforderlich ſey, der Alles überblikend, jeden Austritt des Beſondern aus dem ganzen Verhältniß hemme und daß nur von der Spitze aus, in welcher Alles zuſammenläuft, Alles nur am füglichſten gehalten werden könne, wenn nur in und bey ihr das Vortrefflichſte wohnet, was Einſicht mit guten Willen und Kraft vereinend, alles Uebrige überſieht, leitet und zum Beſten befördert.

Allein, wenn auch die ganze Natur in ihrem Geſetze dieſe Anſicht zu befolgen ſcheint, da jedes Weſen gewiſſe Organe in ſich trägt, die prädominirend alle andere insbeſondere beſtimmen und ihre Thätigkeit nur für das Wohl des Ganzen zu erwürken ſuchen, ſo ſagt doch wiederum dieſe Natur laut das Geſetz aus, daß einer Univerſalität, einem All, ſey es groß oder klein, nur dann wahre Glückſeligkeit entſpreche, wenn überall in ihm würkliche Kraft vertheilt, auch ſolche in der größten Verſchiedenheit allenthalben walte, und es wird dadurch offenbar wiederum jenes erſtere Geſetz beſchränkt, weil die faktiſche Gewißheit auch dieſer Wahrheit klar macht,

daß ein abſolutes Vereinigen alles Köſtlichen in einem Zentralpunkte ohne Rückſicht aller übrigen Antheile des Ganzen nachtheilig ſey,

weil nirgends im Leben ein Weſen oder eine Form beſtehen kann, wenn ſeinem Innern nicht auch eine Kraft von außen iſt, die mit ſolchem zuſammenſtrömend, eben das große Reſultat erzeugt, was das Ganze zu erwürken ſtrebt. Wo in der Natur ein Organ leidet, wo es von Uebermacht gedrungen ohnmächtig dahin ſinkt, da muß auch nothwendig das Ganze erkranken nach Maaß, und wo Geiſt und Kraft allem Entfernten egoiſtiſch entzogen wird, damit nur die Sphäre beſtehe, die da den Geiſt und die Kraft des Ganzen beſtimmen will, da iſt unſeelige Zwietracht und Untergang das zu befürchtende Loos; denn Gott wohnt nur in Allem und Alles in ihm, ſeine Herrlichkeit und Größe waltet überall, es muß, damit das Ganze beſtehe, auch alle Individualität frey, ſelbſtſtändig beſtehen, damit Alles, ſich ſtark fühlend in Gott, ſeine Kräfte frey benützen könne, nicht bloß ſeiner Exiſtenz halber, ſondern zum Heile des Ganzen.

Erlangen, den 12. Juny 1809.

D. Einſiedel.

Seltſame Fiſche.

Im Meerbuſen von Spanien wurden 2 Fiſche gefangen; einer wog 55 Pfund, hatten einen Affenkopf, Pferdefüße, und die Geſchlechtstheile eines Menſchen; der andere war etwas kleiner; er war in einen Mantel gehüllt. — Auch fand man ſchöne Fiſche mit Floſſen und Schuppen, welche klettern, und im Sande auf den Floſſen herumlaufen konnten. Einen ſolchen fing Daldorf in Tranquebar, als er ihn eben 5 Fuß hoch auf einer Fächerpalme erblickte: er nannte ihn den kletternden Barſch. Ein anderer Naturforſcher fand an den Molucken-inſeln einen Fiſch, deſſen 4 Floſſen entfernte Aehnlichkeit mit Füßen oder Händen haben, auf denen er gehen kann; er läuft den Leuten in wenigen Tagen wie ein kleiner Hund nach; man nennt ihn daſelbſt Loopfiſch oder den laufenden Fiſch von Amboina.

Digitized by Google

Münchner Miſcellen

zum

Nutzen und Vergnügen für alle Stände.

Freytag — 27 — 7. July 1809.

Ein Greis trug eine grüne Brille,
Die ſeine Naſe nie verlieſs;
Sein Nachbar, den man Doctor hieſs,
Belachte dieſe dumme Grille,
Und rieth ihm, das verwünſchte Glas,
Das ſtets ihn täuſchte, wegzulegen.
Der Alte ſagte Dies und Das,
Bald ſeiner blöden Augen wegen,
Bald bloſs aus Eigenſinn, dagegen.
Doch Jener hatte keine Ruh'
Und brach ihm einſt die Brill' in Stücken.
Was that der Greis? Statt aufzublicken,
Schloſs er nun gar die Augen zu.
So geht's, wenn man die Vorurtheile
Mit ſtolzer Wuth bekriegt, noch heut.
Die Wahrheit ſiegt nicht in der Eile,
Nicht mit Gewalt, nur mit der Zeit.

Feldmarſchall Souworow Rymnikſky, Fürſt Italiſky.

(Fortſetzung.)

Im J. 1790 hatte die Kaiſerin ausdrücklich befohlen, ſich der Feſtung Ismaïlof, deren Belagerung ſchon zweymal aufgehoben worden war, zu bemächtigen. Der Befehlshaber der rußiſchen Armee, Potemkin, aus Furcht der Kaiſerin zum 3ten Mal ungehorſam zu ſeyn, theilte ſeinen Befehl dem Souwarow mit, und ſchlug ihm vor, die Belagerung wieder anzufangen, und das Commando derſelben zu übernehmen. Voll Zutrauen auf ſich ſelbſt, nahm Souworow dieſen gefährlichen Antrag an, und erwiederte dem Potemkin bloß: »Die Kaiſerin will es, man muß gehorchen.« Sogleich verſammelt er ſeine Corps, und rückt in 4 forçirten Tagemärſchen bis unter die Mauern Ismaïls, läßt in's Geheim Faſchinen Leitern, und alle zu einem Sturm nöthige Werkzeuge verfertigen; zugleich erbauet er an einem abgelegenen Orte ein Fort, wo er ſeine Soldaten im Sturmlaufen übt, und um den Feind deſto beſſer zu täuſchen, eröffnet er 30 — 40 Toiſen von der Feſtung einen Laufgraben. Alles war zum Sturm bereit, die Befehle waren gegeben, die Colonnen ſetzten ſich mitten in der Nacht in Marſch, als ein Offizier Depechen vom Fürſt Potemkin überbrachte. Souworow muthmaßte darin entweder einen Befehl zum Rückzuge, oder einen verſteckte Schlinge. Und in der That konnte Potemkin über den ungewiſſen Erfolg einer ſolchen Unternehmung nicht anders als ſchaudern, wenn er die damalige rauhe Jahreszeit, die mit 232 Ka-

nonen geſpickten und durch 43000 Mann vertheidigten Befeſtigungswerke Jsmaïls in Erwägung zog; die Hälfte der Garniſon beſtand aus Janitſcharen, die von 7 Paſchas befehligt wurden; und Souworow hatte nur 28900 Mann, wovon die Hälfte Koſaquen waren. Deßhalb befahl Potemkin dem Souworow, er ſolle den Sturm nicht wagen, wenn er nicht ſicher ſey, die Feſtung zu erobern.

Souworow, welcher, wie ſchon geſagt, den Inhalt der Depeſche muthmaßte, ſagte ſeinem Aide-de-Camp, er möchte ihm ein Pferd vor dem Eingang ſeines Zeltes ſtellen laſſen, daß es denſelben verberge, und befiehlt ihm, den Courier warten zu laſſen: er wolle beym Herausgehen ihm die Depeſchen ſelbſt abnehmen. Bald darauf tritt er aus dem Zelt, ſtellt ſich, als ob er den Ueberbringer der Depeſchen nicht bemerkte, ſchwingt ſich auf ſein Pferd, und fliegt im Galop zu den Colonnen ſeiner Armee.

Die Ruſſen erklettern mit Unerſchrockenheit die Retranchements; die Türken wehren ſich hartnäckig, aber die Feſtungswerke werden erſtürmt. Nun erfolgt in der Stadt ein gräßlicher Kampf, und nach einem 10 ſtündigen, faſt beyſpielloſen Sturm ſind die Ruſſen Sieger.

Inzwiſchen bemerkte der Sieger Souworow unter den Generälen, die ihm nachher Glück wünſchten, den Courier von Potemkin: »Wer biſt du, Bruder,? fragte er ihn. — »Das war ich« erwiederte der Offizier, der geſtern die Depeſchen vom Fürſt Potemkin überbrachte. Nun ſtellte ſich Souwarow äuſſerſt aufgebracht. »Du bringſt mir Ordres von meiner Fürſtin, biſt ſeit geſtern hier und haſt ſie mir noch nicht überbracht?« Mit dem Worten entriß er ihm das Schreiben, bedrohte den Courrier mit der härteſten Strafe, und reichte das Schreiben einem ſeiner Generälen, mit dem Befehl, es laut vorzuleſen.

Wie dieſes geſchehen war, drehte ſich Souworow lachend zu ſeinen Offizieren, machte das Zeichen des heil. Kreutzes, und ſagte: »Gott ſey Dank! Jsmail iſt erobert, ſonſt wäre ich verloren!« — Die Antwort, welche er auf der Stelle dem Fürſt Potemkin zurückſandte, beſtand in folgenden Worten:

»Die ruſſiſche Flagge weht auf dem Wällen von Jsmailoff.«

Souworow.

Mit dieſem Schreiben ließ er dem Courier in dem nämlichen Augenblick abreiſen.

(Der Beſchluß folgt).

Die Marabuts, oder muhammedaniſchen Heiligen.

Ungeachtet der Jslamismus milde Geſinnungen gegen menſchliche Brüder im Allgemeinen prediget, beweiſen ſich doch ſeine Anhänger als die wüthendſten Verfolger aller andern Religionsverwandten. Jhre Unduldſamkeit bricht oft ohne äuſſere Veranlaſſung in unbändige Wuth aus.

Jeder Muhammedaner iſt verbunden, wenigſtens einmal in ſeinem Leben eine Reiſe nach Mekka in Arabien zu dem Grabe des Propheten zu machen. Jn dieſer Stadt kommen dann jährlich Karavanen aller Nationen zuſammen. Man ſieht hier Abeſſinier, Mohren aus Nubien und Pilger aus dem Innern Aſtrakans, Bürger von Fetz und Marokko, Mitglieder der herumziehenden arabiſchen Stämme, Türken, Tartaren, Perſer und Hindoſtaner.

Durch den Zuſammenfluß ſo vieler Nationen in einem Mittelpunkt eröffnet ſich zugleich ein großer Handelsmarkt, auf welchem die natürlichen und Kunſt-Erzeugniſſe von drei Welttheilen gegen einander ausgetauſcht, und große Geſchäfte gemacht werden.

Derjenige Muhammedaner, der eine ſolche fromme Reiſe gemacht hat, bekommt in der Folge den Zunamen Hadgi, d. i. Pilgrim, oder auch Marabut, d. i. Heiliger.

Digitized by Google

Wenn er in ſein Vaterland zurückkommt, wird er mit beſonderer Auszeichnung empfangen, gilt überhaupt für einen frommen und angeſehenen Mann, und befleißigt ſich, die Geſetze ſeiner Religion auf das pünktlichſte zu beobachten.

Allein dieſe Marabuts bezeigen ſich, wenn ſie nicht früher ſchon gute Erziehung genoſſen haben, dann auch als die inſolenteſten Menſchen von der Welt, und erlauben ſich gegen fremde Religionsverwandte nicht nur die gröbſten Beleidigungen, ſondern auch oft Mord und Todtſchlag.

Die indiſchen Fürſten, welche Anhänger des Islams ſind, rüſten jährlich Schiffe aus, auf welchen ſie die Pilgrime durch das rothe Meer oder den perſiſchen Meerbuſen nach Mekka auf ihre Koſten abführen laſſen.

Dieſe Schiffe bringen große Ladungen an koſtbaren Waaren mit, die mit ungeheuerm Vortheil in Arabien verkauft werden. Nach ihrer Rückkunft zieht man die Koſten der Ausrüſtung, der Fracht und des Transports ab, dann aber wird der baare Gewinn unter die armen Muhammedaner vertheilt.

Einige der Hagdi oder Marabuts begehen, wenn ſie in die Hafen ihres Vaterlandes wieder einlaufen und auf das Land ſteigen, aus überſpanntem Stolz und religiöſem Wahnſinn, beſonders gegen chriſtliche Religionsparteien, die ihnen zufällig aufſtoßen, die wildeſten Ausſchweifungen.

Dreyßig holländiſche Matroſen waren zu Surate, wo ein ſolches Pilgrimſchiff eingelaufen war, mit Schöpfen und Einladen von ſüßem Waſſer für ihre Bedürfniſſe beſchäftiget. Ein Marabut, der zurück von ſeiner Wallfahrt zum erſtenmal wieder den vaterländiſchen Boden betreten hatte, ergreift ſeinen Handſchar, rennt auf ſie los, ſticht gleich einige nieder, verwundet viele andere, und würde ſeine Mordluſt noch ſchrecklicher befriediget haben, hätte ihn nicht die holländiſche Schildwache, die bey dem Wäſſerplatze auf und abging, niedergeſchoſſen.

Leider ſtarben viele von den Verwundeten hintennach; denn meiſtens wird in Indien der Handſchar an der äußerſten Spitze vergiftet. Dieſes ſchreckliche Mordgewehr iſt von Stahl, ungefähr ſechszehn Zoll lang und drey Zoll breit, und hat auf der innern Seite zwey Bügel von Eiſen, mit welchen es an die Hand feſtgeſchoben wird, ſo daß man es ohne Gewalt und hohe Gefahr dem Bewaffneten nicht wegreiſſen kann.

Faſt hätte auch einſt der berühmte Reiſende Tavernier durch einen ſolchen Raſenden ſein Leben in Indien eingebüßt. Er war zum Könige von Bantam berufen, und wollte ſich eben mit ſeinem Bruder und einem engliſchen Chirurg nach Hofe begeben, um dort einige Koſtbarkeiten zum Kaufe vorzuweiſen.

Da ſprang von einigen Palmbäumen, jenſeits eines Zauns, ein ſolcher wüthender Marabut hervor, den Mordſtahl an der Hand, der ſich aber zum Glück nur in die Kleidung der Europäer verwickelte. Tavernier's Bruder zog ſeinen Degen und ſtieß ihn dem Mörder dreymal durch den Leib Der Menſch ſank mit dem Tode ringend auf die Erde, und gab unter dem Zulaufe des Volkes, das ſich bey dieſem Vorfall ganz ruhig verhielt, den Geiſt auf.

Noch ehe Tavernier mit ſeinen Gefährten an den Hof kam, war der König ſchon von dem Tode des Marabuts benachrichtigt. Er machte ihnen aber nicht den mindeſten Vorwurf; im Gegentheil, er billigte ihre Handlung als Vertheidigung aus Nothwehr.

Es geſchieht nicht leicht, daß ein Chriſt, der aus dem Triebe der Selbſterhaltung einen ſolchen Raſenden niederſticht, beſtraft werde. Hingegen wird der Marabut, welcher in dergleichen Streit fällt, für einen Heiligen und Martyrer von ſeinen Religionsverwandten gehalten. Das Volk begräbt ihn mit Ehren unter irgend einem Baum. Man errichtet ihm einen Grabhügel, beſtreut und bepflanzt ihn mit Blumen. Die Frommen verſammeln ſich an dieſer Stelle und verrichten ihr Gebet. Bald darauf ſiedelt ſich dort ein Derwiſch

Digitized by Google

oder Faullenzer in einer Hütte an. Er betet, beſorgt das Grab, empfängt die Geſchenke und Opfer, die an die heilige Stätte gebracht werden. Fallen dieſe reichlich aus, dann baut der Derwiſch über das Grab eine Kapelle. Die frommen Muſelmäner verſammeln ſich zahlreicher, legen ihre Wünſche und Almoſen nieder.

Wachſen die Stiftungen durch die Freygebigkeit der Gläubigen, dann wird die Kapelle erweitert. Man bedeckt das Grab mit Stücken indiſchen Zeuges, oder mit Goldbrokat. Man hängt ſilberne Lampen auf, in denen ein ewiges Licht mit Kokos- oder Seſamöl genährt wird. Die immer zuflieſſenden Opfer reichen endlich hin, mehrere Derwiſche zu ernähren. So bildet ſich eine förmliche *Derwiſcherei* von immer anwachſenden Mitgliedern, die ſich ſelbſt eine innere Haus- und religiöſe Verfaſſung unter einem Obern geben. Sie vertheilen unter ſich die Arbeit, daß einer mit dem andern abwechſelnd, ſowohl bey Tag als bey Nacht, den Koran ablieſet, und wenn er geendigt iſt, wieder von vorn anfängt. So wird dieſes Geſetzbuch des Islamismus viel hundertmal im Jahre durchgeleſen, obwohl die Derwiſche (die indiſchen wenigſtens nicht) die altarabiſche Sprache, in der es geſchrieben iſt, *kaum verſtehen*.

Noch während Tavernier ſich am Hofe des Königs von Bantam aufhielt, ſah er, daß der Mörder, von deſſen Anſchlägen ihn ſein Bruder durch eine entſchloſſene Tapferkeit befreit hatte, unter einem Palmbaume ein mit Blumen bepflanztes Grabmal erhielt. Ein Derwiſch betete an demſelben, umringt von frommen Muhammedanern. Bald wuchs der Ort zu einem *Hospitium* für Derwiſche an, die ſich von den milden Gaben, welche da niedergelegt wurden, in der Folge gemächlich nährten. So weiß der Aberglaube überall, und aus Allem, Vortheil zu ziehen!

Memoiren über meine Verhältniſſe zum preußiſchen Staat und insbeſondere zum Herzog von Braunſchweig. Vom Oberſten v. *Maſſenbach*. Amſterdam. 1809. 8. 1. Band.

Memoiren ausgezeichneter Männer, oder ſolcher, welche Lebens- und Schickſalsgenoſſen berühmter Perſonen waren, ſind für den Philoſophen oft mehr werth, als die dickbändigſten Staats-, Landes- und Weltgeſchichten. In dieſen ſehen wir nur Namen figurirend wie in Schattenſpielen vorüberziehen, und Erſcheinungen, deren Urſachen der Magiker in der Zauberlaterne ſeiner hiſtoriſchen Kunſt verbirgt: dort aber die Menſchen, wie ſie ſind, den Monarchen im Schlafzimmmer, den Helden unter vier Augen. Wahrlich es gibt wenig große Männer, die noch groß ſind, wenn ſie den Scepter oder Feldherrnſtab bey Seite gelegt haben! Die meiſten ſind nur *glänzende*, die das alles den äuſſern Verhältniſſen, blutwenig aber ihrer eigenen Geiſtes- und Gemüthskraft anzurechnen haben.

Wir erhalten im erſten Bande vorzüglich intereſſante Notizen über den Feldzug der Preußen in *Champagne* und am *Rhein* in den Jahren 1792 und 1793; manche belehrende Anekdote über den Karakter mehrerer Männer, die damals namhaft wurden, und beſonders über den letzten *Herzog von Braunſchweig*, der ſeine Laufbahn eben ſo unglücklich endete, als er ſie unter glänzenden Erwartungen begonnen hatte.

Es iſt kein Wunder, wenn Männer, welche Gelegenheit hatten, hinter die Kuliſſen des politiſchen Theaters damaliger Zeit zu ſehen, auch ſchon damals den Verfall der preußiſchen Monarchie mit Beſtimmtheit vorausſagen konnten. Wie ſchwach und befangen war der unmittelbare Nachfolger *Friedrichs des Großen*! — Wie mächtig ſchworen Egoismus, Unwiſſenheit und Stolz zum Ruin der Friedrichſchen Schöpfungen zuſam-

Digitized by Google

men! — Wie wenig war der Herzog von Braunſchweig, troß ſeiner übrigen Einſichten und Talente fähig, ſich über das Gewöhnliche zu erheben, und mit Nachdruck zu handeln! — Immer von Bedenklichkeiten umgarnt, durch minutiöſen Detailgeiſt größern Unternehmungen entwendet; zwar ruhig und kalt, wie ein Held, wenn die Gefahr vor ihm ſtand, aber ohne Entſchloſſenheit und durchgreifende Kraft, wenn er ſich ſelbſt zum unumſchränkten Herrn der Umſtände und Mittel machen ſollte, welche allein zu großen Zielen führen können, hatte er nicht einmal diejenigen Talente, welche den Feldherrn erſten Ranges bezeichnen müſſen. Lange Gewohnheit unter Friedrichs des Großen alleinherrſchendem Geiſt und Wort hatte dem Herzoge den Glauben an ſeine eigene Kraft geraubt, und ihn auf immer zur Subalternenrolle verurtheilt; der allzulebhafte Eindruck einzelner Unfälle auf ſein Gemüth hatte ihn zu einer ſonderbaren Schüchternheit, ich möchte ſagen, zu einer abergläubigen Furcht gebracht.

Als ihn z. B. der Hr. v. Maſſenbach einige Tage nach der berüchtigten Kanonade von Valmy fragte: „Da wir Meiſter der Höhe von La Lune waren, die Feinde in die Ebene von Dommartin wichen, wir im vollen Zuge waren, wir geſiegt hatten, warum lieſſen uns Ew. Durchlaucht nicht darauf losgehen?“ — antwortet der Herzog: „Die wahre Urſach wiſſen Sie: ſie liegt in unſerer ganzen Lage. Aber nun will ich ihnen noch Eine Urſach ſagen, Herr Major! — Kennen Sie die Höhen von Johannisberg bey Nauheim unweit Friedberg? Ich habe da eine ſcharfe Affaire mit dem Prinzen Condé gehabt. Ich wußte nicht, was hinter den Höhen ſtand; ich wurde geſchlagen. — Die Höhen von Valmy haben eine große Aehnlichkeit mit den Höhen bey Johannisberg. Ich wußte auch nicht, was dahinter ſtand: — Man wird vorſichtig, wenn man im Kriege Unglück gehabt hat, Herr Major! Und ich habe viel Unglück gehabt! Das, was ich Ihnen hier ſage, bleibt unter uns; Sie ſprechen Niemanden davon. Ich verlaſſe mich darauf.“ Wer erblickt in ſolchen Reden des Herzogs nicht den allzuſchwachen und eben darum durch einzelne Vorfälle niedergebeugten Geiſt und Muth des Feldherrn?

In dieſem Karakter des Herzogs,« ſagt Hr. v. Maſſenbach; »müſſen wir die erſte und wahre Urſach ſeines eigenen Untergangs und des Sturzes des preuſſiſchen Staats ſuchen. Es iſt ewig zu bedauern, daß mit einem ſolchen Reichthum von Talenten und Kenntniſſen, einem ſolchen Schatze von Naturgaben und erworbenen Eigenſchaften ſo wenig Karakterkraft verbunden war! — Der Herzog fühlte die Nothwendigkeit, an der Spitze der Geſchäfte ſtehen, das Ruder des Staats ſelbſt führen zu müſſen; er konnte es nie über ſich gewinnen, über den Rubikon zu ſchreiten, und Cäſar zu ſeyn.«

Karl Wilhelm Ferdinand, Herzog zu Braunſchweig und Lüneburg. Ein biographiſches Gemälde dieſes Fürſten. Tübingen. 1809. 8.

In dieſem Karaktergemälde, worin freilich mit Schonung die kleinen Schwächen des Verewigten nur flüchtig und aus der Ferne angedeutet werden, erſcheint der Herzog als ein Mann von lebhaftem Geiſte, regem Sinne für alles Schöne und Gute, reitzbarer Stimmung und raſtloſer Thätigkeit. Seine Neigung zur Oekonomie befreyte ein verſchuldetes Land in kurzer Friſt von allen Laſten; ein perſönlicher Muth, verbunden mit ſeltenem Scharfblicke, hoben ihn in frühern Jahren in den Rang der ausgezeichnetſten Feldherrn; ſein Thätigkeitstrieb verurſachte, daß er, was freilich nicht immer zu den Tugenden weder der Souverains noch Feldherren gezählt werden mag, in alle Details der Geſchäfte eindringen, alles ſelbſt machen wollte. Beſcheiden gegen ſich ſelbſt, als Menſch, human als Regent, war Ehrliebe der höchſte Reitz für

Digitized by Google

ſein Gemüth. Tolerant und aufgeklärt in ſeiner Religion, war er zugleich echt religiös, ein würdiger Schüler des unvergeßlichen Jeruſalem's. Gutmüthigkeit und Wohlthätigkeit waren Grundſätze ſeines Karakters. Als gebildeter Menſch waren ihm die Wiſſenſchaften theuer. Er redete und ſchrieb auſſer der deutſchen, auch die franzöſiſche, engliſche und italieniſche Sprache, mit vieler Fertigkeit, und in der Muſik, die er mit der ihm eigenen Leidenſchaftlichkeit liebte, war er in frühern Jahren ſelbſt Virtuos. Die Violine war ſein Lieblingsinſtrument.

Seines und des Heeres Untergang, das er ins Schlachtfeld führte, ſcheint dieſer edle deutſche Fürſt, dem Mitwelt und Nachwelt Ehrfurcht zollen werden, geahnet zu haben. Bey der Lebhaftigkeit ſeiner Empfindungen und ſeiner Einbildungskraft verläugnete er nicht einen gewiſſen Hang zu abergläubigen Ideen, die vielleicht mehr als bekannt geworden, auf wichtige und unglückliche Ereigniſſe ſeines Lebens Einfluß haben mochten. So ſagte der Herzog am Abend vor der Schlacht von Jena in einem vertraulichen Augenblicke zu den anweſenden Offizieren: »Der 14 Oktober iſt mehrmals für mich und meine Familie ein ungünſtiger Tag geweſen,« und nannte hierbey die hiſtoriſchen Gründe ſeiner Aeuſſerung.

Haberfeldtreiben.

Eben beſchäftigt, die beſondern ältern ſowohl als neuern Sitten, Gebräuche, Gewohnheiten und Nationalfeſte der Baiern auf dem Lande und in Städten, Märkten und Klöſtern zu ſammeln, wünſchte ich zu erfahren, ob nachfolgende Sitte noch beobachtet wird, und in wie weit meine darüber beſitzende Beſchreibung wahr und richtig iſt.

Das ſogenannte Haberfeldtreiben ſoll größten Theils in der Gegend des bairiſchen Gebirges im Gebrauche geweſen ſeyn, und darin beſtanden haben, daß wenn ein Mädchen aus einem Dorfe gegen die Jungen in dem nämlichen Dorfe ſpröde that, von einem Fremden aber, das iſt, von einem der nicht Dorfsgenoſſener war, zu Falle kam, ſo ſtunden die Jungen ihres Dorfes zuſammen, und verſammelten ſich in der Gegend der Wohnung des Mädchens. Jeder von ihnen hatte ein Lerm machendes Inſtrument, alte Häfen, ſogenannte hölzerne Gelächter, altes Blech u. ſ. w. bey ſich, und machten eine Gattung der gräßlichſten Muſik, dabey öfters ausgeſetzt wurde, in welchen Zwiſchenräumen dann einer aus ihnen, den ſie den Redner nannten, verſchiedene Schimpfreime auf das verunglückte Mädchen abſang. Mit dieſem Conzert ſollen ſie eine auch wohl zwey Stunden, je nachdem das Mädchen ſchön, reich, oder ſonſt gut oder böſe war, angehalten haben, und bis ſie glaubten, daſſelbe ſatt geſchimpft zu haben. Das Sonderbarſte aber ſoll bey dieſem Feſte geweſen ſeyn, daß, obſchon dieſes Haberfeldtreiben in einer Gegend öfters geſchah, man doch niemal darauf kam, wer von den Jungen Theil daran genommen hatte. Es ſoll der Grund davon darin gelegen ſeyn, daß keiner den andern nie verrieth, daß ihre Aeltern ſelbſt mit verſtanden waren, weil ſie ſich mit beſchimpft wähnten, und alſo glaubten, dem Mädchen geſchähe ganz Recht, und hauptſächlich, weil es gefährlich, ja lebensgefährlich war, ſich dieſen Burſchen nur zu nähern.

Gelegenheitlich fällt mir hier auch noch eine Nationalſitte ein, die ich leider auch nur aus einer Anekdote kenne, und die darin beſtand, daß am heil. Drey Königsfeſt auf dem Lande junge Purſche in dem dieſen Königen ähnlich ſeyn ſollenden Koſtüme eine lächerliche Farçe aufführten, wobey ſie Lieder abſangen. Der für ſein Zeitalter ſehr aufgeklärte und als ein eben ſo launichter wie geſchickter Mann bekannte churfürſtl. Kämmerer und geheime Rath Graf von Cl—n war gerade einmal auf ſeinem Gute zu G— als ſich die drey Könige melden ließen, um vor Sr. Excellenz ſpielen zu dürfen. Er ließ ſie herein kommen, und ſah drey ſtarke junge Burſche, die auf ſeine Frage,

wie lange ſie denn ihr Spiel gewöhnlich trieben, »acht Tage« zur Antwort erhielt. Unter dieſer Zeit vertranken und verſpielten die jungen Leute ihren leichten Erwerb, und bekamen oft vielen Hang zum Müßiggang. Des Grafen Entſchluß war daher bald gefaßt. Er ließ die heil. drey Könige durch den Amtmann aufpacken, und auf die Dreſchdehne führen, wo ſie in ihrem vollen Koſtüme täglich dreſchen mußten, und nach geſchehener Arbeit bewacht wurden, bis die acht Tage vorüber waren. Zum Glücke für den Hrn. Grafen hatte er dieſes Jahr eine ſehr gute Aerndte gehabt, die das darauf folgende Jahr noch beſſer ausfiel; die Bauern würden ſich ſonſt ſehr gefreut haben, wenn der Schauer den Herrn Grafen getroffen hätte. Allein ſo lächelte ein Theil, ſah das Unſchickliche der Farçe ein, die in der Gegend dadurch von ſelbſt aufhörte, und ſagte, als die vollen Getreidwägen zur Schranne fuhren: »ja, ja, wenn einem Könige dreſchen heiſen, giebt es aus!«

Skizze der Geſundheitsumſtände aller Völker.

(Fortſetzung.)

In China, Boutan, Tibet, auf Sumatra, am Nil und überhaupt in Ländern, wo man vielen Thee oder andere warme Flüſſigkeiten zu ſich nimmt, braucht man keinen Steinoperateur und keinen Arzt für Gicht und Rheumatismen. In Spanien, Frankreich, Deutſchland, Italien, u. in allen Orten, wo man den Wein liebt, ſind der Stein, der Rheumatism, die Gicht, das Podagra zu Hauſe. Viele Nationen haben ſo wenig als die alten Germanier einen Arzt nöthig; an vielen Orten kann man ihn kaum einen Tag entbehren, wie z. B. der milzſüchtige brittiſche Städter *).

*) In England ſoll ſich der Selbſtmord wegen Hypochondrie bey ſchlechtem Wetter noch häufiger als ſonſt ereignen, beſonders in London iſt dieſes der Fall bey'm Nordoſt. Doch iſt auch daſelbſt die herkömmliche Sitte des häufigen Selbſtmords deßhalb merkwürdig, weil er ſogar zum Luxus und der Mode zu gehören ſcheint. — Eine Frau, die im Dienſte der Wohlluſt ihr Auskommen nicht mehr finden konnte, verbrannte ſich in einem Kreiſe von glühenden Steinkohlen, weil ſie für ſich die Todesart des Hängens, Ertränkens und Erſchießens viel zu gemein fand.

Von dieſem war Dr. Lieberkühn Augenzeuge (Süßmilch).

So wenig nun die Krankheiten und die Art ſie zu heilen überall auf der Erde gleich ſind, eben ſo wenig iſt in der Zeit an denſelben eine Gleichförmigkeit zu erwarten. Dieſe kommen, jene verſchwinden, oder ſie ändern ihre urſprüngliche Natur ſo um, daß ſie als dieſelben kaum mehr zu erkennen ſind.

Aus der Witterungsgeſchichte mehrerer Jahrhunderte kann man leicht einſehen lernen, daß es in unſerm Clima, troß der fortſchreitenden Cultur der Länder, immer kälter wird; daß die Aernten ſpäter gehalten werden müſſen, und daß die Witterung immer trokener ausfällt: und Thatſachen ſprechen dafür, daß die Tropen entweder einſt eine viel nördlichere Lage hatten oder daß ihre Temperatur ſich ſehr änderte. So finden wir, daß ehemals jene Thiere, die man auf und unter der Erde in der Eiszone oft noch mit Fleiſch, Haut und Haaren findet, unter den daſigen Umſtänden nicht leben konnten, weil ſie nur, wie die Elephanten, in heiſſen Zonen ſich aufhalten. — Syena in Aegypten liegt nun nicht mehr im Wendekreis, wie bey den alten Aegyptern, welche bey'm Aequinoctialfeſt die Sonne des Mittags mitten im Waſſer eines ſehr tiefen Brunnens, welcher durch ſie ganz beleuchtet war, ſahen *). Ferner ändert

*) »In Syene, ſagt Strabo, iſt ein Ziehbrunnen (φρέαρ), welcher der Anzeiger der Sommerſonnenwende iſt: es zeigt ſich, daß dieſer Ort ganz unter dem Wendezirkel ſteht, weil da der Mittag gar keinen Schatten macht« — Der Unterſchied der Breite beträgt in unſern Zeiten nun Etwas über einen

ſich nicht ſelten der Boden, und ganze Länder werden bald kälter, bald wärmer, bald feuchter, bald trockner, je nachdem man Wälder ausrottet, Sümpfe austrocknet und urbar macht, oder die Natur durch Ueberſchwemmungen oder Erdbrände den Boden ändert. Es beſtätigt ſich heute, was Naſo, der Römer, einſt ſagte; »alſo hat ſo oft der Erdboden ſeine Beſchaffenheit verändert; ich habe Meere in Land verwandelt geſehen; und fern vom Geſtade liegen Seemuſcheln, auch hat man der Vorzeit Anker auf hohen Gebirgen gefunden. Aus Flachfeldern haben Gießbäche Thäler gemacht; Berge ſind zu Ebenen abgeſpühlt, vormalige Moräſte lechzen jetzt als dürre Sandſtrecken, und ſonſt dürſtende Heiden dampfen nun als ſtehende Seen: hier hat die Natur Quellen neu entſtehen, und dort verſiegen laſſen. ja durch Erdbeben entſpringen eben ſo viele Flüſſe, als ihrer verſchüttet ausbleiben.«

(Die Fortſetzung folgt.)

halben Grad — um den man doch nicht fehlen konnte, weil es nicht wahrſcheinlich iſt, daß man den Brunnen ſchief gebaut hatte, indem der Bau und die Eigenſchaft deſſelben durch den großen Aſtronom Eratoſthenes genau beobachtet wurden. Nach der Ausſage des Plinius ſoll man deßwegen ſogar dieſen Brunnen gegraben haben, und auch nach dem Strabo ſollen ſelbſt die Winkelmaße (γνώμονας) keinen Schatten werfen. Iſt alles Dieſes richtig, ſo ergiebt ſich zum Theil aus Pitheas, des Marſeillers, Beobachtungen in Syene ſelbſt, zum Theil aus dem Calcul, daß ohngefähr vor 160,000 Jahren der Wendezirkel des Krebſes da geſtanden ſeyn konnte, wo wir jetzt den nördlichen Polarzirkel verzeichnet finden; ja es iſt ganz der Natur gemäß, daß die Erdbahn von ihrer Exzentrizität ſtatt auszuweichen, immer einlenkt, und daß wir einſt einen beſtändigen Frühling erleben würden, wenn wir bis dahin nicht ſtürben. — Hipparchus hatte ſchon aus den von Timocharius 130 Jahre früher gemachten Beobachtungen die Fortrückung der Solſtitien bemerkt, und Bradley fand das Schwanken der Erdaxe. Dieſes zeigt die Möglichkeit, und Jenes die Wirklichkeit, der Ausgleichung der Neigung in der Erdbahn an, und kein neuer Aſtronom zweifelt mehr an dieſer Thatſache.

Kriegslied.

Im Kriege wirkt die Gegenwart;
Perſönliches muß herrſchen!
Denn eine Schonung, weich und zart,
Hat niemal durchgegriffen.

Hier ruht der Mann auf ſeinem Werth,
Hier muß, was er iſt, gelten!
Kein Dokument, noch ſo gelehrt,
Kann einen Kampf entſcheiden.

Hier gilt der Mann, ſein Aug, ſein Arm,
Nicht ſeine weiche Feder!
Er haut ſich, nicht er ſchreibt ſich warm,
Er grübelt nicht, er handelt!

Ein rohes Handwerk treibt er wohl,
Ihn ſchrecket keine Tiefe,
Ihn drängt, wozu er oft nicht ſoll,
Ein grauſam hartes Müſſen.

Es reiſſe, was da reiſſen mag!
Friſch mitten durchgegriffen!
Das iſt Befehl, das bringt der Tag,
Das iſt des Krieges Ordnung!

Man langt mit Sanftmuth nimmer aus;
Nicht alles läßt ſich ſchonen!
Zuſamm'geriſſen wird das Haus,
Nicht langſam abgehoben!

„Wer wartet, bis es dort gefällt?
„Bis man zu Wien aus zwanzig
„Das kleinſte Übel ausgewählt?
„Wer wartet wohl ſo lange??“

Drum laßt ihm nicht die bitt're Wahl!
Friſch mitten durchgegriffen!
Er findet ſich in jedem Fall
In das verhaßte Müſſen.

C.

Digitized by Google

Münchner Mißcellen

zum

Nutzen und Vergnügen für alle Stände.

Freytag — 28 — 14. July 1809.

Durch Erziehung allein wird der Menſch, was er iſt, gut, oder böſe. Geſetze und Strafen können wohl die Ausbrüche des Böſen a b h a l t e n (und doch nur unvollkommen) aber ſie b i l d e n den Menſchen nie. Nur Das, was in der Zeit der Kindheit und Jugend uns mitgetheilt wird, geht in unſere Natur und in unſer Weſen über, wird mit unſerer Konſtitution ſo verwachſen, und verwebt, daſs wir es Zeitlebens, es ſey nun gut oder böſe, nicht ganz wieder los werden können. Alles, was wir uns nach der Zeit eigen machen, iſt nur etwas Angenommenes und Fremdes, was immer mehr oberflächlich bleibt, aber nie ſo unſer Eigenthum wird.

Vaterländiſche Reiſen.

Wenige Menſchen ſind mehr bey unſern Zeiten im Stande, ſich Bibliotheken anzuſchaffen; ſelbſt nicht einmal einzelne Werke. Die Leſeanſtalten befriedigen auch nicht immer den Wunſch des Einzelnen, ſie, die mehr auf den Geſchmack der Menge ſehen müſſen. Dieſen entgeht auch ſehr oft ein Werk, das dem Titel nach nichts vom Vaterlande zu ſagen ſcheint, ob es gleich gerade in dieſer Hinſicht ſehr intereſſant iſt. Auch können ſie unmöglich Alles beſitzen. Manches Werk iſt für ſo eine Anſtalt zu koſtſpielig, manches kennen ſie auch ganz und gar nicht. Wir glauben daher, unſern Leſern einen weſentlichen Dienſt zu erweiſen, wenn wir ihnen in dieſem Blatte, das ganz zu ihrer Unterhaltung und Belehrung gewidmet iſt, Auszüge aus den n e u e ſ t e n und nur, mit der möglichſten Auswahl, guten und angenehmen Reiſebeſchreibungen, und zwar nur ſolche, die unſer gemeinſchaftliches Vaterland ſchildern, liefern. Wir werden alle darin enthaltenen Ausſchweifungen, die ſo mancher Reiſende oft zu machen pflegt, wenn ſeine ideenreiche Phantaſie ihn ſeitwärts führt, wenn ſie nicht von beſonderm Intereſſe für unſere Leſer ſind, weglaſſen, da der Zweck dieſes Blattes iſt, in möglichſter Kürze Vieles zu leiſten, und uns überhaupt erlauben, ſie unſerer Abſicht näher zu bringen, ohne dem Ganzen dadurch zu ſchaden, oder daſſelbe auf eine dem Verfaſſer nachtheilige Weiſe zu verſtümmeln. Daß wir vorzüglich auf ſeltene, weniger bekannte Werke Rückſicht nehmen, wird unſern Leſern um ſo angenehmer ſeyn, und da uns eine der erſten Bibliotheken Deutſchlands offen ſteht, ſo können ſie verſichert ſeyn, mehrere Jahre auf dieſe Art eine angenehme Lectüre zu erhalten, die, wenn ſie die Jahrgänge ſammeln, und fleißig zuſammen halten, ihnen ein ſehr reitzendes Gemälde von ihrem Vaterland gewähren wird, das ſie gerne öfters wieder hervor nehmen werden, um es mit erneuertem Vergnügen zu durchwandern.

Digitized by Google

I.

Reiſe von Nürnberg über Neumark, Regensburg, Straubing, Vilshofen nach Paſſau.

Den 5ten Jul. wieß ich Nürnberg die Ferſen und wanderte des Weges nach Regensburg fort. Der Weg bis Neumark in der Oberpfalz geht faſt immer durch Nadelholz, womit einige Schenken und Dörflein abwechſeln. Bey Neumark öffnet ſich die Gegend, und man ſieht die Stadt vor ſich in ſchönen Kornfeldern, und fernher mit Wald umkränzt. Eine Viertelſtunde davon liegt der Wolfsſtein in ſeinen Trümmern, herrlich herabdräuend gegen Norden, und im Nordoſten ein kleiner Weinberg. Hinter Neumark wird der Weg romantiſcher. Immer noch ſteigt die Gegend und iſt doch meiſtens Fläche, mit ſchönem Getreide, auch mit Weizen beſäet, immer noch mit ſchmalen Rücken; fleißig mit Kalk bedüngt, den einige Ortſchaften aus dem Kalkſtein brennen. Die Dörfer werden ſchlechter, mit Stroh und Schindeln gedeckt, und dem Auge, das die Nürnberger Stadtdörfer verwöhnt haben, nicht luſtig anzuſchauen. Das Land iſt ſonſt fruchtbar und ſchön. Meine Wanderung war heute heiß durch den Himmel und die Geſchwindigkeit meiner Füße. Schlaf ward mir nicht gereicht; denn das ganze Haus war voll von Fuhrleuten und Fremden, die die Nacht durch polterten, indem immer die einen nach den andern reiſeten. Ich war um vier Uhr auf, frühſtückte gut, und wanderte luſtig in einer glühenden Hitze fort. Mein Weg ward immer reizender je näher ich den Ufern der Nab kam. Himmliſch und entzückend war die Ausſicht, die ich genoß, als ich auf der Anhöhe über der Donau war, und Regensburg mit allen ſeinen Thürmen und Zinnen ſich tief unten im ſchönen Thale ausbreitete. Trotz der Sonnenglut des Mittags wanderte ich fröhlich den Berg hinab, durch ſchöne Felder und Weinberge, und ſo ging es unter dem Berge längs der Donau fort. Lächeln mußte ich, als ich unter einem Krucifixe am Berge einen alten kahlſcheitligen Mann unter der flammenden Sonne knieen, und ſeine Hände auf und abrecken ſahe. Ich fragte einen Mann nach ihm. O der iſt hier alle Tage, die Gott werden läßt, es mag regnen oder ſchneyen, und wie Sie ſehen, die Hitze ſcheuet er auch nicht; noch den langen Weg aus Regensburg, denn daher iſt er. Ich dachte an mich und alles ernſte Wollen, wanderte über die ſchöne Donaubrücke durch Stadt am Hof, und nahm in einem ſanftmüthigen Thiere, dem weiſſen Lamm, mein Quartier. Es war Mittag. Man rechnet von Nürnberg hieher 10 bis 12 Meilen.

Der Ackerbau in der Oberpfalz ſieht ſehr gut aus, und überall auf den Bergen fand ich herrliches Getraide. Das Vieh iſt ſchön, die Pferde groß und ſtark, die Tracht der Menſchen die alte, nur daß ſich die häßlichen Zipfeltücher um den Kopf, in Mützchen und Häubchen verwandelt haben. Die Männer haben meiſtens die deutſche Tracht, die mit Abänderungen zuweilen in die der Bergmänner und Altenburger übergeht. Krucifixe und Heiligenbilder ſind an allen Straßen und in allen Stuben, meiſtens abſcheuliche. Ja ſelbſt an den Bäumen im Walde findet man gar häufig ſolche Bilderchen angeheftet, mit einer Inſchrift ex voto.

Meine Tiſchgeſellſchaft für meine drey Tage in Regensburg, war eine der intereſſanteſten und mir in Rückſicht und Warnungen für Wien und die öſterr. Lande recht erſprießlich. Es waren nemlich an einem Tage mit mir zwey emigrirte Familien dort eingetroffen, die in verſchiedenen Richtungen auf die Zeit fluchten. Der eine ſeit 33 Jahren in Wien als Kaufmann anſäßig mit ſeiner dickleibigen und freundlichen Wienerin, hat bey dem bekannten Lärm des franzöſiſchen Geſandten Bernadotte in Wien ſich verdächtig gemacht, und als Franzoſe und Enragé die Stadt räumen müſſen, und wird ſich nun in Regensburg ſetzen. Er war im eigentlichen Sinn ein Toller, und in Wuth über alles Nichtfranzöſiſche, gebehrdete ſich auch, als habe er in 40 Jahren, daß er in Deutſchland iſt, kein Wort deutſch gelernt. Der andre, ein gebohrner Mayländer und

Digitized by Google

ſeit 18 Jahren aus ſeinem Vaterlande abweſend, hatte ſeyn Weib bey ſich, eine hübſche Engländerin, wie er ein freundlicher Lombarde war. Vergebens hatte er in ſein Valerland zurückkehren wollen. Man hatte ihm den Eingang und den Eintritt in ſeine anſehnliche Erbſchaft, die ihm durch ſeines Vaters Tod zukam, dort verſperrt, und will ihn nun auch nicht als einen Ausländer in Wien aufnehmen, obgleich er 4000 Louisd'or deponiren will. Mit dieſen Leuten ward nun immer politiſirt, beſonders mit dem Franzoſen, der ein geſcheidter Mann, nur ein zu mächtiger Stürmer war. Der fünfte Tiſchgeſelle und mir der liebſte, nicht weil er von Thuiskon ſtammte, war ein wackrer Bayer, der durch ſein biederes Geſicht und ſein feſtes deutſches Urtheil gleich mein Herz gewann, noch mehr aber durch ſeine Worte und ſeinen Zorn, ſobald von Recht und Unrecht die Rede war. Er reiſt als Kaufmann in ſeinen Geſchäften, ſein Weib wohnt zu Krems in Oeſterreich. Als ich den Sonntag Nachmittag abreiſte, kam dieſer Menſch mir wie ein guter Engel nachgeſchlichen zum Schiffe. Ich hatte ihn nur bey Tiſche geſehen, und wenig mit ihm geſprochen, weil er nicht Franzöſiſch konnte. Freundlich trat er zu mir, und blieb wohl eine Stunde, bis das Schiff abſtieß, drückte mir dann herzlich die Hand und gab mir nun erſt ſeinen Namen preis. Ein feſter brauner Mann, mit freyer Stirne und hoher Bruſt. »Wir werden uns wieder ſehen« rief er. O, es hat es mir ſo mancher nachgerufen, und ich habe ſo ſelten einen wieder geſehen, meine Tage hier in Regensburg war ich immer in der Stadt und auf den Plätzen des Vergnügens herum, beſonders auch in den Kirchen bey den Meſſen und Predigten, um Menſchen zu beluchſen und ſpioniren.

Auch Regensburg iſt eine groſſe und dickleibige Stadt, etwa um ein Drittel kleiner als Nürnberg, und ungefähr in dieſem Styl gebaut. Rund herum laufen doppelte Mauern, auſſer am Strom. Die erſte Einfaſſung zunächſt an der Stadt iſt mit Gärten und Bäumen beſetzt, die zweyte iſt an einigen Stellen Sumpf, an andern Wieſen, an andern Gärten. Innerhalb der Stadt läuft, wie an einem Theil Nürnbergs und in mehreren altdeutſchen Städten, faſt rund herum an der Mauer eine hölzerne Gallerie, worauf man auf Treppen ſteigt. Auch in dieſer Stadt giebt es keine einzige gute Straße, keinen einzigen ſchönen Platz, keine ſo hohe und ſtattliche Thürme, als in Nürnberg. Die Häuſer ſind dieſelben, gute und ſchlechte; die guten können bey den elenden engen und krummen Gaſſen gar nicht erſcheinen. Auch hier iſt das Unweſen mit den Erkern, wie in Nürnberg. Die fremden Geſandtſchaften mit ihren Wappen, die Heiligenbilder und Klöſter prangen hie und da ein wenig, aber ärmlich, und ohne das Ganze dadurch ſtattlicher und anſehnlicher zu machen. Der Dom iſt von innen ſchöner, als von auſſen, und hat eine treffliche Wölbung, aber nicht die ſchimmernde Erleuchtung des Paſſauiſchen. Er iſt ganz voll von Gemälden, worunter aber nichts Beſonderes iſt. Das Stift St. Emmeran beſuchte ich den Sonnabend Nachmittag, und ward durch eine herrliche Muſik und ſchönen Menſchengeſang vom Chor ſo entzückt, daß ich nie in einer andern Kirche ſolche Gefühle der Erhabenheit und zugleich der tiefſten Rührung empfunden habe. Ich hatte hier wahrlich eine recht fromme Stunde, wenn es fromm ſeyn iſt, in dem vollen Gefühle der höheren und edleren Menſchenkräfte und der himmliſchen Mächte unſers Geiſtes von dannen zu gehen. Dieſe Kirche iſt bey Weitem die prachtvollſte in Regensburg, ſchön gewölbt, mit leichten emporfliegenden Pfeilern.

In der Kollegiatkirche zeigte man mir, mirandum dictu! ein Gemälde der Gebenedeyten von Sankt Lukas, welches auſſerordentliche Dinge gewirkt haben ſoll. Zu ſchön für Sankt Lukas iſt es nicht, aber ſicher zu jung. In noch einer andern Kirche, ich meyne, der Karmeliter, war ein heiliger Nagel in die Wand geſchlagen, mit dem Avis: dieſer Nagel iſt mit jenem oft und lange zuſammengerieben worden, der vom Kreuze Chriſti

in der Wiener Schatzkammer als eines der köſtlichſten Kleinodien aufbewahrt wird.

(Die Fortſetzung folgt.)

Feldmarſchall Souworow Rymnikſky, Fürſt Italiſky.

(Fortſetzung.)

Souworow's Aeußere entſprach vollkommen ſeinem bizarren Charakter. Er war ein kleiner Mann, etwa 5 Fuß 1 Zoll hoch. Er hatte einen großen Mund, ſeine Phyſiognomie war wenig angenehm, aber ſein Blick feurig und durchdringend. Man kann ſich keine tiefer und ſtärker gerunzelte Stirn denken, als die ſeinige. Im Alter von 64 Jahren war ſein durch Krieg und Fatiguen gebleichter Schädel faſt haarlos.

Obgleich ſcheinbar von ſchwacher und delikater Conſtitution, ſo beſaß er doch ein robuſtes und ſehr nervenſes Temperament, welches er durch ein beſtändig mäßiges, hartes und thätiges Leben befeſtigt hatte. Er war faſt niemals krank, und ertrug Fatiguen beſſer wie jeder andere Menſch von ſtarker Conſtitution. Demohngeachtet waren im 64ſten Jahre ſeines Alters ſeine phyſiſchen Kräfte ſo ſchwach, daß ſein Körper ſchon durch das bloße Gewicht ſeines Säbels gebeugt wurde.

Souworow's Charakter war lebhaft und ſtürmiſch; afficirte ihn etwas heftig, ſo ward ſein Geſicht ernſthaft, imponirend, ja ſelbſt ſchrecklich; es ward der Abdruck ſeines Herzens. Dieſes geſchah aber ſehr ſelten.

In Einem Punkte war unſer alter Krieger ſchwach, nämlich in Hinſicht ſeines Alters. Es war ihm unleidlich, wenn man ihn daran erinnerte, und vermied ſorgfältig Alles, was ihn ſelbſt daran erinnern konnte. Aus dieſem Grunde mußte man alle Spiegeln aus ſeinen Zimmern, und ſelbſt aus denen, wo er Beſuche abſtattete, wegnehmen oder bedecken. Nichts war luſtiger, als ihn vor einem Spiegel vorbeygehen zu ſehen. Erblickte er ſich unglücklicher Weiſe in einem ſolchen, ſo ſchloß er die Augen, machte allerley Grimaçen und lief, als ob der Kopf ihm brennte, vorbey, und zum Zimmer hinaus.

Aus Eitelkeit geſchah dieſes nicht. Er ſelbſt ſcherzte oft über ſeine Geſtalt, und äußerte ſich mehrere Male über ſeinen Widerwillen gegen Spiegel, er betrachte ſich niemals, um nicht den Zahn der Zeit an ſich zu bemerken und ſich ſo immer noch fähig zu halten, die nämlichen militäriſchen Unternehmungen wie in ſeiner Jugend auszuführen.

Deshalb ſah man ihn ſelten gehen, ſondern immer laufen, beſonders wenn er in ſein Zimmer trat, oder daſſelbe verließ. Da mochte nun die Geſellſchaft ſo zahlreich ſeyn, wie ſie wollte, er ließ ſich nicht nur nicht irre machen, ſondern verdoppelte noch ſeine Sprünge und Eigenheiten aller Art, wenn er ſich mit vornehmen Fremden in Geſellſchaft befand, um ſie zu überreden, er vermöge troz ſeines Alters noch alle Kriegsbeſchwerden ſo gut wie ein junger Mann zu ertragen.

Alle Tage ſtand er um 4 Uhr, oft ſchon um Mitternacht auf. Er trat dann mutternackt aus ſeinem Zelt, und ließ ſich mehrere Eymer kaltes Waſſer über ſeinen Körper ſchütten. Weder ſein hohes Alter, noch die härteſte Jahreszeit änderten Etwas in dieſem Gebrauche. Gewöhnlich aß er im Winter um 8 Uhr, und im Sommer um 7 Uhr Morgens zu Mittag. Die Mittagsmalzeit war ſein größtes Feſt; die einzige Erholungszeit, da blieb er dann auch oft länger ſitzen, wie er wollte. Nur ſetzte er ſich nie an den Tiſche, ohne vorher das Benedicite et Gratias geſagt zu haben; zuweilen endigte er es mit einem kurzen Segen, den er den Gäſten ertheilte, antwortete man nicht Amen, ſo ſagte er lachend: »Wer nicht Amen ſagt, bekömmt auch keinen Branntwein. —

So gern als er auch Wein und Liqueurs trank, ſo ſah man ihn doch niemals berauſcht. Er aß und trank viel. In der übrigen Tageszeit nahm er bloß einige Taſſen Thee oder Kaffee. Nach

Tiſch ſchlief er ein oder zwey Stunden. Seine Küche war für gewöhnlich nichts weniger als delicat; meiſt beſtand ſie aus ſehr ſchlechten coſaquiſchen Ragouts, aber jeder Gaſt fand ſie natürlich ſehr ſchön. Jede Schüſſel ging in der Reihe herum, und enthält ſo viele Portionen als Gäſte da waren.

Da Souworow Niemanden ähnlich ſah, ſo kann man ſich auch leicht denken, daß er ganz eigen gekleidet war. Aufgeſtülpte, ſchlecht gewichſte, ſchlecht gemachte, herabhängende Stiefeln, ſehr lange Manchetten, ein Beinkleid von feinem weißen Parchent, eine Weſte von demſelben Zeuge mit Klappen, einen Koller von grünem Tuch und ein kleines Casquet von Filz, mit grünen Franzen beſetzt: So war Souworow's Anzug bey der Armee zu allen Jahrszeiten. Dieſes Koſtum war um ſo lächerlicher, weil zwey alte Bleſſuren am Knie und am Bein, die ihm oft Schmerzen verurſachten, ihn zuweilen nöthigten, nur einen zu ſtiefeln, an dem andern Beine war dann das Strumpfband aufgelößt und der Strumpf hing herab. Zu dieſem Allen kam nun noch ein langer, auf der Erde ſchleppender Säbel.

Souworow war ſo mager, daß es ſchien, ſein Anzug wolle ihm immer vom Leibe fallen. Bey ſehr heftiger Kälte legte er ſtatt des weißen Habits von Parchent eines von weißem Tuch an; dieſes geſchah aber ſehr ſelten. So angekleidet commandirte, beſichtigte, harangirte er ſeine Truppen und ließ ſie in den beeiſeten Ebenen Rußlands campiren. — Für ſeine zahlreichen Siege hatte er eine große Menge Ordenszeichen in Diamanten zum Geſchenk erhalten; mit dieſen war er bey wichtigen Feyerlichkeiten ganz bedeckt, und bey ihnen allein erſchien er in ſeiner ſchönen Feldmarſchalls-uniform; zu andern Zeiten trug er bloß das Band der 3ten Claſſe vom St. Andreasorden.

Obgleich ſein einfaches Aeußeres auf Geiz ſchlieſſen ließ, ſo würde man ſich doch ſehr trügen, wenn man glauben wollte, er habe dieſes Laſter gehabt. Allezeit äußerte er für Geld eine ſtoiſche

Verachtung, wann er davon ſprach, und dieſes geſchah ſehr ſelten, ſo war es immer auf eine Art, als ob der Werth deſſelben ihm ganz entfallen wäre. Nie hatte er Geld bey ſich, kannte den Preis von keiner Sache, und bezahlte nie etwas ſelbſt. Ein alter Soldat, mit Namen Tichinka, der ihm das Leben gerettet, und den er als ſeinen beſondern Aide-de-Camp ſich zugezogen hatte, war ſein Oberhaushofmeiſter, Intendant, Haushofmeiſter und beſorgte ausſchließlich ſeine Ausgaben. Souworow trug nie eine Uhr oder Edelſteine an ſich, außer bey großen Feyerlichkeiten; da ſchmückte er ſich dann mit allen Koſtbarkeiten, welche ihm die Freygebigkeit mehrerer Fürſten wegen ſeinen Siegen geſchenkt hatten. Er betrachtete ſie aber nur als Denkmäler ſeines Ruhms.

Die ſchönſten Diamanten hatten in ſeinen Augen nur dann Werth, wenn ſie die Belohnung für irgend eine glänzende Waffenthat waren. Wenn er mit allen ſeinen Koſtbarkeiten geſchmückt war, und ſich bey einem Fremden befand, ſo zeigte er ihm gern jede ſeiner Decorationen, mit den Worten: bey dieſer Schlacht erhielt ich dieſen Orden; bey der dieſen ꝛc. Dieſe ſehr verzeihliche Herzählung war die einzige Freude, welche er über ſeine Schätze empfand.

Von ſeiner Uneigennützigkeit führe ich ein Paar Beweiſe an.

Ein Offizier von ſeinem Generalſtab verlor im Spiel 60000 Rubel, (ohngefähr 10416 Louisdor) die der Militärcaſſe gehörten.

Sogleich läßt Souworow dieſen Offizier zu ſich rufen, beſtraft ihn, ſchreibt aber der Kaiſerin:

»Ein Offizier hat aus dem Schatz der Armee 60000 Rubel genommen; wenn aber Ew. Majeſtät dieſes gegenwärtige Schreiben erhalten, ſo habe ich bereits dieſen Defect aus meinem eigenen Vermögen in der Militärcaſſe gedeckt. Es iſt nicht mehr als gerecht, daß ich für meine Offiziere, die mir dienen, verantwortlich bin.« —

Immer behielt Souworow die Manieren eines Soldaten bey. Grüßte er Jemand, ſo machte

Digitized by Google

er Halt, ſetzte ſeine Füße auswärts, richtete ſich, bog die Schultern zurück, und legte die rechte offene Hand an die rechte Seite ſeines kleinen Casquets. Wollte er noch höflicher grüßen, ſo neigte er ſich ſehr tief; dieſes geſchah aber ſehr hölzern, weil er dabey Nichts in der Stellung ſeiner Füße und Arme veränderte.

Je einfacher ein Zimmer war, deſto mehr gefiel es ihm, und deshalb entfernte man ſorgfältigſt alle luxuriöſen Meubeln aus den Zimmern, worin er wohnen ſollte. Selten ſchlief er in einem Hauſe wenn ſeine Armee campirte. Man ſchlug ſein Zelt im Hauptquartier in den Winkel eines Gartens auf; hier verblieb er die Nacht und einen großen Theil des Tages, und betrat ſelten anders das Haus, wo ſein Generalſtab war, als zur Mittagsmalzeit. Er bewohnte ein bloßes Offiziersʒelt: während ſeiner ganzen militäriſchen Carriere hatte er nie eine ganze Nacht in einem Bette zugebracht. Einige auf dem Boden nett hingelegte Bund Stroh waren ihm das koſtbarſte Lager. Auf die Art ſchlief er allenthalben, wo er ſich aufhielt, ſelbſt in dem Pallaſt der Kaiſerin.

Er hatte weder Equipage, noch Sattel- oder Zugpferde: mit einem Wort, gar keine Suite. Für ſeinen perſonellen Dienſt brauchte er einen einzigen Bedienten; und zum augenblicklichen Gebrauch des Hauſes bediente er ſich ſo vieler Soldaten oder Coſaquen, als gerad nöthig waren. Sein Fuhrwerk, (eine einfache Kibitke) wurde von Poſt- oder requirirten Pferden gezogen. Wollte er ſeine Truppen bey Manövern oder im Gefecht commandiren, ſo beſtieg er das erſte Pferd, welches ihm aufſtieß, zuweilen den Gaul eines Coſaquen, aber gewöhnlich lieh ihm ſein Aide-de-Camp Tichinka, ſein Pferd.

Dabey beſaß Souworow wahre Herzensgüte. Begegnete er Kindern, ſo herzte er ſie, und gab ihnen ſeinen Segen. Beſtändig war er guter Freund und guter Vater, hielt es aber für Pflicht des Kriegers, den Empfindungen des Herzens nur die Zeit zu gönnen, die nicht für den Ruhm verwandt werden könnte. Dieſer Grundſatz diente ſeinem Betragen zur beſtändigen, unveränderlichen Richtſchnur, davon nur Ein Beyſpiel:

Souworow reißte zur Armee. Da er nicht wußte, wie lange er daſelbſt verbleiben würde, ſo war ſein heißer Wunſch, ſeine Kinder zu umarmen. Um Ehre und Herz zu befriedigen, kehrt er von ſeinem Wege ab, und reist ohne ſich Tag und Nacht aufzuhalten, nach Moskwa. Alles lag in tiefem Schlummer, als er vor ſeinem Hauſe ankam. Er ſtürzt aus ſeiner Kibitke, pocht leiſe an, tritt in's Haus, und eilt, ohne Lärm zu machen, bis in's Schlafzimmer ſeiner Kinder. Mit einer Kerze in der Hand öffent er leiſe ihre Bettvorhänge, betrachtet mit tiefer Rührung die Gegenſtände ſeiner Zärtlichkeit, ſegnet, küßt ſie, ſchließt die Vorhänge, geht wieder zurück, beſteigt ſein Fuhrwerk, und reist ab, ohne den Schlaf ſeiner Lieblinge geſtört zu haben. Er hatte geſehen, umarmt und geſegnet Alles, was er liebte; hätte er ſie aufgeweckt, ſo würde dieſes einen ſchmerzlichen Abſchied veranlaßt haben, ſo litt aber nur ſein Herz allein bey dieſer Trennung.

Gegen die Reize der Liebe blieb Souworow immer kalt. Er hielt den Umgang mit Frauenzimmer ſehr ſchädlich für Soldaten, weil er ihren Muth, Character und ihre Geſundheit entnerve. Befand er ſich in Geſellſchaft gegen ſeinen Willen an der Seite einiger Damen, ſo vermied er auf eine ſehr komiſche Art, ſie anzuſehen, und vorzüglich ſie zu berühren. Als Ehegatte empfand er für ſeine Gemahlin nur Freundſchaft. Seine Ideen von Schamhaftigkeit, welche er für eine der erſten Tugenden hielt, trugen das Gepräge ſeines bizarren Geiſtes. Wenn er, was äußerſt ſelten geſchah, einen Theil der Nacht im Ehebette zugebracht hatte, ſo verließ er es plötzlich, und ließ ſich, gleichſam um ſich zu reinigen, mehrere Eymer Waſſer über den Körper ſchütten.

(Der Beſchluß folgt).

Digitized by Google

Skizze der Geſundheitsumſtände aller Völker.

(Fortſetzung.)

Man findet in unſern Zeiten, daß ganz Europa einſt unter dem Meere verborgen lag: hat ſich die See ſo weit zurückgezogen, ſo wird ſie es noch ferner thun. — Aber nicht allein unſer Planet, den wir bewohnen, ändert an Lage und Größe ſich, denn auch die Sonne iſt ein Unterthan der Zeit. Man hat die Jahre, da ſie viele Makeln hatte, viel unfruchtbarer an der Erndte nothwendigen Erzeigniſſen gefunden, als ſonſt.

Alles dieſes aufmerkſam betrachtet; — — wen möchte es wohl wundern, daß wir täglich neue Krankheiten entſtehen und die alten verſchwinden ſehen, und daß ſich die Complexionen der Menſchen ſo ſehr ändern? — Plato ſagt, man hatte nach Aeskulaps Zeit erſt die Namen von Catarrhen und Blähungen erfinden müſſen, weil man dieſe Gebrechen vorher nicht kannte. — Man findet z. B. bey keinem griechiſchen Arzt Etwas von der Haſenſcharte, man kennt den Kauſus, den Spado, und jene Bräune, wobey ſich die Halswirbel verrenkten, welche bey Hippocrates vorkömmt, und die Lykanthropie *) nun nicht mehr recht; jedoch wollen jene Bräune die Männer Swieten und Frank geſehen haben. —

Wir kennen wahrſcheinlich das Blaufieber des Euryphon und jene Ozäna der Griechen, ein ſtinkendes Naſengeſchwür, nicht mehr, indem man jezt verſchiedene Krankheiten der Naſenhöhlen dafür ausgiebt; und die Catalepſis, ſagt Coelius Aurelianus, iſt von wen'gen Aerzten geſehen und von den Alten oft mit andern Krankheiten confundirt worden, und auch jezt noch geſchieht dieſes. Selten iſt jene Entzündung der abſteigenden Aorta, wovon Aretäus, der Cappadozier, in einem eignen Kapitel handelt, ſelten mehr die Elephantiaſis und noch ſeltener der Aegyptiſche Ausſatz, und ſo noch viele ändere weniger bekannte Uebel. Hingegen kommen bey uns Krankheiten getrennt vor, welche bey den Alten Eins geweſen waren: ſo war offenbar die Peſt des Thucydides ein Gemiſch vom ſchwarzen Tod, der Kriebelkrankheit und dem gelben Fieber; viele verändern ſich in ihrer Geſtalt und Heftigkeit, wie die Pocken, die Luſtſeuche nnd der Ausſatz. Problematiſch neu ſind der Frieſel, der Scharlach, die Maſern, Rötheln, Pocken, das Antoniusfeuer, die Petechien, der Scorbut, die Rachitis, die brandigte Bräune, die Pians, weil zweifelhafte Beſchreibungen bey den Alten von ihnen vorkommen.

Viele Krankheiten mögen wir für neu halten die die Alten ſchon kannten, wie z. B. den Fothergill'ſchen Geſichtsſchmerz, gegen welchen Meſue ſchon Mittel angab. — Hingegen offenbar neu ſind der engliſche Schweiß, die Influenza, der Isländiſche Ausſchlag (eine Flechte), die polypoſe Bräune, das Millar'ſche Aſthma, der trockne Brand der Glieder (Ergot, nicht Kriebelkrankheit), das

*) Ob die berüchtigten kurländiſchen Wehrwölfe mit den Lykanthropen einerley ſeyen, ſteht noch im Zweifel: es ſcheint, daß bey der Lykanthropie der Moſaiſche Ausſatz ziemlich mit im Nexus geſtanden hat. Die königlichen Töchter des Prötus hatten ja nach dem Heſiod grindige, glatzige Häupter, und — Nebukad-Nezar hatte auch Verunſtaltungen an den Haaren und Nägeln. Bey den Griechen erhielt bald jedes Gebrechen einen myſteriöſen Anſtrich, daher iſt es kein Wunder, daß es bey ihnen auch Wehrwolfsfeſte gab, woraus endlich die Lupercalien entſtanden ſeyn mögen. — — Die Töchter des Prötus heilte der Arzt und Seher Melampos: eine davon bekam er, für die an ihnen gemachte Kur, zur Ehe, und mit ihr einen Theil des Reiches zur Mitgift. Die Mädchen ſchwärmten, zur Zeit ihrer Krankheit, lange in den Bergen und Wüſten herum, und zu ihnen geſellten ſich Tiryntiſche und Argiviſche Weiber, die, zuvor auf gleiche Weiſe wahnſinnig, ihre Kinder mordeten. Durch rüſtige Jünglinge, ſagt Apollodor, ließ der Thaumaturge ſie mit Muſik und Tänze heimtreiben nach Sykion.

Digitized by Google

Pellagra, der Cartoffel=Infarktus, der nordiſche Ausſatz, die Bruſtbräune und andere minder bedeutende.

Aber auch dieſe Krankheiten werden nach der Zeit ſich wieder verlieren und andern den Platz räumen, von welchen wir nicht das Allergeringſte zu errathen vermögen. — Einige Krankheiten werden ſich, wenn ſie ſchon verſchwunden waren, wieder einfinden, wie es mit dem rothen Ausſatz der Araber und Arabiſten, der nun in Amerika ſich wieder findet, ergangen iſt. Viele werden ſich ganz in andere verwandeln, wie man vermuthet, daß es mit dem Moſaiſchen Ausſatz geſchehen ſey, welcher ſich in die Albinoskrankheit und den Grind abgeartet haben ſoll.

(Die Fortſetzung folgt.)

Anekdoten aus dem Privatleben Maximilian Josephs III.

An einem ſchönen Winter=Abend ſah er einen ſeiner Leute ſchwer beladen aus der Hofküche ſchleichen, und der Inhalt, der in dem Tuche verborgen lag, entging ſeinem Blicke nicht. Er ließ ihn auf der Stelle, ſo wie er war, zu ſich rufen, und gab Befehl, daß er Nichts weglegen durfte und konnte. Zitternd trat dieſer Mann zu dem Churfürſten, der ihn an einem italieniſchen Kamin ſtehend, erwartete und zu ſich rief. Er fragte ihn, wie lang er diene, ob er Familie habe, ſeinen Sold richtig erhalte u. ſ. w. und ſchob den Mann im Geſpräche immer näher an den Kamin, der ziemlich ſtarke Wärme und Feuer ſprühte. Auf einmal entſtand ein Gepraſſel, der Fürſt that, als wäre er ſehr betroffen, ſah in das Feuer und auf die Erde, und rief verwundert aus: »Was Himmel macht er denn — was trieft ihm denn da aus ſeinem Tuche — ſeh' er einmal auf die Erde!« Angſt und Verlegenheit benahmen dem Manne die Beſonnenheit, und ſchöne Stücke Butter, die noch nicht zergangen waren, entfielen ihm aus dem Tuche. »Hebe er ſie nur auf, und laß er ſichs zur Warnung ſeyn, meine Hofküche nicht mehr zu beſuchen, dießmal will ich es ihm ſo hingehen laſſen.« Dieſer Vorfall machte den Fürſten aufmerkſam, und er ging nie vor dem Orte vorbey, ohne dem Ausgange ſeiner Hofküche ein aufmerkſames Aug zu ſchenken. Nicht lange darnach, ſo fing er wieder eine ſolche Maus, deren Geſchmack aber anderer Art war. Dieſe hatte nämlich ein ganz knappes und kurzes Mäntelchen um, das zu dürftig war, um den Schwanz eines anſehnlichen Fiſches, der auf eine andere Tafel als die fürſtliche getragen werden ſollte, zu verbergen. Der Fürſt ließ ihn rufen, und fuhr ihn etwas unfreundlich an: »Guter Freund, wenn er künftig aus meiner Hofküche Fiſche braucht, ſo laße er ſich einen weitern und längern Mantel machen, oder nehme er kleinere Fiſche«, und wandte ihm den Rücken, da er ihn als einen armen T. kannte. Dieſer Fürſt beſuchte auch öfters die Arbeitszimmer ſeiner Kanzleien, die damals im alten Hofgebäude waren, und wohin er von der Reſidenz durch bedeckte Gänge kommen konnte, und zu den Thüren Hauptſchlüßeln hatte. Nach zwölf war die Stunde, und Niemand als ſein Kammerdiener begleitete ihn. Einſt fiel ihm in einer aufgeſchlagenen Küchenrechnung der Ausdruck auf: »dieſe Woche krepirten 150 Hühner« Er ſchrieb mit eigener Hand darunter: »Und wie viele Bouteillen Wein gingen dieſen Hühnern mit der Leiche?« — Ein Kanzelliſt hatte eben einen Bericht auf dem Pulte liegen, um ihn Nachmittags zu enden. Der Fürſt bemerkte, daß zwey weſentliche Fehler darin vorkamen, und Worte ausgelaſſen waren, er corrigirte erſtere, und ſetzte letztere hinein. Wie mag mein Herr Kanzelliſt überraſcht worden ſeyn, als er dieſe Schrift erblickte!

Digitized by Google

Münchner Mißcellen

zum

Nutzen und Vergnügen für alle Stände.

Freytag — 29 — 21. July 1809.

Die brauchbarſte Tugend für das weibliche Geſchlecht, das geſchaffen iſt, zu dulden, zu gehorchen und dem ſtärkern Geiſte des Mannes ſich anzuſchmiegen, iſt ſanfte Güte. — Sie iſt die Roſe der Weiblichkeit, und nur das Weibliche im Weibe zieht Männer an. Sie gewinnt und erhält den Freund, verſöhnt den Haſſer, nimmt der Verläumdung den Stachel, dem Neide ſein Giſt; ſie entzückt den Bräutigam, ſtreut Roſen auf des Gatten Pfad, und macht ſelbſt eine Ehe, die vielleicht heillos geworden wäre, zur erträglichen. Ich brauche nicht zu ſagen, wie ganz anders ſich dieſe Tugend äuſsert, als jene kokette, buhleriſche Zudringlichkeit, aus der der böſe Geiſt der Gefallſucht hervorſieht — wie ſie in hoher Einfalt, mild und ſtill, rein und feſt durch die Würde der Unſchuld beſtehet, und ſo ſelbſt den frechen, Alles entweihenden, an keine Tugend glaubenden Libertin in die Schranken der Ehrfurcht zurückweist. —

Vaterländiſche Reiſen.

(Fortſetzung.)

Am Sonntag Morgen beſuchte ich die Kirche des Niedermünſters, um Nonnengeſichter zu ſehen, welches mir denn auch gewährt ward. Ich drängte mich durch die Menge der Knieenden und Anbetenden bis dicht zu ihnen hinan. Nur Eine von 15 hatte eine ächte Nonnenmiene, und eine jüngere ſchien auf dem Wege zu ſeyn; die andern alten ſahen meiſt ſtierſtirnig und rauh, gleich unſern alten verwelkten Jungfern. Zwey ſehr ſchöne Mädchen waren unter ihnen und in der Jugendblüthe, die ſchon bleichte; wie jammerten ſie mich! denn ach! das Rouſſeauiſche plaiſir iſolé wie abſcheulich iſt es für das ganze Leben, das für ſie nicht mehr da iſt! Die eine ſah mit ihren ſchönen ſchwarzen Augen ſo traurig unter dem weißen Schleyer heraus, als wollte ſie die Steine anflehen, ſie zu befreyen; eine ſchöne, intereſſante Geſtalt, ſo daß ich mein Auge nicht von ihr wenden konnte; auch ſie ließ die ihrigen oft auf den braunen unſtäten Fremdling fallen, und ſank verſchämt auf ihr Geſangbuch nieder, ſo oft die meinigen ihr begegneten. Ich ging zweymal hinaus und wieder von einer andern Seite herein, um das holde betrogene Mädchen zu ſehen und zu bejammern.

Die Stadt liegt hart an der Donau, von Südweſten nach Nordoſten, und eine kühne ſteinerne

Digitized by Google

Brücke verbindet ſie mit dem baieriſchen Stadt am Hof, welches am linken Ufer liegt. Schöner wäre es, wenn ſie die Stadtmauer an der Donau nicht hätte, und dafür am Strom ſchöne Häuſer zeigte. Um die andern Landſeiten laufen ſchöne Promenaden von allerley Bäumen, die auch des Abends von Menſchen wimmeln, und im Süden findet man den Platz unter den Linden, wo einige große Tanz- und Reſtaurationshäuſer, einige Häuschen, Lauben, Bänke und Sitze rings umher ſind. Da findet man alle Nachmittage, von 4 bis 8 Uhr Leute alles Standes, Alters und Geſchlechtes, und an gewiſſen Tagen auch Tanzpartieen. Der Raſen hat ein üppiges und friſches Grün, die Bäume einen auſſerordentlichen Wuchs und dunkeln Schatten. Es iſt ein ſtumpfes Dreyeck und ſtößt an die Promenade, die um die Stadt läuft; an den andern Seiten ſind die reichen und blühenden Kornfelder der fruchtbaren Ebene, die weit in Süden und Südoſt ſich erſtreckt. Man lebt hier ſehr zwanglos im Menſchengewimmel und findet ſegleich Menſchen, mit denen man frey und freundlich ein Wörtchen plaudern kann. Viel fährt und ſpaziert man nach dem nahen Dörfchen Kumpfmühl, welches nach dieſer ſüdlichen Seite eine kleine Viertelſtunde von der Stadt liegt, und einige recht hübſche Gärten hat. Mich führte der Zufall mit einigen geiſtlichen Herren und ihren Schülern zuſammen, mit denen ich eine Stunde das Kegeln ſpielte. Die Burſche erfreuten mich durch ihren Muthwillen und Witz, und durch die obſcuroriſch-viroriſchen Brocken Latein, die ſie einmiſchten. Mit einem oremus riefen ſie den Spieler auf, an dem die Reihe war, und hatten den Kegeln, die fielen, allerley Namen gegeben, ſo, als einer 7 warf, ſchrie ein anderer: ſeptem dormitores expergefecit. Lächerlich war es mir hiebey, wenn die Magd etwas zur Leibesnahrung und Nothdurft brachte, und dem einen, der vermuthlich was Rechtes bedeutete, einen hallenden Schmatz auf die Hand drückte, den er mit vieler Würde anzunehmen wußte.

Die dritte und ſchönſte Promenade der Regensburger iſt die über die große Donaubrücke, und dann zur linken Seite über die hölzerne zu der ſchönen Inſel Oberwöhrd, die von der Brücke in der Länge einer halben Stunde, mit der größten Breite von 400 bis 500 Schritt von Norden nach Süden ſich erſtreckt. Vorne liegen mancherley Häuſer und Gärtchen, meiſtens zur Luſt. Beſonders ſchön iſt das des Herrn von Dittmer, dem die Inſel gehört, mit ſeinen kleinen Gärtchen. Durch dieſe Häuſergaſſe kömmt man in eine ſchöne Allee von Sturmweiden, Linden und Kaſtanien, die mitten durch die Inſel bis an's Ende läuft, und zu beyden Seiten grüne Wieſen mit Schafen, Kühen und Pferden zeigt, dann den getheilten Strom, weſtlich das oberpfälziſche Ufer und Hof, öſtlich Getreidefelder und die weite Stadt mit ihrem Schiff- und Menſchengewimmel. Dieſe freundliche Inſel, wo doch oft Menſchen wandeln, würde mein Lieblingsplatz ſeyn, wenn ich in Regensburg lebte. Das Gegenſtück hiezu liegt an der andern Seite der Brücke, in größerer Entfernung von der Stadt, nemlich der Unterwöhrd, ungefähr in eben dieſem Styl, zwiſchen Stadt am Hof und Regensburg. Die Promenade iſt da nicht ſo ſchön und entfernter, denn ſie liegt am öſtlichen Ende der Stadt, wo ſie durch eine Brücke ſich anknüpft, und hat mit der großen Brücke keinen unmittelbaren Zuſammenhang.

Die Gegend um die Stadt iſt äuſſerſt reich und anmuthig. Am weſtlichen Ufer hat ſie Hof und die freundlichen, mit Reben, Getreide und Gebüſch bekränzten Ufer der Oberpfalz; an der öſtlichen Seite breitet ſich eine ſchöne Ebene weit und ſegensvoll mit Dörfern und Getreide aus, und wird ferne durch einen dunkeln Fichtenkranz geſchloſſen. Zu dieſem Allen nenne den erſten Strom Europens, und du haſt viel geſagt.

Die Einwohner von Regensburg dünken mir ein ſehr zutrauliches und treuherziges Völkchen. Ein ſehr nerviges und robuſtes ſind ſie wenigſtens, und ein wohl gebautes. Unter den Weibern findet

Digitized by Google

man ſehr viele hübſche Geſichter, die unter den kleinen Mützchen und Häubchen, die oben nur das aufgebundene, oder geflochtene Haar bedecken, mit der freyen Stirne allerliebſt ſtehen. Ich habe viele ſogenannte Madonnengeſichter geſehen. Das kömmt von den Muttergottesbildern, ſagt Nicolai; nein, ſage ich, mi domine, das kann Er und ich nicht wiſſen, denn in den lutheriſchen Kirchen hier habe ich dieſe ſchöne Mädchen eben ſo häufig geſehen, als in den katholiſchen. Die thüringiſche und niederfränkiſche Citronenfarbe verſchwindet auch immer mehr und mehr, und die meiſten haben einen ſehr ſchönen Teint, blendend weiß mit bleichen Roſen, wie die Röthe eines Mädchens billig ſeyn ſollte. Ich habe immer geglaubt, Schönheit ſey ein Beweis für gute Sitten; aber dieß iſt wohl keine ſo ſichere Regel, als die, daß die Häßlichkeit zum Theil dem Laſter anhängt, wiewohl es an einigen Orten doch durchaus ein häßliches Menſchengeſchlecht giebt. Uebrigens iſt das weibliche Geſchlecht dieſer ſüdlichen Provinzen äußerſt ſchwach und leicht. Ich ſehe täglich Proben davon. Es iſt unglaublich, wie bey gewiſſen Fragen und Anſpielungen ſich das ganze Weſen der meiſten erheitert, man treffe ſie auf unſerm Schiffe, (ich ſchreibe dieſes im Donauſchiffe) im Hauſe, auf der Gaſſe, wo man will. Unſer Jude z. B. hier in der Geſellſchaft, ein arger Burſche, und bey übrigens ſtattlichem Körper häßlich, wie die Sünde, hat gleich die Schönſten auf ſeiner Seite, und ſchleppt ſie, wohin er will, und bey manchen, ſchön und unſchuldig, wie ſie erſcheinen, bedarf es nur eines ernſtlichen Wortes, und ſie weigern ein Rendezvous nicht.

So groß die Stadt iſt, ſo wenig ſoll ſie doch bevölkert ſeyn. Welch eine Lage hat ſie, faſt im Mittelpunkt Deutſchlands und der Donau zum Handel und zu jeder Art von Betriebſamkeit. Dieſe aber iſt hier nicht zu Hauſe, und machten die Donauſchifffahrt und die Speditionsgeſchäfte es nicht noch ein wenig lebendig, ſo würde man meynen, es wäre hier aller Lärm und alles Streben des thätigen Lebens verbannt. Wer mehr von Phyſiognomien weiß, als ich, möchte auch einen Rechtgläubigen und Ketzer an den Falten ſeines Geſichts ſchon auf 20 Schritte unterſcheiden können. Aber wenn der religiöſe Glaube aus dem Herzen immer mehr entwurzelt wird, wie ſollte er ſeine Zeichen noch ſo lebendig, wie vormals, in den Mienen tragen.

Geſchrieben den 9. July an den Ufern der Donau bey Straubing.

Eben kömmt unſre honorige Schiffsgeſellſchaft vom Mittageſſen aus Straubing heim, der Wind weht ſtark und unſer Schiffer iſt feige, und nichts mit ihm anzufangen, grob und dumm dabey. Alles liegt alſo auf dem Rücken, und ich habe mich hier hinter eine freundliche Anhöhe gemacht, um zu ſchreiben, und zwar einmal in verkehrter Ordnung; ſo führe ich den Leſer recht epiſch ſogleich in die Handlung ein. Um 10 Uhr ging es nach Straubing, weil der vorige Kondukteur von Regensburg hier abgelöſt wird, und darüber einige Stunden verfließen. Wir fanden gleich vor den Thoren eine kleine Beluſtigung, aber bald jagte uns ein Regen in die Stadt, und nun war unſer Erſtes, Eſſen zu beſorgen. Dieſes war bald bereitet, und eben ſo ſchnell verzehrt. Dann kam ein Harfenſpieler mit ſeiner Donna, die zu ſeinem Geklimper luſtig anſtimmte mit dem Stücke aus den Tyrolerinnen:

Du biſt ja mein Schatzerl,
Juchheiſa, juchhei!
Komm, gieb mir ein Schmatzerl
Und bleib mir getreu.

Die Seele unſrer Tafel war aber eigentlich die hübſche Kellnerin, deren Huld und Anmuth ſo auf die Gemüther wirkte, daß ſich keiner, auch der argen und ſchlimmen nicht, Unanſtändigkeiten gegen ſie erlaubte. Eine ſchöne hohe und ſchlanke Geſtalt, mit einem Geſichte voll Engellieblichkeit, mit zarten roſigen Wangen, einem ſchneeweißen Stutznäschen und einem Munde, um den die Gra-

zien ſpielten; und über dieſes holde Antlitz leuchtete eine freye Stirne, unter der die ſchönſten blauen Augen funkelten; ſchwarze Haare flogen um die weiße Bruſt, hinten zierlich in Locken gerollt. O es iſt unbeſchreiblich, was ein ſchönes Weib vermag. Dieſe machte uns die ungeheuere Zeche, den Regen, Sturm und alles, alles vergeſſen. Nach dem Dudeldum der Harfe mußte ſie und einige ſchlechtere Lückenbüßer mit den Tanzluſtigen rundwalzen. Woher ſo ein Mädchen den Schein der Sittſamkeit und Unſchuld doch in einem Gaſthauſe nimmt? Oder giebt es auch in dieſer Hinſicht privilegirte Menſchen, welche die gewöhnlichen Schulden menſchlicher Gebrechlichkeit nicht ſo hart drücken? oder endlich ſolche, die täglich den Verführungen ausgeſetzt, nicht erliegen? die letzten wohl am wenigſten.

(Die Fortſetzung folgt.)

Feldmarſchall Souworow Rymnikſky, Fürſt Italiſky.

(Beſchluß.)

Er hatte einen ſehr offenen, unerſchütterlich-feſten Character; Schmeicheleyen, Kriecherey, Verſtellung waren ihm auf's Höchſte verhaßt. Er verlangte immer beſtimmte Antworten, die Redensarten: ich weiß nicht, es iſt möglich, vielleicht, waren ihm deshalb ſo zuwider, daß er die Leute, welche ſich derſelben oft bedienten, Niesnaiou (dieſer Ausdruck ſagt im Rußiſchen faſt eben das, wie die obigen Wörter) nannte.

Oft machte er ſich das Vergnügen, wenn er erfahren wollte, ob Jemand Feſtigkeit und Verſtand beſitze, ihm ganz unvermuthet und in großer Geſellſchaft die abgeſchmackteſten Fragen vorzulegen. Er liebte raſche, laconiſche und geiſtvolle Antworten. »Derjenige,« ſagte er »welchen ſchon ein Paar Worte in Verlegenheit bringen, den wird es noch weit leichter ein unerwarteter Angriff des Feindes.« — Oft übertrug er ſeinen Offizieren die Abfaſſungen von Berichten; bemerkte Souworow darin Scharfſinn und Thätigkeit, ſo ſchenkte er dem Verfaſſer ſeine innige Freundſchaft. — Die Redensarten: ich weiß nicht, ich kann nicht, unmöglich waren in Souworow's Wörterbuch ausgeſtrichen, und durch die Wörter: lernt, handelt, verſucht erſetzt.

Hofſchranzen eckelten ihn an; er nannte ſie auch deshalb nicht nur Niesnaiou, ſondern ſie waren auch der beſtändige Gegenſtand ſeiner beißenden Satyren, worin er Niemand ſchonte, Jedermann bey Namen nannte. Jedem, ſelbſt ſeinem Souverän, ſagte er die bitterſten Wahrheiten gerad in's Geſicht. Natürlich, verabſcheute man ihn deshalb bey Hofe, und Intriguen und Cabalen verfolgten ihn ſelbſt mitten in ſeinen Lagern auf's Grauſamſte. —

In Hinſicht der Subordination war Souworow äußerſt ſtrenge; der geringſte Verſtoß dagegen erhielt die härteſte Züchtigung, welche aber wieder ſo original, wie ſein Character war. Auf welche ſonderbare Art er ſich ſelbſt als Muſter von Subordination der Armee aufſtellte, lehre Folgendes.

Er hatte dem Tichinka geſagt, er möge ihn befehlen, die Tafel zu verlaſſen, wenn er bemerken würde, daß er über ſeinen gewöhnlichen Apetit äße. Geſchah dieſes nun, ſo wandte er ſich mit ernſthafter, zugleich aber auch ſcherzhafter Mine um, und fragte: »Wer will's haben?« »Auf Befehl des Marſchall Souworow.» — »Man muß gehorchen« antwortete er dann lächelnd, und ſtand ſogleich auf. — So verfuhr Tichinka auch, wenn ſein Herr ſich zu ſehr im Sitzen beſchäftigte: er befahl ihm dann, in's Freye zu gehen, worauf Souworow auch gleich ſpazieren ging.

Er war ſehr gottſelig. So bald er aufſtand, verrichtete er ſein Gebet, und zwar beym Schlafengehen recht lange. Wie alle Ruſſen, ſo hatte auch er großes Vertrauen auf den heil. Nicolaus. Er wohnte dem Gottesdienſt mit vieler Erbauung

Digitized by Google

bey, ſang das Officium mit dem Prieſter und begleitete ſeinen Geſang mit vielen Grimacen und Verdrehungen. Während ſeines Exils zu Novogorod übte dieſer 70 jährige Krieger aus frommer Thorheit ſeine unermüdete Thätigkeit an den Thurmuhren ſeines Dorfes, zu deſſen Kirchenvorſteher er ſich hatte ernennen laſſen. Er, einzig und allein, läutete Tag und Nacht die Gebete, welche er nachher mit dem Popen mitten unter allen Bauern ſang. Jeder Diener der Kirche hatte Anſpruch auf ſeine Ehrerbietigkeit: oft blieb er vor einem gemeinen Prieſter oder Popen ſtehen, und erbat ſeinen Segen; vor Biſchöfen geſchah dieſes jedesmal. Wenn er vom dienſtverrichtenden Prieſter den Segen empfangen hatte, ſo wandte er ſich gewöhnlich gegen ſeine Offiziere, und gab ihnen denſelben wieder. Dieſe Achtung gegen Kirchendiener hinderte ihn aber keineswegs, ihre Vergehungen zu ahnden. So traf er einſtmal in ſeinen Feldzügen den Prieſter eines Dorfs; ſogleich ſtieg er vom Pferde, und bat ihn um ſeinen Segen. Einige Augenblicke nachher brachte man Klagen über den nämlichen Prieſter bey ihm an, und Souworow ließ ihm auf der Stelle 50 Stockprügel geben.

Souworow war mit der alten und neuern Geſchichte, und beſonders mit dem Leben der berühmteſten Generale der Vorzeit ſehr vertraut. Er ſprach 8 Sprachen, und redete franzöſiſch, wie ein geborner Franzoſe. Er ſchrieb und ſprach kurz, genau, kraftvoll, energiſch und in Abſätzen. Jede ſeiner Phraſen, etwa 3 oder 4 Wörter, enthielt einen ganzen Gedanken; aber nicht Jedem war dieſer Laconismus verſtändlich, beſonders Fremden, denen dieſe Phraſen lauter Räthſel zu ſeyn ſchienen. Selten ſchrieb er ſelbſt, und ſchriftliche Unterhandlungen vermied er ſo viel als möglich. »Die Feder, ſagte er, ſteht in den Händen des Soldaten ſehr übel.« — Eigenhändige Briefe von ihm kann man nur ſehr wenige anführen. Folgendes ſchrieb er auf einer Trommel mitten unter den Trümmern von Tourtoukaya an den Feldmarſchall Romanzoff, um die Einnahme dieſer Feſtung zu melden:

Slawo Bogou Slawo bowam
Gott ſey Ehre! Ihnen ſey Ehre!
Tourtoukaya wsiala, ia tam.
Tourtoukaya genommen, ich da.

Oft hielt er Anreden an ſeine Truppen, wo er ſich dann eben nicht ſehr deutlich ausdrückte. Zuweilen dauerten dieſelben 1 — 2 Stunden, ſelbſt in der fürchterlichſten Kälte. Einmal waren 10000 Mann auf dem großen Platze in Warſchau im Monat Jänner in Quarré aufmarſchirt. Es war bitterkalt, und ein erſtarrender Rauhreif fiel vom Himmel. Mitten in dieſem Quarré und in ſeiner bloßen Weſte von weißem Parchent fing Souworow ſeine Rede an, und wie er merkte, daß man derſelben wegen der fürchterlichen Kälte überdrüſſig ward, ſo ließ er die Rede faſt 2 Stunden dauern. Alles ging ganz erſtaart zu Hauſe, und Generäle, Offiziere, und Soldaten bekamen alle den Schnupfen ausgenommen Souworow, der lange nicht ſo heiter geweſen war, wie an dem Tage. Seine Zimmer hallten immerwährend vom Huſten der Schnupfenpatienten wieder, welches ſeinen Ohren die angenehmſte Muſik von der Welt war.

An den Tod.

Von Weiſſer.

Mit nichts habe ich in meinem Leben mich mehr abgegeben, als mit dem Nachdenken über den Tod, ſelbſt in meinem ausgelaſſenſten, flüchtigſten Alter; bey'm ſchönen Geſchlechte und bey'm Spiel.

Montaigne.

Euer Wohlgebohren — denn wie ungemein Wohlgebohren Sie in jedem Betrachte ſind, wird ſich aus dem Folgenden hinlänglich ergeben — Ew. Wohlgebohren alſo iſt es ohne Zweifel eben ſo bekannt, als gleichgültig, daß unter den lebendigen

Digitized by Google

Geſchöpfen, welche die Natur ohne Ausnahme Dero ſichelförmigem Kommandoſtabe unterworfen hat, die Menſchen ſich durch ihre höchſt feindſeligen Geſinnungen gegen Wohldieſelben vor allen andern auszeichnen.

Um gleich den Anfang mit Dero Geſtalt zu machen, ſo darf jeder erbärmlich Sudler unter uns, der nur irgend einmal einen Pinſel in die Hand genommen hat, ungeſtraft es wagen, ein Zerrbild von Ihnen zu entwerfen. Dieſe Zerrbilder, deren man eine große Menge zählt, oder die ſich vielmehr gar nicht zählen laſſen, zeugen in der That von einer ächtbrittiſch-hogartiſchen Frechheit; und Wohldieſelben werden durch ſie, je nachdem die Betrachtenden geſtimmt ſind, zu einem Gegenſtande des Entſetzens, oder des Spottes. Alle Welt kauft ſie, und die Grabſtichel-Pasquillanten werden es noch dahin bringen, daß man ſich über den Tod ſelbſt zu Tode lacht.

Ich begehre zwar nicht zu läugnen, daß Dieſelben für einen Adonis, oder Antinous, oder Alcibiades, kein ganz ſchickliches Modell wären, aber ich frage die ganze elegante Welt auf ihr Gewiſſen, was unſere feinſten jungen Herren, die ſich der Philoſophie des weiſen Epikur praktiſch befleiſſen, vor Ihnen voraus haben, als — ein wenig Haut? Und doch bedenkt ſich nicht leicht eine Schöne, einem ſolchen Ihnen treulich nachgebildeten Menächmen oder Dromio die Arme zu öffnen; und wenn er je umſonſt zu ihren Füßen ſchmachtet, ſo hat er ſein Unglück zuverläßig nicht der Aehnlichkeit mit Wohldenſelben zu danken. Im Gegentheil, wollten Dieſelben Ihres Orts nur einmal Sich entſchlieſſen, Dero kahles Haupt mit einer Perrücke zu bedecken, Dero klapperndes Gerippe in Seide zu hüllen, Dero unmanierliche Senſe mit einem zierlichen Degen zu vertauſchen, und vor allen Dingen Sich eine Equipage anzuſchaffen, Dieſelben könnten, ohne Furcht, Sich ein Ridikül zu geben, Dero wadenloſe Füße in Freyersfüße verwandeln, und den beſten Häuſern, worin ſich mannbare Töchter befinden, würde Dero Anklopfen eben ſo willkommen ſeyn, als es ihnen jetzt zuwider iſt.

Möchte man aber immer Dero Bildniß als eine Vogelſcheuche gebrauchen, wenn man nur Ihren ſenſiigen Verdienſten Gerechtigkeit widerfahren lieſſe. Aber leider hört man in allen Kluppen und Verſammlungen, auf Börſen und Kaffeehäuſern, und ſogar in Kirchen und Schulen Ihnen die abſcheulichſten Dinge nachreden, und Dieſelben befinden Sich vollkommen in dem Falle des wohlſeligen, Ihnen auch von Geſtalt nicht unähmlichen und gleich Ihnen durch viele Zerrbilder verewigten, brittiſchen Staatsminiſters Pitt, deſſen Oppoſitionspartie die ganze Welt war.

Ich geſtehe unverholen, daß die Schmähungen Ihrer Feinde, zumal da ſie behaupten, Dieſelben wären noch überdies ein ſo wunderlicher, eigenſiniger und griesgrämiger Unhold, daß ſich gar kein vernünftiges Wort mit Ihnen reden laſſe, mich beynahe verleitet hätten, die gegenwärtigen Herzenserleichterungen, welche ich Ihnen mit einer Ehrfurcht, die mir die Haut ſchauern macht, zu Füßen lege, zu unterdrücken. Allein ich beſann mich noch zu rechter Zeit, daß wenn auch gleich nicht mit, doch von Wohldenſelben ſich ſehr viel Vernünftiges ſprechen läßt.

Ich wollte freylich lieber, Dieſelben wären des Lobes, welches ich Ihnen zu ertheilen nicht werde umhin können, völlig unwürdig, weil es ſchlechterdings gegen den guten Ton iſt, Jemand, der es verdient, zu loben. Allein da das Lob hier nur Nebenſache, und die Berichtigung gewiſſer Irrthümer die Hauptſache iſt: ſo hoffe ich, das nachſichtige Publikum werde dieſen Fehler, der ſich freylich kaum entſchuldigen läßt, nicht allzuſtrenge ahnden; und um mich völlig zu entſündigen, verſpreche ich ihm, eine Lobrede auf Marat, oder Robespierre, und ein Pasquill auf Franklin oder Waſhington zu ſchreiben.

Wenn es nichts weniger als gleichgültig iſt, unter welchem Himmelsſtriche Jemand das Licht der Welt erblickt, ſo haben Wohldieſelben von dieſer Seite Urſache, auf alles, was ſterblich iſt, hoch herab zu ſehen. Dieſelben ſind nämlich ein wahrer Paradiesvogel; und da kein Menſch anzuge-

Digitized by Google

ben weiß, welcher Zone das Paradies eigentlich angehört, ſo berechtigt dieſer Umſtand nicht nur ſieben Städte, wie bey'm Homer, ſondern die ganze Welt, ſich um die Ehre zu ſtreiten, Dieſelben hervorgebracht zu haben.

(Die Fortſetzung folgt.)

Skizze der Geſundheitsumſtände aller Völker.

(Fortſetzung.)

Auch die Zeiten führen andere Heilmethoden auf eine nothwendige Weiſe herbey, je nachdem ſich das Klima oder die Kultur eines Landes abändert. Das Klima von Baiern — der windigen, waldigten, kalten Gegend der Alten — hat ſich ſeit den Germaniern ſpeciei ſo ſehr gemildert, daß es von den Vindeliziern und Norikern nicht mehr für ihr ehemaliges Vaterland erkannt werden würde: denn ehemals wohnten die lapponiſchen Thiere hier, und jetzt pflanzt man im unteren Baiern die Frucht des Epilenios. Dieſes verurſachte das Aushauen der Wälder; die Germanier hatten keine Aerzte, wir haben bey ſo vielen dennoch Mangel daran. Kultur verändert Klima, Lebensart und mit dieſen die Geſundheit. Aber auch die Natur ändert das Klima: dieſes iſt ſichtbar auf Island, auf Neapel, Sicilien, und an Quito, wegen der vulkaniſchen Art, die Erde zu erheben und fruchtbar zu machen; ferner an Aegypten, wo der Nil nicht mehr ſo hoch als ſonſt die Erde überſchwemmt, weil das Land durch die Abſätze ſeiner Ueberſchwemmung ſelbſt höher geworden iſt.

Die Moden bringen und entfernen Krankheiten. — Seitdem Ovidius Naſo die weiten Schuhe nicht für ſchön erklärte, trägt man Hühneraugen; zu den Zeiten der Schnürbrüſte*) gingen die Mädchen höckerig, und nun tragen ſie Rheumatismen, weil man dieſe nicht ſo leicht bemerkt, als einen ſchiefen Rücken; denn das deutſche Frauenzimmer trägt ſich zu jeder Jahrszeit ſo leicht, daß nur in Italien für die Geſundheit deſſelben nichts Nachtheiliges aus dieſem römiſchen Coſtüme hervorgehend dürfte. — Ihr Schönen! vergebt mir dieſen harten Ernſt. —

Die Kultur eines Landes ändert auch vieles ſchon für ſich an den Krankheiten, weil ihr gleichzeitig auch die Lebensart ſich verändert. Es giebt in England nicht ſo viele hitzige Krankheiten mehr, als zu Sydenhams Zeit (1661 u. ſ. w.). — Seneka ſagt: in Rom ſchwelgte das Frauenzimmer zuerſt, deßwegen hatte es auch erſt in Rom, und nicht ſchon in Griechenland, das Podagra bekommen. Auch hat ſich ſeit einigen Jahrhunderten die Peſt, die vormals ſo häufig regierte, beynahe gänzlich aus Deutſchland entfernt; weil mit der Kultur auch die Polizey ſich ausgebildet hatte.

Wer kann wohl bey ſolchen Thatſachen läugnen, daß die praktiſche Medizin in ihrer äuſſern Geſtalt ſich immer metamorphoſire; wenn man hinzunimmt, was Aerzte mit ihren Theorien, und Staaten mit ihren beſſern Organiſationen nicht alles verändern vermögen.

Die ganze Theorie des göttlichen Hippokrates kann auf folgende leichte Grundſätze zurückgebracht werden. — Die Natur, ſagt er, iſt ſelbſt der Arzt in Krankheiten (Νούσων φύσιες ἰητροί). Entweder kann ſie die Krankheit für

*) Auch jetzt wirkt das Band um die Mitte, auf den vollen Buſen, nachtheilig ein, Die Damen binden es oft zu feſt, und dadurch werden die untern Segmente deſſelben abgebunden, ſo daß ſie am Ende, ihrer untern Stütze beraubt, viel früher ſich ſenken, als es unter der Herrſchaft eines guten Schnürleibes, oder auch ohne denſelben in beſſerer Freyheit geſchehen wäre. Die ungariſchen Landmädchen unterſtützen den Buſen mit gar nichts, und gerade dieſe erhalten ihn am längſten aufrecht. Es hängt bey ihnen bekanntlich nur das bis an die Hüfte reichende kurze Hemd darüber herab: wie ſehr und wie früh wird er hingegen durch einige Notionaltrachten, und ganz beſonders unter dem flachen Bruſtbret bey den Bauernmädchen in Baiern, und einigen andern Provinzen Deutſchlands verunſtaltet?!

Digitized by Google

ſich, ohne fremde Unterſtützung, heben, und da hat der Arzt nichts Anders zu thun, als ſie in ihrem Unternehmen zu beſchützen: oder, ſie iſt daran gehindert, dann ſchaffe man die Hinderniſſe weg; oder, der Kranke wird wegen der Dauer der Krankheit matt und abgezehrt, da nähre man behutſam, damit die Natur nicht unterliege. — Dieſes ſind die unübertrefflichen Grundſätze ſeiner Lehren. Nicht er, ſondern ein Pſeudograph von ihm und die Platoniker redeten von verſchiedenen Gallenarten, Schärfen und Verderbniſſen der Säfte, und gaben die Grundlage zu dem Syſtem ſie auszuleeren. — Eraſiſtrat that dieſer Methode dadurch Einhalt, daß er ſagte, die Purgiermittel verderben die Säfte und das Blut könne man durch Faſten vermindern: — dort wurde ausgeleert, hier gefaſtet. — Die erſten empiriſchen Aerzte bildeten ſich aus der Erfahrung und Beobachtung eine Theorie, die ſpätern modelten ihre Beobachtungen nach ihrer vermeintlich aus der Natur abgeſehenen Theorie, und führten den Epilogismus ein, welcher wieder zum Schärfenausleeren den Weg bahnte. Asklepiades ſah die mechaniſchen Verirrungen der Säfte, empfahl nährende und ſtärkende Mittel, und rekomandierte ſich den weichlichen Römern (wie Brown in unſern Zeiten den Italiänern) dadurch, daß er den Kranken Wein erlaubte. Den Methodikern waren entweder das Striktum, das Laxum oder das Mixtum die Krankheitsurſache, und da wurde dann erſchlafft, zuſammengezogen oder metaſynkriſirt.

Da die Poſthippokratiker meynten, nicht die Natur, ſondern ſie müßten ſelbſt die Krankheiten heilen, ſo geriethen ſie auf dieſe Abwege. — Aber Galenos, der Pergamener, wies auf die einfachen Lehren des Hippokrates wieder zurück, und dieſes iſt ſein größtes Verdienſt. Dafür gab er aber dem folgenden geiſtleeren Zeitalter, bis zum Paracelſus hin, ein trauriges Anſehen; denn in der ganzen Welt wurde nun nichts mehr als vomirt, laxiert, abgelaſſen, ausgetrocknet, angefeuchtet, erkältet und erwärmt. Die guten Grundſätze waren damals ſo ſelten, daß Paracelſus mit Recht ſagen konnte: Aus euch Allen bringe ich durch den Schmelztiegel kaum Einen Arzt heraus. Wiewohl ſeine Anhänger zur Schwärmerey geleitet wurden, ſo kam durch ihn doch die Nachwelt von der vermeintlichen Unfehlbarkeit des Galenismus zurück, und lernte wieder, ſelbſt denken; — dieſes ſehen wir an dem freylich ſehr exzentriſchen Helmont, — und gab uns neue chemiſche und viele ſpezifiſche Mittel, dieſes ſehen wir ſchon bey der Heilung der Luſtſeuche und der Leberaffectionen.

Paracelſus wies auf das Lumen Naturae hin, und verwarf alles Geſchreibſel der Aeltern u. Alten; und — nun wurden nach ſeinem Muſter die Schmelztiegel und Retorten in Activität geſezt um — den Stein der Weiſen, die Goldtinctur und eine Univerſalarzney zu gründen, bis endlich Franziscus de le Boe Sylvius den ganzen organiſchen Körper ſelbſt zur Retorte machte, worin nur Säuren und Alkalien gährten, weil die Alchemiſten damals auf die genauere Kenntniß dieſer chemiſchen Stoffe verfallen waren. Nun gab man nichts als Alkalien und Säuren, und — Opium, weil es van Helmont empfahl.

(Der Beſchluß folgt).

Wiſſenſchaftliche und Kunſt-Nachrichten.

Der Engländer Windſor hat eine neue Art Lampen angegeben, Gaze-Lampen genannt. Schon macht man in einigen Straßen Londons davon Gebrauch, und bald dürften ſie allgemein eingeführt werden, da ſie 20mal ſtärkeres Licht geben ſollen als die gewöhnlichen. —

In Paris werden Sternlampen (astrales) von den Herrn Bordier und Pallebot verkauft, welche die Geſtalt eines Rades, und ihre Namen darum haben, weil ſie von oben nach unten zu erleuchten. Sie erhellen alſo, ohne Schatten zu werfen, die ganze Ausdehnung horizontaler Flächen, und ſind für Speiſeſäle u. Geſchäftsſtuben von großem Nutzen.

Digitized by Google

Münchner Miſcellen

zum

Nutzen und Vergnügen für alle Stände.

Freytag — 30 — 28. July 1809.

Rath eines Vaters an ſeinen Sohn.

Sey ſtolz, mein Sohn, in dieſer Welt
Der Kinder-Eitelkeit,
Wo Jeder, der ſich ſelbſt gefällt,
Von hoher Tugend' ſchreyt!

Genüge dir! Beſcheidenheit
Sey dein erkohrner Schmuck!
Doch ſtreite mit dem Männerſtreit,
Und drücke gegen Druck!

Genüge dir! und bettle nicht
Um Gunſt zur Zeit der Noth!
Und tauche nie dein Angeſicht
Vor Groſsen in den Koth!

Genüge dir! thu ſtill und treu,
Was Pflicht und Recht befiehlt,
Und ſchweige, wenn die Frömmeley
Mit frommen Worten ſpielt!

Vaterländiſche Reiſen.

(Fortſetzung.)

Heute Morgen um 4 ſchallte die Glocke und wir wanderten aus Pfatter, wo wir geſchlafen hatten, in allerley Gruppen dem Boote zu, luſtig und poßierlich anzuſchauen. Am beßten nahmen ſich die armen Weiber aus, alles Standes und Gewerbes, wie ſie einzeln, oder von ihren Nachtgeſellen und Eheherrn geführt, heran kamen, beſprützt und beſudelt vom Koth bis über die Knöchel, und ſo mußten die Armen denn in ihrer fatalen Kleidung das ſteile ſchlüpfrige Ufer mehr hinabrutſchen, als ſteigen, und ſich uns Spöttern und Spionen Preis geben. Das man doch nicht ſo viel von politiſcher Selbſtſtändigkeit des Weibes ſchwatzte; ſie ſind faſt immer ſchutzlos und des Schutzes bedürfend, und in ſo vielen Zuſtänden, ihrer Natur nach, faſt unbehülflich. Billiger Weiſe ſoll man nur mit einer jungen und ſchönen Frau auf Poſtwägen und Poſtſchiffen reiſen. Gegen halb 5 ſtießen wir vom Lande, noch immer bey unwölktem Himmel und Staubregen. Aber allmählig brach die Sonne durch, und bildete auf den Bergen am linken Ufer die magiſchſten und feenhafteſten Geſtalten, indem ſie ein Loch nach dem andern in den ſilbernen Schleyer riß, womit der dampfende Morgennebel die buſchichten Berggipfel und die Thürme der Dörfer umhüllte. So legte ich mich aufs Verdeck

hinaus, und genoß friſch geſtärkt des wunderſchönen Anblicks der Welt um mich her. So ſegelten oder ſchwammen wir langſam weiter, dem mäandriſchen Strome nach, dem es hier in wunderlichen Krümmungen durch blühende Wieſen und Kornfelder hinzuſpielen beliebt; zur Linken mit aufſteigenden Bergen, hie und da mit Reben bekränzt; zur Rechten immer noch die fruchtbare und kornreiche Fläche. Dörfer, mit Stroh und Schindeln gedeckt, doch alle mit ſchönen ſtattlichen Kirchen; und die weidenden Rinder- und Roßheerden erinnerten uns an Menſchen, noch mehr aber die Menſchen ſelbſt, die zu zweyen oder dreyen über den Strom fuhren, und zu 30 und 40 auf ſtattlichen Roßen ſaßen, und Salzſchiffe, alle an einander gekettet, den Strom hinan ſchleppten. Sie ſind ſtark und rüſtig gebaut, meiſtens braun und mittlerer Statur, breitſchultrig und nervig an Waden, aber mit dummen und vom Aberglauben zuſammengedruckten und gefalteten Phyſiognomien, worin eben ſo viel Ehrlichkeit als Beſtialität liegt. Gott verzeihe das Wort; aber ſo iſt es. O man möchte das alte Unweſen des Aberglaubens verfluchen, wenn man ſolche Menſchen zuſammen ſieht. Der Weg kurz vor Straubing ward entzückend durch die Täuſchungen, womit er uns zauberiſch äffte, immer in wechſelnden Zickzacken der Stadt bald näher, bald ferner, bis wir um 10 Uhr Vormittags anlegten.

Den 8 Jul. Nachmittags um 2 Uhr machte ich mich an Brod des Donaubootes, das binnen 6 bis 8 Tagen für 5 Gulden für den beſten Platz der freylich noch kein guter iſt, die Reiſe nach Wien von 60 deutſchen Meilen zu machen verſpricht. Es war eine ſchreckliche Hitze, welche die Menge der Menſchen auf der Brücke und dem Verdecke noch abſcheulicher machte, und ſo mußten wir beynahe 2 Stunden braten, ehe wir klar wurden; und dieß alles einem unſrer Paſſagiere zu Gefallen, der ſich indeſſen durch ſeine Freundlichkeit jetzt ſchon uns alle wieder verſöhnt hat. Unſer Schiff, oder Boot, worauf wir fahren, iſt ein flaches Ding, etwa 35 bis 40 Ellen lang, zu beyden ſpitzen Enden offen, und mit Fäſſern und Körben gefüllt, unten etwa 3 bis 5 Ellen hoch bedeckt, und ebenfalls mit Gütern, Bagage und Menſchen vollgepfropft. Dieſe Menſchen haben zwey Abtheilungen: die am hintern Ende, das eben ſo gut, als das vordere iſt, ſitzen, zahlen bis Wien zwey, die andern vier und fünf Gulden. Da ſitzt und liegt und ſteht alles über und unter ein ander, wie es der Zufall und die Laune eines Jeden gebietet. Zum Glück hat man das Verdeck, wenn es nicht regnet; ſonſt würden Hitze und Ausdünſtungen es ganz unausſtehlich machen. Die Schiffe werden in Wien verkauft, wenn ſie ausgeladen ſind, und gehen dann mit neuen Menſchen und Waaren die Donau weiter hinab, oft bis an das ſchwarze Meer hin. Wöchentlich, alle Sontage, geht regelmäßig ſo ein großes Schiff von Regensburg ab. Für dieſe Donaupoſt ſind 16 bis 17 geſchworne Schiffmeiſter, die wechſelnd fahren. Unſer jetzige ſoll einer der langſamſten und feigſten ſeyn. So bald wir hinter Niederwöhrd waren, wehte uns eine friſchere Luft an, und wir erholten uns nach und nach und konnten einander in Augenſchein nehmen. Es gab Leute faſt aller Nationen, Franzoſen, Engländer, Schweizer, Juden, Weiber und Mädchen; von letztern leider nichts Feines. Die Fahrt wird ſogleich entzückend ſchön. Die Berge des Regensburger Stifts laufen zu linken Hand dicht am Ufer mit Weinbergen, Getraide und Bäumen fort, und zur Rechten breitet ſich die ſchöne korn- und wieſenreiche Ebne immer weiter aus. Die hohen Bäume, Linden, Ulmen, Sturmweiden ſtehen am Ufer alle vom einem gigantiſchen Wuchs, und mit einem ſo üppigen Grün, als man es bey uns Hyperboreern nicht ſieht. Bald fuhren wir unter dem mächtigen Donauſtauff und ſeinen hohen Trümmern hin, die einen weiten Umfang haben, und rings bis zum Ufer hinab mit Gärten und Weinbergen umpflanzt ſind. So fuhren wir dann Breunberg, Kiefenholz, in weiterer Ferne vorbey ſo dem ſchönen Wörth, dem gegenüber wir

Digitized by Google

landeten im Dorfe Pfatter, oder Pfetter. Die Geſellſchaft theilte ſich. Wir, die rüſtige und unbeweibte und unbepackte Jugend, nahmen ſogleich das beſte Wirthshaus ein und machten eine frohe Mahlzeit und einen muntern Kommers, beſtehend aus mir, einem Buchhändler nebſt ſeiner Gefährtin, einem Studenten aus Würzburg, einem Schweizer und einem deutſchen Kaufmann, einem engliſchen Fabrikanten und unſerm Kondukteur. Um 12 lagen wir auf dem Ohre, nicht ohne manchen Spas und eine verwünſchte Hitze; auch die Mücken ſchwiegen die ganze Nacht nicht. Der arme Engländer verſteht faſt kein Wort deutſch; ich machte ihm, ſo gut ich konnte, den Dollmetſcher; er war einem Entzückten ähnlich, als er die ſüßen Töne der Themſe hörte.

Eine Dirne trat geſtern Abend zu uns ſpionirend. Der Schweizer, der Buchhändler und ich ſtanden vor der Thüre. Auf Stroh könne er nicht liegen, meynte ſie. Wir proponirten, wie gewöhnlich. O drey Kerls iſt nichts, das iſt nicht des Anfangens werth! Wir lachten und gingen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Der Wechſel des Schickſals.

Es iſt Gottes Wille! So ſtand es geſchrieben! Gott iſt barmherzig! So ſagt der Morgenländer ſich tröſtend, wenn ihn die Hand des allgewaltigen Schickſals ergreift. Ueber Europas Völkern, wenn nicht eine Revolution ſie mit ſich ſelbſt entzweit, ſcheint die milde Weisheit das Szepter zu führen: im Morgenlande aber herrſcht despotiſch fruchtbar mit blutigen Händen die blinde raſende Nothwendigkeit. Ergebung iſt die einzige Tugend: denn Vertheidigung iſt ein Verbrechen.

Abbas der Zweyte, aus dem Geſchlechte der Sefi's, auf welchem die Kraft ſeines Ahnherrn zuletzt noch ruhte, hatte einen Sohn Sefi Mirza von einer geliebten Dſcherkeſſinn.

Es war der Einzige, den ihm das Mädchen gab, und ſo erhielt Sefi in den Gränzen des Harems alle Freiheit, prächtige Kleider, theuern Schmuck, koſtbare Steine, die Spielerey und die Leidenſchaft der eingeſchloſſenen Weiber; der Knabe war ſo eitel wie ein Weib. Wie konnte er anders? Sein Vater war der einzige Mann, den er erblicken durfte, und dieſen Mann ſah er nie anders als von der ſtrahlenden Pracht des erſten morgenländiſchen Thrones umgeben.

Er zitterte vor ihm, wie der Harem zitterte; aber nach ihm war der Knabe der Gegenſtand der Vergötterung ſchöner Weiber. Nur ſein Vater heftete oft den ernſten Blick auf den Knaben, der mit kindlichem Vertrauen ihm näher zu treten wagte, als die übrigen zitternden Sklaven.

Wie Sefi zwölf Jahre alt war, gab ihm Nur Niſſa, eine iberiſche Sklavinn, einen Stiefbruder Hamſeh. Die ſchöne Nur-Niſſa bemächtigte ſich des Herzens des Schaa Abbas, und dieſer warf jetzt zuweilen einen dunkeln Blick auf ſeinen Erſtgebornen, und Sefi's Mutter und der Harem zitterte vor dieſem dunkeln Blicke und vor dem Geſchicke des Kindes.

Die Mutter ſchließt ihn an die ſorgenſchwere Bruſt, ſeufzt: du haſt einen Bruder! und bittet das geliebte Kind, ja die Blicke des Herrn der Welt zu vermeiden.

Sechzehn Jahre war er alt, da bringt ein ſchwarzer Verſchnittener, finſter wie ſeine Farbe, hart und unmenſchlich wie ſein Geſchick, dem jungen Prinzen am Neujahrstage die gewöhnlichen Geſchenke, Goldſtoff zu Weſte und Kaftan.

Der eitle Knabe findet den Goldſtoff nicht reich genug, und ſchnell gereizt, wie die Weiber, die ihn umgeben und erziehen, verwirft er den Stoff, und fordert erbittert reichern.

Der Verſchnittene ſieht ihn kalt an, und geht zurück in den Pallaſt und klagt bey dem Schaa Abbas.

Abbas runzelt die Stirn, er erhebt ſich ſchweigend — aber Tod droht aus ſeinen Augen — von ſeinem Küſſen und geht zu der heiligen Pforte, über die kein Mann ſchreitet, als er. Die erſtarrten Höflinge erblaſſen, und leiſe fliegt es von Ohr zu Ohr: der Knabe ſey in Gegenwart des Vaters geblendet für ſein unermeßliches Verbrechen.

Abbas tritt in den Harem; des Jünglinges Unbeſonnenheit iſt ſchon bekannt. Man zittert für ſein Leben, er liegt blaß und bebend am Buſen der Mutter im fernſten Gemache des Harems.

Der Schaa tritt hinein, alle Weiber und Sclavinnen, die Freundinen der Nekat-Kanum, fallen ſtumm auf ihre Stirn vor dem Schaa nieder. Die Mutter ſeines Sohnes ſinkt ohnmächtig, die Hände

Digitized by Google

ſchützend nach dem Sohne ausſtreckend, auf den Sopha nieder.

Der Schaa ſieht kalt das herzzerreißende Schauſpiel einen Augenblick, und geht ſtumm zurück.

Zwey Minuten nachher kündigt der Oberſt-Verſchnittene Mutter und Sohn an, zu bleiben wo ſie ſind, im fernſten Theile des Harems. Hohe Mauern ſteigen um dieſen Theil des Pallaſtes empor, und ſchaffen einen härtern Kerker im Kerker. Nur aus dem Baue des Gefängniſſes erfährt die Hauptſtadt, welche den Prinzen mehr liebt, als der Vater den Sohn, das Glück des Prinzen, ſeine Augen behalten zu haben. Aber die Furcht des Harems, der Höflinge und der Stadt iſt darum nicht geendigt, denn Abbas hat nie verzeihen können.

Im Jahre 1665 reiste Abbas nach alter Sitte der Nomaden nach Maſanderan. Ein Theil des Harems und ſeine ſchöne geliebte Gemahlin Nur-Niſſa (der Glanz der Frauen) folgte ihm mit ihrem Sohne Hamſeh, der jetzt acht Jahre alt war.

Jetzt in dieſem furchtbar entſcheidenden Augenblicke zitterte alles vor dem Schickſale des älteſten Prinzen, aber Abbas verließ Jspahan, ohne Befehle für den Harem gegeben zu haben. Finſter ritt er unter ſeinen Großen daher, ſtumm, die Stirn, die ſonſt nur drohte, voll Sorge. Er ſah von Zeit zu Zeit nach der Hauptſtadt zurück. Einige Meilen entfernt, winkte er zu halten, und mit einem kleinen Gefolge ritt er nach Jspahan zurück, ohne einem ſeiner vertrautern Höflinge anzudeuten, was ſeine Abſicht ſey.

Seſi Mirza! dachte jeder, niemand wagte den Namen zu nennen.

Finſter reitet Abbas vor ſeinen Begleitern her, ohne ſie eines Wortes oder eines Blickes zu würdigen, verſunken in ſich, und kämpfend mit ſich.

Er kömmt in Jspahan vor ſeinem Pallaſte an. Finſter und drohend geht er vor ſeinen Begleitern her zu der Pforte, welche den Harem öffnet und verſchwindet. Nach zwey Stunden erſcheint er wieder an der heiligen Pforte, wo ſeine Begleiter ihn erwarten; gedankenvoll den Blick an den Boden geſchlagen, geht er durch ſie hin, beſteigt ſein Pferd und kehrt zurück. Niemand zweyfelt mehr, man habe den Prinzen der Augen beraubt.

Auch im Harem glaubte man es, da Abbas auf einmal, ein blutiges Himmelszeichen in den lauteren Sälen erſchien. Eine Todtenſtille umgab ihn, und er ging zu dem Gefängniſſe ſeines Sohnes. Zweifelnd, kämpfend mit ſich ſelbſt ſtand er lange unter der eröffneten Pforte, und die blaſſe Todesangſt verbreitete ſich von ſeinen Augen durch das ſtumme Gefängniß.

Jetzt biſt du verloren! liſpelte die Mutter dem Sohne, der jetzt zittern gelernt hatte mehr als irgend ein Sklave des Reiches, in leiſen Tönen zu.

Aber Abbas gab Befehle: das Gefängniß des Sohnes wurde enger, der ſtrengſte der ſchwarzen Verſchnittenen wurde des Prinzen Aufſeher und haftete mit ſeinem Kopfe dafür, daß der Prinz ſein Gefängniß nie verlaſſen dürfte.

Abbas reiste mit ſeinem Hofe nach Coſroe Abad.

Er war ſechs und dreyßig Jahre alt, in der vollen Fülle ſeines Lebens, niemand fürchtete ſeinen Tod, und doch verließ er Coſroe Abad nicht wieder. Er war nur wenige Tage krank, und er ſtarb den 25 September 1666. Niemand in der ungeheuern Stadt voll Zelte wußte nur, daß Abbas krank war; Niemand im Harem, außer die Verſchnittenen, die Aerzte und die geliebte Nur Niſſa mit ihren Weibern. In welcher Gefahr der Monarch war, das wußten nur die beyden Aerzte und die vornehmſten Verſchnittenen.

Die ſchreckliche Stunde näherte ſich, und auf einen Wink der Aerzte wurden die Weiber durch die Verſchnittenen entfernt, damit nicht das Geſchrey der Unglücklichen, die der Tod des Monarchen zu einem ewigen freudenloſen Gefängniſſe verdammte, das große Geheimniß des erledigten Thrones verrathen möchte.

Abbas hob die gebrochenen Augen noch einmal drohend empor, und rief! Ihr habt mich vergiftet, aber mein Sohn wird mein Rächer ſeyn! Er ſtarb. Die Aerzte zitterten vor der letzten Drohung des Verſtorbenen. Sie kündigten den Tod dem erſten Miniſter an, und ließen ein Paar Worte von der letzten Drohung des Monarchen fliegen, welche die Verſchnittenen mit blutbegieriger Freude recht wohl gehört hatten.

Die Miniſter faßten den Entſchluß, den achtjährigen Hamſeh auf den Thron zu ſetzen. Man hielt einen großen Staats-Divan. Der Oberſte der ſchwarzen Verſchnittenen widerſetzte ſich dieſer Ungerechtigkeit. Er hob ſich ſtolz empor, und drohte, den Prinzen Hamſeh ſogleich zu tödten. Er ſtand mit ſeinem Kopfe dafür, daß Seſi Mirza noch lebte und ſehen könnte.

Dieſe Drohungen brachten die Miniſter zum Nachgeben, und es wurde beſchloſſen, dem Seſi Mirza den Tod ſeines Vaters und ſeine Erhebung auf den Thron anzukündigen.

Der Tod des Monarchen mußte ſo lange verſchwiegen bleiben, bis der Thron wieder beſetzt

war. Die großen Hofbedienten konnten alſo nicht abgeſendet werden, obgleich jeder wünſchte, der Geſandte zu ſeyn an den jungen König mit dieſer unbeſchreiblich glücklichen Nachricht.

Man ſchrieb den Brief, man ſendete damit einen General, zwey Sterndeuter, und jeder Große einen vertrauten Bedienten, den Beobachter der Andern, mit. Im Lager dauerte das Gepränge, als lebte der Monarch noch.

Den ſiebenten Tag erreichten die Geſandten Iſpahan am Abende, da der Bazar leer wird. Das Gerücht verbreitete ſich ſchnell in ganz Iſpahan, der Monarch komme zurück; alles gerieth in Unruhe, und Tauſende begleiteten die Geſandten bis an der Burg hohe Pforte. Hier ſtiegen ſie ab, ſie küßten die heilige Schwelle, und nur der General und der Abgeſchickte des erſten Kronbedienten gingen bis zu der heiligen Pforte des Harems.

Die goldenen Flügelthüren öffneten ſich, und ſchweigend traten ſie in den Saal, wo die weißen Verſchnittenen die Thüren bewachen, durch die kein Mann als der Monarch tritt.

Aba Nazir wurde gerufen. Der ſtolze Schwarze erſchien und der General flüſterte ihm etwas leiſe zu, ob den Tod Abbas, weiß Niemand. Es iſt ein Todesverbrechen einem andern als dem Thronfolger zu ſagen, der König ſey todt.

Ernſt und ſtolz gingen ſie Beyde durch die hohen Säle bis dicht vor den Eingang des Harems, welchen die ſchwarzen Verſchnittenen bewachen.

Aba Nazir befahl, und ein Schwarzer ging durch die Pforte in den Harem. Sefi Mirza war bey ſeiner ſorgenden Mutter. Da trat der Schwarze ein mit niedergeſchlagenen Augen, mit eintöniger Stimme. Mit kaltem Geſichte ſagte er: Vor der Pforte ſteht der abgeſandte Sklave des erhabenſten Gebieters, und hat ein Gebot an dich, Sefi Mirza, der ewig blühen möge!

Der Prinz hörte und er ſtand da, ſchneeweiß wie eine Bildſäule aus Marmor, erſtarrt, ohne Leben. Die Mutter ſprang auf, trat drohend einen Schritt vor, aber dann ſanken ihr die Arme nieder, und ſie rief mit einem Zeter-Geſchrey: Die Stunde iſt da! geliebter Sefi, du biſt verloren!

Nun ſtand der Schwarze in demüthiger Stellung, ohne zu tröſten, ohne zu drohen, wie der ſchreckliche Bewahrer eines furchtbaren Geheimniſſes, das er auszuſprechen nicht wagt.

Auf das Geſchrey der Mutter ſtürzen ihre Weiber und des Prinzen Weiber in das Gemach. Der Schwarze wiederholt den Befehl des Beherrſchers der Welt noch einmal. Die Mutter hat den Sohn umſchlungen, die Weiber ſtürzen zu ſeinen Füßen, umklammern ſie und erfüllen den Harem mit lautem Jammergeſchrey. Erſtarrt, ohne Bewegung, ohne Farbe, ſteht Sefi in ihrer Mitte, und hält den erloſchenen Blick feſt auf dem kalten Geſichte des Schwarzen.

Keine Hoffnung konnten ſie haben, denn Sefis Vater war erſt ſechs und dreißig Jahre alt, und Niemand konnte nach Morgenländiſcher Sitte nur ahnen, daß er krank wäre, und dieſer Vater war ein blutgieriger Tyrann, der nie vergeben hatte, der den Prinzen haßte, und die ſchöne Nur-Niſſa, die Mutter ſeines jüngſten Sohnes, mit alles aufopfernder Leidenſchaft liebte.

Das Geſchrey der Weiber drang durch den ganzen Harem. Alle Weiber und Sklavinnen des Monarchen drängten ſich klagend durch die Pforten in den Saal der unausſprechlichen Jammerſcene. Man fragte die Mutter. Sie rief mit bebenden Lippen: ſie wollen — ſein Vater, ſie wollen ihn — ermorden, das Licht meines Lebens ermorden. Da erhob ſich noch lauter, noch herzzerreißender das Geſchrey. Da kam ein zweyter Schwarzer von dem Nazir geſendet, er rief laut: Der erhabene Aba Nazir ſchwört bey ſeinem Haupte, daß der Geſandte unſers Herrn kein Bote des Unglücks iſt. Folge mir, Herr!

Fort, Verräther! rief die Mutter, und trat kühn vor den Sohn hin, der noch nicht mit einem Seufzer, noch nicht mit einer Bewegung ſich ſelbſt vertheidigt hatte.

Es drangen mehr Schwarze ein. Aba Nazir ſendete mehrere. Sie verſicherten der Mutter, die Botſchaft beträfe das Glück ihres Sohnes.

Betrüger ihr Alle! O, ich kenne euch, ihr kalten Henker! die ihr mit Lächeln die blutigen Befehle eures Herrn vollführt! Fort! der Barbar, der unmenſchliche Vater! o ich kenne ſein Herz. — Ein Schwarzer ſtreckte die Hand nach dem Prinzen aus, aber ſie umſchlang den Sohn mit neuem Geſchrey, und die Weiber umgaben ihn, ihn berührend, ihn umfaſſend, ihn verbergend, zu ſeinen Füßen liegend, in tauſendfachen Jammerſtellungen.

Eine Stunde hatte der leidenvolle Kampf ſchon gedauert, da trat der Aba Nazir ſelbſt in den Saal. Ein einziger Schreckensſchrey erſcholl, da man die Majeſtät des ehrwürdigen Verſchnittenen erblickte; zurück traten die Weiber, nur nicht die Mutter, ſie ſetzte ſtolz der Majeſtät ſeines Amtes das Herz der Mutter entgegen.

Digitized by Google

Laß deinen Sohn gehen, Nekat-Kanum, ſagte der Aba Nazir: Kein böſes Schickſal wartet auf ihn. Bey Ali's geſegnetem Haupte ſchwöre ich's!

Aber die Mutter glaubte nicht dem heiligſten Schwure, und ihr Sohn glaubte nicht, denn er erblaßte noch mehr, und rief leiſe: o nun! o nun! Es iſt gethan! Lebt wohl!

Der Aba Nazir ſchwört noch immer, aber ſeine Schwüre überzeugen nur einige Weiber, nicht ſeine Mutter. Auf ſein Winken löſen dieſe Frauen die umſchlingenden Arme leiſe auf, die den Prinzen halten. Der Aba Nazir ergreift des Jünglings Hand. Der Prinz zuckt, erblaßt, als ob der Tod ihn ergriffe, die Schwarzen umgeben ihn. Gott! ruft der Jüngling, und wendet den ſterbenden Blick auf die Mutter.

Die Mutter wie eine wüthende Löwin ſtürzt herbey, reißt den Dolch von ihres Sohnes Seite, hebt ihn hoch gezückt gegen die Bruſt des Aba Nazir, und ruft: Meine Hand iſt bewaffnet, und in dein Herz, verrätheriſcher Schwarzer, will ich dieß Eiſen tauſendmal ſtoßen, ehe ihr ihn ermorden ſollt.

In dem Augenblick iſt ihr der Dolch entriſſen, faſt ohnmächtig tragen ſie den Sohn weg; ein lautes Geſchrey! Die Mutter ſchwankt ohnmächtig, betäubt nieder; aber ehe ſie den Boden erreicht, rafft ſie ſich mächtig auf, dringt mit lautem Geſchrey durch Weiber und Schwarze dem Sohne nach, faßt ſeine kalte Hand, ſieht ſein erlöſchendes Auge, und an der Pforte, die ihn auf ewig von ihr trennt, ſinkt ſie erſt ohnmächtig nieder. Ihre Weiber tragen ſie ohnmächtig in ihr Zimmer zurück.

Seſi wurde nun aus den Pforten des Harems hinaus in den Vorſaal faſt getragen. Hier fand er den Geſandten, den erſten Mann, den er ſah und von deſſen Lippen er ſein Todesurtheil zu hören fürchtete. Der Geſandte kniete, weinte und ſagte: »Der Barmherzige kröne dein ruhmwürdiges Haupt mit Glanz! der König der Welt, dein Vater Abbas, den Gott tröſten möge, wohnt an dem Throne der göttlichen Güte. Die Erde war ſeiner nicht mehr würdig! Und du biſt ernannt von allen Häuptern des Reichs zum Vali Neumet, zum Stellvertreter Gottes auf Erden!« Der Prinz, der von Sekunde zu Sekunde den Dolch in der Hand des Mannes vor ihm zu ſehen fürchtete, erſtaunt bey ſeinen Worten, und erblaßt jetzt nicht mehr vor Angſt, ſondern vor dem Wechſel des Schickſals, da er auf einmal um ſich her 600 Verſchnittene, den Aba Nazir mit ihnen, den Boden mit ihren Stirnen berühren ſieht; ſtumm und zitternd vor ihm, der eben noch Sklave war, und jetzt Herr der Welt iſt, bleibt jeder am Boden liegen. Aber der neue junge Monarch war unter allen der Erſchrockenſte; mit ungewiſſem Blicke betrachtet er rings um ſich die in den Staub niedergebeugten Sklaven. Er fühlt ſeine Größe, aber er wagt noch nicht, ſie zu gebrauchen. Schweigend und zitternd ſteht er ſelbſt da, und gebietet ihnen nicht aufzuſtehen. Endlich ſtand der Aba Nazir von ſelbſt auf, und winkte dem Monarchen zu, ſeine Sklaven aufſtehen zu heißen. Er winkte, und ſie richteten ſich empor.

Aber in dem jungen Buſen wohnte ſchon die tiefe Verſtellung des Morgenlandes; er zerriß ſeine Kleider und beweinte laut mit verſtellter Zärtlichkeit den Tod des großen Monarchen.

Nun führte man ihn in den Staatsſaal, man gürtete ihm den Säbel um, ſteckte einen reichen Dolch an ſeine rechte Seite, und ſetzte ihm den Taag (Krone) auf, und die Großen lagen um den Thron her, die Stirnen in den Staub gebeugt.

Während dieſer Ceremonie brachten die ſchwarzen Verſchnittenen die frohe Nachricht der verzweifelten Mutter. Sie ſtarrte die Bothen an, ſie winkte verneinend mit der Hand, ſie verbarg das Haupt wieder in die Polſter. Sie wollte es nicht glauben, bis immer mehr glückwünſchende Bothen kamen, immer mehr jauchzende Stimmen die freudige Hoffnung hervorriefen, bis endlich tauſend laute Stimmen riefen: er kommt, Seſi, der Statthalter Gottes. Da ſprang die Mutter auf, und eilte ihm entgegen, und wie ſie ihn ſah, die Krone auf dem Haupt, den Säbel an der Seite, da ſank ſie und die Weiber vor ihm nieder, und berührte die Erde mit ihrer Stirn. Um Mitternacht kündigte der lärmende Ton der Muſik der erſtaunten Hauptſtadt den neuen König an.

*

Eben dieſer Schaa Seſi von Perſien hielt einmal in einer großen Verſammlung Gericht, er ließ ein Dutzend Vornehmer in ſeiner Gegenwart in Stücke hauen. Der erſte Aſtrologe, ein ehrwürdiger Greis, dem ſeine Beſchäftigung ein ſanftes Herz gelaſſen hatte, blinzte mit den Augen, wenn der Säbel fiel. Der junge Schaa ſah es, und ergrimmte vor der Beleidigung ſeiner Majeſtät. Er rief dem Gouverner einer Provinz, der neben dem Greiſe ſaß zu: ſtich deinem Nachbar, dem Hunde, die Augen aus, er kann ſie nicht mehr gebrauchen. So ſprach er, und nach fünf Minuten führte ein mitleidiger Greis den blinden Greis nach ſeiner Wohnung, und ſagte: ſo ſtand es geſchrieben, mein

Digitized by Google

Bruder! Es war Gottes Wille, Gott iſt barmherzig!

Skizze der Geſundheitsumſtände aller Völker.

(Beſchluß.)

Harvey's Lehre brachte die Jatromathematik, (worin der organiſche Körper als eine hydrauliſche Maſchine angeſehen wurde) in den Gang, welche nie gänzlich von der Solidarpathologie (worin die Aerzte nur die reizbaren Theile für die Urſachen aller Veränderungen im thieriſchen Körper erklärten) verdrängt wurde. — Was aber mit dieſer leztern weiter vorgegangen, brauche ich nicht zu erzählen; es iſt ohnehin noch friſch in unſer Aller Gedächtniß.

Genug einsweilen, um aus der Geſchichte zu beweiſen, welch' mächtigen Einfluß alle dieſe Theorien auf die Ausübung der Medizin und auf das allgemeine Geſundheitswohl haben mußten, und wie ritterlich nnd weiſe ſich die Natur troz allen dieſen feindlichen Anfällen ſo ziemlich aufrecht zu erhalten gewußt hat. Nie hat man größere Kämpfe in dem wiſſenſchaftlichen Felde der Medezin gekämpft, als jezt; — nach großen Ungewittern wird alles in der Natur klarer und heiterer erblickt. Der Himmel gebe, daß auch unſer Horizont dieſes Schickſal haben werde!

Wie die Erfahrung in der Medizin ſich immer erweitert und die Theorie verengt, eben ſo iſt es mit den Staaten, in wiefern ſie auf Medizin und Geſundheitspflege ſich verwenden, und ſomit auch in ihrer Bevolkommnung fortſchreiten. In den Hierarchien geſchehen oft Medizinalgeſetzgebungen, die den religiöſen Mantel tragen, und ſehr weiſe ſind. Moſes gab den Israeliten das Geſetz der Beſchneidung; dadurch wurden an den Objecten dieſer frommen Handlung die in ſo heiſſen Gegenden und wegen Unreinlichkeit oft entſtehenden Geſchwüre verhütet, und auch Er ſonderte in Peſtzeiten alle Kranken ſogleich von den Geſunden ab. — Die Braminen machten es zum heiligſten Geſetz kein Fleiſch zu eſſen; dadurch bewahren ſie ſich ſichtbar vor den in Oſtindien ſo häufigen, tödtlichen, bösartigen Krankheiten; denn die niedrigſte Kaſte der Hindoſtaner, die Parias; haben, weil ſie Fleiſch eſſen, die Seuchen der Art häufig.

Auch die öffentliche, wie die Privaterziehugen hat vielen Einfluß auf die Geſundheit. Es war einmal Sitte ſich hübſch warm zu kleiden, nie ſich zu erkälten, immer die verdaulichſten Speiſen zu wählen; dadurch kann es nun, daß Niemand mehr das geringſte Ungemach ertragen konnte, ohne krank, oder, wegen einer kleinen Unpäßlichkeit wenigſtens jämmerlich erſchreckt zu werden. — Das heißt nichts, hieß es, man muß ſich abhärten; — jetzt badete man die Kinder kalt, ließ ſie nakt im Schnee herum laufen, gab ihnen ſogleich die roheſten Speiſen, und erzog viele robuſte Leute, aber auch viele Krüppel. — — Alles dieſes hat jetzt durch weiſere Volkslehren eine beſſere Temperatur. Die Medizinalpolizey hat nun einen viel höheren Grad von Vollkommenheit erreicht, man ſieht nicht mehr, daß Volkskrankheiten ſolche Verheerungen, wie ehemals anrichten; man ſorgt, ſo viel als möglich für den Cours geſunder Nahrungsmittel, für Kleider und Wohnungen, für gute Aerzte und ächte Arzneimittel, für Spitäler, Contumazen und Krankenpflege.

Die Staaten Europens erſchwingen mehr und mehr einen beſſern Wohlſtand, man trifft jetzt weder das vorige Elend auf dem Lande noch in der Stadt — gegen welches die Apotheke kein Mittel hat — mehr an; und Sklaverey und Leibeigenſchaft heben ſich allmächlich weg von den freygebohrnen Erdenkindern.

Wenn nun ſchon durch Wohlſtand und Cultur des Landes der Krankheiten nicht weniger werden, ja ſie im Gegentheil an der Zahl noch wachſen, ſo ſind ſie viel gelinder, und ſchaden nicht ſo ſehr der Bevölkerung, als die mörderiſchen Peſtſeuchen

Digitized by Google

in den zunächſt vorigen Jahrhunderten. Damit aber der Menſch nicht aus Unthätigkeit und dem täglichen Einerley erkranke, ſo wecken ihn Kriege, Staatsumwälzungen und andere politiſche und Natur-Unruhen aus jeglichem Schlummer ſeines Geiſtes; — — wie luftreinigende Stürme in der Natur nöthig ſind, ſo ſie es in den Gemüthern der Menſchen. — »Gott ſpendet ſeine Wohlthaten über die Welt, ſagt der Prophet Mohamed, hätte er Menſchen gegen Menſchen nicht in Waffen gebracht, die Erde würde verderben.» — Selbſt Krankheiten und Epidemien hören auf, wenn erſchütternde Dinge auf die Gemüther einwirken: wie Cadix belagert wurde, vergaß man das gelbe Fieber, und — es verſchwand auch, ſo heftig es daſelbſt wüthete.

Wenn ſchon einſt Kriege die Peſt und Entvölkerung herbey zogen, ſo werden ſie dieſes nun nicht mehr thun: der Landmann iſt mit dem rauhen Krieger, wenn er nichts mehr hat, und man mordet nun nicht mehr ganze beſiegte Armeen, ſondern man nimmt ſie theilweiſe gefangen, — die Humanität beſiegt den Sieger. Es herrſchen nicht mehr entvölkernde Tyranneyen in Europa, nicht mehr mordende Inquiſitionen; keine Bartholomeusnächte ſind mehr zu fürchten, und mit dieſen auch nicht jene deprimirenden Gemüthsaffekte, die allen Krankheiten einen eigenen fatalen Ton geben.

Aus allem hier Betrachteten geht hervor, daß nicht ein und derſelbe Krankheitsgenius über alle Länder der Erde, und eben ſo wenig in allen Zeitten herrſche. — Ein chineſiſcher Arzt würde in England kein Arzt und ein engländiſcher in China keiner ſeyn, und ſelbſt Galenos würde bey uns erſt wieder die beſondere Krankheitslehre ſtudieren müſſen.

Alſo iſt nie eine Einheit in der Medizin, nie eine wahre bleibende Theorie derſelben zu hoffen? Muß die äskulapiſche Kunſt deßhalb immer auf den unſtäten Höhen der Ungewißheit in ihrer Erkenntniß herum irren? — Ich ſage nein; Alles und Jedes wird im Menſchen ſeine Endung und Vollendung finden, denn dieſer; — da nur die Individuen ſterben — lebt ewig. Alle Krankheiten aller Welten und Zeiten werden ſich ihm, nebſt vielem Andern noch zeigen, wenn unſer Planet einſt ganz erſchaffen ſeyn wird. Größere Dinge erwartet die Erde noch als in- und auf ihr ſchon vorgingen; darum liegt die Erfahrung noch in der Wiege, und die Theorie iſt eine unentfaltete Knoſpe.

Dr. Gruithuiſen.

An den Tod.

(Fortſetzung.)

Doch beynahe hätte ich mich eines Unrechts gegen Wohldieſelben ſchuldig gemacht, bloß weil ich zuviel ſagen wollte. Die partie honteuſe unſerer lieben Erde iſt nämlich von einem ſo ungeheuern Umfange, daß ganze Länder es für baare Satyre halten müßten, wenn man das verlorene Paradies bey ihnen wieder finden wollte, und es iſt alſo entſchieden, daß Dieſelben von Geburt weder ein Grönländer, noch ein Lappländer, noch ein Schwede, noch ein Däne, noch ein Ruſſe, ja nicht einmal — mein Patriotismus ſträubt ſich nicht wenig gegen dieſes Bekenntniß — ein Deutſcher, und überhaupt, wenn nicht etwa ein Italiäner, ſchwerlich ein Europäer ſind. Wie ſollte auch der Gegenfüßler des Lebens in Ländern ſein Daſeyn erhalten haben, in welchen die Menſchen zum Theil bis auf die jetzige Stunde ſo unglücklich ſind, ein Alter von zweyhundert Jahren zu erreichen? Und ich gebe daher, wenn von einer Hypotheſe über Dero Heimath die Rede iſt, dem ſeuchenvollen Batavien noch vor dem nerdſüchtigen und paradiſiſchen Italien den Vorzug.

Doch es liegt offenbar weniger daran, wo, als von wem man geboren iſt, und wer iſt edel durch ſeine Geburt, wenn es Ew. Wohlgeborn nicht ſind? Zwar zählen Dieſelben ſo wenig Ahnen, als Adam, der Stammvater aller Kaiſer, Könige, Fürſten, Grafen und Herrn; zwar ſchweigen ſogar ſchon von Dero Herrn Vater die Geſchlechtsregiſter und Kirchenbücher ſo gut, als von den Vätern einer großen Menge genialiſcher Söhne. Dafür gilt aber Dero Frau Mutter, die Sünde, für mehr als für zweyunddreyßig Ahnen, und für mehr als dreyhundert ſtifts- und turnierfähige Väter.

(Die Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Münchner Miſcellen

zum

Nutzen und Vergnügen für alle Stände.

Freytag — 31 — 4. Auguſt 1809.

Zieht der Menſch ſeine Erfahrung nicht zu Rathe, ſo iſt er ein Kind, das mit jedem Morgen anfängt wieder zu leben; zieht er ſie zu Rathe, ſo iſt er ein Greis, der ſich beklagt, zu lange gelebt zu haben.

Baieriſches Bundeslied.

Auf, Brüder! ſchwört das Bundeswort,
Schwört: Tod für's Vaterland!
Geweiht ſey jene Stätte dort,
Zu knüpfen Bruderband!

Zu fechten für der Wahrheit Licht,
Schwört hier den hehren Schwur!
Er falle, wer ihn feige bricht;
Getilgt ſey ſeine Spur!

Es ſtirbt ſich gut für's Vaterland,
Für Recht und Biederſinn;
Ha, freudig ſehen wir am Rand
Jn Grabesdunkel hin!

Und Wahrheit gelte fürderhin,
Des Scheines Reich zerfall'!
Wir ſtürzen unter dem Ruin,
Und d'rüber jauchz' das All!

D'rum, Fürſt! kämpf für der Wahrheit Licht,
Wir kämpfen Dir voran,
Voran, bis unſer Auge bricht,
Du zieh die Siegerbahn!

Gottlieb Wahrmuth.

Vaterländiſche Reiſen.

(Fortſetzung.)

Vilshofen, den 10. July Abends.

So ſaß ich und ſchrieb, und unſre Mannſchaft trieb ſich, immer günſtiger Winde wartend, herum. Der Abend war luſtig durch mancherley Scherz und Kurzweil, den die von Offizieren, Bootsknechten und Paſſagieren gemiſchte Geſellſchaft angab. Zugleich gab das ſchöne Kind Allem einen wunderbaren Reiz, und ließ den ſchlechten Oeſterreicher ſelbſt leidlich die Kehlen hinabgleiten. Wir kamen ſpät in die Betten, konnten aber nicht ſchlafen, weil in großem Ballhauſe, uns queer gegen über, die ganze Nacht gefiedelt und getanzt ward. Um 3 Uhr Morgens ward geweckt. Ich trank eine halbe Bouteille Wein, ſagte dem holden Mägdlein herzlich Lebewohl und ſo ging es über die Wieſen, beynahe eine Viertelmeile, an Bord zurück.

Der Morgen war einer der ſchönern und ſeltnen. Die aufgehende Sonne leuchtete wohlgefällig auf den wogenden Weyhrauchdampf, den der Strom und die Berge den geſtirnten und himmliſchen Mächten darbrachten. Kein Lüftchen wehte

Digitized by Google

auf der Spiegelfluth, keine Kehle ſchallte aus den hohen Bäumen an den Ufern des Stroms. Es war eine hohe Feyer der Natur, eine Anbetung der ewigen Kraft, die kein Sterblicher erkennt. So froh ſtand ich auf dem Verdecke. Bald ſauſte unſer Schiff unter der Straubinger Brücke fort, die man für eine der gefährlichen Durchfahrten der Donau hält, und von der die Agnes Bernauerin herabgeworfen worden ſeyn ſoll. Die Gegend wird immer romantiſcher und lieblicher. Die linken Ufer ſind noch immer hoch, die rechten flach, mit Wieſen, Wald und Korn wechſelnd bedeckt. Schöne Inſeln mit weißen Weiden, Möven und Strandläufern, ſperrten zuweilen die ſchöne Ausſicht und erinnerten mich an die lieblichern Meeresufer des vaterländiſchen Himmels. So kamen wir unter Bogen, wo eine entzückende Ausſicht alle Blicke zu ſich reißt. Hoch und hart am Ufer läuft ein ſteiler und runder Berg empor mit einer ſtattlichen Kirche, die dem unten Schiffenden auf den Kopf herabzukommen ſcheint, und hinten ſtreckt ſich das dunkle Tannengebirg weit in die Ferne hinaus. Um 6 Uhr flogen wir unten im ſchnellen Lauf vorbey, und beneideten der heiligen Jungfrau ihren ſtolzen Wolkenſitz, der eine wahre Vergötterung iſt. Es wohnt nemlich hier die berühmte Maria zum Bogen, die in ihrem Bauche das Jeſus-Kindlein zeigt. Zu ihrem unverſiegbaren Gnadenquell wallfahrten noch jetzt jährlich eine Menge Menſchen den ſteilen Berg hinan, was allein ſchon einen reichen Ablaß verdiente. Dieſe heilige Gebenedeyete ward in irgend einem Kriege aus ihrem Sitz vertrieben, gerieth ich weiß nicht, ob durch Zufall, oder frevle Ketzerhände, auf den Donauſtrom und ſchwamm trotz ihrer ſteinernen vis inertiae hier an, und bezeugte ſo, daß ſie dieſen Platz zu ihrem Sitz gewählt habe. Hinter Bogen läuft die Donau immer in Krümmungen, bald breiter, bald ſchmaler, bald langſamer fort. Die Berge wenden ſich rechts ab und treten mehr in die Ferne zurück, auch ſo noch ſchön und lieblich. So fuhren wir an drey Stunden etwa, wo der Adamberg mit ſeinen großen Trümmern, auch er ein Denkmahl des Schwedenkrieges, zur rechten Hand plötzlich in der Ebene majeſtätiſch und prächtig emporſteigt. Eine fröhliche Erſcheinung bey meinem Zahnſchmerz und bey der Schwüle des Tages. Bald ging es das links liegende Städtchen Deggendorf vorbey, unter einer hölzernen Brücke. Von hier wandten wir uns durch die freundlichſten und fruchtbarſten Ufer mehr öſtlich, und ſahen nicht ferne die ſchönen Mauern der Burg Winzer vom Berge herabdräuen, die der berühmte Franz Trenk im Kriege von 1740 abbrannte. Hinter Winzer ward die Gegend immer flacher und die Luft immer heißer, und mein Zahnſchmerz böſer, bis es 5 Uhr ſchlug, und Hitze und Schmerz mit ſchönerer Gegend und milderer Luft ſich legten. Zu beyden Seiten ſteigen die Ufer wieder mit Tannen und Felſenmaſſen, welche den Strom einengen, und ſeinen Lauf ſchneller machen. Wir bewunderten die ſchönen Trümmer der Fuggerſchen Burg Iggersheim, die hoch über unſerm Haupte am Eingang der Berge herabhing. Um 6 Uhr ſchwammen wir im Städchen Vilshofen an, wo ich nun in der grünen Tanne einſam im großen Saal ſitze, und über die Donau und das menſchliche Treiben und Thun weit hinausblicke. Doch der Barbier wetzt auf meinem ſtachlichten Bart ſein Meſſer. Noch ein Blick auf das herüberdämmernde Iggersheim, und Adieu.

Allenthalben am Ufer iſt die Aernte, und Wagen voll Korn und Wieſen voll Vieh, das aber nicht ſo gut iſt, als man billig bey den ſchönen Wieſen fodern ſollte. Man wendet nicht die Sorgfalt darauf, als ſelbſt in den ärmſten Gegenden Frankens. Die Häuſer ſind mit Stroh gedeckt und beſchindelt, und dieſe reich mit Feldſteinen belegt, damit der Wind ſie nicht abblättere. Und doch, da das Holz hier reichlich und ſo wohlfeil iſt, ſo müßten Ziegel ſo koſtbar nicht zu brennen ſeyn; aber bey allem Reichthum der Gefilde giebt es keine Induſtrie, wie in den ärmeren Thüringen und Franken.

Digitized by Google

Ich hätte heute frohes Muthes ſein können, wäre es nicht ſo heiß am Himmel und an meinen Zähnen geweſen. Der junge Breton iſt ein munterer und lieber Mann, und wir haben doch manchen Spaß mit einander gehabt. Ein andrer Alter iſt ein Oberſachſe und im Dienſte des Herzogs von Sachſen-Teſchen, hat mich in Affektion genommen und mir tauſend Schnurrigkeiten von Joſeph, vom ſiebenjährigen Kriege und von Brabant erzählt. Seine Frau, ein junges Weib von etwa 30 Jahren, iſt eine ächte Brabanterin aus Brüſſel, und trägt ein Kind von einigen Jahren auf dem Arm, das uns wegen ſeines Zahnens viel vormuſicirt hat. Sie iſt eine anſtändige brave Frau, wie es ſcheint, beredt und muntrer, als die Flamländerinnen gewöhnlich ſeyn ſollen. Sie gehen nun als Emigranten von Brüſſel, wo die Frau ihr Erbe hat holen wollen, nach Wien. Der Alte trägt ſeine 64 Jahre auf dem Nacken, iſt rüſtig und munter, und klug in politiſchen Dingen, fertig mit Kopfnicken und Schulterziehen, mehr andeutend, als wiſſend. Mit dieſem und dem demokratiſchen Buchhändler politiſirte ich, während unſer Franzoſe auf Marat und Danton fluchte.

Eine ernſthaftere Unterhaltung war heute Abend die mit dem jungen Würzburger, dem Studenten, der deſperat und auf gut Glück in der Welt hinein geht. Dieſer Burſche iſt ſchlank und hager, aber ſein ganzes Weſen hat ſehr viel Einnehmendes, ohne zu beſtechen. Sein Geſicht ſpricht Leidenſchaft und Empfindung, ſeine Sprache drückt ſie lebendig, ſein Geſang ſchön und rührend aus. Die Liebe jagt ihn nun in die Welt hinein, die ihm noch vor kurzem alles Schönſte des Lebens verſprach. Ein Mädchen, das mit Jugend und Schönheit Reichthum verband, das ihn innig liebte und ſelbſt die Genehmigung dieſer Liebe von einem ſtrengen Vater erhielt, läßt ſich bethören und geht mit einem glattköpfigen Violinſpieler durch. Die Thränen liefen ihm über die Wangen, als er es ſprach, und feſt preßte er mich an ſich. »Ich bin geliebt worden, wie es nie ein Mann ward. Sehen Sie ihre Silhouete, war ſie nicht ſchön? ach! ſchön und gut, und doch ein ſo leichtfertiges Herz! Es giebt nichts Beſtändiges in der Welt. Ich ſuche nun Ruhe im Weiten; das Schickſal kann mir nichts nehmen. O der iſt reich, der nichts mehr von ihm bettelt!« So lief er fort. Ich ging auf unſern großen Speiſeſaal, und ſah ſehnend und glücklich über den ſilbernen Strom und die dämmernden Berge hinüber. Als ich in mein Schlafzimmer kam, war nebenan ein fürchterlicher Lärm. Ich hörte den alten Engländer füchterlich toben und wüthen, und ein God dam und raſcals und villains! jagte das andre. Ich mit dem Lichte hinein. Da ſtand der Alte im Hemde vor ſeinem Bette in der lächerlichſten Stellung, mit geballten Fäuſten und fletſchenden Zähnen. See Sir, theſe boys are raſcals, they have ſhiten in the pot. Ich konnte mich kaum des Lachens enthalten und gebot Ruhe, ſchalt die Buben, und brachte den Thäter, den der Alte ſchon geohrfeigt hatte, zu Thränen: Smell but it ſmells devily. Ich bejahte es in vollem Ernſt, er ſtieg wieder ins Bette, die Burſche krochen unter die Decke und ich ins andere Zimmer, nicht ohne Lachen über den tollen Auftritt, obgleich der Alte mich jammerte. Heute Morgen kam er noch zornig heran und fluchte über Flöhe und Wanzen und Geſtank, und ſchimpfte das Wirthshaus ein Newgate infamous houſe. Wir zahlten ein gute Zeche und ſitzen jetzt in der Kajüte.

(Die Fortſetzung folgt.)

Die Macht der Tonkunſt.

Novelle.

Zwey Freunde, beyde Wittwer, von Solieu, Vater eines Sohnes, von Rajet, Vater einer liebenswürdigen Tochter, gaben ſich das Verſprechen, ihre Kinder mit einander zu vermählen.

Sie lebten in Paris, und ſahen ſich oft, aber ihre Kinder kannten ſich nicht. Die Väter hatten

Digitized by Google

unter ſich die Verabredung getroffen, daß jene bis zu dem Zeitpunkte, wo das Herz zu wählen fähig und geneigt wäre, ſich nie ſehen ſollten, denn ſie fürchteten, daß beyde, wenn ſie von Kindheit auf ſich nahe und vertraut wären, nicht die gegenſeitige Liebe für einander hegen möchten, welche im Alter der Leidenſchaft gewöhnlich bey dem erſten Anblicke entſteht. Man hatte nichts vernachläſſigt, Julius und Victorinens Geiſt auszubilden. Hr. von Solieu, ein großer Liebhaber der Muſik, bemerkte mit unausſprechlicher Freude die Fortſchritte, welche ſein Sohn in dieſer bezaubernden Kunſt machte. Julius hatte ſchon im vierzehnten Jahre eine außerordentliche Fertigkeit auf der Violin erworben: Victorine leiſtete nicht weniger auf dem Pianoforte.

Hr. von Solieu kam eines Tages zu ſeinem Freunde. »Mein Lieber,« ſagte er, »laſſen Sie uns einen ganz neuen Verſuch anſtellen. Julius Geſtalt und Bildung iſt gewiß ſo, daß er fähig iſt, einen lebhaften Eindruck auf Ihre Tochter zu machen. Victorine iſt reizend. Beyde werden, wenn ſie ſich öfter ſehen, ſich für einander geſchaffen glauben, das iſt ganz natürlich. Daß ſie, unſers Vorhabens durchaus unkundig, ſich nur um ſo ſtärker lieben werden, iſt eben ſo natürlich. Aber mir kam ein eigner, ich geſtehe, ganz ſeltſamer Einfall, und wenn Sie ihn billigen, ſo befriedigen Sie mein heißeſtes Verlangen. Wir müſſen unſere Kinder einander ſo nahe bringen, daß ſie ſich hören, aber nicht ſehen können. Die Augen waren bis jetzt der erſte Sinn, deſſen die Liebe ſich bemächtigte, um das Herz zu erobern; laſſen Sie uns einen andern Weg einſchlagen! Das Gehör ſoll die Stelle des Geſichts erſetzen.

Hr. von Razet billigte dieſen Vorſchlag. Man ließ zwey Zimmer zurichten, die Zwiſchenwand einreißen, ſpannte ſtatt ihrer einen Tafft künſtlich aus, und brachte, weil Neugier die jungen Leute bewegen könnte, eine Oeffnung zu machen, aus Vorſicht auf jeder Seite in einiger Entfernung ein feines Gitterchen an, daß mit zartem Stoffe überzogen war. Durch dieſe Einrichtung hatte man von einer ſo natürlichen Neugier nichts zu befürchten.

Ehe Julius und Victorine in die ihnen zugedachten Zimmer eingeführt wurden, hatte man ihnen ausdrücklich eingeſchärft, und die feyerliche Zuſage abgenommen, ſich in keinem Falle zu ſprechen. Sie wurden ſogar mit dem väterlichen Zorne bedroht, wenn ſie das Stillſchweigen brächen. Sie durften bloß ſingen und ihre Inſtrumente ſpielen, was beyde mit vorzüglichem Erfolge thaten.

Man ſtelle ſich das Entzücken Victorinens vor, als ſie die melodiſchen Töne von Julius hörte, und die allerliebſte Arie, welche er einen Augenblick nachher mit dem reinſten Ausdrucke der ſüßeſten Empfindung ſang. Sie gerieth in die ſtärkſte Verſuchung, dieſe holde Stimme, die bis in ihr Herz drang, anzureden, erinerte ſich aber glücklicherweiſe des ſtrengen Verbots ihres Vaters, eilte augenblicklich an ihr Fortepiano, und erweckte von ihrer Seite bey Julius die unbeſchreiblichſte Entzückung; er glaubte ſich in den Himmel verſetzt, und die Stimme eines elyſiſchen Geiſtes zu hören. Als Victorine geendigt hatte, klatſchte Julius, der ſein Entzücken nicht durch Worte ausdrücken durfte, der Sängerinn Beyfall zu, nahm ſeine Violine wieder, und übertraf ſich ſelbſt in neuen herrlich ausgeführten Phantaſien. Die beyden jungen Leute fanden dieſe muſikaliſche Unterhaltung ſo ſüß, daß ſie nicht zu bewegen waren, Geſellſchaften zu beſuchen. Julius und Victorine fühlten ſich nirgends glücklich, als in ihrem Muſikzimmer. In Komödien, auf Bälle zu gehen, erweckte in ihnen das bitterſte Mißvergnügen.

Was Solieu hoffte, ging in Erfüllung. Julius war im höchſten Grade verliebt, und Victorine nährte die zärtlichſten Gefühle für Julius. Dieſer, ein Sklave ſeines heiligen Verſprechens, brannte vor Ungeduld, ſeiner unſichtbaren Geliebten die Glut ſeines Herzens zu offenbaren, und wurde, voll Begeiſterung, Poet. Er dichtete — Romanzen, welche alle nur ſeine Liebe und Qual ſchilderten. Bezaubert ſetzte ſich Victorine an den

Digitized by Google

Flügel, dieſe lyriſche Erklärung durch andere Strophen zu beantworten. Die Regeln der Dichtkunſt waren nicht ſehr genau beobachtet, aber die Verſe drückten ihre heiße Dankbarkeit für das ſchmeichelnde Liebesgeſtändniß deutlich genug aus, und Julius bemerkte die Fehler im Stile nicht, die jedem Andern als ihm aufgefallen wären.

Unſere beyden Liebenden hatten nach langer Probezeit das gehörige Alter erreicht, um vereinigt zu werden. Man machte jedem beſonders den Vorſchlag, aber die Eine wie der Andere bezeugte in ihrer Antwort die größte Abneigung gegen das Heyrathen. Eine Zuſammenkunft ſchien geeignet, dieſen Widerwillen zu vernichten. Julius und Victorine hatten ſich mit zunehmenden Jahren alle Vollkommenheiten eines angenehmen Aeußern erworben, und die Natur hatte ſie verſchwenderiſch ausgeſtattet. Sie ſahen ſich, und ihre Augen betrachteten einander mit wahrem Wohlgefallen; aber jedes ſchlug entſchieden den Heyrathsantrag aus.

»Wie iſt es möglich?« ſagte Razet zu ſeinem Freunde Solieu; »Warum ſagen ihnen ihre Herzen nicht: Hier iſt das Weſen, das ich liebe? Das Wort Sympathie iſt alſo ein Wort ohne Sinn!«

Sobald die läſtige Zuſammenkunft vorüber war, eilten Julius und Victorine jedes zu ſeinem Schreibtiſche, und dichtete geſchwind eine Romanze, um ihr Unglück mit den lebhafteſten Farben auszumalen: denn ſie waren weit entfernt, zu vermuthen, daß jedes ganz der geheime Abgott des Andern war. Sie ſchwuren ſich (ohne die Verwegenheit des Schwures zu ermeſſen), niemals die vorgeſchlagene Verbindung einzugehen.

Neue Zuſammenkünfte wirkten nichts; die beyden Geheimliebenden fanden einander gegenüber kein Vergnügen. Solieu, ganz überzeugt, daß jedes den Gefühlen treu bliebe, welche die Muſik allein in ihnen erweckt hatte, ließ den letzten Theaterſtreich vorbereiten. Die Taffwände zwiſchen beyden Zimmern wurden mit aller Vorſicht befeſtigt, doch ſo, daß ſie bey der leiſeſten Berührung herunter fielen. Beyde Väter beredeten ihre Kinder, die Kleidung anzulegen, die jedem am vor-

theilhafteſten ſtand, und ſagten, daß ſie heute ein neues Muſikſtück zu hören wünſchten, das, wie man verſichere, außerordentlich ſchön wäre. Man gab Julius die eine, Victorinen die andere Stimme. Auf ein verabredetes Zeichen begann, zur großen Verwunderung der Liebenden, die gleiche Melodie. Beyde ſchwuren einander in einem feurigen Duett ewige Liebe. Das Erſtaunen, die Ueberraſchung erſtickte nun beynahe ihre Stimmen; bald hörte man nichts mehr, als Seufzer. In dieſem Augenblicke ließen Hr. von Solieu und Razet die Vorhänge fallen. Die jungen Liebenden erkannten ſich, und wollten einander in die Arme fallen; aber die Gitter! — Die Gitter konnten nicht verſchwinden, wie das Uebrige. Julius war, ohne daß ihm Jemand den Weg verrieth, in vier Sprüngen zu Victorinens Füßen. Wenige Tage nachher verbanden Herr von Solieu und Herr von Razet ihre Kinder.

Ueber die Wohnzimmer eines Landwirths, und deren Einrichtung zu einem landwirthſchaftlichen Muſeo.

I.

Zuerſt von der Lage, welche die Wohnzimmer des Landwirths haben müſſen, um mit den größten ökonomiſchen Vortheilen, auch die Vorzüge der Annehmlichkeit, des Gefälligen hierin zu vereinigen.

a) Es iſt eine bekannte, ehemals weiter ausgeführte Foderung von der Lage der Wohnhäuſer auf den Landgütern, daß dieſelbe ſo ſey, daß man aus dem Hauſe den ganzen Hof, beſonders aber die Thore, die Scheunen und Ställe überſehen könne; — die beyden erſten beſonders darum, damit man den Diebereyen, die bey den Scheunen von Seiten der Dreſcher, oder anderer Leute vor ſich gehen könnten, auf die Spur komme, und überhaupt,

Digitized by Google

damit man ſehe, was in den Hof herein und heraus paſſire. Im Allgemeinen aber iſt die Ueberſicht des ganzen Hofes aus den Zimmern des Landwirths, die an ſich für ihn höchſt angenehm und erfreulich ſeyn muß, darum nothwendig, damit er Alles, was auf dem Hofe vorgeht, ſehen; ſogleich gegenwärtig ſeyn könne, wenn ſeine Gegenwart erfodert wird; damit er das Vieh, die Pferde und Küche täglich vor Augen habe, um abzuſehen, wie es gefüttert und gehalten werde. Deshalb muß denn nun hauptſächlich das eigentliche *Wohnzimmer* des Landwirths dieſe freye Ausſicht haben, die ihm nicht einmal durch zu große und dichte Bäume beſchränkt werden darf; wenigſtens nicht ſo, daß er durchzuſehen verhindert würde.

b) Am beßten liegt das Wohnhaus, oder wenigſtens das Wohnzimmer des Landwirths, gegen Morgen; theils, damit die aufgehende Sonne den Schläfer aus ſeinem Schlafe erwecke, und damit er ſich beym erſten Erwachen durch den Anblick und Genuß dieſes großen, ſchönen Schauſpiels der Natur aufs Neue zur Thätigkeit geſtärkt fühle; theils, damit die Zimmer des Tages und des Nachts nicht zu ſehr von der Wärme leiden; theils auch, weil von Morgen her eine ſehr geſunde, reine Luft weht.

c) Am vorzüglichſten ſchicken ſich zu der Wohnung des Landwirths ſelbſt unter allen Zimmern eines Hauſes die Eckzimmer, wenn ſie dabey die zwey nur eben angegebenen Eigenſchaften haben; weil man dann vielleicht von der andern Seite auch die Annehmlichkeit haben kann, von da aus in den Garten, oder in das Freye, auf Wieſen, Feld und Straße zu ſehen. Denn es iſt ausſerordentlich angnehm und erquickend, aus den Fenſtern ſeines Zimmers die freye Natur vor ſich ausgebreitet zu ſehen; die Bäume und Fluren in ihrem abwechſelnden Schmuck der Jahreszeiten bewundern, den Geſang der Vögel aus der freyen Natur ſelbſt emporſteigen hören, den Zug der Wolken, ihre oft ſo wunderbaren Geſtalten ſehen, ſein Auge an dem Anblick des dem Pinſel des Mahlers oft ganz unnachahmlich ſchönen Colorits des Himmels weiden, — kurz alle Freuden des Naturgenuſſes frey und ungehindert aus ſeinem Fenſter genießen zu können! — Dieß erfüllt unſer Herz mit Freude und dankbarer Liebe der Natur; giebt uns freyen Sinn und frohen Muth; ſtatt daß der ſtete Anblick einſchließender Mauern, oder der ärmlichen Hütten des Elends uns die Seele niederdrückt, und beſchränkt, in uns leicht Unzufriedenheit und Mißmuth erregt. Sind die Felder und Fluren, die er aus ſeinen Fenſtern ſtets vor Augen hat, wohl gar das Eigenthum des Landwirths ſelbſt, ſo iſt es ein erhebendes Gefühl, ſich ſo immer im Beſitz, im beherrſchenden Ueberblick ſeines Eigenthums zu ſehen. Aus dieſem Gefühl des Eigenthums entſteht Liebe und Anhänglichkeit zu demſelben, entſtehen Wünſche und Plane, ſich es zu erhalten, aufs höchſte benutzen zu können; daraus entſtehet ein dankbares Gefühl gegen den Staat und den Fürſten, unter deſſen Schutz und Sorge man im ruhigen Beſitz ſeines Eigenthums bleibt: und der Staat hat gewiß keine beſſern, glücklichern und zufriedenern Bürger, als die, die das Glück kennen und fühlen, *Eigenthümer von Grund und Boden* zu ſeyn. Und wie vortheilhaft iſt es nicht für den Landwirth überhaupt, wenn er ſeine eigenen Felder, Fluren, Wieſen u. ſ. w. aus ſeinen Fenſtern ſehen kann, um vielleicht von da aus mit bewaffnetem Auge die darauf angeſtellten Arbeiter belauſchen zu können?

In dieſer Rückſicht wäre es freylich noch angenehmer und willkommner, wenn man ſich Zimmer, die etwas höher liegen, zu ſeinen Wohnzimmern wählen könnte, alſo in der erſten Etage: denn gar zu hoch dürfen ſie auch nicht liegen, weil der Landwirth dann nicht ſo gut von ſeinen Fenſtern auf den Hof herab würde reden können, ohne nicht befürchten zu müſſen, falſch, oder gar nicht verſtanden zu werden. In letzterer Rückſicht, und ferner um den Leuten, die den Landwirth aufſuchen, gleich nahe zu ſeyn, wäre es freylich wieder beſſer, die Wohnzimmer Parterre zu haben: indeſſen iſt hier dem Geſchmack des Landwirths und der Gelegenheit des Orts die Hauptſache zu überlaſſen.

Digitized by Google

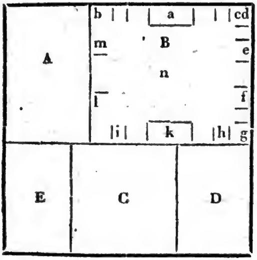
II.

Von der Anzahl der Wohnzimmer für den Landwirth ſelbſt.

Es iſt hier im Allgemeinen nichts zu beſtimmen, und es hängt lediglich von der Wohlhabenheit ſowohl, als dem Geſchmack und dem Bedürfniß jedes Landwirths ab, wieviel er Zimmer für ſich brauche? Der ärmere, gewöhnliche Landwirth hat an Einem genug, das er wohl gar noch mit der übrigen Familie theilt; wenn der wohlhabendere, mehrere Bedürfniſſe habende zwey Zimmer, und derjenige, der ſich ein eigenes landwirthſchaftliches Muſeum in ſeinen Wohnzimmern einrichten will, noch mehrere braucht. Da wir nun eigentlich bloß in letzterer Hinſicht, alſo für Landwirthe der letztern Art hier ſchreiben, ſo können wir unſere Vorſchläge auch nur für die Verhältniſſe eines ſolchen Landwirths einrichten und anpaſſen.

Die Wohnzimmer eines ſolchen reichen Landwirths aus den die Wiſſenſchaften cultivirenden, gebildetern und höhern Ständen müſſen aus folgenden einzelnen Appartements beſtehen: welche man in beyſtehender Figur im Grundriß ſieht.

Figur.



Nemlich 1): Aus der Hausflur, oder wenn die Wohnzimmer in der erſten Etage liegen, aus dem Vorſaal derſelben, tritt man in A des hier für dieſe Abhandlung der Fig. gelieferten Grundriſſes oder Wohnzimmer eines Landwirths, welches ein Beſuch-, oder Eintrittszimmer iſt, worin der Landwirth die Leute ſpricht, die mit ihm zu thun haben, mit ihm ſprechen wollen.

(Der Beſchluß folgt.)

An den Tod.

(Fortſetzung.)

Mit Recht gebührt ihr der Name eines weiblichen Titus: denn was iſt ſie anders, als die Luſt des menſchlichen Geſchlechtes? Vor allen andern Schönen hat dieſes ächte Freudenmädchen den Vorzug, daß die Zahl ihrer Anbeter mit jedem Tage wächſt, und daß ſie für jeden, der ſich ihr einmal ergiebt, ein wahres Blümchen Jelängerjelieber iſt. Aſpaſia, Lais und Phryne, kurz die berühmteſten und ſchönſten Verführerinnen aller Zeiten, hatten den Verdruß, mit ihrer Jugend auch ihre getreueſten Liebhaber verſchwinden zu ſehen. Aber ſie, wenn ſie gleich nur einige Tage jünger als die Welt iſt, hört nicht auf, Greiſe und Jünglinge, Väter und Söhne zu bezaubern, und mit ihr kann höchſtens die berühmte Ninon Lenclos verglichen werden, die noch in ihrem achtzigſten Jahre ſogar ihrem eigenen Sohn zärtliche Regungen einflößte. Was aber das Unglaublichſte iſt, ſo ſind die Weiber eben ſo raſend in ſie verliebt, als die Männer: und da wie man behauptet, jeder Sterbliche die Neigung zu ihr mit auf die Welt bringt; ſo darf man ſich nicht wundern, daß die Gewalt ihrer Reize ſich ſogar an lallenden Säuglingen offenbart. Zwar giebt es, wie Wohldenſelben Selbſt nicht unbekannt, iſt, einen eigenen höchſt reſpektablen Stand, den der Staat bloß dafür bezahlt, das Volk vor ihr, als der gefährlichſten aller Sirenen, zu warnen, und ihr jede Woche wenigſtens einmal eine öffentliche Schandrede zu halten. Allein dieſe ſonſt wackern Männer ma-

Digitized by Google

chen ſich durch die Vollziehung ihres Auftrages ſehr wenig Freunde, und Dero Frau Mutter hat die Genugthuung, daß ſich das feinere Publikum in die Wette beeifert, die Orte gar nicht mehr zu beſuchen, wo man von ſeiner angebeteten Gebieterinn auf eine ſo deſpektirliche Art zu ſprechen ſich unterſteht.

Ueberhaupt müſſen ſelbſt ihre Feinde, deren ſie jedoch unglaublich wenige zählt, zu ihrem Triumphe bekennen, daß, wenn man ſonſt ihr nur heimliche Opfer brachte, man ihr jetzt öffentlich huidigt, daß man um ſo lächerlicher wird, je mehr Abneigung man gegen ſie affektirt, und daß die empfindlichen Strafen, die ſonſt auf einen allzuvertrauten Umgang mit ihr geſetzt waren, täglich nicht nur gelinder, ſondern auch ſeltener werden.

Es iſt bekannt, wie ſtreng die poetiſche Gerechtigkeit iſt, und das die Dichter ihre Lobſprüche nie an Unwürdige verſchwenden. Welche Begeiſterungen bemächtigt ſich aber z. B. eines Novalis, wenn er für die Heilige der Verdammten die Harfe ergreift! Die Sünde, ſagt er mit der höchſten *Salbung*, wenn gleich mit *dürren* Worten, die Sünde iſt der größte Reitz für die Liebe der Gottheit, und unbedingte Vereinigung mit dieſer iſt ihr Zweck. Die reizende Dame hatte alſo, wenn gleich Poeten wie Klopſtock, Wieland, Goethe und Schiller, die bald die Hexe von Orleans, bald den Kobold Oberon, bald den Doktor Fauſt, bald den Meſſias, und bald den Teufel ſelbſt beſingen, entweder gar nicht oder höchſt zweydeutig von ihr ſprechen, ich ſage, ſie hatte ihren Petrarch ſo gut, als die berühmte Laura, und ich weiß nicht, wie Ew. Wohlgeboren es mit ihrer kindlichen Pflicht vereinigen wollen, daß Sie dem erhabenen Sänger ein ewiges Verſtummen] auflegten, ehe er dazu kommen konnte, die zärtlichen Gefühle für die Dame ſeines Herzens in einer Sonnetten-Centurie erklingen und verklingen zu laſſen. Dieſelben können unmöglich Dero Frau Mutter wegen einer Ehre beneiden, die ſie ſo ſehr verdient, und es bleibt alſo der Welt nichts übrig, als auch hier wieder einen Ihrer *unerforſchlichen* Rathſchlüſſe mit ſtiller Ergebung anzubeten.

Wenn aber auch Wohldieſelben auf einen Sänger, der das Lob Dero Frau Mutter in *eigenen Hymnen* zu preiſen unternimmt, nichts weniger als zu zürnen geruhen; ſo fürchte doch ich Dero hohen und gerechten Unwillen auf mich zu laden, wenn ich in einer Schrift, wie dieſe, die *ausſchlieſſend Ihrem* Lobe gewidmet iſt, mich zu lange bey dem nur allzureizenden mütterlichen Bilde verweile, und den würdigen Sohn gleichſam als einen Junker behandle, deſſen Verdienſte bloß in Dem beſtehen, was ſeine Ahnen gethan haben. Ich werde alſo von nun an mich einzig, theils mit Dero Vertheidigung gegen gewiſſe unbillige und grundloſe Vorwürfe, theils mit Anpreiſung Dero glänzenden Vorzüge beſchäftigen, und denke den Weihrauch um ſo weniger zu ſparen, da es eine eben ſo allgemeine, als löbliche Sitte iſt, diejenigen in's Angeſicht zu loben, deren Angeſicht, gleich dem Angeſicht Ew. Wohlgeboren, nicht roth werden kann.

Ich wüßte nicht, wie ich es angreiffen ſollte, um es zu läugnen, daß Wohldieſelben der wahre engliſche *Killman*, das heißt, Menſchenmörder ſind. Aber, wenn ich ſo ehrlich bin, dieſe Beſchuldigung Dero Gegnern, und alſo auch den meinigen, unbedingt zuzugeben; ſo werden dafür jene Splitterrichter mir die Frage erlauben, wer dem Menſchen mehr nach dem Leben trachtet, der Menſch ſelbſt, oder Ew. Wohlgeboren? Ich möchte den Unverſchämten ſehen, der dieſe Frage zu Dero Nachtheil zu beantworten ſich getraute. Haben Dieſelben etwa das Pulver erfunden, oder die Kochkunſt zu ihrer gegenwärtigen Vollkommenheit gebracht? Oder haben ſie gar die Arzneywiſſenſchaft ſtudirt; Sind Dieſelben ein Brantweinſchenke oder ein Weinküper? Oder treiben Sie — pfuy des Gedankens! — das Handwerk eines Kupplers?

(Die Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Münchner Miſcellen

zum

Nutzen und Vergnügen für alle Stände.

Freytag — 32 — 11. Auguſt 1809.

Das Grab iſt nicht tief; es iſt der leuchtende Fuſstritt eines Engels, der uns ſucht. Wenn die unbekannte Hand den letzten Pfeil an das Haupt des Menſchen ſendet, ſo bückt er vorher das Haupt, und der Pfeil hebt bloſs die Dornenkrone von ſeinen Wunden ab.

Ueber die Wohnzimmer eines Landwirths, und deren Einrichtung zu einem landwirthſchaftlichen Muſeo.

(Beſchluß.)

Eine Thür daraus führt

2) in B das eigentliche, ſehr große, zwölf Ellen lange und ſechszehn Ellen tiefe Arbeitszimmer des Landswirths, wo er ſich immer aufhält und arbeitet; ein Eckzimmer, von welchem er den ganzen Hof, und einen Theil des Gartens überſehen kann, und in welchem nun das landwirthſchaftliche Muſeum angelegt wird, zu deſſen nähern Beſchreitung Folgendes dient:

Bey a), zwiſchen zwey Fenſtern, ſteht ein bequem eingerichteter, mit vielen Fächern und Käſten zur ordentlichſten Aufbewahrung der Briefe, Rechnungen, Quitungen und anderer Papiere und Bücher, und einer gewiſſen Quantitat baaren Geldes in allerley Münzſorten zum Behuf der gewöhnlichen Handausgaben [*]), und endlich mit ein oder zwey niedrigen Regalen verſehener Schreib- und Arbeitstiſch; letztern zur Aufſtellung einiger dem Landwirthe zum Nachſchlagen ſtets nöthigen Bücher, z. B. eines franzöſ., italien., lateiniſchen und teutſchen Lexici, eines geographiſchen, hiſtoriſchen und eines mathematiſchen, (wegen des Maaßes und Gewichts,) phyſikaliſchen, chemiſchen, naturhiſtoriſchen, mediziniſchen, ökonomiſchen, cameraliſtiſchen, juriſtiſchen, technologiſchen und Handelswörterbuchs. Ueber dieſem Schreibtiſche ſind die illuminirten Riſſe und Charten des vermeſſenen Gutes, und ferner Tabellen aufgehangen, welche die monatliche Ueberſicht der Wirthſchaft von den Ställen, Böden und Scheunen liefern, ſo wie ſie desgleichen auch ein monatliches Verzeichniß aller in jedem Monat vorzunehmenden Arbeiten enthalten können; welches zur Erinnerung des Landwirths an dieſelben dienen mag.

[*]) Die eigentliche Hauptkaſſe muß er in ſeinem Schlafkabinet haben, in einem eiſernen, feſt angemachten Behältniß.

Digitized by Google

Bey b und c ſtehen große Repoſitorien mit mehrern Fächern, worin der Landwirth ſeine geſammelten mathematiſchen, landwirthſchaftlichen, Modelle und Inſtrumente, z. B. auch das Meßwerkzeug u. dgl. aufſtellen kann.

Bey d ſteht ein großes Regal zur Aufſtellung des Herbarii viui in Pappbänden: und zwiſchen den beyden Eckfenſtern ſtehen bey e und f zwey Tiſche, mit darüber hängenden Spiegeln; bey g aber ſteht ein zur Aufbewahrung einer Holzſammlung, und ferner der landwirthſchaftlichen Mineralien, beſonders aller in der Oekonomie intereſſanter Erd- und Steinarten, Torf- und Steinkohlenarten, eingerichteter Schrank; auf welchem eine Himmelskugel, der Atlas, und andere dergleichen Dinge noch aufgeſetzt, oder über welchen auch Riſſe und Tabellen aufgehangen werden können, wenn ſie über dem Schreibtiſch nicht alle Platz haben. Auf der Seite, bey k findet ſich wieder ein Regal, wo nun einige der allernöthigſten Handbücher aufgeſtellt werden können; oder welches man auch auf andere Weiſe benutzen kann, z. B. zu Aufbewahrung ökonomiſcher Seltenheiten und Merkwürdigkeiten, ausgeſtopfter für die Oekonomie ſchädlicher oder nützlicher Thiere, z. B. Vögel u. dgl. beſonders merkwürdiger Exemplare von Krankheiten der Pflanzen u. dgl., ferner anatomiſche Präparate von landwirthſchaftlichen Thieren; oder Naturalien in Spiritus, z. B. Raupen rc. Auf dieſer Seite befinden ſich auch zwey Thüren, wovon die eine i in die Bibliothek, die andere h in das Kabinet, wovon wir bald ſagen werden, führt.

Bey l ſteht der Ofen mit Holzbehältniß, und bey m findet man einen mit Glasthüren verſehenen Schrank, worin unten ein vollſtändiges ökonomiſches Saamenkabinet in Abtheilungen für die Garten-, Holz- und andern Sämereyen in kleinen, mit teutſchen und lateiniſchen Namen beſchriebenen Gläſern aufbewahrt wird; welcher aber oben in der einen Abtheilung ein phyſikaliſches und chemiſches Probierkabinet, dergleichen die Herren D. Göttling und Tromsdorf verfertigen zu chemiſchen Unterſuchungen der Erdarten, auch des Branntweins, Weins, Bieres u. dgl.; ſo wie auch andere in der Wirthſchaft vorkommende Dinge der Art, als Wein- und Bierprobirinſtrumente, Luftmeſſer, Waſſerwaagen u. dgl. in der andern aber eine Hausapotheke [2]) enthält, in zwey, (um gefährliche Irrthümer zu verhüten, beſonders überſchriebenen,) Fächern, das eine für Menſchen, das andere fürs Vieh; wo auch neue Troikare hingehören [3]): damit ſich der Landwirth bey vorkommenden Krankheitsanfällen ſogleich da etwas helfen könne. Es verſteht ſich jedoch, daß hier keine Gifte, oder andere ſehr gefährliche Dinge aufbehalten werden dürfen; damit nicht aus Unvorſichtigkeit Unglück damit geſchehe: ſondern dieſe müſſen ganz beſonders, an einem ganz ſichern, bloß dem Landwirth ſelbſt überlaſſenen Orte verſchloſſen werden.

Ueber den Stühlen können nun ferner noch etwa Glaskäſten für die ſchädlichſten Inſekten aus dem Reiche der Käfer, Schmetterlinge u. ſ. w. aufgehangen, oder es können dieſe noch beſſer in dem Schrank bey g mit aufgehoben werden: und an den Fenſtern, oder ſonſt ſchicklichen Orten muß der Landwirth für richtige, gute Thermo-, Baro- und Gelometer ſorgen, die ihm bey Führung der Wirthſchaft vom größten Nutzen und von der größten Wichtigkeit ſind: indem ſie die Witterung der nächſten Tage gewiß recht richtig anzeigen.

Irgendwo vielleicht bey l läßt ſich auch ein mit einem Vorhang verdecktes Regal noch anbringen, worin Töpfe, Gläſer, und ein kleiner chemiſcher Probirofen und dazu nöthige Gefäße aufbe-

2) Herr Dr. Kilian hat dergleichen für Menſchen bey Weigel in Leipzig in Commiſſion veranſtaltet, wo ſie zu 6 Dukaten zu haben ſind.

3) Dergleichen müſſen aber auch in den Ställen hängen; doch das gehört nicht hieher.

Digitized by Google

wahrt werden können, um dem Landwirth ſogleich zur Hand zu ſeyn.

Auch müſſen einige Gewehre in der Stube hängen, und Pulver und Bley muß an einem ſichern Orte aufgehoben werden, weil der Landwirth auch Jäger ſeyn muß und kann, und um dieß alles gleich parat zu haben.

Endlich mitten in der Stube ſteht n ein großer runder Tiſch, worauf der Landwirth ſeine Verſuche und Unterſuchungen machen kann. Er enthält in den Schubkäſten alle die Inſtrumente, die man zu dergleichen Arbeiten oder überhaupt braucht; als in dem einen: Meſſer, Hammer, Bohrer, verſchiedene Zangen, Nägel u. dgl.; in dem andern Maaße, Gewichte und größere und kleinere Waagen zu Gold und andern Dingen: in einem andern Tücher, Wiſche, Papiere, Bindfaden u. dgl.

3) Aus dieſem Arbeitszimmer kommt man in C, die Bibliothek, die mit Regalen gehörig verſehen iſt, um darauf die Bücher des Landwirths ſtellen zu können, und die nun aus allen Fächern, deren Kenntniß für ihn nothwendig und nützlich iſt, zuſammengeſetzt, und nach dieſen Fächern abgetheilt und geordnet ſeyn muß. Alle Branchen der Oekonomie, jede Hülfswiſſenſchaft, jede Nebenwiſſenſchaft derſelben haben ihr eigenes Fach, und in jedem ſeyen die Bücher wieder ſo geordnet, daß zuerſt die Einleitungsſchriften über Studium, Geſchichte und Literatur der Wiſſenſchaft, dann die Hand- und Lehrbücher und Syſteme bey einander ſtehen, darauf die ſpeciellen Schriften, dann die Journale, Sammlungen und vermiſchten Schriften, und endlich die Wörterbücher folgen.

4) Endlich iſt noch D ein kleines, mit ländlichen Kupferſtichen ausgeziertes Cabinet, welches ſonſt bloß mit einem Divan, einem Tiſch und ein paar Stühlen, einer neumodiſchen Lampe von Alabaſter oder Beinglas, einem Bücherſchrank, und einem ſchön decorirten Camin ausmeublirt ſey. Der Bücherſchrank enthält die auserleſenſten Werke der ſchönen Literatur des In- und Auslandes. Denn dieß Cabinet iſt dazu beſtimmt, um dem Landwirths in den Stunden der Muße den erquickenden Genuß der Lektüre zu verſchaffen. Die Ausſicht hat daſſelbe in den Garten und darüber hinaus.

Das in dem Grundriß an C anſtoßende Zimmer E iſt für die Bedienten des Landwirths beſtimmt, aus deſſen Arbeitszimmer eine Klingel herüber geht, um ſie ſogleich, wenn er ſie braucht, rufen zu können.

So mag es einem in ſeinen Wohnzimmern ſo eingerichteten Landwirthe wohl an nichts weiter fehlen: und wir wünſchen daher dieſem kleinen Aufſatz nur noch den Beyfall der Liebhaber.

An den Tod.

(Fortſetzung.)

Haben Sie, frage ich ferner, haben Sie jemals den lieb- und erbarmungsloſen Aftergemahl der Liebesgöttin mit guten oder böſen Worten zu Ihrem Vortheile zu bereden geſucht? Sind Dieſelben ein Septembriſeur, oder ein Kopfabſchneider? Wie verdrießlich muß es vielmehr Ihnen fallen, in Augenblicken, in welchen Sie Sich von Dero ordentlichen, ohnehin häufigen Berufsgeſchäften ein wenig zu erholen wünſchen, dem Rufe der Trommel folgen zu müſſen, um das Bett der Ehre mit Schlafenden zu füllen. Was iſt ferner ärgerlicher, als die Zudringlichkeit, welche Dieſelben von dem nächſten, beſten Narren oder Schuft, dem nichts mehr als ein Schuß Pulver, oder ein Strick zu Gebote ſteht, Sich müſſen gefallen laſſen? Geſchieht es endlich freywillig oder gezwungen, wenn eine ſo honnette Standes-Perſon, als Wohldieſelben ſind, mit dem unehrlichen Henker die Galgenleiter beſteigt?

Millionen Menſchen fallen alſo durch Dero Senſe ganz gegen Dero Willen, und Dieſelben würden zuverläſſig es vollkommen zufrieden ſeyn, wenn ſie Dero Amt nie anders als auf ausdrück-

Digitized by Google

lichen Befehl der guten Mutter Natur vollziehen dürften, und wenn man alſo weder von Kriegen, noch von Revolutionen, noch von den zahlloſen Ausſchweifungen, wodurch die Menſchen Dieſelben gegen ſich zu reizen pflegen, einen Begriff hätte.

Die Mäßigung, mit welcher Wohldieſelben Dero Amt verwalten, iſt aber keinesweges Dero einzige Tugend. Hatten dieſelben nicht von jeher das Schickſal, Sich von den größten Männern auf's äußerſte verachtet zu ſehen? Und iſt es Ihnen jemals eingefallen, Sich für dieſe allerdings empfindliche Verachtung zu rächen? Haben Dieſelben nicht vielmehr gegen eben dieſe großen Männer faſt immer den größten Reſpekt bezeugt, und dagegen Dero Müthchen an den Leuten gekühlt, von welchen Dieſelben mit Furcht und Zittern verehrt wurden? Wohldieſelben ſind ein erklärter Bewunderer der Tapferkeit, und ſprechen mit dem würdigen Sir John Falſtaf, ſonſt, beſonders was die Magerkeit betrifft, einem wahren Antipoden von Ihnen: Der Henker hohle alle feige Memmen!

Einen Beweis von Dero Großmuth gegen Ihre bitterſten Feinde haben wir auch erſt in neuern Zeiten an einem gewiſſen Doktor Jenner, in London, geſehen. Seitdem die Welt und Wohldieſelben ſtehen, hat kein Sterblicher Ihnen einen ſo hämiſchen Streich geſpielt, als dieſer unmächtige Erdenkloß und ungerathene Sohn des Aeskulap.

Wohldieſelben geruheten nämlich von jeher, als einer der größten Kinderfreunde, wahre Kolonien von Unmündigen anzulegen, und die armen Mütter konnten ihre lieben Kleinen nicht genug gegen Dero Entführungskünſte verwahren. Wenn aber von nun an ſtatt einer Menge holder Bübchen und Mädchen nichs als kahlköpfige Greiſe und zahnloſe Mütterchen in Dero Hände fallen, wem haben Sie es ſonſt zu danken, als jenem unruhigen Kopfe und Erbfeinde Ihres Reiches? Und wer könnte es Ihnen verdenken, wenn Sie ihn, andern ſeines gleichen zum abſcheulichen Exempel, den ganzen Umfang Ihrer Rache empfinden ließen? Aber wer kann auftreten und ſagen, daß Sie ihm auch nur Ein Haar gekrümmt haben? Verſendet er nicht vielmehr, unbekümmert um Ihre Rechte, bis auf die jetzige Stunde ſeine Kuhpocken in alle fünf Welttheile, und lebt blos auf Dero Koſten herrlich in Freuden?

Wie verſchwenderiſch Wohldieſelben Dero Freunde und getreue Diener zu belohnen pflegen, davon ſind weniger die guten, als die ſchlechten Aerzte ein redender Beweis, und ſelbſt die Todtengräber, ſonſt ein rohes und unpoetiſches Volk, hat die Dankbarkeit gegen Dieſelben ſchon zu Hymnen begeiſtert.

Aber leider iſt es dieſe Ihre Dienerſchaft beynahe einzig und allein, die ſich einigermaßen erkenntlich gegen Dieſelben bezeigt. Wenn ein Sokrates den Giftbecher lächelnd auf Dero Geſundheit ausleert, ſo zählt man dafür Tauſende, deren letztes Wort eine Verwünſchung gegen Dieſelben iſt. Nur die Neger ſagen: Der Tod iſt beſſer, als alles andere! weil bey dieſen armen Haut-Schwarzen, Dank ſey's den Herz-Schwarzen! das Leben ſchlimmer iſt, als alles andere. Bey uns aber ſieht man täglich, daß, bloß um Dero Rechte an ihre Perſon zu kränken, neunzigjährige Greiſe Teufelsdreck verſchlucken, andere ſich ganze Glieder abſägen laſſen, und wieder andere für eine Zeitlang ſogar der Gemeinſchaft mit Dero Frau Mutter, der Sünde, entſagen.

Noch empfindlicher müßte es, wenn Wohldieſelben nicht der unempfindlichſte Stoiker wären, Ihnen fallen, daß lachende Erben, daß Männer, die bey'm Verluſt ihrer Frauen, und Frauen, die beym Verluſt ihrer Männer ſich heimlich vor Freude gar nicht zu laſſen wiſſen, daß dieſe Undankbaren, wie man täglich in allen Zeitungen und andern Flugſchriften leſen kann, Sie, ihren größten Wohlthäter, nicht nur in Proſa und Verſen einen unerbittlichen Tyrannen ſchimpfen, ſondern auch, bloß um Ihnen den allgemeinen Abſcheu zuzuziehen, ſich in Trauermäntel einhüllen, und ſchluchzen und heulen, daß es einen Stein erbarmen möchte.

Doch was rede ich von Schluchzen und Heulen!

Digitized by Google

Hat nicht der bekannte thraciſche Virtuos Orpheus, nach dem Abſterben ſeiner Ehefrau, einer gewiſſen Eurydice, die Verſtellungskunſt ſo weit getrieben, daß er geradeju in die Hölle gelaufen iſt und daſelbſt ſo viel Muſik und Spektakel gemacht hat, daß Pluto ihm endlich erlaubte, ſeine Frau, gegen alle Polizey der Unterwelt, auf's neue in die Oberwelt zurückzuführen, obgleich der herzenskundige Höllenbeherrſcher vorausſah, daß der untröſtliche Wittwer ſeine ihm wieder geſchenkte Hälfte ſich bey der nächſten Gelegenheit vom Halſe zu ſchaffen trachten würde?

Es iſt alſo nur zu ſichtbar, daß Wohldieſelben der Mehrzahl der Menſchen ein wahrer Dorn im Auge ſind, und daß auch andere und geſcheutere Leute als Philoſophen ſich, wenn ſie nur wüßten, wie ſie es angreifen ſollten, kein Gewiſſen daraus machen würden, einen Todtſchlag an dem Tod ſelbſt, das iſt, einen Todesmord zu begehen. Allein es ſoll mir nicht ſchwer werden zu beweiſen, daß Wohldieſelben von eben den Leuten, die gegen Sie nicht beſſer geſinnt ſind, als weiland Brutus gegen den Cäſar, nach Dero Hinſcheiden nicht weniger ſchmerzlich vermißt werden würden, als im Gedicht des unſterblichen Wieland der verklagte und verbannte Amor von den Göttern.

Ich will mich nicht bey mühſamen Berechnungen des Raums, den nach Dero Fall die ſich immer vermehrende und nie vermindernde Menſchenmaſſe erfordern würde, aufhalten. Ich ſchweige von den verdrießlichen Geſichtern hoffnungsloſer Thronfolger und gemeiner Erben. Ich will es endlich gar nicht in Anſchlag bringen, daß die Geiſterſeher, unter welchen man doch, mancher ehrwürdigen Matrone nicht zu gedenken, ſelbſt Profeſſoren und Doktoren zählt, gar nichts mehr ſehen würden, wenn ſie keine Geiſter mehr, die ohne Dero Veranſtaltung ſchlechterdings ein Unding ſind, zu ſehen bekämen. Ganz andere und ungleich wichtigere Folgen machen mich zittern.

Wenn ihr, pflege ich Dero Gegnern, wenn ſie mir es zu bunt machen, zuzurufen, wenn ihr ſchlechterdings darauf beſtehet, daß der Tod gleich einem abgelebten Seelſorger, oder Gerichtshalter, in den Ruheſtand verſetzt werde; ſo macht euch nur gleich darauf gefaßt, täglich von Banditen, die keinen Galgen mehr zu fürchten brauchen, angefallen, und zwanzigmal halbtodt, welches zwar nicht ſo viel als zehnmal ganz, aber hundertmal ſchlimmer iſt, geprügelt zu werden. Ihr müßt euch ferner daran gewöhnen, euch nicht zu entſetzen, wenn ihr am hellen Tage Leute auf der Straße, und ſogar in eure Häuſer laufen ſehet, die den Kopf unter dem Arme tragen, weil er bey dieſer oder jener Affaire, wo es hitzig herging, ſich genöthigt ſah, der Uebermacht zu weichen. Ueber leere Schädel, fahre ich fort, habt ihr, und mit Recht, von jeher die bitterſten Klagen geführt. Sollte es aber auch noch den ausgeleerten gegen alle bisherige Ordnung geſtattet ſeyn, gerade, als wenn alles noch wäre, wie es ſonſt war, nicht nur, was man ſich zur Noth gefallen laßen könnte, fortzuexiſtiren, ſondern auch bürgerliche und ſogar gelehrte Nahrung zu treiben; ſo denkt an mich, es wird in Kurzem kein ehrlicher Mann mehr wiſſen, wohin er ſich vor einer gewiſſen Gattung von Naturphiloſophen, Myſtikern und Romantikern retten ſoll. Dieſer Punkt verdient beſonders beherzigt zu werden, und ich hoffe, daß man ſchon um ſeinetwillen geneigt ſeyn wird, Dero verjährte alte Rechte unangetaſtet zu laſſen.

Von einer großen Anzahl unnützer Menſchen wiſſen ihre wohlhabende Mitbürger ſich nicht anders zu befreyen, als daß ſie ihnen den Brodkorb ſo hoch als möglich zu hängen trachten. Wohldieſelben fragen mit Recht, ob man Luſt hat, dieſe Elenden, wenn Sie Sich nicht mehr in's Mittel ſchlagen, künftig zu füttern, oder ob man ſich einbildet, ſie werden ſich geduldig dazu verſtehen, eine ganze Ewigkeit hindurch zu hungern?

Wer dieſe und hundert andere Gründe, die ich der Liebe zur Kürze aufopfere, auch nur einer flüchtigen Betrachtung würdigt, wird gewiß den Wunſch nicht unterdrücken können, daß es auch

in Anſehung Ew. Wohlgeboren bey'm Alten gelaſſen werden möge, und ich ſelbſt bleibe bey meinem Lieblingsſpruche: In einer Welt, worin es keinen Tod gibt, kann kein ehrlicher Mann leben.

Geſetzt aber auch, wir könnten uns für dieſe Welt ohne Wohldieſelben behelfen, wie ſteht es um die Ewigkeit, oder das Jenſeits? Es wird doch hoffentlich nicht jeder Narr wie Elias lebendig zum Himmel, oder wie Fauſt lebendig zur Hölle fahren wollen? Oder iſt man gar ruchlos genug, wenn nicht beyde, doch wenigſtens die letzte zu läugnen, und mit einem gewiſſen Poeten zu ſingen:

»Allen Sündern ſoll vergeben,
»Und die Hölle nicht mehr ſeyn!«?

Wohldieſelben ſind alſo das, was ſo viele von Dero Unterthanen auf ihrem Platze zu ſeyn ſich einbilden, in der That, das heißt — unentbehrlich. Aber wie viel ſind Sie noch außerdem!

Es iſt doch wahrlich nichts Geringes, der größte Guts-Beſitzer der ganzen Chriſtenheit zu ſeyn, und wer darf es wagen, Ihnen dieſe Ehre ſtreitig zu machen? Giebt es ein Dörfchen, es ſey ſo armſelig als es wolle, auf deſſen Markung Ihnen nicht wenigſtens ein Acker erb- und eigenthümlich zugehört? Und dürfte eben daher der vornehmſte Landjunker ſich weigern, Brüderſchaft mit Wohldenſelben zu trinken, oder in Dero Geſellſchaft ein Schwein, oder einen Haſen zu hetzen, wenn anders Dieſelben ihn dieſer Ehre würdigen wollten?

Von Titeln ſind übrigens Wohldieſelben, wie alle wahre Philoſophen, kein beſonderer Freund, und begnügen ſich wenn man Ihnen den ſchönſten, den es gibt, und auf welchen niemand ſo gerechte Anſprüche hat als Sie, den eines Friedensfürſten, nicht verweigert.

Der Vorwurf, daß Dieſelben nicht nur den Leib, ſondern auch die Seele zu tödten geruheten, muß Ihnen um ſo kränkender ſeyn, da er ſehr viel zu dem Abſcheu beyträgt, welchen der große Haufen gegen Dieſelben empfindet. Ich meines Orts bin der Meynung der weiſeſten Männer, welche uns von jeher das Gegentheil verſichert haben, und die Großmuth, mit welcher Wohldieſelben die Seele aus der Baſtille, die ſie ihren Körper nenne, zu befreyen geruhen, ſetzt in meinen Augen Dero Verdienſten um die Menſchheit die Krone auf.

Ich ſehe Wohldieſelben bey meiner Lob- und Schutzrede mit ſo vieler Anmuth und Zufriedenheit grinſen, als wenn der giftige Sirokko Dero Stirn umſäuſelte, oder Ihre Kouſine, die Peſt, Ihnen ein Mäulchen gäbe. Kein Wunder, da alles, was ich ſagte, zum Beweiſe dient, daß kein Thron in der Welt ſo feſt ſteht, keiner ſo ſehr allen Stürmen und Erſchütterungen Trotz bieten kann, als der, welchen Wohldieſelben ſich aus Menſchenknochen emporgethürmt haben. So lange es Leben giebt, werden Wohldieſelben Dero glorreiches Regiment fortſetzen. So lange es Leben giebt, ſage ich, denn Wohldieſelben wiſſen ſelbſt am beſten, daß es ohne Leben auch keinen Tod giebt. Wenn daher einſt der letzte Pulsſchlag ſtill ſteht, ſo iſt es auch um Wohldieſelben geſchehen, und ich glaube für dieſes Memento mori mir keine kleine Anſprüche auf Dero Dankbarkeit zu erwerben.

(Der Beſchluß folgt).

Anekdoten.

1.

Der verſtorbene preußiſche General von Dockem, Chef eines Dragoner-Regiments, litt ſehr am Podagra. Er war aber ein ſo jovialiſcher Mann, daß er doch täglich viele Offiziere und andere Perſonen bey Tiſche ſahe; auch war er ein großer Liebhaber der Jagd, und hielt ſich daher eine anſehnliche Zahl Hunde. Dieſe ſprangen nun bey'm Tiſche immer um ihn herum, und da es nicht fehlen konnte, daß einige davon ſeine podagriſchen Füße ungeſchickt berührten, und ihm dies Schmerzen verurſachte, ſo lag gewöhnlich eine große Peitſche in ſeiner Nähe, um die allzuzudringlichen in Reſpekt zu halten.

Digitized by Google

Einſt wurde bey dem Regimente des Generals die Feldpredigerſtelle erledigt. Ein Kandidat meldete ſich dazu. Er mußte eine Probepredigt halten, gefiel, und wurde bey dem General zur Tafel geladen, als dieſer eben ſehr am Podagra litt.

Einige junge Offiziere überredeten den Kandidaten, daß der General es ſehr gern ſähe, wenn es ſeinen Gäſten recht gut ſchmecke, und daß man ihm keine größere Freude machen könne, als wenn man brav zulange; dagegen würde er, wenn man das Gegentheil thäte, oft ſo aufgebracht, daß er ſich zuweilen ſogar ſo weit vergäße, daß er ſchimpfe und tobe, ſelbſt einen und den andern ſchon geſchlagen habe.

Der junge, noch ſehr blöde Kandidat merkte ſich dies, und beſchloß, alles Mögliche zu thun, um ſich durch ſeinen guten Appetit bey dem General zu inſinuiren.

Es ging zu Tiſche. Der Kandidat ließ ſich gleich ungenöthigt einen zweyten Teller mit Suppe geben. Dies gefiel dem General, und als dieſer zweyte Teller leer war, ſagte er zu dem Kandidaten ſehr freundlich: »Wenn es Ihnen geſchmeckt hat, ſo laſſen Sie ſich immer noch einen Teller voll geben.« Aus Artigkeit nahm es der Kandidat an, und auf eine ähnliche Art ging es bis zum Braten fort; hier überfiel ihn aber eine Angſt, er hatte zwar ſeine Portion Braten verzehrt, aber er war nicht im Stande, nur noch einen Biſſen hinunter zu bringen, und doch nöthigte ihn der General, da ihm eben der Teller wieder präſentirt wurde, noch zuzulangen. Demüthig ſtellte er vor, was er ſchon geleiſtet habe, und ſprach von abſoluter Unmöglich- und — in dem Augenblicke ſprang ein Windhund dem General auf den kranken Fuß.

»O gebt mir doch die Peitſche her!« rief dieſer ganz entrüſtet. Kaum waren dieſe Schreckensworte erſchollen, ſo ſtürzte auch ſchon der Kandidat zu des Generals Füßen, bat um Gnade, und betheuerte, wenn er nur diesmal Verzeihung erhielte, ſo wolle er das Unmögliche möglich machen, und noch eine Portion Braten eſſen, wenn er auch platzen müßte.

Der General war ganz erſtaunt über dieſe unerwartete Scene. Es entſtand eine tiefe Stille; endlich entdeckte einer der Offiziere den Zuſammenhang der Sache, man lachte herzlich, und der General ließ es ſich ſehr angelegen ſeyn, den erſchrockenen Kandidaten wieder zu beruhigen.

2.

Der Landrentmeiſter B . . . war ehedem Läufer bey dem Staatsminiſter Grafen v. R . . . geweſen, und hatte ſich, durch deſſen Begünſtigung, nach und nach ein beträchliches Vermögen erworben, und die ehrenvolle Stelle eines Landrentmeiſters erhalten.

Sein Schwager war ein angeſeſſener Bürger in B . . ., mit dem er in frühern Zeiten in ſehr freundſchaftlichem Vernehmen ſtand. In dieſer Periode hatte er ihm ein Paar neue Stiefeln geſchenkt, die er ſich machen laſſen, aber nicht ſelbſt tragen konnte, weil ſie für ſeinen Fuß etwas zu klein waren. Nach der Zeit entſtand eine Disharmonie zwiſchen den beyden Schwägern, und artete ſogar in offene Feindſchaft aus.

Der Schwager des Landrentmeiſters ſann auf eine Rache, wodurch er den letztern empfindlich kränken, und hauptſächlich ſeinen Bauernſtolz — den gewöhnlichen Fehler aller Glückspilze — recht tief demüthigen könnte.

Als der Landrentmeiſter daher eines Tages an viele Perſonen von Stande ein großes Diner gab, trat ein von ſeinem Schwager abgeſchickter Bote mit den geſchenkten Stiefeln in den Speiſeſaal, näherte ſich dem Sitze des Landrentmeiſters, und überreichte ihm die Stiefeln mit folgenden Worten:

»Ihr Herr Schwager B . . . läßt ſich Ihnen beſtens empfehlen, und ſchickt Ihnen die von Ihnen erhaltenen Stiefeln zurück. Er bedauert recht ſehr, daß er ſie nicht gebrauchen kann, denn, wenn er ſie an hat, und damit ausgeht, ſo darf er keiner Kutſche begegnen; ſo bald dieſe vor ihm vorbey fährt, ſo iſt es, als wenn der Teufel in den Stiefeln ſäße, ſie laufen mit ihm immer vor dem Wagen her.«

Digitized by Google

Der Bote warf bey dieſen Worten die Stie-
feln auf die Erde, und machte ſich eiligſt davon, ehe noch der beſtürzte Landrentmeiſter wieder zu ſich ſelbſt kommen konnte.

3.

In ... gab die Garniſon einen Ball, wozu auch der Unterſtaab des Regiments, folglich der Feldprediger, mit eingeladen war.

Dies war ein junger ſehr lebhafter Mann, der, uneingedenk ſeines Amtes, ſich einfallen ließ, auch an dem Tanze der Officiere und der übrigen eingeladenen Gäſte Theil zu nehmen.

Er foderte nicht allein eine junge hübſche Dame zum Tanze auf, ſondern beſtellte auch bey den Muſikanten, daß er die nächſtfolgende Angloiſe vortanzen würde.

Man ſtellte ſich in die Reihe, und der Feldprediger führte ſeine Dame auf den oberſten Platz, um den Tanz zu beginnen.

Der Kommandeur des Regiments, dem dies Benehmen ſehr auffiel, ging ſogleich zu den Muſikanten und ſagte ihnen einige leiſe Worte.

Als der Feldprediger nun in die Hände klatſchte, zum Zeichen, daß die Muſikanten einen engliſchen Tanz ſpielen ſollten, fingen dieſe auf einmal an, ein geiſtliches Lied zu ſpielen.

Es entſtand ein lautes Gelächter, alle Tänzer und Tänzerinen liefen auseinder, und ließen den Vortänzer beſchämt ſtehen.

Grosbritaniens Handelszuſtand.

Das Commercial Magazine gibt einen ſehr intereſſanten hiſtoriſchen Entwurf von dem gegenwärtigen Handelszuſtand Großbritanniens. Im Jahre 1805 verhielt ſich die Ein- und Ausfuhr Folgendermaßen:

	Einfuhr. Pf. St.	Ausfuhr. Pf. St.
Dänemark und Norwegen	1/071/579.	5/172/066.
Rußland	2/527/078.	1/646/475.
Schweden	269/161.	159/597.
Polen	429/460.	80/500.
Preuſſen	1/790/781.	5/520/072.
Deutſchland	319/444.	2/180/784.
Holland	726/264.	418/801.
Flandern	3/070.	23/343.
Frankreich	469/820.	551.
Portugal und Madeira	936/500.	1/495/814.
Spanien u. Kanar. Inſeln	916/165.	111/380.
Gibraltar	42/919.	183/823.
Italien	395/517.	507/535.
Malta	9/304.	127/514.
Türkey	103/590.	135/410.
Irland	3/010/609.	3/758/973.
Inſel Man	21/697.	62/431.
Guernſey, Jerſey ꝛc.	81/241.	198/324.
Grönland	261/086.	952.
Totalſumme von Europa	13/383/275.	21/784/345.
Amerika und Weſtindien	9/615/161.	12/163/917.
Aſien	6/072/160.	1/638/600.
Neuholland	153.	30/643.
Afrika	105/976.	980/789.
Siera Leona	867.	10/660.
Total	29/177/592.	36/608/954.

Das Ein- und Auslaufen der Schiffe in Großbritannien verhielt ſich alſo:

Angekommen.

	Schiffe.	Tonnen.	Mannſchaft.
1804.	14/779.	2,002,686.	113/723.
1805.	15/931.	2/186/173.	121/899.
1806.	15/911.	2/095/568.	120,342.

Abgeſegelt

	Schiffe	Tonnen	Mannſchaft.
1804.	15/224.	2/051/135.	124/255.
1805.	15/540.	2/101/030.	125/333.
1806.	15/710.	2/054/472.	124/189.

Digitized by Google

Münchner Miscellen

zum

Nutzen und Vergnügen für alle Stände.

Freytag — 33 — 18. Auguſt 1809.

Der Menſch iſt wie eine Blume! ſie wendet ſich gezwungen gegen die Sonne, von der ſie Wärme empfängt.

Vaterländiſche Reiſen.

(Fortſetzung.)

II.

Reiſe von Innsbruck über Hall, Schwatz, Alt- und Neu-Ötting nach Paſſau.

Die Stadt Innsbruck liegt in einer Ebene am Inn, iſt aber mit einem Kranze von ſteilen Bergen umgeben, die gewöhnlich im May noch mit Schnee bedeckt ſind. Sie haben eine Höhe von 7 bis 8000 Fuß, und gewähren einen reitzenden Anblick. Wenn man auf der Innbrücke ſteht, ſo ſieht man ſich mitten in einem halben Amphitheater von Wolken und Bergen. Die Wolken ziehen oft in der Mitte der Berge dahin, und ſondern die obere Schnee- und Eisregion von der untern ewig grünenden ab. Denn dieſe grünt auch im Winter, weil ſie mit Tannen und Fichten bedeckt iſt.

Es iſt nichts ſehr Ungewöhnliches, daß im Sommer [*]) Schnee in Innsbruck fällt; deſſen ungeachtet hatte das Korn im May lange Aehren, und war dem Blühen nahe. Die Gewächſe gewöhnen ſich an das Klima, wie die Menſchen.

Das Merkwürdigſte, was Innsbruck beſitzt, iſt unſtreitig in der Franziskaner-Kirche. Man mag aus London, aus Paris oder Rom kommen, und alle Schätze dieſer Städte geſehen haben, ſo wird man deſſen ungeachtet bey dem Eintritt in die Franziskaner-Kirche zu Innsbruck überraſcht werden.

Hier ſieht man ſich auf einmal in der Mitte von 28 bronzenen Bildſäulen [*]), die in der Tracht der vorigen Jahrhunderte koloſſaliſch da ſtehen und gekrönt, gepanzert, gehelmt, geſchmückt mit und ohne Viſir, ſich dem erſchrockenen Auge darbieten.

[*]) Schnee, der zu Innsbruck noch im May oder gar im Junius in das tiefe Thal herabfällt, iſt da eine nicht minder und nicht mehr ſeltene Erſcheinung, als in andern Gegenden von Ober-Deutſchland; wohl aber ſieht man auf den Spitzen der umliegenden Berge in manchem Jahre beynahe jeden Monat neugefallenen Schnee. Es iſt in Tyrol eine Witterungsregel: „Wenn es im Monat May ſchneit“ (verſteht ſich, auch nur auf den Bergſpitzen) „ſo ſchneiet es auch alle folgenden Monate.“ — Übrigens iſt die Ärndte zu Innsbruck doch immer früher, als in der Gegend von München, was hauptſächlich den Wirkungen des Südweſtwindes (Sirocco) zuzuſchreiben iſt.

[*]) So viel uns bekannt iſt, ſo wurden dieſe Bildſäulen abgeführt.

Digitized by Google

Es iſt nicht zu beſchreiben, welchen ſeltſamen Eindruck es macht, ſich auf einmal in Geſellſchaft dieſer Menſchenkinder aus dem Mittelalter zu befinden, ſie zu ſehen, wie ſie leibten und lebten. Denn hier iſt gar nichts vergeſſen; ſie ſind es ganz ſelbſt.

Welch eine Erſchütterung, wenn man aus Rom kömmt, wenn man die edeln Geſtalten der Götter, der Helden, der Kaiſer geſehen hat, und erblickt hier auf einmal gothiſche Ritterbilder mit ihren ehrſamen Frauen und Jungfrauen, wie ſie an Gallatagen zur Tafel, wie ſie zur Schlacht und zum Altar gingen.

Daß hier an etwas Idealiſches nicht zu denken iſt, darf ich wohl Niemand ſagen; aber es iſt außer dem Idealiſchen Etwas da, das man nicht verachten darf. Es ſind Menſchen da, wirkliche Menſchen aus den verfloſſenen Jahrhunderten, mit braven karaktervollen Geſichtern, mit langen Naſen und Stumpfnaſen, mit Schafs- und Heldengeſichtern. Dieſe Menſchen ſind ganz in der Tracht ihres Zeitalters, ſo daß Jeder, wer das Coſtum des Mittelalters ſtudieren will, bey ihnen reichliche Nahrung finden. Hier ſind Spitzen, Kleiderbeſetzungen, Faltenwürfe, Kragen, Gürtel, Manſchetten u. ſ. w. durch Bronze verewigt. Kurz, der Schneider, der Schwertfeger, die Putzmacherinn und vielleicht die Modenpuppe aus Paris, wenn es damals ſchon eine gab, haben großen Antheil an dieſen Bildſäulen, und ein Schauſpieler, der ſich in der Gallatracht des zwölften, dreyzehnten bis ſechzehnten Jahrhunderts produciren will, der gehe in die Franziskaner-Kirche zu Innsbruck, und er wird ſchwerlich gegen das Coſtum fehlen. Alles verräth das Jahrhundert der Kreuzzüge und des ſpätern Ritteralters, und erweckt eine ehrfurchtsvolle halbſchauerliche Empfindung. Wer hier nicht zu einem Ritterroman begeiſtert wird, der wird es nie. Ich habe dies Unglück indeſſen nicht gehabt, und werde alſo auch wohl künftig davor ſicher ſeyn.

Wer alſo nach Innsbruck kömmt, und in dieſer Stadt nicht etwa einen ganz auserleſenen Freund hat, der beſuche zuerſt dieſe bronzene Verſammlung, und es wird ihn nicht gereuen.

Außer dieſen Statuen iſt hier das Grabmahl Maximilians I. mitten in der Kirche, und rings umher ſind vier und zwanzig marmorne Basreliefs, welche ſein Leben in höchſt künſtlicher und mühſamer Arbeit darſtellen. Auf dies Grabmahl ſchauen drey und zwanzig bronzene Statuen zwey Fuß hoch, meiſtens von heiligen Menſchen, herunter, indem ſie umher über einigen Schwibbogen ſtehen. Wenn man alſo vorher Rieſen in Bronze geſehen hat, ſo kann man hier beynahe eben ſo viel Zwerge zu ſehen bekommen. Es ſind lauter Heilige [3]), und ſie ſollen wahrſcheinlich das Grab beſchützen; denn wenn es mit ſo vielen frommen Schildwachen umgeben iſt, ſo kann doch unmöglich der leidige Satan herankommen. [4])

In dieſer Kirche iſt auch noch eine ſilberne Kapelle merkwürdig, worin Ferdinand, Erzherzog von Oeſterreich, Herzog von Burgund und Graf von Tyrol, welcher 1580 ſtarb, begraben liegt.

Halle am Inn.

Zwey Stunden von Innsbruck liegt das Städtchen Halle mitten zwiſchen hohen Gebirgen, die oft bis zum Ende des May mit tiefem Schnee bedeckt ſind, und die mehr als ſechstauſend Fuß hoch über der Ebene des Innthals hervorragen. Sie erheben ſich dicht an dem Städchen, ſind, beſonders oben, ſehr ſteil, und wenn es unten regnet, ſo bemerkt man deutlich an einem weißen herunterſinkenden Nebel, daß es oben ſchneiet.

Das Städtchen iſt wenig gekannt, hat aber einige Merkwürdigkeiten, die es wichtig machen. Hierunter gehört vorzüglich eine Salzſiederey, die eine ungeheure Menge des ſchönſten weißeſten Salzes liefert. Da viele von meinen Leſern die Ent-

3) Und zwar lauter Heilige von vornehmen Familien aus der Verwandtſchaft und Schwägerſchaft des Kaiſers Maximilian.

4) Zu abgedroſchener Witz.

Digitized by Google

ſtehung des Salzes, und beſonders die Art, wie es hier behandelt wird, nicht kennen möchten, der Umfang dieſer Salzſiederey auch ſtatiſtiſch wichtig iſt, ſo will ich hier eine kleine Beſchreibung davon liefern.

Es ſind neun Pfannen vorhanden, wovon die fünf größten ein Viereck von ungefähr zwölf Schritt im Durchmeſſer bilden, daß jede alſo die Größe eines geräumigen Zimmers hat. Sie ſind von eiſernen Platten zuſammengefügt, die an den Seiten ſchräg auswärts laufen, um das Ausräumen des Salzes zu erleichtern, und nur flach. Sie werden bey jedem Sud acht Zoll hoch mit Salzwaſſer angefüllt, welches man drey Stunden hinter einander ſieden läßt. Sodann iſt es zwey und einen halben Zoll eingekocht oder vielmehr verdünſtet und auf dem Boden hat ſich eine Menge Salz geſetzt, welches mit eiſernen Inſtrumenten in Form von großen Haken, die einen langen Stiel haben, herausgezogen [5]) wird. Fünf Menſchen ziehen es heraus, und in einer Viertelſtunde ſind ſie damit fertig. Es beträgt gewöhnlich aus einem Sud zwanzig bis vier und zwanzig Zentner, ſo daß eine einzige Pfanne täglich ungefähr hundert ſechs und ſiebenzig Zentner liefert. Von den 4 kleinern Pfannen giebt jede etwas weniger.

Sobald das Salz herausgezogen iſt, läßt man aus den anliegenden Wärmepfannen wieder Salzwaſſer hineinlaufen, bis die Sudpfanne von neuem acht Zoll hoch damit angefüllt iſt, und wiederholt nach drey Stunden die obige Procedur. Dies geht vierzehn Tage unaufhörlich fort; dann aber läßt man das Feuer ausgehen, das Waſſer hinauslaufen, um die Pfanne zu reinigen und auszubeſſern, und ſie bleibt drey Stunden lang kalt, worauf von neuem das Sieden beginnt [6]). Im Ganzen geben die Pfannen täglich über tauſend Zentner Salz.

(Die Fortſetzung folgt.)

An den Tod.

(Beſchluß.)

Ich habe Wohldenſelben von meinen freundſchaftlichen und ehrfurchtsvollen Geſinnungen ſo unzweydeutige Proben gegeben, daß ich mehr als jeder Andere berechtigt zu ſeyn glaube, Ihnen zum Beſchluß einige wohlgemeinte Erinnerungen an das Stück Eiſen, welches Wohldieſelben, wie die Dichter behaupten, ſtatt des Herzens im Buſen tragen, zu legen. Es giebt unzählige Moralen für das Leben und für Lebendige, die nicht befolgt werden; hoffentlich hat meine Moral für den Tod ein beſſeres Schickſal.

Unter den zahlloſen Beſchuldigungen, welche Ihnen von Dero Feinden zur Laſt gelegt werden, iſt leider eine, die Dero Freunde ſelbſt nicht in Abrede zu ziehen vermögen. Ich weiß nämlich ſelbſt nicht, rührt es von dem Ihnen gänzlich ermangelnden Augenlichte, oder von irgend einem andern Leibes- oder gar Geiſtesgebrechen her, daß Dieſelben mit Dero Senſe zuweilen etwas blind darein zu ſchlagen geruhen. Was bey dieſer Manier, oder vielmehr Unmanier, Dero Amt zu verwalten, herauskommt, davon kann man leider täglich ſich mit eigenen Augen überzeugen. Iſt es nicht, will ich nur ſagen, widerſinnig, wenn eine alte Frau ihren jungen Mann, der Vater den Sohn, die Mutter die Tochter, oder gar der Großvater den Enkel begräbt? und doch hören Wohldieſelben nicht auf,

[5]) Eigentlich wird das Salz mit hölzernen, an langen Stielen befeſtigten Brettern den Seitenwänden nahe, und dann mit eiſernen Schaufeln herausgezogen.

[6]) Mit Ausnahme des Weihnachts-, Oſtern- und Pfingſtfeſtes wird das ganze Jahr hindurch bis Jakobi geſotten. An dieſem Tage wird das Feuer in allen 9 Pfannen ausgelöſcht, der Ofen ausgebeſſert, und die nöthige Reparation an den Pfannen ſelbſt, an der Surr- (Salzwaſſer-) Leitung und den übrigen Zugebäuden vorgenommen. Dazu werden wenigſtens 14 Tage erfodert; dagegen braucht die Reinigung der vom Berg herabführenden Surröhre eine Zeit von 3 bis 4 Wochen, während welchen nicht untergefeuert werden kann.

der Welt täglich dieſes Mißfallen erregende, und zuweilen ſogar Thränen erpreſſende Schauſpiel zu geben. Bey dieſer Gelegenheit darf ich auch nicht ungerügt laſſen, daß Dieſelben nicht ſelten aus dem Rührenden, welches eigentlich Ihr Fach iſt, und worin Sie ſelbſt mit einem Kotzebue wetteifern können, in das Schreckliche, und hin und wieder auch, zum gerechten Aerger aller Leute von Geſchmack, ſogar in das Gräßliche fallen.

Einer der wichtigſten Gegenſtände, welchen Wohldieſelben vor Dero Gerichtshof zu ziehen geruhen, ſind die Eheſcheidungen, und gerade hier ſind die Klagen gegen Dieſelben am zahlreichſten. Einmal behauptet man mit vielem Scheine, daß Sie auf die meiſtens gerechten Beſchwerden mancher Partie viel zu wenig Rückſicht zu nehmen pflegten und ſie nöthigten, mit vielem Zeit- und Geldverluſte bey dem ordentlichen Richter Hülfe zu ſuchen.

Ich laſſe es dahin geſtellt ſeyn, ob und welche Gründe Wohldieſelben zu dieſem Betragen haben mögen. Aber bitten muß ich Sie zu bedenken, daß die Heirathen um ſo ſeltner werden, je mehr Dero Unerbittlichkeit gegen Diejenigen zunimmt, die nicht länger verheirathet zu ſeyn wünſchen. Wohldieſelben wiſſen Selbſt am beſten, wie wichtig es für Dero eigene Exiſtenz iſt, daß ſich noch zuweilen ein Männlein und Fräulein entſchließen, in die Verbindung zuſammenzutreten, die unter dem Namen der Ehe ſelbſt unter die Gebräuche der Huronen gehört, und Sie handeln alſo gegen Sich Selbſt, wenn ſie die heimliche Hoffnung beyder Theile, einander längſtens nach einigen Jahren wieder loszuwerden, nicht zuweilen in Erfüllung gehen laſſen.

Wohldieſelben können auf dieſes Anliegen um ſo unbedenklicher Rückſicht nehmen, da gewöhnlich Mann und Frau des Lebens gleich überdrüßig ſind, und Sie alſo nicht Gefahr laufen, von demjenigen Theile, welchen Sie, um Frieden zu ſtiften, in jene Welt verſetzen, der Parteylichkeit angeklagt zu werden.

Eine zweyte Beſchwerde, die ich mich jedoch die Wahrheit zu geſtehen, in meinem ganzen Leben höchſtens ein- oder zweymal gehört zu haben erinnere, iſt dieſe, daß Wohldieſelben zuweilen eine Ehe ex officio, ohne von einem oder dem andern Theile darum gebeten zu ſeyn, und ſogar zur größten Betrübniß beyder Theile aufzuheben pflegten. Doch vielleicht iſt dieſe Klage nichts als eine Erfindung boshafter Feinde, und ich enthalte mich daher auch, ihr ein beſonderes Gewicht beyzulegen.

Wohldieſelben wiſſen Selbſt, wie übel das Glück zuweilen den wackerſten Leuten mitſpielt, und daß nur zu oft Sie der einzige Freund ſind, der manchem Ehrenmanne übrig bleibt. Iſt es nun nicht eine beyſpielloſe Härte, daß Wohldieſelben dieſen Elenden, die Sie in einem Augenblicke von allen ihren namenloſen Qualen befreyen könnten, in den meiſten Fällen Dero Ohr verſchließen? Dieſelben ſind der allgemein verehrte Schutzgott der Leidenden. Möchten Sie daher von nun an Keinem, der ein Recht an Ihre Hülfe hat, ſie verſagen, und Sich gegen die Unglücklichen nicht wie Prieſter und Levit, ſondern wie der barmherzige Samariter gegen Den, der unter die Mörder fiel, betragen! Ein Arzt, wie Ew. Wohlgeboren, braucht ja, um Wunden zu heilen, weder Oel noch Wein.

Langſamkeit und Eile ſind bey einem ſo wichtigen Geſchäfte, wie dasjenige iſt, welches Wohldenſelben obliegt, ebenfalls zwey mit gleicher Sorgfalt zu vermeidende Fehler. Man darf zwar neun Jahre an einem Buche ſchreiben, aber nicht neun Jahre an einem Menſchen tödten. Und was die Eile betrifft, ſo brauche ich Wohldenſelben nicht zu ſagen, daß die Reiſe, welche Sie die Sterblichen anzutreten nöthigen, kein Spaziergang iſt. Der Reiſende braucht alſo Zeit zur Vorbereitung. Er muß ſein Haus beſtellen, von ſeinen Freunden und Bekannten Abſchied nehmen, und was die Hauptſache iſt, er muß ſich mit Empfehlungen verſehen, um in dem unbekannten Lande, von welchem er nie wieder zurückkehrt, eine gute Aufnahme hoffen zu dürfen. Zwar können Sie mit

Digitized by Google

einigem Schein einwenden, daß ein kluger und vorſichtiger Mann ſein ganzes Leben dazu benutze, um beſonders in Anſehung des letzten Punktes nichts zu verſäumen. Allein wo ſind denn die klugen und vorſichtigen Menſchen? Für die Unklugen und Unvorſichtigen muß bey jeder Einrichtung zuerſt geſorgt werden, und es ſcheint alſo nicht unbillig zu ſeyn, daß Wohldieſelben künftig neben dem ſchwächern Theile der Menſchen auch die Vornehmen und die Reichen, die wegen vieler und dringender Geſchäfte für dieſe Welt gar nicht an jene denken können, mit der Apoplexie verſchonen.

Daß in Dero Augen der Reiche, wie der Arme, der Vornehme, wie der Geringe, gleichviel gilt, gereicht Dero Geradheit und Rechtsgefühl zur größten Ehre, und ich billige es ſogar, daß Sie dieſe Maxime auch auf Gute und Böſe erſtrecken; denn offenbar würden Wohldieſelben, wenn Sie die Rolle eines Donquixote's ſpielen, und Sich zum Rächer aller Ungebühr aufwerfen wollten, Sich gleich dem Ritter von Mancha nur lächerlich machen, ohne irgend einem Uebel ſteuern zu können.

Dero Prätenſion, daß die Sterblichen über der Erde von den Sterblichen unter der Erde nichts als Gutes reden ſollen, iſt mehr ein Beweis von Ihrer Empfindſamkeit, als von Dero Verſtand und Wahrheitsliebe, und Wohldieſelben werden gewiß dieſes Geſetz zurücknehmen, wenn Sie bey einem zufälligen Spatziergange auf dem geweihten Boden irgend einer von Dero Ländereyen auf gewiſſen Denkmälern ſo oft das Ding, das nicht iſt, und nicht war, zu leſen bekämen.

Einem Jeden das Seine, iſt das erſte aller Geſetze, und Wohldieſelben ſollten alſo billig dafür ſorgen, daß die Schein-Todten, welche man Ihnen zuweilen aufzudringen pflegt, da ſie nicht Ihnen, ſondern dem Leben angehören, gleich an Dero Grenzen zurückgewieſen werden.

Was ich jetzt noch zu ſagen habe, erfüllt mich mit dem höchſtem Schmerz: denn was kann kränkender für mich ſeyn, als daß ich, der Freund und Vertheidiger eines mir ſo theuern Mäcens, als Wohldieſelben ſind, Ihnen öffentlich vorwerfen muß, Dieſelben machten Sich zuweilen kein Gewiſſen, einen Raub an der ganzen Welt zu begehen? Womit hat es, um nur ein Beyſpiel anzuführen, womit hat es dieſe, womit hat es insbeſondere unſer deutſches Vaterland verſchuldet, daß ihr und ihm der Unſterbliche Verfaſſer des Don Karlos, des Wallenſtein und der Jungfrau von Orleans, mit einem Worte, daß Schiller uns entriſſen worden iſt? Sollen nicht nur die Menſchen, ſollen auch die Muſen nicht aufhören zu weinen? In der That, man kann Wohldenſelben kaum wieder gut werden, wenn man ſich dieſes unverantwortlichen Mißbrauches der Ihnen von dem Schickſal anvertrauten Gewalt erinnert, und billig ſollte man Sie Ihres Amtes gänzlich entſetzen, wenn es nur ſo leicht wäre, ein anderes tüchtiges Subjekt an Ihre Stelle zu bekommen. Ich weiß Ihnen, um Sich mit der auf's höchſte erbitterten Welt wieder auszuſöhnen, keinen andern Rath, als daß Sie Wieland und Jacobi, Goethe, Voß und Jean Paul Friedrich Richter, daß Sie dieſe fünf Fürſten des Helikon, wenn Sie ja die Unſterblichkeit ihrer Werke auch auf ihre Perſonen zu erſtrecken Anſtand nehmen, wenigſtens nicht hindern, ein doppeltes Neſtors-Alter zu erreichen.

Ew. Wohlgeboren würden mich ganz verkennen, wenn Sie dem Verdachte Raum geben wollten, ich hätte aus irgend einer eigennützigen Abſicht die Feder für Dieſelben ergriffen. Geben können Wohldieſelben bey Dero bekannten Armuth und Nacktheit einmal nichts, und was Sie mir zu nehmen im Stande ſind, beſteht lediglich in einem Bischen Leben, auf das ich — Wohldieſelben können mir auf's Wort glauben — keinen ſo hohen Werth lege, als der große Haufe meiner Mitbrüder, und das Ihnen daher jeden Augenblick zu Dienſten ſteht.

Wollen Dieſelben mich auf eine Ihrer und meiner gleich würdige Art belohnen: ſo haben Sie die Güte, meine frommen Wünſche Dero erleuchteten Prüfung und ernſtlichen Beherzigung zu

würdigen. Es gilt dem Beßten der Welt und der Menſchheit, und dieſes nicht befördern wollen würde Ew. Wohlgeboren der Gefahr ausſetzen, die wenigen, aber auserleſenen Freunde, welcher Sich Dieſelben mit Recht rühmen, auch vollends einzubüßen.

In der gewiſſen Hoffnung, daß Sie Alles aufbieten, um es dahin nicht kommen zu laſſen, ſchließe ich mit der Verſicherung, daß ich bin und bleibe der Ihrige bis in den Tod.

Abraham Nothnagels Heirathsgedanken.

Aus einem Schreiben.

Vor zwanzig Jahren war ich meines Wiſſens fünf und zwanzig Jahre alt, war Meiſter, hatte drey Geſellen, Arbeit und Verdienſt vollauf, und alle Bürgerstöchter nickten mir freundlich mit dem Kopf, wenn ich kam, und ſahen mir lächelnd in die Augen, als wenn ſie mich über Etwas fragen wollten.

Wie hat ſich doch die böſe Welt ſeitdem geändert! Die Töchter ſind heutiges Tages nicht mehr ſo höflich, ſo freundlich, ſo zärtlich, ſo gütig, ſo gefällig, ſo liebenswürdig, wie vor 25 Jahren. Kein Wunder, wenn uns der Himmel Krieg, theure Zeit, Erdbeben und gelbe Fieber ſchickt, denn die Leute werden alle Tage verderbter, wie ich aus eigener Erfahrung weiß.

Als ich nun, wie geſagt, 25 Jahre alt war, ſagte die Mutter: »Hämmeli, ſchau dich um unter den Töchtern des Landes! Aber wähle dir eine Frau, mit der du Ehre einlegſt. Du biſt wohlhabend, und jung und hübſch, du kannſt es ja haben.«

Ich hatte damals ſchon ſchöne Bücher und rührende Romane geleſen, und ich wußte, was zu einer guten Frau gehört. Ich beſchloß demnach, keine zu heirathen, als die Vollkommenſte. Ich ſchrieb mir ihre Eigenſchaften auf, damit ich nichts vergäße, und brachte endlich 12 Cardinal-Tugenden zuſammen, die meine künftige Braut haben müſſe.

Demnach ſollte ſie ſeyn 1) bildſchön; 2) tugendhaft, wie ein Engel; 3) reicher als ich; 4) fein jung, damit ich ſie ſelbſt noch nach meinem Geſchmack bilden könne; 5) von friſcher Geſundheit; 6) ſehr fromm; 7) die beßte Haushälterin; 8) nicht zänkiſch, ſondern von immer guter Laune; 9) nicht widerſpenſtig, ſondern demüthig und ergeben; 10) nicht einfältig, ſondern witzig und geiſtreich; 11) nicht putzſüchtig, ſondern ſparſam; 12) nicht flatterhaft, ſondern, auſſer mich, ſollte ſie alle Männer unerträglich finden; auch ſollte ſie, auſſer mich, noch keinen andern Liebhaber gehabt haben.

So ſollte meine künftige Braut beſchaffen ſeyn. Alle Welt muß geſtehen, daß ich als ein vernünftiger Mann nicht zuviel gefodert habe.

Und ich ſuchte 20 Jahre lang, und konnte keine einzige Tochter nach meinem Geſchmack finden; keine einzige hatte die 12 Cardinaltugenden einer guten Ehehälfte beyſammen. Die Schöne war arm, die Reiche war nicht ſchön, die Witzige plapperte mir zuviel, die Fromme war zu alt, die Junge hatte zuviel Eigenſinn.

Summa Summarum, ich ſuchte 20 Jahre umſonſt, und bekam keine Frau, und die rechtſchaffenen Leute in der Stadt beklagten mich mit Recht, und ſagten: »O, der arme Abraham Nothnagel!«

»Hämmeli! ſagte meine Mutter: ſchau dich um unter den Töchtern des Landes. Es iſt hohe Zeit!«

Daß es hohe Zeit ſey, hatte ich ſchon ſelbſt bemerkt ſeit 20 Jahren. Ich legte meinen Zettel mit den 12 Cardinaltugenden auf die Seite, und dachte: »Abraham Nothnagel, wähle dir die reichſte Tochter der Stadt. Geld erſetzt die andern fehlenden 11 Cardinaltugenden; Geld macht klug, bringt Ehre, giebt Weisheit, macht das Häßliche ſchön.«

Ich traf demnach die ernſthafteſten Anſtalten, auf die Heurath auszugehen. Die Tochter des reichen Kaufmanns Knoller war ſehr liebenswürdig, denn ſie hatte ein Vermögen von 12,000 Gulden, ungerechnet, was ſie noch vom Vater zu hoffen hatte. Damit war etwas anzufangen.

Ohne anders ward ich gegen die Jungfer Knoller ſehr zärtlich. Ich machte mit ihrem Vater Geſchäfte, und bekam freyen Zutritt in ſein Haus. Alles ging gut von ſtatten. Aber es ward mir entſetzlich ſchwer, der Jungfer Knoller die eigentliche Urſache meiner Beſuche zu geſtehn — zehnmal hatt' ichs auf der Zunge, ihr zu ſagen, ich möchte ſie gern heirathen — aber das Ding ging nicht. Ich ward immer feuerroth im Geſicht, wenn ich von dem Capitel anfangen wollte — ſie war aber ſehr leichtfertig,

Digitized by Google

und ich merkte wohl, ſie habe jemand Anders, als mich in Sinn, nämlich den jungen Abel, einen Kaufmannsſohn.

Ich wandte mich alſo an Herrn Knoller; mit dem hatte ich ſchon mehr Muth, zu reden. Ich hielt um ſeine Jungfer Tochter an. Er fragte mich, wie groß mein Vermögen ſey? Ich ſagte es ihm. Da bekam der gute Mann ſeinen Huſten, daß er kaum ein Wort erwiedern konnte. — Er konnte endlich ſo viel hervorbringen, daß ich erſt mit ſeiner Tochter reden müſſe.

Das war nun ein ſchweres Stück Arbeit für mich. Doch den nächſten Sonntag zog ich meinen pfirſichblüthenen Rock mit Perlemutterknöpfen an, und ein ſchöngeſticktes Gilet, desgleichen weißſeidene Strümpfe, und ſetzte meinen neuen dreyeckigen Hut recht unternehmend auf.

So ging ich am Sonntag Abend zur Jungfer Knoller, denn ich wußte, ſie ſey allein, und der Vater nicht daheim. Ich ſprach mir allen möglichen Muth zu. Aber ſchon vor der Hausthür überfiel mich ein gewaltiges Zittern, wegen deſſen, wie ichs zu ſagen hätte? — Es war ſchon beynahe dunkel.

Als ich ins Haus trat, ſiehe, da ſtanden Jungfer Knoller und Herr Abel beyſammen. Beyde waren ſehr verlegen bey meiner Ankunft, wurden aber bald wieder geſprächig. Im Hausgang hing die große Waarenwage, davon die eine Waagſchaale bis auf den Boden, die andere aber an ganz kurzen Seilen hoch in der Luft hing.

(Die Fortſetzung folgt.)

Unglückliche Geſchichte eines Affen.

Ich kaufte ein Vierteljahr vor meiner Abreiſe aus Neapel einen kleinen afrikaniſchen Affen, den ein venetianiſcher Matroſe aus Algier mitgebracht hatte, und kann nicht umhin von dem Leben und Tode dieſes Thieres etwas zu erzählen.

Es war noch jung, als es in meine Hände kam und brauchte Erziehung. Aber ich glaube, daß ein Bär, ein Wolf und ein Leu leichter zu erziehen iſt, als ein Affe. Hier gehen alle Rouſſeauſchen, Salzmannſchen und Campeſchen Anweiſungen zu Grunde. Sein Muthwille, ſeine ununterbrochene Thätigkeit, die ſich meiſtens zum Schädlichen hinneigt, ſeine angebohrne Unruhe und Unzeitigkeit, erfordern eine faſt beſtändige Aufſicht, wenn man ihn nicht immer an der Kette halten will; an der Kette aber ſchreit er. Hier müßten Rouſſeau und Baſedow und der Engel Raphael die Peitſche zur Hand nehmen, wenn ſie ihn nur etwas in Zaum halten ſollten.

Dabey hatte mein kleiner Haſſan, ſo hieß er, Prätenſionen, die nicht geringe waren. Kaffe war ſein Lieblingsgetränk; wenn ich welchen trank, ſo machte er Anſprüche nicht etwa auf eine oder eine halbe Taſſe, nein, er wollte das Ganze in Beſitz nehmen. Er wollte ſich zum Kaffe hinſetzen, und wer weiß, ob er mir etwas abgegeben hätte. Es war deutlich zu bemerken, daß er meine Uebermacht ungern anerkannte, weil er in mir einen eben ſo neidiſchen Sinn vorausſetzte, als er beſaß; denn wenn er endlich ſeine Portion empfing, ſo nahm er ſie mit großer Heftigkeit, und wies mir drohend die Zähne, damit ich ſie ihm nicht wieder nehmen ſollte.

Wenn ich Geſellſchaft hatte, die bey mir aß oder Kaffee trank, ſo war ſein Schmerz groß; mit kummervollem Geſicht, mit innigem Gram, ſetzte er ſich auf eine Ecke des Tiſches, und ſchien ſich als ein unterdrücktes Weſen zu betrachten, weil er nicht alles nehmen oder nicht unter einander werfen konnte, was da war. Stand eine Zuckerdoſe auf dem Tiſche, ſo war dieſe ſein vorzügliches Augenmerk. Da er ſchon wußte, daß er nichts herausnehmen durfte, ſo hielt er wenigſtens die eine Hand darüber, und ſenkte ſie allmählig immer tiefer. Auf den Zuruf: Haſſan! zog er ſie zwar ſchnell zurück, und fuhr oft unter den Tiſch, aber nicht lange, ſo ſtreckte er ſie wieder anſpruchsvoll über den Zucker aus, und ſobald er einen unbemerkten Augenblick zu finden glaubte, ſtahl er ein Stück, entfloh mit großer Eil, und drückte den Raub an ſeine Bruſt.

Dies Manövre hatte etwas ſo Komiſches, daß meine Freunde und ich ſelber oft in das lebhafteſte Gelächter ausbrechen mußten.

Fleiſch aß er nicht; was aber ſonſt den menſchlichen Gaumen kitzelt, das kitzelte auch den ſeinigen, beſonders Zuckergebackenes. Je feiner und ſchöner dies war, um ſo mehr ſchien es ihm zu behagen. Ueberhaupt liebte er alles Milde, aß aber nichts Starkes oder Beißendes.

Mit meiner Köchinn ging er ſehr übel um, riß ihr die Mütze vom Kopfe, zog ihr das Halstuch ab, und gehorchte ihr überhaupt nie. Katzen und Hunde hatte er auf das Muthwilligſte zum Beßten, neckte ſie unaufhörlich, zog ſie bey den Ohren, und wagte ſich an den größten Hund. Seine Geſchwindigkeit, ſein ſchnelles Klettern und ſein närriſches Weſen, daß die Thiere verwirrt machte, hinderte, daß ſie ihm etwas anhaben konnten. Der ärgſte Streich, den er mir gemacht

Digitized by Google

hat, iſt, daß er mir eine hetruriſche Vaſe zerbrach. Ich hätte gern den Affen hingegeben, um die Vaſe wieder zu bekommen.

Dieſer kleine Afrikaniſche Böſewicht würde nach der obigen Schilderung kein reitzendes häusliches Subject ſeyn, und ſeinen Beſitz bald Jemand verleiden können; aber er hatte dabey ſo viel andere Gaben, und eine ſolche angebohrne vis comica, daß er das Uebrige dadurch ausglich. Schon ſein kummervolles Geſicht, wenn er nicht alles ſtehlen, zerbrechen oder unter einander werfen durfte, und ſich deshalb als eine höchſt unterdrückte Perſon zu betrachten ſchien, hatte etwas hoch Komiſches, und jede ſeiner Bewegungen reizte zum Lachen. In einer Geſellſchaft lenkte er ſogleich die Aufmerkſamkeit auf ſich, und nicht ſelten amuſirte er ſie eine lange Zeit hindurch. Ich konnte ihn als einen Hausnarren betrachten; und da das Lachen eine heilſame Erſchütterung iſt, ſo könnte man ihn wohl mit eben dem Recht einen Hausarzt nennen.

Auf dem Wege von Neapel bis Rom war ein Netz oben im Wagen ausgeſpannt. Hier machte er den Matroſen auf eine bewundernswürdige Art, producirte aus eignen Anlagen eine Menge Kunſtſtücke, kurz, er zeigte ſich als ein geborner Seiltänzer.

In Rom wohnte ich am Corſo, und hatte einen Balkon vor meinem Fenſter. Wenn ich Luſt bekam, einen Haufen Römer und Römerinen zu ſehen, ſo ließ ich den Affen auf den Balkon. Sogleich verſammelte ſich eine Menge Menſchen, die ſich nicht ſatt an ihm ſehen konnten. Man kann nicht beſſere Gelegenheit haben, Phyſiognomien und Gruppen zu ſtudieren, als ich ſie durch den Affen bekam. Die Mahler in Rom ſollten nächſt der Pallette und dem Pinſel auch einen Affen beſitzen.

In wenigen Tagen war mein Haſſan im ganzen Corſo bekannt, und ich durch ihn, denn ich hörte mehrere Male auf der Straße von unbekannten Perſonen ſagen eccola il Padrone della scimia. Kurz, ſo wie ich in Neapel Don Carlo hieß, ſo hieß ich in Rom der Herr des Affen.

Nächſt den vielen Fußgängern, die Gefallen an ihm fanden, waren auch Perſonen in Equipagen vorhanden, deren Aufmerkſamkeit er auf ſich lenkte, und unter ihnen beſonders die Gräfin Bathyani aus Wien. Sie ſchickte ihren Kammerdiener zu mir, und ließ mich dringend erſuchen ihr doch den Affen zu überlaſſen. Ich gerieth in Verlegenheit, ließ ihr aber ſagen: ich würde es mit Freuden thun, wenn er nicht ſchon für eine Dame in Deutſchland beſtimmt wäre, der ich ihn feſt verſprochen hätte; ſo lange ich indeſſen in Rom wäre, ſtände er ihr zu Dienſt. Sie ließ ihn daraf mehrere Male holen, und ſchickte mir ihn wieder. Einſt hatte ſie ihm ſtatt des Stricks, womit ich ihn angebunden hielt, eine lange ſeidene Schnur um den Hals gelegt, und ich ließ ſie ihm, als ich aus Rom abreiſte.

Es kömmt jetzt die traurige Kataſtrophe des armen Affen. In Bologna mußte ich mit meinen Geſellſchaftern im Adler einkehren, weil die übrigen Wirthshäuſer beſetzt waren. Hier fanden wir einen ganz unbeſchreiblich groben und malitiöſen Cameriere, der das Ruder im Hauſe zu führen ſchien. Ich hatte Geſchäfte auf der Dogane. Um nicht Händel mit dieſem Menſchen zu bekommen, band ich meinen Affen ſehr feſt und kurz an einen Stuhl und ging aus.

Nach zwey Stunden kam ich wieder. Der erſte Anblick, den ich hatte, war mein Affe, wie er, gleich einem Kinde, aufrecht auf dem Stuhle ſaß und todt war. Er hatte ſich die ſeidne Schnur, indem er ſich losmachen wollte, einige Mal um den Hals geſchlungen und ſich daran erwürgt. Das Blut ſtand ihm vor dem Munde, und ſeine ſterbende Miene hatte etwas Erſchütterndes, da ſie ſo viel Menſchliches beſaß.

Ich kann es nicht beſchreiben, wie mich der Anblick des armen Thieres jammerte, zumal, da ich mir denken konnte, wie viel es bey ſeinem zähen Leben gelitten hatte. Ich hätte gern geweint, wenn ich mich vor meinen Begleitern, die von Rom aus bey mir waren, und die von ſentimentalen Aeußerungen nichts wußten, nicht geſchämt hätte.

Ich band ihn eilend los, und fand ihn ſchon ſteif. Deſſen ungeachtet verſuchte ich auf alle mögliche Art, beſonders durch Reibung, ihn ins Leben zurückzurufen. Umſonſt. Er war im zweiten Jahre ſeines Lebens zu jenem Lande hinüber gewandert, aus welchem kein Menſch und kein Affe zurückkehrt.

Ich nahm ihn mit in den Wagen, als wir aus Bologna nach Modena fuhren, und da wir bey einer ſchönen eingezäunten Wieſe vorbey kamen, auf welcher ein hoher alternder Baum ſtand, legte ich ihn unter denſelben, in ein großes Papier gewickelt. Was mögen die Landleute gedacht haben, als ſie dieſen kleinen Afrikaner auf ihrem Terrain fanden!

Sit illi terra levis!
Ars et vita erat brevis.

Digitized by Google

Münchner Mizellen

zum

Nutzen und Vergnügen für alle Stände.

Freytag — 34 — 25. Auguſt 1809.

Was iſt denn hienieden unſer Wiſſen?
Welchen nimmermüden Bienenfleiſs
Opfert man, um endlich ſeh'n zu müſſen —
Nicht wie viel? wie wenig nur man weiſs.

Vaterländiſche Reiſen.

(Fortſetzung.)

Dies Salz wird nach allen Seiten verſchickt, nach der Seite von Italien [7]) und von Deutſchland, [8]) beſonders zu Waſſer. [9]) Der Zentner koſtet drey und einen halben bis vier Gulden.

Nach dieſer Berechnung ſollte man glauben, daß dieſe Salzſiederey einen ungeheuren Gewinn liefern müßte, und wenn man täglich tauſend Zentner nur zu drey Gulden berechnet, ſo kömmt wirklich eine jährliche Einnahme von beynahe einer Million und fünf und neunzig tauſend Gulden heraus. Aber um den reinen Ertrag etwas näher zu kommen, muß man auch die Koſten erwägen.

Hall hat keine Salzquellen, ſondern ein Salzbergwerk, und zwar auf einem hohen Berge, welcher der Salzberg heißt. In dieſem ſind tiefe Stollen, die zum Theil zwey Stunden [10]) weit in den Berg hineingehen [11]), nud in welchen immer

[7]) Nach Italien, nämlich in die Venetianiſchen Provinzen, ging vor Zeiten etwas Salz durch Contrebande; man hieß die zu dieſem Handel nach Trient und Roveredo beſtimmten Fäſſer die Sin-Obbligo-Fäſſer; einen ordentlichen Handel dahin gab es nie.

[8]) Nach der Schweitz werden jährlich 24 — 30,000 Fäſſer, wovon jedes 5 Zentner hält, geführt.

[9]) Zu Waſſer wird kein Tyroler Salz auſſer Land verführt; es gäbe ja den einzigen Inn, und der führte es nur den ohnehin ſalzreichen Gegenden zu. Einſt führte man das Salz auf dem Inn aufwärts bis Telfs; man fand aber bey dieſer Waſſerfracht ſeine Rechnung nicht, und es iſt davon ſchon ſeit vielen Jahren wieder abgekommen.

[10]) Keiner geht weiter als eine halbe Stunde in den Berg hinein.

[11]) Da das Steinſalz im Thonlager nicht in ſo groſſer Quantität vorhanden iſt, daß es mit Vortheil ausgehauen werden könnte, ſo wendet man das Mittel der Auslaugung an, um es rein von den ihm beygemiſchten fremdartigen Theilen zu gewinnen. Es wird nämlich in die Werker — ſo werden die Plätze im ſalzträchtigen Thonlager genannt, welche zur Auslaugung dienen, — ſüßes Waſſer eingeleitet, und dort ſo lange gelaſſen, bis es mit Kochſalz geſättiget (vergütet) iſt. Das ſo mit Salz geſchwängerte Waſſer (Surr), welches gemeiniglich 33 $^1/_2$ Pfund Kochſalz im Eimer enthält, wird in bleyernen Röhren zur Verſiedung nach Hall geleitet.

Digitized by Google

500 Menſchen arbeiten.[22]) Die meiſten von dieſen bekommen monathlich acht Gulden. Bey den Pfannen unten arbeiten ebenfalls hundert zwey und ſechszig Menſchen, nämlich an jeder Pfanne achtzehn. Dieſe wechſeln mit einander ab, ſo daß immer ſechs von ihnen zwölf Stunden arbeiten, und dann vier und zwanzig Stunden ruhen. Sie bekommen daſſelbe Gehalt.

Aber dies ſind bey weitem nicht alle Koſten. Unter jeder der fünf größern Pfannen werden täglich vierzig Centner Steinkohlen verbrannt, welche zu Waſſer von Kufſtein gegen den Strom müſſen gefahren werden. Unter den vier kleinern Pfannen wird Holz gebrannt. Es iſt endlich ein ſtarkes Perſonale von Officianten dabey angeſtellt, die ein beträchtliches Gehalt bekommen.

Wenn man dies alles zuſammen nimmt, ſo wird man finden, daß man ein großes Gegengewicht auf die andere Seite zu legen hat. Indeſſen ſchien es mir ſehr unwahrſcheinlich zu ſeyn, daß der Kaiſer, wie ein Arbeiter ſich verlauten ließ, jährlich nicht mehr als hundert tauſend Gulden reinen Gewinnſt hätte; auch hörte ich nachher von dem Bergmeiſter ſelbſt, daß jährlich ungefähr zweymal hundert funfzig bis dreymal hundert tauſend Gulden Ertrag gerechnet werden könnte.

Eine andere Merkwürdigkeit in Hall am Inn iſt eine Münze. Selten wird man an einem ſo kleinen Orte eine Münze finden, da man dies Geſchäft gewöhnlich den Hauptſtädten überläßt. Als ich hier war, prägte man gerade Zwanzig-Kreuzerſtücke in Silber und Sechs-Kreuzerſtücke in Kupfer.

Das Perſonale bey der Münze und bei dem Salzamte macht den kleinen Ort Hall, der mit den dazu gehörigen Dörfern etwa drey tauſend Einwohner haben mag, etwas belebt; ſonſt würde er wahrſcheinlich ſo todt wie Brixen ſeyn, wo man an einem Orte zu ſeyn glaubt, den die Peſt entvölkert hat.

[22]) Das Bergperſonale beſteht aus 537 Köpfen, nämlich 10 von der Bergmeiſterſchaft, 16 vom Aufſicht-Perſonale, und 511 vom Arbeit-Perſonale; alle bekommen ihren Lohn abwechſelnd in Geld und in Naturalien, die ihnen zu einem ſehr niedrigen Preiſe angerechnet werden, nämlich im erſten Monat ein gewiſſes Quantum Schmalz, das Pfund für 12 kr.; im zweyten Weitzen, das Star (den halben Wiener Metzen) für 1 fl. 34 kr.; im dritten Roggen für 1 fl. 4 kr. und im vierten baares Geld.

Uebrigens iſt nichts Merkwürdiges in dem Städtchen, als daß von hier alle vierzehn Tage ungefähr ein kleines Schiff mit Kaufmannsgütern nach Wien geht, in welchem man ganz bequem mitfahren kann. Mir war dies um der Kunſtſachen willen, die ich bey mir führte, äußerſt willkommen, und ich verdung mich ſogleich um einen ſehr billigen Preis zu dieſer Fahrt.

Hier in Hall läßt ein Kaufmann ungefähr alle vierzehn Tage ein kleines Schiff bauen, läßt es mit Waaren befrachten, und es geht ſodann beſtändig ſtromabwärts nach Wien, wo es jedesmal, ohne zurückzukehren, verkauft wird. Mit dieſem Schiffe kann man ganz bequem den bedeutenden Weg von 70 bis 80 Meilen zurücklegen, und ich verdung mich ſogleich darauf um den geringen Preis von ungefähr 5 Thalern. Jedem, der dieſe Reiſe aus Tyrol nach Wien machen will, und irgend eine für ihn paſſende Geſellſchaft zu finden vermag, rathe ich, daſſelbe zu thun, da, ungeachtet des Umweges, die Reiſe in 8 bis 10 Tagen vollendet iſt. Alle Mittage tritt man gewöhnlich an's Land, um an einem in der Nähe liegenden Orte zu ſpeiſen, und die Nacht bringt man ebenfalls in einem Wirthshauſe am Lande zu.

Gleich den erſten Mittag wohnte ich einer etwas ſcandalöſen geiſtlichen Ceremonie bey. In einer kleinen Stadt[23]), mir deucht ſie hieß Schwaz, wo wir noch Reiſegefährten aufnahmen, ging ich in eine Kirche, um den hieſigen Kirchenſtyl zu beobachten. Sie war ſo gedrängt voll von Menſchen, daß es kaum möglich war, hinein zu kommen, und man ſang und plärrte gewaltig unter

[23]) Keine Stadt, aber ein ſchönes großes Dorf, Sitz des Kreisamts im Unterinnthale, des Bergweſens-Oberamtes von Tyrol, nun auch eines k. Landgerichts.

Digitized by Google

einander. Ich war noch nicht lange in dieſem Gedränge, als ich bemerkte, daß die Augen vieler ſich aufwerts richteten und auf einen Gegenſtand hinſchauten. Welch einen ſeltſamen Anblick hatte man hier! Ein Mann, mit einer Fahne in der Hand und in einem langen Kleide, ſchwebte in der Luft, und ſtieg immer höher zur Decke hinauf. Um ihn her tanzte eine Menge Weſen mit Flügeln, die ihn begleiteten und ſich mit ihm erhoben; kurz, die Himmelfahrt Chriſti wurde hier körperlich dargeſtellt, und es war eine geiſtliche Puppenkomedie zu ſehen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Abraham Nothnagels Heirathsgedanken.

(Fortſetzung.)

»Wer von uns iſt ſchwerer?« ſagte Jungfer Knoller muthwillig zu mir, und ſtellte ſich in die tiefhängende Schaale zwiſchen den Seilen, trat wieder heraus, um die andre aus der Höhe nieder zu laſſen, damit ich hinaufkriechen könne.

Es war ein wunderlicher Einfall — aber ich verſtehe Scherz. Die Wagſchaale hing mir noch zu hoch. Herr Abel hob mich empor; ich kroch hinauf, und ſetzte mich klein und zuſammengekrümmt hinein. Herr Abel legte in die andere Wagſchaale einen halben Zentner, und wieder einen. Das zog mich bis an die Decke.

»Um des Himmelswillen!« rief ich: »Ich bin ſehr ſchwindlicht!« Jungfer Knoller und Herr Abel lachten aus vollem Halſe, gingen davon und kamen nicht wieder zum Vorſchein, und ließen mich hoch in der Luft hängen.

Der Spaß war ſehr unartig. Herabzuſpringen war nicht rathſam; es hätte einen Beinbruch geben können. Schreyen wollt' ich nicht, denn was hätten die Leute denken können! — Ich machte mir's freylich in der fatalen Lage ſo bequem, als möglich; aber krumm mußte ich doch ſitzen. — Nie war ein Liebhaber in betrübterer Lage.

Es vergingen einige Stunden. Ich machte in dieſen bekümmerten Umſtänden ſehr nützliche und ernſthafte Betrachtungen über das Heirathen, und ſchwur in meinem Herzen, nie wieder das verwünſchte Haus zu betreten.

Endlich da keine Seele erſchien, mich aus der Höhe meines Leidens zu retten, übermannte mich die Verzweiflung. Ich kroch hervor, hing mich mit den Händen an den Seilen, und wollte auf gutes Glück einen Sprung ins Finſtere herunter wagen.

Indem ich da hing, und mit den Beinen zappelte, ging die Hausthür auf. Es kam jemand herein, und trat im Dunkeln ſo zwiſchen meine Beine, daß ich auf ſeine Schultern zu ſitzen kam. Ich benutzte die vortreffliche Gelegenheit, mich niederzulaſſen. Der Mann, auf welchem ich ritt, fiel mit lautem Geſchrey zu Boden; ich fiel auch, und verlor meinen Hut. Ich griff im Dunkeln danach, bekam eine Perücke, und lief mit ihr davon in der Angſt, denn der Mann ſchrie entſetzlich: Diebe, Mörder!

An der Perücke, da ich ſie beym Licht beſah, erkannt' ich, daß ich auf Herrn Knoller geritten hatte, welches mir wahrhaftig leid that.

Am folgenden Tage ſchickte mir ſeine Jungfer Tochter meinen Hut und einen Zettel, mit den Worten: »Herr Abraham Nothnagel iſt gewogen und zu leicht befunden worden.« — Vier Wochen nachher hatte ſie Hochzeit mit Herrn Abel.

Wem hätte nach ſolchem Kreuz und Herzenleid nicht die Luſt zum Heirathen vergehen ſollen? — Aber ich machte mich herzhaft zum zweytenmale an's Werk, wo es mir leider noch zehnmal ärger ging, und man mit Recht rief; »O der arme Abraham Nothnagel!«

Ich machte der Jungfer Bäbeli Schnips meine Aufwartung. Sie war freylich nicht reich, aber ſchön. Ihr einziger Fehler war, daß ſie dieß wußte, gar zu gern in den Spiegel ſah, von der Haushaltung wenig verſtand, deſto mehr aber von den neuen Moden. Sie war die Tochter eines Hutmachers. Geſchwind kaufte ich mir einen neuen dreyeckigen Kaſtor-Hut, und die Gelegenheit war gemacht, öfters bey ihren Aeltern einzukehren.

Freylich merkte ich wohl, daß ich nicht der Einzige war, der dem ſchönen Bäbeli den Hof machte; aber dennoch hatt' ich alle Urſache zu hoffen, ſie einſt als meine Braut heimzuführen. Im Sommer gab ich ihr und ihren Aeltern kleine Luſtfahrten aufs Land, und ſobald der Winter anfing, führte ich Bäbeli zum Tanz, wo es nur zu tanzen gab. Sie nannte

Digitized by Google

mich auch immer: »ihr liebes Nothnägeli.« Ich verſpottete meine Nebenbuhler alle, und es hätte nicht fehlen können, wenn nicht der kläglichſte Zufall von der Welt mein Heirathsprojekt wieder zu Schanden gemacht hätte.

Acht Tage nach dem Neujahr hatte eine Freundinn Bäbeli's Hochzeit. Ich war mit meinem Vetter, dem Tiſchmacher, zum Tanz eingeladen. Bäbeli wollte mit niemanden tanzen, als mit mir.

Da ich des Abends zu meinem Vetter kam, war er noch nicht angekleidet. Ich wartete alſo. Seine Kinder ſpielten indeſſen mit meinem neuen Kaſtor-Hut; ich bemerkte es nicht. Aber, o Unglück! die ungezogenen Buben ſchütteten in den Hutkopf ein Häflein voll Harz aus, das auf dem warmen Ofen flüſſig geworden war, und ſo bekam ich den Hut in die Hand, ohne zu wiſſen, daß er von innen mit dem verdammten Harze ganz ausgeſchmiert war.

Ich ſetzte den Hut ohne Argwohn auf. Wir eilten zur Hochzeit. Es war ſchon ſpät. Dabey war es ungemein kalt.

Die Geigen ließen ſich ſchon aus der Ferne luſtig hören. Ich freute mich, mit Bäbeli zu tanzen. »Diesmal, oder nie erobere ich ihr Herz!« ſagte ich zu mir. Ich war aufs zierlichſte gekleidet, friſirt und gepudert.

Man hatte uns ſchon lange erwartet. Die Braut-Aeltern drängten uns in das Zimmer hinein, wo getanzt wurde; ich hatte nicht einmal Zeit, zu grüßen, und den Hut abzuziehen.

Aber, hilf Himmel! jeder denke ſich mein unausſprechliches Entſetzen, als ich mein Compliment gegen die anweſende Ehrengeſellſchaft machen will, und den verwünſchten Hut nicht vom Kopfe bringen kann! Ich mache einen Kratzfuß um den andern, ſage alles Höfliche und Artige, was ich weis, arbeite und ziehe an dem Hut, und der ſitzt, wie angenagelt feſt, und iſt nicht von der Stelle zu bringen.

Man ſieht meine ſeltſame Noth. Die Gäſte umringen mich alle. Ich ziehe, ich zerre; der Filz aber und mein Kopf bleiben ſo unzertrennlich, als hätten ſie ſich ewige Liebe und Treue bis in den Tod geſchworen. Ich begriff nicht, wie das Ding zuging.

»Mein Gott, nichts natürlicher als das!« ſagte einer von den Herrn. »Sie ſind ſtark gelaufen, Herr Nothnagel?«

— Ja freylich. —

»Und ſind in Schweiß gekommen?«

— Ja freylich. —

»Und es iſt drauſſen fürchterlich kalt?«

— Ja freylich. —

»Nun denn, da haben wirs,« ſagte der Herr: »der Hut iſt Ihnen unglücklicher Weiſe feſt an den Kopf gefroren. Stellen Sie ſich nur an den Ofen.«

Beynahe glaubt' ich das ſelbſt, und war ganz verwirrt. Man ſtellte mich mit meinem angefrornen Hut an den heißen Ofen. Man hörte auf zu tanzen, man umringte mich; die Leute lachten, wie die Narren, über meinen Hutfroſt. Ich lachte aus lauter Höflichkeit von ganzem Herzen mit, und zerbrach mir den Kopf über das unerhörte Wunder, das mit meinem Hute vorgegangen ſey. Die Hitze war am Ofen ſehr groß; der Hut thaute nicht auf. Ich rüttelte und ſchüttelte ihn, und ward ganz wüthig. Er aber ſaß, und ließ nicht los. Ich hätte weinen mögen vor Aerger, wenn ich mich nicht geſchämt hätte vor der Ehrengeſellſchaft.

Endlich brach mir der wahre Angſtſchweiß aus. Indem ich mir die Stirn wiſchte, bemerkte ich nicht ohne Erſtaunen, daß unter den Schweißtropfen auch Harztropfen waren. Ich hatte wohl oft gehört, daß man vor Angſt Blut ſchwitzen könne, aber kein Harz. Dieß vermehrte mein Entſetzen ums Doppelte.

Man riß mich aber aus dem Irrthum, indem man die Entdeckung machte, daß mir der Hut auf dem Kopf feſtgepicht ſey. — Ich machte eine klägliche Miene, als ich mich von der Wahrheit des Unglücks handgreiflich überzeugt hatte, und wollte nach Hauſe gehen. Aber man bat mich ſo dringend, doch wegen des kleinen Unfalls nicht die Geſellſchaft zu verlaſſen. Man könne ja mit einer Scheere den Hut ſanft vom Kopfe trennen. Auch Bäbeli bat. Ich blieb alſo, um noch größeres Herzeleid zu erleben.

Man brachte Meſſer und Scheeren herbey. Man ſchnitt den Hut vom Nacken über den Kopf hinweg in zwey gleiche Theile, und ſchnitt darauf die eine Hälfte des Hutes mit den darunter befindlichen Haaren ab, von denen er ſonſt nicht loszumachen war.

Nun war ich auf der rechten Seite des Kopfes kahl geſchoren, und ohne Hut; auf der linken Seite war ich noch friſirt, gepudert, und mit bedecktem Haupte. Ich hätte verzweifeln mögen, während die ganze Ehrengeſellſchaft in ein unauslöſchliches Gelächter ausbrach beym Anblick meines Kopfes, woran der linke Hutflügel noch ſteif und feſt ſaß.

Um mich zu tröſten, (denn ich wollte mir nicht die andere Seite des Kopfs auch ſcheeren laſſen) zog man mich zum Tanze. Ich tanzte mit meinem linken Hutflügel ſo trefflich, wie irgend einer. Aber ich konnte das ewige Gelächter nicht ertragen. Bäbeli, ſtatt Mitleiden zu haben, wie es meine Figur füglich erregen konnte, machte ſich am meiſten über mich luſtig. Das ſchmerzte mich; ich verließ das Hochzeithaus, und ging heim.

Digitized by Google

»Liebes Hämmeli!« rief meine Mutter voller Erſtaunen, indem ſie meinen Kopf mit großen Augen angaffte: »was haſt du denn mit deinem Hut gemacht?«

»Ach, rief ich ganz verwirrt: ich ſtieß im Dunkeln damit an, und er brach mir zur Hälfte ab.«

»Mein Gott,« ſchrie ſie, »iſt denn dein Hut von Glas?« — Ich antwortete nicht, ſondern lief auf mein Zimmer, entkleidete mich, und legte mich voller Verdruß mit meinem halben Hut ins Bett, weil ich ihn doch den Abend nicht mehr vom Kopfe bringen konnte.

Am folgenden Morgen freylich bracht' ich ihn ab, aber mit dem höchſtbittern Verluſt meiner ſchönen Haare. Ich konnte mich nicht mit meinem Kahlkopf öffentlich zeigen. Doch ehe mein Haar wieder gewachſen, war Bäbeli ſchon verheirathet, und ich — blieb ſitzen.

»O der arme Abraham Nothnagel!« rief die ganze Stadt, und ich rief's auch.

(Der Beſchluß folgt.)

Relation.

Welchergeſtalt Maxmillian Emanuel Churfirſt auß Bayrn mit dero, und beyhilff der Franzößiſchen Waffen den 17ten Juny 1703. die gefirſtete Grafſchafft Tyrol feindlich Invadiert, und iberzochen.

Als die Kron Franckhreich mit ſeiner Churfirſtl. Dchlt. in Bayrn, als einem in Meditullio des Reichs ſizenden, und an Tyrol nechſt angrenzenden Fürſten die Verbindtnus endlich erworben, und vermög derſelben an Chur Bayrn durch den Schwarz Waldt eine groſſe Mannſchafft abgeſchickht, iſt alſo baldt das Franzößiſch, Payriſch Vorhaben heruor gebrochen, ſo dahin zielte, wie ſie ſich forderiſt der landtſchafft Tyrol bemaiſteren dardurch die in Italien ſtehende Kayl. armée von teitſchlandt völlig abſchneiden, mithin durch das Puſterthall in die weithere Kayl. Erblender, Cärnten, Crain, in Steirmarckht, und Öſſterreich ſelbſten einfallen, und die Winther quartier auf nechſten Winter in Böhmen ſuchen thuaten, wie ſie dan ſelbſten ihre mainung, und wie ſie vermainten, gewiſſe Hoffnung frey, und ohne Schey herauß ſagten.

Zu dem Ende lauffte den 8ten Juny die nachricht ein, das ainig Churbayriſche Trouppen ſich zwiſchen Waſſerburg, und Roſenheimb zuſammen ziechen, ohne das man noch erfahren khunte, ob diſe movirung gegen Paſſau, oder Tyrol angeſechen.

Den 10ten darauf wurde von unterſchidlichen obrigkheiten nach Ihnſprugg berichtet, das ſich der Feindt nicht allein bey Roſenheimb ſtarckh verſamle, darauf einig feindlich trouppen ohnweith Tegernſee ſich bey dem Paaſß Achenthall ſechen laſſen, auf ſolche nachrichten hat ſich Hr. general Feldtzeigmeiſter Gſchwindt, welcher das völlige Directorium in militaribus in Tyrol iber ſich genohmen, nach den Paſß Ehrenberg begeben, denſelben zu viſitiren, weillen aber entzwiſchen gewiſſe nachrichten khommen, das der Churfirſt den 14ten per Poſta von Minichen zu ſeiner bey Roſenheimb in die 8 biß 10,000 Mann ſtarckhen armée ain Kern von Volckh, auß welchen 2500 Franzoſen waren, abgereiſet;

Alß wurde Hr. General Gſchwindt (welcher entzwiſchen auch die Schärniz beſichtigte) deſſen durch eine aigne Staffetta benachrichtiget, welcher dan

Den 17ten gegen tag mit dem landtoberiſten Hrn. Graf von Althann per Poſta gegen Rathenberg, und Kuefſtain abgereiſet, alß ſelben tag Chur Bayrn mit ſeinen trouppen gegen den erſten Paſs von Tyrol Wintshauſen avancirt, den aldorthigen mit geringer Mannſchafft verlegten Corporal, ſo ſich zu kheiner ibergab verſtehen wolte, erſtesmahl incomodirt, auch

Den 18ten diſen orth Wintshauſen wirckhlich attaquirt, iberhöchet, und die darin gelegene gar wenige Mann gezwungen den orth, ſo bloß ein viereggeter Thurn, und mit Palliſäten umbgeben ware zu quitieren, und ſich nach Kuefſtain zu reteriren, der Feindt hat bey diſer unternehmung in die 6. biß 7. Mann ſamt einen von Chur Bayrn ſer bedaurten officier, ſo auß den Kirchthurn herauß todt geſchoſſen worden, verlohren.

Hierauf marchirte der Feindt geradt auf die Vöſtung Kuefſtain zue, welche mit Munition, Proviant, und all anderen requiſiten auſer mit weniger regulirten Mannſchafft genuegſamb verſechen waren, der Comandant in der Statt Hr. Graf Peter von Wolckhenſtain, diſen anmarch vermörckhendt hat alſo gleich die VorStatt, damit dieſelbe dem Feindt zu deſſen Vortheill nicht diennen möge, in Prandt ſteckhen laſſen, aber durch Verhengnus gottes hat die änderung des Windts

Digitized by Google

das feir in die Statt ſelbſt hineingetriben, und obwohlen ſchon vor einigen tagen die Tächer in der Statt abgetragen waren, hat dannoch das Feir ſich alſo außgebreitet, das nit allein die völlige Statt in die aſchen gelegt, ſondern laider auch die Vöſſtung ſelbſt von diſer grauſamen Prunſt ergriffen, die meiſte Forteſse zerſtöret, die gegen der Statt auf denen Paſteyen geſtandene Stuckh von denen Laſſeten diſmondiret, die im Zeighauß zum Vorrath aufbehaltene Carcaſsen, Pomben, und granaten ſamt villen pulver in die lufft getriben, den Ziechbrunen durch abreißung der Kethen unbrauchbar gemacht, alles Holz durch Zerſchmelzung vernichtet, leſtlich auch Hr. Graf von Wolckhenſtain ſamt Hrn. haubtman Hueber mit der bey ſich gehabt in 240 beſtandenen regulirten Mannſchafft von der Vöſſtung abgeſchniten wurde, alſo das ſie wegen der allzugroſſen Hiz auſer der Statt ſelbſten weichen mieſſten, nachdeme die Prunſt in etwas nach gelaſſen, ſchickhte der Feindt einen General adjutanten, die Vöſſtung anzuforderen, worauf der darin geſtandene Comandant von Törnau ſich gleich verlauten laſſen, wofern der Churfirſt ihme, und ſeiner unterhabenden Mannſchafft verlaubte mit khlingenden Spill, ober, und unter gewöhr ſamt 4. Stuckhen abzuziechen, wurde er kheine beſchwernus tragen die Vöſſtung zuibergeben, alß hernach der general adjutant mit der antworth von dem Churfürſten zuruggekhommen, wolte der Comandant von kheinen gethanenen offerten mehr wiſſen, ſonderen lieſſe dem Feindt bedeiten, das Er ſich biß auf den leſten Mann zu wöhren gedacht were, lieſſe beynebſt auf dem angeſchickhten General adjutanten wider alle Kriegs Manier feir geben, der Feindt indeſſen marchirte mit aller ſeiner Mannſchafft, und völliger Pagage die Vöſſtung vorbei, und obe zwar einige Stuckh ſchuſß auf ihme herab beſchachen, haben ſie doch demſelben wenig incommodirt, auſer das etlich gemeine todt, und Hr. graf von Rechberg Churfürſtl. obriſter Stallmaiſter am ſchenckhl hart bleſsirt worden.

(Die Fortſetzung folgt.)

Anekdote.

König Wilhelm von Oranien belagerte Namur. Um den Feind von dieſer Seite abzuziehen, beorderte der Prinz von Vaudemont eine Truppenabtheilung gegen Nieuport, um eine Diverſion zu machen, und den Grafen von Mental, der ein fliegendes franzöſiſches Korps kommandierte, zu verhindern, ſich mit der franzöſiſchen Hauptarmee, die der Herzog von Villeroi kommandirte, zu vereinigen. Um dieſen Zweck ſo eher zu erreichen, wurden alle nöthigen Vorſichtsregeln angewandt. Es wurde den Soldaten bey Lebensſtrafe verbothen, ſich vom Lager zu entfernen, oder die Bauern zu plündern. Eine Vorſicht, die um ſo nöthiger war, da bereits der Mangel an Lebensmitteln im Lager ſehr ſichtbar ward, und die beleidigten Bauern ſich bey den erſten Gewaltthätigkeiten mit ihren Vorräthen geflüchtet und eine gänzliche Hungersnoth im Lager der Alliirten würden verurſacht haben.

Ungeachtet des ſchrecklichen Verbotes, ungeachtet der unerbittlichen Vollziehung der Strafe ward doch die Regel vergeſſen und gefehlt! Fünf engliſche Soldaten, von jeher unzertrennliche Gefährten und Streitgenoſſen, entfernten ſich heimlich aus dem Lager, und ſchwärmten auf dem Lande herum. Sie waren bereits ohne den mindeſten Unfug begangen zu haben, bis an einen Bauernhof gekommen, als ſie ſich auf einmal von einer Anzahl Bauern angegriffen ſahen, die nichts gewiſſer glaubten, als daß die fünf den Hof geplündert hätten.

Bekannt mit dem unerbittlichen Zorne dieſer Bauern, die ſelten das Leben eines Rothrockes ſchonten, wenn ſie ihn allein, und entfernt vom Lager trafen, wehrten ſich die Engländer wie Verzweifelte, tödteten zwey der Angreifer, und jagten die übrigen in die Flucht. Nicht zufrieden mit dieſem Siege, und über die kühnen widerrechtlichen Angreifer höchſt erbittert, erbrachen jetzt erſt die Sieger das Haus, und mißhandelten die Bewohner deſſelben. Nach dieſer üblen Behandlung jagten ſie ſolche aus dem Hauſe, und gingen um ſich Fourage zu ſuchen. Sie fanden aber wenig, eine Menge Aepfel ausgenommen, die ſie ſogleich zum Theile zu verzehren beſchloſſen.

Sie gingen wieder ins Haus, legten Feuer ans Kamin, und verſuchten es, die Aepfel zu braten. Sie ſaßen eben friedlich am Feuer, als die Bauern, die ſich indeſſen in größerer Anzahl wieder geſammelt, und die Schwäche ihres Feindes weislich ausgekundſchaftet hatten, zu Haufen ankamen, und den Angriff wieder begannen.

Hier galt es nun Sieg oder Tod. Die Engländer wehrten ſich wie verzweifelte Leute, ſchlugen ſich zweymale durch, und verſuchten zum drittenmale ihre letzten Kräften! allein ihrer Feinde waren zu viel; ſie unterlagen, verloren zwey ihrer Kameraden im Streiten, und mußten einen Dritten als Gefangenen in den Händen der ergrimmten Bauern zurücklaſſen.

Digitized by Google

Die Barbaren rächten den Verluſt ihrer Mitbrüder an dem armen Gefangenen auf eine ſchreckliche Art! ſie warfen ihn lebendig ins Feuer, und ließen ihn eines martervollen Todes ſterben. Die beyden übrigen entkamen mit genauer Noth, und glaubten bereits alle Gefahr überſtanden zu haben, als man ſie bey ihrer Ankunft im Lager ſogleich in Arreſt brachte, und in einer Stunde darauf Standrecht über ſie hielt! Man konnte ſie nicht des Marodirens anklagen, denn dazu fehlten Beweiſe; allein allerdings als Uebertreter des Gebotes: nicht aus dem Lager zu gehen. Ihre Entſchuldigungen galten nicht; denn das Geſetz, das ſie übertreten hatten, war mit Blut geſchrieben, und mußt' es, um der Erhaltung aller willen, wohl ſeyn! — Beyde wurden zum Strange verurtheilt, und der kommende Tag für die ſchreckliche Exekution des Urtheils beſtimmt.

Der Morgen kam. Man machte bereits Anſtalten zu ihrer Hinrichtung, als der kommandirende General, um doch einen von ihnen zu erhalten, den Befehl dahin abänderte, daß man ſie miteinander ſollte looſen laſſen.

Wer Lager- und militäriſche Strafen geſehen hat, der weiß ohne Zweifel, daß gewöhnlich die Verurtheilten um durch das Loos zu entſcheiden, an eine Trommel geführt werden, um darauf zu würfeln.

Mehr oder weniger entſcheidet über Leben und Tod. Hier waren die meiſten Augen der Todesſentenz. — Man führte die beyden Unglücklichen zur fatalen Trommel, in einer Entfernung von einigen hundert Schritten war bereits der Pfahl eingerammelt, und machte die ohne dies fürchterliche Scene noch gräßlicher. Einige Offiziere, der Feldprediger und der Nachrichter ſtanden in ſchweigender, ernſter Erwartung auf dem Platze. Man gab dem einen der Verurtheilten die Würfel. Er ergriff ſie mit Todesangſt, und warf mit zitternden Händen. Es fielen zwey Sechſer! So bald der Unglückliche ſie erblickte, rang er verzweifelnd die Hände, und gab ſich verloren. Allein wie groß war nicht ſeine Freude, als ſein Kammerad auch zwey Sechſer warf! — Die kommandirten Offiziere waren nicht wenig über dieſen ſonderbaren Fall betroffen, und ſtaunten einander ſchweigend an; ſie waren unſchlüßig, was ſie thun ſollten! allein ihre Befehle waren zu beſtimmt und unabänderlich; ſie befahlen, noch einmal zu würfeln.

Es geſchah, beyde würfelten, und man denke ſich das Erſtaunen! als beyde zwey Fünfer warfen; die beorderten Soldaten, die die Unglücklichen zum Galgen führen ſollten, brachen in lautes Geſchrey aus, und ſagten, daß man alle beyde retten müſſe. Der Fall war allerdings auſſerordentlich, und die Offiziere, die der Sache nachdachten, fanden darinn etwas Unerklärbares, über das ſie nicht entſcheiden konnten. Sie beſchloſſen alſo über einen ſo ſonderbaren Umſtand nähere Kundſchaft einzuziehen, und die Exekution vor der Hand aufzuſchieben. Gerade war der Kriegsrath noch verſammelt, und ſie befragten nun den darüber.

Die Glieder dieſes furchtbaren Rathes rathſchlagten lange über dieſe Begebenheit, und entſchieden endlich doch nun: daß man den beyden Verurtheilten neue Würfel geben, und ſie von Neuem looſen laſſen ſollte.

War je zuvor die Erwartung der Zuſchauer geſpannt, ſo war es gewiß dießmal. Die beyden warfen wieder, und beyde hatten zwey Vierer! Hier hat Gott die Hand im Spiele! riefen alle Umſtehende; das iſt erſtaunend! riefen die beſtürzten Offiziere. Voll von dem Wunderbaren dieſer Begebenheiten brachten ſie dem noch verſammelten Kriegsrathe die Nachricht von dieſem unerhörten Spiele des Schickſales. Ihr Erſtaunen war nicht gering; ſie brachen ſich vergebens die Köpfe über das auszeichnend Sonderbare in dieſer Geſchichte, und beſchloſſen die ganze Exekution bis zur Ankunft des Chefs zu verſchieben; weil doch ſo etwas Wunderbares bey dem ganzen Verlaufe im Spiele ſey, das ſie nicht getrauten auf bloße Rechnung des Zufalles zu ſchreiben. Der Prinz von Vandemont ließ ſich den ſonderbaren Fall erzählen, und die beyden Engländer vor ſich rufen. Man war ſehr begierig, wie er die Sache entſcheiden würde, und hing voll Erwartung an dem Manne, der eine der ſonderbarſten Sachen von der Welt entſcheiden ſollte.

Die beyden Engländer mußten ihm alle Umſtände ihrer Entweichung, nebſt Dem, was ihnen begegnet war, erzählen. Er hörte ihnen ſehr aufmerkſam zu, und verzieh ihnen, als ſie geendet hatten. Denn, ſagte er, in auſſerordentlichen Fällen, gebe ich gerne der Stimme der Fürſehung Gehör! —

Der Fall verdiente meines Erachtens eine ſolche Entſcheidung: Was denken meine Leſer hierüber?

Kannengießerei.

Wie manche gute Freunde ſind in den jetzigen Zeiten durch leidige Kannengießerei entzweit worden! Jeder ſieht das Ding von einer andern Seite, deutet jedes Wort nach ſeinem Sinn, und Haß und Feindſchaft, Lärm und Spektakel iſt die Folge

Digitized by Google

davon. Ein Beweis hievon liefert uns folgende Geſchichte, welche ſich in Krähwinkel zutrug. Hr. Hobelmann, ſeines Weſens ein Buchbinder, kam durch Kannengießerei um ſeine Braut und in den Schuldthurm. Er — doch wir laſſen ihn die Geſchichte ſelbſt erzählen: »Es war an einem Sonntage, als ich mit meiner Braut und meinem Schwiegervater aufs Dorf ging. Unter den Anweſenden kam bald das Zeitungsgeſpräch aufs Tapet. Meine Braut ſaß neben mir am Tiſche, und mein Schwiegervater gerade gegenüber. Wir ſprachen von der Stellung an der Donau und beſonders von dem Brückenkopfe am jenſeitigen Ufer. Mein Schwiegervater, der viel mit Kopfarbeit zu thun hatte, denn er machte alle Tage viele tauſend Nadelköpfe, wollte alles beſſer wiſſen und ſagte, es müſſe eigentlich Brückenknopf heißen, weil die Brücke daran befeſtigt würde. »Das iſt ohne Kopf geſprochen,« fuhr ich heraus, und erklärte, der Brückenkopf wäre eine Schanze. Mein Schwiegervater ſagte, das ſey albern geredet, und wurde ſehr malizios, aber der Teufel verblendete mich und ich fuhr fort, weil mir alle zuhörten. Um nun das Ding deutlicher zu machen, nahm ich meinen Bierkrug und goß eine Donau auf den Tiſch. Das iſt die Donau, ſagte ich, hier — und nahm den Fächer meiner Braut — iſt der Brückenkopf. »Knopf« fiel mein Schwiegervater ein. Kopf! Kopf! ſchrie ich. »Narrenkopf« ſagte der Schwiegervater. Ich wurde ſehr erbittert, aber ich fuhr gelaſſen fort: hier iſt Wien, indem ich den Strickbeutel meiner Braut an den Rand des Fluſſes ſchob, und hier iſt die Inſel Lobau, und legte die Brille meines Schwiegervaters ins Bier. »Eſelskopf, meine Brille!« ſchrie der erboste Menſch. Ich zitterte vor Wuth. Hier ſteh ich, und ſchieße über die Donau. »Das ſoll der Narr wohl bleiben laſſen.« Eine Bombe reicht hin, ſchrie ich ganz auſſer mir, und nahm den Bierkrug und — Gott weiß wie es zuging — wie eine Bombe flog der Krug über den Tiſch, meinem Schwiegervater, dem Kirchenvorſteher an den Kopf und die Donau trat über, überſchwemmte den ganzen Tiſch, den Strickbeutel, den Fächer, nemlich Wien und den Brückenkopf, und ergoß ſich in den Schooß meiner Braut, der dadurch gewiſſermaſſen das ſchwarze Meer vorſtellte, aber Gott weiß es, wider meinen Willen. Die Inſel Lobau, nemlich die Brille meines Schwiegervaters, war bey der Kanonade zerbrochen. Alle Anweſende ſchlugen ſich ins Mittel, um Waffenſtillſtand und Frieden zu bewirken, aber alles umſonſt, die einzige Bombe über die Donau hatte mich auf Zeitlebens ruinirt. Mit der Heirath wars vorbey. Meine Braut weinte unzählige Thränen um ihr Kleid und keine einzige über mich. Am andern Morgen foderte der malizioſe Mann ſein Geld, und da die Zeiten für die Literatur ſchlecht ſind, und mehr rohe Bücher geleſen werden als gebundene, ſo konnte ich es nicht ſchaffen und mußte in den Schuldthurm wandern. Hier ſitz ich nun, gefangen bey einer Bataille an der Donau von Bier. Vielleicht finden ſich mitleidige Zeitungsfreunde, die in eben ſolchen Händeln geſteckt haben, und einen ehrlichen Mann unterſtützen, der als angehender Artilleriſt durch Bombenwerfen an den Bettelſtab gebracht iſt. Behüte der Himmel jeden Zeitungsleſer vor Kannengießerei und vor dem traurigen Schickſale des armen Hobelman!«

Treue eines Hundes.

Ein neueres und rührendes Beyſpiel von der Anhänglichkeit und Treue der Hunde ereignete ſich dieſen Winter bey Tokai in Ober-Ungarn. Der dortige Komitats-Phyſikus, und durch ſeine Schriften bekannte Arzt, Jakob Fuker, beſuchte gewöhnlich gegen Abend, in Begleitung ſeines Windſpiels von amerikaniſcher Raçe, ſeine Freunde in der Nähe, und da in der Gegend die Theis und die Bodrog öfters ſich ergießen, und Eisbahne bilden; ſo ging der Marſch auf Schlittſchuhen, ohnehin eine Lieblingsergötzung für ihn, dahin. Spät gegen die Nacht kehrte er oft zurück, und dachte wohl nie, welches traurige Schickſal auf ſeiner einſtigen Heimreiſe ihn treffen könnte oder würde. Bang und ſehnſuchtsvoll harrten an jenem unglücklichen Tage, wo er den Beſuch in dieſem Leben zum letztenmal gemacht hatte, ſeine Angehörigen auf ihn, harrten ſeiner Ankunft bis des andern Tages Morgens, und liefen, ihn zu ſuchen, und ſendeten Bothen aus. Trauriger Anblick für den, der ihn zuerſt, in ſeine Wildſchur gehüllt, liegen ſah. Er war erfroren — ohne Rettung verloren! Leicht hätte das Hündchen, ich kannte es ſelbſt, — Fuker war mein Onkel — den Weg nach Hauſe finden können, auch war ſein Herr unfähig, ihn zurück zu halten, da man alle Urſache hatte anzunehmen, daß ein unglücklicher Fall ihm ein Bein verletzt, und der Schmerz ihn gleich betäubt haben muß; allein ſeinen Herrn zu verlaſſen, würde ihm ſchmerzlicher wie der Tod geweſen ſeyn, und dieß bewies das treue Thier. Es ſchmiegte ſich an ſeinen Herrn, ſuchte ihn wahrſcheinlich zu erwärmen, denn es lag erſtarrt über ſeiner Bruſt ausgeſtreckt! Wer die Empfindlichkeit dieſer Art Hunde gegen die Kälte kennt, wird ſeine Zärtlichkeit und Treue bis in den Tod noch mehr fühlen, und wenn er dem unglücklichen Menſchen Thränen weint, ſo wird gewiß auch eine dem Andenken, der That des guten Thiers fallen!

R.

Digitized by Google

Münchner Miszellen

zum

Nutzen und Vergnügen für alle Stände.

Freytag — 35 — 1. September 1809.

Kehre um, junger Leſer, wenn du auf dem Irrwege ſtehſt, welcher in die Maulwurfsgänge des Laſters hinabzieht, in eine ſchwarze Höhle voll heruntertropſenden Gifts, voll zielender Schlangen und finſterer ſchwüler Dämpfe; und begieb dich zurück auf die Sonnenbahn der Tugend, die in ein weites ruhiges Land voll Licht und Ärndten, und voll Engel bringt.

Vaterländiſche Reiſen.

(Fortſetzung.)

Die ganze Geſellſchaft der Marionetten hing an Seilen, die aus einer Oeffnung im Gewölbe hervorkamen, und es war faſt unmöglich, ernſthaft bey ihren Bewegungen zu bleiben. Chriſtus mit dem Mantel, der Siegesfahne und flatterndem Haar, war in Lebensgröße, und bewegte ſich gleichförmig aufwärts, aber die kleinern Engel um ihn her betanzten ihn; und da dies Tanzen aus einem bloßen Hüpfen beſtand, ſo näherten ſie ſich oft in ganz ſcandalöſen Stellungen und Bewegungen. Man ſollte glauben, die dunkelſte Seele müßte hier Anſtoß finden.

Als die Puppen dem Loch im Gewölbe nach einer geraumen Zeit nahe gekommen waren, ſchwebte Chriſtus langſam hinein, die Engel aber wurden immer luſtiger, betanzten den Leib Chriſti, mit welchem ſie nun näher zuſammengedrängt waren, auf eine unerträgliche anſtößige Art, und ſputeten ſich dann gewaltig, ihm nachzufolgen. Es ſchien, als wenn ſie das Sprichwort kannten: den letzten beißen die Hunde.

Ich frage jeden Wahrheitliebenden, ob ein Opfer, der Minerva oder dem Apoll oder dem Jupiter gebracht, nicht etwas Edleres und Anſtändigeres ſey, als ſolch eine Farce? Und was würden wir ſagen, wenn wir etwas Aehnliches in Mexico, Japan oder Pecking ſähen? Wie würden wir Chriſten den tiefen Fall dieſer Menſchen bedauern!

Nachdem wir uns an der geiſtlichen Komödie in Schwatz erbaut hatten, ſtiegen wir wieder in unſer Boot. Die kleine Geſellſchaft war hier ſo gemiſcht, wie ſie nur irgend am Abend des Weltgerichts in einem Marionettenſpiele ſeyn kann. Ein Graf aus Innsbruck, der nach Wien zum Examen ging, ein ſehr drolliger Handſchuhmacher, ein Buchbindergeſell, ein Scharfſchütze, eine Köchin, und meine Wenigkeit, nebſt noch drey Ruderknechten, machten die Republick aus, die ſich hier, ohne ein Oberhaupt zu haben, zuſammen

ſand, und wir unterſtützten uns gegenſeitig ohne Anſehen der Perſon mit unſern kleinen Bedürfniſſen. Denn die Tyroler haben im Ganzen etwas Offenes, Fröhliches und Freyes in ihrem Betragen, und ſind mir, bis auf die Sprache, als die liebenswürdigſte Nation auf meinem ganzen Wege vorgekommen. Was würde ſie ſeyn, wenn ſie mehr ausgebildet würde, und von dem Joche des Aberglaubens nicht ſo tief gebeugt wäre!

Im Wirthshauſe zu Schwaz näherte ſich mir ein unbekannter Menſch mit einem grünen Hute, von welchem ein gelbes Band herabhing, mit Bänderſchuhen, geſtreiften Strümpfen, entblößten Knieen und einem breiten Gürtel um den Leib, worauf ſein Name und eine Jahrszahl von Metal gearbeitet waren; er reichte mir freundlich die Hand, und bot mir an, aus ſeinem Kruge zu trinken. Obwohl ich nicht durſtig war, ſo nahm ich doch gern ſein Erbieten als einen Beweis von zuvorkommendem Wohlwollen an, und ſein freyes und unbefangenes Betragen gefiel mir um ſo mehr, da er wohl ſah, daß ich nicht mit ihm zu einer Claſſe von Menſchen gehörte. Sein Betragen und ſeine Tracht iſt bey den Tyrolern gewöhnlich, und das erſte verräth eine beſondere Gutmüthigkeit. Er war ein ehemaliger Scharfſchütze, die gegen die Franzoſen gebraucht wurden, und hatte ſehr gute Zeugniſſe über ſein Wohlverhalten im Dienſt. Jetzt ging er nach einem Bergwerk hinter Wien, um darin zu arbeiten, und wurde unſer Gefährte auf dem Schiffe.

Man fährt auf dem Inn in einer reizenden Gegend zwiſchen hohen Gebirgen mit dem Laufe des Stroms, und hat viele Abwechslungen in der Ausſicht. Bald drängt ſich der Strom zwiſchen ſteilen und hohen Felſen hindurch, bald ſchaut man in weite Thäler hinein, und hat beſonders oft vor ſich eine ſchöne perſpectiviſche Ausſicht.

Den erſten Abend ſtiegen wir in einer romantiſchen Gegend, wo ein Wirthshaus lag, ans Land, und hier herrſchte eine ſolche unbefangene Fröhlichkeit in dem Trinkzimmer, daß ſie den Eintretenden aus allen Winkeln anlachte. Wein und natürliche Heiterkeit brachte dieſe Art von Seligkeit hervor, in welcher die guten Gebirgsbewohner ſich befanden. Unter den Trinkenden ging ein reizendes Mädchen zur Aufwartung herum, die mehr Wein und mehr Fröhlichkeit holte. Wenn noch jetzt ein Bild von arcadiſchen Schäferinnen vorhanden iſt, ſo erblickt man es in den tyroleriſchen Landmädchen. Ihre gelbgrünen bebänderten Hüte, ihre leichte graziöſe Tracht, ihre Unbefangenheit, zeichnet ſie vor andern aus, und nur die ungeheuren, in dicken Falten über einander geſchobenen, Strümpfe der gemeinſten Klaſſe von Mädchen ſtechen unvortheilhaft ab. Männer und Weiber ſind dabey die ſchönſten, die ich auf der ganzen Reiſe geſehen habe. Der alte Drache, der Aberglaube, hat wenigſtens ihre körperlichen Anlagen nicht ganz vernichten können.

Man ſieht ſich auf dem Inn mehrere Meilen weit mit hohen Gebirgen umgeben, die noch im Mai zum Theil mit Schnee bedeckt ſind; aber allmählich werden dieſe Gebirge kleiner, und das Land öffnet ſich endlich zu einer weiten Ebene. Man kömmt in das fruchtbare Baiern. Hier waren unter der jetzigen hellen Regierung die Zeichen des Aberglaubens vernichtet, und man zeigte uns am Ufer des Inn eine Menge prächtiger und ſchön gelegener Klöſter, die aufgehoben und zu einem beſſern Zweck beſtimmt waren. Es iſt ein herzerfreuendes Schauſpiel, in einem Lande, in welchem vorzüglich dicke Finſterniß herrſchte und ſchwer wie ein Gewitter vom Himmel herabhing, plötzlich die Sonne hervorkommen und die Gegenſtände erleuchten zu ſehen. Es iſt ein großer Gedanke, daß ein einziger Menſch ſo etwas vermag; aber wie viel kann auch ein einziger beſchränkter Menſch, deſſen Herz in den Händen der Pfaffen und des Beichtvaters iſt, der ihm ſeine Sünden vergiebt, (o ſchändlicher Aberglaube!) Unheil anrichten, wenn er auf dem Throne ſitzt; wie kann er eine ganze Nation zurückbringen, wenn er ſie nach ſich modelt. Und ein dummer

Digitized by Google

abergläubiſcher Fürſt ſucht auch ſeine Nation dumm und abergläubiſch zu machen, ſo wie ein weiſer Fürſt das Gegentheil zu bewirken ſucht, und es zu bewirken vermag. Darum iſt auch ein weiſer Fürſt das Erhabenſte, was es hienieden giebt; und da Friedrich II. allgemein als ein ſolcher anerkannt wird, ſo wird derjenige am meiſten zum Heil ſeiner Unterthanen wirken, der ſich ihn zum Muſter aufſtellt.

Die Reiſe zu Waſſer von Tyrol nach Wien würde ſehr ſchnell von ſtatten gehen, wenn nicht eine Menge Wirthshäuſer an den Ufern des Fluſſes wäre, die eine lange Zögerung verurſachten. Wohl zehnmal wird die Ladung des Schiffs angegeben, Zoll entrichtet, Beſcheinigungen ausgeſtellt, und immer verfließen mehrere Stunden, ehe alles geendigt iſt. Auch zu Waſſer kann man dem ſchrecklichen Mauthſyſtem nicht entfliehen.

Ein anderes Uebel, daß ſich leicht der zu Waſſer Reiſenden bemächtigen kann, iſt die lange Weile. Wir ſuchten dies auf eine Art zu vertreiben, wie es auch häufig zu Lande vertrieben wird: durch Kartenſpiel. Ohne Anſehen der Perſon ſetzten wir uns zu dem edeln Dreiblatt nieder, das die ganze Geſellſchaft verſtand, und ſpielten uns von Kufſtein nach Roſenhain, von Roſenhain nach Oettingen, von Oettingen nach Paſſau u. ſ. w. Nur der Bediente des Grafen und der Scharfſchütze, der meine Aufwartung beſorgte, nahmen keinen Theil an dieſer Unterhaltung der vornehmen Welt; aber die Köchinn, der Handſchuhmacher u. ſ. w., zu Zeiten auch ein Ruderknecht, genoſſen mit uns dieſen glänzenden Zeitvertreib. Dagegen trat dann und wann einer von uns ans Ruder, und unter andern nützlichen Dingen, die mir auf dieſer Reiſe vorgekommen ſind, habe ich auch rudern gelernt.

Nirgends kann übrigens leichter eine Republik oder vielmehr eine Democratie entſtehen, als auf einem ſolchen Schiffe. Eine gewiſſe Gleichheit verbreitet ſich durch die Einwirkung der Umſtände. Alle wohnen in demſelben Gebäude, ſind denſelben Schickſalen unterworfen, befinden ſich unaufhörlich beyſammen, und ſind durch einen Strich Waſſer von allen Convenienzen des Landes abgeſchnitten, können alſo nichts geltend machen, wodurch ſie dort ſich unterſcheiden, oder einen Nimbus um ſich verbreiten. Wer alſo eine Democratie ſtiften will, der beliebe ſein Volk gefälligſt in ein Schiff zu bringen, und die Sache wird ihm ſehr leicht werden.

Bey Neu-Oettingen, einem kleinen Städtchen in Baiern, ſtiegen wir ans Land, und wallfahrteten nach Alt-Oettingen. In dieſem letzten Orte iſt ein berühmter weiblicher Arzt, der eine ungeheure Praxis hat, und alle nur mögliche Uebel im Königreich Baiern zu heben verſteht. Dieſe Perſon heilt Krebsſchäden, curirt die Waſſerſucht, die Schwindſucht, die Epilepſie, macht Blindgebohrne, die gar keine Pupille haben, ſehend, und Lahme, die an Krücken hinken, lernen nicht bloß gehen, ſie lernen tanzen.

Viele Fürſten und Fürſtinnen haben große Geſchenke an das Marienbild in Oettingen gemacht, und ſind demüthig hieher gewallfahrtet. Wenn ſie dieſe Demuth lieber durch Einfachheit der Sitten, und Erhabenſeyn über alle kleinliche Hof-Ceremonie bewieſen hätten.

In einigen Hallen bey der Kapelle ſind eine unzählige Menge elender Gemählde, auf welchen man alle mögliche Unglücksfälle dargeſtellt ſieht, aus denen die Wunderthäterinn errettet hat. Denn jede Krankheit, Gefahr oder andere drohende Begebenheit, aus der jemand befreyet wird, läßt der Pöbel unter den Seelen hier abbilden. Jede Hülfe, die irgend einem Hülfsbedürftigen wiederfährt, der zu ihr gebetet hat, wird ihr zugeſchrieben, und da muß denn die Anzahl der Bilder allerdings ſehr wachſen. Wollte man indeſſen jeden Unglücksfall, wo ſie bey allem Schreyen zu ihr nicht geholfen hat, ebenfalls hier abbilden, ſo würde die Zahl unendlich größer werden.

Wir gingen nach Neu-Oettingen zurück, wo wir die Nacht blieben, und fuhren dann weiter

Digitized by Google

über Braunau nach Paſſau. Hier fließt der Inn unter einem rechten Winkel in die Donau, und wir mußten nun, ſtatt daß wir bis jetzt gerade gegen Norden gefahren waren, gerade gegen Oſten unſern Lauf fortſetzen. Der Strom bey Paſſau war, weil das Waſſer ſtark anſchwoll, ſo reißend, daß wir die größte Mühe zu landen hatten, und beynahe gezwungen hätten vorbeyſegeln zu müſſen. Das Fahrzeug war in einen ſolchen Schuß gekommen, daß es jedes Seil zerſprengt hätte, und nur durch Liſt konnte man ſein Ziel erreichen. Die Seile nämlich wurden immer um Pfähle, die am Ufer ſtanden, herumgeſchlagen und wieder nachgelaſſen; dadurch ſchwächte man allmählich die Gewalt der Bewegung, und wir konnten endlich ans Land ſteigen. Es ging mehrern Schiffen ſo, und da die Ruderknechte nicht vorſichtig genug dabey geweſen waren, ſo gab es hier etwas, womit ſo oft die armen Sterblichen auf dem Lande, regalirt werden: einige unſanfte Prügel.

Dicht bey Paſſau iſt ein Berg, auf welchem allerhand angenehme Anlagen gemacht worden ſind, und die noch angenehmer ſeyn würden, wenn ſie nicht auf einem Berge wären; denn wer will gerne erſt mehrere hundert Fuß hoch ſteigen, ehe er ſich ergötzen kann. Was ſoll ich weiter von Paſſau ſagen? Ich bin nur eine Nacht da geweſen, und kann bloß erzählen, daß es in dem rechten Winkel liegt, den der Inn und die Donau machen, daß man unſere Päſſe hier ſehr bedenklich durchging, und daß man uns ſogar durch die Stadt zu dem wachhabenden Officier führen wollte; aber ſo weit trieb man doch die Inſolenz nicht.

(Die Fortſetzung folgt.)

Abraham Nothnagels Heirathsgedanken.

(Beſchluß.)

»Verſuchs noch einmal, Hämmeli!« ſagte meine Mutter zu mir, als mir die Haare ſo weit gewachſen waren, daß ich nach der neueſten Mode mit einem Zottelkopf à la Pudel wieder in der chriſtlichen Welt erſcheinen konnte: »Verſuchs noch einmal, Hämmeli, aller guten Dinge ſind drey. Es wird ſich noch immer eine artige Tochter für dich finden.«

Mit dieſem Troſte, ſo gering er auch war, ſetzte ich mich wieder auf Freyers Füßen.

Des alten Poſtmeiſters Tochter, Jungfer Babette, eroberte mein Herz ohne Umſtände. Es kam nun darauf an, die kräftigſten Gegenanſtalten zu treffen, das ihrig zu erobern. Babette war nicht ſehr reich, nicht ſehr ſchön, aber hatte vielen Geiſt, viele Kenntniſſe. Sie wußte nicht viel von den neueſten Kleidermoden, deſto mehr aber von den Moden in der Gelehrſamkeit. Ihr Geiſt ſchwebte immer über den Sternen; deſto weniger aber in der Küche. Sie wußte mit der Feder beſſer umzugehn, als mit dem Kehrwiſch; und machte beſſere Verſe, als Suppen.

Das hielt mich nicht ab, um ihre Hand zu werben. Ich las alle Tage ein neues Buch; und wenn ich zu ihr kam, erzählte ich alles wieder, was ich geleſen, aber ſo, als wäre das alles meine eigene Weisheit. Mit Hülfe der Planeten und Sonnen kam ich endlich ſo weit, daß ſie meine Heiraths-Anträge gütig anhörte. Dem Poſtmeiſter ſprach ich ſtatt von Planeten und Sonnen nur von meinen harten Thalern, die ihm beſſer einleuchteten.

Endlich ward der Sonntag nach Mariä Heimſuchung beſtimmt, daß ich mit Babetten förmlich verſprochen werden ſollte, in Gegenwart ihrer Verwandten, und eines kaiſerlichen geſchwornen Notars, der den Ehekontrakt aufſetzen ſollte. Ich war deshalb zu einem prächtigen Abendeſſen eingeladen.

Ich hatte immer vorgegeben, ich könne Verſe machen. Babette hatte vielmals verlangt, ein Gedicht von mir zu leſen. Ich wollte ſie alſo an dieſem wichtigen Tage mit einem ſchönen Gedicht auf ihre Perſon überraſchen, und ſchickte ihr eine Stunde vorher, ehe ich ſelbſt zu ihr gehen wollte, folgende Verſe, an deren Verfertigung ich drey Wochen lang zugebracht hatte, und die gewiß nicht übel gerathen ſind. Sie lauten alſo:

O wunderſchönes Kind, bezaubernde Babette,
Du ſchleppſt, wie einen Bär, mich an der Liebeskette;
Du Kobold meiner Bruſt, der mir das Herz bewegt,
Und noch in mir rumort, wenn ſonſt ſich nichts mehr regt.
Du Feuerzeug, woran ſich meine Trieb' entzünden,
Nachtlampe, die noch ſtrahlt, wenn alle Stern' erblinden;

Digitized by Google

Du Beſen, der mein Herz von allem reine fegt,
Was nicht darinn für dich, du Zuckerengel, ſchlägt,
Wie kann ich preiſen deine ungeheuern Reize,
Sie ſind für meine Sinne wahrhaft eine Beize!
Du biſt ein Magazin voll Zärtlichkeit und Heil,
Ein Zeughaus iſt dein Mund, und jedes Wort ein Pfeil.
Dein Näschen gilt fürwahr, als Naſe aller Naſen;
Denn wer es nur erblickt, muß vor Entzücken raſen.
So weich, wie deine Haut, iſt ſelbſt kein Katzenfell,
Bey deiner Augen Glanz ſind Sonn' und Mond nicht hell;
Einſt zünd' ich mir gewiß an deiner Blicke Feuer
Die Tabakspfeife an — doch ſchweig' o kühne Leyer!
Babettens Geiſt iſt mehr, als all der Plunder werth,
Womit ſie manchem Mann oft den Verſtand verkehrt.
Ja, eine hohe Schul' ſteht in Babettens Kopfe,
Und ein' Akademie wohnt unter ihrem Schopfe.

Wie geſagt, ich ſchickte meiner künftigen Braut dieſe ſchmeichelhaften Verſe zu, eine Stunde vorher, ehe ich ſelbſt zu ihr hinging in die Vorſtadt, wo ſie wohnte.

Wer kann ſich mein Entſetzen ſchildern, als ich in ihr Haus getreten war, ſchon auf der Laube vor der Stubenthür ſtand, dieſe ſchon öffnen wollte: als ich Babettens Stimme in der Stube ſagen hörte: »Herr Abraham Nothnagel iſt von Kopf bis zu Fuß ein Narr, ein Böſewicht, dem's kein Ernſt mit mir iſt, der mich vor der ganzen Stadt mit ſeinem Spottgedicht lächerlich machen will. Kömmt er, ſo kratz' ich ihm die Augen aus, damit er künftig in ſeinen Beſchreibungen auch meine Nägel rühme!«

Ich horchte, und ſtand, wie vom Donner getroffen. Indem näherte ſich jemand der Thür. In der Beſtürzung lief ich die Laube entlang, und trat geſchwind in ein enges Gemach, welches gewöhnlich am Ende der Lauben zu ſeyn pflegt. Ich wußte nicht, was ich in der Beſtürzung that. Aber ich blieb einen Augenblick hier, um erſt wieder zu mir ſelbſt zu kommen. Indem kehrte jemand in das Kämmerlein neben mir ein, gieng fort, riegelte es von auſſen zu, und ſchob wahrſcheinlich aus Verſehen, oder in Gedanken, auch den Riegel von auſſen vor der Thür meines Gemaches zu, und ſperrte mich wider ſein Wiſſen und Willen ein.

Eine ganze Stunde hoffte ich vergebens, daß das Ohngefähr oder die Nothwendigkeit jemanden herbeyführen würde, der mir wieder aufriegelte. Ich hoffte noch eine Stunde umſonſt auf Erlöſung. Mich durch Lärmen und Poltern zu verkünden, und zwar an einem ſolchen Orte, wo ich war, ſchien mir ſehr unſchicklich zu ſeyn. Ich hätte mich todtgeſchämt. Ich wäre wieder in der ganzen Stadt zum Gelächter geworden.

Es ward Nacht. Ich hätte verzweifeln mögen. Ich hörte viele Thüren auf- und zugehen, aber meine Thür gieng nicht auf. Es ward Mitternacht, und ich ſaß noch immer an dem verwünſchten Orte. Ich hätte raſend werden mögen vor Aerger über mein Schickſal, das nie müde ward, mich zu verfolgen.

Um nicht bis am Morgen da zu bleiben, brach ich in der Verzweiflung ein ſchlecht angenageltes Seitenbrett ab. So hatte ich eine Oeffnung gegen den Hof hinaus. Es koſtete einen Sprung; tief war es nicht. Ich fiel auf einen Miſthaufen, wobey meine ſchönen Kleider freylich übel zugerichtet wurden. So gelangte ich auf die Straße.

Die Thore waren ſchon verſchloſſen. Alles ſchlief. Mir blieb nichts übrig, als den Morgen zu erwarten, um mit Tagesanbruch in die Stadt zu kommen. Ich ſtieg unterdeſſen in eine Kutſche, die vor dem Poſthauſe ſtand; ſo konnt' ich doch ein wenig ruhen. Es drohte ohne dem zu regnen.

Wirklich ſchlief ich bald ein, und ſchlief in der Kutſche ſo feſt, als wäre ich in meinem Bette. Ich merkte gar nicht, daß die Kutſche nach Mitternacht angeſpannt und fortgefahren wurde. Der Poſtknecht wußte gewiß eben ſo wenig, daß er einen Menſchen im Wagen habe, der gar nicht im Sinn hatte, zu verreiſen.

Als ich des Morgens erwachte, zerrieb ich mir faſt die Augen; denn der Wagen ſtand vor dem Wirthshauſe einer kleinen Stadt, fünf Stunden von meinem Wohnort entlegen. Anfangs meint' ich, es wäre ein Traum. Ich begriff nicht, wie ich dahin gekommen ſey? — Aber zuletzt mußte ich wohl glauben, was ich ſah, und mich bequemen, wieder nach meiner Vaterſtadt zurückzureiſen.

Das erſte, was mir gebracht ward, da ich mit der Dunkelheit in meine Wohnung trat, war ein Zettel, worin mir Jungfer Babette das ſchöne Gedicht zurückſchickte, nebſt meinem Abſchiede; und das zweyte war die Nachricht, Jungfer Babette ſey mit einem alten, reichen Herrn verſprochen.

»Der arme Abraham Nothnagel!« ſagte die ganze Stadt, als meine neuen Unglücksfälle bekannt wurden. Und was wirſt du dazu ſagen, lieber Leſer, wenn du ſie lieſeſt? Du wirſt mir gewiß eine Thräne des Mitleids weinen, und jede empfindſame Seele wird es thun müſſen.

Ich berſte unterdeſſen vor Wuth, wenn ich an meinen Unſtern denke. Der Himmel weis

Digitized by Google

es, wie es auch viele Leute anfangen mögen, daß ſie zum Heyrathen kommen — für mich iſt und bleibt es eine gefährliche, halsbrechende Arbeit. Ich bitte dich, gieb guten Rath

deinem tiefbetrübten

Abraham Nothnagel.

Relation.

Welchergeſtalt Maxmillian Emanuel Churfirſt auß Bayrn mit dero, und beyhilff der Franzöſiſchen Waffen den 17ten Juny 1703. die gefirſtete Grafſchafft Tyrol feindlich Invadiert, und iberzochen.

(Fortſetzung.)

Den 19ten darauf ſamt den tag lieſſe der Feindt die Vöſtung durch 2. officier, und 3. grenadirs recognoſciren, welche auch glickhlich (ohne das ſich in dem Schloß das geringſte movirt hette) an der Vöſtung den berg hinauf geſtigen neben der ain Fenſter (alwo man das brodt, ohne Eröffnung der Porthen hinein zu geben pflegte) offen gefunden, hineingeſtigen, die weith von dem thor in einer Rundell geſtandene Wacht mit bloßen degen angerent, und gezwungen das gewöhr niderzulegen, und den Weeg zum Comandanten zu zeigen, diſer griffe zwar in voller Confuſion nach den degen, weillen aber entzwiſchen noch andere Payriſche granadirs darzuekhommen, wurde Er diſarmirt, und ermahnet ſich, und ſein in 200 beſtehende Mannſchafft fir Kriegs gefangene zuergeben, Er bathe theils aber, man ſolte ihn todt machen, theils gabe Er ſo ſeltzſambe geberden, und variable Reden von ſich, alß wan Er (der Payrn vorgeben nach) were von Sinen khommen, dahero Er auf befelch Ihro Churfürſtl. Dhlt. Creizweiß in Eyſen, und bandt geſchloſſen, und zugleich diſer haubt Poſto betaurl. Weiß verlohren gangen;

Nach demſelbigen tag avancirte der Feindt mit ſeinen vor trouppen durch den Kuefſtainer Waldt, ſo in mindeſten nit verhaut ware gegen Rattenberg, und lieſſen ſich die huſsaren, welche ſchon hin, und wider die Heiſſer außgeblindert hatten, ain Stundt von Rattenberg ſechen.

Den 20ten Juny ordinirte der Kayl. hr. General ſowohl In, alß auſer der Vöſſtung Rattenberg alle möglichiſte gegen Verfaſſungen, in der Vöſſte abſezete derſelbe Hr. haubtman Jähnus mit 345 regulirter Mannſchafft ſamt ainigen landtvolckh, und ſcheiben Schizen, nicht weniger verordnete hochbeſagter Hhr. General, das an der Ziller Pruggen in aller Eill ein Linea gezochen, und verförtiget wurde.

Den 22ten Juny in der nacht raiſeten Ihro hochfürſtl. Dchlt. hr. Biſchoff von Augſpurg in hocher perſohn nach Rattenberg zubeſechen, wie daſelbſt Veranſtaltung gemacht werde, unter anhörung H. Möß geſchache Einlaßung Schuß, das der Feindt ſchon anruckhte, worauf Sr. Hochfürſtl. Dchlt. nach eingenommenen Mithagmahl dero ruckhsweeg genommen, Rattenberg wurde ſo gleich von Feindt völlig umbgeben, in deſſen recognoſcirung Hr. obriſt Lieut. Koch beſt Churbayriſcher Ingenieur, und Feytwerckher durch ein Falconet mit ainig ander gemeinigen getödtet worden.

Indeſſen gienge es unſer ſeiths mit Ziechung vor beſagter Linea bey der Ziller Pruggen auß mangl benöthigter requiſiten, und genuegſammer Manſchafft ſer langſam her, nun obe zwar die von Ynnſprugg abgeſchickhte Jägerei, und Scheibſchizen alda ankhommen, haben doch ſolche kheines weegs ſicher ſubſiſtiren khenen, weillen mehr beſagte Linea annoch in khein rechten defenſions ſtandt hergeſtelt, beynebens die feindtliche Huſsaren gar unvermueth iber die berg ins Zillerthall hinter unſere Linea khommen, anmit unſer wenig daſelbs poſtirte Manſchafft vertriben, khurz hinnach langte das von gericht Thaur in etlich 100 Mann ſtarckh, aber meiſt unbewerthes landt volckh an, zumahlen es hingegen an Munition, und Proviant gebrache, gerathete faſt alles in groſſe Confuſion, weſtwegen man veranlaſſet worden;

Auf guet bedunckhen Ihro Excell. grafen von Spaur des Tyrol. Landt Comendeurs ſothan ohngeiebtes landtvolckh wider nach Hauß zuentlaſſen, bevorab, weillen in dem Ynnthall khein anderer ohrt mehr wegen weithe des therains, theils khirze der zeit zu einigen defenſions Standts khonte gebracht werden;

Rattenberg defendirte ſich imitſtl ſowohl mit khlain alß groſſen gewehr recht tapfer, nichts deſtoweniger eröffnete der Feindt die nacht hindurch die Aproſchen biß an die Statt Maur ohne geringſter hinternus; Heint wurde der auf den Kayl. Schloß Ambras zuſamm gepackhte Schaz, ſoviel in Eill hat khenen zu wegen gebracht werden, auf wägen geladen, und ſamt den Kayl. Archiv nach Steirmarckht abgefiehrt.

Digitized by Google

Den 23ten iſt in der Fruehe nach langen walgeren zu Waſſer nach Rattenberg abgangen hr. Pater Rector S. J. von Ihnſprugg mit diſer ordre, das, wofern er ſeche zu Capituliren gezwungen, mithin das ynnthall nit mehr zuerhalten ſein wurde, er bey Ihro Churfürſtl. dhlt. umb einen frey Paſſ einige Herrn Deputirte von yhnſprugg aldahin abzuſchickhen, alß nun diſer nach mitag Rattenberg zuekhommen, ſache Er ſchon allenthalben auf denen Mauren weiſſe Fahnen Steckhen, dan alß fruehe vortags ainig feindl. grenadiers, und Franzoſen den nebenberg bey der vöſſtung iberſtigen, die darauf geſtandene Scheibſchizen verjaget, mithin die Vöſſtung iberhechet, alß haben der darin geweſſte landtoberiſt hr. graf von Althamb, und der Comandant umb halbe 2 vhr nachmitag die weiſſe Fahnen zu Capituliren auſſteckhen laſſen.

Welche Capitulation darin beſtanden, das die darin befindlich Regulirte Mannſchafft gegen Gräz mit ober, und unter gewöhr, khlingenden ſpill, und 2. Feldt Stuckhen abmarchiren, biß negſten Aprill aber kheine Kriegs dienſt thuen ſolle, das darin gelegen geringe landtvolckh aber wurde diſarmirter nacher hauß gelaſſen.

Heinte wurde auch bey Ihnſprugg, und durch all negſtgelegene landt gerichter ein groſſer allarm erwöckht, und die ſo genante Kreiden Feir angezindet, darauf dan alles mit gewöhr, gablen, und morgenſtern zuegeloffen, aber ſie hatten unter anfiehrung Sr. Excell. hr. grafen Paris von Ladron zu dero ſie ein abſonderliches vertrauen ſezten, Schwaz annoch nit Erreichet, khomme die zeitung von ibergab der Vöſſtung Rattenberg, dahero alles auß einander, und nach hauß gangen.

Den 24ten langte Ihro Churfürſtl. dhlt. mit ſeiner armée zu Schwaz an, alwo ſie die Einkher in den Ney ſchenen thanebergiſchen Pallaſt genohmen, hingegen raiſeten von Ihnſprugg hinweg Hr. Biſchoff von Augſpurg, auf dem abent langte zu Ihnſprugg an hr. Pater Rector ſamt ainen Churfürſtl. Trompeter, welche die gewohnliche ſalva quardia fir die hr. deputirte mithgebracht, nicht weniger iſt auch mit 240. ſeinen Soldathen auf den abent angelangt Hr. Gſchwindt, welcher ſich gleich in das ſchloß Ambras reteriret, umb welche gegendt auch ſchon die feindl. Huſsaren eingefallen, und einige Pauren nidergemacht haben, ihrer ſeiths ſeind 3. biß 4. gebliben.

Den 25ten Vormitag raiſeten die hhr. deputirte Ihro Churfürſtl. dhlt. aufzuwarthen, alß nembl. Ihro Excell. hr. graf Vinciquera von Arch, hr. graf troyer Regiments Canzler, und hr. graf Guidwald von Spaur, Regiments vice praeſes ſamt mehr anderen ſowohl von der Univerſität, alß der Statt abgeordneten, ſie ſeind alle von Ihro Churfürſtl. dhlt. ganz gnedig angeſechen, und mit gnedigen offerten dimittirt worden, der Chur Payriſche Gl. Feldt Marchall aber hr. graf Johann Baptiſta von Arch machte hr. Canzler ein ſer artiges Compliment, weillen man ihne graffen villmahls peremptoriſch nacher Ihnſprugg Citiret, alſo habe er hiemit auch erſcheinen wollen, obe zwar Er den angeſezten termin nicht punctual gehalten habe; Sub eodem marchirte der Kayl. hr. Gl. annoch vortags mit deſſen Mannſchafft von beſagten Ambras gegen Matrai zue, worauf er hr. graf Peter von Wolckhenſtain wider mit 8 Mann contramandiret, die Pruggen unter den Schenberg abzuwerffen, diſer aber wurde unterwegs von Feindl. Huſſären gefangen genohmen.

Den 26ten Juny langte Se. Churfürſtl. dhlt. auß Payrn in ſein zu Milla in Ladroniſchen ſchlößl gemachten quartir auf mittag an, lieſſen beinebens der verwitfibten Churfürſtin zu pfalz, ſo annoch in Ihnſprugg, andeithen, wie gern Er ſechete, das ſie ſich von darauß anderwerths hin reteriren mechte, das Feindl. lager hingegen erſtreckhte ſich biß unter die halbe Haller-Au hinab ſanſten gabe der Churfürſt ſowohl weltl, alß geiſtl. perſohnen audienz, gegen den abent aber begabe Er ſich in das Kayſ. Schloß ambras die annoch ruckhgeblibene antiquitäten zubeſichtigen; Heint hatten auch die Huſſären mit den gſchwindiſchen, ſo in 100 Mann bey Matrai ſich aufgehalten, einen Schärmizl ſie wurden zwar wohl Repoſuirt, alß aber auch die Monſtroliſche dragoner dazuekhommen, wurden die gſchwindiſche ibermant, und etlich 20. nider gemacht, die ibrige aber zerſtreiet, oder gefangen, darauf Eilten die Feindl. trouppen zu pferdt weiter iber Störzing forth, aintweders den geflechneten Schaz ſamt den archiv, oder wenigiſt den Hr. Gl. Gſchwindt zuerhaſchen, aber alß ſie in die unter au (alſo wurdt diß orth genant) ankhommen, fanden ſie die Pruggen iber den Fluß Eiſackh ſchon abgebrent, dahero ſie ohnverrichter ſachen wider mieſſten zurugg kheren, alwo ſie einen Wierth (den Peiſſer in der Au genant) in den Plinderen bey 6000 fl. ſchaden gethan und zuegefiegt haben.

Den 27ten Juny heint in aller fruehe ſeindt Ihro dhlt. die verwittibte Churfürſtin zu Pfalz

von Ihnſprugg abgereiſet, Ihro Churfürſtl. dhlt. ꝛc. fangte an mit dero Rath, und Directorn von Prielmayr ſich zu unterreden, wie die Dicaſteria zu Ihnſprugg veranſtalt, und zu ſeinen Vortheill mechten eingericht werden, zumahlen die hhr. Payrn Ihnen genzlich einbildeten, ſie hetten das völlige Landt tyrol ſchon gewonnen, und mechten damit nach ihren belieben Diſponieren, auch wurde diſen tag unter Comando des Franzöſiſchen Gl. Marquis Novieu 150 meiſt Grenadirs nach Landegg abgeſandt, dem hernach noch 120. Monſtroliſche dragoner unter ihren Herrn obriſt Leutenant grafen von TauffKirchen gefolget ſeindt, den Paſſ durch die FinſterMinz zuerobern, nachdeme beſagter Marquis Landegg erreichet hatte, ſchickhte Er ſeinen Gl. adjutanten zurugg an dem Churfürſten einige ordre einzuhollen, diſer aber wurde ohnweith ymbſt von einen alt, und beith begirigen Pauren von pferdt herabgeſchoſſen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Auszug des Reiſe-Journals eines Engländers nach Rußland ꝛc.

Die Neva iſt zu tief, als daß man eine ſteinerne Brücke über dieſelbe ſchlagen könnte; und wäre es auch möglich, ſo wäre ein ſolches Werk von keiner Dauer, wegen der ungeheuern Eisklötze, welche dieſer Fluß mit großer Schnelligkeit anſchwemmt. Um dieſem Uebel abzuhelfen, fiel ein rußiſcher Bauer auf den kecken Gedanken, einen hölzernen Bogen über die ganze Neva zu ſprengen, ungeachtet dieſer Fluß an den Stellen, wo deſſen Ufer ſich am meiſten näheren, 980 Schuh breit iſt. Er hat ein Model dieſer Brücke, das 98 Fuß lang iſt, ausgeführt. Ich habe daſſelbe mit vieler Aufmerkſamkeit betrachtet, und der Werkmeiſter hatte die Gefälligkeit, mir den Mechanismus des Baues und die Verhältniße deſſelben zu erklären. Die Grundſätze dieſes Baues ſind eben die, nach welchen die Schaffhauſer Rheinbrücke gebaut iſt, aber einfacher. Er ſoll gedeckt und mit Brettern verſchaalet werden. Der Werkmeiſter ſagte mir, es würden dazu 49,650 große Bolzen, 12,908 Langbäume 5500 Balken erfodert, und die Koſten würden ſich auf 300,000 Rubeln belaufen. Er redet mit Begeiſterung von dieſem ungeheuren Unternehmen und iſt von ſeiner Ausführbarkeit vollkommen überzeugt. Ich geſtehe, daß ich ihm hierin beyſtimme, ungeachtet ich mein Urtheil nicht als entſcheidend betrachte. Welchen herrlichen Anblick würde nicht ein einziger 980 Fuß langer Bogen gewähren, der mit ſeinem Dache 168 Fuß hoch über der Ebene des Flußes ſchweben würde. Ein ſolches Projekt ſcheint eine Chimäre, allein wer das Model geſehen hat, überzeugt ſich leicht, daß es ausführbar ſey. Doch man mag hierüber was immer für einer Meinung ſeyn, ſo verdient das Model die größte Aufmerkſamkeit, und gereicht dem Erfinder um ſo mehr zur ausgezeichneten Ehre, als er durch keinen wiſſenſchaftlichen Unterricht geleitet wurde. Das Model hat eine ſolche Feſtigkeit, daß es ſich nicht im mindeſten krümmte, als man es mit einem Gewichte von 127,440 Pfunden beſchwerte; woraus alſo folgt, daß die Brücke ſelbſt eine weit größere Feſtigkeit haben würde, als nothwendig wäre, um ihr eigenes Gewicht, und die darüber rollenden Laſten zu tragen.

Der Werkmeiſter iſt ein rußiſcher Bauer, dem Schweizeriſchen Zimmermann durchaus ähnlich, und er hat nur eine ſehr oberflächliche Kenntniß der Grundſätze der Mechanik; Er war Zimmermanns Lehrling zu Niſchney Novogrod. Die Kaiſerin, der man von ſeinen Talenten Nachricht gab, ſendete ihn nach England; allein da er die Sprache nicht verſtand, ſo blieb er nicht lange dort. Sein Nahme iſt Kulibin, und er iſt von gemeinen rußiſchen Bauern gebildet. Er trägt wie dieſe den langen Bart, und Rock. Der Hof giebt ihm eine Penſion, und muntert ihn auf, ſeine Fähigkeiten auszubilden.

Seltene Erfahrung eines Bienen-Freundes.

Den 31. July 1809. bemerkte man eine auſſerordentliche Bewegung an einem ſehr bevölkerten Bienenkorb, und fand, daß er von vier andern Bienenkörben, ſo auf dem gleichen Stand waren, angegriffen und geplündert war; er wehrte ſich mit Muth; um die Plünderung zu verhindern, ward er an Platz eines angreiffenden Stocks geſtellt, der an ſeinen Platz kam; die drey andern Stöcke wurden auch verſtellt, das fruchtete nichts, und es wurde mit dem Plündern fortgefahren, worauf der Stock in ein Keller gethan wurde; eine halbe Stunde hernach war ein großer Schwarm Bienen im Keller, aller Honig, wo der Tag zuvor 60 oder 70 Pfund geweſen war, wie auch alle Bienen weg, auſſer noch fremde Bienen, ſo die Waben abbiſſen. Man nahm die Waben weg, dann war alles wieder ſtill und in Ordnung auf dem Stand wie vorher, und iſt ſeither ſo geblieben, man hat auch nicht bemerken können, daß mehr als vier Stöcke im Streit geweſen, die andern trugen ein in derſelben Zeit. Der Tag vorher ward der geplünderte Stock im Wohlſtand und trug ein.

Digitized by Google

Münchner Miſcellen

zum

Nutzen und Vergnügen für alle Stände.

Freytag — 36 — 8. September 1809.

Die Vorſehung gab den Menſchen Genuſs als Sporn zum Guten, und wie oft ſehen wir ihn ſogar als Zweck unſers Thuns an! Um aber Gottes Ebenbild auf Erden zu ſeyn, ſollen wir dem Armen, ſo wir es vermögen, nicht bloſs geben, daſs er ſich im Schweiſs ſeines Angeſichts Brod verdiene, ſondern wir ſollen ihn zuweilen auch durch einen frohen Tag uns näher bringen, ihm ein beſſeres Bewuſstſeyn, als das eines bloſsen Laſtthiers, verſchaffen.

Relation.

Welchergeſtalt Maxmillian Emanuel Churfirſt auß Bayrn mit dero, und beyhilff der Franzößiſchen Waffen den 17ten Juny 1703. die gefirſtete Grafſchafft Tyrol feindlich Invadiert, und iberzochen.

(Fortſetzung.)

Den 1ten July ſezte der Marquis Novieu ſamt hr. graf von TauffKirchen den March von Landegg gegen Pruz forth, es hat aber diſen March vorhero der pfleger zu Landegg hr. Martin Andre Eterzinger ſchon laſſen außkhundtſchafften auch ſeine unterthanen, wie nit weniger die gerichter Pfundts, und Naudersberg ermahnet fir den Kaiſer, und liebes Vatterlandt gueth, und blueth aufzuopferen, welches dan alle ainhellig verſprechen, und gehalten, darauf wurde forderiſt die Puntlazer Pruggen in der ſtill abgezochen, mit 2. Stuckh, und etwas doplHäggen, wie auch mit 60. Muſquetiereren beſezt, und darbei ein Pruſt gewöhr geſezt, nit weniger die bey der Pruggen gelegene 2. Perg, wodurch der Feindt einen abweg hette abnehmen khenen, gleichfahls mit 400 Mann beſezet, nach welchen die beſte Scheibenſchizen in 100 Mann von gemelter Pruggen iber, und biß an genanten Zobl in einer Linea den berg ancomandirt ſtunden mit ordre ſich hinter dem zum greſten Vortheill befindlich groſſen Steinen, ain PixenSchuſß weith von der landtſtraſß gelegen, zuverbergen, dabei des feindts ankhonfft in hechſter Stille zuerwarthen, auch ſich nit zu movieren, biß ſich der Feindt völlig an die Pruggen annächerete; Es wurde ſelbe nacht niemandt erlaubet nach Landegg zu gehen, damit der Feindt kheine nachricht hieuon erhalte, alß nun der Feindt von Landegg aufgebrochen nichts feindliches beſorgendt, und deſtwegen niemand zu recognoſcieren vorangeſchickht, avancirte Er biß anderthalb PixenSchuſß auf die Pruggen Zu weillen er aber durch ein perſpectiv die hinter der Pruggen aufgeworffene Pruſtwöhr erblickhte, und derowegen ſich alßo baldt umbwendete, haben die hinter denen ſteinen poſtierte ſchizen angefangen tapfer feir zugeben, andere aber von denen bergen khlein und groſſe Stein angelaſſen, mithin den Feindt in Confuſion gebracht, das Er iber Halß, und Kopf zurugg Eilte, villen aber wurde der ruggweeg verbothen, weillen die

Digitized by Google

ScheibSchizen ohnaufherlich geſeiret, und die angelaſſene Stain haben manichen dragoner ſamt den pferdt in die lufft in den ynnFluß hinauß geſchlagen, etliche ſeindt freiwillig in den Fluß hineingerithen, aber umbgeſtirzet, und alßbaldt erſoffen, auf diſen ohnuerhofften angriff wurden die feindt alſo erſchreckhet, das ſie mit aufgehobenen Henden umb Pardon batten, und hernach bekhenten, lieber 4. oder 5. Feldt ſchlachten alß ain ainzig ſolchen Scharmizieren, welches nit anderſt, als den Jüngſten tag gleichete, außzuſtehen; Indeſſen feireten die landtegger auf des Feindtsruggen auch nit, ſonderen erlegten etliche von den flichtigen Feindt, verhackhten die weeg biß nach Zambs, und damit den Feindt der völlige Repaſs abgeſchnithen wurde, warffe man die zu Zambs iber den yhnn geſchlagene Pruggen ab, und beſezten ſelbigen orth mit 12 Schizen, baldt darauf rente in voller Carera, Confuſion, und Schröckhen der entflochene Marquis Novieu, und graf von TauffKirchen mit anderen officieren, und gemeinen in allen, und ieden gegen 24 Mann auf die Zambſer Pruggen zue, in meinung ſelbe zu Paſsiren, wurden aber von denen Scheibſchizen ibl Empfangen, und gezwungen umb Pardon zu bitten, und ſich fir Kriegsgefangene zuergeben, darauf mehrere Mannſchafft zuegeloffen, den Feindt völlig diſsarmiret, und außgebeithet, alſo das von ganzen detachement khein Mann, noch pferdt entgangen, hiebei wurde das ſchenſte ober, und untergewöhr, Klaider, Munduren in die 150 officier, handt, und dragoner pferdt von denen Pauren behaubtet, von Feindten wurden etlich 60. und unter diſen hr. graf von Portia mit einer hackhen nidergemacht, die andere alß Kriegs gefangene theils nach Pregenz, theils nach Etſchlandt abgeſchickhet, unſer ſeiths iſt nicht mehr alß 1 Mann todt, und bleſsirt worden, durch diſen glickhlichen ſtreich wurden die vnterthauen alſo angefriſchet, das ſie noch ſelbigen tag den Feindt, welcher mit 1500 Mann ſchon gegen Ferenſtain, und Ehrenberg unter Direction des hr. Gl. Lizlburgs marchiert ware, aufzuſuechen, nacher ymbſt zu lageren khommen, ſelbige gerichts genoſſene mit ſich zu gehen, beredet, worauf den 2ten July mit geſamter macht in 2000 Mann ſtarckh nachberiehrten Paſß Fernſtain, welcher mit einen Franzößiſchen Haubtman Lieutenant, und bey 70 Mann beſezt ware, zuegangen, ſelbigen aufgefordert, und endlich mit diſen accord behaubtet, das die beſazung fir Kriegs gefangene angenohmen warde, abermahl verwunderlich iſt, das von dem Feindt 6. todte, und ſovill bleſsirte geweſſen, auß den Pauren aber, obwohlen die beſazung ſtarckh geweſſen, und herauß hefftig geſchoſſen, niemandt unſer Seiths getödtet, oder verwundet worden, worauß abzunemmen, was die tyroller Schizen mit Ihren Feir Röhren fir vortheill haben khenen.

Darnach wurde der Paſß durch den Comandirenden haubtman von Coppenhaggen mit erforderlicher Miliz beſezet, und zugleich 500 der beſten Scheibſchizen vorauß Comandiret, auch alles veranſtaltet, anderten tags die vöſſtung Ehrenberg zuentſezen, welches aber hernach wegen eingefallenen Regenwetters, und anderen zuefählen hat mieſſen unterlaſſen werden.

(Die Fortſetzung folgt.)

Die Schnee-Lauwine bey Stams 1797.

Ein fürchterlich ſchönes Schauſpiel ſind in Gebirgländern die Schnee-Lauwinen, oder, wie man ſie in Tyrol nennt, die Schnee-Lahnen. Wie ein kleiner Funke oft die verheerendſte Feuersbrunſt erreget, ſo erklecket manches Mahl ein Steinwurf, das Auffliegen eines Vogels, der Knall einer Peitſche, um das Gleichgewicht, in welchem die an den Bergen aufgethürmten Schneemaſſen hangen, zu ſtören, und eine Schnee-Lauwine zu veranlaſſen. Genug, daß ein Mahl ein kleiner Ballen Schnee los bricht, dieſem folgt die nächſte ſchon größere Maſſe; dadurch kommt gleichſam das ganze Schneegebirge in Bewegung, und, wie ein tobender Waldſtrom, fährt nun die Schnee-Lauwine mit fürchterlichem Sauſen die ſteilen Gebirge herunter. Wehe dem Wanderer, den ſeine Reiſe eben da vorbey führt! wehe dem Bergbewohner, deſſen Hütte auf einem Wege liegt, den die Schnee Lauwine nimmt! Sie ſind ohne Rettung unter einem Berge von Schnee begraben. Unglücksgeſchichten dieſer Art ereignen ſich in Tyrol, wie in der Schweiz ſehr oft. Die nachſtehende kann zuverſichtlich auf die Theilnahme jedes Leſers zählen.

Auf dem ſüdlichen Gebirge, ungefähr zwey Stunden über dem Ciſterzienſer Stifte Stams im Oberinnthale ſtand ein demſelben gehöriges Jägerhaus, welches bey dem Anfange des Jahres 1797 von den Kindern des nicht lange zuvor verſtorbenen Jägers bewohnet wurde. Es waren ſechs älternloſe, gute, chriſtliche Kinder, ein Sohn von ungefähr zwanzig Jahren, und fünf jüngere Töchter. Ein anderer Sohn ſtand in Dienſten des Stiftes.

Digitized by Google

Die größern Kinder waren am Neujahrstage des Jahres 1797 nach Stams zur Kirche gekommen, und eine Tochter blieb dort in der Abſicht zurück, um den Winter hindurch die Schule zu beſuchen. Die übrigen gingen wieder nach Hauſe.

Am Abend äußerte der Sohn nach ſeinen practiſchen Witterungskenntniſſen einige Beſorgniß vor Schnee-Lauwinen; alle Kinder gingen aber doch zu Bette, und der Sohn legte ſich auf das hölzerne Geſtell, welches in den Tiroliſchen Bauernhäuſern gewöhnlich über dem Ofen angebracht iſt. Weil er aber ſchon mit Sorgen eingeſchlafen war, erwachte er auch bald wieder, ging ungefähr um zwey Uhr in der Nacht vor das Haus um das Wetter zu beobachten, und es ſchien ihm bedenklicher, als am Abende zuvor. Er wiederhohlte, als er zurück kam, ſeine Furcht gegen die älteſte Schweſter, welche in der anſtoßenden Kammer ſchlief, und wollte eben ſein Ofengeſtell wieder beſteigen, als eine fürchterliche Lauwine das ganze Haus zuſammen drückte und begrub.

Da dieſes Jägerhäuschen ganz einſam ſtand, ſo hätten mehrere Tage vergehen können, ehe jemand auch nur, was geſchehen iſt, erfahren hätte, wenn nicht die Schneemaſſe ſo groß geweſen wäre, daß ſie den Lauf eines kleinen Bergſtromes hemmte. Man bemerkte am folgenden Tage zu Stams das Ausbleiben des Baches, und muthmaßte, daß eine gebrochene Schnee-Lauwine die Urſache davon ſeyn würde. Der menſchenfreundliche Prälat, Sebaſtian Stöckel, war ſogleich für die Jägerfamilie bekümmert, und befahl dem Sohne, welcher, wie oben geſagt wurde, Dienſtbothe des Stiftes war, hinauf zu gehen und nachzuſehen, wie es um ſeine fünf Geſchwiſter ſtehe. Dieſer kam Abends mit der traurigen Nachricht zurück, er habe das väterliche Haus nicht mehr angetroffen, und alles ſo ſehr vom Schnee überſchüttet gefunden, daß er nicht mehr zu beſtimmen wiſſe, wo das Haus eigentlich geſtanden ſey.

Der Prälat ſchickte ſogleich am folgenden Morgen (3 Januar) mehrere von ſeinen Dienſtleuten mit der Weiſung hinauf, daß ſie das Haus ſuchen und ausgraben, und deſſen Bewohner retten; wenn ſie aber, was man viel wahrſcheinlicher fand, todt wären, wenigſtens ihre Körper zum anſtändigen Begräbniſſe herab bringen ſollten. Allein dieſe Verfügung blieb ohne Erfolg. Die Abgeſchickten hatten nach unſäglicher Mühe mit langen in den Schnee eingeſtoßenen Stangen das Haus, oder vielmehr den Platz, wo es vergraben lag, gefunden, und waren eben im Begriffe, an deſſen Ausgrabung Hand anzulegen, als ihnen Leute, welche in gleicher Abſicht von einer andern Seite den Berg erſtiegen hatten, zuriefen: Sie ſollten ſich eiligſt zurück ziehen, weil über ihnen eine Schnee-Lauwine zu brechen drohe. Sie kamen daher unverrichteter Sache nach Stams zurück.

Am 4. Januar war das Wetter ſo ſtürmiſch, und das Schneegeſtöber ſo heftig, daß niemand es wagen konnte, den Verſuch zu wiederhohlen. Der Prälat rief indeſſen die ganze Gemeinde des Dorfes Stams zuſammen, um das Jägerhaus, es koſte was es wolle, auszugraben, ſo ſehr man auch von allen Seiten das Fruchtloſe dieſer Arbeit vorſtellte. Am 5. Januar beſtieg die aufgebotene Menge den Berg; kam zur Stelle, welche drey Tage zuvor als der Ort, wo das Haus liege, bezeichnet worden war; ſchöpfte den Schnee ſo lange weg, bis man auf das Dach des Hauſes kam, und fand unter dem weggehobenen Dache die zerquetſchten Leichname von zwey Töchtern, welche dort ihre Schlafſtelle hatten.

Niemand erwartete nun etwas Anderes, als die drey übrigen Kinder ebenfalls todt zu finden; doch hinderte noch das Gebälk des Hauſes die Annäherung zu ihren Leichnamen. Man fing daher an, die Bäume durchzuhauen; aber — welches Entzücken durchglühete die Arbeiter, als ſie auf Ein Mahl die Stimme des Jägersſohnes von unten herauf hörten, welcher einzuhalten bat, weil man ihm ſonſt in den Kopf hauen würde! Mit freudigem Muthe ward nur der Schnee weiter ausgeſchöpft, das Gebälk weggehoben, und der Vergrabene, wie es ſchien, noch ziemlich geſund hervor gezogen.

Von ſeiner ältern Schweſter wußte er nichts, als daß ſie in der Kammer ſchlafe. Man arbeitete ſich alſo bis in die Kammer durch, fand auch dieſe Tochter lebend, und brachte ſie, wiewohl äußerſt ſchwach, an das Tageslicht. Dieſe wußte wieder von dem Schickſale des kleinſten Kindes mehr nicht, als die Stelle, wo daſſelbe zu ſchlafen pflegte. Ein Bauernknecht kroch bis zu jener Stelle hinein, fand das Kind, und wollte es bey den Füßchen heraus ziehen; hatte ſich aber unter dem Holzwerke ſo verſchloſſen, daß er nicht mehr im Stande war, ſich ſelbſt zurück zu winden. Auf ſein Geſchrey ward er nun von Andern heraus gezogen, er ſelbſt zog das Kind, und auch dieſes lebte noch! Die Erlöſung geſchah ungefähr um die Mittagszeit, und folglich waren die armen Kinder zwey und achtzig Stunden unter einer ungeheuren Schneemaſſe, jedoch von den Balken des Hauſes vor Erdrückung geſchützt, vergraben.

Digitized by Google

Man ſtelle ſich die Freude und den Jubel der Retter vor! Dem Menſchenfreunde wird kein Triumph ſchöner ſeyn, als der war, in welchem die noch lebenden drey Kinder über den Berg herunter, und in die Prälatur getragen wurden. Nur ward dieſe Freude durch die zwey Leichnahme getrübt, welche mitgetragen werden mußten. Der Prälat hatte indeſſen mit banger Unruhe auf die Wirkung ſeiner Anſtalten geharret, und, da es ihm ſehr wahrſcheinlich war, daß man nur fünf Leichname bringen würde, dem traurigen Anblicke auszuweichen beſchloſſen. Eben wollte er in den Wagen ſteigen, als das jubelnde Volk die geretteten Kinder einher trug. Freudig nahm er alle drey in die Prälatur auf, und traf alle mögliche Vorſicht zu ihrer Erhaltung. Die meiſte Hoffnung gab der Sohn; nur war der Eine Fuß ihm gelähmt und erfroren, und zwar aus folgender ſonderbaren Urſache: Das Haus ward von der Schneemaſſe in dem Augenblicke zuſammen gedrückt, als er das Ofengeſtell wieder beſtieg, und er kam dadurch in eine ſo geſchraubte Lage, daß er den Einen Fuß nicht mehr auf das Geſtell hinauf zu heben vermochte, ſondern die ganze Zeit herab hangen laſſen mußte. Der Wundarzt des Ortes hielt das Uebel nicht für bedenklich; fing aber nach zwey Tagen an, mehr Gefahr zu äußern, und ſogleich ließ der Prälat den Profeſſor Keesbacher von Innsbruck hohlen; eine Vorſicht, welche er ſchon am erſten Tage nehmen wollte, und nur auf des Wundarztes beruhigende Verſicherung unterlaſſen hatte. Keesbacher erſchien zwar noch an demſelben Tage; das Uebel mehrte ſich aber, dem armen Kranken fielen nach und nach alle Zehen des Fußes ab, und er ſtarb nach wenigen Tagen.

Ueber die Frage, wie ihm in ſeiner ſchrecklichen Beklemmung zu Muthe geweſen ſey, äußerte er ſich: Die Zeit habe ihm gar nicht ſo lang geſchienen, als man ihm nachhin ſagte, daß er da gelegen ſey; ihn dünkte, als ſey er am erſten Tage nach der unglücklichen Nacht befreyet worden. Am meiſten klagte er über Durſt. Dieſer war ſo heftig, daß er alle andere kummervolle Empfindungen, welche man bey einem Menſchen in ſeiner Lage erwarten ſoll, verdrängte. »Mir war, als wollte ich mein ganzes Leben ſo da liegen,« ſagte er, »wenn ich nur zu trinken hätte.« Und doch vermochte er, aus einem Ritze etwas mit Staub und Erde vermiſchten Schnee herab zu kratzen, und ſich damit zu laben. Die ſelige Empfindung, als er ſein Grab ſich aufthun, und wieder Menſchen ſah, konnte er nicht genug beſchreiben. »Es ſchien mir,« ſind ſeine Worte, »als wenn der Himmel ſich öffnete, und alle Heilige zu mir herab ſtiegen.«

Die ältere Jägerstochter, ſo ſchwach und elend ſie dahin lag, erholte ſich zuſehends, wurde ganz hergeſtellt, und lebt noch geſund als Dienſtmagd des Stiftes. Sie waren in ihrem Grabe mehr betäubt, als der Bruder, und wußte von Empfindungen, die ſie da hatte, nicht viel ſonſt zu erzählen, als, daß ſie den Tod ruhig erwartet, und ſich gedacht habe, man würde ihren und ihrer Geſchwiſter Leichname erſt im Frühjahre nach geſchmolzenem Schnee finden und begraben.

Das kleinſte Kind war zwey Tage und Nächte hindurch der heftigſten Gicht unterworfen, und man erwartete ſtündlich deſſen Tod. Durch die außerordentliche Sorgfalt ward es aber doch gerettet. Mehrere gute Menſchen erboten ſich, die arme, anderthalbjährige Waiſe zu übernehmen; aber dieſes Vergnügen behielt ſich der Prälat als eine Belohnung ſeiner gehabten Mühe; er ſorget ſeitdem als Vater für dieſes Kind, und läßt es bey dem Stifte auf ſeine Koſten erziehen. Dem Bauernknechte, welcher daſſelbe gerettet hat, verlieh er die vortheilhafte Güterpachtung, welche der Vater des Kindes gehabt hatte.

Schöne Züge von Ludwig Karl, Kronprinz von Baiern.

Eben ſo groß, als der Muth und die Tapferkeit waren, die der hoffnungsvolle Kronprinz von Baiern bey jeder Gelegenheit in dem polniſchen Feldzuge bezeugte; die Standhaftigkeit, mit der er alle Beſchwerden mit ſeinen biedern Landsleuten redlich theilte, das Ausharren, das er ſo manchen Tag, wo er Mangel an Allem hatte, bewies: ſo groß war auch ſeine Freude, als er erfuhr, daß bereits der Waffenſtillſtand zu Stande gekommen, und der Friede nicht mehr fern ſeyn könne.

Ohne Hut und Degen eilte er in das Lager zu ſeinen Getreuen, Freude glänzte auf ſeinem Geſichte, und allgemein verkündete er dieſe frohe Botſchaft. Er, der künftige Herrſcher, wollte ſelbſt Zeuge ſeyn, welchen Antheil Alles an dieſer frohen Nachricht nehmen würde. Ein einſtimmiger Ruf aus wahrem Herzen: »Lange und glücklich lebe unſer Kronprinz, Ludwig Karl,« war ſein Lohn.

Ein anderes Mal, als er eben auf das Lager zukam, und ein Offizier gebot, daß die Leute

Digitized by Google

aufſtehen ſollten, hatte er kaum bemerkt, was geſchehen war, als er mit lauter Stimme befahl, ſitzen zu bleiben. Der Offizier aber wurde ſcharf angeſehen, und dieſes für die Zukunft ſtrenge verboten.

Zum Beweis, daß es ihm manchmal an den nothwendigſten Bedürfniſſen fehlte, weil die Sorge für ſich ſelbſt nur ſeine letzte war, mag Dieſes dienen:

Ein franzöſiſcher Offizier ward von dem Kaiſer Napoléon in das Lager geſchickt, und als er ſeinen Auftrag ausgerichtet hatte, äuſſerte er, daß er nun etwas eſſen wollte. In größter Eile läuft der Prinz zu dem nächſten ſeiner Generale, bittet um ein Stück Brod, und theilte es mit dem Offizier, mit der Entſchuldigung, er hätte ſonſt nichts. — Gleich darauf ließ der Offizier ſeinen Wagen kommen, und traktirte dafür den Prinzen mit Wein und Schinken. Ein Erdäpfelgericht verzehrte er unter ſeinen Soldaten unweit Oſtrolenka mit großem Appetit mit einem hölzernen Löffel.

Wie ſehr ihm das Wohl und Wehe ſeiner Soldaten am Herzen lag, beweiſen mehrere Briefe, die er theils an den König ſeinen Vater, und an den Reichsmarſchall Maſſena, an Erſtern wegen Bezahlung und Montirung, und an Letztern wegen Verpflegung der Truppen geſchrieben hat.

Er ſelbſt forderte ſeine Tapfern bey einer Revüe zwiſchen Brachniz und Bogate zu neuen Thaten auf, während er durch ſeinen tapfern Generallieutenant von Wrede ihnen die Ehrenzeichen anhängen ließ.

Alles, was Freude gewähren konnte, faßte er begierig auf, um es wieder zu geben. — So oft er Kuriere in das theure Vaterland abſchickte, ließ er im ganzen Lager fragen; wer Briefe mitſchicken wolle? ſo oft er Zeitungen von München erhielt, ließ er ſie bey allen Regimentern und Bataillons austheilen.

Mehrere hundert Fäſſer Branntwein ließ er von ſeinem Gelde ankaufen, und ihn zur Zeit der Noth unter ſeine Soldaten austheilen. Gern war er unter ihnen, und auf die leutſeligſte Art ſprach er mit jedem. Er ließ Fourage mit ſchweren Koſten herbringen, und gab den Staabsoffizieren und Adjutanten davon, indem die Pferde von den magern Magazinsrationen nicht hätten beſtehen können.

Als der Uebergang über die Neba bey Pultusk geſchah, konnte man ihn nur mit Mühe bereden, daß er erſt mit dem dritten Kahn überfuhr. Seine getroffenen Anordnungen zeigten von ſeinem großen Geiſte, und von dem Scharfblicke, womit er alle Verhältniſſe im Augenblick überſah, und Befehle darnach ertheilte. Muth und Tapferkeit ſprach er ſeinen Soldaten unaufhörlich zu. Zur Aufmunterung zu neuen Thaten beſchenkte er einen Soldaten, welcher in einem Gefechte bey Pultusk einem ruſſiſchen Koſaken ein Kreuz abgenommen hatte, und erlaubte ihm ſolches zu tragen.

In einen Aufruf, den er an ſeine Baiern erließ, ſagt er unter anderm: »Mit wahrer Freude werde ich diejenigen dem König unſerm Herrn melden, die ſich einer Belohnung würdig gemacht haben.«

Sendſchreiben der Frau Land- Stadt- und Platz-Majorin Anna Babeli Quakli an die Frau Feuer-Spritzen-Leutenantin an der vordern Stange.

Hoch- und großgeborne Frau,
Herzallerliebſte Frau Baſ Gevatter-Feuer-Sprützen-Leutenantin an der vordern Stange!

Es thut mir in der Seele und bis in die Fingerſpitzen wohl, daß ich euch wieder einmal bey eurem rechten Titel titulieren und begrüſſen kann, und daß Gott ſey Dank, alles wieder auf dem rechten Fleck ſitzt.

Wir haben uns ſeit ſechs Jahren nicht geſchrieben. Aber es iſt auch damals ordentlich geweſen, wie am jüngſten Tag. Die Welt war wie verkehrt, und ſtand auf dem Kopf, und man riskirte alle Tage, die letzte Poſaune zu hören.

Jetzt ſind wir wieder im alten Gleis, oder kehren dahin zurück, wie die Krebſe, die ſich beym Rückwärtsgehen ſehr wohl befinden, und nicht, wie es vielen ergangen iſt, mit der Naſe anrennen.

Ich habe eine Bitte an euch, und die dürfet ihr mir nicht abſchlagen. Ihr müſſet es euch aber weder gegen mich, noch gegen andre merken laſſen, daß ich euch darum gebeten habe, ſondern meine Reiſebeſchreibung um die Stadt, welche ich euch ſchicke, in die Zeitungen ſetzen laſſen, als wenn ich nichts davon wüßte.

Digitized by Google

Von vornehmen Leuten ſteht heut zu Tage alles in der Zeitung, was ſie zu Nacht gegeſſen, wen ſie freundlich gegrüßt, ob ſie ſich den Finger geklemmt, oder ob ſie ein Kind zur Taufe gehalten haben. Das iſt ſehr nützlich für das gemeine Volk, damit es Reſpect habe, und erinnert einen an die alte gute Zeit, wo noch lange Titel, breite Haarbeitel, hohe Abſätze unter den Schuhen und kleine Grundſätze im Kopfe Mode waren.

Ja, Frau Baſ' Gevatter = Feuer = Sprützen= Leutenantin an der vordern Stange, fürchtet euch nicht, es wird ſchon noch beſſer kommen. Die Potentaten und Fürſten und wir andern Ehrenleute können jetzt auch wieder ein Wort ſagen, und die abſurden Philoſophen müſſen wohl das Maul halten, und das mit Recht. Es muß doch dahin kommen, wie vor einigen hundert Jahren, wo man die Hexen verbrannte, und es thut mir noch gar nicht leid, daß ich meinen großen Reifrock mit Stahlfedern aufgehoben habe, den ich von meiner Frau Großmutter ſeel. der geweſenen Frau Ueberreiterin, nachmaligen Frau Landweibelin, erbte. Er wird gewiß wieder Mode.

Wenn die alte Ruhe und das Glück der Welt wieder kommen ſoll, müſſen ſchlechterdings die Herren wieder große Knotenperücken tragen, alle Bücher verboten, ehrbare Menuetten ſtatt der Walzer getanzt, und die Ehrenämter verſteigert werden.

Mein Gemahl, der Herr Vetter Gevatter Land = Stadt = und Platz = Major hat ſich ein neues Bernerwägeli zugelegt, worin wir beyde zuweilen geruhen ſpazieren zu fahren. Denn wenn man bey dem gemeinen Volk etwas gelten will, muß man ſich hoch machen. Seitdem wirds auch mit den Straßen beſſer. Denn da der Weg um die Stadt immer ſchlechter, und der Koth immer tiefer ward, hat ſich mein Gemahl endlich ernſthaft drein legen müſſen, und ſeine Vorſtellungen bey der Obrigkeit haben gewirkt, daß jetzt alles neu gepflaſtert wird, welches nothwendig auch in der Zeitung ſtehen ſollte, damit es auswärtige Mächte wüßten.

Vorgeſtern hat die Bürgerſchaft einen neuen Nachtwächter gewählt. — Der Nachtwächter hielt eine feyerliche Rede, die wahrſcheinlich gedruckt werden muß, und heut ſoll er inſtallirt werden. Das laſſet auch in die Zeitung rücken, denn in unſrer kleinen Stadt haben wir keine Zeitung, und die Sache iſt doch wichtig für das Ausland. Es haben ſich zehn Perſonen um die Stelle beworben, aber der alte Max hat ſie erhalten, weil er auf der Probe ſchrie, daß man die Ohren zuhalten mußte. Er iſt zwar halbblind, aber des Nachts giebts auf den Straßen nichts zu ſehen.

Vergeſſet meine Bitte nicht, wegen der Reiſebeſchreibung.

Ich habe die Ehre zu geharren,
Hoch = und großgeborne Frau,
Frau Baſ' Gevatter Feuerſpritzenleutenantin
an der vordern Stange.
Dero wohlaffectionirte
Frau Baſ' Gevatter = Land = Stadt = und
Platz = Majorin
Anna Babeli Quakli.

P. S. Ich habe meine Reiſebeſchreibung geſchrieben, als wenn ich ſie nicht geſchrieben hätte.

Reiſe der Frau Anna = Babeli Quakli um die Stadt.

Am 17ten Hujus erlebten wir in unſrer Stadt das Vergnügen, die groß = und hochgeborne Frau Land = Stadt = und Platz Majorin Anna Babeli Quakli ſpazieren fahren zu ſehn. Man kann nicht genug die Holdſeeligkeit ihrer Mienen bewundern, mit der ſie aus der Hausthür trat.

Sie war prächtig angekleidet; trug eine ſchwarze mohrne Robe mit großen Blumen, auch der Herr Gemahl hatte grüne atlaſſene Beinkleider an.

Die vorübergehenden Zuſchauer gingen ſehr vergnügt vorbey.

Um 2 Uhr 37 1/2 Minute beſtieg die Frau Quakli in höchſt eigner Perſon das neue Bernerwägli, und verlor Hochderoſelben linken Schuh beym Einſteigen.

Man kann nicht genug die Geiſtesgegenwart und Seelengröße rühmen, mit welcher Dieſelben das unerwartete Unglück ertrugen. Sie nahmen mit unbeſchreiblicher Anmuth den linken Schuh in Dero rechte Hand, und bewieſen dadurch, daß hohe Perſonen alles mit angeſtammtem Adel und Würde verrichten.

Sobald der Schuh ohne weitere Unfälle angezogen worden war, wobey die Kammermagd dienſtreiche Handleiſtung bot, fuhr der Zug ab.

Voran ging ein ſchönes Roß, dem man es nicht anſah, daß es etwas ſteif war; dann folgte der Wagen, welchen der Herr Gemahl mit ſelbſteigenen Händen regirten, und den Beſchluß machte

Digitized by Google

Deroſelben Frau Gemahlin, die, wie gemeldet im Wagen ſaßen.

Es war ein wahrer Triumphzug durch die Stadt. Man wußte nicht, ob man den Herrn, oder den neuen Wagen, die Frau, oder das Roß bewundern ſollte. Man bewunderte demnach alle vier, um keinem Unrecht zu thun.

Der Zug ging majeſtätiſch langſam zum obern Thor hinaus, wo der Thorwächter ſogleich ins Gewehr trat, um die gebührenden Ehrenbezeugungen zu leiſten. Man obſervirte bey dieſer Gelegenheit, daß Herr Land- Stadt- und Platz-Major ſehr ernſt und feyerlich waren, wie es ſich für einen Herren von ſeiner Würde und ſeiner Gewalt geziemt. Hingegen Deroſelben Frau Gemahlin waren leutſelig und lächelnd und überaus liebreizend gegen die Wacht.

Da große Männer gewöhnlich auf die größten Kleinigkeiten achten, hielten der Herr Land- Stadt- und Platz-Major am Thor ſtill, und nahmen über den Thorwächter Generalmuſterung vor; bemerkten ſogar, daß er ſich die Strümpfe nicht gehörig aufgebunden hatte. Nach dieſer wichtigen Beobachtung ward die Wacht befragt, um die aus und ein paßirten Fremde. Es ergab ſich, daß vor zwey Stunden ein Landſtreicher mit ſeinem Weibe, das ein Kind auf dem Rücken getragen, einpaßirt ſey. Der Herr Land- Stadt- und Platz-Major vernahmen dieß mit hohem Wohlgefallen, und Dero Frau Gemahlin beſchenkten den Wächter zur Aufmunterung in ſeinem militäriſchen Staatspoſten mit einem Weckenbrod.

Nach dieſem Ereigniß, wobey viele Zuſchauer waren, weil eben die Kinder in die Schule gingen, fuhr man weiter, und gelangte zum Stadtbach, den man wohl den Stadtfluß nennen könnte, weil Bäche ſich nicht für Städte, ſondern nur für gemeine Dörfer ſchicken. Doch iſt zu bemerken, daß der Bach, oder Fluß noch nicht ſchiffbar iſt.

Am Bache ging der Herr Schulmeiſter ſpazieren. Da es ſich ſchickt, daß große Herrn die Gelehrten hochachten, weil ſie von denſelben Ruhm und Unſterblichkeit erhalten können, und weil ſich große Herrn damit das Anſehen großer Beförderer der Wiſſenſchaften und Künſte geben können, ſo hielten der Herr Land- Stadt- und Platz-Major abermals ſtill; beyde hohen Honeratioren grüßten den Schulmeiſter freundlich, und traten ſogleich in ein tiefſinniges Geſpräch über Staats- und Landwirthſchaft, indem ſie fragten: wie viel Dung der Schulmeiſter jährlich auf ſeinen Acker führe? und ob er ſeine Matte mit Gülle oder Gyps dünge?

Der Schulmeiſter antwortete mit Ehrbietung, und da die Frau Land- Stadt- und Platz-Majorin weltkundigermaßen eine große Gönnerin der Natur und Liebhaberin der Botanik ſind: ſo machten ſie die Anzeige, daß die Kirſchbäume nächſtens blühen würden, welche Vorausſagung auch wirklich 14 Tage darauf erfüllt iſt, wie es ſich von dem tiefblickenden Geiſt einer ſolchen Dame erwarten ließ.

(Der Beſchluß folgt).

Apologie des Hahnhühnchens.

(Die hiſtoriſche Grundlage davon, iſt folgende: Da dieſes junge Huhn immer krähte, und da es von einer guten Art war, ſo wurde es auf ein anſehnliches Landhaus verſchickt. Weil es aber daſelbſt ſehr deutliche Merkmale zeigte, daß es mehr Huhn als Hahn ſey, ſo wurde es mit dem ſcherzhaften Bedeuten zurück geſendet, daß es anatomirt werden ſollte; um der Sache Entſcheidung zu geben. — Wie nun deſſen ungeachtet, durch gute Verantwortung und Geſtändniſſe, dieſes Thier beym Leben blieb und was weiter geſchah, im Folgenden.)

Das Schickſal iſt ein böſes Thier,
Es ſpielt mir loſe Streiche;
Nun bin ich armes Hühnchen hier,
Und ſinne und vergleiche:
Wie es in München arg und leer
Um mich iſt, und im Landhaus wär
Ich wirklich jetzt Groſſultan.

Das Meſſer ſaß mir ſchon am Hals,
Mich zu anatomiren;
Ich bat ums Leben ſtärker als
Es werth war zu verlieren;
Weil ich mein Unglück ohnehin
Nicht ſchlagen kann mir aus dem Sinn.
Doch, mein Bekenntniß half mir.

Ich ſchrie, Herr Doktor! nur ein Wort,
Vor meinem ſel'gen Ende:
Und hilft es nicht, ſo will ich fort;
Nur morden Sie behende.
So mir nichts dir nichts aus der Welt
Will ich nicht, wie ſo mancher Held;
Ich möchte gerne beichten.

Zu reden, ſprach er, ſey dir nun
Noch einmal zugeſtanden.
Nur mach' geſchwind, du dummes Huhn! —
Ach löst mich von den Banden!
Rief ich, er that's, nun ſchöpft ich Luft
Und ſchwor bey meiner Ahnen Gruft,
Die Wahrheit jetzt zu ſagen.

„Da man an meiner Hahnheit nun
Beſtändig ſtärker zweifelt,

Digitized by Google

So reuet es, mich armes Huhn,
Daß ich ſo log verteufelt:
Denn unſer Hahn gefiel mir, ach! —
Ich machte ſeine Stimme nach,
Und wollte nun ein Hahn ſeyn."

„Ich ſehe jetzt daß es nicht geht
Und auch ſo lang zu harren,
Bis ſich die Sach' von ſelbſt verſteht:
Es zeigte wohl den Sparren,
Zu warten auf den ſich'ern Lohn,
In offener Prozeſſion;
Wie Weiland eine Päpſtin."

Der Doktor ſprach es giebt ja auch
Bey euch Hermaphroditen;
Daher, zu zeigen deinen Bauch,
Muß ich dich noch' Mal bitten.
Dagegen proteſtirt ich ſehr,
Und ſagt' wenn ich kein Huhn nicht wär'
Könnt' ich den Hahn nicht lieben.

Von dir war das ein g'ſchentes Wort,
Quod erat demoſtrandum:
Nun biſt du frey, nun kannſt du fort;
Jetzt mach' nur hurtig links um:
Sprach er, doch nahm mich bey dem Fuß
Mein Hausherr, ſagend, daß ich muß
Zurück zur alten Wohnung.

Und wie man mich zum Hühnerhaus
Hineinſchob bey der Falle,
Da lachten ſie mich hämiſch aus,
So Hahn, als Hühner, alle.
„Gott grüß ihn mein Herr Muſtapha!
Iſt er den jetzt ſchon wieder da,
Er hat wohl was vergeſſen?"

So ſagten ſie, doch ſchwieg ich ſtill,
Und litt den Spott geduldig:
Ich mecht nun leiden wie ich will,
Sie ſagten: du biſt ſchuldig,
Wie dir's auf deiner Reiſe ging,
Und daß du hier biſt, wie das Ding
Sich zutrug, zu erzählen.

Stillſchweigend und als hätt' ich Schlaf,
Begann ich ſchon zu nicken;
Allein die Schweſtern fingen braf,
Mich tüchtig an, zu bicken,
Und lachten alle insgeſammt;
Daß das ſo ſchöne Sultansamt,
Nur von ſo kurzer Daur war.

Der große Hahn fing Kökriche —
An, mir ins Ohr zu ſchreyen,
Und ſagte: Ey! So viel ich ſeh,
Kann ich dich auch noch freyen:
Denn du biſt zart wie eine Henn'

Haſt keinen Sporn; zum Wenigſten,
Biſt abälardiſiret.

Nein dieſen Spott halt' ich nicht aus,
Es koſte mir was immer.
Ich ſchrie und krähte wie ein Strauß,
So laut; ſie ſollen nimmer
Sich ihres Spottes freu'n, und — ſtraks, —
Als ich ſo dacht' und krähte — knaks; —
Es fiel mir um der Stimmſtock.

Das war ein harter Streich, doch ich
Empfahl mich höhern Thieren:
So ruft' ich an, das Schlangenvieh
Der Eva; was auf Vieren
Zu gehen ſich bemüht, und was
Zu Meer, zu Luft, in Seen und das
Was auf der Erd' ſich reget.

Den Ochs und Eſel in dem Stall,
Die Hirſchkuh Genoveva's;
Den Bileams = Eſel bey dem Fall,
Den guten Löwen Daniels;
Die Tauben in dem Tempel, da
Der ausgepeitſchten Krämer. — Ja,
Die thät ich all' anrufen

Des Simſons Füchs', des Rochus Hund,
Den Adler des Johannes;
Den Eſel an dem Palmtag und
Des Petrus Fiſch; — des Jonas
Verſchlinger an dem Meeresſtrand,
Und jene Fiſche die zur Hand
Die Predigt fleißig hörten.

Ich weiß nicht, ganz was ich verlobt,
Der Arche Thiere Heeren,
Weil mir das Herz im Leibe tobt,
Stark war jetzt mein Begehren,
Die G'ſundheit zu erbitten ganz,
Verſprach ich einen — — — z.
Dem Hahn vom heil'gen Peter.

Allein — ich wurde nicht erhört,
Das Krächzen blieb beym Alten;
Vor Zorn hatt' ich nichts mehr gehört,
Ich ließ das Schickſal walten.
Den Huſten hab ich immerhin,
So daß es mir nicht aus dem Sinn,
Will kommen, — bald zu ſterben.

Jedoch ich fing zu träumen an
Von einem g'weihten Haber,
Den irgendwo ein Guardian
Der Kapuziner habe:
Ich bitt', bevor mein Lebensrad
Ganz ſtill' ſteht, um die letzte Gnad'
Um G'ſundheits = Haberkörner!

Digitized by Google

Münchner Miscellen

zum

Nutzen und Vergnügen für alle Stände.

Freytag — 37 — 15. September 1809.

Die unſchuldigſte Liebkoſung kann durch Wiederholung eine ſchuldige werden. — Trauet eurem Herzen, aber nie euren ſiechen Nerven; ach, bey den ſchönſten edelſten Gefühlen ging es mancher Stiefſchweſter von euch, aus Mangel an Feſtigkeit des Willens und der Geſundheit, wie den Mexikanern, die ſich, weil ſie nur weiches Gold und kein Eiſen hatten, von den Spaniern muſsten erobern laſſen.

Vaterländiſche Reiſen.

III.

Reiſe von Dünkelsbühl über Öttingen, Nördlingen (*), Donauwörth und Augsburg nach München.

Wir langten den 22. May gegen 5 Uhr vergnügt und geſund in Dünkelsbühl an; das Regenwetter hielt uns ab, in der Stadt weit herumzugehen, und wir tröſteten uns um ſo leichter darüber, weil keine große Merkwürdigkeiten hier zu betrachten ſind. Doch unterhielten wir uns bis zur Tiſchzeit mit einem merkwürdigen Manne von der Verfaſſung der Stadt, wovon Folgendes das Intereſſanteſte ſeyn möchte. Dünkelsbühl hat etwa 6500 Einwohner und gegen 900—1000 Häuſer; die Regierung iſt eine ſehr gemäſſigte und gut geordnete Ariſtokratie. Da die Einwohner der Stadt faſt zu gleicher Hälfte katholiſch und lutheriſch ſind, ſo ſind auch die 2 Bürgermeiſter derſelben, der eine lutheriſch und der andere katholiſch. Sie wechſeln in der Regierung vierteljährig ab. Zwey Senate ſind den Bürgermeiſtern an die Seite geſezt, der innere und der äuſſere, beyde halb katholiſch und halb lutheriſch. Der innere beſteht aus 12 Mitgliedern, theils aus litteratis, theils aus ſolchen, welche die Schreiberey und das Rechnungsweſen erlernet haben, und dieſer entſcheidet in Civil- und Criminalfällen allein. Der äußere beſteht aus 30 Mitgliedern, bloße Handwerker, die, wie das engl. Unterhaus, nur vorzüglich über Auflagen und Verwaltung der Einkünfte zu ſprechen haben. Die Auflagen ſind, nach dem Zeugniß der Einwohner ſelbſt, mäßig, und werden bloß von Grundſtücken und Häuſern erhoben, und die Schutzverwandte geben eine beſtimmte Abgabe, ohne Rückſicht auf ihr Vermögen. Ao. 1752. hatte die

(*) Daß dieſe Reiſe in eine frühere Epoche fällt, als mehrere benannte Orte königlich-baieriſch wurden, wird der Leſer ſelbſt bemerken.

Digitized by Google

Stadt 500,000 fl. Schulden, nachdem aber eine kaiſerl. Commiſſion erſchien und Ordnung machte, ſo ſind ſie jetzt bis auf 60,000 fl. abbezahlt worden. Die Stadt zeichnet ſich als Reichsſtadt dadurch aus, daß ihre Straßen ungemein breit, und gut gepflaſtert, und die Häuſer nicht mit — die Ausſicht verhindernden und geſchmackloſen Erkern beladen ſind. Die Bauart iſt erträglich; auffallend iſt der ganz ſchwäbiſche Dialekt in einer Stadt, die ſo nahe an der fränkiſchen Grenze liegt. Was die Landſtraßen betrifft, ſo waren ſie im Anſpachiſch. gut, im Oettingiſch. den Eichſtädtern gleich, und im Dünkelsbühliſch. wieder gut, ſo daß man durch das bloße Gefühl im Fahren unterſcheiden konnte, auf welches Herrn Grund und Boden man ſich befand. Die Hauptnahrung der Dünkelsbühler iſt Manufakturweſen: die Betteley iſt aber dennoch außerordentlich groß. Die wichtigſten Nahrungszweige ſind wollene Serge und wollene Strümpf Manufakturen, über deren Abſatz etwas detaillirtes zu erfahren unmöglich war. Dienſtag Morgens den 23. um 10 Uhr kamen wir bey angenehmer Witterung in Oettingen an, und ſpeiſten zu Mittag in der Crone, wo man eine ſehr gute Bewirthung findet. Mittwochs früh den 24. ließen wir uns bey Hofe melden, wo wir der Höflichkeitserweiſungen ſo viele genoſſen, ſo zwanglos fröhlich waren, daß wir die daſige Herrſchaft ſo wenig als ihre Diener und andere Anweſende, z. B. die Herren Grafen von Baldern und Wildſcheck, je vergeſſen werden. Hier herrſchte nicht jene Steifigkeit, welche man wohl ſonſt bey Hoftafeln antrifft, und die gerade bey allem Ueberfluß an Eſſen und Trinken den Appetit verdirbt, und mißlauniſch macht. Es wurde laut geſprochen, nicht die ſonſt gewöhnliche ſtrenge Rückſicht auf die Geburt und Stand gemacht, man ſcherzte, man erzählte, und jeder konnte, wenn er wollte, ſeinen Beytrag geben.

Die Pläne, in welcher das Fürſtenthum Oettingen liegt und einige Meilen lang und breit iſt, heißt das Ries; es iſt eine der angenehmſten und fruchtbarſten Gegenden in Schwaben, der Boden iſt fett und gut und fleiſſig bebaut, und daher in hohem Werth; der Morgen wird für 1000 fl. verkauft. Von den Anhöhen, welche dieſe Ebene umgeben, überſieht man eine große Anzahl von Dörfern und Städten, und die ganze Fruchtbarkeit dieſes Thals vor ſich ausgebreitet. Die Stadt Oettingen liegt ziemlich in der Mitte dieſer Ebene an dem Flüßchen Wernitz hat 440 Häuſer und etwa 4000 Menſchen; der größte Theil davon iſt proteſtantiſch, und etwa 300 der jüdiſchen Religion zugethan, die ihre eigene Synagoge haben. Man hat mir verſichert, daß ſie den Chriſten ſtarken Abbruch thun; denn da ihrer viele ſind und ſie auch ein beträchtliches Schuzgeld geben müſſen, ſo ſind ſie freylich genöthiget, zu allen möglichen Mitteln zu greifen, und beſonders da ſie ihren Handel meiſtens auf Friſten abſchließen, ſo haben ſie immer viele Chriſten in Kontribution, und bringen ſie durch dieſen Kunſtgriff häufig bis zur Vergantung. Das Hauptgewerbe beſteht im Wollenſpinnen, Zeug- und Tuchmachern, auch Leinen- und Barchentwebern und einer ſehr großen Bleiche; auch auf dem Lande wird die Wollen- und Baumwollenſpinnerey getrieben, wodurch über 1000 Menſchen beſchäftiget werden.

Das ſämmtliche Oetting-Spielbergiſche Fürſtenthum enthält 30,000 Menſchen, nach der Zählung von 1780. Die Revenüen belaufen ſich auf 60 bis 70,000 Rthlr. So tolerant übrigens Oettingens Einwohner ſind, ſo hat die Regierung, um den Anlaß zu Streitigkeiten zu mindern, ſchon ſeit 1740. durch ein Edikt die Verheurathung der Catholiken mit Proteſtanten und v. v. verboten. Die Aemter und Collegien ſind mit gleich vielen Catholiken und Proteſtanten beſezt; der Oberämter ſind 7, davon 2 in Oettingen ſelbſt ſind; die andern heiſſen Mönchsroth, Aufkirchen, Hochaltungen, Dürrwangen, und Schwendi. In Dürrwangen iſt eine große Nadelfabrik, die vie-

Digitized by Google

ſen Abſatz ins Ausland hat; in der Stadt ſelbſt iſt ein Waiſen- und Armenhaus, und eine deutſchordiſche Commenthurie. Das fürſtl. Schloß liegt an dem nördl. Ende der Stadt, dicht an dem herrſchaftlichen Garten, der groß, nützlich und angenehm eingerichtet iſt, ohne viele Kunſt; das Schloß iſt in ziemlich modernem Geſchmack gebaut, hat ungemein hohe, große und ſchöne Zimmer, ſo, daß alſo nicht viele Herrſchaften können logieret werden. Der Fürſt iſt ein Herr, der denkt, Erfahrung und Weltkenntniß hat, einen anſtändigen Aufwand macht, aber doch auch ein guter Oekonom iſt. Er hat eine beſondere Vorliebe für Schweizereyen, wovon auch der eine Viertelſtunde von Oettingen liegende Maierhof, Schaafhauſen, ein Beweis iſt. Vorzüglich ſucht er Aufklärung zu befördern, und denkt ſehr tolerant. Der Ton zu Oettingen iſt ungemein geſellſchaftlich und ungenirt. Die Herrn Räthe und Calaviers kommen täglich gegen Abend in der Krone zuſammen, wo wir ſie, ſo wie bey Hofe und in ihren Häuſern, gleichfals als vortrefliche Männer kennen lernten. Von Oettingen nach Nördlingen iſt eine Station, welche man auf den gut gebauten Chauſſeen faſt in einer Stunde fahren kann. Dieſe Reichsſtadt hat eine anſehnliche Größe, breite, gut gepflaſterte Straßen und ziemlich gebaute Häuſer. Es belauft ſich die Zahl der Bürger auf 1100, ohne die Schutzverwandten. Die republikaniſche Verfaſſung iſt dieſelbe, wie in Dünkelsbühl; es iſt nemlich ein innerer und ein äußerer Rath. Der Bürger muß von ſeinem Vermögen $^1/_2$ pr. Cent. abgeben, und daher den wahren Zuſtand deſſelben alle Jahr den 1. Auguſt eidlich angeben. Die Hauptnahrung beſteht im Ackerbau, grober Leinwand und Teppichfabriken, welche letztere durch die herumziehenden Tyroler verkauft werden.

Freytags früh um 6 Uhr verließen wir Nördlingen, und fuhren noch etwa 1 Meile in dem fruchtbaren, angenehmen Riesthal, auf ſchnur gerader vortrefflicher Chauſſee. Der ſchöne, kühle Morgen, die lachenden Fluren, die ſeitwärts liegenden Dörfer, Klöſter und Städte, der Duft der Wieſen, alles lud uns zur Heiterkeit ein! Endlich kamen wir an die das Ries umſchließende Berge, im Hinauffahren ſahen wir dankbar noch einigemal zurück, um die ganze ſchöne Pläne zu überſchauen, bis es wieder bergein ging, und ſo die Ausſicht nach und nach unſern Augen entzogen wurde. Nun kamen wir in eine weniger fette und fruchtbare, bergigte Gegend, und fuhren in einem ſchmalen Thal, dicht an der Werniz, und dem öttingiſchen Bergſtättchen Haarburg; eine lange Reihe von Kalkfelſen ſchienen über uns aufgehängt zu ſeyn und auf uns herabſtürzen zu wollen. Nach und nach wurde das Thal weiter, die Berge verloren ſich in ſanfte, mit Bäumen bewachſene Hügel, und wir konnten in weiter Ferne ſchon Donauwörth erblicken. Der Boden wurde, je mehr wir uns der Stadt näherten, kalkigter und magerer. Sämtliche Reiſende erblickten hier zum erſtenmal den König der deutſchen Flüße, die Donau, die jedoch hier erſt im Werden iſt. Wir frühſtückten etwas weniges, und ließen nur umſpannen, ſo, daß wir alſo nicht im Stande waren, Nachrichten von dieſer ehemaligen Reichsſtadt einzuziehen. Auf einem ſich gleich bleibenden, guten Wege fuhren wir bis Meuttingen, wo wir eine ſehr frugale Mittagsmahlzeit theuer bezahlen mußten; und eilten von da aus nach Augsburg, wo wir auch noch zeitig, Abends um 5 Uhr, ankamen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Beſchluß der
Reiſe der Frau Anna-Babeli Quakli um die Stadt.

Kaum waren die hohen Reiſenden, nach gnädiger Entlaſſung des Schulmeiſters, wieder allein: ſo machten der Herr Land-Stadt- und Platz-Major die Bemerkung, daß der Schulmeiſter ſehr ſchlecht beſoldet ſey, aber auch wenig genug verſtehe. Er habe deshalb ſchon mehrmals gedroht, ſeine Entlaſſung zu geben, und ſich gänzlich der edlen

Digitized by Google

Schuhmacherkunſt zu widmen. — Frau *Quakli* aber erhoben ſich mit Eifer dagegen. Man will von ihren damaligen Aeuſſerungen auch folgendes bemerkt haben.

»Wir haben ſchon Schuhmacher genug in der Stadt; aber der Gelehrten zu wenig. Wird der Schulmeiſter Schumacher, ſo hätte meines Schwagers-Bruders-erſter Frauen Stieftochter-Mann beym kleinen Brunnen an der Kälbergaſſe neben dem Wirthshaus zur goldnen Sau allzuwenig Verdienſt. Man muß dieſen Gelehrten feſthalten, damit auswärtige Mächte ſehen, wie wir die *Wiſſenſchaften ſchätzen*. Gehaltszulage muß der Schulmeiſter nicht haben, denn man ſagt, fette Hühner legen keine Eyer. Aber der Magiſtrat gebe ihm den *Profeſſortitel* unentgeldlich. Er kann Profeſſor der Leſe-Buchſtabier-und Schreibkunſt werden.«

Unſtreitig wollten der Herr *Quakli* dieſer ächt- und feinpolitiſchen Meynung von Deroſelben Frau Gemahlin beyſtimmen, aber ſie wurden daran durch einen unwillkürlichen Kützel in der Naſe geſtört. Herr Land-Stadt-und Platz-Major geruhten darauf mit einem ſo entſetzlichen Krachen zu nieſen, daß nicht nur der Thurmwächter in der Stadt behauptete, es mit beyden eignen Ohren auf dem Stadtthurm gehört zu haben, ſondern daß auch alle Vögel eine Viertelſtunde rings herum höchlich erſchrocken gen Himmel flogen, das Roß vor dem Wagen ſcheu ward, und mit Entſetzen ſamt dem Wagen und den darauf befindlichen hohen Perſonen davon lief.

Es iſt nicht genug zu beſchreiben, wie kaltblütig und mit welcher Seelengröße ſich beyde, der Herr Gemahl und Dero Frau Gemahlin, in dieſer entſetzlichen Todesgefahr zeigten. Beſonders bewundernswürdig war die erhabene Geiſtesgegenwart der groß-und hochgebornen Frau Land-Stadt-und Platz-Majorin. Sie ſchrien ſolchergeſtalt und dermaſſen aus allen Leibes-und Seelenkräften, daß der alte Bannwart *Tobis*, der ſonſt nur ſehr ſchwer hört, aufmerkſam wurde, herbeylief, dem wilden Roß in den Zügel fuhr, und es zum Stillſtehn brachte.

Indem der Bannwart das Roß feſthielt, ſchrie er: »ſteh du, *japaniſches Ungeheuer!* willſt du mit allen Narren nach Japan?«

Bey dieſem höchſt-unbeſonnenen und gefährlichen Aufruf erſchracken beyde hohen Standesperſonen ſehr, und mit Recht. — Zwar hatten vor einigen Jahren der Herr Land-Stadt-und Platz-Major das Pferd von einem rußiſchen Marketender zum Andenken Seiner Durchlauchten Excellenz Graf *Suworow Rimnisky*-Fürſt-*Italinsky* gekauft, aber dieſe Anſpielung des Bannwarts auf Japan konnte für unſre Stadt höchſt nachtheilige Folgen haben.

Denn da unſre Stadt ein Theil des Staats iſt, und der Staat mit Frankreich im Bunde ſteht, Frankreich hingegen mit Oeſterreich, und Oeſterreich mit Preuſſen in gutem Vernehmen ſind; da ferner das Preuſſiſche Haus mit Ihro Majeſtäten von England verwandt ſind, England aber laut geheimen Nachrichten in den Neigungen mit Japan in Handel und Wandel lebt: ſo beleidigte der unbehutſame Bannwart nicht nur den *Kaiſer von Japan* ſondern der Bannwart ſties *faſt ganz Europa* und *Aſia* vor den Kopf.

Dieß erſchreckliche Verſehen betrübte beyde hohe Standesperſonen ſehr. Der Bannwart, weil er wegen Gehörloſigkeit nichts von den Vorwürfen verſtand, die man ihm wegen ſeines *diplomatiſchen Fehltritts* machte, gieng brummend davon. Die erſte *Satisfaction*, welche beyde Honoratioren der japaniſchen Monarchie ertheilten, war, daß ſie den Bannwart kein Trinkgeld für ſeine Mühe gaben, die er gehabt hatte, das Roß anzuhalten.

Darauf, als der Wagen weiter fuhr, beſchloßen die hohen Reiſenden, alles Mögliche anzuwenden, den Vorfall *geheim zu halten*, und den Staatsfehler des Bannwart keiner Seele anzuvertrauen, auſſer dem geſammten Magiſtrat.

Denn obwohl *Japan* dermalen noch ſtark im Kriege begriffen iſt, und unſre Stadt vor der Hand keine *Feindſeligkeiten* von daher zu befürchten hätte, könnte dennoch der *Kaiſer von Japan*, bey ruhigern Zeiten unſrer Stadt die Sache wieder vorrücken. Die Stadt würde in einige Verlegenheiten durch einen **Krieg** kommen, da von unſrer Seite die Armee nicht ſtärker iſt, als 25 Mann Linientruppen, 2 Mann Kavallerie, einem Regiment von 5 Mann Scharfſchützen, einem Bataillon von 2 Mann Artilleriſten, die aber, auſſer einem kleinen Böller, keine Kanone haben. —

Der Herr Land-Stadt-und Platz-Major lieſſen ſich bey dieſer Gelegenheit in ſeine militäriſche Betrachtungen ein, deren Richtigkeit und Wichtigkeit alle Welt in Erſtaunen ſetzten. Sie behaupteten, Japan würde uns gewiß endlich

Digitized by Google

durch die Menge ſeiner Truppen überwinden und mit dem Schwerdt in der Fauſt die Friedenstraktaten vorſchreiben. Doch verſprachen ſie, für das Vaterland den Tod des Helden ſterben zu wollen, über welche Reden die Frau Land-Stadt-und Platz-Majorin ganz in Thränen zerfloſſen.

So groſſes Unheil kann die unvorſichtige Rede eines Bannwarten über einen groſſen Staat, ja, über eine ganze Stadt bringen.

Unter ſolchen Geſprächen erreichten die hohen Reiſenden endlich das ſehnlich erwünſchte Ziel ihrer mühſamen und mit tauſend Gefahren begleiteten Reiſe, und langten beym untern Stadtthor glücklich und höchſtwohlgehalten an.

Niemand, der ihnen auf der Straſſe begegnete, ſah ihnen die erlittenen Unglücksfälle an; ſo ſehr ſind groſſe Seelen über alle Stürme des Schickſals erhaben. Nur der Herr Haus-und Leib-Schneider des Herrn Land-Stadt-und Platz-Majors bemerkte mit Entſetzen: daß die grün-atlaſſenen Beinkleider deſſelben einen Riß bekommen hatten. Dieſer beklagenswerthe Umſtand erregte gerechten Kummer bey der Gemahlin des Verwundeten; doch machte der Schneider Hoffnung, daß der grauſame Riß in den Beinkleidern nicht unheilbar ſey.

Alle Minuten mußten die hohen Reiſenden auf der Straſſe anhalten, um denen, die Hochdenſelben begegneten, den Staatsfehler des Bannwarten zu erzählen, und die entſetzlichen Folgen zu berechnen, welche aus ſeiner unvorſichtigen Aeuſſerung gegen einen mächtigen aſiatiſchen Staat entſtehen könnten. In kurzem war die ganze Stadt von dieſer kritiſchen Angelegenheit unterrichtet; und die hohen Reiſenden konnten nicht begreifen, wie das Staatsgeheimniß ſo plötzlich unter das Publikum gekommen ſey. Aber man ſieht wohl, daß hohe Perſonen nichts thun können, ohne von tauſend Augen beobachtet zu werden. Dieß iſt allerdings eine wahre Laſt und Bürde angeſehener Perſonen, davon aber das gemeine Volk nichts begreift.

Als Hochdieſelben vor ihrem Hauſe anzulangen geruhten, ſtiegen ſie höchſtſelbſt aus, um von den Schickſalen einer Reiſe auszuruhn, neben welcher eine Reiſe um die Welt verhältnißmäßig eine wahre Kleinigkeit iſt.

Relation.

Welchergeſtalt Maximilian Emanuel Churfirſt auß Bayrn mit dero, und beyhilff der Franzößiſchen Waffen den 17ten Juny 1703. die gefirſtete Grafſchafft Tyrol feindlich Invadiert, und iberzochen.

(Fortſetzung.)

Unterdeſſen, weillen der Churfürſt zu Ihnſprugg ſich noch 14. tag lang aufhielte, aintweder den Vendome auß dem Welſchlandt zuerwarthen, oder die Dicaſteria recht einzurichten, hatten ſich die Hhr. Schizen auß dem Etſchlandt in etlich 100. Mann ſtarckh, wie auch auß dem Puſterthall auf Prixen heraufgezochen, aldorth das ſo genante Cleißl beſezet, und alle mögliche anſtalt gemacht, den durchbruch zuverhinderen, die von Meran aber haben den Jauffen völlig verhauet, und alle berg mit volckh verſechen, darauf mit ſamt denen Sterzingeren, und auch anderen Scheiben Schizen ſich auf den Prennerberg begeben, aldorthen den Feindt abzuwarthen, unter diſer zeit hat zwar der Feindt Zu unterſchidlichen mahlen angeſezet, iſt aber allemahl mit greſten verlurſt, wie die faſt teglich anher gebrachte ville bleſirte gezeiget, repouſirt worden, alſo das die anzahl der todten von Schenberg an, biß auf gemelten Prener wenigiſten auf 1500 mann gerechnet wirdt, da doch von unſeren ſicher poſtirten Schizen die ganze zeit hindurch gar kheiner getödtet, noch bleſiert worden, abſonderlich die officier, und Franzoſen, waren auf 3. biß 400 Schritt nit ſicher, Indem ſie doch niemandt ſachen, ſonderen allein nach den Schieſſen, und fallen ein groſſes gelechter hören mieſſten, welches dan gemacht, das weder officier noch Soldath ſich mehr auf diſe Schlacht Banckh gern Comandieren lieſſe, entzwiſchen wurde in dem ynnthall weith, und breith alles auß fouragiert, auch iberauß vill vich gemezget, iber das giengen ville auß den Feindten, abſonderlich Hußären und Franzoſen auf die ainſchichtige Heiſer, auch dörffer auß, alles was ſie antraffen zu ſtehlen, und zu blinderen, wider alles verſprechen des Churfürſten, welcher nit vor einen Feindt, ſonderen Freindt wolte angeſechen ſein, dahero die Pauren, welche unter Oeſſterreich einer ganz anderen freindlickheit, und glette gewohnet, waren nach, und nach verbitteret, auch auß denen ſelbigen ville da, und dorth auß dem

Digitized by Google

weeg raumten, Es hatten zwar Ihro Churfürſtl. Dhlt. die Pauren zugewinen beigeſezt dero Churfürſtl. Decret in truckh geben, und durch alle gerichter durch 5. Pauren von Ambras damit aigens abgeſchickht, aber umbſanſt, das Decret lautet, wie folget.

Von Gottes gnaden wür Maximillian Emanuel in ober und nider Bayrn, auch der oberen Pfaltz Hertzog, Pfaltzgraf bey Rhein des H. R. Reichs Erztruckhſes, und Churfürſt, auch landtgraf zu Leichtenberg ꝛc. Entbiethen all, und ieden, deme diß unſer offenes Patent vorkhomet, abſonderlich aber denen ſamentl. der Fürſtl. grafſchafft Tyrol geiſtl. und weltl. Stendten, Comunitäten, beamten, und unterthanen unſeren grueß, und gnad zuuor, und geben Ihnen dabey zuverſtehen, demnach wir ſowohl bey anruckhung gegen denen Tyrol. landt ſchafften, alß auch bey weitherer eintringung in dieſelbe wahr genommen, das an denen mehreren orthen, Flöckhen, und dörfferen, darauf wir mit unſeren völckheren nachgetreffen, alles, auß der ihnen durch feindtſelig Schlimme leith eingeiagten forcht, und ſorg, hauß, und Hof verlaſſen, und dauon geflochen, alß weren wir khommen dieſelbe feindlich zu halten, ihnen all ihr Haab, und gueth hinweckh zu nemmen, oder in grundt zuverderben und ſie in khurzen begriff alſo zu tractiren, gleich wie, wan es mit unſeren landts Vnterthanen in unter Payrn, und der oberen pfalz auf aine unter Chriſtl. Potentaten vorhin nie erhörte weiß angefangen, dauon aber unſer gemieth, wie billich, ganz entfernet, ſonderen villmehr meniglich, wer der auch immer ſeye, ſo ſich unſeren Schuz mit freien Mueth zuuntergeben ſuechet, in allen gnaden, und geneigten willen an, und auf zunemmen, auch dieſelbige bey heißlichen Ehren, und all der ihrigen zuerhalten, und khreffig zu ſchizen verlangen;

Alß haben wür durch dis offene Patent ain ſolches zu meniglicher wiſſenſchafft kundtmachen, und in abſonderheit denen gemeindten, und Paurſchafften die verſicherung thuen laſſen wöllen, das welche das gewöhr niderlegen, zu ihren Heiſſeren, und Höfen ſich begeben, und thuen werden, was gueit, und gethreien unterthanen zueſtehet, ſie nicht allein bey all den ihrigen geſchuzet, und gehandt gehabt, ſonderen noch dariber alſo mildt, und lieb gehalten werden ſollen, darauß ſie ſelbſt handtgreiflich den unterſchidt zwiſchen den vorigen alten Empfangenen tractament, und diſen neyen zuuerſpüren, widrigenfahls aber, und da ſie in ihrer hartneckhigkheit verharren, ihre Heiſer, und Höf ohnbemaurt laſſen, und ſo wür nit verhoffen gegen unſeren völckheren einige Feindtſelligkheit, oder töttlikheit verieben wurden, hetten ſie ihnen die Schuldt ſelbſten beizumeſſen, wan wür gegen dieſelbe auf eine hörtere, vnſeren gemieth aber zuwiderlauffende weiß verfahren laſſen mieſſten, damit alſo diſe unſere geneigte erkhlerung deſto gewiſſer, und ſicherer zu menigl. wiſſenſchafft gelänge, ſo iſt unſer gnedigiſter will, und befelch, das diß unſer Patent, darvon wir das Erſte Exemplar mit unſeren handtzeichen bekhreffiget, in offentl. truckh geben, und gefertigt, auch an allen orth, und Enden der Fürſtl. grafſchafft Tyrol Landen Publicirt, und aufgehefft werde, geben auß unſeren haubt quartier Milla bey Ihnſprugg den 29ten Juny Anno 1703.

Max. Eman. (L. S.)
Churfürſt manu propria. Johann Chriſt. bar, Secretair.

Das imerwehrende Fouragiren, abnehmen des vichs, und andere beſchwerlickheiten zeigen ohnedem das Ihro Kayl. Mayt. unterth. zuegethan gethreyiſten unterthanen genuegſam, was für ein unterſchidt der Regierung ſeye, bevorab weillen die khlagen der unterthanen auß Payrlandt biß iber unſere berg herein ſchon lang erſchallen waren, ſo hat auch das volckh ſer Entriſtet, das der Churfürſt nicht allein die gmeiſt noch ibrige antiquitäten auß den ſchloß Ambras, ſonderen auch das ſchen auß Methall gegoſene pferdt, und andere Methallene Kunſt ſtuckh auß den Hof garten, wie nicht weniger 2. groſſe neth ſchlangen ſamt anderen ſtuckhen auß dem zeighauß nacher Hall abfiehren laſſen, von dannen auf den waſſer wider in das Pairlandt zu transportieren, diſer vrſach halber fangte das Feir eines ohnbeſchreibl. Haſſes anzugloſen, biß es baldt darauf offentl. außgebrochen;

Digitized by Google

unter diſer zeit ſeind zu Prixen Ihro Excell. hr. Gl. wachtmaiſter graf von guettenſtain ankhommen, welche auch in ſo genanten Sackh ein ſtundt ober den Cleißl eine neye ſer hoch gebriſene Schanz aufgerichtet.

Den 19ten auf den abent ſolten des Feindts auſſag nach 2. welſche Pauren iber das gebirg mit im den Schuechen eingepäeten brieffen ankhommen ſein des Innhalts, das der Duc de Vendom wirckhl. an den welſchen Confinen 5. biß 6. Päiß durchgebrochen, und ohnweith Triendt zuſtehen khommen ſeye, diſes hat man feindl. ſeiths ſpargieren laſſen, damit der Soldath auf den Prenner, wohin Er kheinen luſt mehr hatte, noch aines zu wagen animiret, hingegen der verbiterte Baursman in forcht gehalten wurde, demnach wurde auf morgen in der fruehe der March gegen den Prenner angeſagt.

Den 20ten brache mit Sr. dhlt. die ganze generalität, und in die drithalb 1000. ſtarckhe Mannſchafft auf, ohne denen ienigen, welche ſich an den Prenner vorhero verſchanzet, und mit Päliſäthen verſechen hatten, zu Matrai wurde ſelbe nacht das lager geſchlagen, zu Ihnſprugg aber wurde hr. graf Verita ſamt 500 zu Fueß, und 200 zu pferdt hinterlaſſen mit befelch zu hall ainige werckher anzulegen laſſen, zu welchen Ende zwar ſchon vor ainigen tegen 2000 Pauren aufgebothen worden, aber zur antworth geben, das ſie andere, und nöthigere arbeith verhanden hetten.

(Die Fortſetzung folgt.)

Neumodiſche Flüche
allen empfindſamen Poſt-Knechten, zärtlichen Fuhr- und Schiffleuten, galanten Corporalen, ſüſſen Handwerksgeſellen, und hochgeſtrengen jungen Herren gewidmet.

Die Moden ändern ſich. Man mochte vor Zeiten keinen Flucher in guter Geſellſchaft dulden: und ſelbſt wenn ein Bauer fluchte, ſagte man: »Der iſt ein geborner Lump; er lernt ein eues Handwerk hinter den Tiſchen des Wirthsauſes.«

Heut zu Tage iſts anders. Die Poſtknechte nd Fuhrleute, ſonſt rohe, ungeſchlachte Kerls, erden empfindſam. Sie blaſen auf ihrem Poſtrn ſo herzbrechend, oder ſie ſingen euch ſo ſchmelnde Lieder, daß man bittre Thränen vergiſſen ögte. Handwerksburſche machen die ſchönſten erſe von der Welt, und der Soldat und Corral droht in Ohnmacht zu fallen vor Wehmuth, wenn ihn die dicke Köchin nicht mehr holdſelig anlächelt.

Junge Herrn hingegen, Söhne aus den reichſten Häuſern, fluchen und ſchwören oft durch einander wie Schuhknechte. Wenn man den Herrn aus der Kutſche auf den Kutſchbok, und den Kutſcher in die Kutſche ſetzen wollte, man würde wetten, jeder ſäße am rechten Orte.

Ungeachtet man unter Ehrenmännern das Fluchen und Schwören nicht dulden will: hat dies doch auch ſeine gute Eigenſchaft. Denn wie wollte man denn die Narren erkennen, wenn ſie alle vernünftig ſprächen?

Man muß den Narren an ſeiner Sprache ſo gut errathen, wie den Raben an ſeinem lieblichen Geſange. —

Wer manchen Dingen, von denen er nichts geſcheuters zu ſagen weiß, eins flucht; »Alle Wetter! Potz Hagel!« der will euch damit nur demüthig zu verſtehen geben, daß er mit ſeiner Viertel-Elle Verſtand nun am Ende ſey. Ihr ſollet Mitleiden mit ihm haben.

Oder wenn einer flucht, um für recht herzhaft gehalten zu werden: ſo will er im Grunde ſagen, ich bin leider ein feiger Trepf, und will lieber mit dem Maule als mit dem Arm fechten. Wenn die Kinder ſich im Dunkeln fürchten, lärmen ſie gern recht laut, um ſich erſt Herz zu machen.

Wenn einer flucht aus Gewohnheit, ſo wie der welſche Truthahn aus Gewohnheit zu kollern pflegt: ſo giebt er uns zu verſtehen, daß er nur ein ganz gemeiner Burſche ſey, der nicht einmal mit wohlgezogenen Poſtknechten und empfindſamen Kutſchern und Fuhrleuten Umgang hatte, ſondern ſeine Freunde noch tiefer ſucht. Ich bitte euch alſo, laßt die Narren fluchen, damit man ſie von vernünftigen und geſitteten Menſchen unterſcheiden könne. Es iſt durchaus nothwendig!

Ein Ehrenwerther Herr und Freund hat mir ein halbes Dutzend neumodiſche Flüche zugeſchickt. Das war ein ganz geſunder Einfall. Denn da unſre Poſt-Fuhr- und Schiffknechte, unſre Soldaten und Handwerksburſche alle Tage empfindſamer werden, und in den neuen Moden fortrücken: ſo iſts auch billig, daß ſie auch im Fluchen und Schwören nicht bey dem alten, abgenutzten Kram bleiben.

Es wird z. B. viel artiger klingen wenn man

ſtatt: »hol euch der Teufel!« ſagt: hol euch meine Liebſte!

ſtatt: »der Donner und das Wetter!« ſagt: »die Bäſ' und der Herr Vetter!

Digitized by Google

ſtatt: « beym Sapperment! « ſagt: beym Weiberregiment!

ſtatt: »Gott ſoll uns verdammen!« Gott helfe uns Narren!

Ich will als Zugabe noch einige andre Flüche nach der neueſten Mode hinzufügen.

Für junge Herren in den Städten, die gern fluchen, theils um ſo liebenswürdig zu werden, wie ein empfindſamer Poſtknecht, oder um von den Frauenzimmern für recht entſetzlich herzhaft gehalten zu werden, wird ſich folgendes beſonders ſchön ausnehmen:

Potz Elutliqnutlaputli ſoll mir tauſen Milionen Pfund — Nieswurz in die Naſe ſtopfen!

Für heroiſche Corporale: Potz Bataillon ich möchte auf der Stelle zur Trommel werden, und ihr ſolltet mich — trommeln!

Für galante Schneider: Alle Lappen, die ich geſtohlen, ſollen mir wie Blumen an — die Naſe wachſen!

Für ehrliche Pintenſchenkwirthe: Ei ſo ſoll mir doch alles Waſſer über den Kopf fahren, womit ich — den Wein taufe!

Auf dieſe Weiſe kann man ſogar für ſich und andre noch obendrein ſehr lehrreich fluchen lernen.

Nachricht von ungewöhnlich fetten Kinder.

Man hat ſchon öfters den Fall erlebt, daß junge Kinder in ihrem eignen Fett erſtickt ſind. Dieſe unnatürliche Anhäufung des Fettes iſt eine wirkliche, zum Glück aber ſeltene Krankheit.

Eva Chriſtine Fiſcher wurde 1750 den 11. März geboren zu Eiſenach. Dieß Kind, als es kaum ein Jahr alt war, und noch an den Brüſten der Mutter ſog, war 3 Schuh 2 Zoll hoch, und 3 Schuh dick, hatte Brüſte wie ein zwanzigjähriges Mädchen und wog 84 Pfund. Es ſtarb am 18. May 1753. Damals wog das Kind 82 Pfund. Als es von den Aerzten, wobey auch der berühmte Gelehrte Käſtner war, aufgeſchnitten und zergliedert wurde, fand man, daß das Gewicht der Haut und des Fettes allein 51 Pfund Leipziger Gewicht betrug.

Johanne Friedrike Gloch, geboren zu Anhalt-Köthen den 28. April 1799 ward ebenfalls ſo fett, ohngeachtet die Eltern nichts weniger, als fett waren. Als das Kind vier Jahr alt war, fand man es über 29 Zoll lang, und im Umfange hatte es $27\,^1/_2$ Pariſer Zoll. Seine Schwere war nach Maßgabe ſeiner Dicke ſehr gering. Es wog nackt nur $33\,^3/_4$ und Leipziger Fleiſchgewicht. Es hatte überall ſchon Haare, wie eine erwachſene Perſon. Die Fettmaſſen der Brüſte erhoben ſich, wie bey erwachſenen Mädchen. Die Wangen nahmen faſt den ganzen Kopf ein

Vor zwey Jahren lebte es noch.

Merkwürdiger Fang der Bettwanzen.

In einem Hauſe zu Nürnberg wohnte verwichenen Sommer ein Franzoſe. Da er einſt in dem beym Hauſe befindlichen Garten friſche Bohnenblätter pflügte und gefragt wurde, was er damit mache, gab er zur Antwort: ich fange Bettwanzen (Wendelen) mit denſelben.

Auf die Bitte, um die Mittheilung der Fangeart, ſagte er, daß die Anwendung dieſes Mittels ſehr einfach ſey, indem man nur die friſchen Blätter auf das Kopfkiſſen oder Deckbette vor dem Schlafengehn mit einer Nadel zu befeſtigen habe. Die Wanzen verſammeln ſich darunter; man liegt des Nachts in Frieden, und am Morgen nimmt man die Blätter mit den daran hängenden, wie vom Schlafe betäubten Wanzen hinweg und tödtet ſie.

Ich habe die Probe mit angeſehen, und kann alſo die Wahrheit der Sache verbürgen. Wahrſcheinlich lieben die Wanzen die Bohnenblätter und verſammeln ſich darunter. Unter einem Blatte hingen 5 — 6 Wanzen.

Wolf.

Auszug aus dem Regierungsblatt.

Das 63ſte Stück des Königlich-Baieriſchen Regierungsblattes, Mittwoch den 13ten September 1809, enthält:

Verordnung über die Dienſtes-Funktionen der königlichen National-Garde auf Wachen und Poſten.

Sie beſteht aus 87 Verhaltungs-Punkten, die bereits ſchon allgemein bekannt ſind, und bloß, da ſie bisher nur durch mündliche Mittheilung geleiſtet wurden, zur Erzweckung einer gleichen Ordnung bekannt gemacht werden.

Digitized by Google

Münchner Miſcellen

zum

Nutzen und Vergnügen für alle Stände.

Freytag — 38 — 22. September 1809.

E h e.

Auch Ehe ſoll Freundſchaft ſeyn, und wehe, wo ſie's nicht iſt, wo ſie nur Liebe und Appetit ſeyn wollte! Es iſt einem edeln Weibe ſüſs, auch um ihres Mannes Willen zu leiden, geſchweige ſich mit ihm zu freuen, und Er ſich in Ihr, Sie ſich in Ihm, wirkſam, fröhlich, honet, geſchätzt und glücklich zu fühlen. Die gemeinſchaftliche Erziehung der Kinder iſt der ſchöne leitende Zweck ihrer Freundſchaft, der noch im grauen Alter beyde ſüſs belohnt. Als zwey verſchlungene Bäume ſtehen ſie da, und werden da ſtehen, umringt vom Kranz jugendlich grünender Bäume.

Vaterländiſche Reiſen.

III.

Reiſe von Dünkelsbühl über Öttingen, Nördlingen, Donauwörth und Augsburg nach München.

(Fortſetzung.)

Vor dem Abendeſſen machten wir noch einen Spaziergang in die Stadt, und ſtieſſen auf eine Prozeſſion. Es hatten nemlich die Mönche eines Kloſters ſolche an einen baieriſchen Ort zu einem Heiligen vorgenommen, und bey ihrer Zurückkunft holte ſie eine groſse Menge von Augsburgern, vornehme und gemeine Bürger, Junge und Alte männlichen und weiblichen Geſchlechts im gröſsten Pomp, mit Fahnen, Chriſtus und andern heiligen Bildern ein. Von Diſtanz zu Diſtanz plerrte der ganze Hauſe etwas uns Unverſtändliches; jeder hatte einen Roſenkranz, den er aber nur mit den Lippen abbetete, das iſt das, was Hr. Nicolai das Lippeln nennt, und welches einem Proteſtanten, der nicht von Jugend auf unter Catholiken gelebt hat, äuſſerſt auffallend iſt; denn die Augen gingen ſtets vis à vis, oder zur Seite; man lachte und betete zugleich; mir kam dieſe ganze Ceremonie als ein ſollennes Begräbniſs des geſunden Menſchenverſtands vor. Denn Sonnabend beſchäftigten wir uns mit Beſichtigung einiger Merkwürdigkeiten; wir beſahen 1) die Jeſuiterkirche von vortreflicher Bauart und geſchmackvoller innerer Verzierung. 2) Den ſogenannten Einlaſs, durch welchen man in den älteſten Zeiten, nach Thorſchluſs, der, wie faſt in allen Reichsſtädten der leidige Gebrauch iſt, gleich-

Digitized by Google

ſam als könnte ihr Bischen Freyheit zum Thor hinausgetragen werden, mitten im Sommer ſchon um 8 ½ Uhr zu groſer Unbequemlichkeit der Einwohner erfolgt, allein und zwar nur zu Fuß und zu Pferd in die Stadt kommen konnte: er iſt von einem Nagelſchmidt, deſſen Namen die undankbare Nachkommenſchaft vergeſſen hat, auf eine eben ſo künſtliche als bequeme Art angelegt worden. Er beſteht aus dem äußern Thor, zwiſchen welchem und dem folgenden zweyten ein eiſernes Gitter und eine Zugbrücke, mehrere Cent. ſchwer, iſt, und aus 2 andern Thoren , die ſchon innerhalb den Feſtungswerken und der Stadt ſind. Oben in der Wohnung des Thorwarths iſt eine Maſchinenkammer, in welcher die ſämmtlichen Walzen, Gewichte und Züge befindlich ſind, und von welcher aus die Thore auf die leichteſte und bequemſte Art, bloß durch den Zug einer Menſchenhand, können geöffnet werden. Auf den erſten Zug öffnet ſich das äußere Thor, auf den zweyten das Gitter, und die Zugbrücke fällt herab, auf den dritten das zweyte Thor, und auf den vierten das dritte Thor. Auf den Fall, daß das Gedränge zu ſtark wird, oder ſich welche durchſchleichen wollen, ohne das Thorgeld mit 8 Kr. zu bezahlen, kann man jedes Thor, indem man einen Zapfen in den Zug ſteckt, ſo richten, daß nur eine einzelne Perſon durchkommen kann.

Die Thore und die Gitter verſchließen ſich wieder, und die Zugbrücke zieht ſich wieder auf, wenn die reſp. Züge wieder zurückgeſchoben werden. In den Zwiſchenräumen jedes der Thore iſt man alſo allemal eingeſperrt, indem gleich das geöffnete Thor hinter ſich wieder zufällt, und nachher erſt das folgende geöffnet wird. In Friedenszeiten wird dieſer Einlaß nicht mehr gebraucht, ſondern es iſt die Einrichtung getroffen worden, daß man durch zwey Hauptthore die ganze Nacht durch, gegen Erlegung von zwey Bazen, herein und heraus kommen kann.

3) Das Rathhaus, davon ſteht eine weitläufige Nachricht in der Beſchreibung von Augsburg; ich bemerke alſo nur, daß es in einem guten Geſchmack erbauet worden iſt. Der mittlere Saal, wo die Rathsherrenwahlen gehalten werden, iſt wegen ſeiner Höhe und Länge merkwürdig, und weil er durch keinen Pfeiler unterſtützt wird. Auf den 4 Altanen, deren jeder auf einer Ecke des Rathhauſes angebracht, und mit Kupferplatten belegt iſt, kann man die ganze Stadt überſehen, und hat überhaupt die vortreflichſte Ausſicht auf viele Meilen weit. 4) Den Mechanikus Höſchel, Tochtermann und Nachfolger des berühmten Branders, wo wir verſchiedene aſtronomiſche und andere mathematiſche Inſtrumente ſahen, die den engliſchen an die Seite geſtellt zu werden verdienen. Herr Höſchel hat eine ungemein ausgezeichnete Miene, und verbindet viele Theorie und gelehrte Kenntniſſe mit dem Geſchick ſeiner Hand.

Auf den Spaziergängen, die wir gewöhnlich Abends vornahmen, ſuchten wir uns mit dem Straßen und vorzüglichſten Gebäuden bekannt zu machen, und auch die ſchönen Gegenden um die Stadt herum zu genießen. Wir machten ebenfalls einige Vorfahr-Viſiten bey denjenigen Vornehmen, an die wir Addreſſen hatten, dem Herrn Grafen und Domherrn von Lodron, dem Herrn Baron und Domherrn von Baden, Baron Schüle ꝛc. Gegen Abend nahmen wir eine Spazierfahrt in das benachbarte Dorf Göglingen vor, wo man theils in den Gärten, theils in den öffentlichen Häuſern faſt die Hälfte der Stadtbewohner antrift.

Am folgenden Tage beſuchten wir den erſten Meiſter in der ſchwarzen Kunſt, den berühmten Haid, der uns mit groſer Gefälligkeit einen deutlichen und vollſtändigen Begrif von ſeiner künſtlichen Arbeit gab, uns den Abdruck der Platten zeigen lies, und in ſeinem Laden die beſten und vorzüglichſten Stücke zum Beſehen vorlegte. Da in Conradi Anleitung zur Technologie eine deutliche und genaue Beſchreibung davon ſteht, ſo will ich dieß nicht wiederholen. Vor dem Concert beſichtigten wir noch die geſchmackvollen und fei-

Digitized by Google

nen Arbeiten des ſehr geſchickten Bildhauers Engerle, und fanden alles beſtätigt was uns vorher von ſeiner geſchmackvollen Erfindung und Zeichnung und von ſeiner Meiſterhand in der Ausführung war geſagt worden. Von da gingen wir in das Concert, welches in einem Gartenhaus vor dem rothen Thor gehalten wurde; wegen der etwas rauhen Witterung waren der Zuhörer nicht viele, und auch dieſe wenigen verriethen keinen Geſchmack an der Muſik, beſonders die Patrizier, die beſtändig herumliefen und plauderten, uns, ob wir gleich ihnen präſentirt waren, an der Thür ſtehen ließen, ſich mit ihren Damen abgaben, und mit dieſen ſich nach und nach entfernten und in dem Garten allein ſpazieren gingen. Die Muſik, ſo gut ſie auch geweſen iſt, war wegen des Lärmens ungenießbar; im Garten fanden wir verſchiedene Paare von obigen, die wir aber zu geniren ſchienen. Wir verließen alſo früh ein Concert, wo die Harmonie der Herzen eher, als der Töne, zu gedeihen ſchien. Frevel wär' es geweſen, jene zu verſtimmen.

Donnerſtags früh ließ uns der vortrefliche Herr Stadthalter und Domprobſt nochmals zum Mittageſſen bitten und zugleich ſagen, daß er den Nachmittag mit uns eine Spazierfarth nach Gros-Aittingen, einem domprobſtlichen Dorf, machen wolle. Wir kamen darum ſchon um 12 Uhr zum Eſſen, und trafen da zwey Franziskanermönche an, davon der eine Hofprediger des Herrn Fürſten in Kempten ſchon wirklich iſt, und der andere ernannter Hofprediger Sr. herzogl. Durchlaucht von Würtenberg. Beyde ſind Männer von vielen Kenntniſſen und einem richtigen und geſunden Urtheil, die ſo unbefangen mit uns ſprachen, als wären wir ihres Glaubens. Sie ſind der beſondern Gnade, die ihnen der Herr Stadthalter erweiſet, beſonders würdig. Zwey Stunden vergingen bey der Tafel unter philiſophiſchen und andern unterhaltenden Geſprächen ſehr geſchwind, und nach 2 Uhr fuhren wir mit Sr. Excellenz vierſpännigen Equipage nach Gros-Aittingen, welches 4 Stunden von Augsburg entfernt iſt. Wir ſtiegen bey dem Herrn Hofrath de Pali, welcher der Verwalter der dortigen domprobſtlichen Ländereyen iſt, ab. Wir fanden an ihm einen Mann von ungemeinen Talenten, er iſt ein großes mechaniſches Genie ein großer Liebhaber der Naturgeſchichte und treflicher praktiſcher Oekonom. Er zeigte uns ſeine Schmetterlings-, Conchilien- und Mineralienſammlung, und eine zwar nicht zahlreiche, aber ausgeſuchte — meiſt aus engliſchen Stücken beſtehende Kupferſtichcollection. Er hat in ſeiner Meierey die Stallfütterung, aber bloß bey Kühen eingeführt (denn den Ackerbau muß er mit Pferden betreiben), und verſichert, daß er ſie ſeit 2 Jahren nebſt dem Kleefutter außerordentlich vortheilhaft befunden habe; doch gab er mir zu, daß vielleicht für den einzelnen Landmann mehr Schwierigkeiten dabey ſeyn, und der Nutzen aus verſchiedenen Urſachen geringer ausfallen könnte. Wir ſchloſſen endlich damit, daß eine Erfahrung von 10 Jahren den Nutzen erſt beſtätigen müße und daß es zu dem Ende gut wäre, wenn die Gründe pro und contra öffentlich aber unpartheyiſch aufgeſtellt würden. Sein Vieh ſieht geſund und fett aus. Seine Modellſammlung iſt ebenfalls ſehr artig, und die Kleedarre, die dieſes Jahr erſt in ſeinem Hof iſt erbaut worden, iſt von ſeiner Erfindung und Angabe. Es iſt ein Gebäude, wie eine Scheune, hat viele nur mit Jalouſien verſehene Fenſter, um die Zugluft recht zu befördern; in der Mitte gehen von unten bis oben auf das Dach heraus Schornſteine, bloß aus Latten zuſammengeſezt; ſie dienen dazu, daß die Dämpfe, die während des Trocknens vom Klee aufſteigen, und ihn entzünden würden, einen Abzug haben. Alſo bloß die warme Luft trocknet den Klee aus, der Sonnenſchein würde zu viele Kraft ausziehen, und wie der Herr Hofrath verſichert, ſo hält ſich der auf dieſe Art ausgetrocknete Klee mehrere Jahre lang. (Die Fortſetzung folgt.)

Relation.

Welchergeſtalt Maximilian Emanuel Churfirſt auß Bayrn mit dero, und beyhilff der Französiſchen Waffen den 17ten Juny 1703. die gefirſtete Grafſchafft Tyrol feindlich Invadiert, und iberzochen.

(Fortſetzung.)

Den 21ten nach abmarch des Churfürſten hatten alſo gleich die in ganzen ynnthall befindl. Paurſchafft zu den waffen griffen die bevöſtigung hall zuhintertreiben, und die hinterlaſſene Payriſche Mannſchafft zu Maſsacriren, dahero lieſſen ſich auſer hall auf ſogenanten aichat in aller fruehe 3000 Pauren ſechen, welche etliche an der lende geſtandene Schiff gar zerhauet, von dem ibrigen aber allen die Rueder weggeſchlagen, und ins waſſer getriben, damit ſie den Feindt nicht mehr dienlich ſein khunten, auf diſe nachricht iſt hr. graf Verita mit 300 zu Fueß, und 120 dragoner in der fruehe nacher hall aufgebrochen, lieſſe ſein volckh auf die Pauren anmarchiren, er aber gienge mit einigen officieren, und gemeinen in die Statt, diſe in gehorſamb zuerhalten, gabe zugleich auch befelch noch in aller ſtill 100 Fueß Knecht, und 30 dragoner von Ihnſprugg zum ſuccurs herabzurueffen, alß nun diſe auf die Pauren getroffen, wurden ſie von denen ſelben ſo ibl Empfangen, das ſie ſich mit bluetigen Köpfen auß hall zurugg Ziechen mieſſten, allwo ſie aber die thor geſchloſſen gefunden, und mit ſtuckhen unfreindl. Empfangen wurden, dan khurz vorhero wurde ohne alle genuegſame urſach ein burger von einen Feanzöſiſchen officier todtgeſtochen, dahero die haller verbitert, alſobaldt die Pauren herzue gerueffen, welche dan gleich durch ein anderes thor in die Statt hinein trangen, alle Payren auſſuecheten, und erſchluegen, was ſie antraffen, hr. Stuckhaubtman Paur ſamt anderen officiren, wie auch der Ingenieur obriſt Marlo wurde erſchoſſen, der obriſt Verita, weillen in ſeinen feſten leib khein Kugl eintrange, wurde mit hackhen zu todt geſchlagen, ainige wenige haben ſich hin, und wider verſchloſſen, und alſo den todt entgangen, die Bayriſche Mannſchafft entzwiſchen auſer der Statt ſezte ſtarckh an, das thor aufzuſprengen, welche die belegerte auch geſchechen lieſſen, wurde der ſchuß gatter herabgelaſſen, und alles, was hineinkhommen, ware mit ſtainen, und Kuglen aufgeriben, was aber von Feindt noch darauſſen ſtunde, wurde von den Schizen alſo ibl incomodirt, das ſie ſich ſamentlich ohnuerrichter ſachen nach Ihnſprugg reteriren mieſſen, deren verluſt wurde auf 150 geſchezet;

Eben alß diſe action bey hall vorbei gienge, haben die oberlender auch nit gefeiret, ſonderen die feindl. Manſchafft in ohngefehr 140 beſtehendt, ſo bey Zyrl Poſtiert war, angegriffen, dieſelbe ibermaiſtert, und biß auf 18 mann, ſo noch entflochen, nidergemacht, dahero bey denen ibrigen abents ein ſo groſe forcht entſtanden, das ſie ſich auß ihren Feldtlager noch vor ſelbiger nacht in die Statt herein begaben, und auf den Rennplaz gelageret, es wurden auch nacheinander 3 Courier abgefertiget, Ihro Churfürſtl. dhlt. welche diſen tag mit der armée biß an Prenner avancirt, und denſelben perſöhnlich recognoſcirt hatte, die gefahr zu hinterbringen.

Heint iſt auch die vöſſtung Rattenberg widerumb in Kayl. hende durch tapferkheit der Pauren gelanget, dan nachdem der bayriſche Comandant Baron Wunderlich von diſer vöſtung, nach verſtandenen verlauff zu hall mit ſeinen Leutenant, und 28. Mann biß zur Ziller Pruggen, alwo die Pauren ein ſchanz aufgeworffen hatten, recognoſciren gerithen, wurde Er von denen ſchon in hinterhalt verdeckht zillerthaller ſchizen vom Haimbweeg abgeſchniten, mieſſte ſich demnach in das Schloß Kropffsperg reteriren, alwo Er ſich zur gegenwöhr geſtellet, darauf haben gedachte ſchizen, und Pauren beſagtes Schloß alſo gleich attaquiret, und ohngeacht des ſtarckhen Feirs, und ſtainwerffen, haben ſie doch ainer dem anderen Pockh ſtehendt, auch mit Sailleren, und laiteren die Schloß Maur iberſtigen, und Poſto darauf gefaſſet, es Eröffnete zwar hernach der Feindt das thor, und ſimulirte ſich zuergeben, auf Erſechung aber, das ein Paur mit ainen grieß Peill nach den Comendanten gegriffen, diſer aber ienen erſchoſſen, hat Er abermahl durch ein neyes ſalve geben feindtſeligkheiten veriebet, dahero die erhizte Paurſchafft mit gewalt durchgetrungen, ſich meiſter gemacht, ain theill der Feindten nidergemacht, die ibrige gfänglich angenommen, der Comandant ware ſer ibl tractirt, und nach Zigen iberbracht;

Nunn Ihr vorhaben auszufiehren avancirten die zillerthaller umb 10. uhr nachts gegen Rattenberg, und eröffneten mit äxten das Brixlegger thor, bey welcher Zeit auch 6. Ihnſprugger auf der wacht des Pruggen thors Feir geben, 3. Mann erſchoſſen, 9. gefangen, darauf auch diſes thor eröffnet, und alſo denen verdeckht geſtandenen Präntenbeegeren den Eingang in

Digitized by Google

Die Statt verſchafft haben, darauf entſtunde ein ſolcher groſſer allarm ſowohl unter der guarniſon, alß Schizen, und Pauren, wurde auch von Schloß dapfer feir herauß geben, aber ohne all vnßriger ſchaden, biß man den Comandanten dahin benöthiget an die beſazung ſchrifftliche ordre zu geben, das Schloß ohne weithers abzutrethen, gleichwie nun die geſamte Schizen kheiner gefahr gewichen, und öhnerſchrockhen an das Schloß geſezt, anderen theils auch die geringe guarniſon den zueſtandt, und ordre des Comandanten vernohmen, haben ſie umb Pardon gebethen, und das gewöhr iber die Schloß Maur herabgelangt, deſto böſſeres tractament zuerhalten, doch haben die erbiterte gemiether nicht alſo khenen ſich einhalten, das ſie nicht wider mit denen gefangenen hart verfahren, darauf haben ſich die unßrige in Schloß mit Wein, und anderen vorrath luſtig gemacht, und die geſundtheit unſers allergnedigiſt, und Frommen Keiſers dapfer herumb getrunckhen;

Merckhwirdig iſt, das diſe Statt, und vöſſtung durch hilff gottes mit verlurſt aines ainigen Manns in zeit von wenig Stunden iſt amportirt worden.

Den 22ten wurde gleich umb 2. vhr fruehe der rugg March von Prenner nach Ihnſprugg angeſagt in ſo groſſer Eill, das ſie diſen weithen weeg in ainen March gemacht haben, gleich nach dero ankhonfft hat der Churfirſt ainen trompeter nach hall geſchickht, der Statt noch gnad anzubiethen, woſern ſie ſich alſo baldt unterwerffen werde, aber bekhome zur antworth, man wolte ſich auf den leſten Mann defendieren, Zu diſen zihl hatten die haller auch die Stuckh, ſo auf der lende ſtunden nach Payrlandt abgefiehrt zu werden, in die Statt hineingezochen, die khleine auf die Mauren, die groſſe aber auf den plaz gepflanzet, auch in der nacht haben ſie ſchon angefangen von den yhnn an biß an den berg eine Linea zu ziechen, welche aber zu fertigen der gſchwinde rugg march des Churfürſten verhinderte.

Den 23ten umb 5. vhr in der Fruehe geſchache der Pauren angriff, welche ſich bey der Martinswandt in 800 Mann, und auch auf der anderen ſeith des yhnns bey den Schwarzen Creiz, nachdeme ſie ainige Stunden dapfer geſtritten, und ain, und anderes ſalve außgeſtanden, auch außgeben hatten, wurden doch hernach durch die Stuckh Schuſß Zu weichen gezwungen, mit verlurſt aines ainzigen Manns, aber bey der Martinswandt gienge es lenger, und hiziger, weillen dorthin die Schizen nicht allein auß den gemachten Schanzen, ſonderen auch von den hechſten Felſen herab ohnaufherlich Feir geben, es dauhrte diſes treffen biß 3. vhr nachmitag, da der Feindt mit ſeinen ſtuckhen von der anderen ſeithen des yhnns denen vnßrigen in die Flanque gekhommen, und alſo damit zurugg Zu weichen genöthiget worden, alwo dan die Pauren, ſo nit haben entweichen khenen, auch umb Pardon gebethen, aber nicht erhalten, ſonderen forthin mit ſtuckh, und anderen Kuglen die gegen Erbitherung des Feindts erfahren mieſſen, wievill aber eigentlich Pauren gebliben, weiß man doch nit, gewiß iſt, das unter den Fechten khaum 10. getödtet worden, der gefangenen anzahl mechten ſich auf 60. erſtreckhen, auß den Kayl. Recrouten, ſo dabey geweſſen, mechten 8. todt, und bey 70. gfangen worden ſein, hingegen der Feindten ſelbs aigner außſags nach biß 7 oder 800 geſchezet, auß denen vill dapfere officier geweſſen, unter den bleſsirten ware hr. graf Ferdinandt von Arch (*) Churfirſtl. CammerHerr, welcher in einen ſer ſchenen Kleidt allernegſt an Churfirſten gerithen, diſer iſt Kurz hernach an ſeiner bleſsur geſtorben, der Bleſsirten waren ſer vill, das das ſpittall, und Lazareth nicht mehr khleckhte, ſonderen auch in die burgersheiſſer mieſten verlegt werden, obwohlen ſchon vorhero einige Schiff mit ſolchen leithen in Payrlandt abgefiehrt worden, ab diſen ſo groſſen ſchaden wurde alſo der feindt iber die Pauren entriſtet, das Er 5. dörffer, alß Zyri, Kematen, Vnterperfues, Afflingen, und Wölß erſtlich außblinderte, und hernach in die aſchen legte, auß denen Kirchen wurden die heilige Paramenta ſamt Kelch, und Cyborien weckh geraubet, die heilige Hoſtien auf den altar herauß geſchittet, die Prieſter biß auf das hemmet außgezochen, die Kranckhe in Heiſeren mit fleiß verbrent, einigen die augen außgeſtochen, darauf hendt, und Köpf abgeſchlagen, anderen hendt, und Fieß zuſammen gebunden, lebendig ins Feir geworffen, Schwangeren weiberen die frucht herauß geriſſen, mit einen worth, ſo groſſe grauſamkheiten veriebet, welche unter denen Chriſten nit leicht ſeind erhört worden, es vermeinte der verbiterte Soldath die vnbilden der bauren weren ſovill, und groſß, das ſie ſolche nicht anderſt genueg rechnen khunten, deſſen doch ohngeacht 2. Stundt nachdem die Payriſche völckher von der lang, und harten action waren zuruggkhommen, ſein anuermuethet ainige hundert Pauren an das dorff Millau angeruckhet, und die wacht, ſo in 50 Köpfen auf ſelber Pruggen poſtirt ware, attaquirt, wouon alſo baldt 25. mann erſchoſſen worden, es Eilte zwar alles auch der Churfürſt ſelbſten in voller Carera auf die Pruggen loß, und wurden auch 8. ſtuckh in aller Eil hinauß gebracht, aber die Pauren hatten ſich

(*) Arco.

ſo vortheilhafft ober den zohlhauß in ein Holweg geſezt, das ſie zwar mit dero röhren biß iber den Fluß heriber langten, aber hingegen auch mit ſtuckhen nit beſchediget wurden, endlich ſeind ainige dragoner beordert worden, einen anderen abweeg unter den Schlößl Weyrburg vorbei zunemmen, umb denen Pauren auf den Ruggen zukhomen, aber diſe haben ſolches außgekhundſchafftet, und ſich vorhero in das gebirg reteriret, was entzwiſchen in den lager gebliben, iſt beſtendig in Battallia geſtanden, auß maiaung noch anderſtwoher angegriffen zu werden.

(Die Fortſetzung folgt.)

Schreiben des Herrn Nicodemus Blauſtrumpf an Herrn N. N.

Wohlgelahrter Herr N. N.

Du weißt für tauſend Dinge Rath, und wenn einer die Leiter an den Mond ſetzen möchte, ich wette du ließeſt ihn nicht im Stich. — Drum höre mich auch an.

Wer nur jemals in eine chriſtliche Kirche gekommen, weiß, daß die Trunkenheit ein abſcheuliches Laſter ſey. Ein Trunkenbold ſoll nicht ins Himmelreich kommen. Man verſteht aber unter einem Trunkenbold einen ſolchen Menſchen, der das Weinglas, wenn es leer iſt, gern voll, und wenn es voll iſt, gern leer ſieht, bis er ſelbſt nicht mehr weiß, ob es voll oder leer iſt, und er die Sonne ſelbſt für ein Weinglas hält.

In unſrer Stadt ergeben ſich nun auch die Frauenzimmer der Trunkenheit. Sie trinken zwar nicht Wein, nicht Kirſchwaſſer, ſondern Thee, und trinken ſich im Thee richtig einen Rauſch; wie das zugeht, iſt mir ſelbſt unbegreiflich; aber den Rauſch haben ſie einmal, und Trunkenheit iſt's, weil ſie eine Taſſe nach der andern über den Durſt trinken.

Zwar ſingen ſie nicht, und ſtolpern nicht, wie unſer eins, wenn er zu tief ins Glas ſah, ſondern ſie bleiben ehrbar ſitzen. Aber ſie fangen ſogleich unter einander wunderliche Geſpräche an, die vom Theerauſch ſonnenklare Beweiſe geben. Es iſt der Theerauſch aber böſer, als der Rauſch vom Wein; denn die ſchönen Damen ſchwatzen ſogleich ſoviel Böſes von ihren Nachbarn und Nachbarinnen, als ſie nur (wiſſen? o nein) ſoviel ſie nur können.

Da werden alle Stadtgeſchichten durchgepeitſcht, daß ſich's Gott erbarme!

Zuerſt fangen ſie mit dem Kindtaufen an, dann gehts über die Hochzeiten her, und endlich breiten ſie ſich über die Eheſcheidungen aus. Wenn's nichts mehr zu taufen und zu ſcheiden giebt, nehmen ſie die Politik vor. Sie halten's darinn beſonders, wie ich merke, mit gekrönten Häuptern. Nun das gönn' ich ihnen gern, ſo lang ich ungekrönt bleibe.

Auch lieben ſie die alte Schweizergeſchichte, und wenn vor 50 Jahren eine artige Tochter zu Falle kam: ſo muß ſie vor dem Theetiſch noch einmal zu Falle kommen.

In ihrem Rauſche laſſen ſie ſelbſt den Todten keine Ruhe.

»Ja, Frau Baſe,« ſagte eine Baſe zur andern Baſe, »ja Frau Baſe, die verſtorbene Frau Baſe X war, Gott habe ſie ſelig, eine gute Frau, aber den jungen Schreiber ſah ſie doch gern.«

»Freylich, Frau Baſe,« ſagte die andere Frau Baſe, »und mit ihrem jüngſten Kinde war's ſo, ſo! ich will nichts geſagt haben. Ich weiß auch nicht, wie ſich der Schreiber hat mit ihr einlaſſen können?«

»Das denk' ich auch, herzallerliebſte Frau Baſe,« ſagt die dritte Frau Baſe, »denn die Baſe X, Gott habe ſie ſelig, hinkte doch mit einem Fuße.« »Hinkte mit beyden Füßen!« ſagt die vierte. »Hatte eine lange Naſe!« ſagt die fünfte. »Hatte Kazenaugen!« ſagt die ſechste. »Hatte den Geitzteufel im Leib!« ſagt die ſiebente. Und ſo gehts fort, bis die Frau Baſe X wie ein Drache geworden.

Ich ſelbſt, habe von dieſer Baſengeſellſchaft viel gelitten. Um witzig zu ſeyn, erfindet ſie für alle Leute in der Stadt Uebelnamen, und ſo bekam ich, weil ich die blauen Strümpfe einer ſchönen Tochter in Schutz genommen, den Beynamen Blauſtrumpf, den ich mir aber zur Ehre anrechne, da ich ihn für eine ſo gute Sache empfing.

Ich habe eine gute Frau, die keinem Menſchen, auch wenn ſie das Böſeſte von ihm wüßte, das Geringſte nachreden würde. Aber ſobald ſie mit den andern Frau Baſen am Theetiſch ſitzt, und ſie die dritte Taſſe getrunken hat, iſt ſie ſo arg, wie alle andern, und ihr Zünglein plappert und klappert mit den andern um die Wette. Iſt der Rauſch aber vorbey, ſo iſt ſie wieder ſo fromm, wie am erſten Tage nach der Hochzeit.

Nach meiner Einſicht iſt der Rauſch, den das Theetrinken verurſacht, an allem Unheil ſchuld.

Ich ſetze alſo 100 Gulden als Preis für Mediciner und Doktoren aller Art aus auf die beſte Beantwortung der Frage:

»Wie ſind unſre Frauen vom übermäßigen Genuß des Thees abzuhalten? oder wie kann man die ſchädlichen Wirkungen des Thees und alle Fraubaſereyen vermindern, daß jeder ehrliche Menſch bey ſeinem in der Taufe empfangenen Namen bleibt, und die Läſter-Chronik in unſerer Stadt abgeſchafft werde?«

Kannſt du dieſes Räthſel ſelbſt zur Genüge löſen, ſo haſt du 100 Gulden verdient, von deinem fleißigen Leſer

Nicodemus Blauſtrumpf.

Anekdoten.

Als der Maler Klinsky aus Dresden in Prag um Erlaubniß bat, einige ſchöne Gegenden, beſonders um Töplitz, zu zeichnen, erhielt er dieſelbe folgendermaßen:

»Man habe kein Bedenken dabey, nur dürfe der Maler bey ſeinen Landſchaften keinen Berg, kein Thal, keinen Fluß, und keinen Wald anbringen, denn Abzeichnung dieſer Theile ſey für künftige Kriegszeiten bedenklich.«

Siehe: Der Genius der Zeit 1794, 5tes Stück Nro. 7.

Einſt kam des Abends ſpät ein Reiſender vor das Thor einer kleinen Stadt. Der Examinator fragte den Wanderer, wer er wäre. »Notarius,« war die Antwort. Der Examinator, der dieß Wort nicht recht verſtand, fragte noch ein Mal. »Notarius publicus,« erwiederte der Reiſende. Erſtaunt fragte der Examinator zum dritten Mal. »Notarius publicus cäſareus,« war die Antwort. Wie, was? ſtotterte der Examinator. »Notarius publicus cäſareus immatriculatus.« — Nun eilte der Examinator zum Wachthauſe und rief hinein. Komm er ein Mal heraus, Herr Wachtmeiſter! Da außen iſt ein närriſcher Mann. Dem ſein Name wird immer länger, je öfter man ihn fragt.«

Als Kaiſer Joſeph im Jahre 1773 eine Reiſe durch die Oeſterreichiſchen Erbſtaaten machte, bemerkte er in der Königl. Freyſtadt Warasdin in Croazien, unter der Menge der herzuſtrömenden Landeseinwohner einen Dorfrichter, der über alle Köpfe hervor ragte. Die große lange Figur des Mannes fiel dem Kaiſer auf, und er fragte ihn daher: wie viel Schuhe er habe? — Der Mann, der die Kunſtausdrücke des militäriſchen Faches nicht kannte, antwortete: »Ein Paar Schuhe und ein Paar Stiefeln.« »Hier ſind, ſagte der Kaiſer, 3 Dukaten, kauft Euch auch ein Paar Pantoffeln dazu.«

Kleinigkeiten.

Unter die feinſten bewundernswürdigſten Werke menſchlicher Kunſt, gehören folgende: In den deutſchen Ephemeriden wird erzählt, daß Oswald Nerlinger eine Schale aus einem Pfefferkorn verfertigt habe, welche 1200 andere kleine Schalen enthalten habe, alle von Elfenbein gedrechſelt, jede mit einem vergoldeten Rande und mit einem Fußgeſtell, und daß, ſtatt gedrängt voll zu ſeyn, das Pfefferkorn noch 400 mehr hätte faſſen können. — Herr Backer, Mitglied der königl. Sozietät, ſagt, daß er, nicht weit von Durham yard in the Strand, geſehen und mit ſeinem Mikroskop unterſucht habe, eine von dem Uhrmacher Boverick verfertigte Chaiſe. Die vier Räder waren mit allem dazu Gehörigen verſehen, und drehten ſich willig um ihre Axe; ein Mann ſaß in derſelben. Alles dieſes war von Elfenbein gemacht, und wurde von einem Floh ohne anſcheinende Schwierigkeit gezogen. Hr. Backer ſetzt noch hinzu, daß er es mit der größten Genauigkeit gewogen und gefunden habe, daß die Chaiſe, Mann und Floh kaum einen einzigen Gran ausmachten. Er wog gleichfalls zur ſelbigen Zeit und an demſelben Orte eine meſſingene Kette, von derſelben Hand verfertigt, ungefähr 2 Zoll lang, 200 Gelenke enthaltend, mit einem Haken an dem einen, und mit einem Vorhängeſchloß am andern Ende verſehen, und fand ſie leichter als den dritten Theil eines Grans. Er hatte gleichfalls geſehen, von eben dem Künſtler verfertigt, einen Quadrilletiſch mit einer Schublade darin, einen Eßtiſch, einen Klapptiſch, einen Spiegel, 12 Stühle mit ausgeſchnitztem Rücken, 2 Duzend Teller, 6 Schüſſeln, ein Duzend Meſſer und eben ſo viele Gabeln, 12 Löffel, 2 Salzfäſſer, eine Platmenage, mit einem Herrn, einer Dame und einen Bedienten, alles in einem Kirſchſteine enthaltend, und nicht viel mehr als die Hälfte deſſelben füllend. — Callicrates, wie Aelian und Plinius erzählen, hatte aus Elfenbein Ameiſen und andere Thierchen ſo klein verfertigt, daß ihre Glieder, obgleich ganz genau gebildet, für jedes andere Auge als das ſeinige unbemerkbar waren. — Galen ſpricht von einem Phaeton, auf einem Ringe vorgeſtellt. Der Wagen wurde von vier Pferden gezogen, an denen man die Zügel und das übrige Riemenwerk, mit ihren Vorderzähnen u. allen ihren Bewegungen unterſcheiden konnte.—Solinus erzählt, daß Homers Iliade in ſo kleinen Charakteren geſchrieben worden ſey, daß ſie eine Nußſchale habe um-

Digitized by Google

ſchließen können. Huet fand dies ſehr wohl möglich, u. verſicherte daſſelbe thun zu können, nach einem Verſuche, den ein Streit mit dem Herzoge von Montanſier über dieſen Gegenſtand veranlaßt hatte. — D. Power ſagt, er habe zu Tredeſcant eine goldene Kette geſehen, von 300 Gelenken, nicht mehr als einen Zoll lang, an einen Floh befeſtigt und von ihm fortgezogen.

Auszug aus dem Regierungsblatt.

Nro. 64.
Sonnabend den 16ten September 1809.

1. Verordnung.

„Die Maut-Behandlung der Poſtwägen betreffend." Um die Schwierigkeiten und Anſtände zu beſeitigen, welche ſich bisher bey der Maut-Behandlung ergeben haben, und dieſem Inſtitute hierin zum Beßten des Verkehrs jede Erleichterung zu verſchaffen, die mit der Sicherung der Mautgefälle verträglich iſt, werden in 9 §§. mehrere wohlthätige Inſtruktionen für die Poſtwagens-Expeditoren und Kondukteurs ſowohl, als die Maut-Beamten zum allgemeinen Beſten bekannt gemacht.

2. Aufträge.

a) An ſämmtliche Stadt- und Landgerichte des Pegnitz- und Naabkreiſes, das „den Kriminalakten beyfolgende Akten-Verzeichniß und Diarium der Unterſuchung" betreffend.

b) An ſämmtliche Kriminal-Unterbehörden des Iſar- und Salzach-Kreiſes, „die abſchriftliche Mittheilung des Straferkenntniſſes an die Straf-Arbeitshaus-Kommiſſion bey Ablieferung eines Verbrechers" betreffend.

3. Bekanntmachungen.

a) „Die Uniform und das Amts-Siegel der königl. Diſtrikts-Schul-Inſpektoren" betreffend.

b) „Das Obermaieriſche Schulvermächtniß im Markte Langwaid Landgerichts Pfaffenberg" betr. Dieſe Bekanntmachung wird Niemand ohne Rührung leſen. Ein edler Baier, Auguſtin Obermaier, und ſeine Gattin Franziska, bürgerl. Bierbräuers Eheleute im oben genannten Orte, vermachten und ſchenkten mittelſt eines förmlichen Teſtaments ihr Haus zu einem künftigen Schulhauſe nebſt einem dazu gehörigen Krautacker und zwey Tagwerk Waldung. Dieſe edle Abſicht der Wohlthäter, und die Wichtigkeit dieſes menſchenfreundlichen Geſchenkes dankbar zu würdigen, iſt vorgeſchrieben worden, daß die Einführung der Schulkinder in das neue Schulhaus mit möglichſter Feyerlichkeit veranſtaltet, und daß den Kindern die Pflicht nachdrücklich zu Gemüthe geführt werde, dafür durch Fleiß und ſittlich gutes Betragen lebenslang dankbar zu ſeyn. Sehr ſchön iſt der Gedanke, daß die Kinder an der Begräbnißſtätte der ſeligen Stifter ein Danklied abſingen, und das Grab mit Blumen beſtreuen müſſen. Das Schulhaus behält künftig zum bleibenden öffentlichen Danke des Vaterlandes die Aufſchrift: „Obermaieriſches Schulhaus", und jeder Bürger, jeder Einwohner des Marktes Langwaid, wird ſtolz auf ſeinen guten und edlen Mitbürger ſeyn, und der fromme Sinn und Geiſt dieſer biedern Eheleute belebe uns, das Vaterland ſegne ihr Andenken, und der Allmächtige beglücke ſie jenſeits!

c) Die Pfarrey Regen im Landgerichte Regen iſt erledigt.

d) An freywilligen Unterſtützungs-Beyträge und deren Verwendung für die durch den Krieg verunglückten Unterthanen des Unter-Donau-Kreiſes ging neuerdings die Summe von 357 fl. 30 kr. ein, und wurde ſogleich wieder verwendet.

e) Die Beyträge für die Unterthanen von Paſſau, welche zum Behufe der Feſtungswerke ihre Häuſer abgetreten haben, betragen bisher 173 fl. 36 3/4 kr.

4. Beförderungen.

Pfarrer Joh. Bapt. Wellenhofer wird Pfarrer in Steinhöring L. G. Schwaben, und Kooperator Alois Adelgeiſt Pfarrer in Neuhauſen L. G. Landshut; Kaplan Michael Böhmer erhält die Pfarrey Zeyern L. G. Kronach, Kapl. Pankrat. Popp die Pf. Marktgraitz L. G. Banz, und Pfarrer Chriſtian Wolfhardt die Pf. Burggrub L. G. Kronach.

Joſeph Hueber, Poſtofficiant, wird Poſtverwalter zu Bregenz, und der Profos des 11ten L. Inf. Reg. Kinkel, Michael Karl, Stadtger. Bote zu Kempten.

Nro. 65.
Mittwoch den 20. September 1809.

1. Allgemeine Verordnungen.

a) „Die Inſtruktionen des General-Konſiſtoriums" betreffend. — Beſtehen eigentlich unter der Hauptrubrik Konſiſtorial-Ordnung in folgenden 3 Inſtruktionen:

I. Inſtruktion für das General-Konſiſtorium der proteſtantiſchen Geſammt-Gemeinde des Königreichs Baiern.

II. Special-Inſtruktion für die General-Kreis-Commiſſariate in Beziehung auf das Kirchenweſen der proteſtantiſchen Geſammt-Gemeinde des Königreichs Baiern.

III. Special-Inſtruktion für die Diſtrikts-Dekane.

b) „Die Viſitationen der Rentämter betreffend." Dieſe ſollen durch ununterbrochen abgeordnete Kommiſſäre in die Kreiſe geſchehen.

2. Bekanntmachungen.

a) „Die Konkurs-Prüfung der Aſpiranten zum Civil-Staats-Dienſte im Lechkreiſe betreffend."

b) Die Pfarr Lechhauſen im Landgericht Friedberg mit 1060 Seelen und auf 542 fl. ſich berechnenden Einkünften, womit ein Hülfspriester und die Steuer von 31 fl. 45 kr. beſtritten werden muß, iſt erlediget.

Digitized by Google

Münchner Miſcellen

zum

Nutzen und Vergnügen für alle Stände.

Freytag —< 39 >— 29. September 1809.

O ſelig, wem am Abend ſeines Lebens
Ein wolkenloſer Himmel glänzt!
Ihm ſagt ſein Herz: ich lebte nicht vergebens!

Vaterländiſche Reiſen.

III.

Reiſſe von Dünkelsbühl über Öttingen, Nördlingen, Donauwörth und Augsburg nach München.

(Fortſetzung.)

Die Zeit erlaubte uns nicht, alle übrigen Modelle, größtentheils neu und von ſeiner eigenen Erfindung, genauer zu betrachten, und eben deßwegen konnten wir von ſeinen elektriſchen Verſuchen nicht profitiren. Nach 6 Uhr kehrten wir zurück, in dem Dorf Göggingen, $^1/_2$ Stunde vor der Stadt, ſtiegen wir aus, um die dortige Seidenbandfabrick und Baumwollenſpinnerey und Weberey anzuſehen. — Der Bandweberſtuhl iſt in der Haupteinrichtung wie ein gemeiner Weberſtuhl, und von derſelben Größe, ſo daß 15-20 Bänder zugleich können gewebt werden. Die Vorbereitung der Seide iſt dieſelbe, wie bey dem Leinengarn: das Eigenthümliche an dem Stuhl iſt aber folgendes: 1) anſtatt daß die Schafte beym Leineweber durch das Pedal auf und nieder gezogen werden, geſchieht es hier durch das Umdrehen einer Walze. 2) Vor dem Weberbaum iſt ein Rahmen, der ſo lang als der ganze Stuhl iſt: in dieſem hängen ſo viel holländiſche Schifchens, als Bänder ſollen gewebt werden. Dieſer Rahmen wird, wenn man die obige Walze herumdreht, hin und her geſchoben, ſo, daß alſo die Schifchens ſämmtlich durch die Bänder hin und her fahren, und weil die Seide auf Röllchens oder kleine Spuhlen in den Schifchens gewickelt iſt, ſo wickelt ſich die Seide durch die Bewegung des Rahmens von ſelbſt ab. Der Weber hat nichts zu thun, wenn der Stuhl bereitet iſt, als die Walze umzudrehen, dadurch wird ein Rad getrieben, welches die Schäfte und auch die Rahmen, wie oben beſchrieben, in Bewegung ſezt, und ſo weben ſich die Bänder gleichſam von ſelbſt. Die Baumwollenſpinnerey und Weberey hat nichts Eigenes, außer der Art und dem Zweck der Anlage. Der Herr Stadthalter, Baron von Ungelter, und einige andere edel und patriotiſch denkende Männer vereinigten ſich nemlich dazu, eine gewiſſe anſehnliche Summe zum Fond für dieſe Anſtalt aus ihren Mitteln zuſammen zu ſchießen, um davon einen Vorrath von Baumwolle und den

Digitized by Google

dazu nöthigen Geräthſchaften, nebſt einem Hauſe, doch nur zur Miethe, anzuſchaffen, um theils ſolchen Armen, die nicht in den Vermögensumſtänden ſind, den nöthigen Vorrath von Materialien zu ihren Arbeiten anzuſchaffen, theils auch müſſig gehenden armen Kindern Arbeit und Gelegenheit zum Verdienſt zu verſchaffen. In wenigen Jahren iſt auch die Anſtalt ſo gut gediehen, daß einige 100 Perſonen ihre Nahrung dadurch gewinnen, und ſtets ein anſehnlicher Vorrath von geſponnenem Garn, von verſchiedener Güte, und auch gewebtes Baumwollentuch, vorhanden iſt. Eine Anſtalt, die weit wirkſamer iſt, als alle andere Vorkehrungen gegen die Betteley, und menſchenfreundlicher, als reichliches Ausſpenden an Geſchäftsloſe und Müſſiggänger. Hinter dem Hauſe, welches dieſer Anſtalt gewidmet iſt, befindet ſich auch eine Baumſchule, woraus jeder biſchöfliche Unterthan gegen einen ſehr mäßigen Preis die edelſten Obſtſorten nach Belieben erhalten kann. — Wir kamen ſehr vergnügt, erheitert und belehrt vor unſere Logis.

In Geſellſchaft des erwähnten Herrn Grafen beſuchten wir auch den ſehr künſtlichen Steinſchneider Lange. Er hat nicht nur einen anſehnlichen Vorrath an koſtbaren Steinen und Mineralien überhaupt, welche er verarbeitet, ſondern auch viele prezioſe Werke ſeiner Kunſt. Doſen à la Mosaïque zuſammengeſetzt, erhaben und vertieft, geſchnittene und geſchliffene Steine, Stockknöpfe, Medaillons rc., vorzüglich intereſſant war uns aber die Auseinanderſetzung ſeiner Arbeit und Handgriffe. Um ſich eine kurze und richtige Vorſtellung davon zu machen, denke man ſich, daß er wie ein Glasſchleifer im Ganzen arbeitet. Die Maſchine, deren er ſich bedient, iſt en miniature, faſt wie das Rad eines Scheerenſchleifers, welches mit dem Fuß in Bewegung geſetzt wird. An das kleine Rad iſt eine eiſerne, hohle Röhre beveſtiget, welche ſich beſtändig umdreht, und in dieſe ſteckt er das Inſtrument, mit welchem er ſchleift. Zum Spalten und Zertheilen der Steine bedient er ſich einer blechernen Scheibe, die durch das beſtändige Umdrehen und vermittelſt des daran geſchmierten Schmergels den Stein, den er daran hält, durchſchneidet. Zum Einſchneiden hat er Röhrchen von verſchiedener Größe, die vorne zu wie eine kleine Scheibe geſtellet ſind. Hat er edle und harte Steine zu ſchneiden, ſo taucht er das oben beſchriebene Röhrchen in Diamantenſtaub mit Oel eingerührt, und ſchneidet durch künſtliche Führung ſeiner Hand die verlangte Figur in den Stein ein. Man erſtaunt, wenn man die Werke ſeiner Kunſt ſieht, wie es möglich iſt, durch ein ſo ſimples Manövre ſo ſchön gebildete Figuren hervor zu bringen. — Wir ſahen auch bey ihm eine ſeltene Art von Agat, den ſogenanten Zitronenagat; er hat in der Mitte einen Kern, wie einen Zitronenkern, und von da aus gehen Strahlen an die äuſſern Seiten, die wie das innere Fleiſch der Zitronen ausſehen.

Als wir von dem Herrn Grafen von Lodron erfuhren, daß gegenwärtig von dem Uhrmacher, Hrn. Kandler, eine ſehr ſchöne Uhr für Se. Majeſtät den Kaiſer zum Geſchenk verfertigt werde, ſo unterließen wir nicht, ſie zu beſehen. Das Ganze ſtellt den Parnaß vor, worauf die Muſen und Apoll in kleinen Figuren aus feinem Marmor, ſauber gearbeitet, befeſtigt ſind. Der Berg ſelbſt ruht auf gigantiſchen Figuren, und ſein Inneres enthält das Uhrwerk, welches nicht nur eine große Schlaguhr iſt, ſondern auch aus einer Flöten- und Harfenuhr beſteht, die theils wechſelsweiſe, theils koncertmäßig, zuſammenſpielen. Ueber der eigentlichen Uhr ſitzt die Figur der Zeit. Schade iſt es, daß das Ganze auf eine zwar koſtbare und feine Art vergoldet iſt, aber gegen Natur und Geſchmack. Welche Idee! ein ganz vergoldeter Berg und weiße Figuren darauf. Eben dieſer Mann hat eine Getraide-Reinigungsmaſchiene erfunden, die der Kaiſer approbiert hat, deren Mechanismus er aber noch geheim hält, und er hofft nun den Verlag davon für die ganze kaiſerliche Monarchie zu erhalten, und darum will er dem

Kaiſer die Uhr zum Geſchenk machen. Ich wünſche, daß er ſich in ſeiner Rechnung nicht betrügen möge! Gegen Abend gingen wir mit meinem akademiſchen Freund, dem Hrn. D. Medicinae B., in den ſogenannten Sommerklub, der aus Patriziern, worunter ich aber keine junge Herren bemerkt habe, Gelehrten, Künſtlern und Kaufleuten beſteht. Hier unterhielten wir uns ein paar Stunden ganz angenehm und nützlich mit verſchiedenen Perſonen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Relation.

Welchergeſtalt Maxmillian Emanuel Churfirſt auß Bayrn mit dero, und beyhilff der Franzößiſchen Waffen den 17ten Juny 1703. die gefirſtete Grafſchafft Tyrol feindlich Invadiert, und iberzochen.

(Fortſetzung.)

Den 24ten July heint ware den Ermiedeten Kriegsvolckh ein Raſttag vergonnet, indeſſen haben die Stainacher Schizen die Churfürſtl. Feldt Cappellen erbeithet, nachdem ſie vorher die Convoy von 50 dragoner theils todt geſchoſſen, theils in die Flucht getriben.

Heint wurde auch denen Yhnspruggern indiſtincte das drit, und leſtemahl anbefolchen alles gewöhr bey lebens ſtraff ohnverzigilich auf das Rathshauß zu lifferen, welche diſſarmirung nit geringe beſtirzung bey der ohne das hechſt betrangten burgerſchafft verurſachte, zumahlen durchgehendt die redt gienge, das auch Ihnſprugg nit allein geblindtert, ſonderen auch in brandt geſteckht werden ſolte,

Den 25ten weillen unterdeſſen auß Cärnten auch ainige Regulirte Kayl. Mannſchafft auf den Prenner angelangt, ſo wurden die 3. feindl. Battallionen, ſo von den Churfürſten waren hinterlaſſen worden, genöthiget ſich nach Ihnſprugg zu reteriren, diſen Eiletten auf den Fueß nach ainige auß den welſchen Confinen daher abgeſchickhte dragoner, und Huſſären ſamt denen Preneriſchen Schizen, welche dan den flichtigen feindt nit zeit lieſſen gar alles außzublinderen, und zuverbrennen, doch wurden ohnweit Matray von denenſelben 6. heiſſer in Prandt geſteckht, in diſer retirada wurde der Feindt da, und dorth angebuſſt, und verlohre bey 2 biß 300 man, auf die nacht wurde den bayriſchen lager ohnuerſechens der March auf den anderten tag angekhindet.

Den 26ten July alß am glickhſeligiſten geburtstag ihrer Röm. Königl. Mayt. umb 2 vhr vor tage gienge der March an, und zoche ſich der Feindt auß den Wiltinger Feldt iber die ynnsbruggen hinauß auf die Höttinger äckher, alwo er ſeine artollerie vor ſich gegen die Statt pflanzte, lieſſe auch die Kranckhe, und bleſsierte vorhinauß gegen die Schärniz fiehren.

Den 27ten July umb 12 vhr nachts marchirte die ganze Feindl. macht in aller ſtille gegen Seefeldt zue, ſobaldt es aber tag worden, ſeindt etwelche burger, Studenten, und Herren dienner ihnen nachgefolgt, und unterſchidliche gefangene meiſtens Franzoſen ſamt gueten beithen ruggebracht, diſer abmarch mueß in aller Eill geſchechen ſein, ſeitemahlen hernach nit allein bey dem Rathshauß auf der haubtwacht noch 12. Muſqueten ſamt ainigen Laiben brodt, ſonderen auch in Churfürſtl. Logiament ein drichele voll mit ſchenſten Leingewandt angetroffen, umb 9 vhr darauf ſeindt ſchon die Kayl. zu pferdt ankhomen, und mit hechſten Freiden Empfangen worden, welchen nachmitag bey 500 Mann Fueßvolckh unter Comando hr. Gl. grafen von guetenſtain gefolget ſeindt, auch ſeindt die auf den Prenner geſtandene ſcheib Schizen völlig anhero angeruckht,

Kurz vor deſſen abmarch hat der Feindt hieſſiger Statt aufgetragen, das in 100, und 50 Centner noch ibergeblibenes Proviant Mehl gegen erlegung 3400 fl. zu ibernemmen, welches hernach unſeren anruckhenden trouppen ſer wohl bekhommen, ſonſten weillen es bey dem Feindt mit vorausſchickhung der Bagage iber den hochen Zirlerberg etwas langſam hergienge, haben zwar ainige Scheibenſchizen mit der retroquarda bey der Martins Wandt wider angebunden, weillen aber der Feindt hinter ſich gleich einige gräben aufwurfe, und ſich alſo bedeckhte, khunten ihme die Scheibſchizen nicht vill abgwinen, Heint wurde auch von Comandirenden Hr. Gl. hr. obriſt Wachtmmaiſter Baron heindl durch ainen Expreſsen befelcht mit ſeiner unterhabenden wenig regulirten Mannſchafft ohnuerzigl. auß den oberlandt herabzuruckhen.

Den 28ten hat ſich der Feindt nach und nach gegen der höche von Seefeldt hinaufgezochen, deme aber unſere noch gar zu gering regulirte Mannſchafft nichts ſonders incomodiren wurde.

Digitized by Google

Den 29ten langte hr. obriſt Baron Heindl mit 400 Mann Zu Zyrl an, der Feindt aber, der mit ſeiner Bagage, und völliger Mannſchafft bereiths tyrol quittiert hatte, und zu Mittewaldt, ſo das Erſte orth in Payrn iſt, angelanget, wendete ſich wider verhoffen mit ainen ſtarckhen detachement zurugg gegen Seefeldt, da dan

Den 30ten July Ihro Excell. Hr. Gl. graf von anettenſtain unter anfiehrung des hr. obriſten Wezel, und hr. obriſt Wachtmaiſter Baron Heindels in die 400 Muſquetierer ſamt 60 dragoner den Feindt nachſchickhten, hatte der Feindt von diſen Comando ſchon Kundtſchafft erhalten, und ſtunde mit einer vill greſſerer anzahl in bereitſchafft, dahero khomme es zu einer Harten action, worin die vnſrige, ohngeachtet der Feindt vill ſtörckher, beinebens den vortheill von der höche hatte doch ſo herzhafft Stritten, das der Feindt alſo baldt ein ſo ſtarckhen ſuccurs zuegeſchickht, das die unſrige völlig von dem ſelbigen umbgeben, wofern nicht vnſere Schizen weren dazuekhommen, und mit tapferen Feir geben, womit ſie den Feindten in die Flanque khommen, unſeren Soldathen lufft andurch ſich in höcheres gebirg zu ſalvieren gemacht haben, doch wurden einige, und unter diſen hr. haubtman Puol gefangen, feindslicher ſeiths ware doch der verlurſt vill gröſſer, und auf etlich 100 geſchezet, nichts deſto weniger wurde von ſelben der Poſto annoch behaubtet;

Den 31ten July lauffte nachricht ein, das der Feindt nit allein deſſen Wachten biß zum Zirler Schloß herabſezte, ſonderen auch mit ſtarckhen Partheien ſich gar auf die obere des ynnthals herablieſſe, dahero in ynnſprugg abermahl ein zimlicher allarm entſtunde, weillen der bißhero ankhommene ſuccurs noch nit mechtig genueg ware, dem Feindte zu reſiſtiren, wogegen von Kayl. Comandirenden hr. Gl. allmöglich Präcaution genohmen, und vorgekhert worden;

Den 1ten und 2ten aug. ware bey zirl faſt alles in alten Standt, auch nicht widriges vorgefallen, auſſer das ſich die auf den Seefeldt nechſthin zerſtreite Kayl. Soldathen ſucceſsive in groſſer anzahl wider retournierten alſo, das der verlurſt unſer ſeiths umb vill ringer worden, der Feindt lieſſe aber entzwiſchen ſeine vilſeitig bleſsirte, Kranckhe, und Bagage auf der yſer nach Minichen abfiehren, In den vnteren ynnthall giengen die Pauren in 3 biß 4000 Mann ſtarckh auf Kueffſtain zu ſelbige vöſſtung einzuſpören, dahero ſie den Waldt verhauet, hin, und wider ſchanzen aufgworffen, auch ſich des Paß Wintshauſen wider bemechtigt, mithin diſſeiths den zuegang zur vöſſtung völlig abgeſchnitten, hingegen die Pauren in oberlandt unter anfiehrung des hr. haubtman von Coppenhaggen giengen auf die vöſſtung Ehrenberg loß.

(Der Beſchluß folgt.)

Außerordentliche Begebenheit

der wunderthätigen Heilung der Katharina N. 23 Jahre alten Hofſchmiedstochter zu München, die wegen einer unkenntbaren Krankheit aus dem Kloſter, in welchem ſie Nonne war, verabſchiedet worden.

Voreinnerung.

Max Joſeph III. Churfürſt in Baiern ſchickte im Monate December 1774 eigends eine Deputation nach Ellwangen, um dort des berüchtigten Pater Gaßners, Pfarrers im Klöſterle, Exorzismen = Methode genauer unterſuchen zu laſſen.

Unter den Deputirten war der dortmalige Leibmedikus W., und dieſer erſtattete nach ſeiner Rückkehr von Ellwangen, nachſtehenden Bericht über das, was er geſehen und gehört hatte: welcher Bericht deutlich genug abgefaßt iſt, um Pater Gaßners liſtiges Gaukelſpiel ſowohl, als des Berichtgebers Denkart ins Helle zu ſetzen.

Noch iſt zu bemerken, daß kurz zuvor ein gewiſſer Exjeſuit, Namens Gruber, eine donnernde Predigt gegen Aufklärer, Freydenker und Freymaurer in der Jeſuitenkirche zu München gehalten, und in derſelben behauptet habe, daß alle dieſe Leute Gottesläugner wären. Am Ende rufte der Prediger auf:

„Wenn ihr Aufklärer, Freydenker, und Freymaurer an keinen Gott glaubet, ſo bekenne du Teufel! ob es einen Gott gebe?“ — Im nämlichen Augenblicke brüllte eben dieſe Exnonne und Hofſchmiedstochter von München, die in der Kirche war, und ſich in der Folge zu Ellwangen exorziſiren ließ, folgende Worte:

„Ja, ja es giebt einen Gott!“

Man halte dieſe ganz richtige Anekdote mit dem nachgefolgten Exorzismus in Ellwangen zuſammen, und man wird den Jeſuitismus deutlich heraus gucken ſehen.

Ellwangen, 7. u. 8. December 1774.

Hergang vom 7. December von 5 bis 6 Uhr Abends.

Kaum war die junge Exnonne in's Operations-Zimmer hineingekommen, ſo fing ſie an, fürchterlich zu ſchreyen, und dieß dauerte, bis ſie unter den Händen des Pat. Gaßners war, welcher endlich in Kraft des hl. Namens Jeſu befahl, daß der Teufel ſchweigen ſollte. —

Digitized by Google

Erſte Frage.

Mein liebes Mägdchen! hat ſie ein wahres ertrauen? — Nein: ich habe keines. Antwortete r Teufel. — Ich rede nicht mit dir: dieſe Krea- r muß mir antworten. — Sie wird nicht ant- orten. — Du mußt ihr den Gebrauch der Ver- nft laſſen. Ich befehl es dir im Namen Jeſu. Sie heißt ſie? — Katharine. — Wie lange hat dieſe Krankheit? — Ich habe ſeit meiner Ge- rt keinen Augenblick Ruhe gehabt. — Aber hat an denn nicht gemerkt, daß dieſe Krankheit vom eufel herkömmt? — Nein, ſagte ſie; und fing zu lachen. — Warum lacht ſie? — Weil mein ater, und meine Mutter, ja ſelbſt die Aerzte ge- aubt haben, es wäre nur eine weibliche Krank- eit. — Schweige Höllengeiſt! ich befehl es dir; nd laſſe dieß Mägdchen reden. Hat ſie ein großes utrauen zum Namen Jeſus? — Auf dieſe Worte achte der Teufel ſchreckliche Krümmungen, und hrie auf: »nein; ſie wird heute weder Glaube, och Zutrauen haben. Ich bin Herr über ihren erſtand: ſie ſoll keinen haben.« — Mein liebes Rägdchen! laſſe ſie ſich nicht zurück ſchrecken: ſonſt nn ich den Teufel nicht aus ihrem Leibe vertrei- en: laſſe ſie ihn nur reden. Was ſoll ich denn, nreiner Geiſt! mit dir machen? Glaubeſt du, ß ich nicht hinlängliche Gewalt über dich habe? — Nein: du wirſt mich heute nicht aus dieſem örper jagen, den ich gewiß ewig beſeſſen hätte, enn dieſe Hure nicht gebeichtet hätte: deßwegen inige ich ſie ſo oft, daß man eher die Schnee- ecken und die Regen-Tropfen, die vom Himmel llen, zählen könnte. — Aber du ſündigeſt wider ott. — Was liegt daran? Ich will ſo viel Teu- l in den Leib dieſer Nonne ſchicken, als ſie Worte s ihrem Brevier täglich ausſpricht. — Verwun- hener Geiſt! Ich befehle dir im Namen Jeſu gleich die Erde zu küſſen. — Ich kenne dieſen Namen nicht; denn ich habe die alten Sachen hon vergeſſen; und ich liebe nur die neuen. — du weißt nur gar zu wohl, wie groß dieſer Name iſt, und was für ein Schrecken er deines leichen einjage, wenn man ihn ausſpricht. — Nein: wahrhaftig ich weiß von dieſem Namen ichts; denn ich habe ein gar ſchlechtes Gedächt- iß. — Weißt du nicht, was uns die heilige Schrift igt: »in meinem Namen werdet ihr die Teufel ustreiben. — Ha! die heilige Schrift! Man eſt ſie nicht mehr: es giebt andere, und nützli- ere Bücher, die ich ſelbſt ſehr gerne geleſen hätte, enn mich nicht dieſe Hure auf die Finger geklopft ätte, ſo oft ich ſie in die Hände nehmen wollte. — Ha, du biſt ein wichtiger Teufel! ſagte der Pfarrer. Aber warum biſt du nach Ellwangen ge- ommen? — Um dich zu ſehen, weil man überall ſo viel von dir redet. Verdammter Pfaff! ich wünſchte dich bey mir in der Hölle zu haben. — Was würdeſt du mit mir anfangen? Hätteſt du Platz für mich? — O ja: und ich verſichere dich, daß du dieſen ganzen Winter hindurch keine Kälte leiden ſollteſt; denn ich würde das beſte Holz kau- fen, um immer glühende Kohlen zu haben: und im Falle kein Platz vorhanden wäre, ſo dürfte ich nur ein Fiat ſagen, und eine neue Hölle müßte da ſtehen. — Armer Teufel! Niemand kann dieß Wun- der, als Gott allein thun. — Du betrügſt dich, armer Pfaff! ich, ich ſelbſt bin Gott. — Hoffär- tiger Geiſt! du willſt Gott gleich ſeyn, da du doch weißt, warum du vom Himmel geſtürzt worden biſt. Elender, nichtswürdiger Geiſt! haſt du noch den nämlichen Stolz, den du im Himmel hatteſt. — Nein, es iſt weder Stolz, noch Hoffart: ich bin wahrhaft Gott. Weißt du nicht, armer Schwach- kopf! was zwiſchen Gott, und mir vorgegangen iſt. Wir haben mit einander Platz gewechſelt: und ich herrſche jetzt im Himmel. — Geiſt der Lüge! glaubſt du mich verführen zu können, wenn du dich ſo prahleſt? Aber, wenn du Gott biſt, warum knieſt du vor mir nieder, der ich doch nur der geringſte Diener Gottes bin? — Weil die Demuth nicht nur den Menſchen anſteht, ſondern die Gottheit ſelbſt zieret. — Welch eine Unverſchämtheit, ſchrie der Pfarrer auf, indem er ſich an ſeine Zuſchauer wand: das iſt wohl ein ſehr boshafter Teufel. — Weißt du nicht, ſagte der Teufel, daß der Welt- heiland, da er Menſch geworden, die große Tugend der Demuth ausgeübt hat? und da ich nun in menſchlicher Geſtalt erſcheine, ſo muß ich wohl de- müthig ſcheinen. — Aber du ſcheinſt mir ein witzi- ger Kopf. — Je nun: glaubſt du denn, daß zu München in der Hauptſtadt Baierns einfältige Teufel ſind? — Hurtig: du mußt endlich geſtehen, wohin dein Stolz zielet. Meineſt du, mich etwa dadurch zu erſchrecken, und mir das Zutrauen zu benehmen, dich aus dieſem Körper zu vertreiben? — Ach nein: du biſt ein zu armer Schlucker: nur derjenige kann was, der glaubt nichts zu können: und der zu viel aus ſich ſelbſt macht, kann nichts. Weißt du nun, warum du nichts biſt? Hör' alſo auf, die armen Teufel überall zu verfolgen: du haſt nicht den geringſten Nutzen davon. — Das iſt wahr: ich thu' es ohne Abſicht, ohne Eigennutz, weil es Gott von mir ſo fodert. — Muß man denn alles thun, was Gott will? Du biſt nicht geſcheut. Unſere Pfaffen denken ganz anders: Anſtatt Meſſe zu leſen, und andere Verrichtungen ihres Standes zu thun, gehen ſie zum Tanzen, in die Opera, und Komödien: und du, du giebſt dich mit dieſen kindiſchen Exorziſmen ab; da du doch in ganz München, vorzüglich unter dem Adel,

Digitized by Google

kaum eine einzige Perſon findeſt, die an Beſeſſene glaubt. Laſſe alſo dieſe Kleinigkeiten fahren, und verwende dich auf was Beſſeres.. Du könnteſt vielleicht Pabſt werden, weil eben der heilige Stuhl ledig ſteht. Wenn ich die Macht hätte, einen Pabſt zu machen; ſo würde ich den Pater Sterzinger dazu wählen. — Du thueſt dieſem Manne hiedurch große Ehre. — Ja, ja: Sterzinger müßte mir Pabſt ſeyn: dann würden wir bald alle Exorziſten, und Exorzismen excommunizirt ſehen: und wir blieben dadurch im ruhigen Beſitze der Körper. — Warum biſt du denn hieher gekommen, da du wiſſen mußteſt, daß ich dich zwingen würde, dieſes Mägdchen zu verlaſſen? — Ich hab', gab der Teufel zur Antwort, eine Stimme gehört; und ich mußte nachgeben. — Mache dich alſo gefaßt; denn du wirſt bald dein Neſt verlaſſen müſſen. — Glaubſt du, daß ich ohne Ehre ausziehen werde? Heut wird nichts mehr daraus: und wenn's geſchieht, ſo ſoll's prächtig unter Tanz und Trompetenſchall geſchehen: ſonſt nicht. — Ich will dir's ſchon lehren, verſetzte der Pfarrer, wie du ausziehen ſollſt. Richte nur einsweilen deinen Ranzen zuſamm. — Meinen Ranzen zuſammrichten? ſagte der Teufel, ich der Herr Himmels, und der Erde? — Schweige, fuhr der Pfarrer fort, und faßte das Mägdchen beym Kopf. Im nämlichen Augenblick ward das Mägdchen raſend, ſchäumte vor Wuth, und ſtieß tauſend Läſterungen wider Gaßner aus, während er ſie exorziſirte. Endlich ſchien ſich der Teufel ein bischen zu beruhigen, und ſagte: »wirſt du nicht aufhören, mir ſo viel dummes Gezeug ins Ohr zu ſchreyen? du haſt bisher noch keine einzige Beſchwörung recht gemacht: ich will dirs lehren. Sprich mir nach »Präcipio tibi in nomine: ich befehle dir in Namen« Nachdem der Teufel dieſe Worte geſprochen hatte, ſchwieg er: worüber ſich alle Anweſende verwunderten; Gaßner aber blieb ruhig; behielt ſeinen Muth bey, und hielt feſt die Exnonne beym Kopf. Auf einmal ſchrie der Teufel auf: »O grober Pfaff! du biſt ſo warm, daß du mich brenneſt. — Schweige im Namen der unbefleckten Empfängniß. — Und warum ſchweigen? Und hierauf fieng er an, ſchreckliche Worte wider die unbefleckte Empfängniß, und den Sohn Gottes auszuſtoßen. Alle Gegenwärtige ſchauderten darüber, und der kalte Schweis floß von ihren Geſichtern. Nachdem der Pfarrer ein geweyhtes Kreutz herausgezogen hatte, fing der Teufel fürchterlich zu brüllen an. — Warum brülleſt du ſo? Ich gebiethe dir in Namen Jeſu ſtille zu ſeyn. — Dieß verfluchte Kreutz, ſagte er, hat ſchrecklich gequälet, und gebrennt, ſo bald ich's erblickte. Endlich ſchien der Teufel durch die Kraft der Beſchwörung, das Mägdchen ein wenig ruhen zu laſſen; aber bald darauf fing er auf ein neues zu reden an, weil ihn der Pfarrer nicht mehr unterbrach. Ach, rufte er, wie's doch mit der jetzigen Welt ausſicht! Was haben unſere Chriſten für einen Glauben? Und wie leben ſie nach ihren Glauben? Sie glauben 3. Dinge, daß es keine Hölle, keinen Gott giebt, und daß die Seele ſterblich iſt: ihr ganzes Leben beſteht im Freſſen, Saufen, Schlafen, im Wohlleben. O ſolche Chriſten! Ich ſelbſt wollte beſſere machen. — Um ihn ſchweigen zu machen, befahl Gaßner dem Mägdchen, das dieſe ganze Zeit auf den Knieen da gelegen war, aufzuſtehen. Wie befindet ſie ſich meine Tochter — Sehr wohl — Schweige, laß das Mägdchen reden. — Wenn ich will — du mußt: und alſo gleich, um dich wegen deiner Hoffart zu ſtrafen, befehl ich dir nieder zu knien. — Der Teufel zauderte ein bischen: endlich gehorchte er — Nicht war, du mußteſt gehorſamen? — Nein: nicht aus Gewalt, ſondern aus freyem Willen. — Du biſt wahrlich ein grober Pfaff. Ich bin ſchon anderthalb Stunden auf den Knien vor dir, und du giebſt mir nicht einmal ein Küſſen. Du biſt ſo grob, daß es ſcheint du biſt ein gebohrner Tyroler. — Aber wer hat dir befohlen nieder zu knien — Niemand — Warum ſteheſt du denn nicht auf? — Weil es mir gefällt, noch eine Zeit auf den Knien zu bleiben. Du geheſt ohnehin bald fort: dann werde ich bald aufſtehen. — Ich ſehe du thäteſt alles gern mit Willen, wie die Bauern, wenn ſie nicht anderſt können. Weil du ſo demüthig gegen mich biſt; ſo will ich auch gefällig gegen dich ſeyn, und dich noch dieſe Nacht im Beſitze dieſes Leibes laſſen — der Teufel machte ihm hierauf eine tiefe Verbeugung, und ſagte; ich hatte doch recht, da ich behauptet, daß du mich heute nicht aus meinem Neſt treiben kannſt. Er wollte fortfahren zu reden, und aufſtehen; aber der Namen Gottes warf ihm die Stolle an Hals, ſprach ganz in der Stille Exorzismen; die junge Perſon bekam ihre ganze Vernunft wieder, und wunderte ſich höchlich über das, was mit ihr vorgegangen war; und wovon ſie zu ihrem größten Troſt die beſte Wirkung hoffte — — — —

(Die Fortſetzung folgt.)

Send' und Klageſchreiben der ehr- und tugendbelobten Jungfrau Petronella Pappelpips.

Moſſjeh,

Wiewol ich Endsverſchriebene eine ordenliche repuſſirte Junpfer bin, und noch nicht mal 40

Jahr alt bin, und noch in mein Leben kein Mannsbild geſchrieben habe; ſo muoß ich Ihnen melten thun, das der Herr Nicodemus Blauſtrumpf rächt inbartinent iſt, und vor God und der Weld auf mich ſticheld. Denn erſtenz laſt ich kain mannsbild auf mich Sticheln, zweitens iſts eine Luk, das der Teh einen Rauſch machen thut, viertens iſt es ausferſchämmt, das ich mit meinen lieben Frau Beſen (Baſen) fon herr Blauſtrumpf und andern in der Soareh (Soirée, Aben`zeit) bös und übel reden thue. Und das wir fon Bulletik ſprechen iſt auch eine Luk.

Herr Blauſtrumpf ſollte ſich nuhr ſelbſt an die Naß faſſen und for ſeiner Thier ſägen. Und wenn er der Herr iſt, der ich maine, ſo weiß er wohl am beſchten, das die Unnüzzipalitehʈ, als ſie noch exſtitirte in unſren Stätlein, ihn hat wollen püſſen machen, vier das Laſchter der Trunkenheit, weil er alli Nachmittag ein Tips hat, und hendel macht. Und man weis wohl, das es mit ſeinen Haus auf ſchlächten Füßen ſteht, ob er gleich für ſeine Frau die ſchönſten Muſſeline kleider und Schals fon der zirzacher Meſſe mitbringt. — Aber das geht mir nichts an.

Wenn ich und meine Beſen zuſammen komme haben wir frei wol fon wichtiger dinge zuo reden, als von Hochzeith und Kindtauffen. Wir reden, was chriſtliche Lieb erfodert, und warnen uns for das beiſpill der ſchlechten laüte. Wir wüſſen zwar rächt gut, daß die Jungfer X**, die mit ihrem langen Schlebb wie ein Heidechs ausſehen thut, mit den franzöſchen Haartrillerie-Offzir ſchön gethan, der ſie hat ſitzen laſſen, woran er rächt hat, und wir könnten auch ſagen fon herrn Bräſitenten, der ſich vill Geit gemacht hat in der reflution, man weis wol wie? denn ich ſelbſt habe alle Mohnad ahn die Unnitzepaletäht ſteuern müſſen — aber bhütis God, ſo was kommt nicht über Unſre lippen.

Und fon denen Herren reden wir in der Soareh gahr nicht, den die ſind es nicht wert? das fählte noch! nein, ſo ſchlimm iſts nicht? — die Herren denken, man denke nuhr an ſie, und habe Nichts beſſeres zu thun, als daß; — O Nein, weger? die Herren ſind heut zu tage Wurmſtichig; Es haben mir ſchon fiele die Kur gemacht, ich wil aber keinen. Denn ſie halten nicht wordt, und ſagen ſchönes! was ihr Harz nicht glaupt. Da mögen ſie zuo kindern fon 20 bis 16 jahren gehn; aber nicht zu mir, die ich ſie beſſer konne, ungeacht das alle Beſen auf mich dringen, daß ich heuraten ſolle.

Man ſieht wis geht. Wen ſie einen haben, ſo iſt man ihre Schlafin. Der ainte gehe und ſpilt den ganzen Tag und laßt die Frau daheim, der andre fengt an zu tringgen, der dritte hat kein ordnung, und in ſeiner Stube ſieht es aus wie in eim Grümbelgemach, und man hat den ganzen Tach aufzuraumen?

Und Pulletik, das verbitt ich mir, ſprechen wir in der Soars gahr nicht, es iſt mir glich, ob der graſe Ponabarte Kaiſer der Lumverdei, und Prinz von Hellvötia wirt, oder nicht, aber, ich ſage nur, das es ſeiner Frau wol geglüggt iſt.

Nein, meine lieben Beſen und ich ſprechen am allerliebſten von der Liederatur, weilen wir frauenzimmer von erziehung ſind, und fon den ſchönen Büchern, wo wir läſen thun. beſonders ſind die empſintſammen Rittergeſchichten unſre Sach, wo viel ums leben Kommen. Wenn unſer Stetlein ſo wäre wie das groſe Bern, ſo hetten wir auch Commedie; und wir wären gewis ſo murallisch und dellicat, wie in Bern, wo Mann keine Kummedie ſpüllen thut, worinn Räuber Mural Predigen, ſondern nur ſchöne und züchtige Stügge auffüren thut, wie Hironemus Knicker, und das Donauwaibchen, und ſolche Maiſterſtikke, die rächt ehrbaar und gans Erſchröcklich luſtig Sind.

Sät ihr, mein Herr, daß ſaget nur den herrn Blauſtrumpf wieder, den ich wol könne.

Und daß iſt gut, und er ſol es blaiben laſſen, daß er wieder von dem tehrauſch ein Brief ſchreibt, ſonſt kom ich noch hundertmal ärger, und dekke der ganzen Welt ſeine Sind und ſchande auf. Doch nein, man muß immer fon den Laüten das beſte reden, iſt meine Mach zime (Maxime).

Daß las dir zur nachricht dienen.

Dero Ergebene Dinerin und Servante
Petroneila Pappelpips.

Nachſchrift. Deine Wochenſchrift taugt nichts, und iſt nur führ gemeines Folk gemacht, aber nicht für Leite fon Hedokazion (Education), wie Unſereins.

P. S. thut mier den Gefallen und laßt dieſen brief auch truggen wie den herrn Blauſtrumpf, Er ſoll ſich in den finger baiſſen, wenn Er daß lieſt, und ſeine Frau auch.

P. S. ich hette bald vergeſſen, Daß ich keine Antwort ferlange, den ich kureſpondire nicht mit mannsperſonen, weil Mann gleich etwas böſes daſon denkt. Ich kennte wol von 50 herren brieſe haben, aber von dir brauch ich keinen.

Digitized by Google

P. S. ihr ſollet euch auch Einmahl luſtig machen über die Herren in ihren Leiſtht. Die ſprechen erſt recht Pohlitik, und Rauchen Thabak, Ohne ihre frauen, und daß iſt gahr nit amüthig.

Auszug aus dem Regierungsblatt.

Nro. 66.
Sonnabend den 23ten September 1809.

1. Verordnungen.

a) Die exekutive Beytreibung der in Patrimonial-Gerichts-Diſtrikten gelegenen königlich-grundherrlichen Renten betreffend.

b) Befehl an die Appellations-Gerichte ſich in gewiſſen Fällen aller direkten Weiſungen an Unterbehörden zu enthalten, und die gegen den Fiskus einkommenden Klagen oder Beſchwerden in dem vorgezeichneten Wege fortſchreiten zu laſſen.

c) Das Zoll-Patentweſen betreffend. Das Minimum des Patent-Preiſes für einen Weinhändler iſt 50 Gulden und für einen Weinwirth 25 Gulden.

2. Bekanntmachungen.

a) Die den Eingaben beyzufügenden Duplicate betr. Daß ſie mit den Original-Eingaben überreicht werden müſſen.

b) Die Pfarrey Fiſchbach mit 545 fl. Ertrag und die Pfarrey Lichtenfels ſind erlediget.

c) Termins-Verlängerung zur Ausweiſung des gegründeten Majorats des Grafen Franz Xaver von Freyen-Seyboldsdorf.

d) An Unterſtützungs-Beyträgen für die durch Krieg verunglückten Unterthanen des Unter-Donau-Kreiſes gingen ein 485 fl. 34 kr.

e) Der Sitz des Landgerichts und Rentamts Pfaffenhofen im Naabkreiſe wird vorläufig noch in loco Pfaffenhofen gelaſſen.

3. Armee-Befehl.

Der Kriegs-Ökonomie-Rath Winkler und der Hauptmann von Klingenberg zu Rottenberg ſind geſtorben. Hauptmann Heußler vom Reſerve-Bataillon des 13ten L. J. R. wurde in Ruhe verſetzt; der Unterl. Freyherr von Waldenfels, und der Oberl. Karl Graf von Arco erhielten die nachgeſuchte Entlaſſung. Befördert und angeſtellt wurden 65.

4. Anzeige über die Getreidſchrannen.
Vom 10. September 1809.

Weitzen.	Zugeführt		5034	Schfl.	Verkauft		4154	Schfl.
Korn	—	—	2137	—	—	—	1889	—
Gerſten	—	—	2698	—	—	—	2500	—
Haber	—	—	1561	—	—	—	1343	—

Geldſumme aller verkauften Getreid-Sorten
120,129 fl. 29 kr.

Nro. 67.
Mittwoch den 27. September 1809.

Bekanntmachungen.

1. Die Geſchäfts-Übertragung des General-Dekanats des Altmühlkreiſes an jenes des Lechkreiſes, und die Beſetzung der proteſt. Kreis-Kirchen-Raths-Stellen.

2. Aufruf an die vaterl. Geiſtlichkeit, ſich um die im im Vorarlberg erledigten Stellen zu bewerben.

3. Die Organiſation der Kloſterpfarreyen im Landg. Schongau betr.

4. Die Pfarrey Hartenſtein im L. G. Sulzbach mit 736 Seelen und 350 fl. Einkünfte, dann 30 Kl. Holz und 22 Tagw. Felder iſt erledigt.

5. Im Landger. Kronach wird zu Gloßberg eine neue Pfarrey von 475 Seelen, und mit 800 fl. Einkünften errichtet.

6. Die Pfarrey Hochdorf im Landger. Friedberg mit 466 Seelen und 1473 fl. Einkommen, wobey ein Kaplan zu unterhalten iſt, dann 68 fl. 25 kr. Ausgaben zu beſtreiten ſind, iſt erledigt.

7. Revier-Jäger Anton Käfer zu Neubaiern, und der Unterthan Chriſtoph Schweigländer aus dem Landger. Roſenheim erhalten wegen bewieſener Treue und Muth die ſilberne Verdienſtmedaille.

8. An Beyträgen für verwundete Krieger ging neuerdings ein in Summa 532 fl. 48 $\frac{1}{2}$ kr. und viele Pfunde Charpien.

9. An Beyträgen für die verunglückten Bewohner von Stadtamhof, und andere Unterthanen in Summa 6370 fl. 27 kr.

Beförderungen.

Der Tafernwirth zu Fürſtenzell, Ignaz Gaßl, der Glaſermeiſter zu Griesbach, Joh. Wilhelm, und der Weinwirth zu Pfarrkirchen, Joſeph Gierlinger, werden zu Poſterpeditoren in benannten Orten ernannt.

Freyherr von Pechmann wird Landrichter zu Landsberg, Anton Bram zu Vilsbiburg, Nepom. Enzensberger zu Buchloe, Max von Frech zu Kaufbeuern, Joſeph Bohdnowsky provif. zu Lindau, und Johann Julius Gottfried Fürſt in Hilpoltſtein.

Beſtand der abgehaltenen Getreidemärkte im Altmühl-Kreiſe.

Korn V.	Weizen V.	Roggen V.	Gerſten V.	Dinkel V.	Haber V.
139 S.	1189 S.	1119 S.	75 S.	406 S.	495 S.

Anzeige über die Getreid-Schrannen.
Vom 17. September 1809.

	Weitzen	Korn.	Gerſten	Haber.	Geld-Summe. fl.	kr.
Zugef.	4046	2398	4148	1479		
Verk.	3282	2131	3979	1371	123,315	12

Vom 24. September 1809.

	Weitzen	Korn.	Gerſten	Haber.	Geld-Summe. fl.	kr.
Zugef.	4758	2593	4300	1180		
Verk.	3965	2245	4072	1080	133,655	35

Münchner Miſcellen

zum

Nutzen und Vergnügen für alle Stände.

Freytag — 40 — 6. Oktober 1809.

Könnte man nur Jedem, der im Begriff ſteht, eine tadelswürdige Handlung zu begehen, ſogleich eine Freude in den Weg werfen, es würde viel weniger Böſes geſchehen!

Vaterländiſche Reiſen.

III.

Reiſe von Dünkelsbühl über Öttingen, Nördlingen, Donauwörth und Augsburg nach München.

(Fortſetzung.)

Sonnabends früh ſahen wir in der katholiſchen Kathedralkirche die Firmelung der Kinder mit an; ſie beſtehet in einer Konſecration und Beſtreichnng der Stirne, in der Figur eines K.e zes.

Nachher begaben wir uns zu Herrn Matthias Schüke, um ſeine Zizfabrik anzuſehen. Er ſelbſt führte uns überall herum, und zeigte uns auch das geringſte Detail. Zuerſt wies er uns 3 Zimmer voll hölzerner Modelle, die wie Bücher in einer Bibliotheck aufgeſtellt ſind; theils ſind die Figuren erhaben ins Holz geſtochen, theils ſind ſie von Meſſing erhaben in das Holz eingeſetzt. Er verſicherte uns, daß bloß darin ein Kapital von vielen 1000 fl ſtecke; er hat 5 - 6 eigene Form- und Modelſtecher, zu denen er uns ebenfalls führte, und man wies uns die Zeichnungen, nach welchen geſtochen wird, die Holzplatten, die Werkzeuge zum Stechen und Schneiden, und die Handgriffe der Arbeit ſelbſt. Wir bewunderten die Schönheit, Richtigkeit und Feinheit des Stiches. Nun ging's in die Druckerey, die wieder in mehrere Departements vertheilt iſt, und einige 100 Menſchen beſchäftigt; im erſten werden die erſte Farbe und die ſimpelſten Figuren aufgetragen, und ſo geht es durch ſo viele Druckerſtuben durch, als der Zlz Farben hat, die Verfahrungsart iſt aber bey allen einerley, der Drucker oder die Druckerin (denn es ſind meiſtens Weibsperſonen) hat auf einem Tiſch ein Stück baumwollen Tuch vor ſich, wovon ſie einen Theil abwickelt und auf den Tiſch breitet; neben ihr ſteht ein kleines Mädgen oder ein Junge vor einem Gefäß, wie ein Sirb geſtaltet, inwendig mit wollen Tuch überzogen, dieſes ſteht in einer Butte, die mit dem Unrath und dem Dicken von der Farbe angefüllt iſt, damit das obere Gefäß elaſtiſch darin ſtehe; neben dieſem Gefaß ſtehet der Farbentopf, in dieſen taucht das Kind die, veſt, und nach Art einer langen Bürſte zuſammengebundene Leinwand ein, und beſtreicht allemal, während der Drucker den Model abdruckt,

Digitized by Google

das Tuch im Sieb damit. Der Drucker druckt nur ſeinen Model auf das mit Farbe beſtrichene Tuch im Sieb, ſo hängt ſich ſo viel daran, daß er einmal damit drucken kann. Er paßt den Model genau auf die Stelle, wo der vorige Druck aufgehöret hat, legt ihn in gerader Linie auf, und ſchlägt gelinde mit einem hölzernen Hammer auf den Model, ſo druckt ſich derſelbe auf das weiße Zeuch ab. — Die ſogenannte Zizkupferdruckerey iſt ganz wie die Art, einen Kupferſtich abzudrucken. S. Cunradi Technologie p. 271. Diejenige Zize, welche nur einfarbig werden ſollen, werden auf dieſe Art gedruckt: die Platte, und ſo alles Uebrige, iſt aber verhältnißmäſig größer, als eine Kupferſtichplatte, koſtet auch einige 100 fl. Die Figuren werden noch feiner, als von den hölzernen Models. Drauf ging es in die Farbe, wo mehrere große, kupferne Färbekeſſels ſtanden; jedes Stück Ziz wird in Krapp gefärbt, und dadurch erhalten erſt die aufgedruckten Farben ihre Dauer, Feſtigkeit und ihr Licht. Das, was ſchwarz werden ſoll, ſieht in der Druckerey gelblicht aus, und ändert ſich erſt, indem es durch den Krapp gezogen wird, in Schwarz um, und ſo iſt es faſt mit allen Farben. Diejenigen Stücke, welche weißen Grund haben ſollen, werden hernach wieder gebleicht, und die Krappfarbe dadurch herausgebracht, die andern Farben aber halten ſich in der Bleiche. Manchmal wird auch noch etwas hineingemalt, weil aber die gemalten Farben nicht gut halten, ſo geſchieht dies nach der Bleiche, aber noch vor dem Glätten. — Die lezte Arbeit endlich am Ziz iſt das Glätten. — Dazu iſt wieder ein eigenes Zimmer, wo 10-12 Glätter zugleich arbeiten. Der Ziz erhält dadurch eben ſo eine Veränderung und Schönheit, wie der Diamant durchs Schleifen. Das Verfahren beym Glätten iſt ausführlich beſchrieben in Cunradi Technologie p 243. Großen Vorrath von Zizen trafen wir nicht an, weil die Leipziger und Frankfurter Meſſen kurz vorher erſt geweſen waren. Mit den feinern Arten giebt ſich der Hr Matthias Schüle nicht ab, wie ſein Oheim, der Hr. von Schüle, ſondern er fabrizirt nur Mittelſorten, weil dieſe am häufigſten abgehen. Er rechnet, daß er 30-40000 Stück jährlich verfertigen läßt, und dadurch werden 3000 Menſchen beſchäftigt. Noch waren uns 2 Merkwürdigkeiten übrig, das Gemäldekabinet des Hrn. Domdechant, Baron von Reiſach, und das Liebertiſche Haus; alſo auch dieſe verſäumten wir nicht zu ſehen. Das Gemäldekabinet iſt nicht groß, aber ziemlich ausgeſucht. Ein paar Stücke von Rubens und eines von Kopezky ſind die vorzüglichſten und die einzigen von großen und berühmten Meiſtern, ein paar Winterſtücke, ein alter Mann und Frau und ein Fruchtſtück von unbekannten Meiſtern ſind ebenfalls vortreflich. — Das Liebertiſche Haus iſt ſeiner Größe, guten Geſchmack in der Bauart, und innern Auszierung wegen ſehenswürdig. Die obere Etage bewohnt Herr von Liebert, ſie iſt, den Saal ausgenommen, wie die untere Etage. Einige Nebenzimmer ſind aufs koſtbarſte ausmeublirt, was aber die meiſte Wirkung thut, iſt eine Suite von 16 Zimmern, durch die man hindurchſehen kann. Das Allermerkwürdigſte iſt aber der ſehr große, hohe und prächtig ausmeublirte Saal; er iſt königlich verziert, nur beynahe, nach allgemeinem Augsburger Geſchmack, mit Verzierungen überladen; der Plafond iſt von Guglielmi gemalet, die Seitenwände und Fenſter mit erhabenem koſtbar vergoldeten Schnitzwerk verziert. Es ſind darin 9 gläſerne Luſtres, 18 große ſchön vergoldete Spiegel, 10 Kanapees mit rothem Seidenſtoff überzogen und die Geſtelle auch ſtark vergoldet, und unten und oben Camine, und 365 aufs geſchmackvollſte angebrachte Wandleuchter.

Da wir endlich den Mann erfahren hatten, welcher die ledernen, vergoldeten Waldrappen macht, ſo giengen wir hin und beſahen ſeinen Vorrath, weil aber nicht gearbeitet wurde, ſo behielten wir es uns vor, bey der Retour von München noch einmal bey ihm einzuſprechen.

Augsburg gehört unter die groſen, ziemlich volkreichen und ſchön gebauten Städte. Die

Digitized by Google

Domherren, Patrizier und reichen Kaufleute bewohnen größtentheils ſchöne Palläſte. Nicht nur das Aeußere der Häuſer fällt gut ins Auge, ſondern es iſt auch ihr Inneres ſchön, reinlich und bequem eingerichtet; nur iſt das Aeußere öfters mit Verzierungen von Stukkaturarbeit und Gemälden zu ſehr überladen. Auch ſind viele Häuſer mit zu grellen, das Auge beleidigenden Farben, als grün, gelb, blau, angeſtrichen. Die Hauptſtraßen ſind breit, und laufen ziemlich in gerader Linie. Die beſten Plätze ſind der Korn- und Weinmarkt, wo auch die ſchönſten Häuſer ſtehen. Die Stadt hat 3-4 Springbrunnen, mit bronzenen, gut gearbeiteten Figuren beſezt; ſ. die Beſchr. von Augsburg. Die Kirchen, beſonders die katholiſchen, obgleich alt, ſind doch dem Aeußern nach gut gebaut, und inwendig auf das koſtbarſte und prächtigſte ausgeziert. —

Der Handel der Stadt hat zwar, gegen ehemals, ſehr abgenommen, doch iſt hier noch weit mehr Gewerbe und Nahrung, als in Nürnberg. Ihre Handlung erſtreckt ſich hauptſächlich nach Italien, und auch noch, auf beſondere kaiſerliche Konzeſſion, ins Oeſterreichiſche; die Wechſelgeſchäfte ſind ein Hauptzweig deſſelben. — Das Patriziat hat nicht ſo viele Vorrechte, als in Nürnberg; der Bürger muß zwar auch ſein Vermögen angeben, und wird darnach beſchazt, aber er darf es nicht eidlich thun — alſo kann ſich Jeder ſchonen. Die Stadt hat zwar auch Schulden, aber keine ſo beträchtlichen, wie einige andere Reichsſtädte. Die Patrizier ſind auch hier Patrizier! Die Polizeyanſtalten ſind gut; die Straßen werden reinlich gehalten, und die Feueranſtalten ſind ſo wirkſam, daß man kein Beyſpiel hat, daß ein Hauß ganz abgebrannt wäre. Die Katholiken und Lutheraner leben ganz verträglich, doch ſind ſie auf ihre Rechte ſehr eiferſüchtig. Die Stadt ſelbſt hat außerhalb keine Beſitzungen, ſondern das Gebiet ringsumher iſt biſchöflich und gräflich Fuggeriſch. Durch eine Waſſerkunſt, der Waſſerthurm genannt, wird in jedes Haus, durch beſondere Röhren, das Waſſer geführt. Die Lebensmittel ſind ziemlich theuer, ſelbſt Bier, Fleiſch ꝛc. Die Paſſage iſt ſtark, und 4-5 Gaſthöfe ſind ſehr gut eingerichtet.

Sowohl Manns- als Weibsperſonen ſind im Durchſchnitt eher häßlich, als ſchön, und die reichsſtädtiſche Tracht, beſonders die geſchmackloſen, goldenen Weiberhauben, tragen noch mehr zur Entſtellung ihrer Geſichtszüge und Figuren bey. Die Nation ſelbſt aber iſt höflich und gutmüthig, und die Sprache nicht ſo rauh, als in Unterſchwaben.

Weil wir in Augsburg das vorzüglichſte Sehenswürdige geſehen hatten, aber noch Briefe abwarten mußten, ſo wendeten wir noch einige Tage zu einer kleinen Reiſe nach München an.

Dieſe Stadt iſt nur 9 kleine Meilen von Augsburg entfernt. Wir reiſten den Pfingſtmontag früh um 5½ Uhr aus, und waren ſchon vor 12 Uhr in München, alſo 18 Stunden in 6 gefahren. Die Wege ſind auch im Baieriſchen vortreflich, und weil unſer Wirth den Tag vorher einen Laufzettel vorausgeſchickt hatte, ſo fanden wir auf allen Stationen die Pferde zum Anſpannen bereit; aber der Staub von den Kalkſteinen, womit die Chauſſee gemacht iſt, war außerordentlich ſtark und flüchtig. Wir ſtiegen im ſchwarzen Adler, bey Albert, ab, wo wir recht gute Bewirthung fanden. Das Eſſen war gut bereitet. Nach Tiſche ließen wir uns in der Stadt und im Hofgarten, wo eine große Menge Menſchen ſpazieren ging, herumführen. Es iſt ein gedrucktes Verbot angeſchlagen, daß Niemand, ſelbſt vor dem Churfürſten nicht, den Hut abziehen ſoll, um ganz ungenirt hier ſeyn zu können.

Um 5 Uhr begleitete uns Herr Albert in die Akademie oder Hofmuſik, welche in einem großen Saal des Schloſſes gehalten wird. Das Orcheſter war 50-60 Perſonen ſtark, und einige der vortreflichſten Virtuoſen und Sänger ließen ſich abwechſelnd hören; aber zu bedauren war es, daß ſo wenige von der hohen Geſellſchaft darauf Acht hatten, ſon-

Digitized by Google

dern ihre ganze Aufmerkſamkeit am Spieltiſch, auf Karten und Geld wendeten. Gegen 9 Uhr hatte die Akademie ein Ende.

Dienſtags den 6. Jun. früh um 8 Uhr fuhren wir nach **Nymphenburg** ab, welches eine gute Stunde von München entfernt iſt. Wir beſichtigten das ſchön gebaute und weitläufige Luſtſchloß, in deſſen Innern wir aber doch gröſtentheils mehr Pracht als Geſchmack fanden. Chineſiſche Tapeten und Porzellan ſind hier im Ueberfluß; die ſchönen Gemälde, die ehemals hier waren, ſind alle in die Bildergallerie zu München gebracht; man zeigte uns einen Tiſch, deſſen Platte aus ſchönen, koſtbaren und großen Steinen à la moſaïque zuſammengeſetzt iſt, und 40,000 fl. gekoſtet haben ſoll. Das Schönſte und Geſchmackvollſte im ganzen Schloß iſt ein großer Saal, der erſt in den 70ger Jahren ausgeziert und ausgemalt worden war. Die Stukkaturarbeit iſt eine der zierlichſten und koſtbarſten, die ich je geſehen habe; ſie und die Malerey ſcheinen hier mit einander gewetteifert zu haben. Der Plafond und die Seitengemälde ſind in einem großen und edlen Stil gearbeitet, und der Maler hat die Größe ſeiner Figuren mit der Höhe und Größe des Saals in ein richtiges Verhältniß zu ſetzen gewußt. Beſonders ein Stück an der Decke iſt bemerkens- und bewundernswerth; es iſt ein Fuchs der einen Faſanen zwiſchen den Zähnen hält. Des Faſanen Kopf und Hals hängen von der Decke in die Luft herab, und dieſe beyden Theile ſind von Stukkatur, aber übermalet; das Hintertheil des Faſans iſt bloß an die Decke gemalt, aber ſo täuſchend, daß man nicht unterſcheiden kann, ob dieß auch Stukkatur iſt. Der Fuchs iſt ganz gemalt, nur die Naſe iſt Stukkatur, aber ebenfalls ſo künſtlich, daß man ſie für gemalt hält. Die Vergoldung iſt ſchön und der Saal damit nicht überladen. In einem andern Zimmer iſt ein Caminſtück von Porzellan aus Paris mit niedlichen Figuren, welches 20,000 fl. gekoſtet haben ſoll.

Von der Hinterſeite des Schloſſes ſieht man in den Garten, und von der Mitte deſſelben kann man die ganze Länge des Gartens überſehen. — Der Garten ſelbſt hält eine gute Stunde im Umfang, und es iſt Schade, daß er nicht im engliſchen Geſchmack angelegt iſt. Den gröſten Theil nehmen lange und breite, mit ſchönen, großen Bäumen beſezte, Alleen ein, die aber unendlich ermüden, weil ihrer zu viele ſind. Das Schönſte ſind die Luſthäuſer, die den Namen kleiner Schlöſſer verdienen, im modernſten Geſchmack gebaut, koſtbar und artig meublirt; ſie heißen **Amoeneburg**, **Badeburg**, **Pagodenburg** und die **Eremitage**. Künſtliche Springwaſſer ſind in Menge angebracht: die Caſcade nimmt ſich vortreflich aus, und die Vexierwaſſer mögen manchen Spaß veranlaſſen. Wir ſahen auch die Waſſerthürme, und der Aufſeher ſezte das Triebwerk, uns zu Gefallen, in Bewegung, um uns den Mechanismus deſto begreiflicher zu machen. Ein Mühlrad treibt ein dreyfaches Druckwerk, wodurch das Waſſer in dicken Röhren bis oben hinauf in den Keſſel, von welchem die Hauptwerke mit Waſſer verſehen werden, getrieben wird. Ein Irrgarten und Faſanerie vermehren endlich noch die Mannichfaltigkeiten — und wir hatten genug zu thun, in 2 Stunden mit Allem fertig zu werden.

(Der Beſchluß folgt).

Relation.

Welchergeſtalt Marmillian Emanuel Churfirſt auß Bayrn mit dero, und beyhilff der Franzöſiſchen Waffen den 17ten Juny 1703. die gefirſtete Grafſchafft Tyrol feindlich Invadiert, und iberzochen.

(Beſchluß.)

Den 3ten gienge ein feindl. Parthei auf den Fleckhen **Telfs** zue, weillen aber die Pauren auf guete Huet ſtunden ſeind ſie wider zuruggewichen;

Den 4ten weillen entzwiſchen von **Rottenberg**, und ſelbiger orthen vill Payriſche gfangene anhero gebracht wurden, alß ſchickhte hr. Gl. von **guettenſtain** ainen tambour an den Bayriſchen

Gl. Feldt Marchall umb die beederſeiths gefangene gegen einandere außzuwexlen, wie dan

Den 5ten darauf ein Churbayriſcher tambour mit verbundenen augen anhero Convoyret wurde, diſe hin, und herſchickhung des tambour geſchache zwar öffters, doch khemme die außwexlung zu kheiner richtigkheit, weillen von ſeiten Payrn fir ainen tyrol. Pauren 2. und 3. von ſeinen gefangenen Soldathen begehrt wurden.

Den 6ten liesse man bey der Martins Wandt an den ſogenanten Plätele ein Schanz anlegen, welche durch ohnermiedeten fleiß in ein ſolche Perfection in khirze der zeit geſezt wurde, das man ſich weiteren Einfahls nit villmehr zu besorgen Hette, es wurde auch an der anderten seithen des yhnns ein Linea gezochen, und mit Schizen, und landtvolckh beſezet, weillen man nachricht hatte, das der Feindt auf den Seefeldt vill holz fähle, flöß, oder Pruggen zu machen, ſo wurde auch berichtet, das der Feindt ſich ſtarckh gegen den gaiß thall wendete umb ſovill Ehender der beEngſtigten vöſſtung Ehrenberg ſuccuriren Zu khenen.

Den 7ten kheme die Erwintſche zeitung, das unſer Comandirende hr. Gl. graf Heiſter zu brixen wirckhlich ankhommen, entzwiſchen auch forthin wurden durch das landt, abſonderlich in Yhnſprugg, und Häll ſer vill andachten, und gebetter von allen Stendten, und aller der Mentſchen mit lauter ſtim durch die gaſſen, und in der Kirch vor dem Venerabile, oder wunderthetigen Maria hilff angeſtellet, das Empfundene Kriegsfeir abzuwenden, und diſes desto mehr, weillen iedermann danckhbar gegen gott erkhente, das der Feindt mehr auß götlich, alß menſchlicher hilff zu weichen genöthiget ſeye.

Den 8ten Augusti lauffte von Kueffſtain zeitung ein, das die Pauren, ſo die vöſſtung auß abgang der Stuckhen, und regulirter Manſchafft nicht belagerten, ſondern nur eingeſchieſſen hielten, 200 Payren, ſo auß der vöſſtung gegangen, holz, und andere nothwendigkheiten hineinzubringen, ſo dapfer begegnet haben, das der Feinden 40 erleget, die ibrige aber ohnverrichter ſachen ſich wider zurugg retteriren mieſſten.

Den 9ten dito zoche der Feindt ſich abermahl auß den gaiß thall Zurugg auf das Seefeldt, vermuethlich darumb, weillen eben zur zeit die hechſt erfreiliche zeitung eingelangt, das ſich geſteren Ehrenberg habe ergeben mieſſen, es wurden die Pauren mit gar wenig regulirter Mannſchafft unter Comando hr. haubtman von Coppenhaggen Zwar nur beordert, diſe vöſſtung zu Bloquiren, doch aber deme ohngeacht haben die aldorthige unterthanen einig vergraben gewesste Stuckh hervorgebracht, ſelbe auf eine ohnbeſchreibl. faſt niemahl practicirte weiß an die höche (der Schloß Kopf genant) gepflanzet, dadurch das völlige Schloß Comandieret, und zubeſchieſſen angefangen, bey nebſt auch mit ihren Feir Röhren alſo zuegeſchoſſen, das ſich khein Feindt in denen Schieß ſchatten derffte blickhen laſſen, dahero Ehe der von den gſchwindiſch obriſt Wachtmaiſter Baron heindl zuegeſchickhte ſuccurs von Regullrter Mannſchafft ankhome, der Churbairiſche Comandant und obriſt wachtmaiſter hr. Baron Heydau auf beſchechene auforderung zu Capituliren angefangen, und diſe vöſſtung ohne verlurſt eines Manns Jhro Kayl. Mayt. widerumb eingeraumet, mit diſen accord, das ihnen außzuziechen erlaubt ſein ſolle, wie ſie eingezochen, auch das ihrige mithzunehmen, das ibrige aber ſowohl an Schrifften, Proviant, Monition ſolte alles in der vöſſtung gelaſſen werden.

Den 10ten nach verlurſt diſer vöſſtung zochen ſich die Payriſche ſtarckh von Seefeldt hinweckh, und gegen Mithewaldt hinauß, alwo ſie auch das lager ſchluegen, doch wurde von ihnen die höche des Seefeldts noch mit ainen ſtarckhen detachement beſezter gehalten;

Den 11ten liesse Se. Excell. hr. Gl. Guetenſtain diſeiths des yhnns neben der angefangenen Linea auch bey denen abgebrenten zirler, und Telffer Pruggen ſchanzen aufwerffen, auch ſelbige mit ſtuckhen beſezen, damit dem Feindt alle Paſsage iber den yhnn zuverwöhren,

Den 12ten langte der hr. haubtman Leprer von Sr. dhlt. Prinz Lovis von Paaden geſchickhte an mit bericht, das nun mehro die Kayl. armée in Reich beiſammen, und begriffen ſeye, die feindliche auf allen ſeithen einzuſchlieſſen;

Den 13ten ſchickhten die Oberlender Pauren ainige deputirte an den Comandirenden hr. Gl. Excell. mit gehorſambl. anerbiethen zu Jhro Kayl. Mayt. aller unterthenigiſten dienſten 40 in Oberlandt erpeithete Churbayriſche dragoner pferdt ohne bezahlung herzugeben, und hierdurch die auf den Seefeldt von ihren pferdten gekhomene dragoner widerberiethen zu machen, wurde beinebens an Sr. Excell. dero gehorſamme bitt geſtellet, denen Pauren zuerlauben, das ſie mit zueziechung regulirter Mannſchafft dem Feindt aufſuechen, und gar zum landt hinauß treiben derfften, weillen aber Jhro Excell. noch aines ſtörckheren ſuccurs gewerthig waren, alß haben ſie die erhizte Pauren fir dismahl nit erhören wollen.

Den 14ten liesse ſich ein feindl. dragoner Parthey auf den zirler berg ſechen, wurden aber alſobaldt durch einige ſtuckh Schuſß zuruggetriben.

Den 15 und 16ten iſt wenig merckhwirdiges

Digitized by Google

paſsirt, auſſer das durch Deſserteurs nachricht khommen, wie das der geweſene Churbayriſche Comandant in Ehrenberg Baron Heydau, ohngeacht der interceſsion hocher generalität auß Churfürſtl. befelch zu Mitewaldt ſeye enthaubtet worden, die ibrige Kriegs oſſiicier aber, ſo auch in Ehrenberg geweſſt, nachdeme ihnen ihr degen vor die Fieß geworffen, alß Schelm weggeiagt worden.

Den 17ten wurde von denen Pauren abermahl bey denen Comandirenden inſtendiq umb erlaubnuß gebetten den Feindt auf den Seefeldt angreifen zu derffen, ſie wurden aber abgewiſſen biß Zur ankhonfft des Comandirenden hr. Gl. Heiſters Excell. welche ohnfehibar den 21ten ankhommen wurden.

Den 18ten khomme auch gewiſſe nachricht, das das Kayl. Bareitiſche *) dragoner Regiment in 1000 Köpfen, ohne der prima plana wirckhlich bey reitti ankhommen, worauf auch der 4te auſſchus von landt volckh auf negſten Erchtag aufgebothen wurde, umb ſich in bereitſchafft zu halten.

Den 19ten und 20ten wurde nichts remarquables gewirckhet, auſer es langte ain Battallion dänniſchen **) Regiments an, ſo in lauter alten Mannſchafft beſtunde.

Den 21ten nachdeme nun der Feindt den ankhommenden Kayl. ſuccurs auch den weitheren aufboth vernommen, hat Er ſein laager vor tags auf den Sefeldt angezindet, und ſich mit der völligen Mannſchafft nach Mitewaldt zuruggezochen, nachdeme Er vorhero die Schanz in der Schärniz völlig demoliret, auß unſerer auf den bidtele geſtandenen Mannſchafft, und ſcheil Schizen, nachdem ſie den Feindl. abmarch vernehmen, folgten zwar etlich 60 alßbaldt nach, aber haben iner der ſchärniz niemandt mehr angetroffen, nachmitag langte mit jedermans frolockhen der Comandierende hr. Gl. von Prixen an mit annoch ibrigen Kayl. ſuccurs, welcher ſich in den Priglpau gelagert.

Den 22ten wurde der Ermledeten Mannſchafft ein Raſſtag gelaſſen, dazugleich das Parreitiſche dragener Regiment zu diſen Corpo geſtoſſen, wegen welchen Ihro Excell. ein groſſes Contento gezeiget; auf den abent wurden gegen Kueffſtain 400 Mann abgeſchickht, die aldorth ſtehende landt Miliz zuuerſtörckhen.

Den 23ten brochen beide hr. Gl. mit völlig unter habenden Corpo gegen Seefeldt auf, von danen indeſſen nachricht einlieffe, das der feindt auch von Mitewaldt gewichen, und 4. ſtundt von dannen ſein lager geſchlagen habe, leſtlich haben zwar Se. Excell. dhlt. bemörckht durch diſen Einfahl ainen groſſen ſchaden den unter ynnthall an vich, Heu, und abgebrenten dorfſchafften verurſachet, aber ſie ſelbſt haben noch einen greſſeren ſchaden an ihrer Mannſchafft erlithen, indeme dero armée gewiß iber die helffte, und zwar der beſten leithen, und officiers verluhr gangen, beinebens haben ſie auch denen tyrol. Unterthanen gelegenheit an die handt geben, nit allein deren mueth, ſonderen auch ihr aufrichtig, und beſtendig, auch unuerwanckhliche threy gegen Ihro Röm. Kayl. Mayt. alß ihren rechtmeſſigen allergnedigiſten Landtsfürſten, und herrn herrn zuerzeigen.

*) Gegenwärtig Hohenlohe = Ingelfingen.

**) Nun Wenzel Colloredo.

Außerordentliche Begebenheit
der wunderthätigen Heilung der Katharina N. 23 Jahre alten Hofſchmiedstochter zu München, die wegen einer unkenntbaren Krankheit aus dem Kloſter, in welchem ſie Nonne war, verabſchiedet worden.

(Fortſetzung.)

Zweyter Tag.
Von frühe 8 Uhr bis Mittag.

Erſte Frage.

Ich beſchwöre dich im Namen Jeſu, Antwort zu geben. Warum haſt du Höllengeiſt! geſtern vor mir deinen Stolz ſo weit getrieben zu behaupten, daß du behaupteteſt Gott gleich zu ſeyn, und mit ihm Platz gewechſelt zu haben? Scheußliches Ungeheuer! wie verwegen biſt du? Biſt du nicht wegen deiner Hoffart vom Himmel geſtürzt worden? — Ja: ich geſteh' es. — Und doch biſt du noch ſo ſtolz? — Um dich zu ſchrecken, und irre zu machen. Doch muß ich heute, ohngeachtet meiner Hoffart zur Ehre der unbefleckten Empfängniß dieſes nichtswürdige Menſch verlaſſen, und von dir verfluchter Pfaffe aus ihrem Leibe gejagt werden. — Von mir? ſprach der Mann Gottes. — Ja: von dir. Wer kann dieß, als du? Alle, die es bisher verſuchten, haben umſonſt gearbeitet. Sie hatten die nöthige Macht nicht; und ich lachte, und ſpottete nur ihrer. — Iſt denn in München kein einziger guter, frommer Prieſter, der dich meiſtern konnte? — Nein: ſie glauben nicht einmal, daß es Beſeſſene giebt; vorzüglich Sterzinger, das Oberhaupt dieſer Unglaubigen, der das Daſeyn der Teufel, und Hexen läugnet. — O warum iſt er nicht hier! Er könnte ſich durch ſich ſelbſt, und hienach ganz München überzeugen, wo Aerzte und Mönche behaupteten, daß dieſe Krankheit nur

eine Weiber-Krankheit ſey. Dieß Mägdchen wird ſie aber bey ihrer Zurückkunft nach München von dem Daſeyn der Teufel überweiſen.

Zweyte Frage.

Ich befehle dir auf ein Neues im Namen Jeſu, mir deinen Namen zu ſagen, und wie viel Teufel du bey dir haſt? — Ich heiße Teufel von Mittag. — Wie oft haſt du täglich dieß arme Mägdchen gequälet? — So oft mirs mein Herr, und Fürſt erlaubt, oder befohlen hat, jede Stunde, jeden Augenblick. — Du biſt alſo ein recht böſer Teufel. — Ja: ohne Zweifel: weil ich einer von den 9 Chören der Engel bin, die vom Himmel geſtürzt worden ſind; ein Teufel, dergleichen dir nie unter die Hände gekommen iſt, ſeitdem du dein verfluchtes Exorzismen-Handwerk treibeſt. Geſteh' es nur ſelbſt. — Wie, und warum denn biſt du hieher gekommen? — Ich hab' dir's ſchon geſagt. Der große Gott hat mich gezwungen, um die Stadt München dadurch zu überzeugen, daß es wirklich Teufel giebt.

Dritte Frage.

Alſo biſt du der Teufel von Mittag? ſagte Gaßner. Aber biſt du allein in dieſem Leibe? — Nein: ich habe 7 Millionen andere Teufel mit mir. — Geſtehe die Wahrheit: ich befehl' es dir. — 7 Millionen, ſag ich dir. — Das iſt nicht wahr. — Wir ſind nur 10,000. — Du lügeſt. Ich befehle dir zum letzten Mal, die Wahrheit zu ſagen. — Je nun: wir ſind 10,000 Millionen, lauter große Unkeuſchheits-Teufel. — O Gott! rufte der Pfarrer auf: welch' eine ſchreckliche Scene. Hierauf fuhr er fort.

Vierte Frage.

Wie biſt du in den Leib dieſer Perſon gekommen? durch Verwünſchungen, oder durch Gift? — Nichts errathen? — Kannſt du denn auf eine andere Weiſe in den menſchlichen Körper fahren? — Ohne Zweifel: und ich bin in den Leib dieſes Mägdchens ſchon im erſten Augenblick ihrer Geburt gefahren: und ſeit dem blieb ich immer im Beſitz davon. — Wie, und warum haſt du ſo lange, und ſo gut deine Gegenwart verborgen? — Es iſt wahr, daß es mich allemal viel Mühe koſtet, die Menſchen zu betrügen, und zu verführen; aber ich finde auch darinnen meine einzige Beſchäftigung, und mein einziges Vergnügen: da ich doch kein anderes Mittel habe, mich an Gott, der mich vom Himmel geſtürzt hat, zu rächen. — Aber haſt du viel Gewalt über die Menſchen? — Ohne Zweifel: und wenn ich meine Gewalt brauchen dürfte, ſo würde ich die ganze Welt zu Staub machen. — Du kannſt dieß alſo nicht? Du biſt alſo immer ein armer Teufel. Gott kann dir befehlen, oder verbieten, was er will. Aber können dieß nicht auch die Menſchen? — Nein. — Ich befehle dir im Namen Jeſu zu ſagen, wer diejenigen ſind, die Macht über dich haben? — Diejenigen, die Zutrauen auf den allerheiligſten Namen Jeſus haben. — Sehet! der Teufel ſelbſt bekennt, und beſtätigt das, was ich ſo oft geſagt habe.

Fünfte Frage.

Ich befehle dir im Namen Jeſu mir zu ſagen, warum du dieſe junge Perſon aus dem Kloſter getrieben haſt. — Weil ſie, antwortete der Teufel, Gott mit zu viel Treue, und Beharrlichkeit gedienet hat, welches mir großen Verdruß verurſachte: deßwegen warf ich ſie unaufhörlich zur Erde, als wenn ſie die hinfallende Seuche hätte: und dadurch bewirkte ich, daß ſie das Kloſter verlaſſen mußte. — Aber ſie kann Gott eben ſo wohl auſſer als in dem Kloſter dienen. — Du betrügeſt dich. In der Welt kann man Gott nicht ſo wohl dienen; weil man keine gute Beyſpiele ſieht. Die jungen und die alten Leute ſind ganz und gar verdorben: ſogar die Aeltern ſelbſt verderben ihre eigene Kinder. Die Jugend, gleich einem weichen Wachs, nimmt alle Eindrücke an: und ich nähre nach meinem Gefallen ihre Leidenſchaften. — Was für ein Mittel brauchſt du denn, um die Jugend zu verderben? — Ausländiſche, deutſche Bücher. Dieſe lieſt man mit größter Begierde; weil man Schönheit, und Geſchmack darinne findet: und durch dieſe Lockſpeiſe vergiftet ſich die Jugend die Seele: ſo zieht die Spinne die Mücken in ihr Garn; und ſie können nicht mehr entwiſchen. Unſelige Aeltern, die ihr gefliſſentlich eure Kinder verderbet; indem ihr ihnen, ſo bald ſie zum Gebrauch des Verſtandes kommen, ſo vergiftete Bücher in die Hände gebet. Heißt das ihnen ein gutes Beyſpiel geben, und ſie lehren, einen chriſtlichen Wandel führen, Gott dienen? — Aber, ſagte der Pfarrer, warum giebſt du nicht ſelbſt ein gutes Beyſpiel? — Das wäre wider meinen Vortheil. Und warum ſoll ich dieß thun, ich Höllenbrand, der ich nichts als ewige, immer neue Strafen und Peinen zu erwarten habe: da ihr unterdeſſen, ehrloſe Chriſten! den Himmel, die ewige Seligkeit erwartet: und deſſen ungeachtet in der Schwelgerey, und in Sünden dahin lebet: und bey alle dem verlanget, daß Gott mit euch, eher als mit uns Barmherzigkeit habe. Nein: eher wird er wegen den Aergerniſſen, die ihr täglich begehet, eure Häupter mit dem Donner zerſchmettern. — Fange vielmehr an dich ſelbſt zu bekehren, und Buſſe zu thun. — Warum ſollte ich Buſſe thun; da es die Menſchen nicht thun?

(Der Beſchluß folgt.)

Digitized by Google

Auszug aus dem Regierungsblatt.

Nro. 68.
Sonnabend den 30ten September 1809.

Organiſches Edikt.
Die Berggerichts-Verfaſſung betreffend.

Die bisher beſtandenen Berggerichte werden aufgehoben, und dieſe Gerichtsbarkeit wird von nun an den beſtehenden ordentlichen Civilgerichten übertragen.

Bekanntmachungen.

1. Die dießjährige Konkurs-Prüfung der Aſpiranten zum Staats-Dienſte im Finanzfache betreffend.

2. Mehrere Rechts-Kandidaten werden vom General-Kommiſſariat des Iſarkreiſes zum Konkurſe am 16. Oktober l. J. vorgeladen.

3. Die Univerſität Altdorf wird aufgelöst.

4. Die Pfarrey Gösweinſtein im Landgerichte Pottenſtein mit einem Ertrag von 1225 fl., wovon aber 2 Kapläne zu unterhalten ſind, iſt erledigt. Ebenſo iſt erl.

5. Die Pfarrey Ziergersheim Landgerichts Donauwörth; ſie zählt 385 Seelen, die Einkünfte, können ſich auf 465 fl. 54 kr. belaufen.

6. Die Verhältniße der Geiſtlichkeit in Feldkirch und ihre Funktionen betreffend.

7. An Beyträgen für verwundete Baieriſche Krieger ſind weiter eingegangen in Summa 883 fl. 23 kr. und 50 Pf. Charpien.

Beförderungen.

Der bisherige Dirigent Joſeph Watzl des fürſtl. Schwarzenbergiſchen Untergerichtes Markt Scheinfeld und Markt Breit, wird Landrichter, und Johann Adam Gaſt 1ter und Beatus Fiſcher 2ter Aſſeſſor.

G. Chriſtoph Amthar wird 2ter Aſſeſſor im Landgericht Gerhardsbronn, und Schwingenſtein 1ter Aſſeſſor im Landgericht Ebrach.

Theodor Rittershauſen wird Hallverwalter zu München. Der Maut- und Hallbeamter zu Stadtamhof in Ruhe geſetzt, an deſſen Stelle kommt Joſeph Görres. Mautkontrolleur zu Augsburg wird Wenzeslaus Schertel.

Johann Bapt. Dölzl wird 2ter Kontrolleur zu Altenmarkt. Johann Michael Hörrmann wird Maut- und Hallbeamter zu Geislingen, und Karl von Konti Maut- und Hallamts Kontrolleur zu Ulm.

Johann Ferdinand Freymüller wird 1ter und Walentin Stadler 2ter Kontrolleur zu Großfüßen. Moriz Schleichhart wird Maut- und Hallamts Kontrolleur zu Geislingen, und Karl Mayberger Mauth- und Hallamtſchreiber allda.

Anton Biaim, Amtsſchreiber zu Großfüßen.

Nro. 69.
Mittwoch den 4. Oktober 1809.

Allgemeine Verordnungen.

Der Mediat-Unterrichter Gerichtsſtand iſt als erſte Inſtanz das Stadtgericht, als zweyte das Appellations Gericht.

Auftrag an die königlichen General-Kommiſſariate, die Bekanntmachung der Anſtellungen auf Pfarreyen und Beneficien betr.

Bekanntmachungen.

1. Von Militär-Individuen Fourage zu kaufen wird neuerdings verboten.

2. Verzeichniß der Vorleſungen, welche an der königl. Ludwig Maximilians Univerſität zu Landshut im Winter Semeſter 1809 — 1810 gehalten werden.

I. Allgemeine Wiſſenſchaften.

A. Philoſophie. Dieſe geben die Profeſſoren Köppen, Salat und Butte.

B. Philologie und Äſthetik. Die Profeſſoren Aſt, Drexel, Mall und Köppen.

C. Geſchichte. Die Profeſſoren Aſt, Mannert, Gönner und Milbiller.

D. Mathematik und Naturlehre. Die Profeſſoren Magold, Stahl, Dätzel, Schrank, Bertele und Fuchs.

II. Beſondere oder poſitive Wiſſenſchaften.

A. Religionslehre. Die Profeſſoren Schneider, Sailer, Fingerlos, Winter, Michl, Zimmer, Mall, Azenberger.

B. Rechtswiſſenſchaften. Die Profeſſoren Krüll, Henke, von Savigny, Gönner, von Hellersberg

C. Staats- und Landwirthſchaft. Die Profeſſoren von Moßhamm, Butte, Frohn, Dätzel, von Hellersberg, Holzinger, Medikus.

D. Arzneywiſſenſchaft. Von Leveling, Tiedemann, Walther, Röſchlaub, Bertele.

Anmerkung. Koſt- und Miethſtellungen übernimmt der Univerſitäts-Pedell Lutz. Die Vorleſungen beginnen den 2ten November.

Beförderungen.

Pfarrer Johann Sebaſtian Krafft wird Stadtpfarrer, Hofprediger und Konſiſtorialrath zu Kirchberg im Rezat-Kreiſe;

Wilibald Weinhard wird Pfarrer zu Wellenhofen im Landgericht Eichſtäd.

Franz Hoibek wird Beneficiat auf dem Schul-Beneficium in Siegsdorf Landger. Traunſtein.

Mathias Hauer, Pfarrer zu Thurnau im Landger. Paſſau.

Kieninger, Kaplan zu Nieresheim wird Pfarrer zu Dorfmerkingen.

Aſchenbrenner erhält die Pfarrey Schiltberg im Landgerichte Aichach.

Wilhelm Wolfrum Pfarrer zu Dürrenmungenau.

Johann Chriſtoph Dürrſchedel Pfarrer zu Kaltenbrunn im Landger. Neuſtadt, und Franz Xaver Haſcher Pfarrer zu Bürk im Landger. Landsberg.

Johann Georg Vögele erhält die Verwalters Stelle in dem Straf- u. Arbeitshauſe zu Buchloe.

Joſeph Aufſchläger wird Rentbeamter in dem Burgfrieden der Stadt München, und N. Oberndorf Rechnungs-Kommiſſär bey der Steuer- und Domänen Sektion.

Digitized by Google

Münchner Miſcellen

zum

Nutzen und Vergnügen für alle Stände.

Freytag — 41 — 13. Oktober 1809.

Verdienſt ohne Protection iſt in dieſer beſten Welt eine verlaſſene Waiſe.

Vaterländiſche Reiſen.

III.

Reiſe von Dünkelsbühl über Öttingen, Nördlingen, Donauwörth und Augsburg nach München.

(Beſchluß.)

Den Nachmittag ließen wir uns in der Münchner Reſidenz herumführen. Wir fanden große und koſtbar verzierte Zimmer, aber wenige ſo eingerichtet, wie es der Bequemlichkeit und dem heutigen, ſimpeln Geſchmack nach ſeyn ſollte. Verſchiedene ſchöne Stücke von berühmten Meiſtern, z. B. Rubens, van Dyck ꝛc., waren in unſern Augen der entzückendſte Schmuck: und haben wir iemals eine Summe Geldes, als übelangelegt, bedauert, ſo ſind es die 300,000, oder wie andere ſagen, 500,000 fl., welche das berühmte Paradebette gekoſtet haben ſoll; Vorhänge, Decken, Spaliere, Einfaſſungen ꝛc., alles iſt ſchwer mit Gold geſtickt; die Decke oder Matraze iſt ſo ſchwer von Gold, daß ich ein hohes Brautpaar, welches darunter ſchlafen müßte, bedauern würde. Das ſämmtliche Gewicht des daran angebrachten Goldes und der Seide ſoll 24 Centner betragen. Koſtbar iſt das Cabinet der Miniaturgemälde; aber es ging uns auch hier, wie mit ſo vielen andern ſehenswürdigen und koſtbaren Dingen; theils hat man nicht ſo viel Zeit, ſie genau zu betrachten oder zu ſtudieren, theils eilen die Aufſeher, denen es alltäglich iſt, zu ſehr, theils wird man ſelbſt, wenn man den lieben langen Tag nichts als gegukt hat, des Guckens herzlich müde. Man möchte ſich 8 Tage Muſe zu ihrer Beſichtigung wünſchen. Ein Stück über dem Camin, die Schöpfung, ſoll 14000 fl. gekoſtet haben. Zimmer mit chineſiſchen Tapeten ſind häufig; einige ſind mit Moſaik ausgelegt, und darunter iſt dasjenige das merkwürdigſte, welches der Pabſt während ſeines Aufenthalts in München bewohnt hat. Die zwey koſtbarſten Stücke in der Reſidenz ſind: die Kapelle und das Antiquarium. Die Wände und das Pflaſter der Kapelle ſind mit Moſaik ausgelegt, und edle Steine, als Jaſpis, Porphyr, feiner Marmor, Lapis Lazuli, Amethyſt ꝛc. dazu in großen Stücken verwendet. Der Altar iſt reichlich mit goldenen und ſilbernen Figuren und Geräthſchaften, deren viele noch überdies mit Perlen beſezt ſind, verſehen. Alles, wohin man nur ſieht, iſt von Gold oder Silber, Edelſteinen, Sam-

41

met und Seide. Der jetzige Kurfürſt hat die Kapelle nach einem mäßigen Anſchlag für 2,000,000 fl. übernommen, und die Juden ſollen ſchon 8,000,000 dafür geboten haben. Das Antiquarium iſt ein großer Saal, der eine reiche Sammlung vieler römiſchen und altdeutſchen Kunſtwerke enthält. Büſten von Kaiſern, Urnen, Rüſtungen und allerley andere alte Mobilien ſind hier in Menge und guter Ordnung aufgeſtellt. Kenner ſchätzen den Werth dieſes Saals auf Millionen. Wir bedauerten nur, daß wir wegen Mangel der Zeit ſo flüchtig durcheilen mußten. — Um 5 ½ Uhr gingen wir in die Comödie, wo das Stück Verſtand und Leichtſinn recht gut vorgeſtellt wurde.

Mittwochs den 7. Juny Morgens gingen wir in die Gemäldegallerie. Es iſt ein ganz neues Gebäude dazu aufgeführt worden, welches aus 7 großen Sälen beſteht, in welchen Gemälde nach den Schulen aufgehängt ſind. Kennern braucht man nur zu ſagen, daß die beßten Stücke von Raphael, Michael Angelo, Rubens, van Dyck, den 3 Breugels von der Werſt, Rembrand, Mignon, Albrecht Dürer, ꝛc. hier anzutreffen ſind, und ſie werden es begreiflich finden, daß wir einige Stunden hier mit Wonne und Vergnügen weilen konnten. — Außer den Gemälden ſieht man daſelbſt noch eine große künſtliche und koſtbare Uhr, von einem Münchner Künſtler, die mit 14000 fl. bezahlt worden iſt; und eine Abbildung der berühmten trojaniſchen Säule, von eben dem Marmor und den andern Steinarten wie das Original, recht delicat gearbeitet, und die Hieroglyphen davon ſind von gediegenem Gold aufgeſchmelzt. Der Kurfürſt ſoll es Niemand geſagt haben, wie viel ſie ihm gekoſtet habe. Alſo wahrſcheinlich eine große Summe. — Von da durchgingen wir einige der Hauptſtraßen der Stadt, und dann in die haute-lice, Fabrike

Eigen iſt es freylich, wie Nicolai auch ſchon bemerkt hat, daß das Fabrikarme Bayern, welches ſeine Einwohner nicht einmal mit inländiſchen Strümpfen ganz verſehen kann, mit ſo hohen Dingen, als haute-lice-, Porzellanfabriken ꝛc. — den Anfang zur Induſtrie macht. Bey Hrn. Chedillon, einem Franzoſen, der dem Kurfürſten ſchweres Geld koſtet, ſahen wir die Art der Verfertigung dieſer koſtbaren Tapeten. Der Aufzug iſt wie bey dem gemeinen Weber, nur iſt ſeine Stellung ſenkrecht, ſo wie bey einem horizontal, und beſtehet aus dicken Fäden von feiner engliſcher Wolle; in dieſen Aufzug werden nun genau nach dem vorhabenden Gemälde die Figuren mit Seide, nachdem vorher ein Contour auf den Aufzug iſt gemacht worden, eingewürkt, und die Fäden mit einem knöchernen Kamm aneinandergeſchoben und angedrückt, und darinn beſteht die wirklich große Kunſt: der Künſtler hat nämlich eine große Menge von Spindeln, die mit Seide von allen möglichen Schattirungen aller Farben umwickelt ſind, neben ſich liegen, und je nachdem das vorhabende Gemälde, welches er nachbildet, eine Farbe erfordert, ſucht er ſie ſich aus, und weiß ſogleich den neuen Faden ſo geſchickt anzuknüpfen, daß man es in den Figuren gar nicht bemerkt, daß er eine andere Farbe angeknüpft hat. Es erregt wirklich Erſtaunen, wie man ein Gemälde ſo genau und fein in Fäden nachbilden kann — und um das Ganze recht zu ſchildern, muß man im eigentlichſten Verſtande ſagen, daß es eine gewebte Malerey iſt. — Das Koſtbare dieſer Fabriken beſtehet darinn, daß 1) die Arbeit äußerſt langſam geht, und ein Mann mehrere Jahre zu einem großen Stück nöthig hat, weil die Arbeit wirklich Anſtrengung erfordert, und im Winter nur wenige Stunden daran kann gearbeitet werden. 2) Daß die zum Weben erforderliche Seide ſo koſtbar iſt, und die Koſtbarkeit beſteht darinn, daß man ſie von allen möglichen Schattirungen haben muß. Der Künſtler hat uns von einer einzigen Farbe 20 Schattirungen in unendlich kleiner Verſchiedenheit und unmerklicher Annäherung an andere Farben gezeigt, und er verſichert, daß es äußerſt ſchwer halte, ſie zu be-

Digitized by Google

kommen, denn aus Frankreich läßt man ſie aus Neid nicht auspaſſieren, und in Deutſchland verſteht man die feine Färberey noch nicht ſo gut. Wir haben einen Vorrath Seiden von mehrern 1000 fl. bey ihm geſehen. In der kurfürſtlichen Reſidenz ſind ſchon verſchiedene Stücke ſtatt Tapeten in den Zimmern angebracht; davon ein einziges, etwa ſo groß, wie ein großes Gemälde, auf 5-6000 fl. zu ſtehen kommt. Wahr aber iſt's, man ſtaunt ob einem ſolchen Werk von Menſchenhänden! Die Hauptbeſtandtheile ſind alſo feine Wolle, und der Eintrag iſt Seide, und das Arbeiten ſelbſt hat einige Aehnlichkeit mit dem Stricken und Weben.

Den Nachmittag ließen wir uns die Bibliothek zeigen, ſie beſtehet aus der ehemaligen Hofbibliothek und der der Jeſuiten. Die Zahl der Manuſcripte iſt ſehr groß, aber ich habe kein einziges altes von Werth geſehen. Auch hier iſt viel Koſtbarkeit; prächtig ausgemalte und geſchriebene und koſtbar eingebundene Bücher, eine gute Zahl mit Gold und Silber dick beſchlagen und mit edlen Steinen beſetzt. Darauf beſahen wir zuletzt die Akademiegebäude, den Saal, wo die Herren Akademiker ſitzen, ihr Naturalien- und Münzkabinet, Maſchinenkammer und die gypſenen Statüen, die den Bildhauern zum Muſter dienen. Des Abends beſuchten wir das Theater noch einmal, wo Gianetta Montaldi und ein vortreffliches Ballet, der erſte Schiffer, gegeben wurde. Muſik, Akteur und Tänzer gehören mit unter die ſehr guten in Deutſchland!

Donnerſtag Morgens um 5 Uhr verließen wir dieſe Stadt. Weſtenrieders und Hübners Beſchreibungen enthalten ein weitläuftiges Detail von ihr. Die wenigen Bemerkungen, die ſich bey unſern Beſchäftigungen über Stadt und Einwohner ſammeln ließen, mögen folgende ſeyn: Daß dieſelbe größtentheils ſchöne und gut gebaute Häuſer, ohne übermäßige Verzierungen, auch einige prächtige Palläſte habe; daß die Straßen breit, hell, rein und gut gepflaſtert ſind; daß die Bevölkerung ungemein ſtark ſey, indem in etwa 3000 Häuſern über 40,000 Menſchen wohnen, daher auch beſtändig alle Straßen ſo volkreich ſind, als kaum in andern Städten an Markttägen.

Die Einwohner beyderley Geſchlechts ſind beſſer geſtaltet, als in Augsburg. Die Tracht der Bauern iſt ſehr ausgezeichnet.

Wir kamen noch zum Mittagseſſen nach Augsburg, wo wir einige Briefe vorfanden; um uns theils von dem ſchrecklichen Staub zu erholen, theils unſere Briefe zu beantworten, und die Journale für zuſehen, blieben wir noch bis Freytags den 9ten Juny Mittags für uns, nahmen bloß durch Billets Abſchied, und ſezten unſere Reiſe nach Ulm fort. Auch diesmal hatten wir wieder, denn es hatte ſeitdem nicht geregnet, den ſchrecklichſten Staub auszuſtehen, paſſirten einige öſterreichiſche Städte, als: Burgau und Günzburg; fanden Wege und Poſten gut, die Landſchaft fruchtbar und wohl angebaut, bemerkten, daß die Bewohner Vorderöſtreichs in Sprache und Kleidung das Mittel zwiſchen den Schwaben und Schweizern halten — und kamen um 10 Uhr Abends im angenehmſten Wetter nach Bezahlung eines ſtarken Thorgelds in die Reichsſtadt Ulm.

Außerordentliche Begebenheit der wunderthätigen Heilung der Katharina N. 23 Jahre alten Hofſchmiedstochter zu München, die wegen einer unkenntbaren Krankheit aus dem Kloſter, in welchem ſie Nonne war, verabſchiedet worden.

(Beſchluß.)

Sechste Frage.

Ich befehle dir in Namen Jeſu zu ſagen, wer deine größten Feinde im Himmel ſind? — Hierauf fing der Teufel an, unter einem fürchterlichen Geſchrey zu ſagen: »Der erſte iſt Gott; der zweyte die Mutter Gottes; der dritte der heil. Erzengel Michael; der vierte der heil. Joſeph, Nährvater des Sohn Gottes; der fünfte endlich der große heilige Ignatius. (Obwohl man ſie gegen die

Digitized by Google

jeʒigen Heiligen faſt für nichts hält.) Dieſer Ignaz hat mir durch ſeine verfluchte Novenen (neuntägige Andachten) viele Millionen Seelen abgeſagt. Hierauf fuhr der Teufel ſo fort. Da ihr die Jeſuiten aufgehoben habt, habt ihr zugleich die Grundfeſte der Religion untergraben: und dieß zu meinem größten Nutzen. — Du biſt's ohne Zweifel, der zur Ausſchaffung der Geſellſchaft Jeſu das meiſte beygetragen hat. — Nein, Nein: die Groſſen der Erde hatten meiner nicht nöthig, die Feyertage, und die Jeſuiten abzuſchaffen. — Ich beſchwöre dich in Namen Jeſu: biſt du nicht der Haupturheber dieſer Unordnung in der Kirche? Ja: ſagte der Teufel. Dieſer verfluchte Pfaff! wird er nicht aufhören, mich zu fragen? Mußt du denn wiſſen, daß ich der Urheber dieſer Verwüſtung bin? — Höllengeiſt! Weil du die Urquelle des größten aller Uebel biſt; ſo will, und befehle ich im Namen der heiligſten Dreyfaltigkeit, daß du dieſen Augenblick außerordentliche, und ſchreckliche Peinen empfindeſt, und dieß ſo lange, bis ich befehle, daß ſie wieder aufhören. — Auf dieſe Worte fing der Teufel ſo ſchröcklich zu brüllen an, als wenn Himmel und Erde zuſammen ſtürzen wollten. — Bald darauf, als der Mann Gottes befohlen hatte, daß dieſe Marter aufhören ſollte, ſchwieg der Teufel und hielt ſich ruhig. — Hierauf befahl Gaßner, daß er zur Ehre der unbefleckten Empfängniß die Erde küßen ſollte; das er auch alſogleich vollzog.

Siebente Frage.

Ich befehle dir in Namen Jeſu mir zu ſagen, wer die Perſonen ſind, die du am meiſten auf Erde haſſeſt. — Alle Geiſtliche, ſagte er, und fing an zu lachen. — Warum lacheſt du ſo außerordentlich? — deßwegen, weil es noch viele Geiſtliche giebt, die mir helfen, und mir beyſtimmen, vorzüglich Pater Sterzinger, dieſer ehrloſe Mönch, der nicht würdig iſt, daß er auf der Welt herumwandle, und täglich den Herrn Himmels, und der Erde empfange. Der Unglückliche! Iſt er von Sinnen oder ſelbſt beſeſſen? — Wie beſeſſen? ſagte Gaßner — Ja: beſeſſen, beſeſſen: ich wiederhole es. Wenn er keinen andern Teufel im Leibe hat; ſo hat er doch wenigſtens den Teufel einer falſchen Religion im Leibe; denn weil der Unſelige an die Teufel nicht glaubt, ſo glaube er auch an Gott nicht. Und ihr, ihr ſtarken, ſchönen Geiſter! die ihr die Unſterblichkeit der Seele verwerft, und dafür haltet, daß die Seele des Menſchen, wie die Seele des Hundes zu Grunde geht, nach dem Tode, wartet ihr Verfluchte, Hoffärtige, ihr werdet eines Tages einſt inne werden, daß die Seele unſterblich iſt; aber zu ſpät, zu ſpät.

Achte Frage.

Ich befehle dir in Namen Jeſu mir zu geſtehen, warum du nach Schwaben gekommen biſt? Gott hat mich hieher gezwungen. — Aber warum eben nach Ellwangen? — Damit die Stadt München von dem Daſeyn der Teufel überzeugt wird; denn wenn dieß Mägdchen nach München zurückkehren wird, kann man nicht mehr zweifeln, daß ihre Krankheit von mir hergekommen: man kann dieſes Uebel nicht mehr als weibliche Krankheit anſehen, wenn es völlig, und vollkommen geheilet iſt. — Aber was wird das nützen? — Wirſt es ſchon hören, wenn du nach München kömmſt. — Wie weißt du, daß ich nach München gehen werde? — Ich weiß es zu gut. — O ſo biſt du denn geheimer Kabinets = Sekretär Gottes. — Nein: das nicht; aber ich habe ſchon eine geheime Empfindung, die nicht ohne Grund iſt. — Woher haſt du dieſe Empfindung? — Daher weil ich vorſehe, daß deine Gegenwart zu München mir ſehr traurig ſeyn wird; und daß du viele Teufel austreiben wirſt. — Was geht dich das an? Nimmſt du dich um die Teufel an? — Ohne Zweifel nehme ich mich drum an, und zwar ſehr viel.

Verſchiedene Symptome.

der Krankheit, die Gaßner bey dieſem Mägdchen mit, oder ohne Schmerzen, heftiger, oder minder heftig, wie er nun wollte, hervorgebracht hat.

Erſtes Symptom. An dem Körper.

Ich befehle dir in Namen Jeſu: dieſem Mägdchen die nämliche Krankheit, wie du ihr's im Kloſter gethan haſt, zu machen. Alſogleich ſtürzt ſich das Mägdchen aufs Angeſicht, aber nicht mit der nämlichen Heftigkeit; weil der Exorziſt befohlen hatte, daß es mit weniger Schmerz, und Stärke geſchehen ſollte. Der Anfall der Krankheit hatte auch ſogleich, als es Gaßner befohlen, ein Ende.

Zweytes Symptom.

Ich befehle dir in Namen Jeſu, daß Mägdchen alſoleich in eine reelle Todesangſt zu ſtürzen, ſo daß ſie Tod ſcheint, und daß man keinen Pulsſchlag mehr an ihr bemerke. Es geſchah; aber alſogleich ſchien ſie wieder geſund, und friſch, als wenn ſie nichts gelitten hätte.

Drittes Symptom.

Ich befehle dir Höllengeiſt, daß du dem Mägdchen das Gehör nimmſt. Sie verlohr es auch alſobald, und bekams auf Befehl des Exorziſten wieder.

Viertes Symptom.

Auf Befehl des Pat. Gaßners, daß das Mägd-

chen raſende Kopfſchmerzen haben ſollte, klagte das arme Kind heftig darüber, und ſchrie jämmerlich. Als ihr hierauf der Exorziſt zuſprach, groſſes Vertrauen auf den Namen Jeſu zu haben, und ihn anzurufen, ward ſie ſtille, und ruhig.

Fünftes Symptom. — An der Seele.

Der Pfarrer befahl dem Teufel, daß er ſich der Seele des Mägdchens bemächtigen, und ſie vorzüglich zum Zorn reitzen ſollte. Alſogleich ward ſie wie wüthend, und wollte den Exorziſten in Stücke zerreiſſen. Da ſie der Pfarrer gefragt hatte, was ſie wollte? Davon laufen, gab ſie zur Antwort; aber der Name Jeſu ſtund mir entgegen: und hierauf ward der Zorn geſtillet. Ich befehle dir, fing der Exorciſt auf ein neues an, daß die nämliche Wuth wieder zurückkehre. Und alſobald ward das Mägdchen auf ein neues wie raſend; ſchäumte vor Wuth, und wollte ſich umbringen. Nachdem ihr aber Gaßner Zutrauen zu dem heiligen Namen Jeſus eingeflößt hatte, ward ſie ruhig, und ſtille, wie ein Lamm.

Sechſtes Symptom.

Ich befehle dir in Namen Jeſu, daß dich der tiefeſte Schlaf überfalle. — Alſogleich überfällt ſie eine auſſerordentliche Schlafſucht. Mein Kind! ſprach hierauf der Exorziſt, ſo oft dich ein ſolcher Schlaf in der Kirche überfällt, glaube ſicher, daß er von Teufel kömmt; und jage ihn durch das Zutrauen zum heiligen Namen Jeſu davon.

Siebendes Symptom.

Unreiner Geiſt! ich befehle dir in Namen Jeſu, daß du in der Seele dieſes Mägdchens eine auſſerordentliche Muthloſigkeit hervorbringeſt. Sogleich fing das Mägdchen an zu ſchmachten, und ſeufzen. — Was fehlt dir denn mein liebes Kind! — Ach! ich bin äußerſt muthloß, und abgemattet. — Verjage ſie dieſe Schwachheit im Namen Jeſu. — — — Und nun war ſie befreyet.

Nachdem endlich der Exorziſt verſchiedene Symptome der Krankheit hervorgebracht hatte, wollte er beweiſen, daß dieſe Krankheit vom Teufel hergekommen wäre, und zwar ſo, daß Niemand mehr zweifeln könnte. Hierauf fing er an, mit dem Teufel Latein zu ſprechen. Ich befehle dir, daß du deinen rechten Arm bewegeſt. — Ich verſtehe nicht Latein, — du verſtehſt es ſehr gut. — Nur ſo viel, als ich brauche, Seelen zu verführen. — Halts Maul. Noch einmal. Ich befehle dir, daß du deinen Kopf bewegeſt. — Ich hab dirs ſchon geſagt, ich verſtehe nicht Latein: hab nie einen Gebrauch davon gemacht. — Ich befehle dir nicht, daß du mir auf Latein antworteſt. Ich befehle dir, daß du deinen Kopf bewegeſt. Auf dieſe Worte ſchüttelte der böſe Feind den Kopf des Mädchens ſo ſehr, als wollten ihr alle Zähne zum Munde heraus fallen. — Ich befehle dir, daß du den rechten, und linken Arm, den Kopf, die Füße, und den ganzen Leib bewegeſt. Und in der That, ſie ſchüttelte den ganzen Leib unter ſchrecklichen Krümmungen; die aber aufhörten, ſobald ſie den Namen Jeſus anrief. — Endlich befiehlt ihr der Exorziſt, den Arm ſo ſteif, als eine eiſerne Stange zu machen: und es geſchah wirklich. — Nach mehreren Exorzismen ſagte er ihr: »Mein Kind! hat ſie den Glauben, daß man in Namen Jeſu den Teufel austreiben kann? — Ja: ich glaube es. — Warum glaubt ſie es? — Weil es Gott ſelbſt geſagt hat.« In meinem Namen werdet ihr Teufel austreiben. — Weil ſie denn ein groſſes Zutrauen auf den Namen Jeſus hat, ſo will ich ſie vom Teufel befreyen. Es ſoll, und muß nun der Teufel von ihrem Leibe ziehen, wie die Sonnenſtrahlen mitten durch ein Glas, ohne es zu verletzen. Auf dieſe Worte legte er die zwey Hände der Exnonne auf die Stirne, und fragte ſie, wie ſie ſich befinde. Auf dieſes ſtund ſie wie neugebohren auf; legt ſich dem Herrn Probſt von Ellwangen, der ſie dem ganzen Hergange gegenwärtig zu ſeyn, gewürdigt hatte, zu Füßen; alle Gegenwärtige wünſchten ihr Glück und Segen; und ſie kehrte getroſt nach München zurück.

Die Wahl.

Ben Haſſan ſtarb. Die Wittwen hatten ihren Verſorger, die Waiſen ihren Vater verloren. Die Stillen im Lande trauerten, denn die Treue war untergegangen, und, der ihr Wort führte, war nicht mehr. Die Gerechtigkeit ſank, und die auf Recht hofften, zitterten, als Ben Haſſan ſtarb. Der Vezier war ſterblich, ziſchelten die Höflinge einander zu, und das böſe Lächeln ſagte: deß ſind die Unſrigen froh! Aber die Guten wandten ihr Antlitz ab mit Trauern wie der Landmann, wenn er die Hoffnung verwüſtet ſieht durch Sturm und Hagel, und den Jammer nicht überſehen mag. Der Sultan ſchloß ſich in ſein Gemach; er hatte (wie ihn ſein Vater einſt auf dem Sterbebette nannte) ſeinen größten Schatz verloren, ihn, der ihn jeder Sorge entnahm, den er zu ſehen, zu lieben gewohnt war.

Doch die Trauer ermüdet die Kinder des Glücks. Als die ſchöne Kaphira in der Abendröthe, ihren Papagey ſtreichelnd, dem Sultan ſüßlächelnd vorſtellte: daß ihr Bruder Aſſad dieſelben Ver

Digitized by Google

dienſte wie Ben Haſſan habe, daß dieſer Verluſt zu erſetzen ſey; da ſank die Laſt der Sorgen von der gedrückten Bruſt. Aſſad wurde Vezier, und Kaphira's Roſenfinger ſtreichelten den Sultan zärtlicher noch als den Papagey.

Ben Haſſan hatte eine Tochter. — Hemjunah ward auf ſeinem kleinſten Landſitze erzogen, fern von der Reſidenz. Ihre Schönheit wollte er ſichern gegen die Neugier ſeines Gebieters und den Ehrgeitz der Erſten des Reichs. Seltner ſah er ſie, als ſein Herz es wünſchte. Der Vater des Volkes darf nur ſelten Vater ſeyn. Das Weib wird durch die Natur, durch die Einſamkeit am beſten entwickelt; der Umgang mit Männern, ſelbſt mit dem Vater, ſtört die Freyheit und Stille des werdenden Gemüths, meinte der erfahrne Weiſe des Morgenlandes. Nicht wie die Tochter des erſten Veziers wurde Hemjunah erzogen. Sie wurde beſchäftigt, nicht unterhalten. Sie ging nicht aus einem Bade in's andere, und füllte die übrige Zeit nicht mit Schmücken, Schlafen, Rauchen, Näſchereyen, Muſik, Tänzerinnen, Mährchen und Bohnenſpielen aus. Nein, ſie konnte ſchöner als ihre wenigen Sklavinnen Teppiche und Gürtel weben, Schleyer und Gewänder ſticken, Erfriſchungen bereiten. Sie ſang und ſpielte beſſer als alle, und tanzte ſehr ſchön, weil Niemand um ſie her tanzte, als zahme Gazellen und hüpfende Lämmer, keine feile Tänzerinnen. Sie ſchlug das Tamborin, wenn ſich ihre Füße hoben, oft ſo plötzlich, ſo mächtig hinreißend, wie die tiefen Triller der Nachtigalltöne. Ganz unerfahren war ſie in der erſten Kunſt der Harem, in der Kunſt zu gefallen, und darum gefiel ſie, wie die Blume entzücket, daß man des Frühlings nie vergißt — nicht wie die lockende Frucht, die man bricht, um ſie zu vergeſſen.

Dora, eine Chriſten-Sklavin, die Ben Haſſan mit dem Sohne an der Bruſt einſt kaufte, um ſie den Mishandlungen des Sklavenhändlers zu entziehen, der über die Störrigkeit der unglücklichen Mutter, welche die Verzweiflung zu einem Gerippe auszehrte, und alle Käufer abſchreckte, aufgebracht war, wurde ſpäterhin, als Zufriedenheit durch ſeine Güte zurückkehrte, und mit ihr die Geſundheit, zu Hemjunah's Amme und Erzieherin erwählt. Sie, aus einem edlen Hauſe als eine junge trauende Wittwe geraubt, war aufgeklärter, als Tauſende ihres Geſchlechts, mehr durch eine ſeltne Natur, als durch Erziehung, und willigte ein, daß ihr Sohn als Moslem erzogen werde.

»Da Ben Haſſan Moslem iſt, ſo kann er es auch ſeyn; ein beſſeres Muſter findet er nie.«

Wir beten zu Einem Gott, antwortete jener lächelnd, und lieben das Gute. Es giebt nur eine Religion, ſie umſchließt weder Moſchee noch Kapelle, das Herz iſt ihr Tempel, und ſie vereinigt alle Kinder der Wahrheit Dein Sohn ſoll frey ſeyn, und nicht ein Fremder unter uns. Ich will ihn dem weiſen Aladin übergeben, der auf dem Berge Libanon wohnt, der wird ihn lehren, was Bibel und Koran dem Menſchen gebieten. Ihm verdankt Ben Haſan alles, was er iſt.

Sein halbes Vermögen hatte Ben Haſſan den Armen vermacht. Die Hälfte des übrigen wurde unter ſeine Sklaven getheilt, denen er die Freyheit gab. Die andre Hälfte bekam Hemjunah. Er überſandte ihr ein Palmblatt mit den Worten:

»Ich habe dich von einer Bürde befreyt, die dich gehindert haben würde, auf dem Wege zum Glücke fortzugehn, auf dem ich dich nicht mehr leiten kann; denn ich bin abgerufen in ein fernes Land, wo ich dich erwarte, meine Tochter! Wähle das Rechte! darin liegt des Weibes ganze Weisheit, und Ein Schritt entſcheidet bey ihm da, wo der handelnde Mann mit tauſend Schritten vor und rückwärts ſpät ſein Ziel erreicht. Dein Herz belehre dich, und die Natur ſey dir Auslegerin ihrer heiligen beglückenden Geſetze. Allah ſegne dich, und erhalte dein Herz rein.«

Ben Haſſan's letzter Wille erregte die Aufmerkſamkeit Aller, welche den Namen kannten, und ſeine Tochter, die man vergeſſen zu haben ſchien, da er ſie nie genannt hatte, wurde überall geprieſen als Perle des Reiches. Mancher verſchwenderiſche Lüſtling des Hofes ſeufzte: warum wurde der Perle das Gold entriſſen, in das ſie gefaßt war. O das ſchöne Gold, wie glücklich würde es mich gemacht haben! Der weiſe Ben Haſſan!! Die einzelne Perle reizte die Raubgier des gröbſten Eigennutzes nicht, und er ſann auf andre Mittel, ſich zu bereichern, als Ben Haſſan's Tochter zu beſitzen.

Doch Aſſad, der jetzt als Vezier keine größere Sorge kante, als ſeinen Harem mit den erſten Schönheiten zu ſchmücken, wurde neugierig, und reiste hin, Hemjunah zu ſehen, die nicht Schlöſſer und Riegel, ſondern die Einſamkeit und Sittſamkeit bewahrten. Dora mochte gern, als Sitte ihres Vaterlandes, ohne Begleitung luſtwandeln; Ben Haſſan verſtattete es ihr und dem Kinde: auch die Jungfrau war es nun gewohnt. Sie wandelte oft in dem Luſtwäldchen, welches den Landſitz an der Gartenſeite umgab, bis in das freye Feld; doch deckte ein Schleyer, zart wie Duft, die Roſen ihres Antlitzes.

Digitized by Google

Aſſad ſah ſie vorübergehen und glaubte eine Houri des Paradieſes ſchweben zu ſehn. Der Reiz des Verbotes und die Neuheit, ein Mädchen frey wandeln zu ſehen, erhöhte die ſeltne Schönheit ihrer Geſtalt. Glühend von Leidenſchaft und ſchon eiferſüchtig auf das Abendlüftchen, das mit den Falten ihres Gewandes ſpielte, auf den Bach, der ihre Geſtalt aufnahm, und den Grashalm, den ihre Sohlen berührten, ſchwur er: Wenn Aſſad ſie beſitzen wird, ſoll kein Lüftchen ihr liebkoſen dürfen, und nichts ihre Schönheit verrathen, ſelbſt kein Spiegel; nur ſeinen Augen geweiht, nur für ihn dieſe Geſtalt ſchön ſeyn — und ein dreyfacher Schleyer ſtatt des Morgenduftes ſie verhüllen.

Der Zufall hatte noch einen andern Höfling zu gleicher Zeit mit Aſſad begünſtigt. Iphrahim, den man den Schönen nante, einer der Anführ- Leibwache des Sultans, reiſte für dieſen in Geſchäften, wollte in dem Luſtwäldchen ausruhen und ſah Hemjunah. Er war wie Aſſad ein Götzendiener der Schönheit, und glaubte dabey, ihm könne kein Mädchen widerſtehen, weil er ſchön ſey. Doch er ſah den furchtbaren Nebenbuhler durch's Gebüſch ſchleichen, und eilte, ihm zuvorzukommen, was ihm hier das einzige Mittel ſchien. Seine Geſchäfte litten keinen Aufſchub; doch da er auf dem Rückwege war, ſo eilte er nun um ſo mehr, und ſchrieb in verliebter Eile:

»Hemjunah, Sonne meines Lebens, holde Eigenthümerin aller meiner Gedanken!«

»Iphrahim hat dich wandeln ſehen unter deinen Blumen, und die glühende Roſe erbleichte vor Scham neben dir, die Lilie ſank glanzlos gegen die blendende Schönheit deiner Geſtalt. Die Sonne verbarg ſich, aber Iphrahim ſah glänzendere Stralen hervorleuchten durch das Duftgewölke deines Schleyers. Dein Sklave harrt nun ihres Aufganges, wie der verirrte Pilger. — Er iſt krank nach deinem Anblicke, wie der Durſtige in der Wüſte nach einer Quelle. Iphrahim muß verſchmachten, wenn Hemjunah ſeiner Qual kein Ende macht. Nimm ihn auf zu dem ewigen Sklaven deiner Schönheit und gebiete über ihn. Ein Wort von dir muß ich hören, oder ich vergieße mein Blut unter deinem Fenſter, du ſollſt es mit anſehen, wie der leidet um dich, *) dem du tauſendfache Qualen bereiteſt, wenn die Liebe ihn nicht bald in das Paradies deiner Arme führt.«

*) Eine Sitte des Morgenlandes iſt, daß der Verliebte mit ſeinem Dolche ſich ſelbſt verwundet, um der am Gitterfenſter ſtehenden Geliebten die Qualen und die Stärke ſeiner Leidenſchaft zu beweiſen, der ſie dann ſelten zu widerſtehen vermag.

Iphrahim gab dieſes Blatt einer Toilett-Krämerin, die das Geſchäft gern übernahm, es in Hemjunah's Hände zu geben, da ihr Gewerbe ihr Zutritt in die Harem verſtattet. Dann erſt eilte er zum Sultan, um ihm Rechenſchaft von ſeinem Geſchäfte zu geben.

Der Vezier ſandte einen reichgekleideten Sklaven ab an Hemjunah, mit einem Blat und einer reichen Agraffe von Juwelen. Beydes, überreicht kniend der Sklave auf einem ſeidenen geſtickten Kiſſen. Hemjunah las, als er ſich entfernt hatte:

»Sultanin meiner Gedanken, Perle des osmanniſchen Reiches! Deine Schönheit hat den ſtolzen Aſſad bezaubert, und ihm ſchmeckt weder Sorbet, noch das Köſtliche ſeiner Tafel. Ueberall ſieht er nur dich, die, wie der volle Mond die Geſtirne, alle Schönheiten ſeines Harems verdunkelt. Dein Wuchs iſt ſtolzer, als die Ceder auf Libanon, und deine Geſtalt ſchwellend weiß, wie die Flügel des Schwans. Deine Lippen ſind ſüßer als der Piſang; duftend iſt dein Athem, wie die Gewürze Arabiens, einladender zum Kuſſe, als die Frucht der Ananas. Werde die Beherrſcherin von Aſſad's Harem, und er wird in dir mehr Schönheit beſitzen, als der große Beherrſcher der Gläubigen, deſſen Leben Allah verlängern wolle, je beſaß.«

(Die Fortſetzung folgt.)

Leanders Geſellſchaft.

Nach dem Franzöſiſchen. *)

O der verwünſchten Pein
Des Umgangs mit Leander!
Man iſt da nicht allein,
Und nicht ſelbander. **)

J. K. Höck.

*) Das Original, im Almanach des Dames pour l'an 1809, lautet ſo:
O la mandite compagnie
Que celle de certain fâcheux,
Dont la nullité vous ennuie:
On n'est pas seul, on n'est pas deux.

**) Verzeihung dem nicht in die Schriftſprache aufgenommenen Provinzialism, der gleichwohl dieſer Aufnahme nicht unwerth ſeyn möchte.

Digitized by Google

Wake und Sleep.

In England lebten zu K. Jakobs I. Zeiten Iſaak Wake und Anton Sleep. Jener hatte einen ſchläfrigen, dieſer einen lebhaften Vortrag. Da nun bekanntlich im Engliſchen Wake Wecken, Sleep Schlafen bedeutet, ſo äußerte ſich Jakob über beyde Redner durch ein Wortſpiel, das im Deutſchen ungefähr ſo lauten würde:

Spricht Wake, ſo ſchließen ſich zum Schlaf die Augenlieder:
Sleep weckt mich wieder.

J. K. Höck.

Auszug aus dem Regierungsblatt.

Nro. 70.
Sonnabend den 7ten Oktober 1809.

Allgemeine Verordnungen.

Die Organiſation der General-Direktion des Waſſer-, Brücken- und Straßenbaues, in der Eigenſchaft als Sektion bey dem Königlichen Miniſterium des Innern betreffend.

Die Verordnung theilt ſich in folgende 3 Titel ab: I. Titel. Formation. II. Titel. Wirkungskreis. III. Titel. Geſchäftsgang.

Bekanntmachungen.

1. Die Rektors- und wechſelnder Senatoren-Wahl an der Univerſität Landshut betr. Profeſſor Magold wird Rektor. Die Profeſſoren Aſt, Fuchs, Michel und Tiedemann Senatoren.

2. Die Aufnahme der Alumnen in das Georgianiſche Seminar für das Jahr $18^{09}/_{10}$ betr. Dieſer Bekanntmachung liegt ein Verzeichniß der für das Jahr $18^{09}/_{10}$ in das Georgianiſche Seminar zu Landshut aufgenommenen Alumnen von 59 Individuen bey.

3. Die Konkursprüfung für Aſpiranten zum Staatsdienſte in adminiſtrativen Gegenſtänden im Ober-Donau-Kreiſe betreffend.

4. Die Beſtätigung des zum Schützen-Kommiſſär allhier gewählten geheimen Expeditors Proſch betr.

5. Die Formirung der National-Garde dritter Klaſſe zu Nürnberg betr. Es beſtehet ſolche aus einem Infanterie-Regiment zu 4 Bataillons, 1 Schützen-Korps, 1 Artillerie-Kompagnie und 1 Kavallerie-Eskadron.

6. Die Officierswahlen bey dem 1ten Bataillon der 6ten mobilen Legion betr.

7. An Beyträgen für verwundete baieriſche Krieger ging neuerdings ein die Summe von 465 fl. 3 kr. 1 pf. und ein Kiſtchen mit Bandagen, Kompreſſen und Charpien.

Anzeige über die Getreid-Schrannen.
Vom 1. Oktober 1809.

	Weitzen	Korn.	Gerſten	Haber.	Geld-Summe.	
Zugef.	4147	2667	4930	1440	fl.	kr.
Verk.	3659	2406	4808	1329	143,403	59

Nro. 71.
Mittwoch den 11. Oktober 1809.

Bekanntmachungen.

Inſtruktion zur Prüfung der zum Lehramte an den Studien-Schulen oder Studien-Inſtituten ſich anmeldenden Kandidaten.

Die Ernennung der geheimen Räthe auf das Dienſtjahr 1809/10 betreffend.

Die Eröffnung des öffentlichen Erziehungs- und Bildungs-Inſtituts in Augsburg betreffend.

Die Erledigung der Pfarrey Randelſtadt im Landgerichte Moosburg betreffend.

Ihre Renten flieſſen aus einem Viertelhofe als Pertinenz des Pfarrhofs, dann dem Zehend und den Stollgebühren, und mögen ſich auf 650 fl. belaufen.

Die Erledigung der Pfarrey Seehauſen im Landgerichte Weilheim betreffend. Revenüen 350 fl. im Geld 10 Klafter Holz, 3 Schäffl. Getreid, aus einen kleinen Zehend und den Stollgebühren und 300 fl. für einen Hülfspriеſter.

Die Erledigung der Pfarrey Schnaid im Landger. Forchheim betreffend Die Einkünfte in Geld und Naturalien 500 fl.

Beförderungen.

Der Dechant und Provicar Paul Tecini zu Trient wird wirklicher geiſtl. Rath.

Phillypp Reitmair wird Pfarrer in Nusiders Landgerichts Sonnenberg. Ludwig Gröſſer Pfarrer in Leuterſchach Landgerichts Sonnenberg. Martin Welshofer Pfarrer in Sibratsgfäll Landgerichts Innerbregenzerwald. Georg Erdle Pfarrer in Kreuzthal Landgerichts Kempten. N. Dempf Kuratbeneficiat zu Margertshauſen im Landgericht Göggingen. Johann Evangeliſt Mayr Pfarrer zu Tandern Landgerichts Aichach Franz von Paula Utz Pfarrer zu Oberhauſen Landgerichts Landau. Wilhelm Lampert Pfarrer im Markt Ippisheim. Joh. Baptiſt Wellenhöfer Pfarrer in Steinhöring Landgerichts Schwaben. Alois Adelgeiſt Pfarrer in Neuhauſen Landgerichts Landshut. Höfer Beneficiat zu Allerheiligen Landgerichts Burgau. Martin Emminger Pfarrer in Zuſamzell Landgerichts Wertingen. Franz Xaver Kriemer Pfarrer in Zaiſertshofen Landgerichts Tirkheim. Chriſtian Huber Pfarrer in Engetried Landgerichts Ottobeuern. N. Schrott Pfarrer in Altſtätten, Landgerichts Sonthofen. Michael Mener Frühmeß Beneficiat zu Vellburg. Gabriel Knogler Stadtpfarrer in Wemding, und Profeſſor Sebaſtian Mall, Stadtpfarrer zu Ingolſtadt. Joſeph Fey Pfarrer in Oberhauſen Landgerichts Roggenburg. Johann Hemerlein Pfarrer in Birnbaum Landgerichts Teuſchnitz. Georg Meiſel Beneficiat in Neumarkt. Anton Erd Frühmeß-Beneficiat zu Oberoſtendorf Landgerichts Buchloe. Karl Gebhard Pfarrer in Mähring, Landgerichts Tirſchenrieth. Joſeph Reichberzer Pfarrer in Neuhofen Landgerichts Eggenfelden. Sebaſtian Kuhbäck Vicarius in Mettenhauſen Landgerichts Lindau.

(Die Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Münchner Miscellen

zum

Nutzen und Vergnügen für alle Stände.

Freytag — 42 — 20. Oktober 1809.

Es giebt kein Kunſtwerk, welches dem Genie und Geſchmack einer Frau mehr Ehre macht, und woran ſie täglich beſſern und polieren ſoll, als ihre — Tochter.

Vaterländiſche Reiſen.

IV.

Reiſe von Salzburg nach Hallein, den Paß Lueg, Werfen, Gaſtein, Reichenhall, Berchtoldsgaden und München.

Ich ſchreibe Dir von Salzburg. Unſere Reiſe ging über Neuhaus, Wälſch, Lambach, Vögelbrück, Frankenmarkt, Neumarkt nach Salzburg. Der Weg war größtentheils ein ziemlich guter Kiesboden, der aus abgerundeten Kieſeln von Quarz, Sand und Kalkſteinen beſtand, und mit Sand vermiſcht war. — In welche Zeitepoche ſollen wir die Fluth hineinſetzen, die dieſes Bett von Sand und abgerundeten Kieſeln zurückgelaſſen hat? — Reitzend iſt die Einfahrt in das Salzburger Land, Berge und Thäler, Wald und Feld mit lebendigen Quellen bewäſſert, wechſeln mit einander. Das Reitzendſte unter allen ſind die zerſtreuten Wohnungen der Landleute, die man auf jedem urbaren Felde entdeckt. Die ganze Landſchaft bekömmt dadurch ein ganz eigenes Leben, und der Wanderer wähnet dabey nicht umſonſt, immerhin in Geſellſchaft der Menſchen, und nicht auf verlaſſnen Wegen herumzuwandlen. Noch liegt ein Reitz, den ich nicht zu beſchreiben vermag, darin, den Hausvater mit den Seinigen, vor ſeiner Hütte zu ſehen, wenn er umherblickt, über ſeinen Bezirk, wie ein König über ſein Königreich, indeß die Kleinen zu ſeinen Füßen tändeln, und die Gattinn ihm zur Seite die Haushaltung überlegt.

Die Stadt fällt den Ankommenden aus Oeſterreich nicht ſo ins Auge, wie den aus Bayern. Von Oeſterreich aus gelangt man durch Thäler und am Fuße hoher Berge dahin: von Bayern aus aber kömmt man aus einem ebenen Fruchtland, und hat die ſchöne Stadt mit ihren maſſiven Gebäuden vor ſich, die in ihrem Rücken von einem Halbzirkel der höchſten Gebirge umfaßt wird: mitten unter dieſen ragt der Untersberg mit ſeinem unfruchtbaren Haupte empor. Die übrigen ſind aber doch, wie dieſer mit Wolken gekrönt. Eine treffende Beſchreibung davon kannſt du im reiſenden Franzoſen nachleſen. Die Stadt hat viele ſchöne Gebäude, und wegen der Nähe von Italien herrſcht hier in der Bauart der ächte italieniſche Geſchmack. Die Univerſitätskirche, das Prieſterhaus, das Theatinerkloſter, die Reitſchule ſind wirklich ſehenswerthe Gebäude: über alles aber iſt es der Dom, eine Kreutzkirche mit einer Kuppel. In der

That habe ich einen Tempel mit ſo ſchönen Verhältniſſen in Wien nicht angetroffen. Groß und einfach, wie ein Gotteshaus, ſteht alles in gehöriger Proportion, die das Ganze in einem Nu überſehen läßt. Der Haupteingang hat ein majeſtätiſches Portal, und beyde Flügel gehen in Gallerien aus. Ein großer offener Platz vor der Kirche mit einer Fontäne, die das Waſſer Haushoch treibt, vollendet das Ganze. Nur ſchade, daß ſich der Bildhauer ſo ſehr am guten Geſchmacke verſündiget hat, und das Waſſer von Pferden ausſpeyen läßt. Was ich von der Domkirche wegwünſchte, wären die hervorſtehenden kleinen Chöre, die zwar regelmäßig gebaut, aber doch Auswüchſe ſind, und wie Schwalbenneſter daran hängen. Sonderbar genug, hat man in verſchiedenen Kirchen eben dieſe Chöre, und ſonſt nichts nachgeahmt. Auch hat die Kirche fünf Orgeln, was doch beynahe ein wenig zu viel iſt. —

Noch muß ich Dir von dem Stadtthore etwas ſagen, das durch einen Fels gehauen iſt, hoch und hehr ſteht es da, das Rieſenwerk, und kann nur mit der Natur untergehen. Der Erzbiſchof Schrattenbach, der ſich weiter nicht ſonderlich berühmt gemacht hat, war dieſes großen Gedanken fähig, und brachte ihn zur Wirklichkeit: eine Aufſchrift unter ſeiner gutgearbeiteten Bildſäule, (Te ſaxa loquuntur) noch mehr aber das Werk ſelbſt verewigt ſein Andenken.

Heute machte ich in Geſellſchaft meiner Freunde einen Spaziergang in die Gegend um die Stadt. Sie führten mich in den ſogenannten engliſchen Garten des Grafen Lodron in Aign: da ging es durch anmuthige Wieſen an dem Abhange hoher Gebirge hin. Das Volk wandelte ſehr andächtig (es war eben ein ſogenannter goldner Samſtag, da viel Ablaß zu verdienen ſeyn ſoll) einem Marienbild zu, das in der Nachbarſchaft für wunderthätig gehalten wird. Dann kamen wir in ein kleines Wäldchen, da ging es Berg auf, Berg ab, und wir wurden recht herzlich müde, bis wir endlich durch eine herrliche Ausſicht auf einem abgebrochenen Felſen belohnt wurden. Es war eben der Standort, von deſſen Ausſichten Meiners ſo ſehr entzückt war, wie Du in ſeinen Briefen dich des Weiteren erſehen kannſt.

Die weltlichen Lehrer ſind alt, und tragen auch alle die Gebrechen des Alters an ſich. Der jüngſte, ein Mann von ſechzig Jahren, lieſt über die Inſtituten, iſt vom Schlage getroffen und ſtammelt. Davon mache Du den Schluß auf die übrigen.

Beynahe ein Drittheil wird mit Ferien hingebracht, und dabey müſſen die Aeltern ihren Sohn ein volles Jahr auf der Univerſität unterhalten. — Seit Langem hat die Fakultät nichts Denkwürdiges hervorgebracht, und ſcheint im Ganzen ſehr geſunken zu ſeyn, die ſonſt von Studierenden aus allen Theilen des Reichs, ſelbſt aus dem entfernten Weſtphalen beſucht ward. Der einzige Kanoniſt Korbinian Gärtner aus dem Benediktiner-Stift St. Peter, behauptet mit Ruhm ſeine Stelle. Er wurde auf andern Univerſitäten, beſonders zu Göttingen, gebildet, und entſpricht nun völlig der Erwartung, die man von ihm gefaßt hatte.

Hier muß ich unter den Juriſten eines trefflichen Literators gedenken, der aber ganz vergeſſen zu ſeyn ſcheint. Es iſt dieß der Licentiat Zauner, ein lebendiges Gelehrtenlexikon, und zuverläſſig einer der größten Literatoren Salzburgs. Sein Advokaten-Metier treibt er aus Noth, weil ihn ſeine unanſehnliche Perſon, wie überhaupt ſein ungünſtiges Geſchick noch keinen ihm angemeſſenen Poſten finden ließ. Sein eigenes Element iſt Geſchichte, das beſondere aber Reichs- und Litterargeſchichte, dann auch Staatsrecht, Statiſtik und Philoſophie der Jurisprudenz. Alle dieſe Gegenſtände haben auf der Salzburger Univerſität noch keinen Lehrſtuhl, und für alle dieſe wäre Zauner der Mann, der vielleicht auch noch die alten Profeſſoren ſuppliren könnte.

Auch war es ſchon wirklich an dem, daß er zum Profeſſor angeſtellt werden ſollte, als er ſeine Schrift über die Feinde der Aufklärung

Digitized by Google

herausgab. Es war im Jahre 1790, in eben dem unglücklichen Zeitpunkte, als die Aufklärung bey gewiſſen Leuten durch die franzöſiſchen Revolution in den übelſten Ruf kam. Man fand bey dem Erzbiſchofe Eingang, und wußte ihm gegen den Mann widrige Eindrücke zu erregen. So ging ſein Glücksſtern auf lange, vielleicht für alle Zeit unter.

An Herrn **Vierthaler**, der ſich durch ſeine philoſophiſche Geſchichte rühmlichſt bekannt gemacht hat, fand ich einen feinen Denker. Sein Charakter ſchien mir ſanft und bieder, und ſein Herz edel. Vorher privatiſirte er: nunmehr aber iſt er mit einem Gehalte von 300 Gulden rheiniſch als Director an dem neuerrichteten Schulſeminar angeſtellt: Damit iſt er auch zugleich öffentlicher Lehrer der Pädagogik geworden. Und in dieſen beyden Stellen zeigt er eine Geſchmeidigkeit des Geiſtes, die man an einem ſo ſpekulativen Geſchichtforſcher nicht hätte vermuthen ſollen. Er hat ſich binnen einem halben Jahre in die Kinderwelt ſo völlig hineinſtudiert, daß wir ſchon einige recht gute Kinderſchriften und auch eine Methodik für Schulleute von ihm haben, die einzige, die mir von der Art bekannt iſt: ſein Geiſt der Sokratik iſt ein vortreflicher Beleg. Seine Geſchichte aber hat er nicht aufgegeben, er arbeitet am fünften Bande. Uebrigens lebt er ganz in ſeinem dermaligen Wirkungskreiſe, und iſt ein wahrer Kinderfreund. Dafür hängen aber auch die Kinder mit ganzer Seele an ihm. Ich ſelbſt war Zeuge davon, als ich mit ihm einige Schulen beſuchte. Es war eine Luſt zu ſehen, wie die Kinder ob ſeinem Beſuche erfreut waren, ſich um ihn drängten, und ein jedes das erſte im Auſſagen ſeyn wollte. Unter andern brachten ſie ihm auch ganz artige Adreſſen, worinn ſie ihm für ſeinen Beſuch kindlich dankten.

Ich hatte hier Gelegenheit zu bemerken, daß die öffentliche Erziehung, wie ſie dermalen iſt, gar nichts Sklaviſches an ſich habe; wiewohl noch mancher Grad von Vollkommenheit zu erſteigen ſeyn möchte. Denn erſt ſeit einem Jahre wurde hier ein Schulſeminar errichtet, und mit mehr Nachdruck Pädagogik und Schulenverbeſſerung betrieben. Die Kinder waren offen und heiter, bezeigten ſich gegen ihre Lehrer gelehrig und kindlich, und ſchienen ihrem Aeußern nach unverdorben. Geht das ſeinen Gang fort, ſo müßten die neuen Schulanſtalten dem Geiſte der Nation nothwendig eine andere Stimmung geben: denn dermal iſt ſie noch etwas zurück. Dank ſey es den Ketzermachern und Politikern, die es bis auf die neueren Zeiten vielleicht für Klugheit hielten, das Volk in ſtumpfer Unwiſſenheit zu laſſen: ein gutes, treuherziges Volk, dem nichts als Bildung und Aufklärung mangelt, um einen der edelſten Nationalcharakter darzuſtellen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Die Wahl.

(Fortſetzung.)

Hemjunah erhielt **Iphrahim's** Blatt und ſtannte: Schön werde ich da genannt, **Dora**! Aber durch dich weiß ich, was ſchön iſt, ſprach ſie. Der Farbenglanz verbleicht, und ſchön iſt, was keine Runzeln entſtellen können. Warum nennt mich **Iphrahim** nicht gut? Ich bin es doch, **Dora**; nennſt du mich nicht deine **gute Hemjunah**;

Er kennt dich nicht, und der ſchöne **Iphrahim**, wie ihn das Volk nennt, wird nichts höher achten, als Schönheit, antwortete **Dora**.

Und doch will er mein Sklave ſeyn, ohne mich zu kennen. Wehe dem Sklaven, deſſen Herr nichts als ſchön iſt! Klug iſt dieſer **Iphrahim** nicht.

Nimmſt du ihn auf, **Hemjunah**?

Ich haſſe die Sklaverey, und was dieſer Mann ſagt, gefällt mir nicht.

Das zweyte Blatt machte ſie erröthen. Heftig warf ſie die Juwelen hinweg.

Ich will nie die Beherrſcherinn eines Harems werden. Nie nach Stambul! Ich verabſcheue **Aſſad's** Wünſche. O **Dora**! glücklich ſind die Blumen, die Vögel, die Gazellen und Lämmer,

Digitized by Google

aber die Weiber nicht. Da ſah ich heute früh den Vöglein zu; die Jungen ſind ausgebrütet; wie freuten ſich beyde, wie einig waren ſie, trugen den Kleinen Futter im Schnäblein zu, und waren ſo frey, ſo glücklich! Auch meine Papagaien ſind es, wenn auch eingeſperrt — es ſind ihrer nur zwey, das Männchen hat nur Ein Weibchen, keinen Harem. Sagteſt du nicht neulich, bey euch wäre es auch ſo? Hemjunah würde ſterben, wenn ſie einen Mann liebte, der ſie nicht wieder einzig liebte, wie der kleine Vogel, der nur der Mutter ſeiner Kleinen folgt, nie einer andern; gewiß, das iſt das Rechte!

Dora drückte ihre Tochter an's Herz. Du wählſt ſicher das Rechte.

Schwer iſt es zu finden, ſeufzte Hemjunah; nicht ſchwer, es zu wählen.

Was willſt du dem Jphrahim, was dem Aſſad antworten? fragte die Amme. Sey vorſichtig, Kind! daß dir beyde nicht ſchaden. Die Männer erbittert nichts mehr, als verſchmähte Liebe. — Hemjunah nahm ein Blatt und ſchrieb:

»Der Adler wählt nie die Taube, und der ſtolze Löwe geſellt ſich nimmer zum Lamme. Hemjunah weiß weder zu herrſchen, noch zu dienen, und dem ſtolzen Aſſad, vor dem ſich alles beugt, gebührt die ſtolze Schönheit. Bücke dich nicht, ein Veilchen zu pflücken, daß neben den bunten Blumen deines Harems dir nicht ſchön dünken würde, und verſchone mich in Zukunft mit deinen Geſchenken. Hemjunah ſchmückt ſich mit bethauten Blumen; alle Koſtbarkeiten ſind ſchwere Feſſeln, die darnieder drücken: ſie iſt gewohnt, nur mit Blumenketten zu ſpielen.«

Sie ſchickte dies Blatt Aſſad's Sklaven mit der Agraffe zurück, und als die Toilett-Krämerinn zugleich erſchien; erhielt auch ſie eine Antwort:

»Gut ſeyn, iſt mehr als ſchön ſeyn! Sieh die Roſe und Lilie, nach wenig Tagen iſt ſie verblüht. — Hemjunah wird auch verblühen, und die Strahlen erbleichen, die du den Strahlen der Sonne vergleichſt. — Dann würde Hemjunah dem Jphrahim das ſeyn, was dem Gärtner die verwelkte Blume iſt; ſie entſtellt den Garten und wird ausgeriſſen, und friſche Blumen kommen an ihre Stelle. Da die Liebe den Menſchen zum Sklaven macht, mag Hemjunah ſie nicht kennen. Sie kann weder Gebieterinn noch Sklavinn ſeyn. Laß ſie bey ihren Blumen und Lämmern, ſie mag keinem Mann angehören, und iſt hier allein glücklich.«

Jphrahim zürnte und rief: »Wärſt du nicht die Tochter Ben Haſſan's, des Allgeliebten, ich würde mich rächen! Doch bey'm Muhamed! Kein Mädchen ſoll dem Jphrahim eine Stunde trüben. Schön iſt auch Fatme, die Cirkaſſerin, ihre Lippen gleichen den Korallen, ihre Wange dem reifen Pfirſich. Rund ſind ihre Häften wie Polſter, und voll und klein ihr Fuß. Sie gibt zehn Küſſe für einen von Jphrahim, und nennt ſich ſeine Sklavin, da ſie herrſchen könnte.

Wüthend zerriß Aſſad Hemjunah's Blatt. Das dem Aſſad, vor dem alles zittert!! ihm, dem Gebieter des osmaniſchen Reichs! Ohnmächtiges Mädchen, ich will dich in den Staub treten, du ſollſt die niedrigſte von Aſſad's Sklavinnen ſeyn, und Jahre lang ſchmachten nach einem Blicke deines Gebieters. »Murad!« rief er, daß ſeine Stimme wie der Donner im Pallaſte wiedertönte und der erſte ſeiner Evnuchen zitternd nahte. »Aſſad will Hemjunah beſitzen, entführe ſie!«

Murad kreuzte die Arme und berührte mit der Stirne den Boden. Schrecken ſah man auf dem häßlichen Angeſichte ſich verbreiten. Ben Haſſan's Tochter? fragte er mit bebender Stimme.

Aſſad will, und ſein Sklave gehorcht! rief jener ergrimmt.

Befiel mir, großer Gebieter, daß ich dir funfzig Mädchen aus den Hütten derer rauben ſoll, die zu Sklaven geboren ſind, aber die freye Tochter des Allgeliebten, wer zitterte nicht davor?

Du, feiges Gewürm, allein! Wer iſt wohl leichter zu entführen, als Hemjunah, die geſetzwidrig die Gränzen des Harems überſchreitet, und tollkühn die Freyheit nützt zu luſtwandeln im Freyen? Wer ſoll ſie ſchützen? Keiner deines gleichen bewacht mit ſcharfen Säbel jeden ihrer Schritte, kaum daß ihre Amme ihr folgt, wenn ſie im Freyen geht, und auch dieſe ſoll nicht immer ihr zur Seite ſeyn. Die tolle Sicherheit ihres Vaters hat ſeine Sclaven eingeſchläfert. Wer ſicher iſt, daß niemand ihn berauben wird, der muß geſtraft werden, und ſie, zu deren Schutz Tauſende den Dolch zücken würden, wird leichter entführt, als eine Sclavinn. Sende dreyßig deiner Untergebenen in die Gegend von Hemjunah's Landſitz; laß ſie einzeln ſchleichen und bey Nacht. Nur wenige brauchen ſich im Luſtwäldchen hinter ihrem Garten zu verbergen. Dort ſollen ſie wie der ſchlaue Leoparde auf den Raub lauern, Hemju-

nah überfallen, jeden Laut verhindern, ſie in dichte Decken verhüllen, und im nächſten Orte dieſſeits mit einer verſchloſſenen Sänfte erwarten und forttragen. Deine Stummen werden ſie zur verborgenen Thür meines Harems hereinbringen, und ſie Aſſad's Gewalt überliefern, welcher ferner über ſie beſtimmen wird.

Murad berührte mit freundlich gleißneriſcher Miene die Erde. Erleuchtetſter der Muſelmänner, Murad bewundert deine Einſicht! Er iſt gegen ſie, wie der blindgeborne Maulwurf, und folgt nur den Fußpfaden ſeines Gebieters, und wird gebraucht, den höhern Geſetzen zu gehorchen.

Aſſad's Geſicht zeigte der Schmeicheley ein triumphirendes Lächeln. Er warf ihm einen Beutel zu, und ſprach: »Sorge, daß kein lebendes Geſchöpf ahnet, daß Aſſad Ben Haſſan's Tochter entführe. Hier, dies wird die Zungen der Neugierde binden, wenn jemand wiſſen will, wer Euer Gebieter iſt. Er ſiegelte ein Blatt mit des Sultans Siegelring, und übergab es dem Murad, welcher das Zeichen an ſeine Lippen und Bruſt drückte, und ſich mit einem gräßlichen Lächeln entfernte.

(Die Fortſetzung folgt.)

Auszüge aus meinem Tagbuche.

Königſtein, den 1ſten Sept. 1809.

Die Ausſicht vom Feldberge iſt wirklich groß. Die Welt liegt dir zu Füßen. Durch das unendliche Land, das ſich vor dir ausbreitet, ſchlängeln ſich der Rhein und der Main, im Glanze der Morgenſonne, wie Blitze. Ferne Städte und Dörfer fallen in Maulwurfshügel zuſammen. Du richteſt dich wie ein höheres Weſen über der tiefen Erde auf. Es iſt ein eignes, namenloſes Gefühl, allein zu ſtehen in der Nähe der Wolken, von keiner bekannten Stimme eines Menſchen angeſprochen, nur vom Sturme umſauſet, in dem ſich der Geier wiegt. Das einſame Schweigen des Todes, oder eines höheren Lebens herrſcht weit umher, von Zeit zu Zeit durch einen Windſtoß unterbrochen, der das Brauſen der Wälder aus dem Thale heraufführt. Nur ein Gefühl regt ſich in meiner Bruſt lebendig, wie für die Ewigkeit geſchaffen. — —

Der Unendlichkeit näher erreicht das vergängliche Endliche dein Herz nicht mehr. Höher als die Erde ſtehſt du über das Irrdiſche erhaben. Ohne Liebe und ohne Haß ſiehſt du auf das Leben mit ſeinen kurzen Freunden und ſeinem dauernden Schmerze, mit ſeinen täuſchenden Hoffnungen, mit ſeinem Wahne, mit ſeinem Streben und Wirken. Der Strom des Menſchengeſchlechts zieht über die weite Erde. Generationen ſteigen in ihm wie Wogen auf, und gehen unter. In einem glänzenden Tropfen glüht ein flüchtiges Leben im Lichte der Sonne, und verſchwindet. Nur die Ewigkeit ſteht ernſt und ſchweigend über dem rauſchenden Strome, in dem die Geſchlechter ſich drängen, vergehen und wiederkommen.

Ein ähnliches Gefühl durchſchauerte meine Bruſt, als ich vor Jahren, von den ewigen Eisbergen der Schweitz umgeben, auf der Scheidek ſtand. Unter mir bog der Sturm die Wälder. Das Gewitter ſäete ſeine Blize in die Nacht der Wolken. Der Donner gieng zürnend durch das Thal, und das Wetterhorn ſtürzte eine zerſchmetternde Lauine mit betäubendem Getöſe in die ſchwarze Nacht des Gewitters. — Solche Augenblicke ſind ewig. Der Menſch wird größer in der großen Natur.

Ich würde es nie verſuchen, dir dieſe große Natur mit Worten oder Farben zu ſchildern. Sie iſt kein Gegenſtand der Malerei. Der gelungenſte Sturm von Tempeſta ſtürmt nicht. Das Wetterleuchten blitzt dir nicht in die Augen, der Donner rollt nicht in deinen Ohren. Alles phyſiſche Große imponirt nur durch ſeine phyſiſche Größe. Siehſt du von einem über den Abgrund ragenden Felſen, dann ergreift dich bey dem Blicke in die bodenloſe Tiefe ein Schwindel. Auf Papier oder Leinwand ſtehen Felſe und Abgrund ohne Wirkung. Auf ihnen hörſt du nicht das Brauſen des erzürnten Meeres, vernimmſt nicht das Säuſeln der Wipfel des Haines, nicht das Murmeln des Bachs, Alle Naturmalerey iſt Spielwerk, was auch Künſtler zum Vortheil ihrer Kunſt dagegen ſagen mögen.

Ich ſah den Reichenbach bey Meyringen, wie er abgeriſſene Felſenmaſſen in ſeiner ſchäumenden Fluth fortſchleudert, ſich mit brüllendem Getöſe ſenkrecht in den Abgrund ſtürzt, in demſelben Augenblicke wüthend aus dem dampfenden Keſſel wiederaufſteigt, und ſeinen Waſſerſtaub weit umher ſchleudert. In ſeiner Nähe vernimmſt du die heftigſten Schläge des Donners nicht. In der Entfernung von mehr als einer Stunde hörſt du ſein erzürntes Brauſen. Das Schauſpiel, welches er darbietet, iſt größer als das des Rheinfalls bey Schafhauſen. Bey meiner Zurückkunft nach Meyringen zeigte man mir ſehr ähnliche Gemälde der umliegenden Gegend, unter denen ſich auch der Reichenbach befand. Wahrhaftig, es iſt Spott

Digitized by Google

auf die große Natur! In ihrer erhabenen und furchtbaren Geſtalt iſt ſie gewiß kein Gegenſtand der Malerey.

Kein lebendiges Gemälde, eine nüchterne Beſchreibung will ich dir alſo geben, wie ich dir ſie in dieſem Augenblick, von zu heftigen Gefühlen beſtürmt, geben kann.

Ein nicht ſehr ſteiler, aber immer bergan ſteigender Weg führt den Fußgänger in anderthalb Stunden, von Königſtein auf den kahlen Gipfel des Feldbergs. Erſt, nachdem man das Waldgebüſch, in einer geringen Entfernung vom Bergkopf, verlaſſen hat, entfaltet ſich die große Ausſicht, welche dieſer durch ſeine Höhe und Lage vor den übrigen Anhöhen des Taunus ausgezeichnete Berg darbietet. Nach allen Richtungen hin öffnet ſich hier dem Blicke eine Strecke Landes von 10 bis 20 Stunden. Das Auge, das die Fernen ſucht, durchläuft einen Umkreis von 70 bis 80 Stunden, in welchem man die Gegenden von Montabauer, Limburg, Gieſſen, Aſchaffenburg, Heidelberg, Worms, Mainz und weiter hin, die Vogeſen, den Donnersberg und den Hundsrück mit freyem Auge, zum Theil ſehr deutlich erkennt. Wenn man ſich gegen Süden wendet, ſo verfolgt das Auge, links auf der öſtlichen Seite, den Silberſtreif des Mains, wo er ſich von Höchſt an bis weit über Hanau hinauf in ſeinen Schlangenwindungen zeigt, verliert und wieder erſcheint. An ihn reihen ſich, ſüdlicher, die ſchönen Gebirge der Bergſtraße und des Odenwaldes, und der Blick ruht auf den vorſpringenden blauen Bergen, worin Heidelberg eingeſenkt iſt. Ein kleines Fortrücken des Blickes entdeckt die hellen gewundenen Streifen des Rheins, der ſich von Speyer herab, bey Worms, Schmidtshauſen, Nierſtein, Weiſenau, Walluf und Kempten in breiterer Strömung zeigt. Behälſt du dieſen Standpunkt nach Südoſten, ſo überſchauſt du die faſt ununterbrochene Kette von waldigen Anhöhen und Berggipfeln, die als eine Fortſetzung des Tauniſchen Gebirges über Eppſtein, Wiesbaden, dem Rheine gleichlaufend, an den Grenzen des Rheingaues hinabziehen. Eiferſüchtig erhebt ſich darunter die Zang, der höchſte Gipfel der Rabenköpfe, bey Oeſtrich, und verſchließt zum Theil die Ausſicht nach Weſten, wo ſich die Berge vom Hundsrück und Weſterwald auf beyden Ufern des Rheins, dem Blicke weniger erkennbar, in einander verlieren. Der Wanderer, der vom Rhein und Maine herkömmt, findet auf der nördlichen Seite nicht die ſchönen und großen Abwechſelungen zwiſchen Bergen, Fruchtebenen und Strömen wieder, die in der Nähe ſo freundlich wirken, und aus der blauen Ferne ſo magiſch anziehen; dagegen öffnet ſich ſeinem überraſchten Blicke ein weitſchichtiges Land, das an Umfang dem entgegengeſetzten ſüdlichen faſt gleich, einen Theil von dem Gebiete der Fürſten von Naſſau-Uſingen, Weilburg, Berg und Heſſen in ſich ſchließt.

Die nächſten Umgebungen bieten freundliche Punkte dar. Gerne weilt das Auge auf den Dörfern und alten Burgen, in den waldigen Thälern auf der Nordſeite, und auf den blühenden Städtchen und Dörfern auf der Südſeite, die Frankfurt angrenzen. Aber erhebender war mir der Anblick auf den Kranz von den Waldhügeln, die um den emporragenden Rieſen in der Nähe gelagert ſind, und der beſonders auf der Nordſeit die imposanteſte Wirkung macht. Auf keinem Berge fand ich dieſen gewiß ſeltnen Anblick.

Der nur wenig kleinere Bergkopf, Altkönig, erhebt ſich ſüdlich. Der Weg auf ſeinen Gipfel geht auf einem ſteilen Pfade, der gröſtentheils mit herabgerollten Steinen verſchüttet iſt. Eine noch nicht hinreichend erklärte Erſcheinung ſind die Steinwälle, die gleich zerfallenen Mauern, in zwey wenig von einander entfernten Linien, um den ganzen Berg herumziehen. Sein Gipfel iſt mit Gebüſchen bewachſen, bietet aber nicht die reichhaltige Ueberſicht dar, wie der vom Feldberg, der überdies noch die Ausſicht auf die Nordſeite verſchließt. Dagegen zeigen ſich die Gegenden der Südſeite näher und freundlicher.

Der Standpunkt, auf dem ſich der Menſch befindet, wirkt auf ſeine Geſinnungen und Gefühle. Auf einem einſamen Berge richtet ſich die Seele zu erhabenen Empfindungen und ſtillen Betrachtungen auf. Auch findet man in den Gebirgsvölkern etwas Hochherziges und Edelmüthiges. Sie lieben die Freyheit, und wie der Boden den ſie bewohnen, tragen ſie ihr Haupt aufrecht gegen den Himmel, von keiner Furcht gebeugt, von keinem ſklaviſchen Joche niedergedrückt.

Wenn jede Erhöhung höhere Gefühle giebt, dann möchte ich doch, des Verſuches wegen, auf einem hohen Throne ſitzen. Dieſen Genuß wünſchte ich mir aber gerade in dieſer wetterleuchtenden Zeit, wo ſich die heftigſten Gewitter um die Throne, wie um die höchſten Berge, lagern; wo die höchſte Höhe den tiefſten Sturz verkündigt; wo die Gefahren den Muth und die Kraft verſuchen, und es etwas zu ſchützen und zu behaupten giebt. In gewöhnlichen Zeiten mag es ſich ſo langweilig auf einem Throne wie auf einem Lehnſeſſel ſitzen.

Der Altkönig iſt etwas tiefer als der Feldberg. Wer aber bey Kräften iſt, und ſchönes Wetter hat, beſteigt doch beyde. Frauenzimmer und Män-

Digitized by Google

net, die leicht ermüden, finden den kleinen Feldberg in der Nähe von Königſtein, der eine liebliche, ſchöne Ausſicht gewährt und ohne Anſtrengung erſtiegen wird. Ich meine Falkenſtein mit ſeiner herrlichen Umgebung. Kaum eine Viertelſtunde von dem Städtchen führen dich gemächliche Pfade durch einen angenehmen ſchattigen Wald von jungen Eichen und Buchen die Anhöhe hinauf. Rechts und Links findeſt du künſtliche Sitze zum bequemen Ausruhen. Ehe du noch den Gipfel erreichſt, ſieht ein weiſſes Häuschen gar freundlich aus dem dunklen Gebüſche in die weite, lachende Gegend. Vor dir liegt das romantiſche Kroneberg in einem Walde von Obſtbäumen. Dein trunkener Blick ſchwelgt in den reichen Genüſſen, irrt unſtet, immer von einem neuen Gegenſtande angezogen, durch das Unendliche Land, ſieht dort Homburg und Hanau, entdeckt tiefer im Hintergrunde Aſchaffenburg, verfolgt den Lauf des Mains in ſeinen mannigfaltigen Biegungen an Frankfurt vor über bis unter Höchſt, das ſich hinter eine Anhöhe verſteckt. Die Gebirge bey Darmſtadt und Heidelberg begrenzen die Ausſicht vor dir. In der Nähe von Worms ſchlägt der Rhein wie ein Blitz aus der dunklen Ferne. Tiefer erhebt ſich die Anhöhe von Nackenheim. Der Donnersberg ſteht einſam und groß unter dem blauen Himmel. Hinter Kreuznach und Bingen umſchlieſſen die Gebirgsketten die weite Ebne. Rechts, durch die waldigen Anhöhen über Eppſtein, zeigt ſich der königliche Rhein noch einmal bey Schierſtein und Walluf, und verſchwindet.

Haſt du dich geſättigt an dieſer Stelle, dann ſteige zwey hundert Schritte höher, wo du zu deiner Rechten einen Felſen findeſt, der über die ſchwindelnde Tiefe in ein liebliches Wieſenthal nach Kroneberg hinabſieht. Links liegt das Ort Falkenſtein an den Berg gelehnt, auf dem du ſtehſt. Auf der Spitze des Felſen empfängt dich ein gemächlicher Sitz, künſtlich in ihn eingehauen. Hier verweilſt du lange. Nicht leicht giebt es eine Stelle, die mich mächtiger angezogen, mächtiger feſtgehalten hätte. Trennſt du dich endlich von dieſem Zauberfelſen, weil doch in dieſem Leben jeder Gewinn am Ende wieder ein Verluſt wird, dann erſteige den höchſten Gipfel des Bergs, auf dem die Ruinen des Schloſſes Falkenſtein thronen. Hier überſiehſt du das Ganze noch einmal mit einem Blicke von den zerſtreuten Trümmern. Gehe durch den inneren Hof, um die Ausſicht gegen Norden zu gewinnen. Eine Treppe führt dich über beyläufig dreyßig Stufen an einem Abhange vorüber, in deſſen gähe, bodenloſe Tiefe du mit Schrecken, und bald mit einem wohlgefälligen Erſtaunen ſiehſt. Hinter dir ſteigen der Altkönig und Feldberg in ihrer Majeſtät empor, und grüßen dich als theure Bekannte.

An alle dieſe verſchiedene Punkte führen dich gemächliche Wege durch den dichten Wald. Dieſer iſt ein Eigenthum der Regierung, von der ſich ein Bürger aus Frankfurt, Hr. Dörr, gegen eine kleine Abgabe das Recht erkauft hat, die Gegend zu verſchönern. Ihm verdankt man die mannichfaltigen Anlagen, in denen Geſchmack herrſcht, und die keinen gemeinen Sinn für die Reize der Natur ankündigen. Wer den Niederwald bey Rüdesheim geſehen hat, erinnert ſich deſſelben hier an mehr als einer Stelle.

Das weiße Häuschen, das auf hölzernen Säulen ruht, und aus der weiten Ferne ſchon bemerkt wird, hat Aehnlichkeit mit dem Tempel. Die umliegende Gegend iſt romantiſcher und anziehender als die des Rheingaus; aber ihr fehlt der königliche Strom; und das geſegnete Vaterland des Johannesbergers und Rüdesheimers iſt größer und in einem erhabenern Style.

Anekdoten, ꝛc.

In Gröningen in Schwaben lebte 1530 ein Bürger, Nikolaus Reim, der nach Abſterben ſeiner Frau Prieſter wurde. Er hatte fünf Söhne, die bey ſeiner erſten Meſſe alle gegenwärtig waren. Thomas leiſtete ihm Aſſiſtenz beym Hochaltar, Mathias las das Evangelium, Johann die Epiſtel (dieſe drey waren ſelbſt Prieſter), Georg beſorgte das Amt, und Ambros ſchlug die Orgel. Und was vielleicht das Intereſſanteſte für jene Zeiten iſt, ſo hatte die verſtorbene Hausfrau das Meßbuch, woraus ihr Gatte ſeine erſte Meſſe in einem Alter von 70 Jahren geleſen, mit eigener Hand geſchrieben. M. ſ. Laurent. Frieß Meer-Karte ꝛc. Folio Straßburg 1530, der ſelbſt aus Gröningen war.

Zwey Poſtillions begegneten ſich in einem ſchmalen Wege, und keiner wollte ausweichen. Sie führten in offenen Poſtchaiſen jeder einen Paſſagier. Sie zankten ſich erſt weidlich. Der eine von dieſen, müde der Zänkereyen dieſer eigenſinnigen Purſchen, ſchimpften auf den Poſtillion ſeines Gegners, wodurch dieſer ſo in Zorn gerieth, daß er von ſeinen Kameraden ablieſs, und auf den Paſſagier zuſchlug. Als jener dieſes ſah, rief er, „was, du willſt meinen Herrn ſchlagen?“ und lief an den Wagen des Andern, und nun wurden die beyden Paſſagiere tüchtig durchgeprügelt.

Sancte Aloyſi pie Advocate perfice quod cepiſti; aciem perfectam obtine oculis, et fac, ut non videant vanitatem; ſana brachium et fac, ut non extendendam brachium ad

Digitized by Google

iniquitatem; ſana pedes, et fac, ut ambulant, per vias rectas quae me deducant ad ſemitam vitae aethernae, ubi Tu innocentiä premium recepiſti. pie Advocate in Te confido. Fateor, Te innocentem non me eſſe ſecutum, et poenitentem non eſſe imitatum. Saltem fac, ut Pie moriar, et Tecum laudem Chriſtum, qui pro nobis paſſus, et mortuus eſt.

Scrptum Smi. Princ. Clementis
poſt recuperatam oculorum aciem.

Das war die erſte Schrift des mit ſeinem Jeſuitiſchen Beichtvater immer im Merkurius arbeitenden, und dadurch blind gewordnen Herzogs Clemens in Bayern, nachdem er wieder auf die Vorbitte des heil. Alois 1/10 ſeines vorigen guten Geſichtes erhalten hatte.

Zur glücklichen Entbindung gratulire ich
von ganzem Herzen. Gott ſey Dank,
und
Gelobt ſey JESUS, und
mein heiliger Ignatius.
Quis putas puer iſte erit?
Ein leitſames Kind: ein gehorſamer Knab,
ein frommer Jüngling: ein nützlicher Mann,
ein guter Chriſt, Ein Heiliger.
Amen! fiat.

30. Junj. 1759.
ad aedes[illegible]
Ant. P. B.

So gratulirte der bekannte Brillenflicker, Pater Barth in München, der Frau **** auf dem Lechel zu München, wo die Exjeſuiten ihre Hauptlogen hatten, zu ihrer Niederkunft: aber zum Unglücke ward das ungebohrne Kind kein Knabe, ſondern ein Mädchen! — Welch ein Prophet!

Eine Wittwe von 62 Jahren trug ſich in eine Polizeyliſte mit 602 Jahren Alters ein. Nach ihrem Sinne ſollte es heiſſen: 60 und 2 Jahre.

Napoléons Größe.

Welten ſchmettert in Staub — Sein Wink — aus Trümmern erzeuget,
Schönere Welten Sein Geiſt, ſchöner und beſſer zugleich.

Br.

Napoléons Glück.

Mächtig lenkt Er das Rad Fortuna's mit eiſernen Zügeln,
Lenkt es zum göttlichen Zweck, lenkt es zum ſegnenden Sieg. —

Br.

Auszug aus dem Regierungsblatt.

Nro. 72.
Sonnabend den 14ten Oktober 1809.

Bekanntmachungen.

1. Die topographiſche Schule betreffend. Normal-Beſtimmungen für die topographiſche Schule.
2. Die Konkursprüfung der Aſpiranten zum Staatsdienſte im Finanzfache im Lechkreiſe betreffend.
3. An freywilligen Beyträgen für Stadtamhof ſind ferner eingegangen: 2452 fl.
4. Die Aufnahme der Chirurgen und chirurgiſchen Kandidaten in die Schulen für Landärzte betreffend.

Beförderungen.

Unter andern Beförderungen wurden Christian Altoßer, Paul Huber, und Helenrich als Advokaten dahier ernannt; auch zu Pfarreyen und Beneficien wurden mehrere Individuen befördert.

Anzeige über die Getreid-Schrannen.

Vom 8. Oktober 1809.

	Weitzen	Korn.	Gerſten	Haber.	Geld-Summe. fl.	kr.
Zugef.	4682	2309	0614	1755		
Verk.	4558	2089	0236	1682	165,878	9

Nro. 7[illegible]
Mittwoch den 18. Oktober 1809.

Allgemeine Verordnungen.

Die Reiſe-Päſſe betreffend. Dieſe Verordnung theilt ſich ab:

I. Für Inländer im Inlande.
II. — — — welche in das Ausland reiſen.
III. Für Ausländer, welche nach Baiern und von da wieder in das Ausland reiſen.
IV. Allgemeine Vorſchriften.

Bekanntmachungen.

1. Den Rückſtand der dießjährigen Brandaſſekuranz-Beyträge einiger Behörden betreffend.
2. Die proteſtantiſche Pfarrey Großhabersdorf im Landgerichte Kodolzburg mit einem Ertrag im Durchſchnitte von 1000 fl. ohne die betreffenden Abzüge — iſt erlediget.

Die Beſetzung der Officiers-Stellen bey dem Bataillon der Nationalgarde 2ter Klaſſe im Unter-Donaukreiſe betreffend.

Beförderungen.

Johann Chriſtoph Bucher erhält die Pfarrey Infingen Landger. Rothenburg, und Georg Franz Treſhel die Pfarrey Lonnerſtadt im Landger. Hochſtädt.

Anzeige über die Getreid-Schrannen.

Vom 15. Oktober 1809.

	Weitzen	Korn.	Gerſten	Haber.	Geld-Summe. fl.	kr.
Zugef.	5928	2018	9211	1875		
Verk.	5227	2332	8253	1718	200,409	26

Digitized by Google

Münchner Miscellen

zum

Nutzen und Vergnügen für alle Stände.

Freytag — 43 — 27. Oktober 1809.

In dieſem hohlen Nietenleben, wo unſere Wünſche und Zwecke nur Stufen und keine Gipfel finden, werden wir allein von der Liebe, wie von einer zweyten Welt, geſtillt und mitten im Todtenhauſe der Vergänglichkeit fühlt doch ein Herz, das glücklich liebt, nichts als Unſterblichkeit.

Vaterländiſche Reiſen.

IV.

Reiſe von Salzburg nach Hallein, den Paß Lueg, Werfen, Gaſtein, Reichenhall, Berchtoldsgaden und München.

(Fortſetzung.)

Da ſah ich fünf anmuthige Thäler zu meinen Füßen ausgebreitet. Fruchtbar und mit dem ſchönſten Grün bekleidet, waren ſie am Rande mit hohen Gebirgen bekränzt; an deren Abhange hingen blökende Heerden, und hie und da zerſtreute Wohnungen der Landleute belebten das Ganze. Zur Seite hatte ich die Stadt mit ihren ſchönen Gebäuden, und der hohen Salzburg an ihrer Spitze: in der Ferne zur Linken füllte eine ſchöne Wallfahrtskirche das Auge: zur Rechten aber ein Bergſchloß auf dem Gipfel eines waldigen Hügels. So was läßt ſich nicht beſchreiben; man muß es ſelbſt ſehen.

Unſer Streifzug ging von da über das Thal. Wir ſetzten über die Salza, und langten vor Nachts noch zu Hellbrünn, einem erzbiſchöflichen Luſtſchloße an. Ich war neugierig, die lebendigen Biber, die da unterhalten werden, zu ſehen. Bey unſerer Ankunft ſprangen ſie ſehr munter aus ihrer trockenen Wohnung ins Waſſer, ihrer ſieben an der Zahl, worunter aber zum Unglücke kein ordentliches Paar iſt, ſo, daß man wegen ihrer Fortpflanzung fürchten muß. Man wirft ihnen kleine Tannenſtämme ins Waſſer, von der Dicke einiger Zolle. Die Rinde iſt ihre Nahrung, die Stangen aber durchſchneiden ſie in die Queer mit ihren ſcharfen Zähnen, und machen Stücke von anderthalb bis zwey Schuhen daraus. Mit dieſen bauen ſie unaufhörlich, und wenn gleich täglich ihr Werk zerſtört wird, ſo fangen ſie es doch immer unverdroſſen wieder an. Schade! daß man dieſe Thiere ihrem natürlichen Triebe zu bauen nicht völlig überläßt, um nur die Vollendung ihrer Arbeit zu ſehen. Damit wäre alſo doch die Behauptung widerlegt, daß die zahmen Bieber ihren Trieb zu bauen verlieren ſollen, den man in ihrem natürlichen Zuſtande bewundert.

Digitized by Google

Der Garten hat übrigens gerade geſchnittene Alleen, und verſchiedne Spielereyen mit Waſſerwerk, was mich wenig intereſſirte. Nur bey dem Grabmahle der Geliebten des Erzbiſchofs Wolf Dieterich verweilte ich. Es iſt eine einſame Grotte von Bäumen beſchattet, lebendige Quellen ſprudeln an deren Rande. — Der gute Erzbiſchof wurde um des Weibes willen ſehr geplagt, und mußte am Ende gar ſeine erzbiſchöfliche Inful niederlegen, die ſein Neffe erhielt, ein Dummkopf, der aus bloßem Haſſe und Partheygeiſte die Werke ſeines Oheims, (er war ein Kenner von Baukunſt, und hatte viele ſchöne Gebäude aufführen laſſen) zerſtörte. Iſt das der Mühe werth, ſagte der unglückliche Mann, daß man um eines Weibes willen ſo viel Lärmens verurſacht? — Würde er ſie zur Beyſchläferin genommen haben, ſagt die Chronik, ſo hätte kein Hahn darnach gekräht; ſo aber dachte er redlich, und wollte ſie ehelichen, (freylich wider das Tridentinum und die Kirchenariſtokratie,) das machte den Lärm. *)

Wahr iſt es, daß ſich, wie die Geſchichte ſagt, eben dieſer Wolf Dieterich ſonſt noch mehrere Staatsſünden zu Schulden hat kommen laſſen. Er war zwar ein guter Kopf, aber eigenſinnig und launigt, und daher in ſeiner Regierung despotiſch. Dem Papſte zu gefallen, vielleicht auch aus eigenem Religionseifer vertrieb er die beſten Familien, die ſich der Ketzerey verdächtig gemacht hatten, aus Stadt und Lande. Durch Ausſchreibung der erſten Kopfſteuer veranlaßte er beynahe einen Aufruhr; er führte das Umgeld ein, baute das Biermonopol Kaltenhauſen bey Hallein, deſſen ſchlechtes Produkt zwey Tagreiſen weit bis in Gaſtein verführt werden muß. Seinen Sturz beförderte er ſelbſt durch einen Einfall in Bergtoldsgaden, wo er mit einem Churfürſten von Kölln, der ein Bairiſcher Prinz war, um die Probſtey concurrirte. Sein Proceß wurde vacante imperio von einem päbſtlichen Nuncius und dem baieriſchen Hofe ſehr illegal geſchlichtet. Sein Ende war traurig; allein er trug ſein Schickſal, wie ein Mann. *)

Sein Nachfolger Marius Sittich war im Grunde als Regent nicht beſſer, und verfolgte auch die Ketzer wie jener. Aber den herrlichen Salzburger Dom vollendete er bis zur Kuppel, und baute die ſchöne Kirche zu Dürrenberg bey Hallein, wo die Einfahrt in das Salzbergwerk iſt. Auch der Garten zu Hellbrunn hat ihm ſein Daſeyn zu verdanken. Innerhalb achtzehn Monaten ſtand er da, wie aus Nichts erſchaffen: dafür war aber auch der Aufwand ungeheuer.

Sonderbar abſtechend iſt die Denkungsart der hieſigen Gelehrten von dem Volke. Das Volk ſchien mir etwas zurück, und in Aberglauben verſunken zu ſeyn: da hingegen der Gelehrte hier frey denkt und ſpricht. Zu dieſer freyen Denkart mag nicht wenig beytragen, daß es faſt keine Ariſtokraten hier giebt; man fand hier nichts als den Erzbiſchof mit ſeiner Regierung, und das Volk. Und dann auch, daß die gelehrten Benedictiner, die ſich auf der Univerſität befinden, als Fremde behandelt werden müßen; gleichwie denn ein Mönch, der nichts zu verlieren hat, überhaupt freyer denken und reden kann, als ein anſäßiger Lehrer. Von dieſen Männern alſo verbreitet ſich die freyere Beurtheilung auf den Klerus, und wird dereinſt aller Hinderniße ohngeachtet im katholiſchen Deutſchlande Epoche machen.

Unter den Gelehrten von Profeſſion will ich Dir zuerſt Schelle, nennen. Er ſchien mir ein feſter biederer Mann. Seine Schriften zeugen von ausgebreiteter Gelehrſamkeit, und ſein Um-

*) Es ſcheint nehmlich den Herren Verfaſſern des Kirchengeſetzes mit der ſo ſtandhaften Aufrechthaltung des Cölibats nicht ſo wohl um Religion und Tugend, als um ihr politiſches Intereſſe zu thun zu ſeyn, ſonſt würde man den Eheſtand nicht verbannen, ſondern das Laſter, das durch einen forcirten Cölibat genährt wird.

*) Man ſehe hierüber Hahnſitz Metropo. Saliſb. und die biographiſche Skizze von ſeinem Karakter, im 1787er Jahrgange des Journals von und für Deutſchland.

Digitized by Google

gang von heller Denkungsart. Herr Schwarzhueber unter den Theologen hat große Verdienſte für Salzburg. Während ſeines fünf und dreiſſigjährigen Lehramts hat er ungemein viel gearbeitet, und war ehemals einer der aufgeklärteſten Männer in hieſigem Lande. Nur Schade! ſagte mir Jemand, daß er Theologe, und um zwanzig Jahre zu alt iſt. — Zur Belohnung erhielt er die Superiorſtelle in Plain, einen ehrenhaften Ruhpelatz.

Herr Kleinmayer, der unſterbliche Verfaſſer von Juvavia, iſt dermalen Hofrathsdirector daſelbſt: ich hatte die Gelegenheit nicht, ihn perſönlich kennen zu lernen.

Von der juridiſchen Fakultät, ſagt man mir, ſie gehe an der Krücke.

Vermuthlich trägt auch die Verfaſſung der hieſigen Univerſität etwas bey, daß ſich die helle Denkungsart der Gelehrten bis jetzt noch nicht auf das Volk verbreiten konnte. — Denn ungerechnet, daß auch unter den Gelehrten noch nicht alle den rechten Gang gehen, und der Ruf eines Prälaten oft mitten in ſeiner Laufbahn einen tüchtigen Mann hinwegnimmt, ſo haben die Lehrer als Fremde zu wenig Verbindung und Umgang mit dem Volke, um auf deſſen Karakter unmittelbar wirken zu können. Nur durch den Clerus und gute Schulanſtalten läßt ſich das hoffen.

Bey meinem Spaziergange machte ich die Bekanntſchaft des Stadtkaplans Reiter, eines redlichen Iſraeliten, in dem weder Falſch noch Trug iſt. Sie werden ihn aus ſeinem Gebetbuch kennen, das freylich für die gemeinen Salzburger noch etwas zu hoch ſeyn ſoll, darin aber doch ſchon mancher denkende Chriſt wahre Geiſtes = und Herzensnahrung gefunden hat. Der Mann fährt fort, durch Erbauungsſchriften, die nach einer geläuterten Denkart geformt ſind, den Aberglauben zu untergraben, und die practiſche Religionspflege in ihrer Reinheit und Würde herzuſtellen; ob überall zu Dank ſeiner Mitbürger, weiß ich eben nicht; vermuthlich muß ſich der Verfaſſer auf den Dank einer hellerdenkenden Nachwelt, wie ſo viele Andere, vertröſten.

Unter der Curatgeiſtlichkeit ragt vornehmlich der Regens Fingerlos hervor, ein feiner Mann dergleichen Salzburg vielleicht wenige aufzuweiſen hat. Er denkt hell, und iſt mit den neueren Werken der Philoſophie und Theologie wohl bekannt, was dem Seminarium, deſſen Vorſteher er iſt, zum großen Vortheile ſeyn muß. Er hat dieſe Pflanzſchule zu einem Flor gebracht, der die beßten Früchte verſpricht, und ſchon wirklich giebt. Sein Wandel iſt übrigens untadelhaft, und wie man mir ſagt, völlig muſterhaft. — Schade! wenn der Mann ſich krank ſtudirte, und ſein Augenlicht noch völlig hinweglesen ſollte! Was ſoll ich Dir noch vom Kanzler Bönike ſagen, dem großen Staats = und Geſchäftsmann, der bis jetzt ſo muthig gegen den Aberglauben, und für die Gerechtſame der deutſchen Kirche gearbeitet hat? Wir wollen es wünſchen und hoffen, daß es zu Dank geſchehen ſeyn möge.

Auch den vortreflichen Baron Reigersberg ſah ich in Salzburg, und freute mich, ihn, den ich noch als ein hoffnungsvolles Kind gekannt hatte, nunmehr als tüchtigen Geſchäftsmann wieder zu ſehen. Er iſt Hofrath, und hat vorher das Land, daß jetzt ſein Vaterland geworden iſt, mit verweilendem Blicke bereist. Dieß iſt wohl auch wirklich die Methode, mit Lokalkenntniß auch Vaterlandsliebe einzuathmen, um ſich in einem Lande zu naturaliſiren, für deſſen Beßtes man arbeitet. Doch für dießmal ſey es genug.

Noch muß ich Dir von dem redlichen Sandbüchler erzählen, einem Auguſtinermönch, der ſich durch verſchiedene Werke, und erſt kürzlich durch eine Schrift gegen die Augsburger Kritiker rühmlich bekannt gemacht hat. Er iſt ein denkender Kopf, und ob er gleich mit der neueren Literatur noch nicht ſo ganz vertraut iſt, ſo hat er ſich doch ſchon von vielen Vorurtheilen ſeines Standes losgemacht, und ſtrebt immerhin mehr, ſich dem Lichte der Aufklärung zu nähern. Auch beſitzt er

Digitized by Google

wirklich viel Gelehrſamkeit, beſonders Sprachen-, Alterthums-, Völker- und Schriftkunde. (Siehe Hübners Beſchreibung von Salzburg.) Es verdroß ihn, daß ſo mancher ehrliche Mann von den Augsburgern beunruhiget würde, daher faßte er in gerechtem Unwillen den Entſchluß, dieſen erklärten Feinden aller Aufklärung die Spitze zu bieten. Ich machte ihm deßwegen mein Kompliment, und der einfache gute Mann ſchien dagegen nicht unempfindlich zu ſeyn. Er ward alles durch ſich, und ſteht noch immer ganz inſolirt, ohne Unterſtützung und Aufmunterung da. Durch jene Reviſion machte er ſich, wie es zu gehen pflegt, Feinde unter den großen Unaufgeklärten: bey allen dem blieb ſein Karakter doch immer allgemein ſchätzbar.

Die Stadt hat wenige Große, und nährt etwa nur vier hohe Familien in ſich, die Domherrn aber verweilen ſich, wie es auch anderswo geſchieht, nicht lange. Sie eilen, wenn ihre Reſidenz vorüber iſt, das Geld in ihrer Heimath, oder in Städten zu verzehren, die ihnen mehr Luſtbarkeiten darbieten. Wie vieles dadurch in katholiſchen Staaten außer Land gehe, und was es überhaupt für ein großer Schaden für das katholiſche Deutſchland ſey, daß dieſe Herrn wider den klaren Buchſtaben der Concilien mehrere Präbenden haben, und zu dieſem Ende nur halbjährige Reſidenzen und noch weniger machen, daß ſie ihre Präbenden an Orten haben, die ihr Vaterland nicht ſind, und für die ſie auch nie väterländiſche Geſinnungen annehmen werden, und daß endlich der größte Theil von dieſem Gelde nach Frankreich, England und Holland für Waaren des Luxus und des Wohllebens geht, und wenig davon in Deutſchland zurück bleibt, überlaſſe ich einem Sartori und anderen politiſchen Rechnern, zu calculiren. Denn dieſe Rubrik wurde bisher in ihrem Calcul, ob mit Fleiß oder von Ungefähr übergangen, und beläuft ſich doch jährlich auf mehrere Millionen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Die Wahl.

(Fortſetzung.)

Einer der zauberiſchen Abende jener paradiſchen Himmelsgegend ſank allmählich herab nach einem ſehr heißen Tage. Hemjunah ſchmachtete nach der freyen Luft; am vorigen Abend war ſie bey ihrer kranken Amme im Zimmer geblieben, doch heute, da ſich dieſe beſſerte und eben ſchlief, warf ſie ihren Schleyer über und floh durch die bedeckten Gänge gleich der jungen Gazelle. Doch im Garten war es noch nicht kühl; kühler gewiß im Luſtwäldchen dort bey der plätſchernden Quelle, deren Waſſer als Bächlein in den Garten geleitet war, dort unter dem luftigen dichten Gebüſche mußte es kühl ſeyn. Sie eilte dahin. Erfriſchender, als ſie geglaubt hatte, war ihr Lieblingsplätzchen, und voll Wohlgefühl warf ſie ſich in das ſchwellende Gras am Rande der Quelle, umgeben vom dichteſten Gebüſche. Kaum ſaß ſie einen Augenblick da, als zwey jener Sclaven Aſſad's mit gezognem Säbel auf ſie zuſprangen, und ihr ſchnell eine Decke überwarfen, die ihre Geſtalt verhüllte. Ihre reine Silberſtimme ertönte weit umher, wie das Angſtgeſchrey der Waldtaube, der man die Jungen raubt; doch ſchon war ein Sclave beſchäftigt, den ſchönen Mund mit einem ſeidnen Schleyer zu verſtopfen, als ein junger Mann aus dem Gebüſche ſprang, und dem Gewaltthätigen mit einem Säbelhiebe den Kopf ſpaltete, indem er dem andern, der nach ſeinem weggelegten Säbel griff, ſchnell auswich, und ſo dem Hieb entging, der ihm nur ein Stück von der Binde ſeines Turbans wegnahm. Zugleich führte er einen kräftigen Hieb, der jenen blutend zu ſeinen Füßen niederlegte. Nun eilte er ſchnell zu der verhüllten Ohnmächtigen, die er aus ihrer bangen Hülle befreyte. Ein Strom von Thränen war Hemjunah's erſtes Lebenszeichen; als ſie ſich ermunterte, erſchrack ſie heftig, daß ſie ſich in den Armen eines Mannes erblickte, und ſuchte, ſich ſchnell aus ihnen zu befreyen. Fürchte nichts, zitternde Jungfrau! ſprach der Fremde leiſe, du biſt aus den Händen der Nichtswürdigen gerettet, aber noch umringt Dich Gefahr.

Allah ſchütze mich! rief die zitternde Hemjunah, und ſchlug ihr weinendes Auge in die kleine bebende Hand.

Faſſe Dich, die Minuten ſind koſtbar. Der Weg bis nach deinem Garten iſt beſetzt. Ich bin ein Reiſender, und hörte mehrere dieſer ſchwarzen Ungeheuer zuſammen reden, da ich nicht weit von

hier verſteckt vom Gebüſche ruhte. Aſſad's Beute muß ihm heute werden! ſagte der eine, ſie iſt eben aus dem Garten gekommen, und bis an die Quelle ſtehen von da unſre Kameraden. Uns ſoll ſie nicht entgehen, und wenn ſie bis hier an den Garten käme. Wir ſetzen ihr nach, und rauben ſie im Angeſicht ihrer Sclavinnen. Jungfrau, vermeide den Weg nach dem Garten! ich will Dich einen Pfad führen, den ich kam, er iſt frey, und erſt dort an jener Ecke muß wohl der Deinige ſeyn, denn weiter hinaus ſah ich die Böſewichter.

Hemjunah ſchmiegte ſich bebend an den Jüngling, ihr Auge flehte um ſeinen Schutz. Sein Geſicht, ſein ganzes Weſen flößte ihr Vertrauen ein, und nachdem ihr Auge ſich im reinen Spiegel des ſeinigen wiedergefunden hatte, ſprach ſie: »Führe mich, ich will Dir folgen.«

Er zog die beyden Leichname der Sclaven in das dichteſte Gebüſch, bedeckte mit Zweigen ſchnell jede Spur, hüllte Hemjunah in den dichten Schleyer der Sclaven, und trug ſie dann ſchnell in ſeinen Armen fort durch das Gehölz. Nicht weit davon weidete ſein Roß, er hob die ſchöne Laſt hinauf, ſchwang ſich nach, und jagte davon.

Einige Stunden waren ſie geritten, da ſchwanden die Kräfte des Pferdes. Schon war es ſpät Abends, und der Fremde hatte immer die einſamſten Pfade geſucht. Jetzt waren ſie in einem dichten Walde, und er hielt. Kein Ton eines lebendigen Weſens ſtörte die tiefe Stille der ſchweigenden Nacht. Als der Jüngling Hemjunah vom Pferde hob, ward ſie wieder ohnmächtig. Die Angſt und Anſtrengung hatten ſo ſehr auf ſie gewirkt. Er legte ſie ſanft auf den Raſen, und kniete neben ihr. Der ſchöne Mondſchein machte die Nacht zu einer angenehmen heitern Dämmerung, die ihn bemerken ließ, wie Hemjunah's Lebensgeiſter ſchwanden; er bemühte ſich, indem er ihr ſanft Schläfe und Stirn rieb, weil ihm hier jedes andre Mittel fehlte, ſie zurückzurufen. Die friſche Luft, die ihr bisher verhülltes Geſicht wieder anwehte, ermunterte ſie bald. Sie ſchlug die Augen auf, und blickte ſtaunend um ſich; ihr Blick haftete auf dem Fremdling, der mit ſchwermüthig ernſter Miene neben ihr ſaß.

Ruhe hier, ſprach der ſchöne junge Mann mit einem ſanften milden Tone; ſammle Deine Lebensgeiſter, und vertraue mir, wie Deinem Bruder. Noch weiß ich nicht, warum Du ververfolgt wirſt, wem Du angehörſt? Doch Allah gebot, dem Hülfloſen beyzuſtehen, und ich hätte kein Geſchöpf den Händen der Gewalt überlaſſen können, wäre ihre Anzahl auch größer, als meine Kräfte geweſen.

Der Böſe iſt feig, aber der Gerechte erſcheint muthig! erwiederte Hemjunah. Dir kann ich vertrauen, denn Du nahmſt Dich meiner an ohne zu wiſſen, wen Du zu beſchützen eilteſt.

Laß uns überlegen, wie Du am beſten gegen das Auge der Späher verborgen werden kannſt. Haſt Du Verwandte in der Ferne?

Nein! antwortete Hemjunah tiefſeufzend, ich gehöre niemand an, ſeit mein Vater todt iſt, und — ſetzte ſie unter Thränen hinzu, — der Vezier Aſſad hat tauſend Augen, um die Entflohne aufzufinden.

Weine nicht, Jungfrau! ſprach der Fremde gerührt, ich bin ja Dein Bruder, und will Dich ſchützen, ſo lange ein Tropfen Blut in meinen Adern iſt. Ich will Dich zu einem Greiſe führen, der wird Dein Vater ſeyn, wie er es mir war, der ich keinem angehörte.

Wer biſt Du, den Allah ſandte als ſeinen Engel, Hemjunah aus der Gewalt des Tyrannen zu befreyen? rief ſie, und ergriff ſeine Hand. Mir iſt's, als könnteſt Du mich nur zu einem Paradieſe führen, und ich werde an Deiner Seite vergeſſen, daß ich meine arme gute Dora verlaſſen mußte.

Wer iſt dieſe Dora? fragte der Jüngling, mächtig erſchüttert. Und wer biſt Du?

Hemjunah, die Tochter Ben Haſſan's.

Allah! rief der Fremde mit leuchtendem Blicke, habe ewig Dank dafür, daß ich die Tochter meines Wohlthäters retten konnte. O Hemjunah, Du ſiehſt den Sohn Deiner Amme vor Dir, der tauſend Leben für Dich geben würde. Deinem großen Vater verdankt er alles, Freyheit und Leben, mehr als Leben, die Weisheit des Lebens. Ich verließ den Weiſen Aladin, um meine Mutter zu ſehen, und an dem Grabe meines Wohlthäters meinen Dank hinauf zu den Wohnungen des Paradieſes zu ſenden. Und Dich, ſeine Tochter, muß ich in Feſſeln finden; um ſie zu löſen, führte ein Engel mich her. O Du allwaltendes Verhängniß! Doch ſage mir, Hemjunah, wie konnteſt Du, die Tochter des Allgeliebten, in die Lage kommen, in der ich Dich fand?

Durch Unvorſichtigkeit. Hätte ich meinen Garten nicht verlaſſen, ſo hätte Aſſad mich nie erblickt.

Sie erzählte ihm nun den Zuſammenhang. — und du mußteſt in dem Augenblick, wo Du den langerſehnten Anblick Deiner Mutter genießen

ſollteſt, wieder entfernt werden durch Hemjunah's Schuld; o dieſes ſchmerzt mich über alles, und wie wird ſie jammern, wenn auch ich nicht zurückkehre!

Tröſte Dich! ſprach Solyman, Dora's Sohn, das Verhängniß hat es ſo gewollt. Ich habe eine Schweſter, Du einen Bruder gefunden in dem Augenblicke, wo es uns von der Mutter trennte. Laß uns eilen, in Sicherheit zu kommen; doch vorher erquicke Dich mit etwas Speiſe. — Er nahm von dem Rücken ſeines Pferdes ein Tuch, und breitete es auseinander, es enthielt etwas Brot und Feigen. — Wenig habe ich Dir anzubieten, Hemjunah, mein Vorrath iſt faſt zu Ende; nur der Zufall hat dieſes erhalten, da ich ſeiner nicht mehr zu bedürfen ſchien, ſagte er mit der ſüßen Stimme und der ſeltnen Kindlichkeit, die den reinen Sohn der Natur bezeichnet, der es weiß, daß er auch wenig bieten darf, weil das Vertrauen alles annimmt.

Froh nahm Hemjunah aus ſeinen Händen Brot und Feigen, und indem ſie aß, dankten ihre ſchönen Augen.

Du mußt aber auch mit mir theilen, Solyman! —

Sie bot ihm ein Stück Brot, und ſuchte die ſchönſte der Feigen aus. — Süßer ſind Deine Feigen, als die in meines Vaters Garten wuchſen; immer waren ſie meine Lieblingsfrucht, aber nie fand ich ſie ſo gut, als die Deine Hand gebrochen hat! ſprach das holde Kind in glücklicher Vergeſſenheit des gegenwärtigen Augenblickes, der ſie mit Angſt erfüllt hätte, wäre ſie weniger mit den neuen Gegenſtänden beſchäftigt geweſen. Das neue Gefühl, an ſeiner Seite zu ſitzen, in ſeinem großen Auge die eigene Reinheit und Lieblichkeit zu erblicken, ſich durch dieſen ihr ſo lieben Bruder gerettet zu wiſſen, ihn nun dafür recht zu lieben, zu erheitern, hatte ihr inneres Weſen eben ſo gewaltig verändert, wie das Schickſal ihre Umgebung.

Du biſt ſo ernſt, mein Bruder? und ich bin ſo froh, ſchmeichelte ſie; ſage mir, was drückt dich darnieder? Denkſt Du an deine Mutter?

Ein heller Blick dankte ihr. Ich dachte meiner Mutter in jenem Augenblicke, als ich den Säbel zog gegen die Sklaven des Veziers, er trennte mich von ihr, da ich der Gewalt entfliehen mußte; doch es war eine weibliche Stimme, die nach Hülfe rief, und lieber wollte ich nimmer die Mutter ſehen, die mich gebar, als fühllos gegen die Stimme der Pflicht ſeyn, der ſie mich weihte. Ich habe eine Schweſter gefunden, die mir die noch unbekannte Mutter erſetzt; was mich aber beſchäftigte, war der Gedanke, zwey Menſchen getödtet zu haben, die vielleicht nicht ſelbſt böſe, nur Vollzieher des Böſen in der Hand der Gewalt waren.

Frommer Bruder, ſprach Hemjunah, und ihr Antlitz glänzte wie eines Engels Antlitz, wie gut biſt Du! Sie legte ihren Arm um ſeinen. Wenn der vom Jäger abgerichtete Geier, der die Taube in ſeinen Klauen trägt, von dem Pfeile des Landmanns getroffen wird, und ſeinen Raub fahren laſſen muß, ſo jauchzet alles bey dem Bilde der Gerechtigkeit. Warſt du nicht der Pfeil in Allah's Hand, der Dich in dem Augenblicke ſandte, die zitternde Taube zu befreyen?!

Du haſt recht, weiſe Jungfrau! Ich ſehe es ein, aber ich trauerte über das Loos der Menſchen, die durch Ungerechtigkeit und Gewalt die Bande der Natur trennen, und einander durch die Hand den Todesſtreich geben, die beſtimmt war, den Bruder zu führen, und ihn mit gleicher Liebe, wie ſich ſelbſt zu umfaſſen. Doch dieſer ernſte Gedanke hält mich nicht ab, mich zu freuen, daß das Schickſal den Mund der Sklaven verſtummen ließ, der hätte ſagen können, wo Hemjunah ſich hingewandt, und daß ſie einen Begleiter hätte. Du würdeſt jetzt zittern müſſen, wie ein verfolgtes Reh, und Solyman würde elend ſeyn, daß er keine Flügel hätte, Dich hinweg zu tragen aus den Augen deiner Verfolger.

Er hob ſie auf ſein Roß, das jetzt wieder etwas zu Kräften gekommen war, und im Graſe geweidet hatte.

Am Ausgange des Waldes wollen wir den Morgen erwarten, ſagte er: hier ſind wir noch nicht fern genug; doch durch dieſen Wald führen unzählbare Pfade, würden wir auch verfolgt, ſo wäre es doch unmöglich, unſre Spur aufzufinden.

Nachdem ſie zwey Stunden geritten waren, zeigte ſich der Ausgang und Solyman hielt. Hier habe ich geruht in den heißen Morgenſtunden, ſagte er, Hemjunah von dem Pferde hebend. Dann warf er ſeinen Mantel ab, und breitete ihn über das weiche Moos unter den dichten großen Bäumen.

Vergiß hier in den Armen des Schlafs aller Sorgen; Dein Bruder wacht für Dich! ſprach er, und ſtellte ſich mit gezog'nem Säbel in einiger Entfernung an den Stamm eines Baumes. Hemjunah warf ſich ermüdet auf den Mantel, der ihr weicher dünkte, als ihre ſeidenen Polſter. Er wacht für dich, dachte ſie mit Entzücken und dann wurden ihre Augen von der Hand des Schlafs geſchloſſen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Von der Landwirthſchaft.

Daß man die Aecker nach gewiſſen feſtgeſetzten Regeln bebauen müſſe, wenn man ſeine Mühe daran nicht vergebens verwenden will, iſt ein Satz, den man beweiſen zu müſſen, in unſern Zeiten und unter unſern Landesleuten verſchont ſeyn ſollte. Man verſteht aber unter dieſen Regeln nicht willkührliche Einfälle eines ökonomiſchen Sonderlinges, und Träume eines eigenſinnigen Stubengelehrten; man verſteht Regeln, die ſich auf die ewigen Geſetze der Natur gründen, und nicht eher, als nach tauſend geprüften Beobachtungen und Verſuchen vollends feſtgeſetzt werden. Aber eben dieſe Regeln ſind weit ferner aus dem Sehpunkte des gemeinen Landmannes weggerückt, als mancher glauben wird, der in dieſem Fache ſelbſt Geſetzgeber ſeinen Gedanken nach ſeyn könnte. Beobachtungsgeiſt iſt nicht Jedermanns Sache, beſonders jener nicht, die von Vorurtheilen und blinder Ehrfurcht fürs graue Alterthum eingenommen ſind, und das ſind doch die meiſten, und faſt alle unſere Landwirthe. *Unſere Väter habens auch verſtanden*, iſt das tauſendmal widerlegte, und tauſendmal wiederholte Raiſonnement dieſer Leute, und Glück dem, der ſie in dieſem hohntönenden Siegsgeſchrey überſtimmen kann. Wären die einſichtsvollen Griechen oder Römer unſere Väter geweſen, ſollte mich die Zurückweiſung auf ihre Vernunft nicht befremden? Sie habens vielleicht in der Kunſt die Aecker zu bauen etwas weiter gebracht, als wir, wie in vielen andern; aber die Boier in älteſten Zeiten waren gewiß die Leute nicht, von denen wir die unverbeſſerlichen Grundſätze des Ackerbaues hätten ererben können, und eben ſo wenig die Boier im mittlern Zeitalter, wo die Edelleute, Bauern und Vieh in eine Klaſſe ſetzten, und der Grundſatz noch nicht erfunden war: daß zur Idee eines guten Landwirthes etwas mehr, als ein paar ſtarke Arbeitshände erfodert werden.

Nicht alles glauben, was jeder ſeichte Schwätzer vorſagt, — aber auch nicht alles ohne Unterſuchung verwerfen, was neu iſt, — iſt der Karakter des weiſen Menſchen. Wir fodern nicht, daß man uns auf unſer Wort glauben ſoll; wir ſind viel zu redlich, uns ſo ein Recht zuzumeſſen, und dem freyen Menſchenverſtande nur den geringſten Zwang anthun zu wollen. Vielmehr wünſchen wir, daß alle Landwirthe die folgenden Blätter leſen werden, ſelbſt von Zeit zu Zeit aus rühmlicher Wißbegierde, oder aus Mißtrauen gegen uns, Verſuche im *Kleinen* anſtellen, um von der Richtigkeit unſerer Grundſätze ſich näher zu überzeugen, und zugleich die kleinen Handgriffe ſich geläufig zu machen, von denen im *Großen* ſo viel abhängt.

Weil das Wachsthum der Pflanzen nur nach dem Verhältniſſe des aus Luft und Erde eingeſogenen Nahrungsſaftes zunimmt; ſo muß es dem Liebhaber des Ackerbaues ſeine erſte Sorge ſeyn, genaue Kenntniß von deſſen Beſtandtheilen zu haben. Der gelehrte Hr. Franz Home hielt ſchon dieſe erſte Kenntniß für ſo wichtig, daß er ſie den feſten Geſichtspunkt nannte, woraus man die ganze Kunſt, wovon hier die Rede iſt, mit Einem Blick überſehen könnte. In der That haben die verſchiedenen Meynungen von den Beſtandtheilen des Nahrungsſaftes, eben ſo viele verſchiedene Lehrgebäude, und Anweiſungen die Felder zu bauen hervorgebracht; der berühmte Engländer Tull kann uns ſtatt aller allein zum klaren Beweiſe dienen; denn wie bekannt iſt, gründete er auf den einzigen Satz, daß die Erde allein die Pflanzen nähre, faſt alle ſeine andern Grundſätze des Ackerbaues, und insbeſondere ſprach er dem Dünger alle Wirkſamkeit gänzlich ab, und rieth, an deſſen Stelle nur allein die Erde wacker umzupflügen.

Die Unterſuchung dieſer Frage von der Nahrung der Pflanzen ſetzt zu viele Kenntniſſe aus der Scheidekunſt voraus, als daß wir ſie hier nicht mit Recht weglaſſen, und mit dem richterlichen Ausſpruch der Scheidekünſtler uns nur allein begnügen könnten. Dieſelben behaupten nunmehr alle, daß Feuer (phlogiſton) Luft, Waſſer, Erde, Oel und Salz die weſentlichen Beſtandtheile des Nahrungsſaftes ſeyn, in ſofern nämlich ſie alle ganz rein, und nicht mehr aus andern fremdartigen Theilchen zuſammengeſetzt ſind; weil ſie eben auch zuſammen das Weſen und den Beſtand der Pflanzen ausmachen.

Ohne Wärme wachſen die Pflanzen nur langſam; hingegen deſto geſchwinder, je mehr ſie bis auf einen gewiſſen *Grad* angewachſen iſt; denn übermäßige Wärme iſt Pflanzen ſo ſchädlich als die Kälte, und ſelbſt ein gleicher Grad der Wärme gedeihet nicht allen Gattungen derſelben. Die Urſache, daß den Pflanzen die Wärme ſo nothwendig iſt, iſt ohne Zweifel dieſe, daß ſie Luft und Erde erwärmt, in beyden neue Nahrungsſäfte bereitet, die ſchon zirkulirenden Säfte der Pflanzen verdünnet, ihre Bewegungen zum Theil bewirket, und demnach das Nahrungsgeſchäft und Wachsthum zugleich befördert.

Das elektriſche Feuer des Blitzes iſt einigen Gattungen Pflanzen oft ſehr nachtheilig; jenen nämlich, welche viele wäſſerichte Säfte und feſte Membranen haben; hingegen den meiſten andern wieder um ſo viel nützlicher; denn man hat bemerket,

Digitized by Google

daß durch die künſtliche Elektricität das Wachsthum der Pflanzen ungemein befördert werde.

Die Kälte kann nützen und ſchaden. Sie zertheilt durch ihre ausdehnende Kraft die Erde beſſer, als man ſonſt mit aller Mühe und Arbeit vermögend iſt; allein wenn ſie die zarten Pflanzen noch in ihrem Safte überfällt, verurſacht ſie ein Zerberſten der Gefäße, und richtet alſo die ganze Pflanze zu Grunde.

Daß die Luft zum Wachsthum der Pflanzen beytrage, läßt ſich aus dem begreifen, daß in einem Orte, wo entweder gar keine oder nur eine eingeſchloſſene Luft iſt, keine Saamen aufgehen, und in andern, wo es ihnen auch an durchziehender Luft nicht mangelt, nur ſehr langſam zunehmen. Uralten Beobachtungen zufolge ſind die auf Bergen gewachſenen Pflanzen immer kleiner, als die von gleicher Art, welche in den Thälern gewachſen ſind, und wenn ich nicht irre, verſicherten mich einige Alpenbewohner, daß ſie auch dem Geſchmacke nach verſchieden ſeyen. Hieraus erhellet, daß die luftigen Theilchen allein das Weſen nicht ſind, wornach alle Pflanzen ſo ſehr ſich zu ſehnen ſcheinen, und das in der Luft ſtets da iſt; aber in Thälern und auf dem flachen Lande in größerer Menge, als auf den Gipfeln der Berge: wiewohl auch die Luft durch ſich ſelbſt, durch ihre Schwere nämlich, ihre Schnellkraft und ausdehnende Bewegung, womit ſie den Kreisumlauf der Säfte unterhält, ſehr vieles zum Wachsthum beyträgt, und folglich durch ihre Verſchiedenheit auf Bergen und in Thälern, oder auf ebenem Lande auch die Verſchiedenheit des Wachsthumes in dieſen Orten bewirken mag.

Die Luft iſt mit einer Menge wäſſerichter, brennlicher, öhlichter, fetter, ſaurer, ſchwefelichter und elektriſcher Theilchen geſchwängert, und in einer geringern Entfernung von der Erdoberfläche auch mit ſalpetriſchen, irrdiſchen und ſalzichten; aber in gar kleiner Anzahl. Urſprünglich ſind ſie alle durch die Ausdünſtung dahin gekommen, aber zum Theil durch eine in der Luft vorgegangene Auseinander- und Wiederzuſammenſetzung in neue Weſen verwandelt worden, welche denn alle entweder unmittelbar durch die Blätter in die Pflanzen ſich drängen, oder mittelbar durch die Erde denſelben zugeführt werden, wohin ſie aus der Luft wieder zurückſtürzen.

Die Verſchiedenheit der atmoſphäriſchen Wärme und der Ausdünſtungen ihrer Art und Menge nach, in verſchiedenen Ländern ſcheint hauptſächlich die zufällige Unterſcheidungsmerkmale zu bewirken, die man daſelbſt auch an gleichartigen Pflanzen wahrnimmt. Und wenn Waſſer, Wälder, und öde Plätze auf die Wärme der Luft, und die Gattung und Menge der ausgedünſteten Theile einen Einfluß haben; ſo ſind ſie auch gewiß Urſache, daß oft einige Pflanzen im nämlichen Lande und gleichartigem Boden, dennoch nicht gleich gut fortkommen. Wenn man die Beſtandtheile der Pflanzen mit den in atmoſphäriſcher Luft befindlichen vergleicht; wird man bald gewahr werden, daß in der Luft alle die Theile da ſeyen, aus welchen die Pflanzen zuſammengeſetzt ſind, und alſo die Luft wenigſtens als ein zuſammengeſetztes Weſen betrachtet, ein Beſtandtheil der Pflanzennahrung könne genannt werden, ſo lange man ſich nicht über den Satz vergleicht; ob die Luft in einen feſten, nicht elaſtiſchen, und mit den Pflanzentheilen innigſt verbundenen Körper ſich verwandeln laſſe, oder nicht.

(Die Fortſetzung folgt.)

Auszug aus dem Regierungsblatt.

Nro. 74.
Mittwoch den 25. Oktober 1809.

Allgemeine Verordnungen.

Die Form der künftigen Jahresberichte betreffend.

Der Zweck der Jahresberichte iſt, die erfoderlichen Materialien zu einer möglichſt vollſtändigen Statiſtik des Reiches zu erlangen, zugleich aber auch eine jährliche Rechenſchaft zu erhalten, welche Reſultate aus der von den General-Kreis-Kommiſſariaten und den ihnen untergeordneten Stellen im Laufe des Jahres geführten Amts-Adminiſtration, nach den verſchiedenen Zweigen derſelben hervorgehen.

Die künftige Form der Jahresberichte zerfällt in folgende Hauptabſchnitte:

I. Für die Statiſtik des Königreichs.
II. Für die Reſultate der geführten Amts-Adminiſtration.
III. In Anſehung der Nahrung und des Kredits der Einwohner.
IV. In Betreff der Gewerbe.
V. Rückſichtlich der Kommunal-Verhältniſſe.
VI. Hinſichtlich der Gerichts-Polizey.
VII. In Rückſicht auf die Sitten.
VIII. In Betreff der Sorge für Unterricht u. Bildung.
IX. Bezug auf Religions- und Kirchen-Verhältniſſe.

Bekanntmachungen.

Die Pfarrey Jörnbach im Landgerichte Pfaffenberg, und die Pfarrey Neunkirchen im Landgerichte Gräfenberg ſind erlediget; letztere trägt 609 fl. 55 kr., 6 Metzen Weitzen, 3 Simra Korn, 6 Metzen Gerſten, 3 Simra Haber und 23 Klafter Holz.

Digitized by Google

Münchner Miſcellen

zum

Nutzen und Vergnügen für alle Stände.

Freytag — 44 — 3. November 1809.

Das Groſse und Würdige.

Siehe den Menſchen,
Den Hohen, Erhab'nen!
Rein ſey ſein Wandel,
Arglos ſein Thun.
Mag ihn das eherne Schickſal verfolgen —
Mag auch die Erde, der Himmel zerſpalten —
Unter den Trümmern ſelbſt bleibt ihm die Ruh!

Vaterländiſche Reiſen.

IV.

Reiſe von Salzburg nach Hallein, den Paß Lueg, Werfen, Gaſtein, Reichenhall, Berchtoldsgaden und München.

(Fortſetzung.)

Eine Folge davon, daß hier wenig Adel ſich befindet, iſt vielleicht dieſe, daß der Gelehrte eine freymüthigere Sprache führen, und damit auch mehr Einfluß auf Bildung des Volks gewinnen kann, nur Schade, daß, wie geſagt, die Gelehrten hier meiſt Ausländer ſind, und daß man eben dieſe nicht zu fixiren ſucht (wiewohl auch an tüchtigen Inländern kein Mangel iſt, und es nur darauf ankömmt, ob man den gehörigen Gebrauch von ihnen machen wolle.) Um das Werk der Aufklärung zu befördern, iſt es nicht hinreichend, daß man für ſich der Wahrheit nachforſche, und auch ſie, wo es ſchicklich iſt, zu verbreiten ſuche: es wird noch eine gewiſſe Wärme und Theilnehmung erfodert, vermöge welcher man ſich in die beſonderen Lagen und Bedürfniße eines Landes hineinſtudieret, und denſelben jedesmal durch angemeſſene Mittel abzuhelfen trachte. Das wird nun aber kein Gelehrter thun, wenn er nicht auch zugleich Patriot iſt, und das Land liebt, worin er wohnt und arbeitet. Daher erkläre ich mir es hauptſächlich, daß bey der ſo berühmten Univerſität Salzburg dennoch das Volk in der Kultur noch ſo weit zurück iſt. —

Was mir überhaupt nicht gefällt, iſt die äuſſerſte Sparſamkeit in Bezahlung der Stellen, gepaaret mit öffentlichen Anſtalten zum Wohlleben.

Digitized by Google

Man hat hier Schauſpiele, Bälle, und ſonſt alle die öffentlichen Luſtbarkeiten groſser Städte; man ſieht es gerne, wenn der Rath und Beamte ſtets in der neueſten Mode erſcheinen, und dabey hat der Hofrath vierhundert Gulden rheiniſch Gehalt und Arbeit die Fülle. Was die Sache noch verhaßter macht, iſt die Folge, die die Regierung daher gezogen hat, vermöge welcher es dem Rathe als Rathe noch nicht einmal erlaubt iſt zu heirathen, und er ſeine vorhabende Verehlichung entweder durch eigenes Vermögen, oder durch das Vermögen ſeiner Braut erſt verbürgen muß.

Wer ſoll nicht unwillig werden über einen ſo auffallenden Mißſtand, der aber Salzburg allein nicht eigen iſt? Vierhundert Gulden, und es wird Luxus gefodert, wo ſich der Mann kaum an Erdäpfeln ſatt eſſen kann! Ein wirklicher Hofrath, und darf nicht heirathen, darf ſich der natürlichen Freyheit nicht bedienen, die auch der ärmſte Unterthan hat. Arbeiten alle Hände voll, und zur Erholung keine häuslichen Freuden. Ob bey ſo ſchlecht bezahlten Stellen die Verwaltung der Gerechtigkeit, und bey einem forcirten Cölibat die guten Sitten viel gewinnen werden, laſſe ich den Politiker und Moraliſten berechnen. Ich würde die Richter zwar nicht mit Sporteln, aber doch aus der Staatskaſſa wohl bezahlen, um ſie über jede Verſuchung, der gerechten Sache untreu zu werden, hinweg zu ſetzen: dafür würde ich auch bey der mindeſten Beſtechungsklage unerbittlich ſeyn. In Anſehung der Moralität würde mir verſichert, daß bey einer ſo geringen Bewölkerung von dreyzehn tauſend Menſchen dennoch die Sittenloſigkeit nach Verhältniß ſo groß ſeyn ſolle, als man ſie in groſſen Städten antrift.

Hallein.

Heute fuhr ich in das hieſige Salzbergwerk ein. Dieſe Einfahrt machte mir recht viel Vergnügen. Das Städtchen Hallein iſt ohngefähr drey Stunden von Salzburg entlegen; wenn man dort ankömmt, ſo ſteigt man etwa eine Stunde lang bergau; auf dem Rücken des Berges iſt eine ſchöne Kirche gebaut, die zugleich, wie mehrere Kirchen hieſiger Gegend, als eine Wallfahrt häufig beſucht wird: auch begegneten uns im Hinaufſteigen eine Menge Landleute, die da ihre Andacht verrichtet hatten: aber auch ganze Heere von Bettlern, wie man es bey Wallfahrten gewohnt iſt.

Wir kamen um die Mittagsſtunde hier an, und weil wir ſehr warm geworden waren, ſo beſahen wir vorerſt die Kirche, und dann auch die Gegend umher, die eine recht ſchöne Ausſicht gewährt. Das lange durch die hohen Gebirge zu beyden Seiten ſich ſchlängelnde Thal, mit dem ſchönſten Grün bekleidet, die Salza zwiſchen durch, und in deren Mitte eine Inſel, der ſogenannte Holzgarten, gewährt dem Auge einen Anblick, von dem es ſich ungerne trennt. Nachdem wir ein wenig verſchnauft hatten, ging es zum Ankleiden. Wir bekamen eine weiſſe Weſte und Beinkleider, mit weiſſen Strümpfen und Schuhen ohne Abſätze, daß man nicht hängen bleibe: auf dem Kopfe eine runde Mütze, um die Lenden das Bergknappen-Schurzfell, und in den Gurt einen ledernen Handſchuh. So begaben wir uns, mein redlicher Begleiter N... und ich, mit einem Bergmeiſter zu dem Eingange des Berges. Zu gleicher Zeit hatte ſich daſelbſt der Graf S.. mit ſeinem Sekretär eingefunden. Wir wandelten durch lange in Felſen gehauene Gänge; der Fels iſt Marmor und Salzſtein, der bey dem Lampenſchein glänzt und in den ſchönſten Farben ſpielt. Endlich ging es zum Hinabfahren zwiſchen zweyen runden ſchreg-ablaufenden Bäumen, ein Seil zum Anhalten, wozu man den Handſchuh anziehen mußte: ſo war unſere Höllenfarth beſtimmt. Ich hatte nicht die mindeſte Furcht, denn der Felſen iſt hart, und läßt keinen Einſturz befürchten, und der Abgrund iſt unſichtbar, und entzieht der Phantaſie ihr Spiel; ſo ging es im Carriere, oder auch Schritt vor Schritt, nachdem wir uns vor oder rückwärts beugten. Dreymal wurde die Fahrt wiederholt, und jedesmal waren wir in einem Nu in dem Abgrunde. Bey der letzteren Fahrt ſtiegen

Digitized by Google

wir unter Wegs aus, um in einen großen Saale einzukehren. Es iſt dieſes eigentlich ein großes in den Felſen gehauenes Behältniß von dreyhundert Klaftern im Umfange, welches von Zeit zu Zeit mit ſüßem Waſſer angelaſſen wird, um ſolches mit Salz zu ſchwängern: iſt die Sohle ſchwer genug, welches etwa innerhalb vier Wochen geſchieht, ſo wird ſie geradezu in die Südpfanne geleitet. Dergleichen Behältniße ſollen mehr als vier und zwanzig in dieſem Bergwerke ſeyn. Der Saal war mit hundert Kerzen beleuchtet: ein herrlicher Anblick, die Beleuchtung hier wie aus tiefer Mitternacht emporſteigen zu ſehen. Das Glänzen der röthlichen und violetten Salzſteinen, das Murmeln der Quellen, und die tiefe Einſamkeit vollendeten das Gemälde und machen auf den Zuſchauer einen Eindruck, der einzig in ſeiner Art iſt, und bey mir unauslöſchlich ſeyn wird. Nun ging wieder unſere Höllenfahrt an, wir waren jetzt bald vollends im Abgrunde. Noch darf ich nicht vergeſſen, daß wir auf unſerm Herumirren in den Labyrinthen des Berges hie und da auf ehrwürdige Denkmale ſtießen. Einige gute Bildſäulen der Heiligen von frommen Erzbiſchöfen hieher verſetzt, etwa die Schutzheiligen des Ortes und der Altar, wo die Bergknappen ihre Morgenandacht verrichten. Das tiefe Dunkel welches hier herrſchet, vermehrt die heiligen Schauer der Religion.

Bey der Ausfahrt ſetzten wir uns auf eine Art von Schlitten, der in Rollen ging, einer hinter dem andern, ein Bergknappe zog uns, und einer ſchob hinten drein, und ſo ging es im Gallopp wieder unten am Fuße des Berges hinaus: beym erſten Anblick des Tages verſteckte der Bergknappe ſeine Fackel, und es war wie ein Lichtfunken mitten im Abgrunde der Finſterniß; das Herz ſchlug einem höher, als man den Tag wieder kommen ſah, und es war mir, als ob ein neuer Strahl von Hoffnung und Lebenswonne mir aufging. — Der Lichtfunken erweiterte ſich allmählich, endlich ward er zu Sonne und wir ſtanden am Ausgange. Siebenhundert ſechs und funfzig Klafter beträgt dieſe Ausfahrt, und die Bergfahrt überhaupt mehr als tauſend Klafter. Die großen und ſchauerlichen Gefühle mit Hoffnung und Freude vermiſcht wird man nirgends ſo zuſammengedrängt antreffen, wie hier.

(Die Fortſetzung folgt.)

Mons de la Croix.

Traurig iſt es, wenn ein Mann, der von Empfindungen der Freundſchaft und von ſanften Regungen des Herzens durchdrungen iſt, die ihn zum Lieblinge des ſchönen Geſchlechtes machen, den unerlaubten Wirkungen, die ſeine Vorzüge hervorbringen, nicht zu gebieten weiß, und er alſo durch die Eindrücke ſeiner zärtlichen Gefühle ein blutiges Opfer der rächenden Eiferſucht wird.

Mons de la Croix war der Sohn eines Weinſchenken, der aus Frankreich gekommen war, und ſich anfänglich in Riga niedergelaſſen hatte. Nach der Zeit war er nach Moskwa gegangen, und lebte daſelbſt im deutſchen Quartier, oder wie man dort ſagt, in der Nemetzkaja Sloboda.

Peter, der von jeher gern mit Ausländern lebte, ohne zu unterſuchen, ob Geburt oder Rang ſie zu dieſer Auszeichnung qualificire, ſahe mit Vergnügen den jungen wohlerzogenen und gut unterrichteten Mons, deſſen Schweſtern der Monarch kannte, ſie ſchön und liebenswürdig gefunden hatte, und zum Theil noch ihren Umgang liebte.

Lange nach dieſer Zeit, und zwar erſt dann, als Peter ſchon Katherinen geheirathet hatte, wurde der tiefe Eindruck bemerkbar, welchen die außerordentlich ſchöne Geſtalt des jungen Mons auf das Herz dieſer Fürſtinn gemacht hatte. Um die gegenſeitige Neigung mit Anſtand unterhalten zu können, war es nöthig, dem Günſtlinge eine Stelle bey Hofe zu geben, die ihn der Gemahlinn des Kaiſers ohne Verdacht nahe bringen konnte. In dieſer Abſicht brachte es Katharina ſo weit, daß er erſt zum Kammerjunker, und dann zum Kammerherrn der Kaiſerinn ernannt wurde. Peter war lange Zeit einer von den wenigen, welche das Geheimniß nicht wußten. Einmal war er auf der Spur, es zu entdecken, als ihn die ganz junge Prinzeſſin Eliſabeth auf die große Unordnung aufmerkſam machte, die durch ihre unerwartete Dazwiſchenkunft in der Unterhaltung der Kaiſerinn

Digitized by Google

mit Mons entſtanden war; allein der Monarch, der eben damals andre Geſchäfte im Kopfe hatte, achtete nicht auf das Geſchwätz eines Kindes, und ſo hatte dieſe Entdeckung weiter keine Folgen.

Verſchiedene Jahre nachher wurde Peter wahrſcheinlich durch Andre aufmerkſam gemacht. Er gab daher der Generalin Balk, einer Schweſter des Kammerherrn Mons, den kritiſchen Auftrag, ihren Bruder und die Kaiſerinn zu beobachten. Deſſungeachtet konnte er nie etwas entdecken, und wurde immer beruhigt. Endlich am 8 November 1724 gab er eine Reiſe nach Schlüſſelburg vor, fuhr auch wirklich fort, war aber einige Stunden nachher ſchon wieder in Petersburg, und ging unbemerkt in das Palais des ſogenannten italieniſchen Gartens an der Fontanka, wo er Katherinen überraſchte, als eben Mons bey ihr war. Mit der ihm eigenen Heftigkeit theilte der Monarch vorläufig einige Strafen aus, von welchen man ſehr richtig auf diejenigen ſchließen konnte, die noch folgen ſollten.

Ein Kabinets-Sekretär und ein Kammerdiener der Kaiſerin wurden in Arreſt gebracht. Aber die härteſte Strafe traf den unglücklichen Mons. Er wurde gleich arretirt. Der Generalmajor Uſchakow war ſchon damals Präſident der geheimen Kanzley, und alſo ein ſehr furchtbarer Mann, ob er gleich nicht die Gewalt hatte, die er unter der Kaiſerin Eliſabeth ausüben durfte. Dieſer Mann holte den Kammerherrn Mons noch an dem nämlichen Abend ab, und brachte ihn in ſein Haus, das ſchon darauf eingerichtet war, Arreſtanten aufzunehmen. Hier wurde Mons zwey Tage ſehr ſcharf bewacht. Am 10. November brachte man ihn in das Winterpalais, wo das höchſte Gericht war. Hier rührte ihn der Schlag; eine Folge des heftigen Schreckens. Die Inquiſition wurde mit großer Schnelligkeit gehalten und in ein, wenigſtens anfänglich faſt undurchdringliches, Geheimniß verhüllt. Als das Urtheil bekannt gemacht wurde, gab man vor, Mons und die Mitſchuldigen hätten ſich beſtechen laſſen, um den Kaiſer zu hintergehen. Kein Menſch glaubte es. Einige der Arreſtanten bekamen die Knute, oder wurden auf die Galeren gebracht; eine Strafe, die damals erſt in Rußland eingeführt wurde. Dies beydes traf nach Umſtänden vorzüglich eine Menge weiblicher und männlicher Bedienten vom Hofe, von der Generalin Balk, und vom Kammerherrn Mons. Aber die grauſamſte Strafe war dieſem unglücklichen Manne vorbehalten. Er wurde am 16. November vor den Augen der Kaiſerin, die aus Schmerz ſich ſchloſſen, enthauptet.

Die körperliche Schönheit des bedaurungswürdigen Mons war der Stempel ſeines Karakters. Er war ein ſehr edeldenkender Mann, ſchadete am Hofe Niemand, half aber durch ſeine Dienſtfertigkeit, Wohlthätigkeit und Rechtſchaffenheit Allen, die ſeine Hülfe brauchten.

Mit ſeinem Tode hörten die Strafen der Kaiſerin nicht auf. Peter ließ den abgehauenen Kopf in Spiritus ſetzen, und Katharina mußte ihn mehrere Tage vor ſich ſtehen ſehen. Der Kaiſer gab den Kopf alsdann in die Akademie der Wiſſenſchaften, und befahl, daß er in einem beſondern Zimmer, mit einem andern Kopfe, der ſchon dort war, verwahrt werden ſollte. Dies geſchah mit größter Pünktlichkeit. Die Köpfe wurden von den Aufſehern der Präparate ſehr gut erhalten, übrigens aber, da ſogar Katharina auf eine unbegreifliche Weiſe vergeſſen konnte, darnach zu fragen, ganz aus der Acht gelaſſen.

Endlich nach ſechzig Jahren wurden ſie wieder in Erinnerung gebracht. Es war in den achtziger Jahren, da die Knejina Daſchkow als Präſident der Akademie der Wiſſenſchaften, die Rechnungen durchſahe, und fand, daß zu viel Spiritus verbraucht würde. Unter andern bemerkte ſie dergleichen angeſetzt für zwey Köpfe, die im Keller verwahrt würden. Sie fragte nach, und erfuhr von dem Manne, welcher die Aufſicht darüber hatte, daß im Keller ſich ein Kaſten befände, zu welchem er allein den Schlüſſel habe, und daß in dieſem Kaſten zwey Köpfe, in Spiritus geſetzt, ſtänden. Man ſuchte im Archive nach, und man fand, daß Peter I. die Köpfe der Fräulein Hamilton und des Herrn von Mons dahin geſchickt hatte, um ſie in Spiritus ſetzen und daſelbſt aufbewahren zu laſſen. Die Fürſtinn ſprach davon mit der Kaiſerinn Katharina II. Die Köpfe wurden geholt, und man bewunderte noch an ihnen die nicht zu verkennenden Reſte ihrer ehemaligen Schönheit. Katharina II. befahl alsdann, dieſe beyden Köpfe im Keller zu begraben.

Die Wahl.

(Fortſetzung.)

Die erſten Strahlen der Sonne vergoldeten die Spitzen der Bäume, und Colyman ſah mit einem wunderbaren Gefühle, wie ſie Hemjunah's Reize mehr und mehr beleuchtete und erhob. Schon kannte er den Blick ihres Auges, als ſey es der Morgenſtern ſeines Lebens, ihm aufgegangen mit

Digitized by Google

Aufgang deſſelben; aber ihre Geſtalt war ihm fremd. Wenige Weiber hatte er bis dahin geſehen, keine ohne Schleyer, und dem Schüler der Weisheit war noch keine gefährlich geweſen. Die ſanftverklärten Züge und Formen gewannen, indem ſie aus dem Dunkel der Nacht hervorgingen, und von der Morgenröthe einen hohen Zauberreiz empfingen, der mit dem Aufgange der Sonne ſtieg und zunahm, je höher ſie kam. Ganz verſunken in den Anblick ſchien er nur in den leiſen Athemzügen Hemjunah's zu athmen, und da zu ſeyn, um jeden neuen Reiz anzuſtaunen. »Würde die Jungfrau nicht erröthen, welcher das Geſetz der Hülle des Schleyers gebot?« ſprach eine innere Stimme. Er wandte beſcheiden ſein Auge von dem reizenden Gegenſtande. Doch ſprach eine andere Stimme: Gehen die Frauen im Vaterlande Deiner Mutter nicht alle mit unbedecktem Angeſichte, und fand nicht ſelbſt Dein weiſer Lehrer, daß der Spiegel der Seele, das Geſicht, nicht bedeckt werden ſollte; fand er die Sitte des Abendlandes nicht beſſer? Doch, die geſchloſſenen Augen der Jungfrau allein geben Dir den Muth, ſie ſo lange anzuſchauen; Du würdeſt es nicht wagen, wenn ſie bemerkte, daß Solyman unbeſcheiden ſeyn könne. Er wollte ſich weiter entfernen, um ſie nicht mehr mit dem Auge erreichen zu können. Braucht der Zögling des weiſen Aladin zu fliehen, um ſich ſelbſt beſiegen zu können? fragte er ſich traurig. Nein! ſtark ſeyn bey der erſten Prüfung giebt uns Kraft, auch künftig ſiegen. Er wandte ſich ganz gegen den Aufgang der Sonne, und verrichtete ſein Morgenbet, von ihrem Schimmer übergoſſen. Großer Allah! ſo ſchloß er, laß mich werth bleiben, Hemjunah's Bruder, Alladin's Zögling zu ſeyn, laß mich ſie mit der reinen Bewunderung Deines Meiſterwerks betrachten, wie ich die Sonne ſehe, und dabey nur Deine Allmacht, Weisheit und Güte empfinden mit der Du alle Geſchöpfe beglückt und die Menſchen zu deinem Ebenbilde erhoben haſt!

Hemjunah erwachte; ſie ſah den Beter in der Glorie, welche die Sonne um ihn webte, und hingeriſſen von dem höchſten Entzücken, daß ihr der Anblick gab, erhob ſie ſich von dem Lager und vereinigte ihr Gebet mit dem ſeinigen. Er ſtand auf und hörte das Geräuſch, mit dem ſie ſich erhob, und wandte ſich beſorgt um, woher es komme.

Sey mir willkommen, mein frommer Bruder! rief Hemjunah mit frohem Erröthen, und bot ihm die ſchöne Hand; ich habe mit Dir gebetet, und es war mir, als ſeyſt Du der Prophet, und Allah erhörte, was ich bat, weil ich mit Dir bat.

Du biſt eine Tochter des Allah; was Du bitteſt, wird erhört, denn es iſt die Stimme der Natur und der Wahrheit.

Ich habe gebeten, daß Allah Dich ſegnen möchte. Von dir habe ich geträumt, mein Bruder.

O Allah! rief Solyman, Du haſt die ſchönſte Weisheit in das Menſchenherz gelegt, und was von Dir kommt, iſt nicht anders, als gut! Ein fernes Geräuſch machte, daß beyde unruhig wurden.

Entferne Dich in dies dichte Gebüſch, ſprach Solyman, nachdem er von der Anhöhe abwärts geblickt hatte, ich ſehe eine Karawane kommen, die nach Stambul ziehen wird.

Nachdem Hemjunah ſich verborgen hatte, kamen langſam die beladenen Kameele an.

Kaufleute, ſprach Solyman, könnt Ihr einem Reiſenden, der dieſe Nacht hier zubringen mußte, weil er ſich matt und krank fühlte, wohl etwas Speiſe überlaſſen? Auch wünſchte ich meinem Sklaven eine neue Kleidung mitzubringen, führet ihr dergleichen bey Euch?

Die Kaufleute hielten und packten ab, was er wünſchte.

Mit Lebensmitteln ſind wir in einem Dorfe zwey Meilen von hier reichlich verſehen. Den Kranken befielt der Prophet beyzuſtehen; fodre, junger Moslem, was Du haben willſt.

Er forderte einige ſtärkende Speiſen und Früchte; ſie wurden ihm geboten. Er ſuchte ſich eine ſchöne Sklaven-Kleidung aus mit einem großen verhüllenden Turban, und entließ, nachdem er den Kaufleuten dieſes bezahlt und ihnen gedankt hatte, ſie unter dem Schutze des Propheten.

Sieh', der gütige Allah verläßt ſeine Kinder nicht! ſprach Solyman zu der Jungfrau; dieſes war uns beydes nöthig. Ich fürchte, Du wirſt von Deinen und Aſſads Sklaven geſucht werden, und nur in dieſer Kleidung können wir auf der Landſtraße reiſen, ohne die Aufmerkſamkeit auf uns zu ziehen. Verhülle Deinen Reitz in dieſe Kleider, und du wirſt ſichrer ſeyn.

Hemjunah entfernte ſich damit in das Gebüſch, das ſie eben verlaſſen hatte, und kam in kurzer Zeit wieder als ein junger Sklave. Beyde ſetzten ſich zum Frühſtücke und ſtärkten ſich durch die kräftigen Speiſen. Dann ſetzten ſie ihren Weg fort, und vermieden jetzt nicht mehr die Landſtraße. Solyman vertauſchte in dem nächſten Orte ſein ſchönes Roß gegen ein Kameel, auf wel-

Digitized by Google

chem Hemjunah bequemer ſaß; und nachdem ſie hier Mittag gehalten hatten, ging die Reiſe jetzt noch ſchneller fort.

Oft, wenn Solyman Hemjunah beklagte, wenn ſie jeder Witterung ausgeſetzt, erſchöpft von der Reiſe, neben ihm im Freyen ſaß, und endlich in der Einſamkeit von der Laſt des großen Turbans befreyt, (an welchem noch ein Tuch über das Geſicht geſchlagen wurde, wenn ſie den Blicken vieler Neugierigen ausgeſetzt waren, denen Solyman auf ihre Fragen antwortete, daß ſein Sklave an den Augen litte), ihren ſchönen Locken wieder Freyheit ließ, und ſie in dem Bache wuſch und flocht, verſicherte ſie:

»Ich will mein ganzes Leben ſo zubringen. Sieh mich an, ſagt mein Geſicht jemals, daß ich müde bin mit Dir zu ziehen durch fremde Gegenden? Jedes Land, wo ich mit Dir bin, iſt mir die Heimath, und Solymans Sklave iſt glücklicher als Hemjunah war.

Solyman wandte ſein Geſicht von ihr ab, und ſchwieg. In ſeinem Herzen fühlte er tiefen Schmerz, wenn er die Lage der Tochter Ben Haſſans überſah, und die Vergangenheit mit der Zukunft verglich. Was ſollte aus ihr werden und aus ihm ſelbſt? Er fühlte ſich mit unauflöslichen Banden an ſie gefeſſelt, und ſein beſcheidener Sinn, ſeine ernſten Grundſätze zogen Schranken zwiſchen ihm und der Tochter ſeines Wohlthäters, die jetzt nicht mehr reich genug war, die Habſucht der Höflinge zu reizen, doch gegen ihn noch immer ſehr reich. Seine Schwermuth nahm zu gegen das Ende der Reiſe, und Hemjunah ſeufzte mit. Sie fragte nun nicht mehr, denn ſie ſah, er wollte ſchweigen; doch mit tauſend Dingen ſuchte ſie ihn zu zerſtreuen, und wenn es ihrer liebenswürdigen Redſeligkeit gelang, durch die Schilderung der Natur und ihre Einfälle über dies und jenes ihm ein heitres Lächeln abzugewinnen, ſo war ſie voll Entzücken.

Sie kamen endlich zum Berge Libanon, dem Ziele ihrer Reiſe. Der weiſe Aladin empfing mit Erſtaunen ſeinen Zögling.

Das Verhängniß führt mich wieder zu Dir. Die Unſchuld fleht um Deinen Schutz gegen die Raubſucht der Gewaltigen. Siehe, das iſt Hemjunah, die Tochter Deines Ben Haſſan!

Sey mir geſegnet, Jungfrau! ſprach der ſilberhaarige Greis, deſſen Antlitz ſchon ein Abglanz des Paradieſes war; ſey dem Freunde Deines Vaters tauſendmal willkommen, und nimm von Allem Beſitz, was er ſein Eigenthum nennt!

Hemjunah nahte ſich gerührt dem Greiſe; Ehrfurcht und Liebe nahmen zugleich ihre Seele bey ſeinem Anblicke ein. Sie erzählte ihm ihre Begebenheiten, und Solyman half ihr das Gemälde ausführen.

»Ich will Dich lieben und pflegen wie meinen Vater,« ſprach ſie, ſeine Hand an ihre Lippen drückend, »nimm mich als Deine Tochter an, und ich habe vergeſſen, daß ich hier nicht geboren wurde.«

Sie fingen an, ihre neue Lebensweiſe einzurichten. Die Hütte des Aladin war geräumig genug, ſie alle aufzunehmen, und ſeine ſelbſtgezogenen Vorräthe hinlänglich alle zu ſpeiſen. Zwey alte Sklaven bauten den Garten, und Solyman half jetzt wieder wie bisher. Hemjunah übernahm die Geſchäfte des Hausweſens, und beſſer als je wurde der Greis gepflegt; denn ſie hatte gelernt, wie man die Speiſen wohlſchmeckend bereitet, und für die Zeit Früchte bewahrt, wo der Winter auch hier ſeine kurze Gewalt übt. Keine ſeidene Gewänder umgaben jetzt ihre Geſtalt, aber die feine Baumwolle ſchien mit der Weiſſe ihrer Haut zu wetteifern, und der ſelbſtgewirkte Gürtel, in den Farben des Regenbogens ſchimmernd, umſchloß ihre Hüften, wie der Bogen den Himmel umſpant.

Oft, wenn Solyman erſchöpft von Arbeit auf dem Sopha ruhte, und die liebliche Geſtalt ſo geſchäftig ſich bewegen ſah, um für ihn und den Greis das Beſte auszuwählen, blickte er mit der ganzen tiefverborgnen Sehnſucht, die ſein Inneres verſchloß, nach ihr auf; doch ſchnell ſchloß er die Augen, die den leiſen Wunſch nachzuſprechen fürchteten, und überließ ſich ſeiner ſtillen Schwermuth.

Einſt ſprach der Weiſe: Solyman, Du biſt ganz verändert, und eine ſonderbare Schwermuth bemeiſtert dein Gemüth. Sehnſt Du Dich nach Deiner Mutter? Treibt Ehrgeiz Dich in das Gewühl der Welt? Haſt Du irgend einen Wunſch, den Dein Vater nicht kennt?

Stolz machte den Solyman Dein Beyfall immer, und Deinen Tadel würde er nie ertragen können, erwiederte der Jüngling. Schon den Knaben haſt Du für die Tugend begeiſtert, die er noch nicht kannte. Oft haſt Du den Jüngling belehrt und ermuntert, ihren Dornenpfad zu gehen, doch erſt der Mann kennt ihre Opfer. Laß mich ſchweigen, mein Vater, denn Solyman kann Dir nimmer eine Schwachheit zeigen; er würde lieber kämpfend untergehen, und ſo des Lehrers Leitung und Mitleid mit hinwegnehmen.

Digitized by Google

als bekennen, daß die Tugend der Selbſtbeherrſchung ein zu ſchweres Opfer verlangt! — Er verließ ſchnell den Weiſen.

(Der Beſchluß folgt.)

Von der Landwirthſchaft.

(Fortſetzung.)

Daß die Pflanzen aus Abgange des Waſſers austrocknen und verdorren, und dieſes alſo zum Wachsthum nothwendig ſey, iſt ein alter Erfahrungsſatz. Alte und neue Schriftſteller ſchloſſen hieraus, daß das Waſſer in *Vergleichung mit der Erde* allein die Pflanzen nähre, und die Erde nichts anders hiezu beytrage, als daß ſie dieſelben unterſtütze, und gegen Hitze und Kälte bewahre. Der bekannte von Hr. Dr. Helmont hierüber angeſtellte Verſuch bleibt noch immer merkwürdig. Er nahm ein irdenes Gefäß mit 200 Pfund trockener Erde angefüllet, pflanzte darein eine Weyde von 5 Pfund im Gewichte, und begoß ſie 5 Jahr durch nur mit Regen- oder abgezogenem Waſſer: und dennoch wog ſie nach Verlauf dieſer Zeit 169 Pf. die Blätter, die in 4 Herbſtzeiten abgefallen waren, nicht mit eingerechnet; da indeß die wieder getrocknete Erde kaum um 2 Unzen am Gewicht abgenommen hatte. Nachher ſtellten andere, unter welche G. W. Kraft, Eller und du Hamel beſonders zu zählen ſind, von dem erſt beſchriebenen der Art nach ganz verſchiedene Verſuche an, und erfuhren, daß die Pflanzen auch *ohne Erde* bey freyem Zufluſſe des Waſſers und der Luft gut fortkommen, auch damals noch, wo man das Waſſer durch Deſtilliren von allen fremden Theilen zu reinigen geſucht hatte, und ſolche im Waſſer gewachſene Pflanzen eben ſo gut, als andere gleicher Art, die in der Erde gewachſen ſind, irdiſche Theilchen enthielten. Aus dieſen Verſuchen wollen Einige die Folgerung ziehen, daß das Waſſer die Nahrungstheile den Pflanzen *nicht* zuführe, ſondern während ihrer darin vorgehenden Wallung ſelbſt in Erde verwandelt werde, und für ſich ſelbſt den feſten Beſtand des Körpers bewirke. „Ich kann dieſe Behauptung ſo gar unwahrſcheinlich nicht finden, ſagt Hr. Erxleben, ob ſie mir gleich auch noch nicht ganz erwieſen ſcheint.“ Es ſey mir erlaubt, in dieſer Sache mit dieſem großen Gelehrten ein Gleiches zu denken; beſonders, da es in der Ausübung doch allemal wieder auf das Nämliche hinausläuft, und darum, daß die Pflanzen allein von Waſſer und Luft leben ſollen, dennoch dem Dünger, durch welchen ſie lebhafter aufwachſen, nichts benommen wird. Es wäre allerdings eine Spitzfindigkeit, erinnert Franz Home, ſich bey der Frage aufzuhalten, ob das Waſſer die Nahrungstheile aus der Luft an ſich nehme, wie es mir am wahrſcheinlichſten ſcheint, oder ſelbſt in ſolche Theile verwandelt werde.

Das Waſſer trägt durch die ihr eigene Flüßigkeit und auflöſende Kraft, womit ſie auf die Pflanzen und Erde wirket, nicht weniger zu deren Wachsthume bey, als ſie denſelben durch die Zuführung des Nahrungsſaftes, oder Verwandlung ihrer ſelbſt weſentlich befördert. Denn ſie verdünnet den in der Pflanze ſchon cirkulirenden Nahrungsſaft noch mehr, und miſcht deſſelben Beſtandtheile vollkommener durcheinander, um ſie tüchtig genug zu machen, ihren Kreisumlauf fortzuſetzen, und endlich mit andern ſchon feſten Theilchen in Verbindung zu kommen. In der Erde ſelbſt öffnet ſie dem günſtigen Einfluß der Luft freyen Zugang dahin, löſet die daſelbſt befindlichen Nahrungstheile auf, um mit ihnen innigſt vermiſcht durch die engen Zwiſchenräume der Wurzeln in die Pflanzen zu dringen.

So ſehr das Waſſer im gehörigen Maaße dem Acker gedeihet, ſo ſehr ſchadet es auch durch Ueberfluß. Ueberflüßige Feuchtigkeit verſtopft die engen Kanälchen, füllet ſie mit gröberm Nahrungsſtoffe und macht ſie oft gar davon berſten: und wenn letzters ſchon nicht allemal ſich ereignet, ſo bringen doch ſolche mit überflüßiger Feuchtigkeit überladene Pflanzen, wenn ſie auch noch ſo nahrhaft wäre, ſelten gute Saamen hervor, und allemal ſind ſie der Fäulniß oder Verſäuerung ausgeſetzt. Aus dieſem Grunde haben in naſſen Jahren die merglichten und thonichten Aecker am meiſten zu leiden, und noch in einem andern Betracht auch ſelbſt die fettern und dichter beſäten Böden. Ueberhaupt ſind Schwefelwaſſer, und die, ſo über Eiſen und Erz fließen, den Gewächſen ſchädlich, und dürfen alſo zum Wäſſern nicht gebraucht werden: und wenn man freye Wahl hat, ſoll man lieber mit Regen- und Flußwaſſer, als mit Brunnen- oder ſtillſtehendem faulen Waſſer die Pflanzen begießen oder wäſſern.

Unter die Luftwäſſer zählen wir Regen, Schnee, Reif, Schloſſen, Nebel, Thau, Mehl- oder Honigthau. Man hat bemerket, daß die Pflanzen nach gefallenem Regen, und wenn der helle und klare Himmel mit einemmal bedeckt und ſtürmiſch geworden, in ſehr kurzer Zeit ſtark zunehmen; vielleicht, weil dazumal unſere Atmosphäre mehr

Digitized by Google

als ſonſt mit elektriſcher Materie geſchwängert iſt: dagegen lehrt uns die Erfahrung, daß bey anhaltendem ſtürmiſchen Regenwetter die Pflanzen erblaſſen und abnehmen, beſonders wenn der Regen vom Froſte begleitet wird.

(Die Fortſetzung folgt.)

Der ſchlimme Fund.

Zwey Freunde gingen über Feld,
Ein Pudel war dabey.
Sein Herr beſchwor, daß in der Welt
Kein Thier ſo pfiffig ſey.

Drauf warf er in ein Waldgeſträuch
Ein blankes Thalerſtück,
Und ging, ſammt Freund und Hund, ſogleich
Zur nahen Stadt zurück.

Dort rief er haſtig: „Auf, geſchwind!
Such, ſuch, was ich verlor!“
Der Pudel ſtürmte, wie der Wind,
Die Stadt entlang vor's Thor.

Die Ohren flogen flügelhaft,
Und bald war er im Hayn.
Doch traf hier auf der Wanderſchaft
Ein Schneider früher ein.

Er hatte, hingeſtreckt auf Moos,
Des Silbers Glanz entdeckt,
Und, preiſend ſein glückſelig Loos,
Den Fund ſchnell eingeſteckt.

Nun kam der Bote keuchend an,
Und ihm verrieth alsbald
Sein wunderfeines Riechorgan
Des Thalers Aufenthalt.

Ein dummer Köther hätte wild
Den Finder angebellt,
Er aber dachte ſchlau: Jetzt gilt
Verſtellung in der Welt.

Er hofelt' ihm mit manchem Sprung,
Als wären ſie bekannt,
Und küßte, wie zur Huldigung,
Scheinzärtlich ihm die Hand.

„O, bin ich nicht ein Glücksgenoß!
Welch ſchöner, neuer Fund!“
So rief der Burſch, und ſtreichelnd ſchloß
Er froh den Freundſchaftsbund.

Sie gingen, als die Sonne wich,
Selbander nach der Stadt,
Und aßen in der Herberg' ſich
Von einem Teller ſatt.

Dann legte ſich der Wandersmann
Mit Sicherheit auf's Ohr, ...

Denn rüſtig ſtand ſein Jonathan
Der Kleiderwache vor.

Doch ruhte des Vertrauens Bau
Hier, leider! nur auf Sand. . . .
Der Wächter ſtahl beym Morgengrau
Des Schläfers Beingewand.

Er bracht' im Fluge ſeinem Herrn
Den diebiſchen Gewinn.
Schlecht war die Hülſe, gut der Kern:
Der Thaler ſteckte drinn. —

Vom Lager fuhr mit Schreck und Wuth
Der Sansculott jetzt auf,
Und ließ um das geraubte Gut
Den Thränen freyen Lauf.

„Ha!“ rief er, „dieſer Streich iſt neu!
Ich Gimpel muß geſteh'n,
Ich ſah bisher die Gleißnerey
Nur auf zwey Füßen geh'n.

Doch dieſer ſchwarze Unglückstag
Prägt mir die Wahrheit ein:
Der Schmeichler iſt ein Schalk, er mag
Zwey= oder Vierfuß ſeyn.“

A. F. E. Langbein.

Auszug aus dem Regierungsblatt.

Nro 75.
Sonnabend den 28ten Oktober 1809.

Allgemeine Verordnungen.

Die Konkurs=Prüfungen der Aſpiranten zum Staats=Dienſte betreffend.

Wegen Mangel umfaſſender Vorſchriften in den Prüfungen der Aſpiranten zum Staatsdienſte wurde der allergnädigſte Entſchluß gefaßt, im Betreffe dieſes dem Staate ſo wichtigen Aktes allgemein geltende Normen aufzuſtellen.

Bekanntmachungen.

1. Die Wahl der Offiziere des zweyten Bataillons der mobilen Legion des Iſarkreiſes betreffend.

2. Die Pfarrey Romelsried im Landgerichte Zusmarshauſen mit 217 Seelen und 400 fl. Renten iſt erledigt.

3. An Beyträgen für verwundete Krieger ging ein 1990 fl. 35 kr.

4. An freywilligen Beyträgen für die verunglückten Bewohner von Stadt am Hof ging ein: 5435 fl. 45 kr.

5. Die Errichtung einer Poſtexpedition in Gangloſen betr.

Anzeige über die Getreid=Schrannen.

Vom 22. Oktober 1809.

	Weitzen	Korn.	Gerſten	Haber.	Geld=Summe. fl.	kr.
Zugef.	5140	2024	7834	2144		
Verk.	4701	1795	7412	2092	180,654	45

Digitized by Google

Münchner Miszellen

zum

Nutzen und Vergnügen für alle Stände.

Freytag — 45 — 10. November 1809.

Der kluge Mann iſt gefällig gegen Jeden, mittheilend in Geſellſchaft Einiger, vertraut aber nur mit einem Einzigen.

Vaterländiſche Reiſen.

IV.

Reiſe von Salzburg nach Hallein, den Paß Lueg, Werfen, Gaſtein, Reichenhall, Berchtoldsgaden und München.

(Fortſetzung.)

Mit dem Grafen, der mir voranging, war es ein komiſcher Auftritt. Der Bergmeiſter, ſein Führer, erklärte ihm in einem fort den Bergbau, und zwar in der Salzburger Mundart; er aber verſtand mit ſammt ſeinem Sekretär kein Wort deutſch, noch weniger die Volksſprache von Salzburg. Du hätteſt ſehen ſollen, wie ſie ſich beyde gebährdet haben, um ſich einander verſtändlich zu machen, und es doch nicht im Stande waren. Ich kam endlich dazu, und machte der Pantomime ein Ende, indem ich den Dollmetſcher abgab.

Von unſerer Bergfahrt wohl zufrieden, und beſchenkt mit den ſchönſten Salzſtufen kamen wir in unſerem Gaſthauſe an. Hier wurden wir wieder von ganzen Schaaren Bettler umrungen, gleichwie es uns bergan ſchon begegnet war. Wir glaubten, der ganze Ort ginge in halben Haufen betteln. Nachdem wir uns von ihnen losgekauft hatten, ſo erkundigte ich mich, was denn die Urſache einer ſo groſſen Betteley ſeyn möchte: und die Auflöſung davon war: Im Salzburgiſchen ſeyen durchaus noch keine Armenanſtalten gemacht, daher gebe es überall Bettler, hier aber am allermeiſten, da der Bergbau zwar die Arbeiter, aber nicht ihre Familien ernähre. — O Induſtrie, dachte ich, warum läßeſt du dich nicht in den Kreis dieſer Unglücklichen nieder, um ſie auf eine des Menſchen würdigere Art, als der Betteley, zu ernähren: ſind doch die Berchtoldsgader Künſtler ſo nahe, und ſollte der einzige Berg zwiſchen beyden eine ſo große Scheidewand machen? *) —

Nach Tiſche ſtiegen wir zu den Auguſtinern hinan, die hier auf einer Anhöhe ein ſchön gebautes Kloſter haben; wir wollten von da der Ausſicht auf den Holzgarten genieſſen, und fanden ſie wirklich vortreflich. Eine große Inſel von der Salza umfloſſen, die ſich von da hinab gegen Salzburg zu wälzt. Sie iſt ganz mit Scheitholz be-

*) Mein Freund machte mir hiebey die Erinnerung, auch in Berchtoldsgaden gebe es Bettler, und deren nicht wenig. In Hallein aber ſeyen Baumwollen-Strumpf-Fabriken, und jede Strickerin könnte ſich allein gar wohl ernähren.

Digitized by Google

deckt, welches von den Gebirgen im ganzen Lande herabgeflößt, und hier durch angebrachte verſchiedene Rächen im Fluße aufgefangen wird. Du lächelſt vermuthlich über den Holzgarten, wie man ihn hier nennt, allein ich verſichere Dich, zwiſchen den hoch aufgebauten Holzlagen läßt ſich ganz angenehm luſtwandeln; beſonders da einem die hohen Gebirge und die verſchiedenen Windungen der Thäler die mannigfaltigſten Ausſichten darbieten. Uebrigens iſt dieſe Inſel ein königliches Werk, und ganze Wälder von Tannen ſtecken in dem Flußbett, um ſelbige theils zu befeſtigen, theils die verſchiedenen Rächen und Durchläufe des Holzes zu formiren. Ich wandelte ſicher über Brücken und Stege, indeß der Strom ſich von hohen Dämmen herabſtürzte, und unter meinen Füßen brauste. Ein ehrlicher Feldwebel war mein Führer, und wer ihn kennen lernt, muß dem Manne von Herzen gut werden. Er war noch nicht lange Mauthherr geworden, ſchien mir aber zu ſpät zu dieſem Geſchäfte gekommen zu ſeyn, um mit ſeiner Ehrlichkeit zu ſcheitern. — Sonderbar iſt es, daß die Aufſeher des Gartens genau wiſſen, von welcher Gegend das Holz kömmt, ob es gleich von einerley Art iſt. — Jetzt ging unſere Reiſe gegen Werfen und Gaſtein zu; davon nächſtens ein Mehreres.

Hof in Gaſtein 1792.

Geſtern kam ich ſpät in der Nacht zu Werfen an. Es iſt dieſes ein ganz hübſcher Marktflecken im Salzburgiſchen. Der Weg bis dahin geht über Berg und Thal, wie man ſich's im Gebirglande nicht anders denken kann, aber er iſt wohl unterhalten, und es fährt ſich recht gut darauf, oft hängt er nur an der Felswand, und wird von unten hinauf mit Pfeilern und Pfoſten unterſtützt. Schwindlich iſt es alsdann von der Höhe abwärts zu ſchauen, und fürchterlich der Abgrund, über den man die aufgehängte Straße hinüber rollt. Die merkwürdigſte Gegend, auf die mich dieſer Weg führte, war der Paß Lueg, und unvertilgbar wird bey mir der Eindruck ſeyn, den er auf mich gemacht hat.

Es war ſchon Dämmerung, und die Nacht zog allmählig ihren dunkeln Schleyer herüber, als wir zu dieſem Paß bergan ſtiegen. Wir gingen zu Fuße, um uns beſſer umzuſchauen, und ließen die Pferde nachkommen. Nackte Marmorfelſen, faſt in ſenkrechten Lagen auf einander, ſtiegen zu beyden Seiten Himmelan, in der Mitte braust die Salza in wildem Getös, und an die linke Felswand iſt der Weg angelehnt, der kaum ſo breit iſt, daß der Fußgänger den häufig hier paſſirenden Fuhrleuten ausweichen könnte. Beynahe auf der höchſten Höhe iſt der Paß angelegt, der in einem Thorbogen und Wachthauſe beſteht. Es iſt eine große Scene, die nackten, himmelan ſteigenden Gebirge, die ſchauerliche Tiefe dazwiſchen, und unten her in der tiefſten Tiefe der brauſende Waldſtrom, an dem der Wanderer auf ſeinem am hohen Felſe dahin gleitenden Pfade ruhig fort wandelt. In der That konnte ich mich hier einiges Schauerns nicht entwehren. Auch fiel mir bey: könnten ſich nicht etwa Räuberbanden hier aufhalten? unter dem Toſen der Wellen würde man wenigſtens das Rufen der Bedrängten nicht hören. Ich fragte daher meinen Begleiter, als wir ſo bey eitler Nacht in der fürchterlichen Einſamkeit einhergingen: Werden wir wohl hier ſicher ſeyn? — So ſicher, verſetzte er, daß, trügen Sie einen Hut voll Geld, kein Menſch Sie damit beunruhigen würde. Ich fühlte die Wahrheit ſeiner Verſicherung, indem ich mich an die ehrlichen Geſichter erinnerte, die ich überall unter dieſen Bergbewohnern angetroffen hatte, und wandelte meines Pfades ruhig fort. Bey dem Paß mußten wir uns anmelden. Ein Korporal und ein Feldwebel waren die einzige Beſatzung deſſelben, der gute Feldwebel war ſehr erfreut, Menſchen zu ſehen, und bot uns gaſtfreundlich ſein Stück Käſe und ſeinen Krug Bier an. Hier engt ſich die Schlucht am meiſten, und der Fluß braust hier am fürchterlichſten in der Tiefe. Allein er aß ſein Abendbrod ruhig mit ſeinen Kindern, und ſchien ſeines Lebens froh zu ſeyn. Nachdem

Digitized by Google

wir ihm für ſein Anerbieten gedankt hatten, ſetzten wir uns wieder in den Wagen, und kamen bald glücklich bey dem Kuratmeiſter in Werfen an. Berner heißt der Mann, der die Ehrlichkeit ſelbſt war, und diente mir gleichſam zur Probe, was ich im Gebirge für Leute antreffen würde. Er trug ſein Herz auf den Händen, und hätte ſeinen Rock mit uns getheilt. Wir genoſſen mit ihm ein wohl zubereitetes ländliches Mahl, das mit freundſchaftlichem Scherze gewürzt war, (denn mein Begleiter war vorher ſchon wohl mit ihm bekannt) und fanden reinliche Betten. — Weil der Mann eine kleine Sammlung einheimiſcher Mineralien hatte, und ich viel Vergnügen daran fand, ſo theilte er ſie augenblicklich mit mir. So ſchieden wir des andern Morgens von dem biederen Geiſtlichen dankvoll und innigſt vergnügt. Die Bekanntſchaft mit ſolchen Menſchen ſöhnt mich, wie geſagt, allmählich mit der Menſchheit wieder aus; denn ich kann es Dir nicht bergen, ſo was, das man ſonſt Menſchenhaß nennt, haben verſchiedene Mißhandlungen ſeit einiger Zeit in mir erzeugt. — Was mir noch tröſtlicher ſeyn konnte, war, daß ich faſt alle Geiſtliche in dem Gebirge von gleichem Schlage fand, und wie die Geiſtlichen, ſo war auch das Volk gutmüthig, herzlich und bieder. Kurz, wer unverdorbene Menſchen ſehen will, der reiſe hieher.

(Die Fortſetzung folgt.)

Die Wahl.

(Beſchluß.)

Schon nahte der Abend und Solyman kam noch nicht zurück zur Hütte. Hemjunah hatte oft ausgeſehen nach ihm; ſie vermißte ihn, als ſie ihre Blumen begießen wollte, wozu er ihr immer das Waſſer trug, und ihre Blumen ſchmachteten heute vergebens. O, wo mag er ſeyn? ſprach ſie, nach allen Gegenden umherblickend. Kann er wohl vom frühen Morgen bisjetzt umherſtreifen, ohne nur einmal nach Hemjunah zu verlangen? Ach, wie anders iſt es mit mir! — und wenn ich den ganzen Tag ihn ſah, doch träume ich Nachts nur von ihm, und kein Augenblick vergeht, wo Hemjunah nicht bey Solyman zu ſeyn wünſcht.

Unruhig bereitete ſie die Abendmahlzeit; er hatte nicht zu Mittag geſpeiſt, was bereitete ſie ihm wohl zur Erquickung? Das Köſtlichſte ſchien ihr geſchmacklos, und ſie eilte auf einen hohen, ſteilen, ſonnigen Felſen des hintern Gartens, wo wilde gewürzreiche Beeren ſehr einzeln unter dem Dickicht der Dornen und Neſſeln wuchſen, deren Geſchmack Solyman oft ſehr gelobt hatte, die aber niemand pflückte, weil es zu mühſam war. Sie ſammelte ſie in ein kleines Körbchen, das ihr Solyman aus Cedernholz geſchnitzt hatte, und bedeckte dann die mit vieler Anſtrengung und Schmerz gepflückten Beeren mit den köſtlichſten Blüten des Gartens. So kam ſie ſpät zur Hütte zurück. Der Greis, der in einer Laube nahe bey der Hütte war, wo er den größten Theil des Tages bey ſeinen Büchern zubrachte, und die Kräfte der Kräuter und anderer Natur-Erzeugniſſe erforſchte, trat zu ihr und berührte ſegnend ihre Stirn.

»Die Laſt Deiner Geſchäfte hat Dich ganz niedergedrückt meine Tochter, Du biſt zu erſchöpft, Du mußt nachlaſſen in Deiner Anſtrengung.«

O was man für die thut, die man liebt, iſt nie zu ſchwer! erwiderte ſie. Ich habe für Solyman von den Beeren am Felſen gepflückt, ſie werden ihn freuen, und wenn ich mich auch oft an den Neſſeln verbrannte, ſo vergaß ich's leicht bey dem Gedanken, wie ſüß ſie ihm ſchmecken, wie ſie ihn erquicken und kühlen werden.

Glückliches Geſchlecht, dem die Natur das Höchſte lehrte und gab, wie beſchämt Deine Liebe unſre Weisheit! dachte der Greis und lächelte ſo heiter ſeine Tochter an, wie der Himmel über ihr. Er verließ ſie, und ging zurück zur Laube. Deine ſüßen Sorgen will ich nicht ſtören, dachte er. Jetzt war ihm ein Licht aufgegangen im Gemüthe ſeines Solyman. Wohl wäre das Opfer hier zu groß, das die Liebe der Tugend bringen wollte. Was iſt alle hohe Weisheit gegen ein irdiſches Paradies, das ſich dem Jüngling öffnet an dem Herzen eines reinen Engels. Wer ihm entflieht, was wird ſie ihm bieten, das dem gleich kommt? Doch nur dem noch halbverhüllten Auge der Einſicht dünkt es, als forderte die Tugend ſolche Opfer, welche die Natur zu bringen weigert. Wer es im Forſchen nach Weisheit am Ende immer wieder findet, daß nur allein reine Liebe zum Glücke führt, dem verſchwinden alle eingebildete

Digitized by Google

Verhältniſſe, alle Schätze der Erde und des Himmels, die auf dieſer oder jener Seite trennen, und er ſieht ein, daß ein Hüttendach die Liebe am ſicherſten birgt, und Früchte und Brot ſüßer ſie ſpeiſen, als alle Gaſtmale der Erde. Fielen die eingebildeten Schranken vor dem Auge der Erdenſöhne, ſo würde nur die wahre einzige, welche die Tugend und das Laſter trennt, bleiben. O wie viele Glückliche würde es dann mehr geben, wenn nur ſie allein Entſagung gebäte.

Noch immer hoffte Hemjunah auf Solyman und jedes Geräuſch, das ein Vogel, der ſein Neſt ſuchte, oder ein Mäuschen, das Broſamen auflas, an der Hüttenthür machte, ertönte ihr, wie der Gang des Geliebten. Endlich verließ ſie die Hütte, und richtete ihre ſehnſuchtsvollen Blicke nach den höhern Gegenden des Berges. Da kam er, und ſie eilte auf den Flügeln der Liebe zu ihm. Wie lange habe ich Deiner geharrt!! rief ſie, ihn athemlos ereilend. Ein Blick des frohen Entzückens ſchoß frey und friſch aus dem hellen, auf ſie gehefteten Auge. Sie drückte voll Wonne ſeine Hand; doch ſchnell bedeckte die Schwermuth, wie ein zugefallner Schleyer, die eben erhellten Züge. Solyman verſtummte, und ging ernſt neben ihr.

Freuſt Du Dich nicht, daß ich wieder bey Dir bin? O mir iſt ſo wohl, ſeit ich Dich erblicke. Wie kannſt Du ſo lange Deine Schweſter, Deine Hemjunah verlaſſen? Ich denke allein nur an Dich, wenn ich Dich nicht ſehe. O glücklich, ſagte ſie tiefſeufzend, als er ſein Geſicht abwandte, glücklich war Hemjunah, als ſie Solymans Sclave war, als ſie keine Stelle hatte, auf der ihr Haupt ruhen konnte, als Solymans Mantel; glücklicher auch ſelbſt da, als ſie zitterte bey jeder Bewegung eines im Winde bebenden Blattes. Solyman war ja bey ihr, was fürchtete ſie nun, theilte er doch jede Gefahr, ſo wie ſie den Tod nicht ſcheute, wenn er vorangegangen wäre.

Nein, glücklich war Hemjunah, rief er, im Schoße des väterlichen Erbes, als ihre Sclaven auf einen Blick von ihr hofften, und die Perle der Jungfrauen in dem ſtillen Schoße der Einſamkeit nichts kannte, als, daß gut ſeyn, mehr iſt, als ſchön ſeyn. Doch bald kehrt Dein Glück wieder, ſetzte er erſchöpft hinzu; Dein Verfolger iſt geſunken, Aſſad iſt von den Janitſcharen ermordet, die Iphrahim in der Stille aufwiegelte gegen den ſtrengen Geizigen, weil ſeine Eiferſucht die verſchwundne Hemjunah in ſeinem Harem glaubte: doch auch ſein Kopf ſteckt auf den Thoren des Serails. Jetzt kannſt du zurückkehren, und Beſitz nehmen von Deinem Erbe, und aller Sorgen vergeſſen. Ein Fremdling, der von Stambul kam, hat es mir verkündet.

Hemjunah brach in Thränen aus. So will mich Solyman verſtoßen; ich ſoll nicht weilen hier in dem Paradieſe der Erde? Harter Bruder, geh nur, verlaß Deine Schweſter! Du kannſt aber nicht verhüten, daß ſie, auch entfernt von Dir, nur in Solyman lebt.

O, rief er, bin ich noch Dein Bruder, jetzt da Du wieder Ben Haſſans Tochter biſt, ich der Sohn einer Sclavin!!

O laß mich Deine Sclavin ſeyn! rief ſie, ſich vor ihn niederwerfend; ich wähle es, Dir und der Tugend zu dienen! Laß mich nie Dich verlaſſen, und reiche mir jeden Abend, wie an jenem, nur etwas Brot und eine Feige, und Hemjunah wird das glücklichſte der Geſchöpfe des Allah ſeyn. Sieh auf mich, Vater, der die Freuden des Paradieſes genießt, ich habe das Rechte gewählt!!

O wer könnte das Paradies Deiner Arme offen ſehen und nicht hineinſtürzen! rief Solyman mit allem Feuer der langverhüllten Liebe, und ſank erſchöpft an ihren Buſen.

Der Greis trat zu ihnen, und ſegnete ſie. Siehſt Du es endlich ein, daß den reinen heiligen Geſetzen der Natur folgen — Weisheit iſt? Lange überlegte der weiſe Ben Haſſan mit mir, wie und wo ſeine Hemjunah erzogen werden ſollte. Uns führen oft die Geſetze der Weisheit irre; noch leichter die Weiber, die ſich durch ihre Widerſprüche verwirren. Nur in der Natur findet der größte Weiſe die unerſchöpfliche Quelle alles Wiſſens, und das Siegel aller Weisheit, und weiß erſt nach langem Forſchen durch ſie die Knoten zu entwirren, die ſeine Bücher und Wiſſenſchaften mit den Widerſprüchen ſeines Innern knüpften. Laß Deine Tochter am Buſen der Natur, im Schoße der Einſamkeit von einem durchaus guten väterlichen Herzen bewacht aufwachſen, und ſie wird beſſer wählen, was das Rechte iſt, als alle Weisheit. So haſt Du gewählt, Hemjunah. Nicht die Schönheit, nicht die Schmeicheley, nicht die Macht, den Reichthum — nein, die ſtille Tugend, die liebende Entſagung, die ſich ſelbſt zu würdigen weiß, und ſich ſelbſt achtet, als das erſte Geſchöpf des Allah, zugleich mit der beſcheidnen Sorge für Dein Glück in dem Mißtrauen gegen das Loos, das ſie Dir zu bieten hatte.

Dich, Sohn, habe ich gelehrt, was nur die Erfahrung giebt; nie von Liebe, immer von Tu-

Digitized by Google

gend mit Dir geredet. Dein Edelmuth machte Dich hart, und ließ Dich mit einer Kraft, welche den Menſchen nur gegen das Laſter, nicht gegen die Liebe gegeben iſt, vergebens den Sieg hoffen. Die Natur hat auch dem am Grabe wankenden Lehrer der Weisheit noch die Lehre gegeben, daß ſie beſſer wählt, als alle Weisheit, und daß der Weg zum Glücke der einfachſte, der Weg der reinen Liebe iſt. Sie iſt in der Armuth am reichſten, und kennt nur eine Sklaverey, die ſüß die Freyheit feſſelt, — in den Armen des Geliebten. Gieb ihr alle Schätze der Erde, und ſie leidet Mangel, — doch ihre Küſſe ſind die ſüßeſten Feigen zum trocknen Brote, und ein Mantel, an die Erde gebreitet, verhöhnt den Purpur des Thrones.

Komm, jetzt iß von den Waldbeeren, die ich Dir geſucht habe, flüſterte Hemjunah, die in ſeliger Trunkenheit aufſprang und ſchamhaft erröthend ſich beyden entzog. Sie hatte auf den Raſen vor der Hütte ihr Mahl ſchon ausgebreitet, und ſetzte ſich zu ihnen.

Was haſt Du an der Hand, meine Geliebte? ſprach Solyman erſchrocken, als Hemjunah ihm die Beeren bot. Hat Dich ein giftiges Inſekt geſtochen? Er ſah die zarte Hand aufgeſchwollen und roth.

Die Neſſeln — ich habe es nicht bemerkt, ſprach ſie lächelnd.

An jedem Schmerze war Solyman ſchuld, rief dieſer, ihre Hand an ſein Herz drückend. Aber beym Allah! Hemjunah ſoll von jetzt an nur die Freude kennen. Was hat Solyman gelitten, indem er, mit ſich kämpfend, Deiner Liebe nicht immer entgegen kam. O Hemjunahs Schmerz machte ihm tauſendfache Qual, um ſein eignes Leiden noch zu vermehren!

Schmecken Dir die Beeren? oder hätteſt Du lieber Feigen gehabt, fragte ſie, mit ängſtlich freudiger Geſchäftigkeit ihn bedienend; gern hätte ich auch ſie Dir gebrochen, doch ſie ſind mir zu hoch, und ich wartete Dein.

Die ſüßeſten hat er gebrochen, ſprach der Greis, indem er ſeine Hände zum Gebet erhob. Allah, habe Dank für die reine Fülle Deiner ſüßen Gaben! Deine ſeligen Geſchöpfe danken Dir! Der Jüngling ſank nieder, Hemjunah an ſeiner Seite.

O nehmt Eure Mutter auch in Eurer Mitte auf, rief jetzt eine bebende Stimme, und Dora ſank in die Arme ihrer Kinder.

Sie hatte ihre Geliebte Tochter vermißt, und war in Verzweiflung, da alle Sclavinnen, die ſie nach ihr ausſandte, ſie nicht fanden. An Entführung dachte ſie erſt ſpät, und ſandte dann alle Sclaven bewaffnet nach ihr aus. Dieſe fanden nach langem Suchen die Leichname der beyden Sclaven Aſſads, deren Geſichtszüge die ſchnelle Fäulniß des heißen Klima ſchon unkenntlich gemacht hatte. Dora fand außer dieſer keine Spur, und betrauerte ihren Liebling wie eine Mutter. Nachdem der erſte Schmerz vorüber war, dachte ſie an ihren Sohn, und eine unwiderſtehliche Sehnſucht bemächtigte ſich ihrer jetzt, da er allein ihr verwaiſtes Herz tröſten konnte. Sie übergab alles, was ſie von Hemjunahs Eigenthum in der Aufſicht hatte, dem treuen Verwalter ihres Vermögens, und machte ſich mit zwey Sclaven auf den Weg nach dem Aufenthalte ihres Sohnes. Unabhängig hatte Ben Haſſans Güte ſie gemacht, nachdem ſie längſt ihre Freyheit erhalten hatte, und ſie nahm jetzt ihr kleines Vermögen als eine Gabe für ihren Sohn mit.

Nie kehre ich zurück! antwortete Hemjunah auf die Frage der Mutter. Wer das ſeltne Glück gefunden hat, verrathe es der Welt nicht. Still und heimlich will ich ihm liebkoſen im Schoße der Einſamkeit, nur dann bleibt es; die Menſchen kennen es nie, ohne es zu ſtören. Sie rauben der Turteltaube ihren Gatten, und dem glücklichen Vogel ſeine Kinder, ſobald er durch ſeine frohlockende Stimme verräth, was ihm Freude macht. Ich will nie mehr haben, als ich bedarf! Solyman iſt mein höchſtes, wie mein einziges Kleinod; hier werde ich es bewahren können, er hat hier keine Pflicht, als — mich zu lieben. Der Ueberfluß macht Sorgen, und wenn wir arbeiten müſſen, um genug zu haben, ſo werden wir ſtark und froh bleiben. Ich war nie müßig, gute Mutter, aber mit welcher Luſt ich hier arbeite, kann ich nicht ausſprechen — ich arbeite ja für Solyman, er für mich! Das Brot, das er mir bietet, hat er der Erde im Schweiße des Angeſichts abgewonnen, und die Früchte, die ich brach, ſuchte ich mühſam; darum ſchmeckt beydes uns köſtlicher und ſüßer, als den Beherrſchern der Erde ihr üppiges Mahl!

Von der Landwirthſchaft.

(Fortſetzung.)

Der Thau befördert ganz vorzüglich das Keimen und Wachſen der Pflanzen; weil meiſtens Erde, Salz und Oele neben dem Waſſer daraus abgeſondert werden: enthält es aber Schwefel, und freſſende Salpeterſäure und zwar in größerer Menge, ſo iſt er Thieren und Pflanzen eben ſo ſchädlich, als er außer dem nützlich iſt; denn er

Digitized by Google

verbrennt die zarten Pflanzen, und noch zärtern Keime, und auf den Blättern vertrocknet verurſachet er den noch ſchädlichern Honigthau.

Nebel, wenn ſie aus der Luft auf die Erde zurück fallen, befeuchten mit der Aſche und anderm Dünger in gleichem Grade die Aecker; hängen ſie ſich aber im May und Brachmonate an die Getreide an, und bleiben ſie daran feſt ſitzen, oder werden von einem warmen Winde und brennender Sonnenhitze in Gährung gebracht, ſo entſteht daraus der ſo ſchädliche Mehlthau.

Der Schnee ſchützt die Saamen und Pflanzen wider Froſt und Kälte, und hält die Erde warm. Das Schneewaſſer beſonders im Frühling iſt gleichen Stoffes mit dem Thau, und bekömmt daher den Pflanzen ſehr gut.

Der Hagel, ein Gemiſch von gefrornem Waſſer, flüchtigem und feſtem Salze und Schwefel verurſacht oft durch ſeine ſauern Geiſter die ſchädlichſten Wirkungen unter den Pflanzen, wenn es nicht zugleich mitregnet, oder ein hinlänglicher Regen nachfolgt, in welchem Falle er im gewiſſen Verſtande auch ſeinen Nutzen haben kann, in ſofern er wie Regen und Schnee die Erde fruchtbar macht. Der Reif kann ſchädlich ſeyn, wenn er auf Pflanzen fällt, die ſchon getrieben haben; beſonders wenn die Sonne darauf ſcheint: hingegen auch nutzen wie Thau und Schnee vermittelſt der beygemiſchten nahrhaften Theile, und nebenher noch zufälliger Weiſe, wenn er die zu geil aufwachſenden Pflanzen an ihren äußerſten Theilen welk macht.

Daß die reinen und erſtgezeugten, ſowohl ſauern als alkaliſchen Salze, wenigſtens der flüchtigen Art, einen Theil des Nahrungsſaftes ausmachen, ſcheint den Scheidekünſtlern nunmehr ſo gewiß zu ſeyn, als gewiß es iſt, daß ſie Beſtandtheile des Pflanzenkörpers ſind. Aber mit allen dem behaupten ſie dennoch, daß die zuſammengeſetzten unreinen Salze, von welcher Art ſie ſeyn mögen, gar nichts die Pflanzen zu nähren beytragen; ſie gründen ihren Ausſpruch auf manigfaltige Verſuche und Beobachtungen. Verſchiedene Salze ſollen denſelben zufolge mit Erde vermiſcht, die Pflanzen nicht nur nicht genährt, ſondern auch zu Grunde gerichtet haben; ſie ſollen geſchickter ſeyn die Membrane der Saamen zu verhärten, als weich zu machen, tüchtiger die Gährung zu hemmen, als zu befördern; wiewohl wieder andere, beſonders die Alten, auch das Gegentheil zu vertheidigen ſuchen. Herr Wallerius geſteht zwar ein, daß die Laugenſalze, oder unausgelaugte Aſche, auf die Aecker gute Wirkung machen können, in ſofern ſie mit dem Kalk gleiche Kräfte, nur in einem weit höhern Grade beſitzen; doch ſtellt ers dahin, ob überhaupt der Schaden oder Nutzen größer ſey, der durch ſie einem Acker, beſonders einem magern zufließt; denn in einem fetten Boden dürften ſie auch nach ſeiner Meynung noch mit Nutzen gemiſcht werden, wenn es nur nicht oft, oder in großer Menge und mit nöthiger Vorſicht geſchieht.

(Die Fortſetzung folgt.)

Die Kriegsereigniſſe in Landshut am 16. und 21. April 1809, als die erſten in dieſem Kriegsjahre, erzählt von Franz Dionys Reithofer. *)

Schon mehrmals hatte der Würgengel Krieg ſeinen ſchweren Fußtritt in die ſchöne und gewerbfleißige Stadt Landshut geſetzt; aber noch nie erſchien er wohl in ſo furchtbarer Geſtalt vor und in unſern Mauern (die Jahre 1632 und 34, traurigen Andenkens ausgenommen), als am 16. und 21. April des gegenwärtigen blutbeſpritzten und brandgeſchwärzten Kriegsjahres 1809.

Kaum hatte die gute Stadt angefangen, ſich von den Laſten und Leiden der vorigen Kriege zu erholen, und die wohlthätigen Segnungen des unſchätzbaren Friedens ſeit 1806 zu genießen, als ihr das nämliche traurige Loos beſchieden ward, nicht nur um ihrer geographiſchen Lage willen in den Kriegen mit Oeſterreich als Etappenplatz den gegenſeitigen Armeen zu dienen, ſondern auch, wie im J. 1800, ſelbſt ein Schauplatz von kriegeriſchen Mord- und Brandſcenen zu werden.

Im Rathe des Kaiſers Franz von Oeſterreich wurde das ſchreckliche Loſungswort ausgeſprochen: »Es werde Krieg, und Baiern wieder der erſte Schauplatz deſſelben!« Und wirklich bekam auch Landshut die erſten Früchte dieſes Rathſchluſſes zu koſten, indem hier der erſte Akt des furchtbaren Drama geſpielt, hier die erſten Kanonen gelöſet, und die erſten Mord- und Brandauftritte in dieſem Kriege vollbracht wurden.

Schon am 6. Februar dieſes Jahres erſcholl das traurige Gerücht eines nahen Krieges. Das hier in Garniſon liegende 5te königl. baier. Lin. Inf. Regiment Gr. von Preyſing, das wir ſo

*) Dieſer würdige und fleißige Gelehrte beſchenkte uns bereits mit mehreren vaterländiſchen Produkten. Es iſt der Nämliche, der ſich ſo viele Verdienſte um die baieriſche Literatur geſammelt hat, und zwey Quartbände Manuſcript „hiſtoriſch-ſtatiſtiſche Bibliothek von Baiern,“ die immer ein ächtes und rühmliches Denkmal ſeiner Vaterlandsliebe, und ſeines unermüdeten Fleißes bleiben werden, der Kl. B. Akademie der Wiſſenſchaften übergab.

Digitized by Google

gerne vorzugsweiſe das unſrige nennen, hielt ſich bereits marſchfertig, und ging am 2. März nach Altdorf bey Nürnberg ab. Zwey Depot-Compagnien blieben noch zurück, die aber auch in der nämlichen Richtung am 16. dahin nachfolgten. An eben dieſem Tage wurde auch die Heil. Geiſt-Spital-Kirche geräumt, und proviſoriſch zu einem Fourage-Magazin eingerichtet, und das Bürgermilitär fing an, die Wachen der Stadt zu beſetzen *), während die Einwohnerſchaft mit Bequartierung zweyer durchpaſſirenden baieriſchen Brigaden, deren Hauptquartier hier war, am 17. und 18ten alle Hände voll zu thun hatte.

Am 20. kam das L. J. Regiment Preyſing wieder hier an, und übernahm auf einige Tage lang die Wachen vom Bürger-Militaire; und das hieſige königl. Landgericht mußte 100 zwey- und vierſpännige Wagen nach München ſtellen. Am 21. wurde die Kaſerne zu einem Lazarethe eingerichtet. Am 23. kamen hier die erſten franzöſiſchen Krieger, Ingenieurs und Sappeurs an, die nach Paſſau eilten, um die Feſtung Oberhaus in vollkommenen Stand zu ſetzen. Am 26ſten kam der kaiſerl. franzöſiſche Marſchall Lefebre, Herzog von Danzig an, und hielt, als Chef der baieriſchen Armee, auf den Seligenthaler Wieſen Revüe über die hier, in Moosburg, Velden, Dorf Otburg, Neumarkt, Dingolfing und Pfaffenberg in Kantonnirung bisher gelegenen baieriſchen Truppen;

*) Dieſen Wachdienſt verrichtet es noch bis dieſe Stunde, nur mit kleinen Unterbrechungen. Die ausgezeichnet guten Dienſte, welche das hieſige Bürgermilitär der Stadt überhaupt leiſtete, verdienten wohl eben ſo gut in einem beſondern Buche belobt zu werden, wie die des Münchner Bürgermilitärs, wenn ſie nicht ſchon ohnedies allgemein anerkannt wären. — Zum Beweis diene folgender, in dem Landshuter Wochenblatt (25. Stück, vom 25. Juny 1809) befindlicher Artikel:

„Sr. Maj. der König haben entnommen, daß „das Bürgermilitär zu Landshut ſich nicht nur „durch unverdroſſene Beſorgung des Garniſondien„ſtes ſeit dem Ausbruche des gegenwärtigen Krie„ges, ſondern vorzüglich durch Löſchen der bren„nenden Iſar- und Lendbrücke, ſo wie durch ſchnelle „Öffnung der mit Pulver- und Bagagewägen ge„ſperrten Straßen an dem für die baieriſchen Waf„fen ſo glorreichen 21. April rühmlich hervorge„than habe. Zur Bezeigung des allerhöchſten „Wohlgefallens, und um das wackere Bürger„militär der Stadt Landshut und einige am „meiſten hierunter ausgezeichnete Glieder zu ehren, „haben Allerhöchſtdieſelben dem 2ten Major Ja„kob Koidl die goldene, und dem Hauptmann „Georg Fellerer die ſilberne Verdienſtmedaille „unterm 14. Juny (1809) allergnädigſt zu be„willigen geruht.“

und Alles gewann ein immer mehr kriegeriſches Ausſehen. Am andern Tage zogen unſer Garniſons-Regiment, wie auch der hier geſtandene Artilleriepark von hier nach Moosburg und Bruckberg, um dem 13ten L. J. Regimente, das ſonſt zu Ansbach garniſonirte, Platz zu machen. Auch die Brigade-Generale v. Siebein *) und v. Seidewitz verließen uns wieder. — Am 30ſten ſetzte das k. b. Chevauxlegers-Regiment Bubenhofen, das ſich nachher auf den Schlachtfeldern von Abensberg, Tann und Eckmühl zu ſeiner und der baieriſchen Nation unſterblichen Ehre auszeichnete, nach einem 24ſtündigen Aufenthalte ſeinen Marſch aufwärts fort. Der 31ſte März, und mit dieſem der ganze, ſo kriegeriſch ſich ankündigende Monat endigte ſich mit Anhäufung der Militairkranken und Vervielfältigung der Lazarethe.

(Die Fortſetzung folgt.)

Der Menſch.

Der Menſch hat ewige Begleiter,
Mit denen er durchs Leben wallt;
Von ſeiner Wiege, wo ihn heiter
Der Mutter lieblich Lied umhallt,
Bis zu der Gruft, der Wiege höhern Lebens,
Durchwandeln ſie mit ihm die Bahn des Strebens.

In ſeinem engen Raum belebet
Die Unſchuld ihn und Fröhlichkeit;
Der Jugend Blumenpfad umſchwebet
Der Schweſtern himmliſches Geleit,
Und ſorglos darf er Wunderblüthen pflücken,
Die unverwelklich ihren Buſen ſchmücken.

Er ſcheidet ohne Dank und Thränen
Vom höchſten Glück, vom reinen Sinn!
Ein gift'ger Hauch, ein eitles Wähnen,
Begierde reißt ihn zu ſich hin,
Und bald iſt er, durch Irrlichtsſchein betrogen,
Ein ſchwankend Rohr auf wilden Lebenswogen.

Vom Strudel ſchreckenvoll ergriffen,
Fängt ihn die Freundſchaft liebreich auf,
Sie lehrt ihn muthig weiter ſchiffen,
Sie zeiget ihm den ſichern Lauf,
Und ſucht des Jugendtraumes Dunſtgeſtalten
Im engen Raum der Wirklichkeit zu halten.

Doch mildern kann ſie nur, nicht dämpfen;
Vermählt erzeugte Glut und Geiſt
Den Ehrgeitz, tollkühn fort zu kämpfen,
Bis ſeines Schickſals Feſſel reißt;

*) Sein Andenken iſt den Einwohnern Landshuts noch geſegnet von der Zeit her, da derſelbe als Oberſt des 6ten Lin. Inf. Regiments Herzog Wilhelm hier geſtanden.

Digitized by Google

Drum mag Erfahrung freundlich ihn ermahnen,
Der Wille herrſcht und überſtürmt die Bahnen.

Schon hat er, keck und ungezügelt,
Mit ſeinem eig'nen Daſeyn Streit,
Da öffnet Liebe leichtbeflügelt
Ihm ihres Reiches Herrlichkeit,
Und ſchnell gebannt im feſſelloſen Schweifen,
Verſucht's der Menſch ſich ſelber zu begreifen.

Gebändigt ſind die mächt'gen Flammen,
Das Wahre ſcheidet er vom Traum,
Er drängt ſich in ſich ſelbſt zuſammen,
Und ſchafft die Welt auf engem Raum;
Was nie er fand in unermeß'nen Weiten,
Das Glück, wird zu der Hütte ihn begleiten.

Erfahrung, die er einſt verſchmähte,
Giebt ſorgend, als Verſöhnungspfand,
Zum Ziele, das er ſich erſpähte,
Den Stab ihm freundlich in die Hand;
Durch ſie, mit der Zufriedenheit verbündet,
Wird, Stürmen trotzend, feſter Bau begründet.

Und Hoffnung, die mit Geiſterhauchen
Sich ſehnend ſtets an ihn geſchmiegt,
Wird ſich im Strahl der Wahrheit tauchen,
Daß leicht der Täuſchung Bild verfliegt;
So mag der Menſch, vom Schwankenden verlaſſen,
Auf Lebenshöh'n des Daſeyns Säule faſſen.

Ach! denkt er weilend hier zu ſchauen,
Ergreift ihn ſchnell des Scheidens Qual,
Und wallet nun mit leiſem Grauen
Der Pilger wehmuthsvoll zum Thal,
Dann bleibt, daß mit der Zukunft er ſich ſöhne,
Erinn'rung Echo der verklung'nen Töne.

Vergangenes, am Ew'gen lehnend,
Verklärt der thränenſchwere Blick,
Doch bringt er, jahrelang erſehnend,
Minuten nimmer ſich zurück;
So dringen, ehrt in Duldung er die Schranken,
Zu Göttlichem die himmliſchen Gedanken.

Wenn Silberſtrahl ſein Haupt umkränzet,
Dann ſtreift er Irdiſches ſchon ab;
Das Bild der Religion umglänzet,
Die Schrecken ſcheuchend, ihm ſein Grab;
Und Friede wird an ſeinem Lager lauſchen,
Der Augen Licht mit ew'gem zu vertauſchen.

Sein Sehnen himmelwärts gewendet,
Erringt er ſich die hei.'ge Ruh';
Der Geiſt hat hier ſein Werk vollendet,
Drum ſchwebt er froh der Heimath zu;
Im Unſchuldsweh'n läßt Seligkeit ſich nieder,
Und ſeine Jugend hat er plötzlich wieder.

F. W. Gubitz.

Auszug aus dem Regierungsblatt.

Nro. 76.

Sonnabend den 4ten November 1809.

Bekanntmachungen.

1. Die Berechnung und Bezahlung des Poſtports durch die Königlichen Stellen und Behörden betr.

2. Die Einſendung der Beyträge zu der Zentral-Penſions-Anſtalt der hinterlaſſenen Frauen und Kinder der Advokaten betr.

3. Die Erledigung der Pfarrey Eberſing, mit 760 Seelen, 600 fl. fixen Gehalt, dem Genuße von 20 Tagwerk Widdums-Gründen und den Stollgebühren.

4. Die Ernennung einiger Offiziere bey der National-Garde III. Klaſſe zu Pfaffenhofen im Iſarkreiſe betr.

5. Die Ernennung einiger Offiziere der National-Garde III. Klaſſe in Pfreimd betr.

Beförderungen.

Durch die Forſt-Revier-Eintheilungen und Perſonal-Beſetzungen gingen unter dem Forſt-Perſonal mehrere Beförderungen vor.

Anzeige über die Getreid-Schrannen.

Vom 29. Oktober 1809.

	Weitzen	Korn.	Gerſten	Haber.	Geld-Summe.	
					fl.	kr.
Zugef.	5585	2225	7781	2311		
Verk.	4941	1907	7198	2251	186,982	37

Nro. 77.

Mittwoch den 8. November 1809.

Allgemeine Verordnungen.

Den Salzverkauf durch Salzkärrner betr. Wird unter gewiſſen Einſchränkungen erlaubt.

Bekanntmachungen.

1. Die Konkurs-Prüfung der Aſpiranten zum Staats-Dienſte in Rechtsgegenſtänden betr.

2. Die Konkurs-Prüfung zur Aufnahme in das Prieſter-Seminar zu Dillingen betr.

3. Die Nationalgarde dritter Klaſſe in Fürth betr.

Armee-Befehl.

Vom 27. Oktober 1809.

27 §§. zeigen Todesfälle und Beförderungen an, der 28te beziehe ſich auf die Militär-Wittwen-Kaſſe. Vermög 29ten §. ſind der k. k. franz. Reichs-Marſchall Herzog von Danzig — dann die Diviſions-Generäle Graf Beaumont, Du Taillis und Mathieu Dumas ſind zu Großkreuzen, — und der Kapitän des Generalſtabs Glady zum Ritter des Militär-Max-Joſeph-Ordens ernannt.

Anzeige der im Altmühl-Kreiſe abgehaltenen Getreidemärkte im Monate September 1809.

Verkauf von

Kernen.	Weizen.	Korn.	Gerſten.	Dinkel.	Haber.
112 S.	1684 S.	1085 S.	2089 S.	240 S.	524 S.

Anzeige über die Getreid-Schrannen.

Vom 5. November 1809.

	Weitzen	Korn.	Gerſten	Haber.	Geld-Summe.	
					fl.	kr.
Zugef.	5104	2414	7341	2276		
Verk.	4488	2163	6882	2186	172,627	32

Münchner Miſcellen

zum

Nutzen und Vergnügen für alle Stände.

Freytag — 46 — 17. November 1809.

Gerne wall ich allein in ſchattichten Düften des Frühlings,
Lauſch und bewundere dein Werk, Tochter Gottes, Natur;
Aber wie wandeln ſich nicht des Frühlings Wälder in Tempel
Reicht uns ein fröhlicher Freund gleicher Geſinnung die Hand!

Vaterländiſche Reiſen.

IV.

Reiſe von Salzburg nach Hallein, den Paß Lueg, Werfen, Gaſtein, Reichenhall, Berchtolsgaden und München.

(Fortſetzung.)

Nur das Aeußerliche wünſchte ich ein wenig veredelt; denn Du glaubſt nicht, was die dunklen Farben, die die Leute lieben, einer verſammelten Gemeinde für ein trauriges Anſehen geben: auch nähren ſie den Schmutz und die Unreinlichkeit. Die Kultur des Leins und die Aufmunterung der Leinenwebereyen, müßte hierinfalls eine baldige Revolution hervorbringen. Sonſt gefiel mir der Zuſchnitt der Kleidung ganz gut, und der ländliche Hut, den die Manns- und Weibsleute tragen, ſchien mir immer der bequemſte Kopfputz zu ſeyn. Er deckt vor Regen und Sonnenſchein, iſt nicht zu warm, wie die Salzburger Pelzmütze, und giebt dem Aeußern ein ganz gutes Anſehen. — Nichts beleidigte mein Auge ſo ſehr, als eben dieſe Pelzmütze. Gewiß iſt das Haar die ſchönſte Hauptzierde, und bey dem weiblichen Geſchlechte der Schleyer, den die Natur der Schönheit verliehen hat: und dieſen raubt ihm die garſtige Pelzmütze, und läßt noch oben drein den Nacken bloß, ein Mißſtand der einem gewaltig auffällt, wenn man der hinabwallenden Locken, und des Haarbuſches der Wienerinnen gewohnt iſt. — Auch iſt dieſe Kopftracht in einem andern Betrachte ſehr nachtheilig. Sie hält den Kopf viel zu warm, als daß es der Geſundheit zuträglich ſeyn könnte. Bekannt iſt die Bemerkung, die man bey den Egyptern an den Hirnſchädeln der Erſchlagenen gemacht hat, wo man die Völker, die das Haupt bloß trugen, an der dickeren Hirnſchaale von andern unterſcheiden konnte. In meinem Gaſthauſe war eben damals eine runde dicke Bäuerin einquartiert, die ſich in der Stadt aufhielt, um ſich von ihrem Grindkopfe heilen zu laſſen. Wär ich Arzt geweſen, ich hätte ihr verordnet, die Pelzmütze abzulegen.

Digitized by Google

Was Dir der lange Kommentar über die Pelzmütze nicht alles zu lachen geben wird! Indeſſen vergieb mir: nichts was den Menſchen angeht, halte ich unter meiner Betrachtung.

Unſere Reiſe ging nunmehr von Werfen nach dem großen Schmelzwerk zu Land. Hier werden die Metalle von den Bergwerken in dieſem ganzen Diſtrikt zuſammengebracht, und das Werk hat voriges Jahr 110,000, und in dieſem Jahre 100,000 Gulden reinen Gewinns abgeworfen, und ſo gewöhnlich. — Die Bergwerkskommiſſion beſtreitet nicht nur die laufenden Koſten der Werkleute in den Bergwerken und der Schmelz, ſondern hat noch eine Reſervekaſſe von 100,000 Gulden, um, wenn die Arbeiter auf einen minder ergiebigen Stollen kommen, ſich ſelbſt unterhalten zu können.

Der daſige Oberverweſer, Herr Moſer, zeigte mir alle die Operationen mit den Metallen auf die verbindlichſte Weiſe. Ein Waldſtrom, der von einem Berge herabſtürzt, verſchönert die Gegend, und macht einen großen Eindruck. Eben der ſchöne Anblick des Waſſerfalls, der Staubregen in dem man ſich dabey befindet, das Brauſen des Waſſers, die immerwährende Glut, und das Dröhnen der Blasbälge, macht ein wunderbares Gemiſch von großen Natur = und Kunſtſcenen. Jetzt ging es wieder bergan über hängende Steige und ſchwindlichte Höhen. Das Waſſer rieſelte vom Felſen, und unten im Abgrunde brauste der Waldſtrom. Wir kamen wieder über einen ſo engen, wie oben der Paß Lueg war, doch hat er das Fürchterliche der im Abgrunde tobenden Gewäſſer nicht ſo, wie jener. Man nennt ihn den Paß Klamm, und über demſelben ſteht hoch auf dem Felſen Klamſtein, ein altes unzugängliches Ritterſchloß, das nachher zum Amthauſe gedient hat: dermalen aber ganz leer ſteht. Am Abend kamen wir wohlbehalten zu Hof im Gaſtein an. Ein guter alter Pfarrer nahm uns auf in ſeine wirthbare Wohnung. Ich bewunderte den Mann, der in ſeinen fünf und ſiebenziger Jahren mit der Kraft und Munterkeit eines Jünglings da ſtand; es war ein ſchöner Herbſt, der auf ſeinen Wangen glühte. Ich muß geſtehen, ich kann dem Alter meine Verehrung nicht verſagen, es verbindet ſich bey mir immerhin die vortheilhafte Nebenidee von Tugend damit; denn es gehört immerhin viel Mäßigkeit und Ordnung in der Jugend dazu, um das ſchwache Reis des menſchlichen Lebens ſo lange aufrecht zu erhalten.

Zwey helldenkende junge Kapläne theilen mit dem alten Manne die Arbeit. Der eine vorzüglich ſchien mir ein offener Kopf zu ſeyn, er war mit den neueren guten Schriftſtellern nicht unbekannt, und hatte ſich ſeither um das Schulweſen recht ernſtlich angenommen, wofür er auch der Mann von Kopf und Herz zu ſeyn ſchien. Der daſige Landrichter, (ſo nennt man hier die Beamten) unterſtützt ihn treulich, und hat erſt kürzlich eine Zuſammenkunft von dem Ausſchuße der Bauern, (denn Schultheiſſen und Gericht giebt es hier zu Lande nicht) veranlaßt, worin er ihnen die Nothwendigkeit neuer Schulgebäude, und einer beſſeren Beſoldung der Schullehrer darlegte. Weil ſie durch die Geiſtlichkeit gehörig vorbereitet waren, ſo fand dieſer Antrag keinen Widerſtand, und die Sache nimmt nunmehr den beßten Fortgang; bey einer ſolchen Geiſtlichkeit, bey der Mitwirkung des weltlichen Amts, und aus der Schule eines Vierthaler müßen hier bald vortreffliche Landſchulen entſtehen. Die Bewirthung war reinlich und gut, und wir ſchliefen recht ſanft auf unſere ermüdende Reiſe, die wir meiſt zu Fuße zurückgelegt hatten.

Hof in Gaſtein 1792.

Heute Morgens ging es mit anbrechendem Tage dem Rathhausberge zu. Dieſer Berg ſoll ſeinen Namen aus dem Alterthume haben, indem ſeine Gewerke ſchon von dem ehemaligen römiſchen Rath betrieben worden ſeyn, und er auch daher den Namen haben ſoll. Er iſt eines der höchſten Gebirge in Salzburg und Tyrol, und iſt ganz Granit. Die Minen ſind an einem Abhange des Berges angelegt, und er ſoll an Gold und Silber jährlich 36,000 Thaler reinen Gewinns eintragen.

Digitized by Google

Auf deſſen Gipfel iſt eine weite Ausſicht, man ſchaut über die Rücken der Berge, wie über Meereswellen dahin.

Unſer Weg ging von Hof in Gaſtein über anmuthige Thäler zwiſchen hohen Gebirgen, überall rieſelten Waſſerquellen, und die Gegend war mit den zerſtreuten Hütten der Bergbewohner belebt. Endlich langten wir bey dem groſſen Waſſerfalle in Gaſtein an. Ein prächtiger Anblick. Der Waldſtrom fällt wie aus den Wolken herab, und das Waſſer, nachdem es entweder am felſigten Abhange abgleitet, oder ſpiegelhell von einer Felswand hinabſtürzt, ſich in Wellen vertheilt, und in Schaum auflöſt, oder wie ein feiner Staubregen emporſteigt, der, wenn die Sonne darin ſpielt, den ſchönſten Regenbogen darſtellt, ſammelt es ſich endlich im Thale, und gleitet ruhig durch das herrlichſte Grün fort. Es giebt nur noch einen Waſſerfall im Salzburgiſchen, der dieſen übertrifft, der Krimler, der das Waſſer 200 Fuß hoch ſenkrecht hinabſtürzt. Uebrigens hat man von jenem auf den beyden Brücken, deren eine unten im Thale, die andere in der Mitte des Berges gezogen iſt, den ſchönſten Proſpect. Herr Naumann gab uns eine Zeichnung davon, ſo wie auch von dem Paß Lueg, und anderen, die aber die Natur bey weitem nicht erreicht. Ueberall nahm der Zeichner ſeinen Sandpunct von oben, da er ihn von unten hinauf hätte nehmen ſollen: auch iſt die Zeichnung ein wenig zu hart.

(Die Fortſetzung folgt.)

Die Kriegsereigniſſe in Landshut am 16. und 21. April 1809, als die erſten in dieſem Kriegsjahre, erzählt von Franz Dionys Reithofer.

(Fortſetzung.)

Am 1ſten des Monats April kam ein Civil-Kommiſſär für die k. b. Armee-Diviſion an. Deſto mehr Furcht und Schrecken am 2ten, über die einlaufenden Nachrichten von der immer mehr zur Gewißheit gedeihenden Invaſion der Oeſterreicher in Baiern. Der Adjudant des Herzogs von Danzig iſt noch immer hier, um Zeuge der pünktlichen Vollziehung der aus dem Hauptquartier Nymphenburg angekommenen Befehle zu ſeyn. 30 Wägen ſtehen in Bereitſchaft, um das Militair-Spital auf den erſten Ruf nach Ingolſtadt zu verſetzen. Abends werden die Zimmerleute aufgeboten, und 300 Hacken und Piken requirirt, um bey der Abwerfung der Brücken gebraucht zu werden, ſobald zu Moosburg durch einen Kanonenſchuß das Signal von dem erfolgten Uebergang der Oeſtreicher über den Inn, würde gegeben werden. Am 4ten ging das Lazareth wirklich ab, und Tags darauf mußte das Bürgermilitair ſeine Wehr und Waffen vermöge allerhöchſten Befehls auf das Polizey-Bureau abliefern. Es lag dieſem Befehle die weiſe Abſicht zum Grunde, um dem kommenden Feinde dadurch beweiſen zu können, daß die Bürger keinen Antheil am Kriege genommen haben, wie man ſie deſſen im vorletzten Kriege fälſchlich beſchuldigte. Am 6ten Abends die nämlichen Vorkehrungen mit den Brücken, und Verrammlung der Thore, mit geladenen Wägen, und ſo wechſelte das Abbrechen und Widerherſtellen bis zum 10. fort ab. Am 9ten maſchirte das bisher als Beſatzung hier geſtandene 13te k. baieriſche L. I. Regiment ab, und ließ eine Kompagnie jenſeits des Flußes zurück, um die Abwerfung der Brücken zu betreiben. Das ſeit einiger Zeit und wie immer gewöhnliche Einwandern der Anwohner mit ihren beſten Habſchaften in die Stadt, nahm zu. Der Bürgerkavallerie-Lieutenant Krenkel ward in das Hauptquartier nach Moosburg abgeſchickt, um die Bitte der Stadt wegen Erhaltung der innern Brücke vorzutragen, indem dieſer Umſtand, eine abgebrochene Brücke zu finden, den Feind zu nachtheiligen Maaßregeln für die Stadt verleiten könnte; wie der Erfolg auch bewis. Am 10ten brachte eine Eskadron von Bubenhofen-Chevauxlegers, die den Vorpoſtendienſt gegen den Inn verſehen hatte, von dem geſtern auf Recognoſcirung hier durchpaſſirten k. b. Obriſten Frohberg (Montjoie) vom Generalſtabe begleitet, die Schreckenskunde, daß die öſterreichiſche Armee geſtern den Inn paſſirt habe. Dadurch wurde unſere lange und mit Liebe genährte Hoffnung, daß Oeſterreich dießmal nicht der angreifende Theil ſeyn, und ſeine Gränzen nicht überſchreiten würde, zu unangenehm getäuſcht und vereitelt; von nun an klopften unſere Pulſe immer ſtärker und banger wegen der Dinge, die da über uns kommen ſollten. Baieriſche Vedetten und Pikete am jenſeitigen Ufer behielten die Brücken und die Gegend im Auge. Genannte Eskadron paſſirte öfter hier durch, um

Digitized by Google

gegen Vilsbiburg hinaus zu recognoſciren und Stadt- und Landgericht ſtellten 28 Wagenpferde mit 14 Knechten zum königl. Fuhrweſen nach München.

Am 13ten um 9 Uhr Morgens kam über den Hofberg herunter eine öſterrichiſche Patrouille von 3 Uhlanen langſamen Schrittes in die Stadt geritten, verlas an der Hauptwache die Kriegserklärung, theilte an die Zuſchauer und Zuhörer Proklamationen aus; im Ganzen ein freundſchaftliches Benehmen zeigend, ritt ſie der Iſarbrücke zu, und ſalutirte nach Kriegsgebrauch die jenſeits auf der Brücke poſtirten 3 baieriſchen Chevauxlegers vom Regiment König. Einer der Uhlanen wagte es vom Pferde abzuſitzen, und auf den Enzbäumen der abgebrochenen 2 Brückenjoche ans jenſeitige Ufer hinüber zu gehen, um unſere Landsleute drüben perſönlich ſeiner und ſeines Kaiſers Freundſchaft zu verſichern, und dem Chevauxlegers-Korporal ein Paquet Schriften zu behändigen. Dann ritten dieſe 3 Herolden des Krieges wieder zurück, woher ſie gekommen waren. Nachmittags kamen deren mehrere an, die nach Beſichtigung der Brücken, und nachdem ſie ſehr freygebig die öſterreichiſche Proklamation an die deutſche Nation, an die baieriſche Armee und Nation, unter das Volk (die Behörden nahmen ſchlechterdings keine Exemplare an) ausgetheilt hatten, wieder über den Hofberg zu den Ihrigen zurückkehrten. Zu gleicher Zeit ließ auch der feindliche General, Erzherzog Ludwig, die Behörden der Stadt auf eine Unterredung zu ſich nach Vilsbiburg einladen. Vier Deputirten, der königl. Stadtkommiſſair und Polizeidirektor Fr. Xav. Gruber, ein Aſſeſſor des Landgerichts, der Bürger-Major Koidl, und Grenadier-Hauptmann Fellerer fuhren in einem vierſpännigen Wagen, unter Escorte von Uhlanen, in das Hauptquartier des Erzherzogs ab, von da ſie am 14ten wieder zurückkamen, und ſehr gute Verſicherungen in Betreff unſerer Stadt zurückbrachten.

Am 15ten wurde das Patrouilliren von Seiten der öſterreichiſchen Uhlanen und Huſaren fortgeſetzt; hingegen nahmen unſere vaterländiſchen Krieger jenſeits eine immer beſtimmtere, concentrirte Stellung ein, und unſere Mitbürger in der Vorſtadt, zwiſchen den Brücken, erlitten ſtarke Einquartierungen. Alles gewann mit jeder Stunde ein immer ernſteres Anſehen. Es war bald nicht mehr zweifelhaft, welche Parthey die baieriſche Diviſion unter Anführung ihres grauen Helden des General-Leutnants v. Deroi ergriffen habe. Es wurde uns immer klarer, daß die Hoffnung der Oeſterreicher, die baieriſche Armee werde zu Folge der erhaltenen Proklamation ſich an ſie anſchließen, und gemeinſame Sache mit ihnen gegen Frankreich machen, ſcheitern werde. Um 12 Uhr Mittags, da auch die Enzbäume der abgeworfenen 2 Brückenjoche bey der Kaſerne ausgehoben und ins Waſſer geworfen waren, wurde ein öſterreichiſcher Trompeter mit Depeſchen über den Fluß geſetzt. (Auf Kähnen war bis auf den Abend von beyden Seiten, die Kommunikation mit den Vorſtädten frey gelaſſen; welches hauptſächlich nöthig war, um von den jenſeitigen Mühlen für die mit Kommißbrod-Arbeit überladenen Backer in der Stadt Mehl herüber zu bringen, und größere Noth zu verhüten.) Ein baieriſcher Major fuhr ſodann herüber, um mit der öſterreichiſchen Generalität Rückſprache über die Depeſchen zu nehmen und zu geben. Man beſprach ſich eine Viertelſtunde lang über die Entſcheidung »Ja oder Nein!« und ſchied unter Höflichkeitsbezeigungen. Und ſo ging auch dieſer Tag unter immer mehr zunehmender Furcht bey uns, wie ſich der bedenkliche Knoten löſen werde, vorüber.

Erſte Epoche der Kriegsereigniſſe in Landshut. — Vorrücken der öſterreichiſchen Armee nach erzwungenem Übergang über die Iſar.

Der in Landshuts Annalen mit Flammenſchrift eingetragene, ewig denkwürdige

16te April

brach ruhig an, und endete höchſt traurig. Dieſer Tag, der zweyte Sonntag nach Oſtern, und als ſolcher der Tag eines doppelten kirchlich-politiſchen Feſtes, nämlich ehemals der Kirchweih-Feyer der Stadtpfarr-Kirche zu St. Martin, und jetzt noch der ſogenannten Bruder-Kirchweih-Dult (Jahrmarkt), welcher der Stadt-Kammer und der gewerbtreibenden Einwohnerſchaft ſonſt einen ſchönen Gewinn abgeworfen hatte, war ein Tag des Schreckens und Jammers. Anſtatt des ſonſt zu allen Thoren der Stadt herein ſtrömenden frohen und friedlichen Menſchen-Zuſammenfluſſes strömte Morgens um 6 Uhr kaiſerl. öſterreichiſche Infanterie zu dem Burghauſer-Thore herunter in die Altſtadt; und anſtatt der ſonſt auf dem Hauptplatze aufgeſtellten, die Menge anlockenden Boutiquen wurden jetzt Menſchenverſcheuchende Feuerſchlünde gegen die 2 Brücken durch die Stadt hingeführt und aufgepflanzt. Tiefe Stille und Oedheit, nur durch das Lärmen der feindlichen Soldaten und das Geraſſel der Kanonen und Munitionswägen unterbrochen, brütete wie ein nahes Ungewitter am ſchwülen Mittage über der Stadt. Der übliche Gottesdienſt hatte noch ſeinen gewöhnlichen Fortgang. Eine Deputation der Stadt empfiehlt nochmal dem öſterreichi-

ſchen Generaliſſimus, Sr. k. Hohheit dem Erzherzog Karl, der auf dem königl. Bergſchloſſe Trausniz anlangte, unſer Wohl und Wehe ſeiner Menſchenfreundlichkeit; er giebt die beſten Verſicherungen, — zugleich aber auch ſein Bedauern, bey der militäriſchen Lage der Stadt, zu erkennen. Nochmal wird ein Parlamentär in das Hauptqnartier der baieriſchen Armee-Diviſion hinüber geſchifft, und ſie bringt keine bejahende Antwort zurück. Plötzlich erſcholl der Ruf, wie der Wirbelwind unmittelbar vor dem Donnerwetter: »Jedermann verlaſſe die öffentlichen Plätze, und eile in ſein Haus!« Die Kirchthüren wurden hinter den Fliehenden zugeſchloſſen. Die Kanonen werden in gegenſeitiger Richtung auf der Lände, am innern Iſarthore, und in den die Brücken beſtreichenden Punkten, ober- und unterhalb der Ländbrücke und außerhalb dem Schönbrunner- ehemals Kapuziner-Thor aufgeſtellt, und Alles bemächtiget ſich ſchußfreyer Stellen, oder dringt in die Häuſer, um dem drohenden Tode und Verderben zu entfliehen. Es ſchlägt halb 11 Uhr Mittags, eine Kanone vom jenſeitigen Ufer feuert herüber — das innere Iſar- oder Kaſern-Thor fliegt auf, und es beginnt eine äußerſt heftige, gegenſeitige Kanonade, die erſt drey Viertel auf 3 Uhr Nachmittags aufhöret. Ein Theil brennet vor Begierde, das jenſeitige Ufer zu erreichen, der andere, es nicht von feindlichem Fußtritt betreten zu laſſen. In dieſen mörderiſchen Kanonendonner und in das ſtete, aus den dies- und jenſeitigen Häuſern herausziſchende Kleingewehrfeuer ſtimmte wildharmonirend der martialiſche Hochgeſang ein, welchen das oberhalb der St. Martins-Kirche in Altſtadt entlang aufgeſtellte Uhlanen-Regiment anhub, ſebald es den erſten Kanonenſchuß gehört hatte; das Echo des dieſſeitigen Berggürtels brüllte fürchterlich nach, während die geängſtigten Einwohner ſich in die Keller und Winkel ihrer Häuſer verbargen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Edelmuth eines Baiern.

Eine charakteriſtiſche Darſtellung.

Mitleid gegen das harte Geſchick unglücklicher Brüder freut zwar den Beſſergeſinnten überall, wenn man es aber auch da findet, wo man am wenigſten es ſucht, im wilden Kriegsgetümmel; wenn man es den Feind gegen ſeinen Feind ausüben ſieht: gewiß dann entzückt dieſe Tugend im höchſten Grade. Als Beleg dazu mag folgender ſchöne Zug, den ich ſelbſt zu beobachten Gelegenheit hatte, einem geehrten Publikum dienen.

Hier in B., als Grenzort an Schleſien, wo während des vorletztern Krieges die Militärſtraße und mithin auch zum Theil die Transporte der preußiſchen Gefangenen durchgingen, hatte man die hieſige ſehr geräumige k. Kirche zur Aufbewahrung letztern eingerichtet. Gewöhnlich beſorgten beorderte Mannſchaften der baieriſchen Truppen die Eskortirung derſelben. Untern andern hatte ein baieriſcher Offizier (daß ich ſeinen Namen nicht nennen kann, welcher gewiß in der Kriegsgeſchichte unſerer Zeit bekannt gemacht zu werden verdiente!) mehreremal das Kommando über dergleichen Transports, der, wo ich nicht irre, Lieutenants-Rang hatte, und übrigens ein Mann war, der eben ſeine Jugendjahre überſchritten zu haben ſchien. Wenn ihn auch die Klugheit lehrte, auf dem Marſche mit ſeinen gefangenen Untergebenen etwas menſchlich und behutſam umzugehen, damit ſich die Zahl derſelben in ihrem Vaterlande, wo es denn doch leichter für einen Eingebohrnen iſt, Reißaus zu nehmen, nicht zu ſehr verminderte, und er bey Uebergabe derſelben mit Ehren beſtehen könnte; ſo habe ich doch an dem Betragen dieſes würdigen Offiziers abnehmen können, daß etwas mehr, als obgedachte Klugheit, daß wirkliche Menſchenliebe und reges Gefühl für das unglückliche Schickſal der gefangenen Preußen ſeine Handlung leitete. Ich wohne dicht an gedachter Kirche, die Wache hatte ſogar in meiner Wohnung ihren Aufenthalt, ich bin daher ganz im Stande, dieſen ſchönen Beweis ſeines edlen Charakters als Augenzeuge öffentlich bekannt zu machen. Gewöhnlich kam er einen Tag, oder wenigſtens einige Stunden vor dem Transporte ſelbſt hier an, und machte ſich ein angelegentliches Geſchäft daraus, die Anſtalten, welche man für die zu erwartenden Gefangenen getroffen hatte, zu beſichtigen, und die fehlenden Bedürfniſſe zu Stande zu bringen. Oft ſelbſt hungrig, ermüdet, und von ſtrenger Kälte oder ſchmutzigem Wege entkräftet, ruhete er nicht eher, aß und trank nicht, und verſagte ſich jede Bequemlichkeit, bevor er nicht ſeine preußiſchen Kameraden (wie er ſie zu nennen pflegte,) denen er beym Anmarſch ſelbſt ſtundenweit entgegenging, mit allem Nöthigen verſorgt wußte. Ich wünſchte manchem meiner Leſer den rührenden Anblick mit angeſehen zu haben, wie ſie ſich bey hieſigem Aufenthalte wie Kinder um ihren Vater drängten, dieſer ihm ein Paar zerriſſene Schuhe, jener ein unbrauchbar gewordenes Wamms und dergleichen entgegenhielt, wie er bepackt wie ein Laſtträger die ſchadhaften Rudera

Digitized by Google

ehemaligen preußiſchen Glanzes zur Ausbeſſerung oder Umtauſchung gegen neue forttrug.

Es geſchah dann zuweilen, daß einer und der andere der hieſigen Bewohner, welche die Bewirthung der Gefangenen zu beſorgen hatten, vielleicht aus Saumſeligkeit, vielleicht auch, um auf dieſe Art eine Mahlzeit oder wenigſtens ein Frühſtück zu erſparen, dies Geſchäft vernachläßigte. Mancher andere der Herren Transportchefs würde ſich bey ſeiner leckern Tafel den Henker darum bekümmert haben, ob und wie viele von den preußiſchen Kanaillen zu eſſen hätten. Nicht ſo er. Kinder, rief er, ſo oft er ſie in ihrem traurigen Gewahrſam beſuchte, habt ihr euch alle ſatt gegeſſen? Fehlts euch auch an ſonſt etwas? — Und beym Aufmarſch, wo die ganze Mannſchaft in Reih und Glied geſtellt und überzählt wurde, ergingen nochmals dieſelben Fragen an ſie; traf es ſich nun, daß einer oder der andere noch nicht befriedigt war, ſo mußte nöthigenfalls ſogar in aller Eile Frühſtück aus dem Gaſthofe herbeygeſchafft werden, und es wurde nicht eher aufgebrochen, bis Mann für Mann zufrieden geſtellt war.

Wie nun dieſer Menſchenfreund, dem ich, wäre ich ſein König, ſeiner hohen Denkungsart wegen, ob er gleich, wie ich erfahren, nur bürgerlichen Standes war, eben ſo gut einen Adlerorden ertheilt hätte, als ihn mancher andere Von und Nichtvon, der denſelben verdient oder nicht verdient hat, tragen mag, wie er nun, ſage ich, für den Lebensunterhalt der Gefangenen beſorgt war, ſo war er es nicht minder für ihre Geſundheit und ſo viel es ſich bey der Menge und den Umſtänden thun ließ, für ihre Bequemlichkeit. Bey ſtarken Märſchen oder wärmerer Witterung wurden, ſobald der Transport hinein war, alle Kirchthüren auf einige Zeit geſchloſſen, damit nicht Jemand kaltes Getränke hineintragen könne, und die Geſundheit der Gefangenen in Gefahr käme.

So verſchaffte er ihnen, ſo viel er konnte, Erleichterung in ihrem traurigen Schickſale, und ſuchte ihnen ihr Elend ſo erträglich als möglich zu machen. Ganze Körbe Rauch und Schnupftabak theilte er unter ſie aus, und ich habe ſelbſt geſehen, daß er einem preußiſchen Grenadier, der ehemals unter dem Regiment Fürſt Hohenlohe ſtand, und bey einem Ausfall aus Neiße gefangen worden war, ſeine eigene Pfeiſe ſchenkte, als er ihn gefragt hatte: warum er nicht rauche? und ihm dieſer mit einer gewiſſen Jovialität, die ihn auch in ſeinem jetzigen Zuſtande nicht zu verlaſſen ſchien, antwortete: Herr Lieutenant, meine Pfeiſe iſt, wie ich, gefangen worden!

Sogar auf die Gemeinen ſeines kleinen Korps waren ſeine hohen Geſinnungen übergegangen. In traulichen Geſprächen begriffen ſtanden Wachthabende und Bewachte neben einander, und wenn es nicht Montur und Waffen verrathen hätten, daß erſtere die Sieger, letztere die Beſiegten wären, ſo würde es oft ſchwer gehalten haben, beyde von einander zu unterſcheiden. Wenn ſich je zuweilen, wie es denn zu gehen pflegte, ein guter Bekannter unter den gefangenen Kriegern einfand, der vielleicht bey Jena oder ſonſt wo das Weite geſucht hatte, und es nun bequemer fand, hinter dem Ofen daheim den Ausgang der Sache mit heiler Haut abzuwarten, als ſich aufs neue der Gefahr bloßzugeben, und der nun die ſchöne Gelegenheit benutzte, was man ſagt, auf Regimentsunkoſten ſich mittrakthiren zu laſſen, und er wurde erkannt; ſo hätte man den Spektakel ſehen ſollen, wie die Herren Baiern (die preußiſchen Kameraden ſagten zwar wohl nichts zu dieſen Unfuge,) dergleichen ungebetenen Gäſten Beine machten.

Dafür aber genoß auch unſer würdiger Offizier die Liebe und Achtung aller ſeiner freund- und feindlichen Untergebenen, und wenn bey andern Eskorten die Gefangenen trotz der ſcharfen Behandlung und noch ſchärfern Aufſicht zu Schaaren davon liefen; ſo that meinem wackern Baiern keiner, oder doch nur äußerſt wenige Leichtſinnige die Schmach an, durch eigenmächtige Ranzion ihm ſeine bewieſene Sorgfalt zu vergelten und ſeine Reputation dadurch zu ſchmälern. —

Von der Landwirthſchaft.

(Fortſetzung.)

Den Salpeter hält H. F. Home in Anſehung der Pflanzen für ſo unentbehrlich, daß er glaubt, die ſalpetriſche Säure mache das fruchtbare Grundweſen ganz allein aus, das ſich an der Luft ſo deutlich bemerken läßt. Allein wir haben oben ſchon alle die Theile genannt, welche in der Luft ſich befinden, woraus zu erſehen iſt, daß die ſalpetriſchen, ich will ſagen, die ſalpeterſauern Theilchen keineswegs die einzigen ſind, welche die Luft ſo fruchtbar machen, wenn ſie doch wirklich daran Theil nehmen. Denn weder wahrer Salpeter, noch unvollkommenes ſalpetriſches oder ſalpeterartiges Salz, wie Hr. F. Home das Weſen nennt, das aus einer ſalpetriſchen Säure und einer abſorbirenden Erde beſteht, kann die Urſache des Wachsthums ſeyn. Denn Salpeter wird nur in einigen Pflanzen gefunden, welche auf Salpe-

Digitized by Google

tererde gewachſen ſind, und ſalpeterartiges Salz in den allerwenigſten, und eben in denen nicht, ſo in Aeckern erzogen werden. Da alſo beyde keine Beſtandtheile der Pflanzen ſind, ſo taugen ſie auch nicht, dieſelben zu nähren. Aber nichts deſto weniger machen ſie doch auf einem Acker gute Wirkung, wenn ſie im gehörigen Maaſſe darin erzeugt worden; denn ſie verdünnen das ölichte Weſen der Erde, löſen es auf, und bereiten es zu, daß es ſich mit dem Waſſer leichter vermiſche.

Daß die Erde, welche die Wurzeln der Pflanzen zunächſt umgiebt, denſelben nichts von ihrem Weſen mittheile, kann aus dem Helmontiſchen Verſuche, deſſen ich oben Erwähnung that, mit wahrer Gewißheit geſchloſſen werden; zumal da die Mineralerde von der vegetabiliſchen ganz weſentlich unterſchieden iſt, und alſo kein Beſtandtheil des Nahrungsſaftes der Pflanzen ſeyn kann. Indeß lehret uns doch die Erfahrung, daß die Pflanzen in einer Gattung Erde vor der andern gut fortkommen, und eine Erdart die einer Pflanze wohl anſchlägt, verſchiedenen andern nicht gut bekommen will: daß alſo die verſchiedenen Erdarten vermittelſt ihrer Eigenſchaften mehr oder weniger zum Wachsthum beytragen müſſen, je nachdem dieſelben der Natur der Pflanzen angemeſſen ſind. Die Haupteigenſchaften der Erde, in wie fern ſie uns dienen einen allgemeinen Begriff von ihrem Beytrage zum Wachsthum zu machen, ſind die verſchiedene Tiefe und Zähigkeit derſelben. Denn die Tiefe verſchafft den Wurzeln nicht nur hinlänglichen Raum ſich auszubreiten, ſondern auch ſteten Zufluß hinlänglicher innerlicher Feuchtigkeit in Ermanglung der äußern, und die Zähigkeit widerſteht dem Durchſeigen und Ausdünſten des aus der Luft eingeſogenen wäſſerichten und fetten Stoffes. Man kann alſo die Erde fruchtbar nennen, welche ſo tief und ſo zäh iſt, um ſo viele wäſſerichte und fette Theilchen aufbewahren zu können, als die Pflanze zu ihrem Gedeihen fodert; und hingegen unfruchtbar jene, welche zufolge ihrer allzu geringen Tiefe oder Zähigkeit dieß entweder gar nicht, oder in einem allzu geringen Grade zu leiſten vermag. So lange alſo die Unfruchtbarkeit der Erde nicht aus dem Mangel der gehörigen Tiefe entſpringt, läßt ſich derſelben wenigſtens zum Theil noch allemal abhelfen, wie wir an ſeinem Orte zeigen werden. Aber um dieſen Zweck ſicherer zu erreichen, müſſen wir die innere und weſentliche Eigenſchaften einiger Erdarten näher kennen lernen.

Die Gartenerde iſt eine lockere meiſtens ſchwärzliche Erdart; friſch gegraben und hinlänglich befeuchtet giebt ſie einen angenehmen Geruch von ſich, den ſie aber verliert, wenn ſie allzunaß, oder allzu trocken geworden: und wenn ſie einige Stunden lang in freyer Luft gelegen, ſchwillt ſie ſo ſehr von Luft und Waſſer auf, daß ſie nicht wieder in die Grube kann gebracht werden, aus der ſie genommen worden, durch die Austrocknung aber fällt ſie zuſammen, und wird zu Staub; daher ſie von einigen auch Stauberde genannt wird, ſo wie wir ſie Gartenerde nennen, weil ſie den Gärtnern vorzüglich lieb iſt, und alle Gewächſe in ihr gut fortkommen. Chemiſche Verſuche zeigen, daß dieſe Erdart auch Oel und alkaliſche Salze enthält. Denn nimmt man eine Quantität ſolcher Erde, die mit Fleiß tiefer ſoll ausgegraben werden, daß man deſto ſicherer glauben kann, daß ſie nie von einem Dünger berührt werden, und ſchüttet geſchmolzenen Salpeter darüber; ſo wird dieſe Vermiſchung eine merkliche Entzündung erwecken. Da nun der Salpeter mit den Körpern in Brand geräth, welche was Oelichtes bey ſich haben; ſo kann man mit Recht auf das Daſeyn eines Oels in dieſer Erdart den Schluß machen. Eben dieß beweiſet zugleich, daß der Grundſtoff der Gartenerde verweſene Pflanzen ſeyn; denn von mineraliſchen Körpern iſt man durch keine Kunſt vermögend ölichte Theilchen abzuſondern.

(Die Fortſetzung folgt.)

Morgenthräne einer Mutter.

Mel. Weckſt du mich zu neuem Jammer ꝛc.

Schon beginnt es aufzutagen;
Und der Himmel glänzet ſchon
Mir den Morgengruß zu ſagen:
Kömmſt du nicht, o trauter Sohn!
Hör' ich nicht in meiner Hütte,
Deine Stimme, deine Tritte;
Muß die Mutter ſo allein,
Muß der Sohn ſo ferne ſeyn!

Ach! er ſteigt vielleicht nun eben
Auf des höchſten Berges Haupt,
Sieht heraus mit frohem Beben,
Wo er mich zu blicken glaubt;
Über fremde Städt' und Wälder,
Schaut er auf die Heimath-Felder:
Rufſt du nicht Geliebter du
Mir den guten Morgen zu?

Oder auf bemooſtem Grunde
Wacht er jetzt im Zelte auf,
Läßt in früher Morgenſtunde
Seinen Kindesthränen Lauf;

Digitized by Google

Nennt mich dankbar, und erwäget,
Wie ich eh'mals ſein gepfleget,
Und mit mancher Muttergab'
Ihm das Herz erfreuet hab'!

Oder jetzt mit andern Söhnen
Steht er in dem ſchwerſten Kampf,
Wo die Todes-Donner tönen,
In dem heißen Pulverdampf;
Oder jetzo voll Beſchwerde,
Sinkt er fechtend auf die Erde;
Oder will es je ſein Loos,
Trifft ihn nun der Mörderſtoß!

Dir iſt heut dein Sohn geſtorben,
Thut mir dann der Bote kund:
Mutter, er hat Ruhm erworben!
Tröſtet mich der Freunde Mund.
Und ich geh' zur öden Kammer,
Und verhülle meinen Jammer,
In die naßbethränte Hand.
Ach! er ſtarb für's Vaterland!!

Anekdote.

Ein reiſender Handwerksburſche, welcher eine große Brücke paſſirt, wird angehalten um drey Pfennige Brückenzoll zu erlegen. Er revidirt ſeine Kaſſe und findet, daß die ſelbe nur noch zwey Pfennige ſtark iſt, welche er dem Zolleinnehmer darreicht, mit der Verſicherung, daß er nicht mehr habe. Derſelbe will ihn aber durchaus nicht paſſiren laſſen, ſondern verlangt noch einen Pfennig. »Nun denn,« ſagt der Handwerksburſche, ſo muß ich noch einmal nach der Stadt zurückgehen und mir einen erfechten.« Ein Franzoſe, welcher den ganzen Vorgang mit angehört, hält ihn aber zurück, nimmt ihn auf ſeine Schultern und ſagte zu dem nicht wenig erſtaunten Zolleinnehmer: »Ick für mich und was ick auf die Buckel hab, nicks zu bezahlen brauche,« und trägt ſeine Laſt ruhig die Brücke hinüber.

Auszug aus dem Regierungsblatt.

Nro. 78.

Sonnabend den 11ten November 1809.

Bekanntmachungen.

1. Die Verleihung der akademiſchen Stipendien zu Landshut für das Studienjahr 1809/10 betreffend.

Überſicht der im Studienjahre 1808/9 auf der königl. baier. Ludwig-Maximilians-Univerſität ſich befindlichen Akademiker.

Philoſophen .	70	Inländer . . .	561
Theologen . .	114	Ausländer . . .	32
Juriſten . .	311	Neuimatrikulirte .	229
Mediziner . .	79	Abſolventen . . .	129
Kameraliſten .	19	Graduanten . .	10
Summa	593	Entlaſſene . . .	1
		Geſtorbene . . .	9

2. Die Verpflegung der Inquiſiten im Rezat-Kreiſe betreffend.

3. Die Jagdverpachtungen an das Forſt-Perſonale betreffend. — Wird verboten. —

4. Die Erledigung des mit der Stadt-Kaplaney verbundenen Beneficiums zu St. Leonhard zu Donauwörth im Altmühlkreiſe mit 336 fl. 11 kr. Eink. betr.

5. Die Erledigung des mit der Stadt-Kaplaney verbundenen Beneficiums zu St. Anna allda mit den nämlichen Einkünften.

6. Die Erledigung der erſten Pfarrſtelle in Memmingen mit 1219 fl. und freyer Wohnung betr.

7. Die Erledigung der Pfarrey Feſſenheim im fürſtl. Otting-Wallerſteiniſchen Juſtizamte Maihingen mit 280 Seelen und 900 fl. Eink. betr.

8. Die Termins-Verlängerung für den Freyherrn Johann Anton von Freyberg auf Hierwel für den privilegirten Gerichtsſtand betr.

9. An Beyträgen für verwundete baier. Krieger gingen ein 136 fl. 33 kr.

10. Mehrere Civil-Beförderungen erfolgten im März, May, July und Auguſt.

Nro. 79.

Mittwoch den 15. November 1809.

Königliches allerhöchſtes Patent.

Die Abordnung eines königlichen Hof-Kommiſſärs für die drey ſüdlichen Kreiſe (Inn-, Eiſack- und Etſch-Kreis) betreffend. — Der geheime Rath und General-Kommiſſär des Rezat-Kreiſes, Friedrich Graf von Thürheim, wird dahin abgeordnet.

Auftrag an die königl. Land- und Stadt-Gerichte des Pegniz- und Naab-Kreiſes. — Die mit den Inculpaten vor Einſendung der Kriminal-Akten durch den Phyſikus vorzunehmende Unterſuchung betr.

Bekanntmachungen.

1. An Beyträgen für die Verunglückten zu Stadt am Hof gingen ein 467 fl. 29 kr.

2. Beförderungen bey der National-Garde III. Klaſſe zu Nürnberg betreffend.

Verbeſſerung.

In Nro. 46. S. 717. Z. 27. von oben lies Dorfen, Bibung, ſtatt: Dorf Bibung.

Digitized by Google

Münchner Miscellen

zum

Nutzen und Vergnügen für alle Stände.

Freytag — 47 — 24. November 1809.

O warum darf man nicht unter dem blauen Himmel, auf der grünenden Erde, die ja wie ein Krankenſtuhl zugleich unſer Tiſch, unſer Sitz und unſer Bette ſeyn kann, vor der groſsen Natur die ſinkenden Augenlieder ſchlieſsen? Schlafen nicht Kinder am liebſten neben der ſchirmenden Mutter ein?

Vaterländiſche Reiſen.

IV.

Reiſe von Salzburg nach Hallein, den Paß Lueg, Werfen, Gaſtein, Reichenhall, Berchtoldsgaden und München.

(Fortſetzung.)

An der Seite des Waſſerfalls ſind Quellen, warme Bäder, die im Sommer häufig beſucht werden. Sie entſpringen hier aus der Morgenſeite des Bergs, und beſtehen hauptſächlich aus etwas Bitterſalz- und Kochſalzerde, dann aus Schwefel, Kalkſpat und Selenit: von Ocher hab ich keine Spuren wahrgenommen: ob ſie noch andere Beſtandtheile enthalten, und was das genauere Verhältniß von dieſen ſey, konnte ich dermalen nicht unterſuchen. *) Der Erzbiſchof hat ein ſchönes Badhaus an der Quelle vollendet, und weiter unten findet man auch ein Denkmal der Menſchenliebe, ein Hoſpital für arme Kranke, die zur Kur hieher kommen, und die hier freyes Obdach, Feuerung und Bett, nebſt wöchentlich ſieben und einen halben Kreutzer, wenn ſie Fremde, und fünfzehn Kreutzer, wenn ſie einheimiſch ſind, haben. Es wurde mir warm ums Herz, als ich wahrnahm, daß auch hier über dieſen verlaßnen Gebirgen ein Genius der Menſchlichkeit webte, den man in andern berühmten Bädern oft umſonſt ſucht. Im Rückwege beſuchte ich die Anſtalt, fand aber nicht alle die Reinlichkeit und Bequemlichkeit darin, die man von einem ſolchen Platze fodert. Beſonders fiel mir auf, daß hier die Badenden jedes Geſchlechts, ſich alle zuſammen in einem gemeinſamen Bade befanden, das in ſeiner ganzen Einrichtung eben nicht viel Anlockendes hatte. Dann findet ſich auch hier kein angeſtellter Arzt, und der Chirurg iſt mir ein wahrer Charlatan, ein Narr, der gern Herr von heißen wollte, und nicht wußte, wie er, der Herr Bartputzer, den Leuten die große Idee von ſich inoculiren ſollte. Wir ſtiegen an der Seite des Waſſerfalls den Granitfelſen hinan, und nachdem wir noch einige Zeit auf der Höhe fort-

*) Bariſani gab uns 1785 eine phyſikaliſch-chemiſche Unterſuchung darüber, desgleichen Herr Niederhuber 1792.

gefahren waren, kamen wir endlich bey dem ehrlichen Iſraeliten, dem Kuraten in Beckſtein wohlbehalten an. Hier ſtanden wir am Fuße des Rathhausbergs, davon ich Dir die Beſchreibung ſchon oben gemacht habe. Da von hier eine Alpe nicht weit entfernt iſt, ſo verweilten wir nicht, uns dahin zu begeben. Der Ort gefiel mir ungemein. Es iſt ein Keſſel ringsum in hohe Gebirge eingeſchloſſen, der Wind geht über, es herrſcht eine feyerliche Stille, man glaubt ſich von der übrigen Welt getrennt. Wir gingen über fettes Gras nach der Sennhütte zu; allein der Hirte hatte ſein Vieh ſchon wieder heim getrieben, denn Michelstag, der gewöhnliche Termin zum Heimtreiben, war ſchon vorüber. Die Hütte war alſo leer, und wir trafen darin nichts als die Geſchirre zum Käſemachen an. Ich will von andern nicht wiederholen, daß der Hirte und die Sennerin hier ihren Sommer zubringen, und daß obgleich beyde ledig ſind, doch alles ſo ſittlich zugeht, daß man ſelten einen Anhang zwiſchen beyden, oder die Folgen davon wahrnimmt. Die Sennerin hat ihr Lager unten auf dem Boden, der Hirte oben unterm Dache. Jedes wartet ſeines Thuns, und keines bekümmert ſich um das andere: das iſt aber nicht ſo zu verſtehen, als wenn alles lauter veſtaliſche Tugend wäre; gemeiniglich hat die Dirne ihren Liebhaber auf einer andern Alpe, und eben ſo der Hirte ſeine Geliebte: Denn mit der Keuſchheit nimmt es das gemeine Volk eben ſo genau nicht, nur die wohlhabende Bauerntochter hält darüber, als über einen Punkt der Ehre, und beſtehet darauf, ihre Jungfrauſchaft unverſehrt ins Ehebett zu bringen. Der Eigenthümer der Alpe ſieht dieſe Trennung ſeiner zwey Dienſtbothen nicht ungern, und glaubt, ſein Vortheil leide eben nicht darunter, wenn er ſie unterhielte.

Wir kamen von der Alpe zurück, um das in Beckſtein befindliche Poch- und Schlemmwerk zu ſehen. Es wurde ein Verſuch im Kleinen gemacht, und das reinſte Gold ging aus dem Schlamme hervor. Dann iſt auch hier ſchon von Langem her ein Amalgama eingeführt, gleich jenem des Herrn von Born, nur mit dem Unterſchied, daß dieſes die edlen Metalle überhaupt von den unedlen, jenes aber zugleich auch Gold vom Silber ſcheidet. Nachdem mir der gute Verweſer Harl alles gezeigt, und mich mit Stufen beſchenkt hatte, ſchieden wir mit vielem Danke von ihm, und dem redlichen Vikar Winkler, unſerem Wirthe. Auf unſerem Rückwege beſahen wir noch die Kirche von Beckſtein, eine ſchöne Rotunda auf einem Hügel gebaut. Ueberhaupt trifft man eine gute Bauart im Salzburgiſchen an, die aus dem nächſtgelegenen Italien herſtammt. Nur Schade! daß dergleichen Gebäude von Innen mit dem elendeſten Mahler- und Schnitzwerk verunſtaltet ſind. Kein Wunder, ſagte einmal mein Freund, wenn die Bauernweiber oft die roheſten Bengel zur Welt bringen, da ihnen an dem Orte der Andacht, der am lebhafteſten auf ihre Phantaſie wirkt, keine beſſere Geſtalten vorkommen.

Des Abends ward uns bey unſerem alten Pfarrer Berwein Gemſenfleiſch zugerichtet. Wir ließen es uns ſo wohl ſchmecken, als weiland Vater Iſaak ſein Böcklein, ob wir es gleich unſerem Wirthe nicht mit einem ſo reichlichen Segen verlohnen konnten. Ich hatte mich jetzt wieder von den Wehen erholt, die mir im Herwege das abſcheuliche Bier verurſacht hatte.

In einem Gaſthauſe, wo ich nichts beſſeres fand, trank ich ein Glas Bier, und ob es gleich trübe Wolken darin gab, ſo ließ ich mir es doch gut ſchmecken: allein ich mußte ſchwer dafür büßen. Kolik und ein Durchfall, der mich ſehr entkräftete, war die Folge davon, und ich nahm mir feſt vor, kein Bier mehr zu trinken. Fünf große Bräuhäuſer ſind im Lande zerſtreut, von denen die Bauernwirthe alle ihr Bier nehmen, und ſolches oft mehrere Tagreiſen weit herbeyholen müſſen. Dieſe Brauereyen ſind ein Monopol, und haben alle die Tugenden der Monopole an ſich, die Waare iſt ſchlecht, oft ungeſund, und doch theuer, die Freyheit der Induſtrie und des Handels wird beſchränkt, und über

Digitized by Google

dem Ganzen liegt der Fluch des Landmanns. Man weiß, wie drückend ein Monopol mit Waaren des Luxus iſt, an die man ſich einmal gewöhnt hat: was muß nicht erſt ein Monopol mit den erſten Lebensbedürfniſſen ſeyn, und dies gar von Herrſchafts wegen? »Aber es iſt ein altes Bannrecht, ſagt man, daß der Kammer eigenthümlich zuſteht.« Ich will hier das urſprüngliche Befugniß der Kammer nicht unterſuchen: allein bey den Römern hieß es: Salus reipublicae ſuprema lex eſto: warum ſollte man von Seiten der Kammer nicht lieber alles dem gemeinen Beſten, für welches ja doch auch die Kammer da iſt, aufopfern? Vielleicht wäre in dieſem Falle ein ſolches Ofer nicht einmal nöthig. Man verkaufe die Brauhäuſer, und fodere von den Privatbierbrauern, die ſich melden, eine kleine Abgabe, wenn doch die Kammer befriedigt ſeyn muß, ſo werden ſich die 35,000 Gulden, die das Biermonopol eintragen ſoll, leicht heraus werfen, und der Unterthan hat einen guten, geſunden Trank, was natürlicher Weiſe die Folge von der Concurrenz der Bierbrauer ſeyn muß. Ueberhaupt würde ich in meiner platoniſchen Republik die Kammer ganz abſchaffen: ſie iſt ſo zu ſagen weiter nichts, als ein Privateigenthum des Fürſten, und kömmt oft mit dem Privateigenthum der Unterthanen oder auch mit gemeinnützigen Anſtalten in die mißlichſte Colliſion. Der Fürſt iſt der erſte Beamte im Staat, und als ſolchen muß ihn der Staat ſalariren. Warum ſollte er demnach noch von den Domänen ſich nähren, wenn ihm die Landſchaft ſein Salarium ſchuldig iſt?*)

*) Über das Biermonopol habe ich mit Einheimiſchen geſprochen, die mich verſicherten, das Viertel Bier, (ein Zehntheil mehr, als die öſterreichiſche Maaß), komme in Salzburg und auf dem flachen Lande durchgehends um 5 Kreutzer theiniſch zu ſtehen, ſteige aber in dem Gebirge nach Verhältniß der Entfernung, und koſte in der Gaſtein 8 Kreutzer, was für den Landmann ſehr drückend ſey. — In den Städten und Märkten gebe es Brauer, die gerne die Kammer entſchädigen, und noch dazu wohlfeileres Bier liefern wollten. Allein es ſey ihnen nicht einmal vergönnt, daſſelbe über ein vorgeſchriebenes Maaß gut zu machen, um ja dem herrſchaftlichen Bier keinen Eintrag zu thun. — Durch eine Übereinkunft mit den Brauern müßte die Kammer gewinnen, und den Segen des Landmanns noch oben drein haben. Allein wer ſollte den Verwaltern und Aufſehern die ſchönen Accidenzien erſetzen, die ſie bey einer ſo gemeinnützigen Anſtalt nothwendig verlieren müßten. Nein, eher bleibe das Publikum unzufrieden, der arme Gebirgsbauer zahle über ſeine Kräfte, und die Wälder an den Brauhäuſern werden ausgebrannt, als daß von dieſen koſtbaren Accidenzien nur ein Jota verloren gehen ſollte! — Und aus dieſer Urſache ſoll auch wirklich der ſchon oft wiederholte Antrag eben ſo oft hintertrieben worden ſeyn.

Doch von was bin ich ausgegangen! — von einer Bouteille dicken Biers. — Das hätte doch wohl des Aufhebens nicht gebraucht, wird Mancher ſagen, dem Du vielleicht meinen Brief mittheilen willſt: allein wer mich hierin zu redſelig finden ſollte, für den werde ich zum beſſeren Beweis noch mehr dergleichen Bouteillen verſchreiben.

(Die Fortſetzung folgt.)

Anekdote aus dem Feldzuge 1806 — 1807.

Unter den ſchönern Regimentern der ehemaligen preußiſchen Armee verdiente das in Halberſtadt liegende Regiment Herzog von Braunſchweig gewiß einen der erſten Plätze. Die ausgeſuchten ſchönen Leute, das ſo äußerſt gebildete Korps der Offiziere, die ausgezeichnete Fertigkeit und der Geiſt des Anſtandes der in dieſem Regimente herrſchend war, hatten ihm den verdienten Ruhm erworben. Es hatte ſich von jeher durch Tapferkeit ausgezeichnet, und beſonders war dies der Fall in der Schlacht bey Pirmaſenz den 14. September 1793.

An dieſem Tage hatten ſich vorzüglich die Schützen ausgezeichnet, die in dem gebirgigten Terrain den Feinden mit Nachdruck nachſetzten und ihnen mehrere Kanonen abnahmen. Unter den Schützen war ein junger Menſch, aus der zum Canton des Regiments gehörigen Grafſchaft Hohenſtein, der ſich bey dem Verfolgen einzelner Feinde von ſeinem Trupp trennte. In der Hitze des Verfolgens merkte er's nicht, daß er ſich verirrt habe; jetzt da er umkehren wollte, ſah er ſich mitten in dem Walde. Er ſtand ſtill, und überlegte auf

welchem Wege und nach welcher Richtung er am beſten zu ſeinen Waffenbrüdern kommen könne; als er das Wimmern eines Unglücklichen hörte. Ohne lange die Gefahr zu bedenken, in die er ſich ſtürzen konnte, eilt der brave Hohnſteiner in den Buſch und findet zwey preußiſche Soldaten von einem andern Regimente, die einen jungen verwundeten franzöſiſchen Offizier plündern und ihn faſt nackt ausgezogen hatten. Vergebens bat der Verwundete um Erbarmen. Einige Augenblicke ſah der Schütze zu — als die Barbaren aber dem Unglücklichen mit Gewalt den Stiefel von dem zerſchoſſenen Fuß ziehen wollten — war Mitleid größer in dem braven Jüngling, als die Furcht. Ohne daran zu denken, daß er es mit zwey Feinden zu thun hatte — ſprang er unter ſie. »Halt Schurken! rief er,« was macht ihr mit dem armen Jungen?« Trotzig antworteten die Beyden: »was ihm das angehe?« — »Was mich das angeht?« fragte er, und ſprang auf die Seite, wo die Gewehre lagen, um die Unmenſchen zu verhindern, zu ſeinem Nachtheile Gebrauch davon zu machen. Ihr ſeyd Deſerteurs! den Augenblick mir gefolgt, oder ich ſchieße einen von euch nieder, und der andere ſteckt auf dem Bajonet!« — Die Kerls wurden verlegen. »Gebt den Augenblick dem armen Menſchen, was ihr ihm abnahmt, oder« — Er ſchlug an — feig, wie es der entdeckte Böſewicht jedesmal iſt — zitternd als ſtänden ſie vor dem Kriegsrecht — gaben ſie dem Verwundeten die Uniform, Uhr und Börſe wieder. »So iſts recht« ſagte der Schütze. »Nun geht oder ich arretire euch. Die Gewehre bleiben hier! Der erſte, der darnach greift, liegt dabey.« — Zum Glück ließen ſich auf der von Fährbach nach Pirmaſenz laufenden Chauſſee einige Wagen hören; die Marodeurs fürchteten entdeckt zu werden, und liefen eilig in dem Walde fort. —

Jetzt wendete ſich der edelmüthige Jüngling zu dem Verwundeten. »Wer ſind Sie, mein Herr?« denn daß es ein Offizier war, ſah er an der Uniform. — »Ich bin Lieutenant in einem franzöſiſchen Regimente, und gehöre bey Strasburg zu Hauſe. Auf der heutigen Retirade iſt mir das Knie zerſchoſſen!« —

Der Schütze ſetzte ſich neben ihm, verband die Wunde ſo gut es gehen wollte, labte den Offizier mit Branntwein und Commisbrod, half ihm die Uniform anziehn, reichte ihm die auf der Erde liegende Börſe, Uhr und ein Medaillon, das die Barbaren dem Verwundeten von der Bruſt geriſſen hatten, ließ ihn ſich auf ſeine Schulter ſtützen, und brachte ihn ſo nach der Chauſſee, die nach Pirmaſenz führt.

Hier ſetzte er ſich neben ihm, tröſtete ihn und ſchlug jede Belohnung aus, die der Verwundete ihm anbot. »Sie ſind Gefangener,« ſagte er. »Wahrſcheinlich werden Sie weit in mein Vaterland gebracht werden, und da haben Sie Ihr Geld nöthig.« —

Der Streit zwiſchen Dankbarkeit und Edelmuth dauerte immer noch fort; durch nichts war der brave Preuße zu bewegen, auch nur die geringſte Belohnung anzunehmen. Er blieb ſo lange bey dem Verwundeten, bis ein Wagen von Fährbach herab kam, auf den er den Offizier hob, ihn dem Fuhrmann empfahl und ſich nun von ſeinem Erretteten trennen wollte. Schon lag dieſer auf dem Wagen, als er den Preußen noch einmal zu ſich rief. »Ein unbedeutendes Andenken mußt Du von mir annehmen, braver Preuße!« Bey dieſen Worten drückte er ihm ein in viele Knoten zugeknüpftes Taſchentuch in die Hand, und trieb nun den Fuhrmann an, ſo geſchwind als möglich zu eilen. Ehe ſich der Preuße beſinnen konnte, war der Wagen ſchon eine ziemliche Strecke fort.

Eben wollte er das Tuch öffnen, als er den kommandirenden Schützenoffizier ſeines Regiments mit den übrigen Schützen von fern erblickte; er eilte zu dieſen, ohne ſich weiter Zeit nehmen zu können, das Andenken zu beſehen. Jetzt hatte er Zeit dazu. Er öffnete das Tuch und fand darin die Uhr des Offiziers nebſt einem Medaillon mit dem Gemälde eines Frauenzimmers; wahrſcheinlich hatte der Offizier dies letzte in Eile und aus Verſehen mit eingelegt. Der Preuße war beſchämt; gern hätte er beydes dem dankbaren Beſitzer zurückgegeben, aber dazu war kein Ausweg, da die Gefangenen noch an eben dem Tage die weite Reiſe nach Weſel und von dort nach Magdeburg antreten mußten. Er bewahrte nun Uhr und Gemälde als ein Heiligthum, und brachte beydes nach dem Basler Frieden 1795 in ſeine Heimath mit zurück. Ein Jude, dem er einſt zufällig dieſes Geſchenk zeigte, ſchätzte beydes nahe an hundert Thaler. Da die Eltern des braven Jünglings arme Arbeitsleute waren, ſo gab er beydes ſeiner einzigen Schweſter, um es bey einer Heyrath zu verkaufen und ſich von dem Gelde einzurichten.

Dreyzehn Jahre hatten die Eltern des jungen Menſchen ſein Vermächtniß als ein Heiligthum aufbewahrt. Er ſelbſt war indeß Unteroffizier geworden, und kam als ſolcher mit ſeinem künftigen Schwager — einem Schützen des Regiments — nach der unglücklichen Schlacht bey Auerſtädt in ſeine Heimath. Nur einige Stunden hielt er ſich hier auf; er ließ ſich bloß etwas Wäſche und Lebensmittel geben, und folgte nun ſeinem unglück-

Digitized by Google

lichen König, nachdem er vorher ſeiner Schweſter den Rath gegeben, Uhr und Medaillon recht ſicher zu verwahren.

Seine Schweſter begleitete ihn bis zu einer im Harze liegenden Ziegelſcheune, wo der daſelbſt wohnende Aufſeher unſern braven Unteroffizier nebſt ſeinem Begleiter, als ein paar Jugendfreunde, zu ſich nöthigte, indeß die Schweſter zurückging, um in einer nahe am Dorfe liegenden Klippe des Bruders Vermächtniß zu verbergen. Eben hatte das arme Mädchen einen ihrer Meinung nach ſehr ſichern Ort gewählt, als eine Escadron franzöſiſcher Chaſſeurs in das Dorf einrückte. Einer der Reuter — wahrſcheinlich um zu marodiren — ritt einen Fußſteig und kam in dem Augenblick in der Gegend an, wo das arme Mädchen ſich befand, als dieſes die Schachtel mit Uhr und Gemälde eingraben wollte. Er ſprengte heran, entriß dem Mädchen ſeinen Reichthum, und eilte nun, um ſich an die Escadron anzuſchließen, die im Dorfe aufmarſchirt war, und einen Führer durch den Harz verlangte. Troſtlos und verzweifelnd ſchlich das Mädchen zu Hauſe und erzählte unter unzähligen Thränen den eben ſo troſtloſen Eltern das Unglück. —

Die Escadron hielt vor der Schenke — der Kapitän war mit einem der Offiziere in der Wirthsſtube, in welche auch der Marodeur nebſt einem Juden eintrat, der ihm die erbeuteten Sachen abkaufen wollte. Um dieſe genauer zu beſehen, traten beyde an's Fenſter, wo der Tiſch des Kapitäns und des Leutenants ſtand. Der Chaſſeur öffnet die Schachtel — nimmt Uhr und Medaillon heraus, und will eben den Juden von dem großen Werthe der Dinge überzeugen, als der Kapitän, der zufällig die Augen darauf wirft — mit einem Male aufſpringt, dem Reiter Uhr und Medaillon entreißt, und ihn ganz außer ſich frägt: Woher haſt Du das? — »Es iſt Beute die ich vor einer halben Stunde hier gemacht habe.« — Um Gotteswillen, das alles war mein. Dies Gemälde iſt mein verſtorbenes Weib! Die Uhr iſt ein Geſchenk von ihr. Beydes gab ich in der Eil und in der freudigſten Unbedachtſamkeit einem jungen preußiſchen Soldaten, der mir das Leben vor dreyzehn Jahren rettete. Ich wollte ihm bloß die Uhr geben — Gott weiß wie es zuging, daß ich das Medaillon mit hingab. Ueberlaß es mir — ich bezahle dafür, was Du haben willſt.« — »Nein, Herr Kapitän — ich mache Ihnen ein Geſchenk damit.« —

Das Unerwartete in dieſem Auftritte hatte ſogar die ſchüchterne Familie des Wirths an den Tiſch gezogen. »Mein Gott, könnte ich nur den braven Mann noch einmal ſehen! ſagte der Kapitän.« O! den kann ich Ihnen zuweiſen — fing der Wirth an. »Vor einer Stunde war er hier im Orte. Dort wohnen ſeine Eltern.« — »Wo? wo?« — »Dort das kleine Haus!« —

Als ginge es einem Feinde entgegen, ſo geſchwind ſtürzte der Kapitän zum Hauſe hinaus — ſchwang ſich aufs Pferd, jagte nach dem ihm angezeigten Hauſe. Ein Chaſſeur mußte ihm folgen.

Der Vater des braven Unteroffiziers, der ſelbſt Soldat geweſen war, der den Gedanken an eine verlorne Schlacht und an das Unglück ſeines Vaterlandes kaum ertragen konnte — ſtand in ſeinem Schmerz verſunken am Fenſter — als der Kapitän auf das Haus losſprengte — vor der Thür abſtieg, ſeinem Begleiter das Pferd zu halten gab und mit ungewohnter Haſt in die Stube ſtürzte. Gleichgültig gegen ſein Leben ging der Alte dem Offizier entgegen; er erwartete ſeinen Tod und hatte auf alles Verzicht gethan, was nur irgend einer Hoffnung ähnlich ſah. Mutter und Tochter ſchrieen laut auf; aber wie ſtaunten ſie — da der Offizier mit der größten Freundlichkeit dem Alten näher trat, ihm die Hände auf die Schultern legte, und die Fragen an ihn that: »Vater, habt Ihr einen Sohn unter den Preußen?« — Ja. — Iſt er ſchon vor dreyzehn Jahren Soldat geweſen?« Ja. — »Hat er Euch dies mit aus dem Felde gebracht?« — der Kapitän ſetzte die Schachtel auf den Tiſch. — Ja, er hat mir's geſchenkt, fiel die Tochter ſchluchzend ein, und heute iſt's mir weggenommen! — »Ich bezahle es dir doppelt. Sage mir nur, wo dein Bruder iſt?« — Er iſt mit der Armee nach Magdeburg gegangen. »Iſt das ſchon lange.« — Vor einer halben Stunde iſt er noch hier geweſen. — »O ſo ſchafft ihn doch her. Ich bin ihm ſo vielen Dank ſchuldig — er hat mir's Leben gerettet! Ich muß ihn ſehen — o eilt doch — Vater — ſchafft ihn doch her!« —

Zum Glück fiel es der Tochter ein, daß ſich ihr Bruder noch wohl auf der Ziegelſcheune befände — ſie ſagte dieß dem Kapitän, der ſogleich dem ihn begleitenden Chaſſeur Ordre gab, dorthin zu reiten. Einer der Bauern mußte ſtatt ſeiner des Kapitäns Pferd nehmen.

In der Zwiſchenzeit ließ der Kapitän Wein aus der Schenke holen, und erzählte nun den gerührten Aeltern die edle Handlung ihres Sohnes. Kaum war eine Stunde vergangen, als der Unteroffizier mit dem Chaſſeur zurückkam. Mit dem ſchönſten Anſtande trat er in die Stube.

»Ja, ja — er iſt's!« ſchrie der Kapitän, — und eilte ſeinem Retter entgegen.

Digitized by Google

»Sie haben befohlen, Herr Rittmeiſter« — ſagte der Unterofficier

»Nichts befohlen, Freund — ich habe durch einen Zufall erfahren, daß Du hier biſt, und da mußte ich Dich ſprechen.«

»Herr Rittmeiſter, ich wüßte nicht —

»So ſieh mich doch an — kennſt Du mich gar nicht mehr? Sieh — ich hätte Dich gleich gekannt.«

»Sie irren ſich doch wohl nicht, Herr Rittmeiſter —

»Du kennſt mich nicht? — Auch nun nicht?« Er legt Uhr und Medaillon vor ihm hin —

»Mein Gott! — wären Sie? —

»Ja, mein Freund — der bin ich!«

Man denke ſich die Ueberraſchung des braven Mannes — die Aeußerungen der Dankbarkeit des gewiß eben ſo guten Kapitäns — die Freude der Aeltern, die noch dadurch erhöht wurde, daß der Kapitän dem armen Mädchen das Geſchenk um einen faſt dreyfachen Werth abkaufte.

Die Kriegsereigniſſe in Landshut am 16. und 21. April 1809, als die erſten in dieſem Kriegsjahre, erzählt von Franz Dionys Reithofer.

(Fortſetzung.)

Während der Kanonade drangen die Oeſtreicher in den zum Spital gehörigen Stadel Nr. 109 ein, um ſich der die Brücke links beſtreichenden Stellung zu bemächtigen, und von da aus auf die Baiern mit Erfolg hinüber zu feuern; zu gleicher Zeit erbrachen ſie unten an der Kaſerne eines der verrammelten Thore des heil. Geiſt-Spitales, plünderten die Wohnung des Hrn. Stiftungs-Adminiſtrators Mayer aus, und leerten den erſprengten Keller. Der blaue Thurm ward von Kugeln zerſchmettert und entweldet, das untere Thor zerſplittert, in das Thorwarts-Häuschen Breſche geſchoſſen, die Fenſter an dem weitläufigen Spitalgebäude und der Kaſerne wurden alle zerſchmettert, und ſelbſt die Häuſer Nr. 388 bis 392 mehr oder weniger von innen und außen beſchädigt. So erging es in der Stadt ſelbſt.

Wenden wir nun unſere Blicke auf unſere ſowohl ſtreitende, als leidende Mitbrüder jenſeits, in den Vorſtädten. Die Feuerſchlünde der Oeſterreicher zerſtörten oder beſchädigten ſehr bald die jenſeitigen Wohnungen. Die Häuſer Herrn Baumans, Weißgerbers auf der Brücke, des Silberarbeiters Liſtle waren gerade dem Feuer aus dem Kaſern-Thore in gerader Richtung am meiſten ausgeſetzt; beyde ſtanden von den äußern Wänden entblößt da; alle Möbeln und Geräthſchaften, Werkſtätten, Oefen waren zerſchmettert, und die Beſitzer retteten nur mit Mühe ihr Leben. Sie ſahen ſich nun genöthigt, in der Stadt ein Obdach zu ſuchen, und einen faſt ganz neuen, koſtſpieligen Hausbau zu führen. Die Werkſtätte des Lederers Merex, die Dachung des Schmiedes Sommerer, das Haus des Fragners Eder litten außerordentlich. Die Fleiſchbänke lagen im Schutte da. *) Das Haus Nro. 727 war auch durchlöchert. Das daranſtoßende der Johanna Harrer wurde zur Hälfte beſchädigt, wodurch dieſe einen Schaden nach dem wahren Werthe des Hauſes von 300 Fl. und von 69 Fl. 42 kr. an Mobilien erlitten hat. Noch ſchreckbarer war der Anblick der jenſeitigen Vorſtadt, zwiſchen den Brücken genannt, da um 1 Uhr Nachmittags durch die feindlichen Haubitzen die beyden Häuſer des Lederers Joſeph Träſchitz und des 89jährigen Fiſchers Sim. Lichtenwallner in Brand geſteckt wurden. An Rettung war während der Kanonade gar nicht zu denken, und auch nach Beendigung derſelben verwehrten es Anfangs die feindlichen Soldaten. Der Lederer Träſchitz erlitt, da ſein im wahren Werthe zu 4400 fl. angeſchlagenes Haus ganz abbrannte, noch obendrein einen Schaden von 3270 fl. an Mobilien, zuſammen von 7670 fl. Des Fiſchers Lichtenwallner Haus brannte faſt ganz ab, und er erlitt einen Schaden an Hauswerth von 2000 fl., und von 341 fl. 36 kr. an Mobilien. Das mitten inne ſtehende, oben mit Holz beſchlagene Haus des Maurers Aloys Eigenſtorfer, am Werthe zu 1000 fl. angeſchlagen, brannte zum vierten Theil ab, wodurch dem Beſitzer ein Schade von 250 fl. und an Mobilien von 144 fl. 50 kr. erwuchs. Der Total-Schaden beläuft ſich auf 10,776 fl. 8 kr. **) Die

*) Dieſe und der blaue Thurm wurden, da ſie die Paſſage gefährlich machten, im Juni ganz abgebrochen.

**) Am 11. Juni d. J. als an einem Sonntage wurden bey Gelegenheit des in der St. Martins-Stadtpfarrkirche, für die von hieſiger Stadt glücklich abgewendeten noch größern Kriegsgefahren, gehaltenen feierlichen Dankfeſtes mit Anrede, zur Unterſtützung der hier oben genannten 4 Verunglückten von den anweſenden hieſigen Einwohnern 1615 fl. 24 kr. geopfert, und davon am meiſten verunglückten Träſchitz 654 fl. 18 kr. zugetheilt. Zu eben derſelben Beſten gab Hr. Prediger Furthner ſeine an dieſem Dankfeſte gehaltene rührende Anrede zum Drucke.

Digitized by Google

St. Sebaſtians-Kirche wurde ebenfalls beſchädigt; ſie diente aber zugleich den hinter ihr ſtehenden Häuſern als Schutzmauer. Auch im Hauſe des Brauers Lechner (Polland-Bräu) brach Feuer aus, das aber bald wieder gelöſcht wurde. Die Häuſer am innern Iſargeſtade bis zum Krankenhauſe hinab litten mehr oder weniger von dem jenſeitigen Feuer. Dem Schleifer Thaler wurde ein außerhalb der Mühle angelehnter großer Schleifſtein, 100 fl. an Werth, durch eine Kanonenkugel mitten entzwey geſchlagen. Und ſo wäre noch vieles von den Beſchädigungen zu erzählen, welche die Häuſer von der Hammerſchmiede bis zu dem Schulhauſe von St. Nicola an dieſem Tage erlitten.

Der durch ſein thätiges Alter, wie durch ſeinen Kriegsruhm und Patriotismus ehrwürdige Herr General-Lieutenant v. Deroi, machte mit ſeiner Armee-Diviſion der öſterreichiſchen Armee den Uebergang über die Iſar ſtreitig, und zwar unter den Augen des auf dem Söller des königlichen Bergſchloſſes Trausnitz das Ganze überſchauenden Generaliſſimus Erzherzogs Karl; er war immer unter ſeinen Baiern an den gefährlichſten Plätzen gegenwärtig, und mit Jünglingsfeuer beym Zurückſchlagen des Angriffes thätig und beharrlich. *) Franzöſiſcher Seits war außer einem Adjudanten des Marſchalls Lefebre kein Mann bey der zum erſten Male mit den Oeſterreichern in dieſem Kriege engagirten Baieriſchen Diviſion.

So dauerte das gegenſeitige Kanonen- und Kleingewehrfeuer volle 4 und ¾ Stunden, bis einerſeits der Uebergang durch das überlegene feindliche Geſchütz erzwungen ward, und anderſeits man mit Ehre ſich zurückziehen zu können glaubte. Längerer Widerſtand würde auch unnütz geweſen ſeyn, indem ſchon eine öſterreichiſche Kolonne, bey Moosburg die Iſar paſſirend, auf den rechten Flügel der Baiern herab drückte, und eine andere bey Dingolfing die linke Flanke bedrohte; ja er würde, bey der Uebermacht der Oeſterreicher, nur mit dem gänzlichen Untergange unſerer Stadt geendiget haben. Unſere tapfern Vaterlandsvertheidiger zogen ſich demnach, mit Ordnung, und unter beſtändigem Gefecht, nach Altdorf und Pfettrach, das ſehr durch Brand gelitten hat, auf der Route von Pfeffenhauſen zurück, und ſie wa-waren an demſelben Tage auch nicht weiter, als bis Pfettrach zu bringen. Der heutige, für die Baiern ſo ruhmwürdige Tag mußte Oeſterreich nothwendig überzeugen, welch ein wichtiger Allirter Baiern geweſen wäre. — Vor dem Rückzuge verloren ſie einige Todte und Bleſſirte; unter den erſtern war auch der Hauptmann Karl v. Kraft vom leichten Bataillon Buttler. Hingegen wurden während der Affaire an der Brücke allein zum Lendthore herein einige 30 bleſſirte Oeſterreicher, am Abend aber deren 250 in das Lazareth hereingeführt.

(Die Fortſetzung folgt.)

*) Auf dem ſogenannten Brenner-Chriſtel-Stege ſaß der heldenmüthige Veteran Baierns lange Zeit, um von da aus den Stand der Dinge zu beobachten, und darnach ſeine Operationen zu leiten. Dieſe Stelle wird jedem Vaterlandsfreunde merkwürdig ſeyn.

Die politiſchen Mäuſe.

Das Reich der Thiere kam in Streit;
Ein Aar von Weſten ſtritt mit dem von Oſten,
Und jedes Heer verſtärkte ſeine Poſten,
Und Schlachteuruf ſcholl weit und breit.
Das nahmen auch die lieben Mäuſe wahr,
Und machten Tag für Tag ganz unverdroſſen
Recht gravitätiſch ihre weiſen Gloſſen.
Ob ſiegen werde der, ob jener Aar?
Sie theilten ſich; eins hieß die Weſtparthey,
Weil heiß ihr Sinn für Weſtens Aar erglühte;
Da ihren Gegnern öſtlich Hoffnungszauberey,
Ein Morgenroth von tauſend Sonnen blühte.
Noch eh' ein Federchen im Kampfe flog
War ſchon im Mäuſerath die Sach' entſchieden;
Am Flug der Aare ſah man Sieg und Frieden
Und ſchmähte jeden, der's in Zweifel zog.
Es kam zur Schlacht! da ſah man Mäuſe laufen,
Was Beine hatte, trat in dichte Haufen.
Man lärmte, ſchrie, docirte ſo gewiß,
Als hätt' von jedem Schritt man Plan und Riß.
Die Weſtparthey, von hohem Muth entbrannt,
Verneinte ſelbſt die Möglichkeit zu ſiegen
Dem Aar aus Oſten, ſah getheilt ihn wiegen,
Und kam bey — ihrem Theil gelung'nen Siegen,
Die Schwänze himmelan, herbey gerannt.
Ihr gab die Oſtparthey kein Härchen nach:
Sie kochte Tod dem kühnen Aar von Weſten,
Und wünſchte ſeines Heeres Überreſten,
Wie ſie ſie nannte, jede Schmach.
Berichte, Tagsbefehle, Briefe logen,
Sobald ſie der Partheyen Hoffnung trogen;
Doch wenn's erwünſcht war, machte man nichts draus,
Kam auch die Lüge noch ſo dumm heraus.

Digitized by Google

Die Zwietracht zog in jedes Mäuſeloch,
Und kamen wo der Mäuſe mehr zuſammen,
So ſetzte bald ſie das Geſpräch in Flammen;
Nein! ſcholl's — unmöglich! — aber — doch. —
Gereiste und beleſ'ne Mäuſe freylich
Vermieden bald den lauten Zank und Streit.
Dieß Häuflein lächelt' freyer Heimlichkeit,
Und jenes ärgert ſich im Stillen greulich.
Doch unpolirte Mäuſeſchaaren
Sah man beym Mehl- und Syrupfaß
In vollem Ernſt, nicht bloß zum Spaß,
Einander in die Haare fahren;
Und zwar je weniger das liebe Vieh
Verſtand, je ärger ſchrie'n und ſtritten ſie.
Ein Haß fiel, wie ein arger gift'ger Thau,
Auf manche Herzen, die ſonſt eng verbunden;
Floß gleich nicht Blut, gab's doch oft Herzenswunden;
Man trug manch hämiſches Geſicht zur Schau.
Da machten, für die Oſt- und Weſtparthey
Zum großen Ärgerniß, die Aare Frieden.
Nun war es ja mit allem Kampf vorbey,
Und alles Streiten rein und glatt vermieden.
Die guten Thierchen hätten's gern geſeh'n,
Wenn Tauſende noch hätten müſſen ſinken;
Da ließ ſich's doch in Kompagnie brav trinken,
Las man brühwarm die Thaten, die geſcheh'n.
Allein ein Greis in ſilberweißem Haar,
Den längſt nicht mehr des Katers Liſt bethörte,
Und dem bisher der Lärm die Ruhe ſtörte,
Ward dieſe ſchnelle Stille bald gewahr.
Er trat hervor, und rief geſpitzten Ohren:
„Habt ihr nun ausgetoſ't, ihr eiteln Thoren?
Was iſt's, das eure Wuth errong?
Wo iſt das Heer, das ſie verſchlang?
Habt ihr die Schlachten können lenken?
Frug Jemand nur nach eurem Denken?
Unſinn hat möglich euch geſchienen;
Ihr laſet an der Schwalbe Mienen,
Die als Kourier vorüber flog,
Wie viel wohl die Depeſche wog!
Ihr Nullen in der Thiere Reich!
Soll' einmal Aar und Bär ſich rauſen:
So tretet nicht erhitzt ſogleich
Wie dießmal da und dort in Haufen;
Denn pulſt auch ſiedend euer Blut,
Ihr ändert nichts, ihr macht nichts gut!“
So ſprach der Greis, beſchämt ſah man den Haufen
Mit eingezognem Schwanz in ſeine Löcher laufen.

Auszug aus dem Regierungsblatt.

Nro 80.

Sonnabend den 18ten November 1809.

Allgemeine Verordnungen.

Die Uniformirung der Landgerichts-Aſſeſſoren betr.

Bekanntmachungen.

1. Die Organiſation und Ernennung der Gerichts-Ärzte betr.

2. An Beyträgen für verwundete baieriſche Krieger ging ein die Summe von 1010 fl. 23 $^{1}/_{2}$ kr.

3. Die Wahl der Officiere des 3ten Bataillons der 9ten mobilen Legion des Unterdonaukreiſes betr.

Beförderungen.

Im September, Oktober und November gingen mehrere Civil-Beförderungen vor.

Nro. 81.

Mittwoch den 22. November 1809.

Allgemeine Verordnungen.

Die gegenſeitige Auslieferung der militärpflichtigen Unterthanen von Baiern und den übrigen Bundes-Staaten betreffend.

Auftrag an ſämmtliche Untergerichte des Regen- und Unterdonau-Kreiſes. — Die zu entrichtenden Beyträge zur Zentral-Penſions-Anſtalt für die Hinterlaſſenen der Advokaten betreffend.

Bekanntmachungen.

Die Eröffnung der Schulen für Landärzte zu Bamberg und München. (Mit Benennung der dabey angeſtellten Lehrer.)

Beförderungen.

Vermög allerhöchſten Reſcripts wurden die noch unbeſetzten Landbau-Inſpektionen den darin benannten Individuen verliehen.

Anzeige über die Getreid-Schrannen.

Vom 12. November 1809.

	Weitzen	Korn.	Gerſten	Haber.	Geld-Summe. fl.	kr.
Zugef.	4720	2302	7932	2557		
Verk.	4305	2101	7380	2278	184,504	15

Vom 19. November 1809.

	Weitzen	Korn.	Gerſten	Haber.	Geld-Summe. fl.	kr.
Zugef.	4903	2494	8118	2458		
Verk.	4507	2317	7241	2371	188,997	55

Summariſcher Extrakt aller Schrannen vom Jahre 180$^{8}/_{9}$.

	Weitzen.	Korn.	Gerſten.	Haber.	Ganz. Stand.
Zugef.	264,402	144,879	224,315	89,120	722,717
Verk.	221,897	121,325	199,004	83,399	625,026

Summe des Werthes: 6,698,323 fl.

Digitized by Google

Münchner Miſcellen

zum

Nutzen und Vergnügen für alle Stände.

Freytag — 48 — 1. December 1809.

Unglückliche Menſchen-Natur! wie unendlich ſelten lindert der Elende ſeinen Jammer durch Hoffnung künftiger Freude, und wie treu folgt hingegen jeder ſparſamen frohen Stunde die Beſorgniſs künftiger Trauer nach.

Vaterländiſche Reiſen.

IV.

Reiſe von Salzburg nach Hallein, den Paß Lueg, Werfen, Gaſtein, Reichenhall, Berchtoldsgaden und München.

(Fortſetzung.)

Du erhältſt noch einen Brief aus der Gaſtein von mir, denn ich habe noch nicht alles erſchöpft. Von dem Paße Lueg an bis zu dem Paße Klamm, heißt die Gegend das Pongau, und von da fängt die Gaſtein an, und läuft das Thal hin, ſechs Stunden der Länge nach fort. Merkwürdig iſt, daß man hier im Gebirge eine große Mannigfaltigkeit im Volkskarakter wahrnimmt. Faſt jedes hat ſein eigenes Klima, und ſeine eigene Lebensweiſe, faſt in jedem trifft man Menſchen von anderer Sitte, von anderer Stimmung und Anlage des Geiſtes und Herzens an. Hier ein ſtilles, ruhiges, dort ein lebhaftes Temperament, hier einfache, dort wieder geſchliffnere Manieren, hier Mäßigung und Dürftigkeit, dort Luxus, und die Denkart in mancherley Abſtufungen heller oder dunkler. Nicht weit von der Lend traf ich auf meiner Herreiſe auf den Biſchofshof, einen Ort, der dem Biſchofe zu Chiemſee zugehört, und wo das Salzburger Chriſtenthum ſeinen Anfang durch den Biſchof Rupert genommen haben ſoll. Sodann kam ich nach Schwarzach, einem Miſſionshauſe von Benedictiner-Mönchen beſetzt. Dieſer Ort iſt deßhalb merkwürdig, weil hier die lutheriſch-geſinnten Bauern ſich unter Firmian zuſammen verſchworen haben: daher denn auch vielleicht das Gegengift für dieſelben, ein Miſionshaus.*) Der Mann, der hier vorzüglich auf ſeine Landsleute wirkte, war ein zu Ende des vorigen Seculums vertriebener Bergmeiſter in Dürrenberg, (der Einfahrt bey Hallein.) Er mag ein guter Kopf geweſen ſeyn, und wurde hernach Prediger im Nürnbergiſchen. Weil er die ganze Affection ſeiner Landsleute mit ſich dahin genommen hatte, und er dieſelben eben ſo wenig vergeſſen konnte,

*) Man ſehe Caſparis Res Archiepp. Saliſb. ante pacem Weſtphal. in Luth. geſtas, und deſſen Geſchichte der Emigration, überſetzt von Huber 1790. Hübner gab uns einen fruchtbaren Auszug davon.

Digitized by Google

ſo ſchickte er ihnen, vermittels der Nürnberger Buchhändler von Zeit zu Zeit Luthers deutſche Bibel, und andere erbauliche Schriften. Von nun an wollten die Leute ihrem Pfarrer nicht mehr glauben, als was in der Bibel ſtand. Das war denn nun eine rechte Plage für die guten Herren Geiſtlichen, die damals nichts von der Bibel verſtanden. Man nahm ſie den Leuten mit Gewalt aus den Händen, man katechiſirte ſie, man ließ ihnen Glaubensbekenntniße ablegen. Tag und Nacht hatten die Leute vor ihren Apoſteln keine Ruhe. Wenn der Mann von ſeiner Arbeit nach Hauſe kam, und nun in Friede ſein Abendbrod verzehren wollte, da wurde er von den Mönchen ohne Barmherzigkeit katechiſirt. Dieſe Glaubenshelden waren hauptſächlich Kapuziner, von denen man ſich die lächerlichſten Kapuzinaden aus jenen Zeiten erzählt. Die Herren Miſſionarien ließen es nicht beym bloßen Katechiſiren bewenden. Wer anſäßig werden wollte, mußte vorerſt von ihnen bewährt ſeyn, ſie ſtifteten Heyrathen, ſie miſchten ſich in Handel und Wandel, und kein Kauf und Verkauf kam ohne ihre Vermittlung zu Stande. So tief wurde die Orthodoxie mit Freyheit und Eigenthum verwebt: Und doch wollte das Ding nicht recht von ſtatten gehen. Zwar haben es die Herren Miſſionarien mit dem größten Theile des Volks dahin gebracht, daß die Finſterniß noch neunmal dicker als vorher über ihnen hing. Nichts als der pure Köhlerglauben ward gefodert und geleiſtet; der Wunderglaube nahm die Stelle der geſunden Vernunft ein, alle Kirchen wurden zu Votivorten umgeſchaffen, und auf jedem Altare ſtand ein Mirakelbild, hier eine ſchwarze, dort eine braune Mutter Gottes, hier eine im Starrrecke, dort eine im fliegenden Kleide mit hoher Modefriſur, je abentheurlicher, deſto beſſer. Das Leben der gemeinen Leute war eine beſtändige Wanderſchaft über Berg und Thal, über Felſen und Abgründe von einer Wallfahrt zur andern.

Allein mit dem heller denkenden Theile wollte es nicht recht fort, dem wurmte es immer noch von ſeiner Bibel und von Ueberzeugung, die die Miſſionarien nicht zu geben vermochten. Sie warfen dem hungernden Menſchen-Verſtand nichts als Ablaß und Heiligendienſt vor, allein dabey blieb er unerſättigt. Unaufhörlich und zum großen Aerger der Kapuzinerapoſtel dauerte das Unweſen mit dem widerſpenſtigen Menſchenverſtande fort, der ſich durchaus nicht unter das Joch des Köhlerglaubens beugen wollte, bis endlich in unſerem Jahrhunderte der Erzbiſchof Firmian, dritter Vorfahrer des jetzt regierenden dem Dinge ein Ende machte, und kurz und gut die unorthodox riechenden Bauern aus dem Lande gehen hieß. Burſairationes ſollen dem dermaligen Kanzler hauptſächlich dieſen landesväterlichen Vorſchlag eingegeben haben. Dreyßigtauſend wanderten aus ihrem Vaterlande, ihre Güter wurden mit Verluſt abgegeben, und wo ſie hinkamen, wurde ihnen nicht immer Wort gehalten. Dies iſt etwas Weniges von der Geſchichte der Reformation, die nunmehr im Salzburgiſchen ausgetobt hat, und dermalen den Herren Miſſionarien nichts mehr zu thun übrig läßt; was nun freylich noch baarer Gewinn iſt, gegen den unerſetzlichen Schaden, den ſie vorher angerichtet haben, und wovon das Land noch blutet. Noch jetzt fühlt der Acker- und Bergbau die große Lücke fleißiger Menſchenhänden, die dieſe Auswanderung hinter ſich gelaſſen hat. Erlaube Du mir einige Bemerkungen über Reformation beyzuſetzen, die mir hier eingefallen ſind.

Nie war das Volk mehr für jede Art von Reform empfänglicher, als zu Luthers Zeiten. Nachdem man Jahrhunderte lang geſchrien hatte: Es iſt eine Reform in Haupt und Gliedern nothwendig! nachdem Huß, Waldo und Wiclef bereits die Bahn gebrochen hatten, und nachdem auch die Mißbräuche wirklich ſo ſehr zum Uebermaße geſtiegen waren, daß ſie dem ſtumpfeſten Menſchen handgreiflich wurde, und er eine Reform erwünſcht finden mußte; da trat Luther auf, und fing an, eines und das andere von dem Unkraut auszurotten. Auch wurde ſein Evangelium ſogleich allent-

Digitized by Google

halben mit offenen Armen aufgenommen, und der gemeine Mann, der den Druck des gewinnſüchtigen Aberglaubens und der Mißbräuche mancher Art mehr als andere fühlte, war der erſte, der ihm Gehör gab.

(Die Fortſetzung folgt.)

Die Kriegsereigniſſe in Landshut am 16 und 21. April 1809, als die erſten in dieſem Kriegsjahre, erzählt von Franz Dionys Reithofer.

(Fortſetzung.)

Nach 6 Uhr Abends verſtummte endlich der Kanonendonner, mit welchem wir ſeit 9 Stunden in der Nähe und von der Ferne her geängſtiget waren. *) Der öſterreichiſche Armee-Bericht ſagt über dieſen Vorfall: »Kaum war die erſte Brü»cke (die Lendbrücke) mit einigen Pfoſten belegt, »ſo eilte die Avantgarde des 5ten Korps (in »einem den Tag vorher erſchienenen Bülletin Nro. »4., Hauptquartier Landshut am 16. April 1809. »heißt es: das 5te Korps ging hinüber, und es »verfolgte ein Gefecht; alſo 40,000 M. Oeſterreicher »gegen 10,000 Mann Baiern) über die Iſar, und »verfolgte den Feind bis in die Nacht, und ſang »Kriegslieder unter dem Donner des Geſchützes. »Das 4te Armeekorps hat die Iſar ohne Wider»ſtand bey Dingolfing paſſirt.«

Von der Stunde an, da die Armee vorrückte, trat der Feind mit offenem Viſir auf, er, der ſich vorher mündlich und ſchriftlich unſern deutſchen Bruder und Freund nannte. Der gemeine Soldat, um einen Vorwand zum Plündern und Uebelbehandeln des Bürgers zu haben, brachte das erdichtete Lagermärchen: »Bürger von Landshut hätten im Jahre 1800 bey Gelegenheit der bekannten Retirade auf den Erzherzog Ferdinand geſchoſſen,« wieder hervor. **) Indeſſen danken wir es der humanen Denkungsart Sr. k. Hoheit des Erzherzogs Karl, der uns gegen den Ungeſtüm des rohern Soldaten ſchützte. Derſelbe nahm ſein Hauptquartier in der hieſigen Reſidenz. Die Feld-Marſchall-Lieutenants Grünne und Stipſics, der General-Intendant Gr. Stadion, die General-Majors Grafen v. Delmotte und Colloredo, die General-Adjutanten Grafen v. Auersberg und Spiegel wohnten mit Ihm. Die beyden Erzherzoge Maximilian und Ludwig, wie auch der G. M. Bar. v. Prohaska und eine Menge anderer hoher Stabs-Offiziers und Feldbranchen waren in der Stadt einquartirt. Auch der Dichter Dr. Friedrich Schlegel war unter dieſen.

Abends um 7 Uhr kam ein von Sr. k. Hoheit dem Generaliſſimus, Erzherzog Karl abgeſchickter Offizier zu dem wachhabenden Bürger-Grenadier-Lieutenant, Hrn. Arnold, auf die Hauptwache, mit dem mündlichen Auftrage, daß Se. k. H. die Haupt- und andere Wachen der Stadt mit einer ganzen Diviſion beſetzen laſſen, und es ihm freyſtellen, ob er, Bürger-Lieutenant, mit ſeiner Mannſchaft abziehen, oder mit der Diviſion gemeinſchaftlich die Wachen verſehen wolle. Auf beſonderes Verlangen des die Hauptwache beziehenden k. öſterreichiſchen Offiziers aber zog die Bürger-Wache ab, und wählte das Wartzimmer auf dem Stadt-Rathhauſe zu ihrer Hauptwache, um von da aus den jetzt weit mehr nöthig gewordenen Dienſt zu verrichten. In der beſten Ordnung und Ruhe hielten ſich da der Bürger-Lieutenant und ſeine unterhabende Mannſchaft auf ihrem neuen Poſten, als noch deſſelben Abends um 9 Uhr die beyden Wartzimmer-Thürflügel unter einem gewaltigen Stoße ſich öffneten, und der k. öſterreichiſche F. M. L. Philipp Gr. v. Grüne mit gezogenem Säbel, von einer Menge Grenadiere mit gefällten Bajonetten begleitet, auf den nichts Arges wähnenden Bürger-Offizier und auf die Bürgerwache ungeſtüm eindrang, und indem er dem erſtern mit dem Rücken des Säbels zwey Hiebe über den Kopf verſetzte, und eine Musketenkugel auf den Tiſch hinein warf, unter den heftigſten Aeußerungen des Zorns an ihn mit donnernder Stimme die Frage that: »wer von ihnen mit einer Gumpbüchſe (Windbüchſe) auf ihn in ſein Zimmer geſchoſſen habe?« Er gab ſeinen Grenadieren ſogleich Befehl, das ganze Perſonale der

*) Da Referent mit tauſend andern hieſigen Einwohnern nicht Augenzeuge der eigentlichen Kriegsoperationen dieſes Tages ſeyn konnte, und da bisher kein offizieller Bericht darüber in den vaterländiſchen Blättern erſchienen iſt, ſo konnte dieſe Relation in Betreff der Action von Seiten der baieriſchen Diviſion, nur ſehr unvollkommen ausfallen.

**) Bey der nämlichen Gelegenheit beſchuldigten auch die Franzoſen die Einwohnerſchaft, „man habe auf einen ihrer Generale geſchoſſen;“ welches eben ſo falſch war. Ein ſehr abgenutztes Stratagem! Es war daher eine ſehr weiſe Vorſichtsmaaßregel von unſerer Regierung, den Landshutern, wie oben erwähnt, die Waffen abzufodern.

Bürgerwache zu ergreifen, und ihnen alle Waffen vom Leibe zu reiſſen, welches auch unter Bajonettenſchlägen und Kolbenſtößen geſchah. Während dem Lärmen kam auch der hieſige Landrichter, Hr. Lic. Pölzel herbey, und fragte, was es hier gebe? Auch dieſem widerfuhren hier die härteſten Mißhandlungen vom General, und er wurde in die Wache geworfen; ja, allen wurde gedroht, gehenkt zu werden. Der Bürger-Lieutenant Kniſel, der, von dem Vorgange nicht unterrichtet ſeinem Kollegen einen Abendbeſuch auf der Wache abſtatten wollte, wurde ebenfalls inſultirt. Das Ganze aber beruhte auf einem Irrthum des Generals. Ein öſterreichiſcher Soldat hatte, man weiß nicht, ob vorſetzlich oder nicht eine Musketenkugel von der Straße hinauf, gerade ind ie Fenſter des Quartiers des Generals (es war beydem Fragner Ziegler) mit der Hand hinein geſchleudert. Da nun kein Schall gehört wurde, ſo glaubte der General, es ſey ein Schuß aus einer Windbüchſe, und ſchrieb's in der Hitze der vis à vis befindlichen Bürgerwache zu. So wurden denn nun der wachhabende Bürger Lieutenant und ſeine Mannſchaft unter einem Hagel von Schimpfreden gegen ihren König und ihr Vaterland und unter den wildeſten Drohungen ſchadenfroher, betrunkener und roher Soldaten die ganze Nacht hindurch bis den andern Tag Morgens 10 Uhr bewacht. Um dieſe Stunde nämlich kam endlich ein kaiſerlicher Officier, der ihnen im Namen des Generaliſſimus andeutete, daß der wahre Thäter des ihnen angeſchuldigten Verbrechens entdeckt wäre, und ſie alſo als unſchuldig befunden, ruhig und unbeſorgt nach Hauſe gehen könnten. Die dem Bürger-Lieutenant herabgeriſſenen Epaulette, ſein Säbel, wie auch der Mannſchaft Waffenrüſtung wurden aber nicht zurück gegeben, ſondern von den Soldaten verkauft.

In deſto beſſerem geſegneten Andenken hingegen iſt das menſchenfreundliche Betragen Sr. k. Hoheit des Generaliſſimus Erzherzogs Karl, wider deſſen Willen es gewiß geſchah, daß einige ſeiner Offiziere und Gemeine den Bürger mißhandelten, und die Truppen vom Bivouak aus in der Vorſtadt St. Nicola und auf den Schwaigen nicht nur alle Planken und Zäune wegnahmen und verbranten, ſondern auch den ohnehin durch Einquartierungen erſchöpften Einwohnern ihr Vieh wegführten, Fenſter und Thüren einſchlugen, die Betten aufſchnitten und die Federn ausſtreuten, ja ſelbſt die eiſernen Ofenthürchen und ſogenannten Hohlhäfen von den Oefen herausriſſen und ins Lager fortſchleppten. Auch beſuchte der Erzherzog von Haus zu Haus diejenigen Einwohner, welche durch die Kanonade und durch Brand gelitten hatten, tröſtete ſie, und verſprach ihnen Erſatz, falls das Kriegsglück den öſterreichiſchen Waffen günſtig ſeyn würde. Nicht minder wird auch das humane Betragen des Hrn. Obriſten und Generaladjutanten Baron v. Wimpfen und des Hrn. Obriſt-Lieutenants Bauſchmidt gegen die Stadt belobt. Hingegen geſchah es auch noch in dieſer Nacht, daß ein Offizier und 100 Gemeine in das Haus des Kaufmanns Rösler einfielen, ſeinen Weinkeller erbrachen und außer vielen perſönlichen Mißhandlungen ihm allen Vorrath von Wein aufzehrten. Auch wurden hie und da in und außerhalb der Stadt die Bierkeller erbrochen, und das Bier ausgelaſſen.

So viel Unglück brachte der 16te April über die Stadt Landshut; und noch haben wir von Glück zu ſprechen, indem uns ein noch ſchlimmeres Loos hätte treffen können. Wir waren noch zu neuen Schreckensſcenen aufbehalten; ein ſchützender Genius aber kehrte es beſſer, als wir erwartet hatten.

Am 17ten April rückten das 3. 4. und 5te öſter. Armee-Korps, nebſt den erſten Korps der Reſerve durch Landshut und die Gegend gegen die Donau, nach Kellheim und Regensburg vor. Von 5 Uhr Morgens bis ſpät in die Nacht zog ein Regiment nach den andern hier durch. Die Truppen ſchienen mehr als noch jemals von Zuverſicht und Muth beſeelt zu ſeyn, und von einem guten Geiſte belebt. Aus beſonders ſchöner Mannſchaft beſtanden die Grenadier-Bataillons, und die Kavallerie war vortrefflich. Auffallend war aber wieder die Menge der Weiber und der Bagage, ſo daß es faſt das Ausſehen einer Völkerwanderung hatte. Alle aber bezeigten Schadenfreude beym Anblicke der durch die geſtrige Kanonade ruinirten Häuſer; ja bey manchen — Männern und Weibern — drückte ſich dieſe Schadenfreude ſogar durch Schmähungen aus. Das Herz jedes rechtlichen Baiers war unter ſolchen Umgebungen gepreßt, und blutete.

(Die Fortſetzung folgt.)

Anekdoten aus dem Feldzuge 1806 — 1807.

In ein Dorf rückte ein Kommando franzöſiſcher Huſaren ein. Eine daſelbſt wohnende alte Wittwe trat in die Thür ihres Hauſes und bat den Offizier um Schutz. »Ich bin — ſetzte ſie unter andern Bewegungsgründen hinzu — eine arme alte Wittwe, die ohne Ihre Großmuth verloren ſeyn würde.«

Digitized by Google

Die Thränen mit denen ſie ihre Noth vorbrachte, rührten den Offizier. Er verſprach ihr Schutz und hielt Wort. Keiner der Feinde betrat das Haus.— Ein kleines Mädchen, die Tochter eines Nachbars hatte dies gehört und die wohlthätigen Folgen geſehen. Bey der nächſten Invaſion ſtand dieſe Kleine in der Thür, als einige Chaſſeurs ſich dem Hauſe näherten. »Ach meine Herren!« fing das Mädchen mit Thränen an, »erbarmen Sie ſich meiner, ich bin eine arme alte Wittwe!« —

Einer der Chaſſeurs verſtand deutſch. — Er lachte laut auf — und ſeine Gefährten faſt noch mehr, da er ihnen die Worte überſetzte. Die Plünderung unterblieb, und an ihrer ſtatt lachte man mit den Eltern der jungen Wittwe. —

Der glücklich gehobene Irrthum.

Der Gutsherr eines ohnweit einer ſchleſiſchen Feſtung gelegenen Dorfs hegte noch immer eine innige Ergebenheit gegen den König, deſſen groſſen Vorfahren er einſt in der Zeit des preußiſchen Ruhms mit Muth und Blut gedient hatte. Sein Herz war nun zwar das alte geblieben. Aber mit dem höheren Alter hatte ſich eine Geiſtesſchwäche eingefunden, welche zuweilen in eine gänzliche Verwirrung der Gedanken überging. — Ob er in unſerer Zeit ſo unglücklich dabey war, iſt die Frage. Denn wohl recht ſagt ein beliebter Schriftſteller unſerer Zeit: es gibt Leidenszuſtände, in denen es Wolthat wird, wenn einem die Sinne verlaſſen! ! — Dieſer alte Patriot trug ſich nun auch, als Schleſien ein Theil des Kriegsſchauplatzes zu werden anfing, mit der ſüßen Hoffnung, daß in kurzem ein beträchliches Korps Ruſſen zu unſerer Hülfe erſcheinen würde. Unvermuthet kommen eines Mittags mehrere Offiziers eines baierſchen Regiments in ſeinen Hof geſprengt. Da kommen ſie, da kommen unſere Schutzengel, ruft er aus dem Fenſter ihnen entgegen. Ach, es ſind ja die Feinde! ſchreiet ihm die erſchrockene bebende Gattin zu. Mein Kind, das verſtehſt du nicht, verſetzt er lächelnd; ich muß doch die Ruſſen kennen. Siehſt du nicht die ruſſiſche Uniform? (Es war allerdings hierin eine Täuſchung möglich). Weit reißt jetzt der Unglückliche das Fenſter auf und ruft laut hinaus: es lebe Alexander und Friedrich Wilhelm! Mann, um Gottes willen, mach' uns nicht unglücklich, ruft noch einmal ſeine Gattin mit Angſt und Zittern, indem ſie ihn vom Fenſter hinweg reißt. Laß du mich nur, ich weiß, was ich weiß, entgegnet er ihr. Aber indeß war ſo viel Zeit verfloſſen, daß die Dame des Hauſes, der die drohende Gefahr den Muth einer Verzweifelten gab, kaum noch die Zeit hatte, die bereits hinauf fliegenden artigen Gäſte vor der Thür zu empfangen und ihnen mit abgebrochenen Worten den Gemüths-Zuſtand ihres Mannes, ſeinen unglücklichen Irrthum zu entdecken und ſie aufs flehentlichſte zu bitten, doch ſeines Alters zu ſchonen, und ihm großmüthig zu verzeihen. Dieſe Worte mit einer Beredſamkeit, wie ſie die Noth eingiebt, geſprochen, griffen an das Herz des edlen Oberſten. Meine Herren, redete er die jungen Offiziers an, haben ſie die Gefälligkeit für mich, heute die Rolle ruſſiſcher Offiziere zu ſpielen und ſich durch nichts, was zu ihnen geſprochen werden möchte, darin irre machen zu laſſen. Seyn ſie verſichert, fügte er hinzu Madam, daß weder Ihnen, noch Ihrem um ſeines Alters willen ehrwürdigen Gemahl von uns irgend etwas zu Leide geſchehen ſoll. Ich denke, wir wollen recht froh heut mit einander ſeyn. Hereintreten und mit offenen Armen von dem alten Major empfangen werden, war Eins. Na, Frau, rief er ganz enthuſiaſtiſch ſeiner Gattin zu, daß du unſere willkommenen Gäſte ja aufs beſte bewirtheſt! Vor allen Dingen beſorg' uns ein gut Glas Rheinwein! Wir haben wichtige Geſundheiten zu trinken. Gern entfloh ſie unter dieſem glücklichen Vorwand aus dem Zimmer, worin jedes Wort ihres Mannes ein Dolchſtich für ſie ward. Nicht ganz leicht fiel es dem wackern Oberſten, die ſehr genauen Fragen ſeines ungewöhnlich belebten Wirths nach der Stärke, den Anführern, den Standquartieren der ruſſiſchen Armee, nach der Marſchroute ſeines nach Schleſien geſandten Korps zu beantworten, wobey ihm jedoch die Leichtgläubigkeit des Enthuſiaſten etwas zu Statten kam. Und es gehörte allerdings ein gutes Glas Rheinwein dazu für die erſtaunten Gäſte, um den etwas derben Ton, in welchem der Schüler des alten Deſſauer von den Franzoſen und ihren deutſchen Alliirten ganz beſonders ſprach, ohne Indigeſtion verdauen zu können. Am beſten ſtimmte man überein, wenn von der Schmach geſprochen wurde, mit welcher die Feldherren, Kommandanten und der große Theil der Offiziere in dieſem Kriege den preußiſchen Ruhm befleckt hatten.

Unter ſolchen Geſprächen war niemanden ſchneller als dem Major der Abend vergangen, und man ſetzte ſich zur Abendtafel, vor der ſich die in der peinlichſten Verlegenheit befindende Wirthin beſonders gefürchtet hatte. Anfangs ging es jedoch noch ziemlich gut. Anekdoten aus dem ſiebenjährigen Kriege ließen die Unterhaltung gar nicht ausgehen und ein jeder befand ſich an der reichlich beſetzten Tafel vollkommen wohl. Als

Digitized by Google

aber der luſtige Wirth wieder auf die gegenwärtige Zeit zu ſprechen kam, da wußte ſeine arme Gemahlin nicht, wo ſie die Augen hinwenden und wie ſie das ertragen ſollte. Gern wäre ſie unter dem Vorwand einer zugeſtoßenen Unpäßlichkeit hinweggegangen; aber ihr artiger Nachbar zog ſie zu wiederholten Malen mit ſanfter Gewalt auf ihren Stuhl zurück.

Wirklich wollte einigen der jungen Offiziers ihre Rolle bisweilen zu ſchwer werden. Doch ein fliegendes Wort des Oberſten, begleitet mit einem Blick auf die peinliche Lage ſeiner Nachbarin, beruhigte ſie wieder. Zu manchen Geſundheiten, welche der preußiſche Patriot ausbrachte, wurden mit einer ſtillſchweigenden Verbeugung die Gläſer von der Geſellſchaft angeſtoßen. Nun erfolgte aber die ſchwierigſte von allen. »Sieg den erhabenen nordiſchen Alliirten!« rief der Wirth mit aufgehobenem Glaſe und mit einer Stimme, als ſtünde er ſelbſt vor der Fronte, um die Armee zum Sieg anzuführen. Bedeutend ſehen die Offiziere einander an. Der Dame des Hauſes fallen die Meſſer aus der zitternden Hand. Der Obriſt ſelbſt verbirgt ſeine Verlegenheit hinter einem erſtickenden Huſten. Indes iſt er gleich wieder gefaßt, nimmt das Glas wieder in die Hand und ruft: Meine Herren, was zögern Sie? Sieg der Tapferkeit! — Die Gläſer erklingen; die Verlegenheit iſt gehoben. Das Mahl wird bald darauf abgebrochen. Die ermüdeten Gäſte verlangen nach ihrem Lager. Am frühen Morgen, als der Major noch ſchläft, verlaſſen ſie das Schloß unter den Aeuſſerungen des verbindlichſten Dankes gegen ihre gütige Wirthin, und des herzlichſten Mitleids, ihr einen ſo angſtvollen Abend gemacht zu haben. Unter einander ſelbſt verſicherten ſie ſich gegenſeitig mit herzlichem Lachen, daß ſie ſich wohl noch einmal eine ſolche Täuſchung wünſchten, wenn ſie dafür mit einem ſo köſtlichen Rheinwein regalirt würden, wie ſie wohl als feindliche Offiziers nicht oft bekommen möchten.

Militäriſche Züge der Franzoſen aus den letzten Kriegen.

Dampierre.

Im Jahre 1793 verlor Frankreich den biedern, edlen Dampierre. Er war aus altadelicher Familie 1756 zu Paris geboren. Seine militäriſche Laufbahn begann er als Offizier in den franzöſiſchen Garden. Der Hof verſagte ihm die Erlaubniß, nach Amerika in die Dienſte der vereinigten Staaten überzutreten — dies ſchmerzte ihn ſehr. Bey jedem Siege der Amerikaner, von franzöſiſchen Offizieren angeführt, rief er mit Thränen: »Ach, und ich konnte nicht dabey ſeyn!« — Worte, die uns an die Helden der Vorzeit erinnern.

Dampierre war auf ſeinem Schloſſe auf Urlaub; dort übte er eine Heldenthat der Menſchlichkeit. An einem Winterfeyertage, um ſechs Uhr Abends, als man im Schloſſe tanzte, ſtürzte ein Hausvater in den mit friſchen Eiſe überzogenen Fluß, und verſchwand. Das Geſchrey der Kinder zog eine Menge von Landleuten herbey; doch auch das regſte Mitleid wagte nicht, ihm zu Hülfe zu eilen. Die Geſchichte drang bis in den Tanzſaal. Dampierre, von Schweis triefend, wirft die Kleider weg und ſtürzt ſich in das eiſige Waſſer; dreymal taucht er unter, ohne den Verunglückten zu finden, den der Strom weggeſchwemmt hatte; er ſchießt ſchneller, als des Stromes Gewalt, ihm nach, erhaſcht ihn in dem Augenblick, wo ihn ein Mühlrad zerquetſcht hätte, und rettet ihn, mit Gefahr, ſelbſt zerſchmettert zu werden.

Dampierre, durch Tapferkeit und militäriſches Talent ſeit ein Paar Jahren mit Ruhm gekrönt, eilte bey St. Amand durch einen Waldweg zur Avantgarde der Armee; als ihm eine öſterreichiſche Kugel den Schenkel zerſchmetterte. Das ganze Heer verließ das öde Lager, um dem Sterbenden den letztern Blick zu weihen; man mußte mit Gewalt die Soldaten in ihren Zelten halten. Der Feind ſchien die Trauer der Armee zu ehren: ſo lange des Heerführers letzte Ehrenbezeugungen währten, lieſſen die Oeſterreicher die Waffen raſten; als ſie das franzöſiſche Lager nahmen, ſtellten ſie Wachen zu dem Monumente, von armen Soldaten aufgerichtet.

Lacombe St. Michel.

Lacombe St. Michel ward den 5 März 1753 in einem ſeiner Familie eigenthümlichen Schloſſe bey Albi geboren. Er zeichnete ſich als Mitglied des Nationalconvents durch Tugenden und Sanftmuth aus. Mit 27 Jahren wurde er Kapitän in der Artillerie; er wurde zum Mitglied des Comité militaire ernannt, und errichtete die reitende Artillerie, neun Kompagnien an der Zahl, nach Friedrichs des Großen Muſter in dem Kriege von 1778; ſie entſchied viel bey den Siegen der Franzoſen.

Im J. 1793 ging Lacombe St. Michel in der doppelten Eigenſchaft als Commandant en chef und Adminiſtrateur général nach Korſika.

Digitized by Google

Die Engländer, von Toulon vertrieben, konzentrirten dort ihre ganze Macht. Zwölftauſend Mann landeten in der Gegend des Golfs von St. Florent. Lacombe vertheidigte mit 1200 M. jeden Fuß breit Landes; doch endlich wich er, von der Uebermacht zurückgedrängt, nach St. Florent, und zog ſeine Vertheidigungslinie zuſammen. Die Engländer nahmen dies Manövre für einen Beweis von Schwäche; hätten ſie mehr Ungeſtüm und Kühnheit gezeigt, ſo wurde St. Michels Lage höchſt bedenklich. Eine Kriegsliſt ſteuerte der drohenden Gefahr. Der General ließ den Kapitän eines Raguſaniſchen Schiffs kommen, der aus Baſtia, das die Engländer blokirten, auslaufen wollte. Er machte ihm den Antrag, ein Schreiben an den franzöſiſchen Konſul nach Genua mitzunehmen, zahlte ihm eine bedeutende Summe aus, und verſprach ihm im Fall des glücklichen Gelingens noch mehr. Der Schiffskapitän verſichert, er wolle den Brief gegen alle Nachſuchungen beſtens verbergen. Der General ſcheint ihm zu glauben, und ſtellt ihm den Brief unter dem Schleyer des tiefſten Geheimniſſes zu. Er ſchreib darin dem franzöſiſchen Konſul, er habe zu St. Florent eine unglückliche Affäre gehabt; er verlaſſe das Lager von Tichimé, um den Engländern eine Falle zu legen; wenn ſie ſich täuſchen lieſſen, dann bürge er mit ſeinem Kopfe, daß kein Mann ſich wieder einſchiffen ſolle. — Die Kriegsliſt hatte ganz den beabſichteten Erfolg; die Engländer fingen den Brief auf, und lieſſen ſechs Wochen verſtreichen, ohne Lacombe anzugreifen. Inzwiſchen gewann dieſer Zeit, ſich zu befeſtigen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Von der Landwirthſchaft.

(Fortſetzung.)

Schüttet man aber ſtarken Weineßig mit doppelt ſo viel Waſſer vermiſcht darüber her, ſo wird eine innerliche Gährung entſtehen, und weeden Bläschen daraus empor ſteigen; der ſäuerlichte Geſchmack wird ſich nach und nach verlieren, welches chemiſchen Grundſätzen zufolge beweiſet, daß alkaliſche Salze da ſeyen, d. i. ſolche, welche man aus der Aſche, beſonders der Pflanzen erhält, ſich gern mit den Sauern verbinden, und damit aufbrauſen, wo zugleich eine Menge fixer Luft von den Erdtheilchen ſich los macht. Andere, die auf verſchiedene Weiſe dieſe Erdart chemiſch unterſuchten, fanden nicht immer einerley Salze darin. Die Gartenerde enthält alſo alle weſentliche Beſtandtheile des Nahrungsaftes, und ſaugt ſtets wieder neue aus der Luft in ſich, der ſie durch ihre Lockerheit freyen Zugang zu der Pflanzen Wurzeln erlaubet, und alſo mittelbar und unmittelbar derſelben Wachsthum befördert. Allein neben dem, daß dieſe Erde nicht überall und allzeit gleich fruchtbar iſt; denn im Schatten und an nahen Wäſſern gelegen verliert ſie weniger von ihren fetten Theilchen, und bekömmt ſtets neuen und größern Zuwachs, als die, welche den Sonnenſtralen immer frey ausgeſetzt geweſen: ſo wird ſie durch die Hitze zu geſchwind ihrer Säfte beraubt, und in Staub verwandelt, durch die Kälte aber in kleine Erdklümpchen getheilt, wodurch die nackten Wurzeln der Pflanzen dem Ungemache der Witterung frey ausgeſetzt werden. Hieraus erhellet, daß dieſe Erde vielmehr Gartengewächſe und Futterkräuter, welche erſt im Frühling in die Erde gebracht, und bey erheiſchenden Umſtänden begoſſen werden können, als Getreide in ihrem Schooße zu nähren von der Natur beſtimmt ſey.

Die Thonerde iſt eine zähe, dichte und dem Gefühle nach fette Erde; ſie läßt das Waſſer nur in gewiſſem Maaße in ſich eindringen, ſammelt und behält es ſo lange, beſonders wenn ſie ſtark zuſammengedrückt wird, bis daſſelbe durch die heißen Sonnenſtrahlen in Dünſte aufgelöſet, wieder daraus verfliegt, und wenn dieſe fortfahren auf ſie zu wirken, trocknet ſie endlich aus, und wird hart, wo zugleich in der Erdrinde hie und da Spalten und Oeffnungen entſtehen, die umſo größer ſind, je mehr der Thon mit Sande und andern fremdartigen Theilen verſetzt iſt.

Oele können weder durch Auslaugen, noch durch Deſtilliren von dieſer Erde abgeſondert werden; aber dennoch als Hr. Home zerpulverten Thon in geſchmolzenen Salpeter warf, merkte er, daß Funken empor ſtiegen, und ſchloß hieraus, daß der Thon was Oelichtes in ſich halte, das aber mit den irrdiſchen Theilchen innigſt verbunden ſeyn müßte. Hr. Eller behauptet gleichfalls durch ſtarkes Aufſieden einiges Salz aus den Thon erhalten zu haben, aber in ſo kleinem Maaße, daß es kaum der Mühe werth iſt, davon Erwähnung zu thun, und alſo dürfte man mit Hrn. Wallerius annehmen, daß aller Thon fettloß ſey.

Das Daſeyn der Salze ſuchten verſchiedene Chemiker vermittelſt des Auslaugens auszuforſchen. Einige derſelben erhielten ein gemeines Salz, andere ein alkaliſches, und noch andere gar keines. Dieſe große Verſchiedenheit, und daß der Thon, der aus der Tiefe gegraben worden, allemal rei-

Digitized by Google

ner iſt, als der, welcher näher an der Erde Oberfläche gefunden wird, ertheilt uns das Recht zu glauben, daß das ſalzichte Weſen dem Thone nicht eigen ſey, und ſich nur mit Waſſer und Luft darein gedrungen habe.

Da dieſe Erdart weder durch die Hitze ſo geſchwind austrocknet, noch durch die Kälte in ſo kleine Klümpchen zerfällt, wie der Gartenerde widerfährt; ſo iſt ſie eben darum tauglicher, zugleich die Wurzel der Pflanzen gegen den Mangel nöthiger Feuchtigkeit, und das Ungemach des Winterfroſtes zu ſchützen. Sie kann zwar durch übermäßige Härte und Feuchtigkeit, welche Wirkungen allzutrockner oder allzufeuchter Jahre ſind, den Pflanzen auch beträchtlichen Schaden zufügen; allein derſelbe wird um vieles vermindert, wenn ſie mit einer andern Erde, welche die allzufeſte Verbindung ihrer Theile in etwas zu entkräften geſchickt iſt, gehörig vermiſcht wird. Denn wiewohl ſie alsdann dem Durchſeigen der Feuchtigkeit weniger widerſteht, ſo wird ſie doch durch die Hitze auch weniger verhärtet.

Die Kalkerde löſet ſich in den Säuern mit Aufbrauſen auf, und durch ſtarkes Feuer wird ſie zu lebendigem Kalke; ſie verſchluckt die Feuchtigkeit der Luft, und das zugegoſſene Waſſer, und geräth davon in plötzliche Hitze, läßt es aber wieder geſchwind theils durchſeihen, theils ausdünſten; zieht öhlichte und ſaure Theilchen ſtark an ſich, wie wohl ſie ſelbſt weder Oel noch Säure enthält, und mit ſchmierigen Körpern vermiſcht, wird ſie hart.

Dieſe Erde kann zwar für ſich wegen Mangel nahrhafter Säfte nichts zum Wachsthume der Pflanzen beytragen; doch weil ſie das Saure aus der Erde, und das Oel aus der Luft einſauget, den Boden erwärmet, und die fetten Theile der Erde auflöſet, ſo erhellet, daß ſie in kalten und verſäuerten Gründen noch den treflichſten Nutzen bringen kann, wenn ſie mit Maaße gebraucht wird. Denn verſäumt man es in dem Gebrauche des Kalkes die rechte Ordnung zu halten, ſo ſetzt man ſich der Gefahr großen Schadens aus, beſonders wenn ſie in einem Erdgemiſche aus Thone und Sande eine Verhärtung verurſacht.

Es gibt einen Mergelſtein, und eine Mergelerde: Erſterer iſt ein kalkartiger, wenig feſter, ſehr poröſer Körper von verſchiedener Farbe, verwittert in freyer Luft, und löſet ſich allmächlich in eine Erde auf, welche dann Mergelerde heißt, und auch ohne vorhergegangener Verwandlung an quellreichen und ſumpfichten Orten unter der ſchwarzen Erde gefunden wird.

Der Mergel überhaupt enthält weder Oele noch Salze; den weder die einen noch die andern konnte man durch Auslaugen oder Deſtilliren davon abſondern, doch verſchlingt er gerne Oele und ſaure Säfte, und brauſet mit den letztern und dem Vitriolöle mehr oder weniger heftig auf; auch das Waſſer hält er noch ſtark an ſich, aber nur im gewiſſen Maaße, und dann löſet er ſich darin auf, und fällt als Pulver zu Boden. Dieſe Eigenſchaften des Mergels beweiſen alle, daß er eine Miſchung aus Thon und Kalke in verſchiedenem Verhältniſſe ſey, und alſo die bekannte Eintheilung in Kalk- und Thonmergel ihren wahren Grund habe.

(Die Fortſetzung folgt.)

Auszug aus dem Regierungsblatt.

Nro. 82.
Sonnabend den 25ten November 1809.

Allgemeine Verordnungen.

1. Die Fortdauer des momentanen Steuer-Proviſoriums für das Etats-Jahr 1809/10 betr.
2. Die Unterzeichnung der von den Landgerichts-Aſſeſſoren und Aktuaren verfaßten Aufſätze betr.

Auftrag

an ſämmtliche königliche Landgerichte, Verwaltungsräthe, proviſoriſche Stadtmagiſtrate und Patrimonial-Gerichte des Iller-Kreiſes. — Die Einſendung der ältern und laufenden ſtädtiſchen Gemeinds-, auch Patrimonial-Stiftungs-Rechnungen betr.

Bekanntmachungen.

1. An Beyträgen für verwundete baieriſche Krieger ging ein 532 fl. 39 kr. und über 200 Pfund Charpien.
2. Die Rettung des Seifenſieders in Neuburg, Joſeph Schneider und ſeines Kindes durch die Fiſcher Joſeph Fallenbacher und Joſeph Faenderle, dann dem Burger Joſeph Hofer zu Neuburg. Sie retteten ihn und ſein Kind ſammt Wagen und Pferden aus der Donau.
3. Der penſionirte Forſtmeiſter Thadäus Peter in Garmiſch erhält wegen ſeiner thätigen Theilnahme, wodurch er das Vorrücken der Truppen im Innkreiſe erleichtert und unterſtützt hat, die ſilberne Verdienſtmedaille.
4. Die Pfarreyen Köſtlarn im Landgericht Griesbach, und Grafendorf im Landgericht Pfarrkirchen ſind erledigt.
5. Die Preisaufgabe der Sektion der Rechtskunde an der königl. Univerſität zu Landshut hat am beßten beantwortet, und wurde des Preiſes würdig erkannt der Rechtskandidat Johann Nepomuk Pichelmaier von Schleißheim, und in der philoſophiſchen Sektion der Rechtskandidat Martin Kurz.
6. Die temporäre Quieszenz des königl. General-Kommiſſärs Freyherrn von Frauenberg betr.

Beförderungen.

In dieſem Monate gingen viele Beförderungen, beſonders auch in Tyrol, vor.

Digitized by Google

Münchner Miſzellen

zum

Nutzen und Vergnügen für alle Stände.

Freytag — 49 — 8. December 1809.

Sind wir nicht Thoren, den Tod zu fürchten? Ein Sturm verſchlug den Menſchen auf dieſe wüſte Inſel;, Freund Hain ſegelt vorüber, nimmt am Ufer den Troſtloſen wahr, und führt ihn gütig in die ſchöne Heimath zurück.

Vaterländiſche Reiſen.

IV.

Reiſe von Salzburg nach Hallein, den Paß Lueg, Werfen, Gaſtein, Reichenhall, Berchtolsgaden und München.

(Fortſetzung.)

Nun mußte aber doch auch eine Norm vorgelegt werden, nach welcher die Reform vorgenommen werden ſollte, und die beſte und entſcheidendſte Norm war Luthern die Bibel. Bey allen Dem aber verlor er doch ſeine Dogmatik nicht aus den Augen. Dieſe, ſowie er ſie aus dem Auguſtin erlernt hatte, war ihm zum Leitſtern, und in dieſer ihr Intereſſe wurde auch die Bibel gezogen.

Es war alſo jene Reform ein Werk der Nothwendigkeit, und Theologen waren ihre Unternehmer und Vollender.

Heut zu Tage, da man wieder anfängt zu reformiren, iſt es nicht überall dringende Noth, die um Reformation anruft, es iſt dieſes bey den Gelehrten hauptſächlich das Werk einer fortſchreitenden Kultur und Aufklärung: und die Fackel wird dermalen nicht von der Dogmatik, ſondern von der Philoſophie vorangetragen.

Daraus entſteht eine zweyfache Folge: denn einmal ſind hier die Stimmen für Reform der Mißbräuche getheilt, der Aufgeklärte will die Reform, weil er ihre Nothwendigkeit fühlt, der Unaufgeklärte und das Volk überhaupt, das völlig ſtumpf geworden iſt, will ſie nicht und murret gegen jeden Schritt, der darin weiter gethan wird. Dieſer ſonderbare Kontraſt läßt ſich daher erklären. Das Volk war, wie geſagt, bey Luthers Zeiten für Reformen empfänglich gemacht, es ermannte ſich und wagte ſelbſt zu denken, es griff daher nach der Bibel, und wollte ſich daraus belehren, daraus ſeine Religion ſelbſt ſtudiren: Nun kam aber die Kirche dazwiſchen, und machte ihm alle dieſe Reformen verdächtig, ſie zeigte ihm Gefahr und Abgründe, nichts Geringeres als der Verluſt des wahren, allein ſeligmachenden Glaubens und eines ewigen Heils, wurde darauf geſetzt. Auf der andern Seite that ſie die ſchreiendſten Mißbräuche ab, und brachte die Sachen wieder ein wenig ins Geleis. Damit beruhigt, kehrte das Volk zu ſeinem Köhler-Glauben zurück, und gefällt ſich nunmehr, da ihm bis daher kein Strahl der Wahrheit mehr geſchienen hat, in ſeinem Bilder- und Heiligendienſte, in ſeinen Ablä߀en und Roſenkränzen, in ſeinem Teufel- und Hexenweyhen ſo wohl, daß es ſich dieſe ſeine Lieblinge mit aller Gewalt nicht mehr nehmen laſſen will. Die Gelehrten predigen Reformen, die Geſetzgeber gebieten ſie, die ganze aufgeklärte Welt ſchreit über Mißbräuche: allein das will alles nicht durchdringen, das Volk bleibt bey ſeinem Sinne einmal wie das anderemal; denn Meynungen laſſen ſich weder durch Predigen noch durch Machtbefehle umwandeln.

Digitized by Google

Sollen dieſe etwas verfangen, ſo müßen wir das Volk vorerſt wieder auf den Weg der eigenen Ueberzeugung zurück führen. Der Geſetzgeber muß die Prämiſſen vorerſt in das Volk legen, um ſodann einen praktiſchen Schluß daraus ziehen zu können. Leiten wir das Volk vorerſt auf die Wege des Selbſtdenkens, ſo wird es, wie in ſeinem Gewerbe, ſo im Religionsgeſchäfte über alles forſchen und prüfen, es wird ſeine Begriffe nach und nach läutern und ſich ſo allmählig veredlen, daß es gerne von ſelbſt den Tand von ſich wirft, von dem es bis jetzt verunſtaltet worden war. Nur die Zeit und fortſchreitende Kultur können ein ſolches Werk zur Reife bringen, nachdem ſie den Menſchenverſtand zum Nachdenken geſtärkt, viele Vorurtheile außer Kours geſetzt, dafür aber viele gemeinnützige Ideen in Umlauf gebracht haben wird. Eine andere Folge iſt, daß, weil die Reform unſerer Zeiten von der Philoſophie und nicht von der Dogmatik beginnt, dieſelbe keine theologiſche, wie zu Luthers Zeiten, ſondern eine philoſophiſche Reform ſeyn wird. Sie wird alſo nicht dahin gehen, blos eines und das andere Dogma abzuändern oder auszumuſtern, worauf alle und jede Reformen der Dogmatiker endlich hinausliefen, ſondern alle poſitive Lehren, ſofort alle Dogmatik über den Haufen zu werfen. Ihr Beginnen iſt, die natürliche Religion und Moral aufzuſtellen, und ehrenhalber etwa noch den Namen und einige Gebräuche der chriſtlichen Religion beyzubehalten, dieſer letzteren aber nur ſo weit, als ſie mit der natürlichen Religion Ein Ding iſt, Platz zu geben. Dieſes iſt es, worauf ſichs die Dogmatiker von Seiten der neueren Reformatoren zu verſehen haben. Gott gebe, daß der Krieg zwiſchen beyden nicht in die Länge daure, und daß ſie ſich bald auf billige Bedingungen mit einander verſtehen mögen, ſonſt wäre zu befürchten, der Atheiſmus möchte unter dieſen Verwirrungen ſein Haupt empor heben, und nachdem ſich die beyden Partheyen vor allem Volke verkleinert und proſtituirt haben, ſich als eine ſtärkere und alle Streiter zermalmende Philoſophie darſtellen, und den Beyfall der Menge an ſich ziehen, wie dieſes in unſeren Tagen der Fall in Frankreich geweſen ſeyn mag.

Um auf mein erſtes Thema zurückzukommen, ſo bleibt gewiß und ausgemacht, daß die daſige Miſſionsanſtalten bis daher nur um deßwillen keinen Fortgang gewinnen wollten, weil man den guten Leuten nichts als Stroh und Stoppeln vorkaute, d. i. ſtatt ächter Religion und Gottesverehrungen, Andächteleyen und kleinliche Gebräuche, ſtatt der Bibel und ſolider Schriften, Kochem's und andere Poſſen, und ſtatt Wahrheit und Ueberzeugung blinden Kloſterglauben gab, und ſogar auf die läſtigſte Art aufdrang. Darum ſind auch endlich die guten Leute, die ſich von ihren unerträglichen Kapuzineraposteln nicht länger harceliren laſſen wollten, vermocht worden ihr Vaterland und alles was ihnen das Liebſte war, zu verlaſſen, um nur in einem fernen Lande freyer athmen zu können.

Aus der Gaſtein hatten wir eine halbe Tagreiſe in das Pinzgau. Die Natur, ſo wie die Menſchen haben hier eine andere Geſtalt. Man ſieht hier die fürchterlich großen Scenen, die Felſen und Abgründe nicht mehr, das Thal erweitert ſich, die Berge werden niedriger, und ihr ſanfter Abhang iſt mit dem ſchönſten Raſen bekleidet. So haben hier auch die Menſchen ein offenes und fröhlicheres Ausſehen, und ſcheinen mit der lachenden Natur in Einklang. Was die Menſchen hier bey guter Laune erhält, iſt ihr Wohlſtand. Das Feld iſt fruchtbar, und ſie brauchen der Natur ihre Nahrung nicht mit ſo ſaurem Schweiße abzugewinnen. Ueberhaupt aber macht der Bergbau melancholiſchen Menſchen, und da in andern Gegenden ein großer Theil der Bewohner zugleich Bergknappen ſind, ſo iſt kein Wunder, wenn man dort mehr ſtille und in ſich gekehrte Menſchen antrifft. Bey allem dem iſt das Thal mit Waſſer überſchwemmt und ungeſund. Von den Bergen rings umher fließen häufige Quellen, und ſammlen ſich Theils zu einem großen über zwey Meilen langen See, theils erſäufen ſie alles Gras in der Tiefe. Der Landmann gewinnt damit nur ſaures Futter, und iſt daher zur Pferdzucht genöthigt, bey welcher er ſich doch recht wohl befindet. Man ſagte mir, die jungen Geiſtlichen, die hier angeſtellt wurden, mußten ſich zuerſt durch ein langes Fieber mit dem Klima ausſöhnen: indeſſen ſah ich doch bey den Landleuten keine blaſſe Farbe. Lukas Hirſel zu Brugg unweit Hundsdorf mein Wirth war ein Mann von munterer Laune, und ſein Weib und Kind waren ſtark und ſchlank, und von friſcher Geſichtsfarbe. Es ſcheint, nur diejenigen die ein ſitzendes Leben führen, müßen es mit Fieber und einer blaſſen Geſichtsfarbe büßen, gleich wie ich es auch an dem daſigen Pfleger und ſeiner Familie bemerkt habe, da hingegen der Landmann, der auf den Anhöhen und Bergen ſein Tagwerk hat, und dort eine geſundere Luft einathmet, vom Fieber frey ausgeht.

Aber äußerſt ungeſund iſt die Arbeit, womit das Gras in den Sümpfen und Abgründen gemäht wird. Oft müßen die Leute über den halben Leib in dem Moraſte herum waden, und dieſes eben ſo abſcheuliche als verderbliche Geſchäft

Digitized by Google

fällt den Dienſtmägdchen anheim, die auch davon meiſtens einen dicken Leib bekommen, und mit Kolik und Gliederreiſſen befallen werden. Indeſſen befindet ſich der Landmann bey allen Dem wohl, ſeine Pferde thun ihm gute Dienſte beym Ackerbau, ſeine Fohlen bringen ihm ein gutes Stück Geld ein, denn es iſt wirklich ein ſtarker Schlag Pferde, der davon fällt, und dabey giebt er von ſeinen ſauren Wieſen keinen Zehend. Auch hat er noch keine Hand angelegt, die Waſſer von ſeinem Felde abzuleiten, weil er den Zehendherrn fürchtet, der ihm von ſeinen Wieſen, wenn er ſie dem Waſſer mit Mühe und Koſten abgewonnen hätte, ſofort von all ſeiner Mühe den Rahm abſchöpfen würde. So klagt man immer über langſamen Fortſchritt der Induſtrie, und weiß nicht, daß ſie allenthalben in Feſſeln liegt. Auch iſt dieſe Ableitung kein Werk für Privatleute, es wird eine höhere Anſtalt erfodert. Nur allein der Landesregierung bleibt es vorbehalten, auf eine dauerhafte Art dem Uebel zu ſteuern. Wirklich hat der Erzbiſchof auch ſchon den Anfang gemacht, und ich zweifle nicht, ſeine Oekonomie werde ihm die Mittel, und ſeine Liebe fürs gemeine Wohl die Treibkraft zur Ausführung verleihen: die Schwierigkeit liegt eigentlich darin. Die Salza die von dem hohen Kriml herab durch dieſes Thal ſtrömt, hat ihr Bett, indem ſie Sand und Kieſel und Felsſtücke in reiſſender Fluth mit ſich fort wälzt, hoch über die Fläche des Thales erhöht: die von den Felſen herabrinnenden Quellen und Bäche können ſich daher nicht mehr in dieſen Fluß entladen, ſondern breiten ſich in der Tiefe zu ſtinkenden Sümpfen aus. Dieſem Uebel abzuhelfen iſt kein anderes Mittel vorhanden, als der Salza ein tieferes Flußbett zu graben, derſelben zugleich einen ſtarken Fall zu geben, um ſo ihrem reiſſenden Waſſer die Kraft mitzutheilen, daß es den Schutt mit ſich fortnehmen könne: ſodann aber alle die Quellen und Bäche da hinein zu leiten. Wie geſagt: es iſt ſchon bereits der Anfang gemacht: allein der Schwierigkeiten ſind viele, und der Aufwand wird groß, da hingegen wird auch der Vortheil unſchätzbar ſeyn.

Zu Hundsdorf, eine Viertelſtunde von Brugg, wo wir Mittag hielten, iſt, wie geſagt, das Franziskaner-Miſſionshaus, und liegt in einer der ſchönſten Gegenden des Pinzgau. Dieſes Hoſpitium wurde von einer andächtigen weiblichen Seele geſtiftet, jedoch unter der Bedingniß, daß, wenn es einſt wieder eingehen ſollte, deſſen beträchtliches Kapital, ſo ſich auf 17,000. Gulden belaufen ſoll, dem Franziskanerkloſter zu Salzburg, und bey deſſen Abgang der Ordenskaſſa anheim fallen müße. Dieſer ſo ſorgfältigen pupillariſchen Subſtitution hat wohl das Haus ſeine bisherige Erhaltung zu verdanken.

Wir genoſſen ein gutes ländliches Mahl von Knödeln mit Speck, und einem gebratenen Huhn. Der Wirth uns zur Seite, mußte uns über manches Aufklärung geben. Am Ende brachte uns des Wirths Tochter, eine hübſche ſchlanke Dirne, ein funkelndes Aug im Kopfe, einem jeden einen Blumenſtrauß, und auch unſer Kutſcher paradirte beym Abſchiede mit einem ſolchen auf dem Hute. Was das nicht galant war, und dies im Pinzgau. Nur hätte das Mädchen ein wenig reinlicher ausſehen ſollen. Gewiß die Reinlichkeit vermißt man noch allenthalben bey dem Landvolke.

Vor unſerer Abreiſe ſtiegen wir noch auf einen nahe gelegenen Hügel, von dem ſich eine ſchöne Ausſicht über die ganze Gegend darbietet. Das Bergſchloß Fiſchhorn, womit er bekrönt iſt, wird von einem ehrwürdigen Greis bewohnt, der hier ein Pflegamt vom Fürſt zu Chiemſee verwaltet; Franciſci heißt der liebe, allgeſchätzte Mann. Wiewohl unbekannt und ohne Addreſſe, wurden wir doch gefällig und gaſtfrey aufgenommen; der gute Alte wurde warm und geſprächig, und hätte uns beynahe ſeine ganze Lebensgeſchichte erzählt, wären wir ihm nicht zu eilig geweſen. Seine Tochter, ein gutes Mägdchen, ſchien wieder aufzuleben, da ſie Menſchen aus der Stadt ſah, und trug alles herbey, was ſie im Hauſe hatte, uns zu bewirthen. Sein Sohn aber, der ihm im Amte adjungirt war, ſtand ſchon bereit uns im Schloße herumzuführen, und die Ausſichten zu zeigen, die auch wirklich intereſſant waren. Ein weites fruchtbares Thal, von der Salza durchſchnitten, und obgleich ſumpfig an verſchiedenen Stellen, doch mit deſto lebhafterem Grün bekleidet, zu beyden Seiten von Bergketten eingeſchloſſen, deren ſanfter Abhang die fruchtbarſten Weiden und Kornfelder darbietet, am oberſten Ende des Thales ein ſpiegelheller See, der ſich bis über eine Meile in die Länge ausdehnt, und die ganze Breite des Thales einnimmt, man nennt ihn den Zeller-See. Zur Rechten, wo wir uns befanden, zieht ſich ein anmuthiges Thal hin, darin das Auge allenthalben bey glücklichen Wohnungen von Landleuten verweilet.

Wir mußten wider Willen abbrechen, weil unſere Reiſe für den Tag noch weiter ſtand; und nachdem wir von dem guten Alten und ſeiner Familie herzlichen Abſchied genommen hatten, ſo wurden wir von dem Sohne bis an den Fuß des Berges begleitet. Dieſer kam hernach noch in un-

Digitized by Google

ſer Gaſthaus, und brachte mir einige der ſchönſten Stufen, die in ſeinem Zimmer aufgeſtellt waren, weil ich Gefallen daran bezeigt hatte.

Voll Dankes und Zufriedenheit mit den Geſchäften dieſes Tages, ſchied ich von der Stelle, und fuhr längs dem See nach Saalfelden.

Die Gebirgsarten in dieſer Gegend ſind Tonſchiefer und Marmor. Bey meinem Gaſthauſe gegen über ſtand ein ſchöner Berg von Serpentinmarmor, wie er hier genannt wird. Auch fand ich im Flußbette vielen Granit, kann aber nicht ſagen, von welchem Berge, ob in der Ferne oder in der Nähe er herab geſchlemmt worden war.

Der See hatte ehemals vortreffliche Krebſe und Hechte, die aber dermalen nicht mehr gedeihen wollen. Die Krebſe werden ſeltner, und die Hechte bekommen Flecken auf der Haut, und ſterben. Der adjungirte Pfleger gab mir einen ſehr wahrſcheinlichen Aufſchluß darüber. Man habe nemlich in einem anliegenden Thale Berggruben eröffnet, und von der Zeit an fließe das Zementwaſſer in den See, welches zuverläſſig den Fiſchen nicht behagen könne: auch habe der See ſeitdem ſeine hübſche grüne Decke verloren, die den Krebſen ſowohl behagte, und damit auch etwa die Nahrung die er denſelben, und andern Thieren dargeboten hätte.

Wir paſſirten verſchiedene Votivkapellen, dergleichen es hier allenthalben giebt, denn in einem Lande wo die Orthodoxie in Gefahr war, da wußten ſie die Miſſionarien, wie geſagt, nicht anders als durch heilige Schrecken und Wunderglauben zu erhalten. — Merkwürdig iſt, daß der Portiuncula = Ablaß im Pinzgau von dem gemeinen Volke der Traunerablaß genannt wird, und dies von dem Wirthe zu Hundsdorf, wo die Einkehre iſt, und der Trauner heißt. — Erſt bey ſinkender Nacht kamen wir zu Saalfelden an; da wartete der Kurat Reiſinger von Alm ſchon unſerer, um uns mit ſich auf ſeinen Pfarrſitz zu nehmen. Das Ding ging in vollem Carriere, weil wir friſche Pferde bekommen hatten, ſein Knecht lief voran, mit brennenden Schleiſſen, und ſo waren wir in einem Nu an Ort und Stelle: die Vorſicht des Mannes, uns bey tiefer Nacht leuchten zu laſſen, haben wir ihm erſt des andern Tages verdankt, als wir im Rückwege die Abgründe bemerkten, vor denen wir vorbey paſſiren mußten. Wir fanden bey ihm die freundſchaftliche Aufnahme, die man in dieſem wirthbaren Lande gewohnt iſt. Der andere Morgen war ein freundlicher Herbſttag und der bald ſchwindende Nebel ließ uns eine herrliche Landſchaft umher erblicken. Feld, Wald und Wieſen wechſeln miteinander; in der Mitte fließt ein ſchöner Waldbach, der von dem Ort den Namen hat. Von da ſteigen fruchtbare Anhöhen empor, im Hintergrunde aber nackte Gebirge mit ihren Häuptern in Wolken gehüllt. Ihr rauhes Anſehen bildet mit dem Vorgrunde einen ſchönen Kontraſt. Gerne hätte ich einen dieſer Gipfel erſtiegen, um der weiten Ausſicht zu genießen; allein die Zeit war mir zu enge. Unſere freundliche Wirthin begleitete uns nach Saalfelden zurück, wo wir den daſigen Landdechant Hofer beſuchten. Es iſt dieſes ein alter ehrwürdiger Geiſtlicher, der gleichſam die Regel ſelbſt iſt. Sein Haus iſt ſtille, und geräuſchlos, wie die Wohnung eines Geiſtlichen ſeyn ſoll. Seine Tage ſind ſtetshin mit Geiſtlichen = und Dekanalgeſchäften ausgefüllt: ſeine Kapläne ſind wohl gehalten: da hingegen fodert er auch Ordnung von ihnen. In der ganzen Gegend hat niemand unter Geiſtlichen und Weltlichen ein ſo großes Anſehen, wie er, und der Erzbiſchof und das Konſiſtorium ſucht jedesmal vorher ſolche Männer zu gewinnen, ehe es eine Abänderung oder eine neue Anſtalt zu unternehmen wagt. Denn ihre Stimme bey jeder Sache iſt dem hieſigen Volke ein Orakelſpruch, und wenn ihnen jemand ein anderes Evangelium predigt, ſo ſind ſie bald mit der Antwort fertig, und ſagen, wäre dieſe Anſtalt uns nütze, unſer alte Pfarrer würde ſie uns gewiß anrathen. Der Mann hatte ein ganz ernſtes Anſehen, im Grunde aber war er gefällig und gaſtfrey, und kann es nicht leiden, wenn ein Geiſtlicher im Wirthshauſe nnd nicht bey ihm übernachtet. In der That wurden wir auch herrlich von ihm bewirthet. Der eine von ſeinen Kaplänen ſchien mir ein halber Simplex zu ſeyn, auch hat man mir von ihm erzählt, er ſey einſt in einem Anfalle heiligen Eifers nach Kompoſtell in Spanien gelaufen: und doch hat der alte Greis Gedult mit ihm.

Hier muß ich Dir auch von dem Verhältniß der hieſigen Pfarrſtellen gegen einander, und ſo zu reden, von der niederen Hierarchie etwas ſagen. Es giebt nemlich im Salzburgiſchen einige, und nach Verhältniß wenige Mutterkirchen oder ſogenannten Plebanien, von denen alle übrigen Curatſtellen, wie von ihrem Hauptſtamme ausgehen. Wie nemlich die Volkszahl in den Gebirgen weiterhin von dem Mutterſitze ſich mehrte, da ſandte der Pleban einen ſogenannten Geſellprieſter oder Cooperator dahin, und gleichwie es denn doch einem ſolchen Geiſtlichen in die Länge ſchwer wurde, vom Pfarrſitze hin und her zu gehen, ſo ſchlug dieſer endlich ſeine Wohnung im Filiale auf, und wurde ſodann Vicar genannt, blieb aber doch von dem

Digitized by Google

Plebane abhängig, als welcher nicht nur den Vorgang, ſondern auch einige Gerechtſame nebſt dem großen Zehnden behielt, und ſeinem Vikar nur den kleinern Zehend ſamt den Stolgebühren über das Filial abtrat. Dergleichen Curatprieſter trifft man nun hier allenthalben, allein die wirklichen Pfarrer, deren der Dechant zu Saalfelden einer iſt, nur wenige an. Er hat fünf Vicarien in ſeiner Pfarre, welches auch im Gebirge nichts Ungewöhnliches iſt. Als Dechant hat er noch eine Art von niedriger Gerichtsbarkeit über die Geiſtlichen in ſeinem Landkapitel, und die kleineren Angelegenheiten werden von ihm abgethan.

Vor unſerer Abreiſe führte uns der alte Mann noch in ſeinen Saal, worin alle die wirklichen und ſeyn ſollenden Abbildungen ſeiner Vorfahren aufgehängt ſind. Sie reichen bis an das zwölfte Jahrhundert hinauf, man wandelt unter denſelben mit Ehrfurcht, und wähnt, ſich unter den Geiſtern unſerer Väter zu befinden. Unter dieſen ſteht auch ein Biſchof von Chiemſee, Berthold mit Namen, der, wenn ich nicht irre, vor 200 Jahren eine deutſche Theologie ſchrieb, und als er beym Erzbiſchof Wolf Dietrich in Ungnade fiel, hier ſein Leben beſchloß. Er hat große Stiftungen hinterlaſſen, und wollte dieſes Haus einſt zum Ruheplatz alter abgelebter Pfarrer zubereiten: allein ſeine Abſicht wurde nicht erfüllt, aus Urſachen, die ich nicht weiß. — Doch das ſey für heute genug, nächſtens ſchreibe ich Dir von Berchtoldsgaden.

(Die Fortſetzung folgt.)

Mein Aufenthalt in Tilſit während der Friedensunterhandlungen.

Der 14te Juny 1807 entſchied Preußens Schickſal: in Friedlands Ebenen wurde das ruſſiſche Heer, trotz der muthigſten Gegenwehr geſchlagen, und was nicht den Tod im Schlachtgetümmel oder im Alle-Strom fand, wurde durch Napoleons Heer zur Flucht gezwungen. Erſt jenſeits der Memel war es den Ruſſen möglich, ſich wieder zu ſammeln und dem nachdringenden Feinde den Uebergang über dieſen Fluß zu wehren. Ein Waffenſtillſtand machte indeß dem blutigen Kampfſpiel ein Ende, und nach einer Zuſammenkunft der drey kriegführenden Monarchen auf dem Memelfluß wurden die Friedens-Unterhandlungen in Tilſit eröffnet. — Hier kantonirten ein Theil der franzöſiſchen Garden; nach abgeſchloſſenem Waffenſtillſtand rückten zu dieſem noch das erſte Bataillon vom Regiment Prinz Heinrich von Preußen, und ein Bataillon ruſſiſcher Garde. Der Kaiſer Alexander verlegte ſein Hauptquartier nach der Stadt ſelbſt, der König von Preußen begab ſich von Memel nach dem 1 Meile von Tilſit entfernten Amte Piktopehnen. Täglich waren die drey Herrſcher beyſammen und ließen wechſelsweiſe ihre Truppen manövriren, wobey denn natürlich jedesmal eine zahlloſe Menge Zuſchauer zugegen waren. Auch ich konnte meiner Begierde, den großen Napoleon zu ſehen, nicht länger widerſtehen und begab mich ebenfalls nach dieſem ſo berühmt gewordenen Ort. Gegen Abend erreichte ich das Ufer der Memel und ließ mich nach der Stadt überſetzen. Schon von weitem tönte mir ein lautes Jubelgeſchrey entgegen, und welch' ein Anblick eröffnete ſich mir, als ich dieſelbe erreicht hatte! — Franzoſen, Ruſſen und Preußen, die noch vor wenigen Tagen als Feinde gegen einander gefochten hatten, ſpazierten freundſchaftlich Arm in Arm auf den Straßen jubelnd umher, ließen gegenſeitig hoch ihre Herrſcher leben; küßten und herzten ſich, ganz vergeſſen ſchien die bittere Feindſchaft zu ſeyn, und an deren Stelle die herrlichſte Freundſchaft unter ihnen zu herrſchen. Erſt ſpät in der Nacht gingen die Frohen auseinander und ſchlichen nach ihren Quartieren. — Vergebens ſuchte auch ich ein Unterkommen für mich und mein ermüdetes Pferd zu finden, alle Häuſer waren zu ſtark mit Truppen belegt; nur der Güte einiger preußiſchen Offiziere, in welchen ich alte Bekannte fand, hatte ich es zu danken, daß ich für meine Perſon wenigſtens nicht auf der Straße übernachtete. — Am andern Morgen beſchloß ich das, von allen die es geſehen hatten, ſo ſehr gerühmte franzöſiſche Lager zu beſuchen, welches ungefähr eine viertel Meile von der Stadt anfing, und ſich bis zum Städtchen Ragnit hinzog. Bey weitem fand ich hier alle meine Erwartungen übertroffen. Gleich einer Stadt waren die Baraken mit der ſchönſten Regelmäßigkeit neben einander gebaut. Nicht auf eine kurze Dauer, ſondern zu zu einem jahrlangen Aufenthalt waren ſie eingerichtet, wozu denn freylich die nächſten Dorfſchaften alles hatten hergeben müßen. Nicht nur alles, was zur Bequemlichkeit gehörte, fand man in dem Lager, ſondern ſogar Dinge des Luxus. Auch für das Vergnügen war auf die mannigfaltigſte Weiſe geſorgt; da fand man Kegelbahnen, Schaukeln, Karouſſels, Tanz- und Fechtplätze, wo die Franzoſen bey einer immerwährenden Muſik verſammelt waren und ſich beluſtigten. Woran es ſelbſt in der Stadt fehlte, daran war hier kein Mangel, nicht nur alle mögliche Erfriſchungen

Digitized by Google

fand man hier, ſondern man konnte auch auf's beſte eingerichtete Dejeunés und Diners daſelbſt halten. — Mit der größten Höflichkeit wurden die täglich herbeyſtrömenden Zuſchauer von den Franzoſen behandelt, beſonders wetteiferten ſie im zuvorkommenden Betragen gegen preußiſche und ruſſiſche Militairs, die durchaus, ohne Erfriſchung genoſſen und mit ihnen getrunken zu haben, nicht fortgelaſſen wurden. Gegen Abend nach Beendidigung der Exercitien war, wenn es das Wetter erlaubte, Tanz im Lager, zu welchem die Damen und Mädchen aus den benachbarten Städten geladen wurden.

Als ich wieder nach Tilſit zurück gekommen war, trafen der König von Preußen, von einem Kommando Gardes du corps begleitet, daſelbſt ein und ſtiegen beym ruſſiſchen Kaiſer ab. Zum Diner langten auch J. Majeſtät die Königin in einer einfachen Equipage an; ſie wurde vom franzöſiſchen Kaiſer in der Thür empfangen und hinaufgeführt. Einige Stunden darauf rückte ein Kommando der Grenadiers à Cheval der Garde vor dem Wohnhauſe des Kaiſers, um ihn zum Manöver, welches nach aufgehobener Tafel, von einem Theil der franzöſiſchen Kavalerie ausgeführt werden ſollte, zu begleiten. Nach und nach erſchienen nun die Reitpferde des ruſſiſchen Kaiſers, Königs von Preußen, Großfürſten Conſtantin und der anweſenden franzöſiſchen Prinzen und Marſchälle, endlich auch das des Kaiſers Napoleon, ein arabiſcher Blauſchimmel von mittlerer Größe. Hier hatte ich die beſte Gelegenheit, den großen Kaiſer der Franzoſen ganz in der Nähe zu ſehen. Ich drängte mich durch die Menge nach der Hausthür, ſo nahe als möglich an den Araber heran. Auf ein vom Balkon des Hauſes, durch den Marſchall Beſſières gegebenes Zeichen, ſtimmten die Trompeter der Grenadiers à Cheval einen ſchönen Marſch an und das Kommando machte ſeine militäriſchen Honneurs. Während Dem erſchien der franzöſiſche Kaiſer; er führte die Königin von Preußen nach ihrem Wagen, beſtieg dann ſein Pferd und ritt nach dem zum Manöver beſtimmten Platze. — Indem der Kaiſer aufſtieg, ſagte der neben mir ſtehende Stallmeiſter eines preußiſchen Dragonerregiments zu mir; »Nun ſehen ſie nur einmal, der Kaiſer hat ſo viele Stallmeiſter und doch iſt nicht einmal ſein Pferd geſcheut gezäumt; die Trenſe iſt mit in die Kinnkette eingehakt!« Wirklich war dies auch der Fall.

Ich eilte nun auch zu meinem Gaule, um das Manöver mit anzuſehen. Die Gensd'armerie d'élite und Grenadiers à cheval der Garde waren en ligne aufmarſchiert. Unter Trompeten- und Paukenſchall eilte Napoleon mit dem Kaiſer Alexander, König von Preußen, Großfürſt Conſtantin und ſeinen Marſchällen die Linie entlang und befahl, nachdem dies geſchehen, den Anfang des Manövers. — Mit der größten Pünktlichkeit und Ruhe führte dieſe ſchöne Kavallerie die Evolutionen aus, ſo daß der Kaiſer darüber den Kommandeurs ſeine Zufriedenheit zu erkennen gab und alsdann befahl, wieder ins Lager zu rücken.

Im Gefolge des ruſſiſchen Kaiſers befanden ſich auch einige Leibkoſaken. Der franzöſiſche Kaiſer ließ ſich von einem derſelben die Picke reichen, gab ſie dem ruſſiſchen Kaiſer mit der Bitte, ihm doch einige Exerzitien mit derſelben zu zeigen. Dieſer rief den Großfürſt Conſtantin welcher nun anfing in dem brillanteſten Gallopp mit derſelben zu agiren. Nachdem er eine Strecke vom franzöſiſchen Kaiſer entfernt war, der nicht genug ſeine Geſchicklichkeit und Gewandheit zu Pferde bewundern konnte, wandte er plötzlich ſein Pferd um und ſprengte in geſtreckter Karriere mit eingelegter Pike auf denſelben zu, ſo daß es faſt unmöglich ſchien, daß er ſein Pferd, welches mit den prächtigſten Bogenſätzen dahin flog und kaum den Erdboden zu berühren ſchien, werde auf der Stelle wieder halten können. Stoi! — rief Alexander ſeinem Bruder dem Großfürſten lebhaft zu, und kaum eine Pferdelänge vom franzöſiſchen Kaiſer noch entfernt, parirte letzterer ſein Pferd und ſteckte die Pike in den Sand. Napoleon machte ihm die größten Lobeserhebungen und äußerte, daß wenn jeder Koſak gleiche Geſchicklichkeit und Gewandtheit beſäße, es die gefährlichſten Feinde wären.

Bey dem Zurückreiten nach der Stadt machte der Prinz Murat den Großfürſt Conſtantin auf einen preußiſchen Kavallerie-Offizier aufmerkſam, welcher in der ſchnellſten Karriere bey ihnen vorüberflog. Sogleich verließ der Großfürſt den Prinzen, um mit dem Offizier eine Wette anzuſtellen, wobey der Prinz aber, trotz der Leichtigkeit ſeines Pferdes, dennoch weit hinter dem Großfürſten zurückblieb.

Kaiſer Alexander führte nun den franzöſiſchen Kaiſer in das Lager der Koſaken, Kalmucken und Baſchkiren, welches ſich längs dem jenſeitigen Ufer der Memel hinzog. Beſonders bewunderte hier Napoleon die Geſchicklichkeit der letztern im Reuten und ihr geübtes Auge im Bogenſchießen, denn die entfernteſten Gegenſtände verfehlten ſie nicht mit ihren Pfeilen. Er vertheilte unter ihnen mehrere Geſchenke und ſchickte ihnen noch denſelben Abend einige Fäſſer mit Brantwein, wobey ſie unter lautem Jubeln es ſich recht wohl ſeyn ließen. Auch die Koſaken und Kalmu-

Digitized by Google

cken exkatirten einige Manövres, und zeigten beſonders ihre bewundernswürdige Fertigkeit im Schwimmen; denn nicht genug, daß ſie über die bey Tilſit doch ziemlich breite Memel hin und zurückſchwammen, machten ſie auch noch verſchiedene Künſte im Waſſer, wofür ſie der Kaiſer Napoleon ebenfalls beſchenkte.

Ein Koſak eilte an den franzöſiſchen Kaiſer heran, und überreichte ihm einen Kantſchu, den derſelbe auch gegen ein Geſchenk von zehn Napoleond'or annahm. Dies war das Signal für alle andere, die nun ihre Kantſchu's den anweſenden Herrſchaften überreichten, und dafür anſehnliche Geſchenke erhielten.

Zufrieden, meinen Endzweck erreicht, und den großen Mann, umgeben von den Männern geſehen zu haben, die ſeit 16 Jahren durch ihre Thaten die Augen der Welt auf ſich zogen, trat ich vergnügt die Rückreiſe nach meinem damaligen Aufenthaltsort wieder an.

Die Kriegsereigniſſe in Landshut am 16. und 21. April 1809, als die erſten in dieſem Kriegsjahre, erzählt von Franz Dionys Reithofer.

(Fortſetzung.)

Victualien aller Art, Fleiſch, Bier, Brantwein, Wein und Fourage mußten in Menge von hier aus geliefert werden. Leder, Stiefeln, Schuhe, Getreideſäcke, Pferde wurden nach Dutzenden, Hunderten und Tauſenden requirirt. Ehe der größte Drang eingetreten war, gebrauchte man von Seite unſerer Behörden ſchon die Vorſicht, Mehl und Brod in Bereitſchaft zu halten, das aber bald aufgezehrt war. Vor der Ankunft dieſer Armeen mußte jeder der hieſigen Brantweinbrenner 12 Eimer Brantwein in das ſtädtiſche Magazin abliefern, und eine noch größere Anzahl an Bier die Bräuerſchaft. Wer auf die dem Soldaten unentbehrlichen zwey Artikel Brantwein und Rauchtabak mit Vorkäufen ſpekulirt hätte, würde innerhalb zweyer Tage Tauſende gewonnen haben. Plötzlich ſtieg der Preis von Bier, Brantwein und Fleiſch; denn die Bäcker mußten Tag und Nacht Kommißbrod backen; die Metzger konnten kein Vieh in die Stadt hereinbringen; die Bierkeller in und außer der Stadt waren aufgeſprengt und geleert. Die Konſumtion war zu ſtark, und die Gelegenheit etwas herbey zu führen, geſperrt. Es trat Mangel an Brod für die Einwohner ein, und es koſtete unſägliche Mühe und viel Zeit, bis der Quartiersvater das Nöthige für ſeine Quartiersleute beytreiben konnte, da auch ſchon vorher in die Lager bey Geiſenhauſen und Vilsbiburg Vieles abgeführt worden war. (Auch war ſeit dem 7. d. M. ſeit 3 Freytägen keine Schranne und kein Wochenmarkt mehr.) Das Gekaufte wurde freylich größtentheils mit klingender Münze bezahlt, und es wurden heuer weniger Bankozettel, als im Kriegsjahre 1805 diſcontirt und umgeſetzt; aber an Kupferſorten verloren die Verkäufer am erſten Tage die Hälfte des Nennwerthes.

An allen öffentlichen Plätzen wurden die drey bekannten Proklamationen angeſchlagen und ausgetheilt; wir verhielten uns aber in kluger Paſſivität; ſo wie überhaupt auch die intellectuelle und moraliſche Bearbeitung ſchlecht von ſtatten geht, wo die phyſiſche zu hart auftritt. — Die baieriſche Kokarde hatte viel Anfechtung, und ſie wurde durchaus nicht mehr zu tragen geſtattet. Der Armee-Intendant Gr. Stadion, wie auch der Armee-Miniſter Gr. Zichi kommen an; das Hauptquartier aber geht nach Mainburg ab. Dadurch entſteht doch einige Erleichterung für die Einwohner in Hinſicht auf die Quartierslaſten; jedoch bleibt die ängſtliche Beſorgniß für unſere braven Vaterlands-Vertheidiger in uns zurück, da wir von der Ankunft des franzöſiſchen Kaiſers und ſeiner Armeen nichts wiſſen, und andrerſeits ſo viel Feindes-Volk ſehen. Die Wiener Landwehre, 6 Bataillons ſtark, und aus ſchöner junger Mannſchaft beſtehend, ziehet hier mit den von ihrer Kaiſerin geſtickten Fahnen, mit vortrefflicher Muſik und guter, militäriſcher Haltung ein. Viele von dieſem Korps äußerten unverholen ihre Unzufriedenheit darüber, daß ſie über die Gränze geführt wurden, da ſie ſich, als Landwehre, nur zur Vertheidigung des Innern ihres Staates verpflichtet hielten.

Die hieſigen Behörden werden in Pflicht genommen, nichts gegen das Intereſſe Oeſterreichs zu unternehmen, und die öffentlichen Kaſſen von Kommiſſären mit Beſchlag belegt, wovon aber die Ausbeute ſehr gering war. Das Bürger-Militär bezieht wieder alle Wachen. Bleſſirte werden in Menge in die hieſigen Lazarethe eingebracht, und für dieſelben Requiſiten ohne Ende verlangt, ſo daß der Vorrath an Leinenzeug, ſowie der an Stiefeln und Schuhen, bald erſchöpft war. Kaiſer Franz wird erwartet.

19te April. Noch immer Tag und Nacht Durchzüge vom unermeßlichen Train der Armee, worunter 30 Pontons, in der Richtung nach Kellheim und Regensburg; nur wenig fährt über Moosburg. Der Poſtenlauf iſt in dieſen Tagen mehrmals unterbrochen, nur die Armee-Poſt iſt im Gange.

Am 20ten wird das königl. Bergſchloß Traus-

Digitized by Google

niz, wegen ſtündlicher Zunahme der Kranken und Bleſſirten, zu einem Lazareth eingerichtet. In dem ehemaligen Malteſer-Gebäude wird ein ſtarkes Magazin angelegt. Gegen Abend laufen beunruhigende Nachrichten von einigen nicht zum Vortheile der öſterreichiſchen Waffen vorgefallenen Actionen ein, deren Folge uns alles Schlimme befürchten läßt. Um 6 Uhr Abends kömmt ein Trupp Uhlanen und Huſaren zum Iſar-Thore herein, wovon mancher 2, auch 3 geſattelte Pferde ohne Reiter führte; und das geſtern und heute durchpaſſirte Fuhrweſen eilte in Unordnung zurück. Dies macht uns ſtutzen und verſetzt uns in Furcht und Sorgen. Die beyden Fürſten Louis und Moriz von Lichtenſtein kommen bleſſirt an, und übernachten hier. Um 7 Uhr reiſet auch der Kriegs-Miniſter ab. Die ganze Nacht wird durchpoltert und durchraſſelt von Menſchen, Pferden und Wägen. Lauter Vorboten eines kommenden merkwürdigen Tages!

(Die Fortſetzung folgt.)

Auszug aus dem Regierungsblatt.

Nro. 83.
Sonnabend den 2ten December 1809.

Bekanntmachungen.

1. Das Patronatrecht auf einfache Beneficien im Etſchkreiſe betreffend.

2. Die Konfrontationen der Inquiſiten betr.

3. Das Intereſſe der Stiftungen bey Verlaſſenſchafts-Verhandlungen im Iſar- und Salzach-Kreiſe betr.

4. Die Preis-Aufgabe der mediciniſchen Sektion der königl. Univerſität zu Landshut betr. — Franz Xaver Fiegl aus Titting im Altmühlkreiſe wurde mit der Abhandlung de morbis Ventriculi des Preiſes würdig erklärt, und ihm der Doktorsgrad unentgeldlich ertheilt.

5. Die Pfarreyen Hiltefingen im Landgericht Türkheim, Weſtendorf im Landg. Wertingen, Stadelhofen im Landg. Scheßliz, Graineth im Landg. Wolfſtein, und Herrnsheim im Landger. Marktbreit ſind erlediget.

6. Aus dem Pegnizkreiſe gingen an Beyträgen für die im Kriege beſchädigten Unterthanen ein 2989 fl. 31 $^1/_2$ kr.

7. Vom kön. Landger. Leutkirch 137 fl. 14 $^2/_4$ kr.

8. Die Verdienſte des Bürger-Lieutenants Fr. Xaver Knoll um die dießjährigen Waffen-Übungen im Regen-Kreiſe werden öffentlich bekannt gemacht.

9. Der Chirurg Joſeph Gleichauf in Neuen-Ötting erhält zur Belohnung ſeiner Verdienſte um verwundete baieriſche Krieger die ſilberne Verdienſt-Medaille.

Armee-Befehl.
Vom 21. November 1809.

Mehrere Todesfälle, Beförderungen ꝛc. werden bekannt gemacht.

Auch haben Se. Königl. Majeſtät im Civil mehrere Beförderungen und Beſtimmungen zu treffen geruht.

Anzeige der im Altmühl-Kreiſe abgehaltenen Getreidemärkte im Monate Oktober 1809.
Verkauf von

Kernen.	Weizen.	Korn.	Gerſten.	Dinkel.	Haber.
225 S.	1791 S.	1200 S.	4223 S.	334 S.	1098 S.

Anzeige über die Getreid-Schrannen.
Vom 26. November 1809.

	Weitzen	Korn.	Gerſten	Haber.	Geld-Summe. fl.	kr.
Zugef.	5644	2898	8052	2357		
Verk.	5030	2564	7282	2276	197,958	21

Nro. 84.
Mittwoch den 6. December 1809.

Allgemeine Verordnungen.

1. Die Beſtellung proteſtantiſcher Pfarrvikariate, und die Remuneration der Vikarien betr.

2. Die Mittheilung der Regierungs- und Intelligenz-Blätter an die Landgerichts-Aſſeſſoren und Aktuare wird befohlen.

3. Die mobile Legion betr. — Den Legioniſten wird die Zeit, wenn ſie der aktiven Armee eingereiht werden, des geleiſteten wirklichen Dienſtes an-, und an der geſetzlichen Kapitulationszeit abgerechnet.

Bekanntmachungen.

Freywillige Beyträge für die durch Krieg Beſchädigten im Unterdonaukreiſe und derſelben Verwendung betr. — Die Summe von 1025 fl. 8 kr. wurde an die Verunglückten vertheilt.

Armee-Befehl.
Vom 28. November 1809.

Eilf Officiere wurden zur Belohnung der zum Ruhme und Vortheile des königl. Dienſtes mit Einſicht, Geiſtes-Gegenwart und Tapferkeit ausgeführten Kriegsthaten in dem militäriſchen Max Joſeph-Orden befördert und aufgenommen. Zwölf Officiere haben ſich durch ein vorzügliches tapferes Betragen einer beſondern Belohnung würdig gemacht.

Unter den Erſtern kommen die Namen vor:
Franz Baron von Dallwigk wird Kommandeur.
Ritter: Joh. Bapt. Graf Waldkirch, Kajetan Graf Buttler, Karl Tauſch, Fr. Aug. Graf Seydewitz, Gottfried Goos, Prinz Löwenſtein-Wertheim, Karl v. Zoller, Michael Meichsner, Joſeph von Schmöger und Joſeph Baron von Rechberg.
Unter den Letztern: Chriſtoph von Kolleffel, Franz von Buchholz, Andreas von Ott, Ferdinand Baron Schellerer, Ludwig Baron Burſcheidt, Auguſt Sartorius, Jakob Fritſch, Max von Thiereck, Karl von Pflumern, Matheus Fortemps, Ferdinand Haber und Joſeph von der Mark.

Dieſem Blatte liegt noch eine Bekanntmachung, die Reg. Blätter ſelbſt betr., mit einem Verzeichniß verſchiedener Artikeln von Büchern, Karten und Planen, die bey der Redaktion des Regierungsblatts zu haben ſind, bey.

Digitized by Google

Münchner Miſcellen

zum

Nutzen und Vergnügen für alle Stände.

Freytag — 50 — 15. December 1809.

Die Tugend iſt ſehr beſcheiden, und ich fürchte beynahe, man verſtattet ihr in der Welt keine anſehnlichere Stelle. Wenigſtens glaube ich nicht, daſs man ſie in der Höhe ſuchen muſs.

Auf den Tod
Sr. Excellenz
des königlich-baieriſchen Finanzminiſters
Titl.
Freyherrn von Hompeſch.

— ◡ — ◡ — ◡ ◡ — ◡
— ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡
— ◡ — ◡ — ◡ ◡ — ◡
— ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡

Jammert Bürger! raufet des Hauptes
Aſchedurchwühlete Locken! —
Jammert thränend! raſend durchwüthe
Schneidendes Schmerzensgefühl Euch!!
Wehe! Wehe! Nervenzermalmend
Tönte die grauſige Kunde,
Tönte: „Nimmer wirkt Er — der Beſte —
Erſte der Bürgerbeglücker!" —
Was der Stilla ſchauloſe Tiefen
Sinneempörendes Hüllen,
Und des Nordens eiſige Rinde
Forſchenden Blicken verbirget; —
Selbſt des Orkus dunkelnder Nächte
Heulende Furienchöre,
Und der ewig, ewig Verdammten
Nie zu umfaſſende Qualen,
Ihrer Flüche Höllengewoge — —
Zeugen wahrlich endloſen Jammer —
Größern — fühlen wir Alle!! —
Er — die feſte Stütze von Baiern,
Biederſter Diener des Herrſchers, —
Liebend — was Gerechtigkeit heiſchet;
Er — Mäcenas ſtrebender Weisheit,
Und Proſelyte Minervens,
Hochgeliebter Vater der Armen,
Prieſter der chriſtlichen Lehre —
Nimmer pocht des Edelſten Herzpuls,
Athemleer — Hochgefühls Stätte!
Ewig denken Seiner die Bojer!! —
Er — Dem Altare gebühren,
Schuf Sich heilvoll Selber den Tempel
Wahrer und feuriger Liebe,
In den Herzen dankbarer Bürger,
Die Ihn gebeuget beweinen.
Dort — auf freyen Sternengefilden,
Wallt des Verblichenen — Schatten —
Ewig unverwelklicher Lichtkranz,
Schirmt des Unſterblichen Seele.

Br.

Vaterländiſche Reiſen.

IV.

Reiſe von Salzburg nach Hallein, den Paß Lueg, Werfen, Gaſtein, Reichenhall, Berchtolsgaden und München.

(Fortſetzung.)

Berchtolsgaden 1792.

Von Saalfelden ſetzten wir unſere Reiſe weiter nach St. Martin fort. Nur muß ich noch erinnern: bey Saalfelden fließt die Saale, wovon es auch den Namen hat. Sie kömmt aus der Klemme und dem Spielberge, und entſteht aus der Vereinigung der Klemmer und Leoganer Bache.

Unſere Reiſe durchkreuzte ein anmuthiges Thal, durch welches ſich allem Anſehen nach die Saale den Weg gebahnt hat: auch paſſen die Berge zu beyden Seiten mit ihren hervorſpringenden Kanten noch großen Theils in einander. Das Thal hat vier Stunden in der Länge, und iſt mit dem ſchönſten Grün bekleidet. Die Berge zu beyden Seiten decken es vor Winden und Stürmen, und geben ihm eine heilige Stille, ſo daß man ſich hier in der ſchönſten Einöde befindet. Aber ſchauerlich iſt der Anblick der hervorragenden Felſen, die einem über den Kopf herüberhängen, und alle Augenblicke herabzuſtürzen und den Wanderer zu zerſchmettern drohen. Daß dies wirklich zuweilen geſchiehet, lehret der Augenſchein, indem der Fuß der Bergkette zu beyden Seiten mit dergleichen Ruinen bedeckt iſt. Auch fallen die Blöcke ſo ſchnell und unverſehens herunter, daß für den, der ihnen in Weg kömmt, keine Rettung mehr iſt.

In dieſem Thale fanden wir auch eine Höhle, die die Natur in den Felſen gegraben hat. Der Eingang iſt, wie ein großer Schwibbogen geformt; ſie iſt geräumig genug, um einer ganzen Familie zur Wohnung zu dienen. Im Hintergrunde ſenkt ſie ſich abwärts, und verengt ſich ſo ſehr, daß man nur mit genauer Noth hineinſchliefen kann. Ich warf Steine hinunter, und merkte daß Waſſer darin wäre. Neugierige Reiſende ſollen es ſchon mit dem Leben bezahlt haben. Die herausſtrömenden Waldwaſſer brachten erſt ſpät ihre Körper ans Tageslicht. In der That iſt die Höhle nichts anders als ein weiter Schlund, den ſich die Bergſtröme geöffnet haben, und durch den ſie ſich jetzt noch zu gewiſſen Jahrszeiten ergießen.

Nicht lange hernach ging es durch ein hübſches Dorf. Friede und fromme Stille ſchwebte über demſelben: die Menſchen wohnen da, wie von aller Welt abgeſchieden, und ſchienen nichts von der unruhigen Strebſamkeit ihrer Mitmenſchen zu wiſſen. Bey allem dem hatte es ein Anſehen von Wohlhabenheit, das die gute Mutter-Natur ihm gewährte.

Nunmehr kamen wir bald ins Freye, und langten zu Lofer an. Hier ſtiegen wir auf die berühmte Wallfahrt Kirchthal. Ein ſteiler Fußſteig führt dahin, aber der Gang iſt romantiſch zwiſchen Bäumen in heiligem Dunkel. Wie ſich die Menſchen doch immer ſo gleich ſind! Die Griechen und Morgenländer hatten ihre heiligen Haine, und auch bey den alten Deutſchen waren dergleichen der Religion heilig, und ſo wohnt bey den Katholiken die Mutter Gottes annoch im Schatten des Hains. Die fromme Stille und Abgeſchiedenheit des Orts, das dämmernde Licht, das über ihm ſchwebt, und die Kühle, alles vereinigt ſich, heiligen Schauer zu erregen, und dem frommen Verehrer die Stimmung zu geben, die ſich ſo gern an die Empfindungen der Religion anſchmiegt, und für dieſelben empfänglich macht.

Den Berg hinan ſind die fünfzehn Geheimniſſe angebracht, ſehr mittelmäßige Gemälde an hölzernen Pfoſten. An der Stelle ſelbſt aber ſteht eine ſchöne marmorne Kirche, den Schutzheiligen des Orts geweiht, und neben ihr ein Prieſterhaus von zwölf Weltgeiſtlichen. Der Regent ſchien mir ein ſehr gerader, ordentlicher Mann zu ſeyn; allein die Anſtalt, zwölf Geiſtliche daher zu ſetzen, die wie Mönche beyſammen wohnen, und nur etwas freyer als Mönche leben dürfen, gefiel mir nicht. Es haben nemlich dieſe Leute ſonſt nichts zu thun, als Meſſe zu leſen und Beichte zu hören, nicht einmal eine Predigt zu halten. Ihren Unterhalt beziehen ſie von Meß-Stipendien, die hier ſechs und dreißig Kreutzer koſten, davon zahlen ſie dem Vorſteher zwölf Kreutzer für die Mittags- und Abendskoſt zuſammen, das Uebrige ſchieben ſie in ihren Sack. Von Salzburg werden öfters auch die büßenden Geiſtlichen und die Marodeurs hieher verwieſen. An ſolchen Apoſteln werden ſich nun aber die frommen Wallfahrter wenig erbauen, wenn man ſie kennt, auch dürften das eben die Leute nicht ſeyn, durch welche Iſrael ſollte gerettet werden. — Wir kamen wieder mit einbrechender Nacht ins Thal nach Lofer, wo ſich ein fürſtliches Brauhaus befindet, und wo vermuthlich eben ſo gutes Bier gebraut wird, dergleichen ich oben ſchon angerühmt habe. Wir machten Quartier bey dem Pfarrer zu St.

Martin, der nicht weit davon wohnt, und waren des andern Morgens bald wieder reiſefertig, um nach Reichenhall zu gehen.

Beynahe hätte ich einen Auftritt vergeſſen, der mir auf meinem Wege nach Kirchthal der intereſſanteſten geweſen iſt. Mein Reisgefährte war ein helldenkender Mann, der in ſeiner Sphäre ſchon vieles zur Reinigung des katholiſchen Gottesdienſtes in ſeinem Vaterlande geleiſtet hatte. Unter andern hatte er auch die Gebethstafeln die man an Votivorten häufig antrifft, umgeformt, und unter dieſem Vehikel reinere Geſinnungen im Chriſtenthume in Umlauf zu bringen geſucht. Statt des immerwährenden Ablaßkrams und der herzbrechenden Seufzer, die in den Gebethen vorkommen, führte er die Menſchen zum vernünftigen Nachdenken über die Wahrheiten des Chriſtenthums, und ſagte von den Heiligen nicht mehr, als die geſunde Vernunft mit genauer Noth ertragen kann. Nun erſchienen dieſe Zettel und Gebethe unter den gewöhnlichen Formeln, und ſo entſtand eine Art von Täuſchung, die gerade das Gegentheil von dem war, was die Alten frommen Betrug nannten.

Auf unſerm Wege bergan begegnete uns der Küſter von Kirchthal, und als wir eben dergleichen reformirte Tafeln antrafen, ſo fing er an in Gegenwart des Verfaſſers, den er aber nicht kannte, auf die grauſamſte Art dagegen loszuziehen. Er ſagte, der Tyroler-Bauer wollte ſie ihm nicht mehr abnehmen, weil er damit betrogen worden ſey. Wenn man nach der Aufſchrift meynen ſollte, es käme von Brüderſchaften und Heiligen etwas darin vor, ſo fände man am Ende nichts, als daß man ihnen nachfolgen ſollte. Es ſeyen nicht einmal Gebethe, ſondern bloße Betrachtungen: ſie enthielten die neuen Lehren, und wären das alte Chriſtenthum nicht mehr. Verbrennen ſollte man dieſelben, und er würde es auch noch thun; denn ſie gingen ihm nicht mehr ab, nachdem der Bauer ſich es einmal gemerkt hätte, daß man ihn nur zum Beßten halten wollte.

Ich mußte herzlich lachen über den ſonderbaren Kontraſt, der in dieſer auffallenden Scene war. Meinen Begleiter ging die Sache zu nahe an, als daß er ſo kalt dabey bleiben konnte. Er hub an ſein Werk zu vertheidigen, allein je mehr er dafür ſprach, deſto ärger waren die Ausfälle des Meßners, ſo daß ich ihm endlich mit einem Winke das Signal gab, ſich in guter Ordnung zu retiriren. Der gute Mann dauerte mich in der Seele, der es ſo herzlich gut mit ſeiner Arbeit gemeint hatte, und der nunmehr einen ſo ſchlechten Dank davon aufhob. Ich bath ihn ſich mit ſeiner beßten Abſicht zu tröſten, und dieſen Auftritt für eine gute Lection von Menſchenkenntniß, die wir nie theuer genug kaufen können, anzunehmen. Dabey machte ich ihm aber doch die Anmerkung, daß zwar kein Reformator ſeinem Zeitalter zu Dank arbeiten würde, am allerwenigſten aber derjenige, der nicht dem Aberglauben und der Thorheit mit offener Stirne entgegen ginge. Auf eine verſteckte Weiſe Vernunft an die Stelle der Thorheit ſetzen zu wollen, mache den Thoren nur mißtrauiſch, daß er die Hand vollends verſchmäht, die ihn zu heilen unternimmt; meines Dünkens bleibe nichts übrig, als ſeinen Feind vor der Fronte anzugreifen, und das Lächerliche und Abgeſchmackte des Aberglaubens offenbar zu beſtreiten. Man würde es ihm zwar eben ſo wenig Dank wiſſen, weil ſolche Leute immerhin die Finſterniß mehr lieben als das Licht, allein man wird ihm doch nichts mit Grunde entgegen ſagen können, und ſich ſeiner Thorheit ſchämen.

Wir gingen heute nach Reichenhall, und machten unſer Nachtquartier zu Berchtoldsgaden. Auf unſerm Wege kamen wir wieder durch einen Paß, der aber keiner von den engen Päßen Salzburgs iſt. Er heißt Meleck und iſt nur die Gränzſcheide zwiſchen Salzburg und Baiern. Von da tritt man unmittelbar ins baieriſche Gebiet. Es war frühzeitig genug, als wir zu Reichenhall ankamen, um noch vor dem Mittageſſen die Salinen zu beſehen. Dieſe ſind ſeit ſechszehn Jahren von dem Herrn von Kleiſt, dem Aufſeher der berniſchen Salinen in einen ſehr guten Stand verſetzt. Ich habe ihn geſprochen, er iſt ein offener, gefälliger Mann. Da man mir von Seiten der Dienerſchaft ein Geheimniß von der Sache machen wollte, ſo war er im Gegentheil ſehr aufrichtig und bereitwillig, mich zu belehren und alle meine Fragen zu beantworten. Das Geheimnißvolle iſt immer die Zuflucht kleiner Geiſter: der große Mann weiß, daß er nichts dabey verliert, wenn er ſich mittheilt. Er ſagte mir, zwiſchen Salzburg und Baiern ſey nur ein gewiſſes Quantum Holz ausgemacht, welches von Glenn aus auf der Sala zu den baieriſchen Salzpfannen hergeſchwellt werde; nur kommt es darauf an, daß es ihm gelinge, damit ſo viel Salz, wie möglich zu kochen. Und hierin ſchmeichelte er ſich die Sache ziemlich weit gebracht zu haben: wenigſtens werde dermalen von demſelben Quantum Holz bey 150,000 Zentner Salz mehr, wie vorher, geſotten. Die Oefen waren nicht ſehr groß, und mochten etwa vier Schuhe in die Länge, und drey Schuhe in die Breite haben. Von dieſen Oefen wurden immerhin zwey Salzpfannen zu-

gleich erhitzt, deren die erſte eine Läuterpfanne, die andere eine Kochpfanne war. Dieſe Pfannen waren ebenfalls nach Verhältniß nicht ſehr groß, auch hatten die Arbeiter nicht nöthig mit Mühe, wie anderwärts, in dem Waſſer herumzuwaden, und das Salz aufzuſammeln, ſondern bedienen ſich dazu einer Art von Rechen, der zwölf Schuhe lang ſeyn möchte. Mit dieſem wird das ausgekochte Salz auf eine an der Pfanne erhöhte Bank zum Abfließen herauf, und von da in die Dörre gebracht. Letztere iſt zu beyden Seiten der Pfannen angebaut, und wird von demſelben Ofen gehitzt. Die Manipulation iſt ganz einfach. Das ausgehobene Salz wird, wie auf einem langen Bett ausgebreitet, und trocknet binnen zwey Stunden vollkommen, die Sohle aber kocht ſechszehn Tage lang in den beyden Pfannen. Mit eben dem Feuer will Herr von Kleiſt dereinſt noch die Gradirhäuſer, die ungemein viel Holzwerk verſchlingen, entbehrlich machen. Es ſollen nemlich communizirende Röhre durch die Behältniſſe des Salzwaſſers geleitet, und dadurch die wäſſerichten Theile derſelben allmählich verdünſtet werden.

Die Salzquellen ſind hier nicht ſehr wichtig, und müßen erſt durch Salzſteine aus Berchtoldsgaden hinlänglich angeſchwängert werden. Die ganz geringe Sohle wird nach Traunſtein geleitet. Herr von Kleiſt hat übrigens an ſeiner Saline viele andere Bequemlichkeiten angebracht, z. B. ſind die Gänge im Gebäude zum Auf- und Abwälzen der Fäſſer abhängig gemacht; von Außen aber ſind Arkaden angebracht, unter welchen das Salz im Trocknen aufgeladen werden kann. Er fährt mit ſeinen Schweizern noch immer zu bauen fort, und ſcheint das volle Vertrauen des Churfürſten zu beſitzen, welches er auch verdient.

Auf meinem Rückwege von der Saline ging ich an einer kleinen Kirche vorbey, die, wenn ich nicht irre, zu einem Armenhaus gehört. Die Neugier trieb mich hinein, weil dieſes doch die Monumente der Volksreligion ſind. Die Kirche war klein, und nicht vielmehr als eine Kapelle, doch traf ich um die Mittagszeit Andächtige darin an. Die Wand war mit verſchiedenen Schutzheiligen des Volkes bekleckſt: am meiſten aber fiel mir ein Ecce homo Bildſäule auf, die mir Grauſen erregte. Die ganze Figur war eine unförmliche Menſchenfigur mit aufgeriſſenen Wunden bedeckt, von denen das Blut herab trief, alles ad vivum verſtehet ſich, mit roth und blau und grün ausgemahlt. Gräßlicheres hab ich wohl nichts geſehen. Ich will nicht ſagen, daß der Bildner durch ſolche Art von Vorſtellungen den Zweck der Kunſt bey weitem verfehlt, denn das iſt doch wohl nur Arbeit von einem plumpen Dorfs-Bildhauer: allein das wundert mich, daß den Geiſtlichen über der Aufſtellung ſolcher Bildniße nichts einfällt. Denn einmal können ſich die ſanften, edlen Gefühle der Religion mit ſolchen eckelhaften und gräßlichen Scenen, die auch in der Geſchichte keinen Grund haben, nicht vereinigen, und dann, wenn man auch eine ſolche Vereinigung wagen ſollte, ſo muß die Religion nothwendig von ihrer Würde verlieren, ſie wird grauſam und verwildert; und ihr eifriger Anbether, der ſein Auge an einen ſolchen Anblick gewöhnt hat, wird hartherzig und unmenſchlich. Chriſtus ſtirbt für das Wohl der Menſchen, es iſt dies ein Opfer, welches von der erhabenſten Tugend, dem Vater der Menſchen dargebracht wird. Laßt uns dies Opfer mit Blumen bekrönen, aber nicht in einen ſo gräßlichen Anblick verunſtalten.

Weiterhin ſah ich die armen Seelen, wie ſie in einem kleinen Loch in der Mauer, welches das Fegfeuer vorſtellt, ſaßen und brannten. Vorneher war ihr Gefängniß vergittert. Es war komiſch, die Grimaſſen dieſer hölzernen armen Seelen zu ſehen, wie ſie da ſchon vielleicht mehrere hundert Jahre jammern und ſeufzen, und doch noch nicht erlöſt worden ſind.

Von da ging unſere Reiſe nach Berchtoldsgaden zwiſchen herabhängenden Marmorfelſen. Wir trafen Parthien von Wallfahrtern an, die von einer Wallfahrt zur andern zum Theil über hohe Felſen und Klippen gingen. Denn, es giebt in dieſen Gegenden Leute, bey denen es buchſtäblich erwahrt wird, daß das menſchliche Leben eine Pilgrimſchaft iſt.

Endlich kamen wir wirklich in dem Keſſel von Berchtoldsgaden an. Es iſt dies ein anmuthiges Land, wo Feld und Wald und Wieſen mit einander abwechſeln, mitunter friſche Quellen und Teiche. Sanfte, mit dem ſchönſten Raſen bekleidete Hügel erheben ſich aus der Tiefe mit einzeln hie und da zerſtreuten Wohnungen. Hoch über denſelben ragen unfruchtbare Felſen empor, und das Land iſt von dieſen weit beſſer, als von Mauern befeſtigt. Noch war die Natur in friſches Grün gekleidet, und doch hatten wir beynahe ſchon den Novembermonat. Wir kamen noch früh genug an, um den berühmten Berchtoldsgader See zu Fuße zu beſuchen, der von dem Marktflecken anderthalb Stunden entlegen iſt. Mein Weg führte mich bey Waſſerfällen und ſteilen Abhängen vorbey. Gerne weilte die Phantaſie bey denſelben, und vergaß der Mühſeligkeiten der Reiſe. Allein meinen Zweck erreichte ich nicht.

Digitized by Google

Wie ich beym See ankam, war es Nacht, und die Finſterniß, die die Geſtalten der Dinge vermiſcht, hatte auch über die große Waſſerfläche ſchon ihren Schleyer in Vereinigung mit dem Nebel gebreitet.

Auf dem Wege dahin machte ich Bekanntſchaft mit einem jungen Salzburger-Theologen, Wallner mit Namen, der unſer Wegweiſer war; und dies entſchädigte mich für eine vereitelte Abſicht. Der junge Mann war gefällig und von guter Erziehung. Ob er gleich noch Student war, ſo wollte er doch überall ſelbſt denken, ſelbſt prüfen und forſchen, was unter Studenten, wie ich ſie kenne, ſo ziemlich ſelten iſt. (Das Sapere aude, wie edel iſt es nicht an dem Jünglinge, aber auch wie wenig wird es gefunden?) — Er machte ſich die Vorleſungen ſeiner Lehrer ſo viel möglich, zu eigen; hing ihnen aber doch nicht ſo ſclaviſch an, daß er nicht auch Schriftſteller zu Rathe zog, und ſich daraus ſein Gedanken-Syſtem formte. In jeder Wiſſenſchaft arbeitete er ſich immerhin ſein eigenes Syſtem aus, ſo machte ers mit der Vernunftlehre, ſo mit der Naturlehre und der Matheſe, ſetzte ſich dann ſeine Diſputirſätze zuſammen, verfertigte ſogar eigene Tabellen und Riſſe, und legte ſo am Ende den öffentlichen Beweis ſeiner Geſchicklichkeit dar, indem er unter dem Vorſitz Cäleſtin Königsdorfers, ex universa Philosophia, defendirte. Beſonders gefiel mir die Feinheit, mit der er zuweilen ſeinem Lehrer etwas abzulauſchen ſuchte. Er ſagte: wenn ich irgend etwas verhört, oder den Lehrer nicht recht verſtanden hatte, ſo ging ich in der folgenden Lection ihm entgegen, ſuchte im Herwege zur Schule den Diskurs auf das Verhörte zu leiten, brachte meine Zweifel und Einwendungen vor, und ſuchte mich alſo in der Sache klar zu machen. — Uebrigens lebte er mit dem Lehrer auf einem freundſchaftlichen Fuſſe, und kam eben erſt von einer Vakanz-Reiſe mit ihm her, was mir von beyden Theilen den vortheilhafteſten Begriff machte.

Auch in der Erziehung brach ſich der junge Mann eine eigene Bahn, denn er war zugleich Erzieher von den Kindern ſeines Bruders. Er ſuchte die Lehrmethode zu vereinfachen, und ſie den Kindern ihren Begriffen anzupaſſen. Er dachte über die Bildung ihrer Neigungen, ihres Characters nach, und hatte ſie ganz lieb gewonnen, gleichwie ſie ihn.

Dies alles ſagte er mit der größten Beſcheidenheit, und antwortete immer nur ſo viel, als man ihn fragte. Da, wo er mit der Sache noch unbekannt war, ſagte er es aufrichtig, z. B. in Betreff der Kantiſchen Philoſophie bekannte er es ſelbſt, daß er in ihre Geheimniße noch nicht völlig eingedrungen wäre. Den Meynungen ſeines Lehrers, wenn er ihnen nicht beyſtimmen konnte, widerſprach er mit größter Beſcheidenheit, und freute ſich, wenn er einen Mittelweg ausfindig machen konnte, ſie mit den Meynungen anderer Philoſophen zu vereinigen. Auch in Fragen, den Gewerbſtand betreffend, z. B. in Anſehung des Feldbaues, der Berchtoldsgadner Fabrikate gab er ganz gute Auskunft. Uebrigens war er von unverdorbenen Sitten. — Wer ſollte einem jungen Menſchen, wie der war, nicht gut ſeyn? Wahrlich der Menſch hat meine ganze Affection mit ſich genommen. Er hatte die Liebe, mich in der Dämmerung bis an den See zu begleiten, und als wir bey finſterer Nacht heimkehrten, verſchaffte er uns Schleuſſen, und leuchtete uns bis an das Gaſthaus zurück. Ohne das hätte uns der Weg im Finſtern gefährlich ſeyn können. O Freund! hätten wir überall ſolche Jünglinge! was müßte aus der folgenden Generation werden? — — D.

(Die Fortſetzung folgt.)

Militäriſche Züge der Franzoſen aus den letzten Kriegen.

Championnet vor Frankfurt.

Die franzöſiſche Armee unter Championnet ſollte im J. 1795 bey Frankfurt ein Lager beziehen. Beym Anblick der weiten lachenden, mit goldener Aernte bedeckten Ebenen ließ Championnet Halt machen; Thränen entquollen ſeinem Auge. Er ſprach zu den Offizieren des Generalſtabs: »Freunde, ſollen wir den Segen dieſer fruchtbaren Gefilde zertreten? — Nein, laßt uns des armen Landmanns frohe Hoffnung nicht zerſtören; lieber will ich die Beſchwerden noch eines Marſches erdulden, und mein müdes Haupt noch eine Strecke weiter tragen, als zweyhundert Familien zu Grunde richten, denen die Früchte ihres Schweißes winken!«

Duhesme.

Der Diviſionsgeneral Duhesme (geboren 1766), Großkreuz der Ehrenlegion, zeichnete ſich durch eine Reihe tapferer Thaten aus. Nur eine möge hier als Beyſpiel ſtehen.

Er wurde von Moreau kommandirt, den Rheinübergang unter Kehl, bey Diersheim, zu bewerkſtelligen. Kaum ſtellte Duhesme, auf dem jenſeitigen Ufer angelangt, ſein Truppenhäufchen,

Digitized by Google

um den Landungspunkt zu decken, als er durch ein Regiment Oeſterreicher ſich angegriffen ſah. Hier galt die Wahl, ſich zu ergeben, in den Rhein geſprengt zu werden, oder das ganze Regiment zurückzutreiben. Duhesme läßt zum Angriff ſchlagen; ſein Tambour ſtürzt todt nieder. Der General ergreift die Trommel, ſchlägt mit ſeinem Degenknopf den Sturmmarſch, und befeuert ſo, an der Spitze ſeiner Soldaten, ſie zum Kampfe; inzwiſchen hatten die übrigen Truppen Zeit, ihm zu Hülfe zu eilen.

Bonaparte und Augereau bey Arcole.

In der Schlacht bey Arcole gab General Augereau glänzende Beweiſe von Tapferkeit. Die Avantgarde ſchlug ſich einen ganzen Tag, ohne den Uebergang über eine Brücke zu erkämpfen, die über die Kanäle, welche die Ebene durchſchnitten, geſchlagen, und durch furchtbare Artillerie vertheidigt war. Die Generale ſtürmen an der Spitze ihrer Kolonnen vor; Musketen- und Kanonenfeuer machen ſie weichen. Da ergreift Augereau eine Fahne, ſchwingt ſich auf die Brücke, und ruft den Soldaten, ihm zu folgen; ſelbſt ſein Heldenmuth vermochte die Herzen nicht zu elektriſiren; es war beynahe Unmöglichkeit, den furchtbaren Uebergang zu erſtürmen.

Bonaparte, General en Chef, ſtieg vom Pferde, um den Kolonnen Muth zu machen, die zu ſchaudern ſchienen, und ergriff auch eine Fahne, mit den Worten: »Folgt euerm General!« Doch der junge Held ward mit ſeinem Generalſtabe geworfen; er ſtürzte unter dem Feuer des Feindes in einen Sumpf, aus dem man ihn nur mit der größten Anſtrengung rettete; einer ſeiner Adjudanten, Muiron, ward getödtet. Der andere Morgen war der Tag der berühmten Schlacht bey Arcole. Die Brücke ward umgangen; die Franzoſen ſiegten. Ein anderer Adjutant Bonaparte's, Elliot, ſtarb ebenfalls mit Ruhm bedeckt. Der Generaliſſimus ſchrieb deshalb an den General Clarke:

»Ihr Neffe Elliot iſt auf dem Schlachtfelde von Arcole gefallen. Der Jüngling war mit den Waffen vertraut; oft marſchirte er an der Spitze der Kolonnen; er würde einſt ſich hohe Achtung erworben haben. Er ſtarb mit Ruhm, im Angeſicht des Feindes; er hat keinen Augenblick gelitten. Welcher Vernünftige würde ſolchen Tod ihm nicht beneiden? Wer möchte, in den Stürmen des Lebens, ſich nicht dieſes Scheiden aus einer ſo oft verachtungswerthen Welt erkaufen? — Wer hat unter uns noch nicht hundertmal beklagt, vor der Macht der Verläumdung, des Neides und aller gehäſſigen Leidenſchaften, die der Menſchen Handlungen beynahe ausſchlieſſend zu leiten ſcheinen, nicht eben ſo gebogen zu ſeyn.?«

Der Geſetzgebungskörper belohnte die Sieger von Arcole glänzend. Er dekretirte die dreyfarbigen Fahnen, die Bonaparte und Augereau in der Schlacht bey Arcole gegen die Feinde trugen, ihnen zum Geſchenke des Nationaldanks.

Die Kriegsereigniſſe in Landshut am 16. und 21. April 1809, als die erſten in dieſem Kriegsjahre, erzählt von Franz Dionys Reithofer.

(Fortſetzung.)

Zweyte Epoche. Retirade des 5ten öſterreichiſchen Armee-Korps unter dem Erzherzog Ludwig und dem Feld-Marſchall-Lieutenant Hiller, durch die Stadt. — Gefecht in und bey derſelben.

Der 21ſte April. Das den öſterreichiſchen Waffen an den vorigen 2 Tagen in den Schlachtfeldern von Pfaffenhofen, Tann und Abensberg widerfahrne Unglück entwickelte und erklärte ſich immer mehr durch die ſeit geſtriger Nacht und dem früheſten Morgen fortgeſetzte Haſt und Unordnung, mit und in welcher Alles auf der Route von Kellheim zum Iſar-Thore herein ſtürzte, und über die Bergſchlucht außerhalb der Stadt die Straße nach Oeſterreich zu gewinnen eilte.

Da die Schlacht von Abensberg am 20ſten die Flanke der öſterreichiſchen Armee und alle ihre Magazine bloßgeſtellt hatte, ſo zog ſich der Erzherzog Ludwig gemeinſchaftlich mit dem F. M. L. Hiller zur Deckung von Landshut gegen die Iſar. Der franzöſiſche Kaiſer, gewohnt, den geſchlagenen Feind nicht zu Athem und Kräften kommen zu laſſen, ſondern ihn auf dem Fuß zu verfolgen, verfolgte ſie ſeit Anbruch des heutigen Tages bis hieher. Seit 5 Uhr Morgens ritten und liefen die Franzoſen und Baiern (mit Letzteren ritt Kaiſer Napoleon ſelbſt einige Stunden lang, und munterte ſie durch die ſchmeichelhafteſten Lobſprüche auf), ohne Speiſe und Trank zu ſich genommen zu haben, den Oeſterreichern auf dem Fuß nach. In den Ebenen vor der Stadt, durch drey Brücken und eine vortheilhafte Stellung auf den nahen Bergen im Rücken gedeckt, glaubten letztere ſchon, einen Hauptpunkt gefunden zu haben. Sie ſetzten ſich; nach 12 Uhr Mittags erbrüllte der ſeit 5 Tagen von uns nicht mehr gehörte Kanonendonner wieder. Die Franzoſen und

Digitized by Google

Baiern umgehen, wie gewöhnlich, die Flanken des Feindes, deſſen Kavallerie nun vom Marſchall Beſſieres, Herzog von Iſtrien geworfen ward. Das in den Fluren von Altdorf aufgeſtellte Quarré der Oeſterreicher wird durchbrochen und ebenfalls geworfen. In wilder Eile wälzt ſich nun unaufhaltſam die feindliche Macht über die Brücken. Man zünder ſie beyde an; umſonſt! Der franzöſiſche Diviſions-General Mouton läßt im Sturmmarſche die Grenadiere des 17ten Regiments, welche die Spitze der Kolonne bildeten, auf der Brücke, die ſchon in Brand ſtand, vorrücken. Der Brigade-General Lacour ſtürmt mit Muth und Kaltblütigkeit auf den weichenden Feind ein. Die Artillerie, vom General Gr. Lauriſton mit Einſicht aufgeſtellt, wirkt ſchrecklich in den feindlichen Reihen, die nun den Vorſtädten zueilen, die Thore verſchließen, um Zeit zu gewinnen, die beherrſchenden Anhöhen zu erreichen, und dort das Treffen wieder herzuſtellen, ſollte auch die ganze Stadt darüber zu Grunde gehen. Aber die Thore ſind im Nu geöffnet; die baieriſchen Chevauxlegers ſprengen, über die beyden in Flammen ſtehenden Brücken herein. Der Oberlieutenant Dettenhofer vom 7. baier. L. J. Regiment Löwenſtein dringt mit den Schützen ſeines und eines andern Regiments ebenfalls zur Iſarbrücke an der Kaſerne herein, haut einen öſterreichiſchen Kanonier zuſammen und erobert die einzige noch auf dieſe Brücke gerichtete Kanone. Schon erreicht auch der baier. Brigade-General Freyh. v. Zandt, den Seinen an Muth und Beyſpiel voreilend, die Brücke; aber ein Musketenſchuß ſtreckt ihn, wie im Jahre 1634 auf der nämlichen Stelle den General Altringer, zu Boden, und endigt die Laufbahn eines von Ehre zu Ehre ſteigenden Helden. Der Rittmeiſter Boy vom Chevauxlegers-Regiment Kronprinz fällt auf die nämliche rühmliche Weiſe; mit ihnen aber nicht der Muth der ihren Sieg verfolgenden Baiern, Franzoſen und Würtemberger. Zwey franzöſiſche Tambours, den Sturmmarſch ſchlagend und mit ihnen 2 baier. Chevauxlegers eilen längs den Häuſern der Vorſtadt, zur Brücke; ihnen gleich nach der baier. Diviſions-Geneneral Wrede und der franzöſiſche General Vandamme mit einem Gefolge von Baiern, Würtembergern und Franzoſen, alle wetteifernd, den Feind nicht Poſto faſſen zu laſſen, und der Stadt ein Bombardement zu erſparen. Bey dieſem Anblicke verſchwindet eine vom Haage auf die Schirmgaſſe ſchon länger furchtbar herabglohende öſterreichiſche Kanone. Oberhalb der St. Martins-Kirche ſetzt ſich der Feind nochmals; er wird aber gezwungen, ſein Heil in der Bergſchlucht gegen den Hofberg zu ſuchen. Nun entbinden ſich in allen Straßen Gefechte, aber mit ungleichem Kampf. Ganze Rotten der Oeſterreicher werfen ihre Musketen, Patrontaſchen, Säbeln und Kasketen zur Erde, und geben ſich gefangen. Der baier. Chevauxlegers-Wachtmeiſter Hohlweg ſprengt durch die Kirchgaſſe mit noch zweyen der Seinen, erblickte 60 bis 70 feindliche Huſaren an der Ecke des Georgianums, beſinnt ſich einen Augenblick, ſprengt wieder zurück, holt Verſtärkung und die Huſaren eilen davon. Hie und da gelingt es zwar einem feindlichen Offizier, ſeine Soldaten aus den Winkeln der Häuſer hervor und in die Linie des Treffens zu treiben; aber auf einen einzigen Schuß eines Baiers ergeben ſie ſich gefangen,*) und unnütz iſt der tapfere Widerſtand einer Rotte hier und da.

Was aber den Oeſterreichern ſelbſt das größte Hinderniß war, um durchzukommen, war die ungeheure Menge ihrer Bagage **) welche mit Pulverwägen vermiſcht, die Straße der Altſtadt entlang und bis zum Rücken des Hofbergs hinauf, in einander verwickelt die freye Paſſage verſperrte. Schon war auf dem Prielfelde, einer an der Münchner Straße links und ſüdweſtlich gelegenen Anhöhe, die öſterreichiſche Artillerie angelangt, um Tod und Verderben aus 12 Haubitzenſchlünden in die unglückliche Stadt herunter zu ſchleudern. Unſer Untergang war gewiß; denn was die verzehrende Flamme auch verſchont hätte, das drohte der Fall des überhohen Thurmes zu zerſchmettern. Es gelingt aber den kräftigen Anſtrengungen unſers herbeyeilenden, einer Bürger-Krone würdigen Bürger-Militärs noch, die vielen Pulverwägen mit offenen Deckeln, und zerſtreut herumliegenden Brandröhrchen, bey Seite zu ſchaffen, und ſo das Schickſal der Stadt Leiden in Holland von uns zu entfernen. Ein guter Genius führte noch von einer andern Seite der Stadt einen Retter herbey. Drr Marſchall Maſſena, Herzog von Rivoli, fiel nämlich dem Feind von der Münchner-Straße her, über Aſt, Golding und Tiefenbach, mit einem Heerhaufen von Tapfern, Franzoſen, Heſſen und Badenern, in den Rücken, und vollendete hiermit den Sieg.***)

*) Nach Ausſage einiger gefangenen öſterreich. Offiziere ſelbſt, und anderer Augenzeugen.

**) Daher heißt auch im Lateiniſchen das Wort Bagage mit Recht impedimentum, d. i. Hinderniß.

***) Im ſogenannten Kloſter-Holze draußen zählte mit Ungeduld ſchon die Minuten, die Uhr in der Hand, der Kaiſer Napoleon, um den Moment der Ankunft dieſer Kolonne zu berechnen, und die Rechnung fehlte zu unſerm Glück nicht. — Daß

Von nun an war die Niederlage des Feindes vollſtändig, der heute noch (die Aktion bey und in und außerhalb der Stadt dauerte von 12 Uhr Mittags bis halb 4 Uhr Abends) bis Vilsbiburg und darüber hinaus verfolgt ward, und deren Erfolg war: die Errettung einer dem Untergange nahen Stadt, die Eroberung von 30 Kanonen, 9000 Gefangenen, 600 beſpannten Munitionswägen, 3 vollſtändiger Schiffbrücken, vieler Regiments-Kaſſen, der Magazine und Hoſpitäler des Feindes mit 1500 Bleſſirten. Couriers, Adjudanten, Züge von Kranken, die ſehr erſtaunt waren, ihren Feind hier zu treffen, ſielen ebenfalls den Siegern in die Hände.

(Der Beſchluß folgt).

Miscelle.

Die Lenguas, eine wilde Nation in Paraguay, haben die ſonderbare Gewohnheit, daß, wenn einer von ihnen ſtirbt, alle übrige einen andern Namen annehmen. Der Tod, ſagen ſie, hat bey dieſer Gelegenheit eine Liſte von uns gemacht, wie er uns einen nach dem andern abholen will. Indem wir unſere Namen verändern, führen wir ihn hinters Licht, ſo daß er uns nirgends zu finden weiß.

der Marſchall Maſſena, Herzog von Rivoli, ſeinen Übergang über die Iſar bey Moosburg bewerkſtelligen, und ſo unſere Stadt von der drohenden Gefahr erretten konnte, haben wir lediglich den patriotiſchen Bemühungen zweyer Bürger-Soldaten von Moosburg zu verdanken. Die Oſtreicher hatten ſchon die Iſarbrücke mit Stroh angezündet, und auf dem diesſeitigen Ufer auf die jenſeits herannahenden franzöſiſchen und alliirten Truppen, den Uebergang zu verwehren, ſtark hinüber gefeuert, als die beyden Unteroffiziere des Bürger-Militärs von genannter Stadt, Feldwebel Georg Fetz, Glaſer-Meiſter, und Korporal Klement Riedel, Bäcker-Meiſter, noch zu rechter Zeit herbey eilten und flugs das brennende Stroh mit den Füßen von der Brücke ins Waſſer hinunter ſtießen. Ihre Unerſchrockenheit dabey war ſo groß, daß ſie des feindlichen Feuers nicht achteten, und die jenſeits noch ſtehenden Franzoſen ihnen zuriefen: Tuk, Tuk! d. i. Bücket euch mehr, um nicht von einer Kugel getroffen zu werden. Dieſe Handlung verdient den Dank unſerer Stadt, und öffentliche Auszeichnung. Hr. Fetz hat ſchon bey andern Gelegenheiten denſelben Muth und dieſelbe Thätigkeit im Militär-Dienſte bewieſen.

Auszug aus dem Regierungsblatt.

Nro. 85.
Mittwoch den 13. December 1809.

Allgemeine Verordnungen.

1. Erläuterung über die organiſche Verordnung vom 6. July l. J., die Errichtung einer Nationalgarde betr.
2. Die Siegeltaxe von Tauſchbriefen betr.

Bekanntmachungen.

1. Die Pfarrey Oſternohe Landgerichts Schnaittach in Lauf, die katholiſche Pfarrey Bühl im Landger. Lauf und die Pfarrey Mooſen im Landgericht Erding ſind erledigt.
2. Die Beſtätigung der als Ober-Officiere der National-Garde dritter Klaſſe im Landgericht Parkſtein beförderten Individuen betr.
3. Beyträge für die durch Krieg beſchädigten Unterthanen betr. — Beym königl. General-Kommiſſariate des Salzachkreiſes gieng die Summe von 1483 fl. 24 $^{2}/_{8}$ kr. ein, und
4. an Beyträgen für die durch den Krieg verunglückten Bewohner zu Regensburg und Stadtamhof 841 fl. 14 kr.
5. Der Pfarrer Schellhorn zu Höchſtadt, und die Bürger Ignaz Haus, Gottfried Wirth und Georg Barth zu Zeil betr.

Der Pfarrer Schellhorn zu Höchſtadt hat im verfloſſenen Jahre den Schulkindern daſelbſt zur Belohnung ihres Fleißes das anſehnliche Geſchenk von 100 fl. rheiniſch gemacht. Ferner haben ſich die Bürger Ignaz Haus, Gottfried Wirth und Georg Barth zu Zeil bey einer unterm 24. July v. J. daſelbſt ausgebrochenen Feuersbrunſt beſonders ausgezeichnet, und durch ihre mit offenbarer Lebensgefahr verbundenen Bemühungen, nicht nur die Habſeligkeiten der Verunglückten, ſondern auch die nächſtſtehenden Gebäude gerettet.

6. Die General-Kommiſſäre im Regen- und Unter-Donau-Kreiſe betr.
7. Den privilegirten Gerichtsſtand des Grafen von Rieneck betr.

Nun folgen die Beförderungen vom 19. November bis 1. December l. J. Dann ein Beyſatz zu dem 84ſten Stücke S. 1847 — 48.

Anzeige über die Getreid-Schrannen.
Vom 3. December 1809.

	Weitzen	Korn.	Gerſten	Haber.	Geld-Summe. fl.	kr.
Zugef.	5508	2815	8703	1924		
Verk.	4834	2597	8279	1801	199,925	41

Digitized by Google

Münchner Miſcellen

zum

Nutzen und Vergnügen für alle Stände.

Freytag — 51 — 22. December 1809.

Wenn die neueſte Geſchichte unſerer Tage uns entweder eine Weisheit, als ganz neu und unerhört, unter Trompeten- und Paukenſchall verkaufen will: ſo finde ich, daſs meine lieben Alten ſie ſchon vor grauen Jahrhunderten, mit kluger Beſcheidenheit, rein und ohne beygemiſchte Schaalen vorgetragen haben. Oder wenn mich manchmal das Gezänke achſelzuckender Ariſtokraten oder lautbellender Demokraten aneckelte; ſo ſagten mir meine menſchenfreundlichen Geiſter, daſs es in dem hochgeprieſenen Athen und Rom auch nicht anders zuging, und daſs beyde Partheyen, indem jede den ächten Stein der Weiſen oder Salomons Siegel im Beſitz zu haben glaubte, im Grunde nichts als Schaum in den Händen hatten.

Vaterländiſche Reiſen.

IV.

Reiſe von Salzburg nach Hallein, den Paß Lueg, Werfen, Gaſtein, Reichenhall, Berchtoldsgaden und München.

(Fortſetzung.)

Berchtoldsgaden 1792.

Heute alſo ſchlief ich zu Berchtoldsgaden, in einem Lande, wovon das Räthſel ſagt, es habe weder Dörfer noch Städte. Die Löſung beſteht darin, das es nur aus zwey Marktflecken und mehreren einzelnen Häuſern beſteht, wie in den Gebirgen der Gebrauch iſt. Berchtoldsgaden hat, wie geſagt, ſchöne Felder und Wieſen; allein wenn ich bey den beſten Stücken fragte, wem ſie gehörten, ſo hieß es immer, dem Stifte, und wenn man es beym Licht betrachtete, ſo bliebe dem gemeinen Manne nichts, als die Broſamen von dem Tiſche des Reichen. — Es hat an die dreyzehn tauſend Einwohner, deren der Reiſende im Land nur wenige ſieht, ſo zerſtreut liegen ihre Wohnungen in den Schluchten verborgen: allein auf einem Kirch- oder Markttage, da wimmelt alles von Menſchen. — Das Stift ſoll tief verſchuldet ſeyn, und die Reſidenz des Probſten ſteht daher von dreyßig Jahren her unausgebaut. Auch mag im Ganzen manche winzig kleine Abtey weit beſſer angelegt ſeyn. Ein angeſehner Mann fragte mich, warum ich nicht bey der Reſidenz abgeſtiegen wäre, es ſey hier der Brauch ſo, und doch bin ich weiter nichts, als ein Plebejer.

Es giebt hier Gemſen zu verkaufen, doch nur bey Hofe, und aus beſonderer Gnade: ein eigenes Landesprodukt ſind die Sälblinge im Berchtoldsgadner See, die man in der Volksſprache Schwarzreuter nennt, und die ſie hier vorzüglich gut kochen. Aber ein weit wichtigeres Induſtrie-Produkt, ſind die ſogenannten Berchtoldsgadner Waaren: die unglaubliche Niedlichkeit und Feinheit verſchie-

denen dieſer Arbeiten iſt bekannt, auch das weiß man, daß ſie in England ſtark aufgekauft, und bis nach der Südſee und Oſtindien verführt werden. Aber das weiß man vielleicht noch nicht, wie unglaublich wohlfeil dieſe Waaren dem guten Landmanne abgenommen werden. Es ſind nur drey Abnehmer, die ſich in dieſelben getheilt haben. Der Landmann bringt einen ganzen Sack voll, und löst kaum einige Gulden daraus. Dieſe werden ihm dann doch nicht im baaren Gelde, ſondern zum Theil an Farbe, Leim u. d. gl. was er hier nothwendig nehmen muß, ausgezahlt, wo alſo der Abnehmer doppelten Profit hat. So iſt der Reiche immerhin des Armen Deſpot.

Nebſt dem Stifte befinden ſich hier noch braune Franziskaner, die aber hier nicht, wie anderwärts den armen Landmann mit Terminiren ausſaugen, und aus dem Betteln, was dem armen Layen zum Verbrechen gemacht wird, eine Tugend machen, ſondern die ihren ſtändigen Unterhalt haben. Auch ſind die Männer höflich und gefällig, was man nicht überall bey einer rauhen Kutte gewohnt iſt, und in ihrer Kirche und Sakriſtey ſah es ſehr reinlich und freundlich aus. — Merkwürdig iſt, daß auch im ganzen Salzburger Lande kein Mönch bettelt. Es ſind der Klöſter nach Verhältniß nur wenige, und dieſe haben ihren ſtändigen Unterhalt. *)

Ich beſuchte hier niemand, als den geheimen Rath **Steigenteſch**, deſſen Name mir von der Mainzer Reform her, unter **Emmerich Joſeph**, noch verehrenswürdig geblieben war. Bey dem Anblick dieſes Mannes fühlte ich eine Art von Verehrung in mir, als vor einem Märtyrer der Wahrheit. Er wurde es für eine beſſere Lehrart. Lächerlich iſt es, wenn man bedenket, mit welchen Rieſen ſich die damaligen Don Quixotte von Orthodoxen herumkämpften. Dieſer Mann, der ſich erkühnt hatte, eine beſſere Methode in den Trivial- und Mittelſchulen einzuführen, und der ſeine Kinder anſtatt: ich glaube **in Gott**, beten ließ: ich glaube **an Gott**, konnte ſo wie ſein Kollege, Herr **Schwarz**, nichts Geringeres als ein Atheiſt ſeyn. **Herr Bergmann**, ein Exjeſuit, wurde ſuſpendirt, und ſollte auf der Stelle kaſſirt werden, weil er über die Naturlehre diſputiren ließ. Die hochweiſen Herren glaubten nemlich, die Naturlehre ſey ſo ein Ding, was Hunde und Katzen mit einander treiben.

Und über ſolche Fratzen mußte der würdige **Steigenteſch** innerhalb vier und zwanzig Stunden und mit Gefahr ſeines Lebens auswandern, und ohne Amt und Brod in der Welt herumirren! Dieſe Nachrichten habe ich nicht aus ſeinem Munde; ich erfuhr ſie längſt an der Quelle, denn er ſpricht wenig mehr von ſo veralteten Dingen, wie er ſie nennt. Mich freute es, den würdigen Mann bey offener, munterer Laune zu finden, ein biederer Deutſcher, nur Schade, daß er nicht alles Das wirken kann, was er will.

Weil wir des vorigen Tags des Sees nicht anſichtig geworden waren, ſo fuhren wir heute noch einmal dahin. Sein Eingang verſpricht das nicht, was er leiſtet: eine ſchmale Zunge, Chryſtallhellen Waſſers, das ſich hinter hohen Gebirgen verliert. Verſchiedene Nachen ſtehen immerhin bereit, den Fremden aufzunehmen; auch hat der Fürſt hier ſchöne Jachten zur Waſſerfahrt ſtehen. Jetzt ging es hinaus in den See. Das Waſſer war hell, wie Quellwaſſer, und von dem Wiederſchein der Berge grünlich; leichter Nebel, von der Sonne vergoldet, ſchwebte über demſelben, die Ruder ſchlugen harmoniſch. Alles dies, vereinigt mit den hohen Klippen umher, gab der Einbildung einen romantiſchen Schwung. Erhaben wie ein König der Berge ragt der **Watzmann** über alle empor. Wir kamen jetzt um die Ecke des Berges, und ſahen den See ſeiner ganzen Weite nach vor uns, eine Waſſerfläche von etwa drey Stunden in die Länge, und einer halben Stunde in die Breite. Das fernſte Ufer entzog ſich dem Auge. Steile Felſen umgeben ihn, doch wechſelt hie und da ein ſanfter waldigter Abhang mit der geraden Felswand, deren Hörner mit Wolken gekrönt ſind. Da jagt oft der Gemsbock die Geis, und der Jäger klimmt ihnen auf dem Fels nach. Wir kamen vor einer kleinen Inſel vorbey. Ein friſcher Raſen bedeckt ſie, und einige

*) Mein Correſpondent ſagt mir, die Kapuziner in Laufen haben noch eine kleine Sammlung von Butter, Eyern, Flachs u. d. gl. — Vormals hatten die Franziskaner, obgleich nur ein ſolches Kloſter im Lande ſich befindet, die Kornſammlung im ganzen Erzſtifte ausſchlüſſig. Sie machten es aber zu bunt, und der Erzbiſchof **Hieronymus** (zu ſeinem unſterblichen Andenken ſey es geſagt,) fand ſich vor etwa zehn Jahren genöthigt, der ganzen Betteley ein Ende zu machen, und jedem der Mendicantenklöſter ſeinen Unterhalt anzuweiſen. Indeſſen läßt doch die Katze das Mauſen nicht, und das Betteln wird noch hie und da indirecte, wenigſtens wie eine Art von Schleichhandel getrieben. Zum Glücke hat Salzburg nebſt den Franziskanern, nur drey Kapuzinerklöſter; die beſchuhten Auguſtiner unterhalten ſich von ihrer Stiftung; die Theatiner leben von der Providenz, d. i. von Kapitalien und guten Freunden, jedoch ohne zu betteln und auſſer dieſen giebt es nur noch drey Prälaturen im Lande.

Digitized by Google

Bäume und Geſträuche, in deren Schatten eine kleine Kapelle erbaut iſt. Mit ſanften melancholiſchem Blicke, ruht das Auge auf derſelben. Weiterhin erweckten die Schiffer ein Echo, das dreymal nach einander ſehr deutlich wiederholte. Es war entzückend, die Felſenſtimmen jetzt von den benachbarten Gebirgen, dann von weiter entlegnen, dann nach einer Pauſe aus weiter Ferne ganz deutlich wiederkommen zu hören.

Wir ſtiegen endlich nach einer Fahrt von anderthalb Stunden in einer Bucht ab, worin das Waſſer von einem thurmhohen Marmorfelſen gerade herab ſtürzt. Der Ort iſt einſam, fern von aller menſchlichen Wohnung, aber vom Brauſen des herabſtürzenden Stromes belebt, der unten in ſchäumenden Fluthen ſich ſammelt, und kochend ſich in den See ergießet.

Von da geht es um fürſtlichen Schloße, das auf einer Erdzunge erbaut iſt, und bey ſeiner bequemen Einrichtung, und der herrlichen Tafel, die man hier gemeiniglich antrifft, der übrigen Welt leicht vergeſſen macht. Weiter hinauf ſoll noch ein ſchöner Waſſerfall ſeyn, gleichwie denn auch hinter dem See noch ein anderer ſich ausbreitet, der der Hinterſee genannt wird.

Unſere Rückfahrt war glücklich, und eine ſchöne herbſtliche Sonne ſpiegelte ſich in dem Waſſer; wir ſtiegen aus, und aßen ihm zu Ehren Sälblinge, die, wie geſagt, ſich hier vorzüglich gut befinden.

Recht vergnügt mit dieſem Morgen, trat ich meinen Weg wieder nach Salzburg an.

Meine Rückreiſe ging durch die anmuthigſten Gegenden, Hellbrün vorbey. Und weil es noch bey guter Zeit war, ſo profitirte ich davon, um das Salzburger Schauſpiel zu ſehen. Es wurde die Epiſode von Taſſo aufgeführt. Den ſpielenden Perſonen fehlte ſonſt nichts, als Natur. Der Held war bey weitem nicht verliebt genug, um den Knoten hinlänglich zu knüpfen, und das Frauenzimmer war ein viel zu ſanftes gutmüthiges Weſen, um ſo gräßlich zu fluchen. Sie hatte weder die großen Anlagen in ihrer Perſon, noch die Stärke der Stimme, um ihrer Götterwuth den gehörigen Nachdruck zu geben: vielmehr machte der Abſtand ihrer Perſon mit dem Vortrage einen lächerlichen Kontraſt. Damit will ich ihr nicht eben auch alles Verdienſt in Rollen, die nicht ſo ins Rieſenmäßige gehen, abſprechen.

Das Nachſpiel ſtellte einen Geitzigen vor, der alle Menſchen für Haudiebe und Betrüger hält, und ſich nirgendswo ſicher zu ſeyn glaubt. Er kömmt eben in einem Gaſthauſe an, ſeinen Sohn aufzuſuchen, der auf der Univerſität Schulden gemacht hatte, und nun mit einer liederlichen Dirne fort will. Die Wirthin macht eine alte thörichte Verliebte in einen Purſchen, der beſoffen iſt, und ihr dabey ſeine ganze Verachtung zu erkennen giebt. Alles, was weiblich iſt, war bis an die Fingerſpitzen verliebt, alles Männliche beſoffen. Indeſſen hatten eben darum einige Rollen recht viel Natur, weil ſie den ſpielenden Perſonen ſo nahe gelegt waren. Der Knoten aber blieb bis auf den heutigen Tag ungelöst.

Ueberhaupt führen unſere Schauſpieler die Rollen aus dem gemeinen Leben weit beſſer auf, als jene aus dem höheren Schauſpiel. Da ſie, wie natürlich, nie ſelbſt Prinzen und Helden geweſen ſind, und ſolche Abentheuer, wie ſie im Schauſpiele vorkommen, beſtanden haben, ſo beſitzen ſie auch ſelten die Geſchmeidigkeit des Geiſtes und den hohen Schwung der Phantaſie, um ſich in ſolche Lagen hinein zu denken, und mit warmen Intereſſe Theil daran zu nehmen. Hingegen ſind ſie mit den Scenen des gemeinen Lebens von Geburt an vertraut, und ſo iſt dies hauptſächlich die Sphäre, zu der ſich ihr Geiſt aufzuſchwingen, und die ihre Darſtellungskraft zu umſpannen vermag. Sumite materiam, heißt es auch hier.

Neugierde halber, fragte ich meine Wirthin, wie ihr das Schauſpiel gefallen hätte. Ihre Antwort war: Das Hauptſtück ſey nicht übel geweſen, aber das Nachſpiel habe gar nichts getaugt. — So antwortete ſie recht nach ihrer Denkungsart; denn das ſchwarze Donnerwetter mit Blitzen von Trophonium erleuchtet, die papierne Welle, die Furien mit ihren Brantweinfackeln, und zugleich die Flüche der Verzweifelten, füllten beym Pöbel Auge und Ohr; da hingegen meine Wirthin Verliebte und Beſoffene täglich um ſich haben mag, und daher in einer Darſtellung derſelben keinen Reitz mehr findet. Ueberhaupt ſcheint das Salzburger Schauſpiel einer höheren Unterſtützung und Leitung zu bedürfen, alsdann würde daſſelbe eine gute Schule zur Bildung des Volkscharakters ſeyn können.

Der übrige Abend ging unter Geſprächen der Freundſchaft dahin, mit einiger Wehmuth ſchied ich von meinem Freunde und treuem Gefährten Reiter, und mit eben der Empfindung verließ ich des andern Morgens die mir ſo werth gewordene Gegend von Salzburg, und reiste nach München.

München 1792.

Unſere Reiſe ging über Waging, Stein, Frabertsheim, Waſſerburg, Steinring,

Digitized by Google

Zorneding nach München. Der ganze Weg iſt faſt durchgehends ebnes Land, abwechſelnd mit Wieſen, Wald und Feld, das aber noch eine höhere Kultur vertragen möchte. Auf dem Wege nach Waging hatten wir den Waginger-See zu rechter Hand. Er iſt zwey Stunden lang und hat eine ziemliche Breite. Braxen, Aale Hechte und Karpfen finden ſich darin; doch haben alle dieſe, wie der See ſelbſt, der ſich über das platte Land ohne Schmuck ausbreitet, nichts Vorzügliches an ſich. Noch ſahen wir unter Wegs eine ländliche Braut mit ihrem Brautſchmuck. Sie war eine derbe rüſtige Bauern-Dirne. Ihr Brautkranz war ſo groß, wie ihr Kopf, mit unächtem Flitter ausſtaffirt: die plumpe Figur ſtand unter dem Thor, und lächelte uns mit Selbſtgefälligkeit zu, ein Ungeheuer, das gleichſam zwey Köpfe auf einander hatte. Wahrlich die Grazien hatten ihr bey ihrer Geburt eben ſo wenig, als an ihrem Brauttag gelächelt.

Die Gegend um München kündiget ſich auf einige Stunden weit mit Unfruchtbarkeit an. Ein magerer Boden, der durch die Hand des Fleiſſes befruchtet werden könnte, es aber wirklich nicht iſt. Ich wunderte mich, wie das möglich wäre, in der Nähe einer ſo blühenden, volkreichen Reſidenzſtadt. Was lieſe ſich da nicht mit Viehezucht gewinnen, wo der Abſatz von Milch, Käſe und Butter ſo leicht iſt, was mit Zugemüß, mit Flügelvieh und Eyern? Schon baute ſich meine Phantaſie ein kleines Landhaus dahin mit einem Stall voll brüllender Kühe, einem Hofe voll Hühner und ſchnatternder Enten, am Hauſe rings herum Gärten mit Kohl, und weiterhin fetten Klee: allein der Milchkrug brach mir, als ich eben einen Freudenſprung that, und an einem Pfoſten mich anſtieß, woran geſchrieben ſtand: Wildbahne.

München iſt wirklich eine ſchöne Stadt, mit breiten Straßen und hübſchen Gebäuden. Sie liegt in einer weiten, gerne möchte ich hinzuſetzen, fruchtbaren Ebne, man ſieht ringsherum einige blühende Dorfſchaften, es könnten aber noch weit mehrere ſeyn; deſto reichlicher iſt die Gegend mit Kirchen ausgeſtattet. In der Stadt ſelbſt ſind eine Menge Kirchen, alle ſchön gebaut und reichlich dodirt. Die Kirche zu unſerer lieben Frauen iſt ein ſchöner gotiſcher Tempel mit einer Menge Altäre, die an beyden Seiten herabſtehen. Im Chor iſt das ſchöne Denkmal von Kaiſer Ludwig errichtet. Faſt an jedem Altare befindet ſich ein Wunderbild, und was ich noch nirgends geſehen habe, eine Menge Bittſchriften an die Mutter Gottes und andere Heilige addreſſirt, meiſt weiblicher Handſchrift, hängen ringsumher; bey keiner einzigen aber ſah ich, daß ſie expedirt war: wo da der Fehler ſeyn mag! — Noch ſah ich hier das Grabmahl von Kohlbrenner, und eine Marmor-Tafel, die ſeine Verdienſte ganz einfach erzählt, erneute in mir ein ehrwürdiges Andenken von ihm.

Ich beſah noch einige Kirchen. Alle waren in der Frühe voll Menſchen, auch Nachmittags eilten ſie häufig zum Segen herbey: und überall ſtanden auf den Altären Wunderbilder. Das muß man bekennen, bey den Katholiken verſtanden es die Mönche meiſterlich, auf die Sinne und die Einbildung zu wirken: wenn nur nicht Verſtand und Herz dabey Hungers ſtürben. Viele Andächtige hatten ſich um die Heiligen verſammelt, vermuthlich, um ſich den Segen von ihnen zu erbitten.

Des Nachmittags ging ich, die Churfürſtliche Reſidenz zu beſehen. Von Seiten der Baukunſt empfiehlt ſich dieſe weiter nicht ſonderlich, ſie iſt ein gothiſches Gebäude, das noch dazu allmählig und in verſchiedenen Zeitaltern zu der Maſſe erwachſen iſt. Vorne am Eingange wacht der baierische Löwe, und das Bildniß Mariä, welche bekanntlich die Schutzheilige von Baiern iſt, hat ein immerwährendes Licht vor ſich. Man kömmt zuerſt in ein Gebäude, welches das älteſte von allen ſeyn mag. Die Zimmer ſind niedrig und klein, die Meublen alt und geſchmacklos: die Wände meiſt mit abgeſchoſſenen Hautelicetapeten bedeckt. Von da geht es in ein anderes, von größerem Styl: hier finden ſich Zimmer von außerordentlicher Pracht, unter andern ein kaiſerliches Prachtbett, woran das Gold zu vielen Zentnern verſchwendet iſt, und ein großer Saal, worin ſich viele Stücke von Rubens, Paul Veroneſe, und andern großen Meiſtern befinden. Schade, daß er nicht in einem fortläuft, ſondern in Form eines Kreutzes gebaut iſt! Die Hofkapelle hat viel innern Schmuck und koſtbare Gemälde, doch empfiehlt ſie ſich von Seiten der Architectur eben nicht. Ich war des Sehens müde, denn ein Hofbedienter zeigte mir immer nur einen kleinen Diſtrikt, von da mußte ich mich an einen andern wenden, und das koſtete jedesmal ein neues Trinkgeld.

Die Galerie zu ſehen fand ich die Zeit nicht, und muß es auf ein andermal verſchieben.

Von da machte ich noch einen Gang in den engliſchen Garten. Kein Dornbach iſt er nun freylich nicht, auch iſt die Natur hiezu nicht freygebig genug geweſen: doch mag es für München ein ganz ſchöner Spaziergang ſeyn.

Digitized by Google

Ich ging durch geſchnittene Alleen nach einem Chineſiſchen Hauſe, das drey Stockwerke hoch iſt, und die herrlichſte Ausſicht über die Stadt und die Gegend umher gewährt. Von da kehrte ich bey dem Scheine der öffentlichen Beleuchtung, die hier recht gut iſt, wieder zurück.

In meinem Gaſthauſe war die Bedienung reinlich und gut, und die Rechnung billig; zwey ſchöne Kellnerinnen und ein Kellner warteten auf, die eine ſchien ernſthaft, und hatte bey einer feinen Bildung auch Tugend: die andere war ein rundes dikes muthwilliges Ding, ſie hatte mit einem der Herren am Tiſche immer etwas zu necken, und möchte wohl näher, als wir alle mit ihm bekannt ſeyn.

(Der Beſchluß folgt).

Die Kriegsereigniſſe in Landshut am 16. und 21. April 1809, als die erſten in dieſem Kriegsjahre, erzählt von Franz Dionys Reithofer.

(Beſchluß.)

Nun kam der Held zweyer Jahrhunderte, Kaiſer Napoleon der Große, über Obergiaim her nach Seiligenthal, wo er im Kloſterhofe ein wenig verweilte, dann aber, von ſeiner glänzenden Generalität begleitet, hier einzog, und in der Reſidenz abſtieg. Hierauf nahm er den Schauplatz des heutigen heißen Tagewerks vom Bergſchloſſe Trausniz aus in Augenſchein. Die Anweſenheit eines ſo erhabenen Monarchen, und die Ankunft mehrerer tauſend Gefangenen verbürgten uns eine ungeſtörte nächtliche Ruhe nach einem ſo ſchreckensvollen Tage, an welchem die Sonne nicht über unſern Ruinen, ſondern über den Trophäen unſerer Freunde und Sieger unterging.

Eine rühmliche Erwähnung verdient hierbey das königl. würtembergiſche Truppen-Korps. Der offizielle würtembergiſche Armee-Bericht ſagt: »Den 21ſten April wurde das Jäger-Bataillon »von Neuffer und das leichte Bataillon v. »Wolff kommandirt, das tête de pont bey »Landshut anzugreifen. Ehe dieſe Bataillons, »die in geſchloſſener Kolonne vorrückten, auf »Schußdiſtanz ankamen, erhielten ſie den Befehl, »ſich hinter Landshut aufzuſtellen. — Die Com»pagnie von Müller vom leichten Bataillon von »Brüſſelle und die von Starkloff vom »Jäger-Bataillon v. Neuffer unternahmen »allein den Angriff auf die Brücke. Dieſer An»griff gelang vollkommen. Sie verfolgten den »Feind troß ſeiner Uebermacht weit auf dem rech»ten Ufer der Iſar. — Die Truppen waren ſeit »24 Stunden in beſtändiger Bewegung.«

So bitter auch das Andenken überhaupt an jene Schreckenstage für Landshut iſt, ſo werden ſie doch die Einwohner zugleich der mannigfachen ſchönen Züge und Beweiſe von Patriotismus, Menſchlichkeit und Großmuth, die ſie erfuhren, mit Freude und unerlöſchlichem Dank noch ſpät erinnern. — Unter den letztern ſteht die ausgezeichnete Theilnahme Sr. Durchl. des Herzogs Wilhelm von Baiern an dem unglücklichen Schickſal der Landshuter, oben an. Wir theilen Höchſtdero Schreiben an den Vorſtand der königl. Polizey-Commiſſion in Landshut, hier mit:

Mannheim, den 12. May 1809.

»Mit gewohnter Theilnahme, mein Herr Polizey-Direktor, vernehme ich, daß ein Theil der mir ſo werthen Stadt Landshut bey den letzten kriegeriſchen Vorfällen beträchtlich gelitten hat. Es ſchmerzt mich innig, und iſt Hülfe nöthig, ſo biete auch ich mein Scherflein dar.«

»Ich bitte mir hierüber Auskunft zu geben, und verſichert zu ſeyn, daß ich mit beſonderem Vergnügen die Gefälligkeit, die mich in den Stand ſetzen wird, meinen lieben Landshutern behülflich zu werden, als einen wiederholten Beweggrund anſehen werde, dem Herrn Polizeydirektor mit beſonderer Werthſchätzung zugethan zu verbleiben.«

Wilhelm.

Auf dieſes gnädige Handſchreiben wurde Sr. Durchl. der Schaden, den die Stadt erlitten hatte, umſtändlich berichtet, worauf Höchſtſie den am 16. April verunglückten Einwohnern die Summe von 10,000 Gulden huldreichſt ſchenkten. Wäre unſere innige Verehrung und Dankbarkeit gegen das allgeliebte Fürſtenpaar — das während Ihres 20jährigen Aufenthalts hieſelbſt, und in dem Andenken von tauſend mildthätigen Handlungen, Aller Herzen beherrſcht — noch eines Zuwachſes fähig: ſo hat Höchſtdaſſelbe uns jetzt die ſchönſte Veranlaſſung gegeben! Heil und Segen dem erhabenen Nachkommen des edeln Geſchlechtes der Pfalzgrafen von Wittelsbach!

Anekdoten.

Am 16. April dieſes Jahres, und gerade eine Stunde vor dem Anfange der oben erwähnten Kanonade, kam ein öſterreichiſcher Korporal, ein Gradiskaner, in die Wohnung des Uhrmachers Schreiner nach Landshut, um von ihm ſeine im Jahr 1800 zum Repariren hingebrachte, aber wegen der

Digitized by Google

inzwiſchen vorgefallenen Retirade zurückgelaſſene Taſchenuhr von ihm in Empfang zu nehmen. Er hatte ſie vor 9 Jahren eigentlich nicht dem Hrn. Schreiner, ſondern deſſen nun verſtorbenen Schwiegervater Rauch übergeben. Der Uhrmacher und der Schnurrbart erkennen ſich ſogleich, und letzterer erhielt ſeine wohlaufbewahrte Uhr wieder, wie er ſie vor 9 Jahren zurückgelaſſen hatte. Er erklärte zugleich, daß er dieſes ſein Depoſitum nicht früher habe abholen können, indem er in dem Feldzuge von 1805 mit bey der Armee in Italien geweſen ſey, und erſt heuer ſein Geſchick ihn wieder nach Landshut geführt habe. Der Krieger ſchied froh und zufrieden von dem ehrlichen Uhrmacher.

An eben dieſem Tage kam ein öſterreichiſcher Officier zu einem hieſigen angeſehenen und allgemein geſchätzten Bürger in ſein Haus, und nachdem er ihn mit Schlägen, Anſetzen des Säbels auf die Bruſt, Drohung des Abbrennens ſeines Hauſes und Gewerbegebäudes, und Aufſuchung eines Nagels woran, und eines Strickes womit er ſollte gehenkt werden, geängſtiget hatte, ſchleppte er ihn aus dem Hauſe in das Lager hinaus, wo ihm von vielen hundert Stimmen der nahe Tod angezeigt und mit ſataniſcher Schadenfreude bildlich vorgezeigt wurde. Zum Glück kam ein öſterreichiſcher Major dazu, der den Bürger ſogleich erkannte, und ihn aus den Händen ſeines unmenſchlichen Peinigers erlöſte. Das vermeintliche Verbrechen des Bürgers beſtand aber darin, daß aus ſeinem Hauſe, eigentlich unter ſeinem Hauſe, baieriſche Soldaten auf die über die Brücke nachrückenden Oeſterreicher geſchoſſen hatten. Wer aber weiß, daß im Getümmel des Kriegs der Bürger und Landmann gar nicht mehr Herr eines Hauſes iſt, ſondern daſſelbe dem Freunde wie dem Feinde zu jedem Gebrauche preiszugeben gezwungen iſt, der wird auch dem hier erwähnten Hausbeſitzer es vernünftiger Weiſe nicht zum Verbrechen anſinnen. Doch, wo Bajonet und Säbel entſcheiden, da wird nicht lange angefragt und unterhandelt. *) —

*) Der Hr. Verf. dieſes Aufſatzes hat zu dieſer Geſchichtserzählung einen intereſſanten „Nachtrag" auf ſeine Koſten drucken, davon aber nur 20 Exemplar abziehen laſſen, die nicht in den Buchhandel kommen. Dieſer enthält: 1) Ein Tagebuch eines kön. baieriſchen Stabs=Officiers von der 3ten königl. baieriſchen Armee=Diviſion über die dießſeitigen Kriegs=Operationen vom 14. bis 16. April 1809 bey und in Landshut. 2) Miscellen. Berechnung der vom 15. bis 21. April in Landshut einquartierten k. k. öſterreichiſchen Truppen, der im Monat April ebendaſelbſt einquartierten k. k. franzöſiſchen Truppen, des durch Plünderung ꝛc. dann durch die Kanonade von Seite der Öſterreicher ebenderſelben Stadt verurſachten Schadens, zuletzt einige hieher gehörige Anekdoten. Die Redaction.

Ueber die Benutzung des Alb'n's.

In der Gegend um Erding iſt unter dem Namen, Alb'n, eine Erdart bekannt, worauf der Fluch aller Grundbeſitzer ſeit Menſchen Gedenken haftet. Der Alb'n trägt die Schuld, daß keine Baumzucht gedeihen, und keine Feldverbeſſerung angehen ſoll. Wie viel Wahres an dieſer hundertjährigen Beſchuldigung iſt, liegt wenigſtens für jetzt außer meiner Unterſuchungs=Luſt.

Zu einer andern Zeit möchte ſich wohl auch dieß gehörig würdigen laſſen. Aber die ſo oft gehörte Klage: »Wenn nur der verdammte Alb'n nicht wäre« erzeugte bey mir doch endlich auch die Frage: Sollte ſich wohl der Alb'n in keiner Hinſicht benutzen laſſen? Der Alb'n iſt, wie bekannt, eine Kalkerde, ſollte ſich alſo nicht Kalk daraus brennen laſſen? So ſprach ich im Verlaufe des vergangenen Sommers in einer freundſchaftlichen Unterredung zu einigen Bekannten, die mich beſuchten. Die Sache iſt doch eines Verſuches werth, ſagte ich, der auf keinen Fall koſtſpielig ſeyn kann. Ich werde ihn nächſtens unternehmen. Drang verſchiedener Zeitumſtände ſetzte mein Vorhaben wieder länger zurück, als ich wollte, und nur erſt vor einiger Zeit ließ ich mir von einem bekannten Erdinger Bürger einen kleinen Theil Alb'n beyſchaffen, machte meine Vorbereitungen, brannte, und erhielt nach dem Löſchen einen ſchönen, weißen, gut bindenden Kalk. Wie der Alb'n zum Brennen vorbereitet werden ſollte, dazu half mir vorerſt die Erinnerung, daß ich zu Dürenberg, einige Meilen von Leipzig einſtens Torferde zur Feuerung bey dem Salzſieden anwenden ſah. Dieſe wurde nämlich wie Ziegelerde in Formen geſtrichen, getrocknet, und dann ſo zur Feuerung verbraucht.

Doch ehe ich den Verſuch mit dem Alb'n ſelbſt wirklich unternahm, las ich noch in Hofrath Beckmanns Anleitung zur Technologie den Abſchnitt der Kalkbrennerey, und ſchlug auch in Dr. Krünitz ökonomiſcher Encyklopedie den Artikel Kalk, nach, worin ich denn zu meiner genügenden Befriedigung allen Aufſchluß fand. Ich ließ mir nun eine kleine eiſerne Form machen, womit ich zwey Stücke auf einmal ſtreichen konnte, jedes in der

Digitized by Google

Länge von 2 Zollen, 2 Linien, in der Breite von 1 Zoll, 4 Linien, in der Dicke von 10 Linien. Dieſe trocknete ich auf dem Ofen meines Zimmers, richtete ſie dann in einen kleinen Windofen, der ſich in meiner Küche befindet, bedeckte den obern Theil mit einer Art Lehmen Gewölbe, worin die gehörigen Rauch und Zuglöcher angebracht waren, und zündete nun das Feuer ganz nahe unter dem Roſte an, das ich zehen Stunden mit getrocknetem Birkenholz unterhielt. Hierauf verſchloß ich alle Oefnungen mit Stein und Lehmen, und nach 36 Stunden — ſo lange hielt die Hitze des Ofens an — nahm ich die gebrannten Steinchen heraus. Sie waren ganz leicht und von etwas blaßgelber Farbe. Mit größter Begierde fing ich das Löſchen an.

Die Stücke zerſprangen nach einander, mehr oder weniger geſchwinde, und einige bläheten ſich hoch auf. Die Hitze wurde immer größer, und endlich nach einigem Umrühren war der größte Theil zu einem weißen Brey aufgelöſet, der jezt noch wie weiche Butter iſt. Obſchon die Stücke von blaßgelber Farbe waren, ſo wurden ſie doch nach und nach durch das Auflöſen völlig weiß. Aber es blieben auch mehrere verhärtete Theile zurück. Ich hatte vermuthlich die Feuerung zu lange, vielleicht auch zu ſtark unterhalten, deßwegen wurde die Außenſeite von vielen, zunächſt am Feuer liegenden Stücken todt gebrannt, *) die ſich dann auch von Innen heraus auflöſeten, und das Aeußere, Harte, Todtgebrannte unaufgelöst zurückließen.

Ich machte noch einen zweyten Verſuch mit dem Brennen, legte nur zwey Reihen Steinchen ein, und bedeckte den obern Ofentheil bloß mit Ziegelſteinen, damit die Hitze doch einiger Maßen geſchloſſen bleiben, ich aber auch beliebig nach dem Brand ſehen und einige Steine zur Probe herausnehmen könnte.

Schon nach $^3/_4$ Stunden fand ich einen Theil des herausgenommenen Steines, den ich abſchlug, ſo gar gebrannt, daß er ſogleich mit Waſſer genetzt in ſchönen weißen Kalkbrey zerfloß. Die Steine waren jetzt auch nicht mehr blaßgelb, ſondern weiß. Was nicht gar gebrannt war, hatte aſchgraue Farbe.

Aus dieſem kleinen Verſuch erhellet alſo deutlich genug, daß ſich der Alb'n zum Kalkbrennen benützen läßt, und, was aller Achtſamkeit werth iſt, daß er weniger Feuerung bedarf, als der feſte, dichte Kalkſtein. Da ſich nun in der Erdinger Moos-Gegend Torf genug findet, ſo würde wohl dieſer auch am füglichſten zur Feuerung gebraucht werden können. Aber jeder fertige Brand müßte auch bald etwa in acht Tagen gelöſcht werden; denn ich habe bemerkt, daß ſchon am zehnten Tage nach dem Brand die Stücke in meinem Zimmer zum Zerfallen geneigt waren, und auch wirklich in Staub zerfielen. Indeß ſehe ich dieß nicht nur für keinen Fehler an, ſondern es erwächſt daraus wohl mancher Vortheil für die unbedenklichere Verführung, für die nachhaltende Güte, und den beliebigen Verbrauch des Kalkes; wie es Jedem von Selbſt beyfallen wird, der einiger Maßen mit dem Kalkgeſchäft bekannt iſt. So gut man alſo in der Churmark, in der Ukermark, in Schleſien, in Pommern und andern Orten Erdkalk brennt, eben ſo gut könnte dieſes künftig auch bey uns mit dem Alb'n geſchehen, und wir dürften hier in unſerer Gegend nicht 9, 10, und noch mehrere Stunden weit den Kalk von München in vertheuerten und oft zu mancher Jahreszeit verdoppelten Preiſen herbeyführen. —

Sobald das Frühjahr die Erde wieder aufſchließt, werde ich auch einen Verſuch mit Torf-Feuerung machen, und dabey, ſo viel möglich, auf das Gewicht des Alb'ns ſowohl als des Torfs, und auf die Brandzeit Rückſicht nehmen. Ich werde mir auch ſelbſt am Lagerort des Alb'ns einigen ausſuchen, um ihn reiner zu erhalten; weil ich doch den für dieſen Verſuch verbrauchten nicht ganz rein, ſondern mit einiger Ackererde gemengt fand: da man ihn wahrſcheinlich gleich oben an wegnahm.

Ich weiß wohl, daß man von ſo kleinen Verſuchen nie ganz genau auf die Ausführung im Großen ſchließen darf; aber ſo viele Schwierigkeiten ſich auch vorfinden mögen, *) bey der Ausführung im Großen, ſo können ſie doch nie von der Art ſeyn, daß ſie die Unternehmung unmöglich machen, oder auch nur die Koſten nicht vergüten ſollten.

Den 22ten November 1809.

Michael Moſer,
Pfarrer in Reichenkirchen
Landgerichts Erding.

*) So findet man bey Kalkbrennereyen zum Gegentheil oft Steine, die einen feſten Kern haben. Das Äußere löſet ſich auf, aber das Innere nicht, weil der Stein nicht gar ſondern zu wenig gebrannt iſt.

*) Schon die zu Tage-Förderung des Alb'ns wird manchmal die ihrige darbieten.

Digitized by Google

Auszug aus dem Regierungsblatt.

Nro. 86.

Sonnabend den 16ten December 1809.

Allgemeine Verordnungen.

1. Die dem königl. geheimen Staats- und Konferenz-Miniſter Grafen von Montgelas übertragenen Geſchäfte betreffend.

Wir Maximilian Joſeph, von Gottes Gnaden König von Baiern.

Vor Unſerer Abreiſe nach Paris haben Wir Uns in vollem Vertrauen auf die Uns bekannten Einſichten Unſers geheimen Staats- und Konferenz-Miniſters, Grafen von Montgelas, bewogen gefunden, demſelben nicht allein die Leitung aller während Unſerer Abweſenheit vorkommenden Geſchäfte, ſondern auch die durch das Abſterben des Staats-Miniſters, Freyherrn von Hompeſch, erledigte Stelle eines Finanz-Miniſters proviſoriſch zu übertragen, und ihm volle Gewalt ertheilt, in allen Fällen, welche nicht Unſere beſondere Genehmigung erheiſchen, die nöthigen Ausfertigungen aus Unſerer Spezial-Vollmacht zu unterzeichnen, und an alle Stellen Unſers Königreichs ausfertigen zu laſſen. Welches hiemit zur Nachricht und Nachachtung eröffnet wird.

München den 10. Dez. 1809.

Max Joſeph.

Graf Morawitzki.

Auf königlichen allerhöchſten Befehl der General-Sekretär Baumüller.

2. Den Freyzügigkeits-Vertrag mit Sachſen-Meiningen betreffend.

3. Das Exekutions-Recht der Poſt-Behörden betr.

Auftrag.

Die Zinſen-Verrechnung von den Aktiv-Kapitalien betreffend.

Bekanntmachungen.

1. Die in der Schule für Landärzte aufgenommenen Kandidaten betreffend.

2. Die Erledigung der Pfarrey Steinach im Landgerichte Straubing betreffend.

Armee-Befehl.

Vom 7. December 1809.

Wegen ihrer Tapferkeit erhielten vom 1. Linien-Infanterie-Leibregiment 4 Unterofficiere, vom 5. L. Inf. Reg. Preyſing 1 Unterofficier und 3 Gemeine, vom 10. L. J. R. Junker 1 Unterofficier, vom 14. L. J. R. 2 Unterofficiere 1 Gem., vom 5. leichten Inf. Bat. Buttler 1 Unterofficier, vom 2. Drag. Reg. Taxis 3 Unterofficiere, vom 4. Chev. Leg. Reg. Bubenhofen 3 Unterofficiere und 5 Gemeine, vom Artillerie-Regiment 2 Unterofficiere und 1 Gem. das goldene Ehrenzeichen; dann 96 Individuen, theils Unterofficiere, theils Gemeine, das ſilberne Ehrenzeichen.

Einer beſondern Belobung haben ſich verdient gemacht 283 Individuen, theils Unterofficiere, theils Gemeine.

Der Korporal des 1. Chevauxlegers-Regiments Kronprinz, Karl Schimper, aus Zweybrücken, welcher ſich bey dem am 2. Auguſt 1809 in Linz ausgebrochenen Brande durch die ſeiner beſondern Anſtrengung zugeſchriebene Rettung eines Hauſes ausgezeichnet hat, hat nebſt dem Erſatze der bey dieſer Gelegenheit verdorbenen Montur eine Gratifikation von zwölf Dukaten erhalten, auch ſind ihm die wegen dieſer edlen Handlung von dem Stadtmagiſtrate ſowohl als dem Hauseigenthümer ausgeſtellte Zeugniſſe zu ſeiner Legitimation in Original zugeſtellt worden.

Nro. 87.

Mittwoch den 20. December 1809.

Allgemeine Verordnungen.

1. Die Spedition des allgemeinen Regierungsblatts betreffend.

2. Die Verlandemiſſirung der Real-Gewerbe und die fürohin nicht mehr ſtatt habende Verſteuerung für die den Patrimonial-Gutsherren vormals zugeſtandene Befugniß der Verleihung der Gewerbs-Rechte betr.

3. Die Teſtaments-Exekution bey Sterbfällen der Geiſtlichen betreffend.

4. Die Verpflegung der im Inlande garniſonirenden königlichen Truppen betreffend.

Bekanntmachungen.

1. Die Rettung der Hauptmannsfrau Faninger betreffend.

Seine Majeſtät der König haben auf den Bericht des General-Kommiſſariats des Illerkreiſes, welchen daſſelbe unterm 21. vorigen Monats über die Rettung der am 26. Oktober l. J. in einem Zimmer zu Lindau durch Rauch und Stickluft zufällig dem Tode nahe gebrachten Gattin des Hauptmanns Faninger vom 6. leichten Inf. Bat. — durch den bürgerlichen Wundarzt zu Lindau, Bernhard Zeis, den Landgerichtsarzt Dr. Feuerſtein, und den Bataillons-Chirurg Franz vom 7. L. J. R. Löwenſtein Werthheim, — erſtattet hat, dieſen genannten Individuen durch bemeldtes General-Kommiſſariat Ihre allerhöchſte Zufriedenheit über den Eifer, mit welchem dieſelben die Wiederherſtellung dieſer Frau glücklich bewerkſtelligten, zu erkennen zu geben geruht.

2. Den Konkurs zur Beſetzung des Schul-Beneficiums zu Etting, Landgerichts Rain, betr.

3. Die Erledigung der Stadtpfarrey zu Paſſau betr.

Armee-Befehl.

Vom 13. December 1809.

In 16 §§. kommen mehrere Beförderungen und 2 Sterbfälle vor; eben ſo gingen wieder mehrere Civil-Beförderungen vor.

Anzeige über die Getreid-Schrannen.

Vom 10. December 1809.

	Weitzen	Korn.	Gerſten	Haber.	Geld-Summe. fl.	kr.
Zugef.	7372	3737	8925	2707		
Verk.	6562	3153	8552	2582	238,852	53

Digitized by Google

Münchner Miscellen

zum

Nutzen und Vergnügen für alle Stände.

Freytag — 52 — 29. December 1809.

Raſch im Fluge die Freud' umarmen, leiſe
Nur den Mund ihr berühren, wie die Biene
Nektarblumen berührt, o Freund! verſetzt uns
Unter die Götter.

Vaterländiſche Reiſen.

IV.

Reiſe von Salzburg nach Hallein, den Paß Lueg, Werfen, Gaſtein, Reichenhall, Berchtoldsgaden und München.

(Beſchluß.)

Nördlingen 1792.

Du bekömmſt heute den letzten Brief von mir, mein Lieber! denn ich ſtehe am Ziele meiner Reiſe. Wir kamen glücklich mit dem Poſtwagen von München nach Augsburg. Unſere Geſellſchaft von Geiſtlichen und Ungeiſtlichen machte mir viel Unterhaltung; vorzüglich aber hatte ein Mädchen aus Schwaben meine ganze Bewunderung. Sie war fein gebildet und von ziemlich geſetztem Geiſte. Die mancherley Neckereyen der Herren wußte ſie immer ſehr treffend zu beantworten, und ſagte ihnen in ihrem ſchwäbiſchen Dialect Sachen, woran ſie ſchwer zu verdauen hatten: dies amüſirte mich unendlich, der ich den bloßen Zuſchauer dabey machte. Zugleich ſchien ſie an ihrer Mutter, deren einzige Stütze ſie war, ganz zu hängen.

Gern hätte ich die Merkwürdigkeiten von Augsburg, die Feueranſtalten, die Schüliſche Fabrik, den Brunnen, und die vortreffliche Klavierſpielerin Madam N —. geſehen: allein ich mußte eilen, denn mein Urlaub war am Ende, und ich ging in derſelben Nacht noch weiter.

Nachdem wir Donauwörth paſſirt waren, breitete ſich vor unſern Augen die ſchönſte Landſchaft aus. Wir befanden uns im Riß, verſchiedene kleine Reichsſtädte, und vielleicht hundert Ortſchaften lagen da in dem herrlichſten Fruchtlande zerſtreut. Alles harmonirt hier zu einem glücklichen Ganzen: der Segen der Felder, die Induſtrie der Städte, die Bevölkerung und der offne gutmüthige Character der Schwaben, alles dies im Schooße der Freyheit. Wie gerne verweilet hier das Auge. Und doch reisten eben damals Neu-Franken durchs Land, die Pläne aufnahmen, und den friedlichen Boden mit Menſchenblut zu entweihen drohten.

Ich hätte nun noch verſchiedene Bemerkungen ins Gemein auf dem Herzen: aber damit Du nicht ermüdeſt, will ich nur einige herſetzen, und ſie Dir zum weiteren Nachdenken überlaſſen.

In der mittleren Rheingegend iſt leichter Witz mit leichtem Blute: abwärts und aufwärts verdickt ſich das Blut, und die Menſchen werden ſchwerfälliger: alles dies geht fort in ſteigendem Verhältniße von Franken und Schwaben, bis in Baiern und Oeſterreich. Damit will ich nicht ſagen, daß die Menſchen hier weniger Genie haben, wie am Rhein, im Gegentheil, ſie haben ein

Digitized by Google

glückliches Phlegma, womit ſie ſich Zeit zum Nachdenken nehmen, da die andern vielleicht zu ſchnell darüber hindenken. Deutſchland erzeugt allenthalben gute Köpfe; es kömmt nur darauf an, daß ſie gehörig ermuntert und geleitet werden.

Desgleichen iſt der Mittel-Rhein der Sitz der feineren Sitte, und gefälligeren Lebensart. Weiterhin gegen Franken, Schwaben, Baiern und Oeſterreich, läßt man es an Komplimenten wohl auch nicht fehlen, doch nimmt der äußere Schliff, derjenige nemlich, der hauptſächlich von den Neufranken herüberkömmt, allmählig ab: ohne daß darum der Edelgeſtein weniger inneren Gehalt hätte: ich habe oft gefunden, je weniger äußere Façon, deſto redlicher und gutmüthiger war der Menſch.

Die Künſte ſind überall, und nirgends in dieſen Gegenden zu Hauſe, das iſt, man findet überall Spuren davon, aber nirgends einen Ort, wo ſie eigentlich ihre Wohnung aufgeſchlagen hätten. Es giebt deutſche Fürſten die ſie ſchützen und nähren, aber nicht hinlänglich, und damit haben ſie denn immer eine kümmerliche Exiſtenz. Wir hatten ehemals eine deutſche Schule, die noch immer ihren Rang unter den Niederländiſchen und Wälſchen behauptet: allein heut zu Tage haben wir nichts. Die deutſche Nachahmungsſucht wird von der erfinderiſchen Mode der Ausländer an der Naſe geführt. Dem zufolge haben wir unſere ſchönen Gemälde von der Wand herabgethan, und ſie mit Papier beklebt. — Nirgends als zu Wien hab ich die ſchöne Anſtalt gefunden, wo die freyen Künſte mit den mechaniſchen in Verbindung geſetzt wären. Eben ſo wenig ſah ich die Wiſſenſchaften, dergleichen ſind die Phyſik und die Mechanik, mit den Gewerben und Handwerken in freundſchaftlichem Bund, wie doch der Anfang wenigſtens zu Wien ſchon gemacht iſt.

Die Landeskultur angehend, ſo fand ich den Ackerbau in den Gegenden, die ich durchwanderte, noch großen Theils in ſeiner urſprünglichen rohen Geſtalt. Keine neue Verſuche, keine Urbarmachung der Felder, wenig Ackerbau, keine Stallfutterung, und keine Veredelung der Raçen, keine Forſtkultur, wenig Obſtbau, u. d. gl.; nur in Oeſterreich ſah ich den Gebrauch des Mergels. Vermuthlich iſt der deutſche Landmann über der Güte ſeines Bodens eingeſchlafen, oder trifft die beſſere Landeskultur zu viel Hinderniſſe in den übrigen Anſtalten, in dem Zehendherren, den Schäfereyen u. d. gl. an. Denn die Vorurtheile des Volks laſſen ſich leicht durch den Augenſchein widerlegen.

Die öffentlichen Schulanſtalten, ſo viel man auch Geſchrey davon macht, ſind alle noch im Werden, und es iſt noch weit hin, bis wir die Grundſätze der öffentlichen und Privaterziehung aufs Reine gebracht, und allgemein in Gang geſetzt haben werden.

An Aretin.

Gleichwie der Diamant
Der Feile trotzend an dem ſcharfen Rande
Aus ſchönem Vaterlande
Bewahrt das Feuerſpiel in edler Hülle:
So ſpielt dein Geiſt in hehren Lichtes Fülle
Wie auf des Äthers Schwingen! —
Wer es auch wagt, mit ſolchem Glanz zu ringen,
Er reißt der Blitze Tiefen,
Die in der Glut der innern Kräfte ſchliefen.

Militäriſche Züge der Franzoſen aus den letzten Kriegen.

Bonaparte an Virgils Wiege.

Der Oberfeldherr, einer verhängnißvollen, großen Zukunft beſtimmt, zwang Mantua, von einer ganzen feindlichen Armee vertheidigt, zur Uebergabe. Dieſe Stadt liegt nahe bey Andes, der Wiege Virgils. Andes, im Seraglio, iſt ein Dorf, das jetzt den Namen Pietole trägt. Die Gefilde, die es umſchließen, welche der unſterbliche Dichter in ſeinen Eklogen ſchildert, ſind dieſelben, die Virgil von Augusts Freygebigkeit zum Geſchenke erhielt. Sie heißen noch »Virgils Felder«. Dieſe Ländereyen ſcheinen während der Blokade und Belagerung von Mantua nicht weniger, als in den Kriegen des alten Roms, gelitten zu haben. Doch Bonaparte, ſo groß und eben ſo Beſchützer der Wiſſenſchaften, als Cäſar Oktavius, ſchützte Virgils Vaterland. So brachte des großen Dichters Andenken nach mehr als achtzehn Jahrhunderten noch ſeinen Landsleuten Segen. Bonaparte verfügte eine ehrenvolle Auszeichnung des ehemaligen Beſitzthums des Dichterfürſten und die Entſchädigung der Feldbauer für allen im Kriege erlittenen Verluſt.

In Pietole ward auf Bonaparte's Befehl, in der Mitte eines Hains von Eichen, Mirthen und Lorbeern, ein Virgiln geweihter Obelisk errichtet. Auf eine Seite des Fußgeſtelles grub man die Worte:

Digitized by Google

Primus ego in patriam, modo vita ſuperſit,
Aonio rediens deducam vertice Muſas:
Primus Idumaeas referam tibi, Mantua, palmas.
(Heimwärts kehr' ich, der Erſte, wenn mir noch Leben beſchieden,
Im Geleite die Muſen, Aoniens Gipfel entführet,
Mantua, dir zuerſt Idumäiſche Palmen zu bringen.)

Auf die zweyte:

Nec ſpes libertatis erat.
(Es winkte nicht der Freyheit Hoffnung.)

Auf die dritte:

O Meliboee, Deus nobis haec otia fecit.
(Meliböus, ein Gott hat uns dieß Ruheloos geſchaffen!)

Auf die vierte:

Nat. Pub. Virgilii Maronis ſacrum.
(Der Geburtsſtätte des Publius Virgilius Maro geweiht.)

Kleber.

Der franzöſiſche General Kleber wurde 1750 zu Straßburg geboren, und in einem Dorfe im Elſaß durch einen wohlthätigen Pfarrer erzogen. Er übernahm zu Straßburg in einem Zweykampf die Vertheidigung zweyer Fremden von Rang; ihrer Erkenntlichkeit verdankte er ſeine Aufnahme in die Militärſchule zu München. Er machte bedeutende Fortſchritte. Einer der Lehrer ſtarb — Kleber glaubte, Anſpruch auf die Stelle machen zu können. Die ſtolzen Profeſſoren ſtraften durch ein Paar Tage Arreſt die Eitelkeit des Jünglings.

Der General Kannitz, Sohn des erſten kaiſerlichen Miniſters, beſuchte die Militärſchule; die Zeichungen und Plane des jungen Gefangenen überraſchten ihn, und er erwirkte ihm eine Lieutenantsſtelle im Regiment Kaunitz, mit dem er ſeine erſten Dienſt gegen die Türken that. Nach acht Jahren war er der Dienſte im Auslande müde, und trat zu Belfort die Stelle eines Aufſehers der öffentlichen Gebäude an, die er ſechs Jahre bekleidete. Beym Ausbruch der Revolution ließ er ſich als gemeiner Grenadier in die Bataillons des Oberrheins aufnehmen, und ſchwang ſich ſchnell zum Adjudant-General empor. In der Vendee marſchirte er mit viertauſend Mann und vier Kanonen auf Tiffauge loß, ohne ſich von der Stärke des Feindes zu unterrichten. Er fand ihn gegen 30,000 Mann ſtark auf Anhöhen poſtirt, die mit einer fürchterlichen Artillerie beſetzt waren. Er greift an, und bringt ihn zum Wanken; doch der Feind deployirt ſich, und dehnt ſeine beyden Flügel aus. Wenn die Vendeer, ſchon Meiſter von Klebers Kanonen, nicht beym Ueberſteigen eines Abſturzes einige Zeit aufgehalten werden, iſt der Rückzug unmöglich. Kleber ruft einen Offizier von geprüftem Muthe zu ſich. »Nimm« ſpricht er zu ihm, »eine Kompagnie Grenadiere, und halte den Feind an dem Abſturze auf; du wirſt fallen, aber du retteſt deine Kameraden!« — »Gut, General«, antwortete der Offizier mit heldenmüthiger Unterwerfung. Alle blieben. — Dieſer Opfertod, der an jenen der dreyhundert Spartaner erinnert, hielt den Marſch der Vendeer auf; Kleber führte ſeine krieggeübten Soldaten nach Nantes zurück.

In demſelben Momente, wo nur Kleber das Vertrauen der Truppen von neuem beleben konnte, ſetzte ihn das Gouvernement ab, und gab dem jungen Marceau das Kommando der Armee, Marceau's Stolz war durch die ſtrenge Offenheit ſeines Nebenbuhlers oft beleidigt: er rächte ſich edel; er verbarg Klebers Entſetzung, behielt den leeren Titel eines Generals en chef, und überließ jenem die Vollgewalt der Stelle. »Führen Sie« ſagte er zu ihm, »die Armee der Republik zum Sieg; ich bin beſſer dazu gemacht, unter Ihrem Befehle in der Avantgarde zu dienen; und wenn von Verantwortung und Schafotten die Frage iſt, die ſeyen für mich!«

Nach der Schlacht von Savenay, wo die Vendeer bey ſechzig tauſend Mann verloren, zog Kleber unter dem lauten Freudengeſchrey des Volkes zu Nantes ein. Die Stadt gab den Siegern ein Feſt. In dem Augenblicke als ein Lorbeerkranz Klebers Haupt umſchlang, rief ein Volksrepräſentant: »Die Kronen gebühren nicht den Generalen, den Soldaten gebühren ſie, die allein die Schlachten gewinnen!« Klebers Antwort war: »Republikaner-Generale, die faſt alle, wie ich, als Grenadier angefangen haben, wiſſen recht gut, daß die Soldaten die Schlachten gewinnen, aber auch die Soldaten der Republik, unter denen mehrere Anſpruch auf Kommandoſtäbe haben, wiſſen, daß tauſend Aerme keine Schlacht gewinnen, wenn ſie nicht ein Kopf zum Siege leitet. Ich nahm die Lorbeerkrone, um mit ihr die Fahnen der Armee zu ſchmücken.«

Kleber fiel unter dem Dolche eines fanatiſchen Afrikaners, den der Janitſcharen Aga zu dieſem Morde angeſtiftet hatte, zu Cairo im Jahre 1800.

Neue Geſchenke der oſtindiſchen Kompagnie an den chineſiſchen Kaiſer.

Die oſtindiſche Compagnie machte vor einiger Zeit dem chineſiſchen Kaiſer unter andern auch 2 Uhren zum

Geſchenk, aus derer Beſchreibung man auf den Werth des übrigen ſchließen kann.

Dieſe Uhren haben die Geſtalt eines Wagens, in welchem ein niedliches Mädchen in einer reitzenden Stellung ſitzt. Mit ihrer rechten Hand lehnt ſie ſich an den Rand des Wagens, unter welchem eine meiſterhaft gearbeitete Uhr, kaum von der Größe eines Schillings, angebracht iſt, die genau die Stunden ſchlägt, repetirt, und 8 Tage lang ununterbrochen fortlauft. Auf dem Finger des Mädchens ſitzt ein kleiner Vogel, beſetzt mit Diamanten und Rubinen, der die Flügel zum Auffliegen ausbreitet, und mit ihnen augenblicklich flattert, ſobald ein kleiner diamantener Knopf berührt wird. Der Körper des Vogels, der dem Ganzen Leben giebt, indem er einen Theil des Uhrwerks enthält, iſt ein Wunder der Kunſt. Seine Größe kommt kaum dem ſechszehnten Theil eines Zolles nahe! In der andern Hand hält das Mädchen eine goldene Röhre, von der Dicke einer ſtarken Nadel, auf deren Spitze ſich ein rundes, mit Diamanten geſchmücktes Zierath befindet, das die Größe eines Sixpence-Stücks hat, und ſich 3 Stunden lang regelmäßig in einem Kreiſe herum dreht. Hinter dem Mädchen ſteht eine ſchöne Sklavin, welche einen großen Sonnenſchirm über ihren Kopf ausbreitet. Der Sonnenſchirm iſt doppelt. Unter dem größern, der weit hervorragt, befindet ſich eine Glocke, welche man nicht bemerkt, und mit dem Ganzen in keiner Verbindung zu ſeyn ſcheint. Aber durch einen bewunderswürdigen Mechanismus wird ſie von einem Hammer berührt, der die Stunden regelmäßig angiebt; und, ſobald man ein diamantenes Knöpfchen anſtößt, ertönt ſie nach Belieben. Zu den Füßen des Mädchens ſteht ein kleiner goldener Hund; vor dem Wagen ſelbſt aber ſind an ſpiralförmige Springfedern zwey Vögel geſpannt, welche ihr prächtiges Gefieder ausbreiten, und den Wagen fortzuziehen ſcheinen. Dieſer kann, durch ein verborgenes Uhrwerk, in gerader oder kreisförmiger Richtung, fortgerollt werden. Ein kleiner Knabe, der ſich hinterwärts an den Wagen lehnt, ſcheint ihn fortſchieben zu wollen. Hoch über dem Sonnenſchirm vereinigen ſich Blumengewinde und mannigfaltige Zierathen von Perlen, Rubinen und andern Edelſteinen zu einer Spitze, auf welcher ein Drache ſchwebt, der ebenfalls aus den koſtbarſten orientaliſchen Edelſteinen zuſammen geſetzt iſt. Beyde Uhren, welche, als Automate, die größte Bewunderung verdienen, ſind von Gold, und mit zahlloſen Juwelen beſetzt. (Götting. Taſchenbuch 1810.)

Auszug aus dem Regierungsblatt.

Nro. 88.

Mittwoch den 20. December 1809.

Allgemeine Verordnungen.

Die Geſchäftsleitung des Juſtiz-Miniſteriums während der Abweſenheit Sr. Majeſtät des Königs betr.

Wir Maximilian Joſeph,
von Gottes Gnaden König von Baiern.

Bey Unſerer nun bevorſtehenden Reiſe nach Paris machen Wir, im Vertrauen auf die Uns bekannten Einſichten Unſers geheimen Staats- und Konferenz-, dann dirigirenden Juſtizminiſters, Grafen Morawitzky, demſelben den Auftrag, die Leitung aller während Unſerer Abweſenheit vorkommenden Geſchäfte des Juſtizdepartements fortwährend zu beſorgen, und ertheilen ihm zugleich volle Gewalt in allen Fällen, welche nicht Unſere beſondere Genehmigung fodern, die nöthigen Ausfertigungen aus Unſerer Spezialvollmacht zu unterzeichnen, und an alle ſeinem Departement untergebene, Stellen ausfertigen zu laſſen.

München den 13. Dez. 1809.

Max Joſeph.
Graf von Montgelas.
Durch den Miniſter
der General-Sekretär
Remmer.

Bekanntmachungen.

1. Die Ernennung eines General-Direktors der Finanzen (in der Perſon des königl. wirkl. geh. Raths und Referendärs Heinrich Schenck) betr.
2. Die Ausfuhr der Kolonial-Waaren und engliſchen Fabrikate betr. (Wird verboten.)
3. Das Verhältniß des Botenweſens zur Poſt betr.
4. Den Vorſchuß der Speſen an Kaufleute betr.
5. Den Zoll der durch Baiern und Würtemberg tranſitirenden Contanti betr.

Miniſterium des Innern.

Auf Befehl Seiner Majeſtät des Königs.

Es hat Seiner königl. Majeſtät zum beſondern Wohlgefallen gereicht, aus dem Berichte des General-Kommiſſariats des Iller-Kreiſes vom 29. v. M. die ausgezeichneten Beweiſe von Treue und Anhänglichkeit zu vernehmen, welche einige Unterthanen der Landgerichte Füſſen und Schongau, während der Aufruhr an den Gränzen der Landgerichte wüthete, und dieſe ſich ſelbſt in der Gewalt der Inſurgenten befanden, mit einem weder durch Schrecken noch durch Gewalt zu erſchütternden Muthe gegeben haben.

Wenn dieſelben gleich in dem Bewußtſeyn, ihre Unterthans-Pflicht auch in dem gefährlichſten Zeitpunkte erfüllt, und durch ihr muthvolles Beyſpiel ihre Mitbürger vor dem Verbrechen des Aufruhrs und ſeinen ſchrecklichen Folgen bewahrt zu haben, ihren ſchönſten Lohn finden müßen; ſo wollen Seine königliche Majeſtät jedoch auch ihnen jene äußere Auszeichnung verleihen, welche die Geſetze dem bürgerlichen Verdienſte zuerkennen.

Allerhöchſtdieſelben haben demnach beſchloſſen, wie folgt:

1) Der Pfarrer in Pfronten, Xaver Baier, der Gerichtsamman von Neſſelwang, Joſeph Seidelmann, der Bürgermeiſter von Vils, Anton Roz, und der Pfarr-Hauptmann in Pfronten, Martin Hörmann, ſämmtliche Landgerichts Füſſen, welche durch Wort und That die Erhaltung und Wiederherſtellung der Ordnung und Ruhe in den ihrer Leitung anvertrauten Gemeinden mit unerſchrockenem Muthe beförderten, ſollen die goldene Zivil-Verdienſt-Medaille erhalten.

2) Dem Obmann zu Burggau, Landgerichts Füſſen, Sigmund Spötel und dem Kaſpar Mehrle von

Digitized by Google

Buchingen, Landgerichts Schongau, welche ſich von treuer Anhänglichkeit ſelbſt durch perſönliche Gefahr nicht abſchrecken ließen, wird die ſilberne Zivil-Verdienſt-Medaille verliehen.

3) Rückſichtlich des Franziskaner-Quardians im Zentral-Kloſter zu Füſſen, Pater Camill Meichelböck, und der eben dort befindlichen zwey Franziskaner, P. Maximin Neth, und P. Fulgens Wagner, welche ebenfalls ihre Unterthans-Treue auf die unzweydeutigſte Weiſe bewährt haben, werden Seine Majeſtät bedacht ſeyn, ihren Zuſtand durch Verleihung von Seelſorge-Pfründen, oder Vermehrung der Penſion zu verbeſſern, wo indeſſen die Bekanntmachung ihrer Namen durch das Regierungsblatt verfügt wird.

München am 15. Dezember 1809.

Graf von Montgelas.

Durch den Miniſter
der General-Sekretär
Baumüller.

Regiſter

des erſten Jahrganges der Münchner Miscellen, oder des königl. baier. Wochenblattes von München zehnten Jahrganges.

Stück.	Inhalt.	Seite.
1	Neujahrswunſch.	5
—	Der Lebenstraum.	7
—	Hunds-Schauſpiel.	7
—	Der Schiffbruch bey Siderno.	11
—	Omne nimium vertitur in vitium.	14
—	Die Schwalben ſind nicht gerade rachgierig und ſchlau, ſondern mehr als ſchlau.	14
—	Die Taufe.	15
—	Anekdote.	16
2	Der Schiffbruch bey Siderno (Fortſetzung)	17
—	Erfindung neuer Betten.	24
—	Gedicht von J. G. Jacobi.	27
—	Sittengemälde aus Mexico.	30
—	Freygebigkeit.	31
—	Anekdoten.	31
—	Merkwürdiger Zug der Tapferkeit eines Negers.	32
3	Der Schiffbruch bey Siderno (Fortſetzung)	33
—	Freygeiſterey der Vernunft ꝛc.	38
—	Ein Bruchſtück aus des Feldpredigers Schmelzle Reiſe nach Fläz ꝛc.	43
4	Der Schiffbruch bey Siderno (Fortſetzung)	49
—	Der Eremit.	58
—	Einige Thautropfen für Weiberfeinde.	62
—	Ein Lehrer aus alter Zeit.	64
—	Anekdote.	64
5	Der Schiffbruch bey Siderno (Fortſetzung)	65
—	Der Eremit. (Fortſetzung)	74
—	Der beſten Königin.	78
—	Neues Mittel gegen Zahnſchmerzen, aber zugleich eine Warnung gegen die üble Gewohnheit, Nachts beym Schlafengehen Licht vor dem Bette zu brennen.	78
—	Anekdote.	79
—	Mode in Paris.	80
6	Der Schiffbruch bey Siderno. (Beſchluß)	81
6	Der Eremit. (Fortſetzung)	90
—	Kaiſer Hadrian.	94
—	Anekdote.	95
—	Allerley.	96
—	Mode in Paris.	96
7	Viktorine d'Olmond oder die doppelte Ehe.	97
—	Der Eremit. (Beſchluß)	108
—	Mode in Paris.	112
8	Viktorine d'Olmond ꝛc. (Fortſetzung)	113
—	Das Carneval.	123
—	Vorſichtsregeln gegen den Borkenkäfer.	125
—	Die taube Alte.	126
—	Apoſtroph an manche Polizey-Praxis	127
—	Anekdoten.	127
—	Allerley.	128
—	Moden in Paris.	128
9	Poſaune des heiligen Kriegs.	129
—	Beytrag zur Sittengeſchichte Hindoſtan's.	137
—	Hadrian.	140
—	Der Univerſalvogel.	142
—	Anekdoten.	144
10	Poſaune des heiligen Kriegs. (Fortſetzung)	145
—	Der Eroberer von China.	149
—	Dr. Fauſt's Viſion von der Hölle.	151
—	Nachahmung der engliſchen Crofs-readings.	156
—	Anakreons Lieder.	157
—	Friedliche Ehen.	158
—	Allerley.	159
—	Verſchiedentlicher Gruß.	159
—	Anekdoten.	160
—	Moden in Paris.	160
11	Gott.	161
—	Poſaune des heiligen Krieges. (Fortſetzung)	164
—	Die Außerordentlichen.	168
—	Amor und Pſyche.	170

Digitized by Google

Stück	Inhalt	Seite
11	Anakreons Lieder.	173
—	Gelinde Strafe im Ehebruch ertappter Perſonen bey unſern Vorfahren.	174
—	Moden in Paris.	175
—	Nachahmung der engliſchen Croſs-readings.	175
12	Sehnſucht An * *	177
—	Den 11 Auguſt. An W.	178
—	Am Grabe des Oberſten von Riedl.	179
—	Poſaune des heiligen Kriegs. (Fortſetzung)	182
—	Peter's des Dritten Privatleben.	185
—	Anakreons Lieder.	188
—	Muſter einer Bittſchrift von der Hand eines Frauenzimmers.	189
—	Allerley.	191
—	Anekdote.	192
13	der Wanderer.	193
—	Peters des Dritten Privatleben. (Beſchluß)	196
—	Die Schöpfung.	201
—	Tod Jeſu.	205
—	Anakreons Lieder.	205
—	Zurechtweiſung des eifrigen Propugnators Herrn Muſik-Direktor Häußlers von Augsburg ꝛc.	206
14	Irdiſche Unſterblichkeit.	209
—	Sonderbare Gebräuche einiger Völker bey der Erbfolge.	211
—	Concert von Franz Conradi.	215
—	Kriegesgebet.	216
—	Große Naturwirkungen.	217
—	Allerley.	218
—	Anakreons Lieder.	219
—	Zurechtweiſung des eifrigen Propugnators Herrn Muſik-Direktor Häußlers von Augsburg ꝛc. ꝛc. (Beſchluß).	220
15	Seyn.	225
—	Das arme Landmädchen.	227
—	Das Vehmgericht.	232
—	Poſaune des heiligen Kriegs (Fortſetzung)	236
—	Getreue Ueberſetzung eines Briefs von einem neuholländiſchen Wilden Bannolong von Botanybay.	237
—	Anakreons Lieder.	238
—	Theater.	239
—	Allerley.	240
16	Später Frühling.	241
—	Das arme Landmädchen (Fortſetzung).	243
—	Erinnerungen aus Oſtindien.	250
—	Theater.	255
—	Anakreons Lieder.	255
—	Schreiben eines Landgeiſtlichen an den Redacteur dieſes Blattes.	256
17	Lied eines baieriſchen Soldaten.	257
—	Das arme Landmädchen (Beſchluß).	259
17	Der nordamerikaniſche Dichter Joel Barlow.	268
—	Theater.	270
—	Neue Schiffahrt.	271
—	Anakreons Lieder.	272
18	Zur Feyer des höchſtbeglückten Aufenthalts Ihrer Majeſtäten unſers Allergnädigſten Königes Maximilian Joſeph und unſerer Allergnädigſten Königin Karolina in Augsburg.	273
—	Stellen aus Petri's neueſten Gemälde von Lief- und Ehſtland.	277
—	Poſaune des heiligen Kriegs (Fortſetzung).	282
—	Statiſtiſche Notizen.	285
—	Anekdote.	287
—	Anakreons Lieder.	288
19	Eine wohlverdiente Abfertigung an Oeſterreich.	289
—	Der Schiffende.	292
—	Zwey Romanzen aus Düvals Joſeph, in der Versart des Originals.	293
—	Landshut.	294
—	Das gegenwärtige Loos der Negerſklaven in den weſtindiſchen Kolonien.	296
—	Statiſtiſche Notizen.	300
—	Poſaune des heiligen Kriegs (Fortſetzung).	301
—	Anekdote.	302
—	Anakreons Lieder.	303
—	Bibelſtellen auf aphoriſtiſch dargeſtellt.	304
20	Volkslied geſungen bey der beglückten Rückkunft der Allerhöchſten Königlichen Familie in München.	305
—	Der 17te May 1809.	307
—	Ode.	309
—	Der Baier und der Tyroler.	312
—	Tyrol, als Kriegsſchauplatz in früherer Zeit.	319
—	Poſaune des heiligen Krieges (Fortſetzung)	320
21	Maylied.	321
—	Ein Grab-Geſang, geweihet dem Andenken des Stadtpfarrers Dietl.	323
—	Der 23. und 24. Tag des Aprils. Trauertage für Regensburg und Stadt am Hof.	325
—	Katharina die Zweyte, Kaiſerin von Rußland.	328
—	Anakreons Lieder.	333
—	Poſaune des heiligen Kriegs (Fortſetzung).	334
22	Vergangenheit.	337
—	Katharina die Zweyte, Kaſerin von Rußland (Beſchluß).	343
—	Nachricht von dem am 29ſten May gehaltenen Feſt des Muſeums.	350
—	Anakreons Lieder.	352
23	Der Sonne Aufgang.	353

Digitized by Google

Stück.	Inhalt.	Seite.
23	Der Sonne Niedergang.	354
—	Der franzöſiſche Erbadel Nach Napoleons Stiftung.	355
—	Die Wahnſinnige.	360
—	Das ſicherſte Mittel wider Viehkrankheiten	362
—	Tuiscon, aller Teutſchen Vater.	364
—	Vorſchlag.	367
—	Vorherſagung.	368
—	Poſaune des heiligen Kriegs (Fortſetzung)	368
24	Skizze der Geſundheitsumſtände aller Völker.	369
—	Schickſale eines von den ſpaniſchen Inſurgenten gefangenen Officiers vom Regiment Caſtellaz.	375
—	Duſle und Babele.	380
—	Anakreons Lieder.	381
—	Poſaune des heiligen Kriegs (Fortſetzung)	382
—	Was die Ehe iſt.	384
25	Admiral Hyde Parker.	385
—	Skizze der Geſundheitsumſtände aller Völker. (Fortſetzung).	389
—	Anakreons Lieder.	399
—	Wie ein Chemiker Thränen erhalten kann.	400
—	Nachricht.	400
26	Kriegslied.	401
—	Feldmarſchall Souworow Rymnisky, Fürſt Italisky.	403
—	Kurzgefaßte fremde artiſtiſche, ökonomiſche und andere Nachrichten.	405
—	Notizen über Wien.	410
—	Skizze der Geſundheitsumſtände aller Völker (Fortſetzung.)	413
—	Ueber das Zentralitäts-Verhältniß.	415
—	Seltſame Fiſche.	416
27	Feldmarſchall Souworow Rymnitsky, Fürſt Italisky (Fortſetzung).	417
—	Die Marabuts, oder muhammedaniſchen Heiligen.	420
—	Memoiren über meine Verhältniße zum preußiſchen Staat ꝛc.	424
—	Karl Wilhem Ferdinand Herzog zu Braunſchweig und Lüneburg ꝛc.	426
—	Haberfeldtreiben.	427
—	Skizze der Geſundheitsumſtände aller Völker (Fortſetzung).	429
—	Kriegslied.	432
28	Vaterländiſche Reiſen.	433
—	Feldmarſchall Souworow Rymnitsky, Fürſt Italisky (Fortſetzung).	439
—	Skizze der Geſundheitsumſtände aller Völker (Fortſetzung).	445
—	Anekdoten aus dem Privatleben Maximilian Josephs III.	447
29	Vaterländiſche Reiſen (Fortſetzung).	449
29	Feldmarſchall Souworow Rymnitsky, Fürſt Italisky (Beſchluß).	455
—	An den Tod.	458
—	Skizze der Geſundheitsumſtände aller Völker (Fortſetzung).	461
—	Wiſſenſchaftliche und Kunſt-Nachrichten	464
30	Vaterländiſche Reiſen (Fortſetzung).	465
—	Der Wechſel des Schickſals.	469
—	Skizze der Geſundheitsumſtände aller Völker (Beſchluß).	477
—	An den Tod.	480
31	Baieriſches Bundeslied.	481
—	Vaterländiſche Reiſen (Fortſetzung).	482
—	Die Macht der Tonkunſt.	486
—	Ueber die Wohnzimmer eines Landwirths, und deren Einrichtung zu einem landwirthſchaftlichen Muſeo.	490
—	An den Tod. (Fortſetzung).	494
32	Ueber die Wohnzimmer eines Landwirths, (Beſchluß).	497
—	An den Tod (Fortſetzung).	502
—	Anekdoten.	508
—	Grosbritanniens Handelszuſtand.	511
33	Vaterländiſche Reiſen (Fortſetzung).	513
—	An den Tod (Beſchluß).	518
—	Abraham Nothnagels Heirathsgedanken	523
—	Unglückliche Geſchichte eines Affen.	525
34	Vaterländiſche Reiſen (Fortſetzung).	529
—	Abraham Nothnagels Heirathsgedanken (Fortſetzung).	533
—	Relation Welchergeſtalt Maximilian Emanuel Churfürſt auß Bayrn mit dero, und beyhilff der Franzöſiſchen Waffen den 17ten Juny 1703. die gefürſtete Grafſchafft Tyrol feindlich Invadiert, und überzochen.	537
—	Anekdote.	539
—	Kannengießerei.	542
—	Treue eines Hundes.	544
35	Vaterländiſche Reiſen (Fortſetzung).	545
—	Abraham Nothnagels Heirathsgedanken (Beſchluß).	551
—	Relation (Fortſetzung).	555
—	Auszug des Reiſe-Journals eines Engländers nach Rußland ꝛc.	559
—	Seltene Erfahrung eines Bienen-Freundes.	560
36	Relation ꝛc (Fortſetzung).	545
—	Die Schnee-Lauwine bey Stams 1797.	564
—	Schöne Züge von Ludwig Karl, Kronprinz von Baiern.	568
—	Sendſchreiben der Frau Land-Stadt- und Platz-Majorin Anna Babell Quaktl.	570
—	Apologie des Hahnhühnchens.	574
37	Vaterländiſche Reiſen. (Fortſetzung)	577

Digitized by Google

Stück.	Inhalt.	Seite.
37	Reiſe der Frau Anna = Babeli Quakli um die Stadt. (Beſchluß)	582
—	Relation. (Fortſetzung)	586
—	Neumodiſche Flüche.	589
—	Nachricht von ungewöhnlich fetten Kindern.	591
—	Merkwürdiger Fang der Bettwanzen.	592
—	Auszug aus dem Regierungsblatt.	592
38	Vaterländiſche Reiſen. (Fortſetzung)	593
-	Relation.	599
—	Schreiben des Herrn Nicodemus Blauſtrumpf an Herrn N. N.	603
-	Anekdoten.	605
—	Kleinigkeiten.	606
—	Auszug aus dem Regierungsblatt.	607
39	Vaterländiſche Reiſen. (Fortſetzung)	609
—	Relation.	613
—	Außerordentliche Begebenheit der wunderthätigen Heilung der Katharina N. 23 Jahre alten Hofſchmidstochter zu München. ꝛc.	616
—	Send' und Klageſchreiben der ehr = und tugendbelobten Jungfrau Petronella Pappelpips.	620
—	Auszug aus dem Regierungsblatt.	623
40	Vaterländiſche Reiſen. (Fortſetzung)	625
—	Relation. (Beſchluß)	632
—	Außerordentliche Begebenheit. (Fortſetzung)	636
—	Auszug aus dem Regierungsblatt.	639
41	Vaterländiſche Reiſen (Fortſetzung)	641
—	Außerordentliche Begebenheit. (Fortſetzung)	646
—	Die Wahl.	650
—	Leanders Geſellſchaft.	654
—	Wake und Sleep.	655
—	Auszug aus dem Regierungsblatt.	655
42	Vaterländiſche Reiſen. (Fortſetzung)	657
—	Die Wahl. (Fortſetzung)	662
—	Auszüge aus meinem Tagbuche.	665
—	Anekdoten.	670
—	Napoleons Größe.	671
—	Napoleons Glück.	671
—	Auszug aus dem Regierungsblatt.	672
43	Vaterländiſche Reiſen. (Fortſetzung)	673
—	Die Wahl. (Fortſetzung)	680
—	Von der Landwirthſchaft.	685
—	Auszug aus dem Regierungsblatt.	688
44	Vaterländiſche Reiſen. (Fortſetzung)	689
—	Mons de la Croix.	694
—	Die Wahl. (Fortſetzung)	696
—	Von der Landwirthſchaft. (Fortſetzung)	701
—	Der ſchlimme Fund.	703
—	Auszug aus dem Regierungsblatt.	704
45	Vaterländiſche Reiſen. (Fortſetzung)	705
—	Die Wahl. (Beſchluß)	709
45	Von der Landwirthſchaft. (Fortſetzung)	714
—	Die Kriegsereigniſſe in Landshut ꝛc.	716
—	Der Menſch.	718
—	Auszug aus dem Regierungsblatt.	720
46	Vaterländiſche Reiſen. (Fortſetzung)	721
—	Die Kriegsereigniſſe in Landshut. ꝛc. (Fortſetzung)	725
—	Edelmuth eines Baiern.	729
—	Von der Landwirthſchaft. (Fortſetzung)	732
—	Morgenthräne einer Mutter.	734
—	Anekdote.	735
—	Auszug aus dem Regierungsblatt.	735
47	Vaterländiſche Reiſen. (Fortſetzung)	737
—	Anekdote aus dem Feldzuge 1806 — 1807.	742
—	Die Kriegsereigniſſe in Landshut. ꝛc. (Fortſetzung)	747
—	Die politiſchen Mäuſe.	750
—	Auszug aus dem Regierungsblatt.	751
48	Vaterländiſche Reiſen. (Fortſetzung)	753
—	Die Kriegsereigniſſe in Landshut. ꝛc. (Fortſetzung)	757
—	Anekdoten aus dem Feldzuge 1806 — 1807.	760
—	Militäriſche Züge der Franzoſen aus den letzten Kriegen.	763
—	Von der Landwirthſchaft. (Fortſetzung)	765
—	Auszug aus dem Regierungsblatt.	768
49	Vaterländiſche Reiſen. (Fortſetzung)	769
—	Mein Aufenthalt in Tilſit während der Friedensunterhandlungen.	777
—	Die Kriegsereigniſſe in Landshut. ꝛc. (Fortſetzung)	781
—	Auszug aus dem Regierungsblatt.	783
50	Auf den Tod Sr. Excellenz des königlich baieriſchen Finanzminiſters Freyherrn von Hompeſch.	785
—	Vaterländiſche Reiſen. (Fortſetzung)	787
—	Militäriſche Züge der Franzoſen aus den letzten Kriegen.	794
—	Die Kriegsereigniſſe in Landshut ꝛc. (Fortſetzung)	796
—	Miscelle.	799
—	Auszug aus dem Regierungsblatt.	800
51	Vaterländiſche Reiſen. (Fortſetzung)	801
—	Kriegsereigniſſe in Landshut ꝛc. (Beſchluß)	809
—	Ueber die Benutzung des Alb'ns.	812
—	Auszug aus dem Regierungsblatt.	815
52	Vaterländiſche Reiſen. (Beſchluß.)	817
—	An Aretin.	820
—	Militäriſche Züge der Franzoſen aus den letzten Kriegen.	820
—	Neue Geſchenke der oſtindiſchen Kompagnie an den chineſiſchen Kaiſer.	822
—	Auszug aus dem Regierungsblatt.	823

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google